Exeg. 173 m – 7

Wilhelm Burkitt

weiland Vicarii zu Dedham in der Grafschaft Essex

practische Erklärung

des

Neuen Testamentes.

Siebenter Theil.

Aus der engländischen Sprache übersetzet

von

Friedrich Eberhard Rambach,

Ober-Consistorialrath und Inspector der evangelischen Kirchen und Schulen in Schlesien.

HALLE,
verlegt von Johann Immanuel Gebauer.
1768.

Bayerische Staatsbibliothek München

Epistel

des

Heiligen Apostels Paulus

Sendschreiben

Leipzig
1758.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wilhelm Burkits

Vorstellung

des wahren Characters

der practischen

Christlichen Religion

§. I.

Da ich mir vorgenommen den wahren Character der practischen christlichen Religion zu entwerfen; so beklage ich billig gleich anfangs gar sehr, daß viele dafür angesehn seyn wollen, als ob sie diese Religion hätten, die sie aber in der Warheit nicht kennen. Einige setzen dieselbe

darin, wenn sie nur gesunde Begriffe und orthodoxe Meinungen davon hegen, und alles, was man von ihnen weiß, bestehet darin, daß sie sich zu dieser oder jener Parthey halten, darein sich die Christen unglücklicher Weise vertheilet haben. Andere setzen die Religion in einer gewissen Reihe äuserlicher Andachtsübungen; und wenn sie mit ihrem Nächsten friedlich leben, nüchtern und mäßig sind, dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, oder auch in diese oder jene Privatversamlung lauffen, oder dem Dürftigen zuweilen eine Wohlthat reichen, so meinen sie, daß sie allen ihren Pflichten ein Genügen geleistet. Noch andere setzen das Christenthum in gewisse Empfindungen und Begeisterungen einer entzückenden Andacht. Sie reden von nichts anders als von Erweckungen zum Gebet, von himlischen Vorstellungen und Süßigkeiten; sie bedienen sich der zärtlichsten Ausdrücke von ihrem Heilande, und wenn man sie darnach beurtheilen dürfte, so sollte man glauben, daß sie ihn innigst liebeten, und daß sie eine grosse Versicherung von ihrer Seligkeit hätten. Und so geschiehet es vielfältig, daß Dinge, die einen äuserlichen Anstrich der Gottseligkeit haben, die aber im Grunde höchstens nur Mittel sind, dazu zu gelangen, als das Wesen der Religion selbst angesehen werden. Doch sind es diese falschen und unzulänglichen Vorstellungen nicht allein, dadurch der wahren Religion Unrecht widerfähret; sondern es giebt noch gefährlichere, die zu ihrer Schändung gereichen. Denn selbst das Laster verbirget sich zuweilen unter diesem herlichen Namen. Wir wollen hier nicht des groben und unvernünftigen Dienstes gedenken, den die Heiden ihren Göttern erwiesen, und dabey sie gleichwol

für devote und gottselige Leute angesehen seyn wolten; sondern wir thun nur solcher Namenchristen Erwehnung, die ihre Fehler und Laster gerne canonisiret sehen, die ihr verdriesliches und stolzes Wesen für eine christliche Ernsthaftigkeit und Strengigkeit ausgeben; die ihren wilden Zorn und unversöhnliche Rache für einen heiligen Eifer halten, und deren Frevel und Aufruhr wider die Vorgesetzten und Obrigkeiten eine christliche Standhaftigkeit und Unerschrockenheit heissen soll.

§. II.

In dem allen aber bestehet die wahre Religion nicht. Diejenigen, die sie lebendig kennen, haben eine ganz andere Vorstellung davon, und begnügen sich nicht mit einem Schattenbilde, das nur eine algemeine Aehnlichkeit damit hat. Sie wissen aus einer seligen Erfahrung, daß die wahre Religion in einer Vereinigung der Seele mit GOtt bestehe, und daß nur derjenige ein wahrer Christ sey, in welchem Christus eine Gestalt gewonnen. Man kan sich kaum eine deutlichere Vorstellung davon machen, als wenn man sie ein göttliches Leben in der Seele nennet; und unter diesem Begrif soll von ihr in dieser Betrachtung gehandelt werden. Ich nenne sie ein Leben zuförderst wegen ihrer anhaltenden Dauer und Beständigkeit. Sie ist nicht ein schnell vorübergehender Zug oder Ruck, solte auch derselbe bis zur Entzückung gehen und das Ansehen haben, als ob davon was grosses und ausserordentliches zu erwarten wäre. Man wird wol wenig Menschen finden, die nicht zuweilen die Nothwendigkeit erkenneten, daß etwas zur Errettung und zum Heil ihrer Seele geschehen müsse, und

die nicht unter solchen Vorstellungen einige hurtige und oft übereilte Schritte thun solten. Aber sie werden gar bald müde, und stehen von ihrem so ernstlich aussehenden Vorsatz ab. Sie schienen voll Feuer zu seyn, aber ihre erste Hitze verlieret sich gar bald. Sie hatten das Ansehen einer schnell aufwachsenden schönen Pflanze; aber sie verdorren gar bald, weil sie keine Wurzel haben. Die Entzückungen, die sich ihrer so schnell bemeistern, sind den heftigen und convulsivischen Bewegungen gleich, die man an einem Körper wahrnimt, von dem der Kopf getrennet worden, es ist dieses eine Wirkung von der Bewegung, in welcher die Lebensgeister noch sind, nachdem die Seele denselben verlassen, und die, ob sie gleich heftig und ungestüm sind, nicht von langer Dauer seyn können. Dahingegen sind die Bewegungen einer durch das Wort der Warheit wiedergebornen Seele ordentlich und dauerhaft, weil sie einen lebendigen und vesten Grund haben. Es hat zwar dieses göttliche Leben nicht allezeit einerley Grad der Stärke und Lebhaftigkeit, und es erfolgen zuweilen Ermattungen, und es kommen auch bey den heiligsten und besten Kindern GOttes Stunden vor, da es ihnen schwerer wird, den Versuchungen zu widerstehen, und da sie in der Ausübung des Guten weniger Muth und Freudigkeit haben. Allein das Leben selbst verlieret sich nicht bey ihnen, und man findet nicht, daß sie von den tyrannischen Leidenschaften hingerissen werden, welche über den grossen Haufen derer herschen, die noch ganz entfernet sind von dem Leben, das aus GOtt ist.

§. III.

Es muß ferner die wahre practische Religion auch deswegen als ein Leben in der Seele betrachtet werden, weil dieses ein inneres, freyes und von sich selbst wirksamer Grund ist. Diejenigen, die darin schon einige Schritte gethan haben, werden nicht blos durch äuserliche Bewegungsgründe getrieben, nicht durch die Schrecken der Drohungen, nicht durch die Lockspeise der Versprechungen, nicht durch den Zwang der Gesetze; sondern sie finden in sich selbst eine starke Neigung das Gute zu thun, und sie thun es mit Lust und Vergnügen. Die Liebe, die ein Gläubiger zu GOtt und der Tugend hat, rühret nicht so wol vom Gebot her, das ihm dieses befielet, als von der neuen Natur, die ihn dazu treibet und beweget. Seine Andacht ist nicht ein unvermeidlicher Tribut, den er entrichtet, um entweder die Gerechtigkeit GOttes zu befriedigen, oder die Vorwürfe eines verunruhigten Gewissens niederzuschlagen. Nein, sondern die Uebungen der Gottseligkeit sind bey ihm natürliche Wirkungen des göttlichen Lebens und Beschäftigungen einer von oben her wiedergebornen Seele. Er demüthiget sich im Gebet vor GOtt, er danket für genossene Wohlthaten, nicht so wol deswegen, weil es geboten ist, sondern weil er seine Unwürdigkeit fühlet, weil er die Gütigkeit GOttes erkennet, und überzeuget ist; daß ein sündliches Verhalten gegen GOtt lauter Elend und Verderben nach sich ziehe. Seine Liebe ist nichts erzwungenes: seine Almosen sind nichts ausgepresses; sondern das Leben so in ihm ist, machet, daß er willig giebet; und wenn er auch keine äuserliche Verbindlichkeit auf sich hätte, so würde ihn sein begnadigtes und

erneuertes Herz freygebig machen. Die Ungerechtigkeit, die Unmäßigkeit und andere Laster sind gar nicht mehr nach seinem Geschmack; so wenig als edle Gemüther an Frechheiten, Grobheiten und Schalkspossen oder Narrentheidingen ein Wohlgefallen haben. Man kan von ihm das sagen, was Johannes von Wiedergebornen gesaget hat: Wer von GOtt geboren ist, der sündiget nicht; denn der Saame GOttes bleibt bey ihm, und er kan nicht sündigen, weil er von GOtt geboren ist. 1 Joh. 3, 5. Fromme und heilige Personen haben zwar das Gesetz GOttes beständig vor Augen, und hegen gegen dasselbe die innigste Ehrerbietung: aber sie werden nicht sowol durch die fürchterliche Formalitäten, unter welchen es auf dem Berge Sinai gegeben worden, als durch dessen innerliche Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit zum Gehorsam gegen dasselbe beweget. Sie finden, daß es an sich selbst vortreflich und liebenswürdig sey, und wissen, daß die grossen Lohn haben, die ihm von Herzen gehorsam sind. Die göttliche Liebe, die sie belebet, macht sie sich selbst zu einem Gesetz.

Quis legem dat amantibus?
Major est amor lex ipse sibi.

Wer kan den Liebenden Gesetze vorschreiben? Ist nicht die Liebe selbst ein stärkeres Gesetz als alle andern Vorschriften? Mit einem Worte, was unser Heiland von sich selbst gesagt hat, das kan in gewisser Masse auch auf seine Jünger zugeeignet werden: es ist ihre Speise und ihr Trank, zu thun den Willen des himlischen Vaters. Wie der natürliche Hunger und Durst den Menschen zum Genuß der

Speise und des Trankes antreibet, ohne daß er erst weitläuftige Betrachtungen darüber anstellet, daß beydes zur Erhaltung des lebens nöthig sey; so wird auch der wiedergeborne Mensch zur Volbringung desjenigen geneigt gemacht, was warhaftig gut und löblich ist. Es ist wahr, daß die äuserliche Bewegungsgründe oft von grossen Nutzen sind, den innern Grund des lebens rege zu machen, zumal im ersten Anfange, wenn er noch schwach ist, so daß man ihn selbst kaum in sich merken kan. Denn in solchem Zustande kan der Mensch oft kaum einen Schritt thun, wenn er nicht wie ein Kind zu beyden Seiten bald von der Hofnung, bald von der Furcht in Bewegung gesetzet wird. Bald muß eine grosse Wohlthat, bald eine zugeschickte Trübsal, bald muß die Kraft des Gesetzes, bald die Ermunterungen und Warnungen anderer Menschen das ihrige dazu beytragen. In einem solchen Zustande beseufzet ein Mensch, der es redlich meinet, seine Trägheit, und er wünschet, daß er seine Pflichten mit mehrerer Kraft und Willigkeit volbringen könte. Indes sind eben dieses die ersten Bewegungen des neuen lebens, und ob wol der Anfang ganz schwach ist, so wird er durch den Einfluß des Himmels schon gestärket werden und eine mehrere Reiffe erfolgen. Wer aber diesen inneren lebensgrund nicht hat, und ihn auch nicht zu haben begehret; wer sich damit begnüget, daß er so obenhin das mitmachet, wozu ihn etwa die Erziehung und Gewonheit antreibet, oder wenn er sich diese oder jene gutscheinende Handlung bald durch die Furcht vor der Hölle, bald durch allerhand sinnliche Vorstellungen vom Himmel abzwingen lässet; so ist derselbe so wenig ein warhaftig Gottseliger, so wenig

als eine Maschine in menschlicher Gestalt, die durch innerliche Triebfedern einige menschliche Handlungen nachahmet, ein warhaftiger Mensch ist. Diese gekünstelte und erzwungene Religion ist ordentlicher Weise lastbar und frostig. Sie ist einem Gewichte gleich, das mit den Armen gehoben werden muß. Sie ist eine gezwungene Gefälligkeit, gleich der Gefälligkeit einer wider ihre Neigung verheiratheten Frau, die blos Ehrenhalber einem Manne freundlich begegnet, den sie im Grunde nicht liebet. Daher komts auch, daß diese Art der Religion so sehr eingeschränkt und unfruchtbar ist, sonderlich in Ansehung solcher Pflichten, denen die natürlichen Neigungen zuwider sind. Solche knechtische Gemüther thun gemeiniglich mehr nicht, als was sie nicht Umgang haben können; sie gehen weiter nicht, als schlechterdings von ihnen gefordert wird, und sie ersinnen sich selbst allerhand Titul, unter welchen sie eine Freyheit zu haben meinen, das zu unterlassen, was sie nicht gerne thun. Der Geist der wahren Religion ist von ganz anderer Art; er ist frey, edel und von der Niederträchtigkeit entfernet, die bey jeglichem Schritt fraget und zanket. Wer sich warhaftig und ganz an GOtt ergeben hat, der wird nie glauben, daß er im Dienst GOttes und um GOttes willen zu viel thun könne.

§. IV.

Hoffentlich ist zur Gnüge dargethan, daß die wahre practische Religion mit allem Rechte ein Leben oder ein Lebensgrund genennet werde, und wie nöthig es sey, den Unterschied zwischen demselben und zwischen dem gezwungenen Gehorsam, der von äuserlichen Ursachen abhängig ist,

zu zeigen. Es ist nun auch nöthig, die Ursache anzuzeigen, warum sie vorhin auch ein göttliches Leben genennet worden. Sie ist göttlich nicht nur wegen ihres Ursprungs und Quelle, weil sie GOtt zu ihrem Urheber hat, und eine Wirkung des heiligen Geistes in der Seele des Menschen ist; sondern auch wegen ihrer eigenen Natur und Beschaffenheit. Denn die Religion bestehet in einer Aehnlichkeit mit den Volkommenheiten GOttes, und es wird durch sie das Bild des almächtigen GOttes in der Seele wieder hergestellet. Der Mensch wird dadurch theilhaftig der göttlichen Natur, GOtt wohnet in seinem Herzen und Christus gewinnet eine Gestalt in ihm. Ehe wir uns nun in eine nähere Beschreibung dieses göttlichen Lebens einlassen, welches das Wesen der practischen Religion ausmachet; so wird es nicht undienlich seyn, ein Wort vom natürlichen Leben derer zu reden, denen dieses Leben, das aus GOtt ist, fehlet, das ist, von der Zuneigung zu allem, was den äuserlichen Sinnen gefället, oder von der Eigenliebe, die sich mit den äuserlichen Dingen beschäftiget, und die so vielerley Zweige hat, als verschieden der Geschmack und die Neigungen natürlicher Menschen sind. Die Wurzel und der Grund dieses Lebens sind meines Erachtens die äuserlichen Sinne, so ferne sie dem Glauben entgegen stehen; und vermittelst welcher der Mensch das unterscheidet, was ihm gefällig oder mißfällig ist. Diese natürliche Sinnen und Empfindungen haben an sich selbst, und wie sie die Natur bey uns gebildet hat, gar nichts sündliches und strafbares an sich. Sie sind vielmehr Beweise von der Weisheit des Schöpfers, der dadurch den Creaturen die bequemesten Mittel beygeleget hat, ihr Leben zu

erhal-

als eine Maschine in menschlicher Gestalt, die durch innerliche Triebfedern einige menschliche Handlungen nachahmet, ein warhaftiger Mensch ist. Diese gekünstelte und erzwungene Religion ist ordentlicher Weise lastbar und frostig. Sie ist einem Gewichte gleich, das mit den Armen gehoben werden muß. Sie ist eine gezwungene Gefälligkeit, gleich der Gefälligkeit einer wider ihre Neigung verheiratheten Frau, die blos Ehrenhalber einem Manne freundlich begegnet, den sie im Grunde nicht liebet. Daher komts auch, daß diese Art der Religion so sehr eingeschränkt und unfruchtbar ist, sonderlich in Ansehung solcher Pflichten, denen die natürlichen Neigungen zuwider sind. Solche knechtische Gemüther thun gemeiniglich mehr nicht, als was sie nicht Umgang haben können; sie gehen weiter nicht, als schlechterdings von ihnen gefordert wird, und sie ersinnen sich selbst allerhand Titul, unter welchen sie eine Freyheit zu haben meinen, das zu unterlassen, was sie nicht gerne thun. Der Geist der wahren Religion ist von ganz anderer Art; er ist frey, edel und von der Niederträchtigkeit entfernet, die bey jeglichem Schritt fraget und zanket. Wer sich warhaftig und ganz an GOtt ergeben hat, der wird nie glauben, daß er im Dienst GOttes und um GOttes willen zu viel thun könne.

§. IV.

Hoffentlich ist zur Gnüge dargethan, daß die wahre practische Religion mit allem Rechte ein Leben oder ein Lebensgrund genennet werde, und wie nöthig es sey, den Unterschied zwischen demselben und zwischen dem gezwungenen Gehorsam, der von äuserlichen Ursachen abhängig ist,

zu zeigen. Es ist nun auch nöthig, die Ursache anzuzeigen, warum sie vorhin auch ein göttliches Leben genennet worden. Sie ist göttlich nicht nur wegen ihres Ursprungs und Quelle, weil sie GOtt zu ihrem Urheber hat, und eine Wirkung des heiligen Geistes in der Seele des Menschen ist; sondern auch wegen ihrer eigenen Natur und Beschaffenheit. Denn die Religion bestehet in einer Aehnlichkeit mit den Volkommenheiten GOttes, und es wird durch sie das Bild des almächtigen GOttes in der Seele wieder hergestellet. Der Mensch wird dadurch theilhaftig der göttlichen Natur, GOtt wohnet in seinem Herzen und Christus gewinnet eine Gestalt in ihm. Ehe wir uns nun in eine nähere Beschreibung dieses göttlichen Lebens einlassen, welches das Wesen der practischen Religion ausmachet; so wird es nicht undienlich seyn, ein Wort vom natürlichen Leben derer zu reden, denen dieses Leben, das aus GOtt ist, fehlet, das ist, von der Zuneigung zu allem, was den äuserlichen Sinnen gefället, oder von der Eigenliebe, die sich mit den äuserlichen Dingen beschäftiget, und die so vielerley Zweige hat, als verschieden der Geschmack und die Neigungen natürlicher Menschen sind. Die Wurzel und der Grund dieses Lebens sind meines Erachtens die äuserlichen Sinne, so ferne sie dem Glauben entgegen stehen; und vermittelst welcher der Mensch das unterscheidet, was ihm gefällig oder mißfällig ist. Diese natürliche Sinnen und Empfindungen haben an sich selbst, und wie sie die Natur bey uns gebildet hat, gar nichts sündliches und strafbares an sich. Sie sind vielmehr Beweise von der Weisheit des Schöpfers, der dadurch den Creaturen die bequemesten Mittel beygeleget hat, ihr Leben zu

Exeg. 173 m – 7

Wilhelm Burkitt

weiland Vicarii zu Dedham in der Grafschaft Essex

practische Erklärung des Neuen Testamentes.

Siebenter Theil.

Aus der engländischen Sprache übersetzet

von

Friedrich Eberhard Rambach,

Ober-Consistorialrath und Inspector der evangelischen Kirchen und Schulen in Schlesien.

HALLE,

verlegt von Johann Immanuel Gebauer.

1768.

Bayerische Staatsbibliothek München

Epistel

des

Heiligen Apostels

Paulus

an die

Römer.

Epistel

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wilhelm Burkits

Vorstellung

des wahren Characters

der practischen

Christlichen Religion

§. I.

Da ich mir vorgenommen den wahren Character der practischen christlichen Religion zu entwerfen; so beklage ich billig gleich anfangs gar sehr, daß viele dafür angesehn seyn wollen, als ob sie diese Religion hätten, die sie aber in der Warheit nicht kennen. Einige setzen dieselbe

darin, wenn sie nur gesunde Begriffe und orthodoxe Meinungen davon hegen, und alles, was man von ihnen weiß, bestehet darin, daß sie sich zu dieser oder jener Parthey halten, darein sich die Christen unglücklicher Weise vertheilet haben. Andere setzen die Religion in einer gewissen Reihe äuserlicher Andachtsübungen; und wenn sie mit ihrem Nächsten friedlich leben, nüchtern und mäßig sind, dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, oder auch in diese oder jene Privatversamlung lauffen, oder dem Dürftigen zuweilen eine Wohlthat reichen, so meinen sie, daß sie allen ihren Pflichten ein Genügen geleistet. Noch andere setzen das Christenthum in gewisse Empfindungen und Begeisterungen einer entzückenden Andacht. Sie reden von nichts anders als von Erweckungen zum Gebet, von himlischen Vorstellungen und Süßigkeiten; sie bedienen sich der zärtlichsten Ausdrücke von ihrem Heilande, und wenn man sie darnach beurtheilen dürfte, so sollte man glauben, daß sie ihn innigst liebeten, und daß sie eine grosse Versicherung von ihrer Seligkeit hätten. Und so geschiehet es vielfältig, daß Dinge, die einen äuserlichen Anstrich der Gottseligkeit haben, die aber im Grunde höchstens nur Mittel sind, dazu zu gelangen, als das Wesen der Religion selbst angesehen werden. Doch sind es diese falschen und unzulänglichen Vorstellungen nicht allein, dadurch der wahren Religion Unrecht widerfähret; sondern es giebt noch gefährlichere, die zu ihrer Schändung gereichen. Denn selbst das Laster verbirget sich zuweilen unter diesem herlichen Namen. Wir wollen hier nicht des groben und unvernünftigen Dienstes gedenken, den die Heiden ihren Göttern erwiesen, und dabey sie gleichwol

für devote und gottselige Leute angesehen seyn wolten; sondern wir thun nur solcher Namenchristen Erwehnung, die ihre Fehler und Laster gerne canonisiret sehen, die ihr verdriesliches und stolzes Wesen für eine christliche Ernsthaftigkeit und Strengigkeit ausgeben; die ihren wilden Zorn und unversöhnliche Rache für einen heiligen Eifer halten, und deren Frevel und Aufruhr wider die Vorgesetzten und Obrigkeiten eine christliche Standhaftigkeit und Unerschrockenheit heissen soll.

§. II.

In dem allen aber bestehet die wahre Religion nicht. Diejenigen, die sie lebendig kennen, haben eine ganz andere Vorstellung davon, und begnügen sich nicht mit einem Schattenbilde, das nur eine algemeine Aehnlichkeit damit hat. Sie wissen aus einer seligen Erfahrung, daß die wahre Religion in einer Vereinigung der Seele mit GOtt bestehe, und daß nur derjenige ein wahrer Christ sey, in welchem Christus eine Gestalt gewonnen. Man kan sich kaum eine deutlichere Vorstellung davon machen, als wenn man sie ein göttliches Leben in der Seele nennet; und unter diesem Begrif soll von ihr in dieser Betrachtung gehandelt werden. Ich nenne sie ein Leben zuförderst wegen ihrer anhaltenden Dauer und Beständigkeit. Sie ist nicht ein schnell vorübergehender Zug oder Ruck, solte auch derselbe bis zur Entzückung gehen und das Ansehen haben, als ob davon was gewisses und ausserordentliches zu erwarten wäre. Man wird wol wenig Menschen finden, die nicht zuweilen die Nothwendigkeit erkenneten, daß etwas zur Errettung und zum Heil ihrer Seele geschehen müsse, und

die nicht unter solchen Vorstellungen einige hurtige und oft übereilte Schritte thun solten. Aber sie werden gar bald müde, und stehen von ihrem so ernstlich aussehenden Vorsatz ab. Sie schienen voll Feuer zu seyn, aber ihre erste Hitze verlieret sich gar bald. Sie hatten das Ansehen einer schnell aufwachsenden schönen Pflanze; aber sie verdorren gar bald, weil sie keine Wurzel haben. Die Entzückungen, die sich ihrer so schnell bemeistern, sind den heftigen und convulsivischen Bewegungen gleich, die man an einem Körper wahrnimt, von dem der Kopf getrennet worden, es ist dieses eine Wirkung von der Bewegung, in welcher die Lebensgeister noch sind, nachdem die Seele denselben verlassen, und die, ob sie gleich heftig und ungestüm sind, nicht von langer Dauer seyn können. Dahingegen sind die Bewegungen einer durch das Wort der Warheit wiedergebornen Seele ordentlich und dauerhaft, weil sie einen lebendigen und vesten Grund haben. Es hat zwar dieses göttliche Leben nicht allezeit einerley Grad der Stärke und Lebhaftigkeit, und es erfolgen zuweilen Ermattungen, und es kommen auch bey den heiligsten und besten Kindern GOttes Stunden vor, da es ihnen schwerer wird, den Versuchungen zu widerstehen, und da sie in der Ausübung des Guten weniger Muth und Freudigkeit haben. Allein das Leben selbst verlieret sich nicht bey ihnen, und man findet nicht, daß sie von den tyrannischen Leidenschaften hingerissen werden, welche über den grossen Haufen derer herschen, die noch ganz entfernet sind von dem Leben, das aus GOtt ist.

§. III.

Es muß ferner die wahre practische Religion auch deswegen als ein Leben in der Seele betrachtet werden, weil dieses ein inneres, freyes und von sich selbst wirksamer Grund ist. Diejenigen, die darin schon einige Schritte gethan haben, werden nicht blos durch äuserliche Bewegungsgründe getrieben, nicht durch die Schrecken der Drohungen, nicht durch die Lockspeise der Versprechungen, nicht durch den Zwang der Gesetze; sondern sie finden in sich selbst eine starke Neigung das Gute zu thun, und sie thun es mit Lust und Vergnügen. Die Liebe, die ein Gläubiger zu GOtt und der Tugend hat, rühret nicht so wol vom Gebot her, das ihm dieses befielet, als von der neuen Natur, die ihn dazu treibet und beweget. Seine Andacht ist nicht ein unvermeidlicher Tribut, den er entrichtet, um entweder die Gerechtigkeit GOttes zu befriedigen, oder die Vorwürfe eines verunruhigten Gewissens niederzuschlagen. Nein, sondern die Uebungen der Gottseligkeit sind bey ihm natürliche Wirkungen des göttlichen Lebens und Beschäftigungen einer von oben her wiedergebornen Seele. Er demüthiget sich im Gebet vor GOtt, er danket für genossene Wohlthaten, nicht so wol deswegen, weil es geboten ist, sondern weil er seine Unwürdigkeit fühlet, weil er die Gütigkeit GOttes erkennet, und überzeuget ist; daß ein sündliches Verhalten gegen GOtt lauter Elend und Verderben nach sich ziehe. Seine Liebe ist nichts erzwungenes: seine Almosen sind nichts ausgepresstes; sondern das Leben so in ihm ist, machet, daß er willig giebet; und wenn er auch keine äuserliche Verbindlichkeit auf sich hätte, so würde ihn sein begnadigtes und

erneuertes Herz freygebig machen. Die Ungerechtigkeit, die Unmäßigkeit und andere Laster sind gar nicht mehr nach seinem Geschmack: so wenig als edle Gemüther an Frechheiten, Grobheiten und Schalkspossen oder Narrentheidingen ein Wohlgefallen haben. Man kan von ihm das sagen, was Johannes von Wiedergebornen gesaget hat: Wer von GOtt geboren ist, der sündiget nicht; denn der Saame GOttes bleibt bey ihm, und er kan nicht sündigen, weil er von GOtt geboren ist. 1 Joh. 3, 5. Fromme und heilige Personen haben zwar das Gesetz GOttes beständig vor Augen, und hegen gegen dasselbe die innigste Ehrerbietung: aber sie werden nicht sowol durch die fürchterliche Formalitäten, unter welchen es auf dem Berge Sinai gegeben worden, als durch dessen innerliche Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit zum Gehorsam gegen dasselbe beweget. Sie finden, daß es an sich selbst vortreflich und liebenswürdig sey, und wissen, daß die grossen Lohn haben, die ihm von Herzen gehorsam sind. Die göttliche Liebe, die sie belebet, macht sie sich selbst zu einem Gesetz.

Quis legem dat amantibus?
Major est amor lex ipse sibi.

Wer kan den Liebenden Gesetze vorschreiben? Ist nicht die Liebe selbst ein stärkeres Gesetz als alle andern Vorschriften? Mit einem Worte, was unser Heiland von sich selbst gesagt hat, das kan in gewisser Masse auch auf seine Jünger zugeeignet werden: es ist ihre Speise und ihr Trank, zu thun den Willen des himlischen Vaters. Wie der natürliche Hunger und Durst den Menschen zum Genuß der

Speise und des Trankes antreibet, ohne daß er erst weitläuftige Betrachtungen darüber anstellet, daß beydes zur Erhaltung des lebens nöthig sey; so wird auch der wiedergeborne Mensch zur Volbringung desjenigen geneigt gemacht, was warhaftig gut und löblich ist. Es ist wahr, daß die äuserliche Bewegungsgründe oft von grossen Nutzen sind, den innern Grund des Lebens rege zu machen, zumal im ersten Anfange, wenn er noch schwach ist, so daß man ihn selbst kaum in sich merken kan. Denn in solchem Zustande kan der Mensch oft kaum einen Schritt thun, wenn er nicht wie ein Kind zu beyden Seiten bald von der Hofnung, bald von der Furcht in Bewegung gesetzet wird. Bald muß eine grosse Wohlthat, bald eine zugeschickte Trübsal, bald muß die Kraft des Gesetzes, bald die Ermunterungen und Warnungen anderer Menschen das ihrige dazu beytragen. In einem solchen Zustande beseufzet ein Mensch, der es redlich meinet, seine Trägheit, und er wünschet, daß er seine Pflichten mit mehrerer Kraft und Willigkeit volbringen könte. Indes sind eben dieses die ersten Bewegungen des neuen Lebens, und ob wol der Anfang ganz schwach ist, so wird er durch den Einfluß des Himmels schon gestärket werden und eine mehrere Reiffe erfolgen. Wer aber diesen inneren Lebensgrund nicht hat, und ihn auch nicht zu haben begehret; wer sich damit begnüget, daß er so obenhin das mitmachet, wozu ihn etwa die Erziehung und Gewonheit antreibet, oder wenn er sich diese oder jene gutscheinende Handlung bald durch die Furcht vor der Hölle, bald durch allerhand sinnliche Vorstellungen vom Himmel abzwingen lässet; so ist derselbe so wenig ein warhaftig Gottseliger, so wenig

als eine Maschine in menschlicher Gestalt, die durch innerliche Triebfedern einige menschliche Handlungen nachahmet, ein warhaftiger Mensch ist. Diese gekünstelte und erzwungene Religion ist ordentlicher Weise lastbar und frostig. Sie ist einem Gewichte gleich, das mit den Armen gehoben werden muß. Sie ist eine gezwungene Gefälligkeit, gleich der Gefälligkeit einer wider ihre Neigung verheiratheten Frau, die blos Ehrenhalber einem Manne freundlich begegnet, den sie im Grunde nicht liebet. Daher komts auch, daß diese Art der Religion so sehr eingeschränkt und unfruchtbar ist, sonderlich in Ansehung solcher Pflichten, denen die natürlichen Neigungen zuwider sind. Solche knechtische Gemüther thun gemeiniglich mehr nicht, als was sie nicht Umgang haben können; sie gehen weiter nicht, als schlechterdings von ihnen gefordert wird, und sie ersinnen sich selbst allerhand Titul, unter welchen sie eine Freyheit zu haben meinen, das zu unterlassen, was sie nicht gerne thun. Der Geist der wahren Religion ist von ganz anderer Art; er ist frey, edel und von der Niederträchtigkeit entfernet, die bey jeglichem Schritt fraget und zanket. Wer sich warhaftig und ganz an GOtt ergeben hat, der wird nie glauben, daß er im Dienst GOttes und um GOttes willen zu viel thun könne.

§. IV.

Hoffentlich ist zur Gnüge dargethan, daß die wahre practische Religion mit allem Rechte ein Leben oder ein Lebensgrund genennet werde, und wie nöthig es sey, den Unterschied zwischen demselben und zwischen dem gezwungenen Gehorsam, der von äuserlichen Ursachen abhängig ist,

zu zeigen. Es ist nun auch nöthig, die Ursache anzuzeigen, warum sie vorhin auch ein göttliches Leben genennet worden. Sie ist göttlich nicht nur wegen ihres Ursprungs und Quelle, weil sie GOtt zu ihrem Urheber hat, und eine Wirkung des heiligen Geistes in der Seele des Menschen ist; sondern auch wegen ihrer eigenen Natur und Beschaffenheit. Denn die Religion bestehet in einer Aehnlichkeit mit den Volkommenheiten GOttes, und es wird durch sie das Bild des almächtigen GOttes in der Seele wieder hergestellet. Der Mensch wird dadurch theilhaftig der göttlichen Natur, GOtt wohnet in seinem Herzen und Christus gewinnet eine Gestalt in ihm. Ehe wir uns nun in eine nähere Beschreibung dieses göttlichen Lebens einlassen, welches das Wesen der practischen Religion ausmachet; so wird es nicht undienlich seyn, ein Wort vom natürlichen Leben derer zu reden, denen dieses Leben, das aus GOtt ist, fehlet, das ist, von der Zuneigung zu allem, was den äuserlichen Sinnen gefället, oder von der Eigenliebe, die sich mit den äuserlichen Dingen beschäftiget, und die so vielerley Zweige hat, als verschieden der Geschmack und die Neigungen natürlicher Menschen sind. Die Wurzel und der Grund dieses Lebens sind meines Erachtens die äuserlichen Sinne, so ferne sie dem Glauben entgegen stehen; und vermittelst welcher der Mensch das unterscheidet, was ihm gefällig oder mißfällig ist. Diese natürliche Sinnen und Empfindungen haben an sich selbst, und wie sie die Natur bey uns gebildet hat, gar nichts sündliches und strafbares an sich. Sie sind vielmehr Beweise von der Weisheit des Schöpfers, der dadurch den Creaturen die bequemesten Mittel beygeleget hat, ihr Leben zu

erhalten, und sich dasselbe lieblich und angenehm zu machen. Bey den unvernünftigen Thieren sind diese sinnliche Triebe das einige Gesetz, dadurch sie zur Erreichung der Absichten getrieben werden, um derentwillen sie erschaffen worden. Was aber den Menschen betrift, der eine weit höhere Bestimmung hat, und der nach weit edlern Gesetzen handeln soll, so wird derselbe strafbar, wenn er sich durch die Sinnen und deren Triebe dergestalt hinreissen lässet, daß er seine Pflicht versäumet oder derselben entgegen handelt, um nur eine geliebte Paßion zu befriedigen, und wenn er die Absichten seiner Schöpfung aus den Augen setzet, die weit edler und erhabener sind. Diese natürlichen und sinnlichen Neigungen können und sollen zwar nicht ausgerottet werden; wohl aber müssen sie vermittelst eines höhern Grundes eingeschränket und weislich regieret werden. Mit einem Wort, der Unterschied zwischen dem, der die wahre Religion hat, und zwischen dem, der sie nicht hat, bestehet darin, daß jener des Lebens, das aus GOtt ist, theilhaftig ist, bey diesem aber das natürliche und sinnliche Leben herschet. Es ist aber ganz erstaunlich, was für verschiedene Gestalten dieser Grund bey denen annehmen kan, die von keinem andern Lebensgrunde wissen. Und weil man dieses nicht genungsam betrachtet, so betrüget man sich wegen seines Zustandes auf gar mannigfaltige und gefährliche Art. Man stellet sich vor, daß, weil man mit diesem oder jenem eine Aehnlichkeit hat, man auch vernünftig, weise und gottselig, und gerade so beschaffen sey, wie man seyn soll. Und gleichwol ist es öfters wahr, daß die Handlungen desjenigen, der diese gute Meinung von sich selbst hat, aus eben der Quelle fliessen,

daraus diejenigen entstehen, die er tadelt, und die er an andern mit Recht verwirft. Wenn man sich Mühe giebt, und den Character und so zu reden das Temperament des Geistes und Herzens der Menschen genau bemerket, so wird man finden, daß einige lustig, leichtsinnig und fladderhaft sind; woher es denn komt, daß ihr Betragen ausschweifend und lächerlich wird. Andere sind ernsthaft und strenge, und man bemerket in allen ihren Handlungen eine gewisse Gravität, die ihnen Respect und Achtung bey andern zuwege bringt. Andere sind fantastisch, unbeständig, verdrüslich, niemals vergnügt, und können es auch nicht leiden, daß es andere sind. Allein nicht jederman ist so unglücklich, unter einem so traurigen und beschwerlichen Gestirn geboren zu seyn. Denn man findet andere, die ein gewisses sanftes und gütiges Wesen an sich haben, die ein Vergnügen in der Gesellschaft anderer Menschen finden, die sich ein Vergnügen daraus machen, wenn sie ihren Freunden dienen können, und die nichts so sehr wünschen, als jederman sich verbindlich zu erweisen und ihre Gewogenheit zu erwerben. Und was würde die Welt seyn, wenn die Natur nicht dafür Sorge getragen hätte, dergleichen sanfte und gütige Temperamente hervor zu bringen, um dadurch einiger massen den Mangel der wahren Liebe und Gütigkeit zu ersetzen, und die Menschen zu bewegen, sich unter einander zu Hülfe zu kommen, und sich gegenseitige Gefälligkeiten zu erweisen. Setzet man zu diesen blos natürlichen Eigenschaften dasjenige, was aus blosser Erziehung komt; so wird man finden, daß es Leute gibt, denen man nie eine andere Richtschnur ihres Verhaltens und ihrer Handlungen beygebracht hat als Eigennutz und Lust; andere aber

sind zur genauesten Beobachtung der Regeln des Wohlstandes und der Ehre und zur Ausübung gewisser Tugenden dergestalt angehalten worden, daß ihnen fast nie etwas entfähret, das unanständig oder niederträchtig wäre. Endlich findet man, daß der Unterschied schier unendlich sey, der in den Handlungen blos natürlicher Menschen wahrgenommen wird, und der bald aus der Stärke, bald aus der Schwäche ihres Geistes entstehet, ingleichen aus der verschiedenen Sorgfalt, die sie auf die Bildung ihres Gemüthes, Gebrauch und Anwendung ihrer Fähigkeiten und Gaben wenden. Die Unmäßigkeit und die Wollust, die Ungerechtigkeit und Ueberwältigung, mit einem Worte, alle die Laster und Gottlosigkeiten, die in der Welt herschen, und die unter den Menschen so viel Noth und Elend verursachen, sind eine Frucht der Eigenliebe und Wirkungen des sinnlichen Lebens, wenn es bey den Menschen die Oberherschaft hat, und wenn es weder durch die Vernunft und Religion zurück gehalten, in Schranken gesetzet, und weislich regieret wird. Wenn aber diese Eigenliebe einmal hinter das Geheimniß gekommen ist, die Vernunft auf ihre Seite zu bekommen, so wird man an ihr unter dem Beystande des Geistes und der Beurtheilungskraft eine gewisse edle Entschliessung antreffen, grobe Laster zu vermeiden, an denselben einen Abscheu zu haben, und dagegen zu thun, was tugendhaft und edel ist. Ein Mensch, der Vernunft genung besitzet, nachzudenken, was aus der Unmäßigkeit und Wollust für ein Schade für seine Gesundheit, für sein Glück, für seine Achtung unter andern Menschen entstehe, der darf nur der natürlichen Eigenliebe folgen, um von derselben in den Schranken der Zucht und Ordnung erhal-

ten zu werden; und es ist einem Menschen, der richtig denket und urtheilet, gar nicht schwer, zu entdecken, daß die genaueste Beobachtung der Gerechtigkeit und Billigkeit in Ansehung derer, mit welchen er es zu thun hat, das bequemste und sicherste Mittel sey, sich Freunde zu machen, und unter andern Menschen Credit zu bekommen und zu erhalten.

§. V.

Jedoch, das ist noch nicht genung; sondern es kan sich dieser natürliche Grund der Handlungen unter dem Beystande der Vernunft noch weiter erheben, und gewisser massen der Gottseligkeit und Religion nahe kommen. Es kan der Mensch dadurch sogar zu einem Verlangen nach der Erkäntniß göttlicher Warheiten gebracht werden. Denn warum sollten Leute, die von Natur neugierig sind, und gerne alles wissen wollen, nicht auch eine Begierde bey sich haben, dergleichen Speculationen anzustellen, über Dinge, die ihnen wenigstens eben so merkwürdig vorkommen als verschiedene andere. Solche Menschen können in der Erforschung der Warheiten und im Gebrauch der Mittel, die zur Erkäntniß derselben gehören, grossen Fleis anwenden: sie können die angenommenen Meinungen mit einem grossen Eifer vertheidigen; sie können ein Verlangen haben, daß andere sich ihren Meinungen unterwerffen oder ihre Wahl genehm halten: sie können an der Ausarbeitung oder Anhörung einer Predigt ein Vergnügen haben; indem die Beredsamkeit etwas anziehendes und gewinnendes an sich hat, sie beschäftige sich auch, womit sie wolle. Ja man findet unter den Menschen solche Temperamente, die es zu einem

einem gewissen Grad der Andächtigkeit bringen können, und wodurch andere gar sehr eingenommen werden, ohnerachtet es ein blosses Werk der Sinne und Natur ist. Die herlichen und schönen Vorstellungen, die vom Himmel gegeben werden, können auch ein ganz fleischliches Herz in Bewegung setzen. Die metaphorischen Beschreibungen, die uns die Schrift davon vorhält. Die Kronen, die Scepter, die Ströme des Vergnügens u. s. f. können einen solchen Eindruck auf die Einbildungskraft machen, daß man sich wünschet, da zu seyn, wo sich dieses alles findet, ohne dabey die wahren geistlichen Gegenstände zu kennen und zu lieben, davon diese Vorstellungen nur ein Schatten und Abbildung sind. Wenn ferner ein Mensch unter solcher Stellung seines Gemüthes zugleich höret, daß Christus uns alle diese Glückseligkeit zuwege gebracht habe, so kan es gar wohl geschehen, daß er in seinem Herzen einige Regungen der Dankbarkeit gegen einen solchen grossen Wohlthäter empfindet, und daß er diese Regungen, die etwas zärtliches an sich haben, für eine wahre Liebe hält, ob er gleich die aus göttlicher Erleuchtung entstehende Erkäntniß JEsu noch lange nicht hat. Verschiedene unserer Gottesgelehrten haben gezeiget, wie weit es ein Mensch aus Naturkräften bringen könne, und wie mannigfaltig der daraus entstehende Betrug sey. Es wird dieses nicht darum angeführet, als ob man diese Talente verwerfen, und alles, was den Menschen an natürlichen Fähigkeiten gegeben worden, verdammen, für untauglich und sündlich erklären wolle; denn so ferne sie eine Gabe des Schöpfers durch die Natur sind, so verdienen sie alle Hochachtung und Dankbarkeit. Nur so viel soll hier angezeiget werden, daß in der Ver-

hins

bindung mit der Religion grosse Prüfung und Vorsichtigkeit nöthig sey, um in den rechten Schranken zu bleiben, uns nicht übers Ziel zu schätzen, oder das für ein Werk der Gnade auszugeben, was doch nur ein blosses Werk der Natur ist.

§. VI.

Es ist nun nöthig, daß wir wieder zu dem vorhin erwehnten göttlichen Leben zurück kommen, zu dem Leben, das verborgen ist mit Christo in GOtt, und das eben deswegen in der Welt nicht viel Aufsehen macht, ja das nach dem Urtheil der Natur, und des Fleisches etwas schlechtes und unschmackhaftes ist. Wir haben vernommen, daß das sinnliche Leben in einer gar kurz gefasten und eingeschränkten Liebe bestehe, die es nur mit sich selbst zu thun hat, und nur in dem Kreise der Dinge wirksam ist, die ein Gegenstand der Naturtriebe sind. Das göttliche Leben ist von einem weit grössern Umfang, die Liebe desselben ist algemein und ohne Gränzen, und in dieser Liebe bestehet es, wie auch in der algemeinen Herschaft über die natürlichen Neigungen, durch welche es verhindert wird, daß sie uns nicht zu strafbaren Entschliessungen und Handlungen verleiten. Die Wurzel dieses göttlichen Lebens ist der Glaube: die vornemsten Zweige desselben sind die Liebe zu GOtt, die Liebe gegen andere Menschen, die Reinigkeit und die Demuth. Denn diese Wörter, so gemein und bekant sie auch sind, enthalten nach dem Urtheil eines vortreflichen Mannes, einen so reichen und vortreflichen Verstand, daß in der Sprache der Menschen und der Engel nichts vortreflichers gesaget werden kan. Der Glaube ist bey dem göttlichen Leben

das, was die Empfindung bey dem natürlichen Leben ist. Denn er ist im Grunde nichts anders, als eine Art der Empfindung, oder eine lebendige Ueberzeugung von geistlichen und himlischen Dingen. Er erstrecket sich auf alle geoffenbarte göttliche Warheiten überhaupt; nach dem Sündenfalle aber hat er es vornemlich mit den Verheissungen und Versicherungen von der Barmherzigkeit GOttes, und mit der Versöhnung der Sünder durch den Mittler zu thun. Und daher komt es, daß er wegen seines vornemsten Gegenstandes der Glaube an JEsum Christum genennet wird. Die Liebe GOttes ist eine angenehme und zärtliche Empfindung der göttlichen Volkommenheiten, welche machet, daß die Seele sich ihm ergiebet, und daß sie sich ihm gern und willig aufopfert; daß sie nichts anders wünschet und suchet, als ihm wohl zu gefallen; daß sie kein grösseres Vergnügen findet als in der Gemeinschaft mit ihm; daß sie um derselben willen alles andere, was damit nicht bestehen kan, verleugnet, und auch willig ist alles zu thun und um seinet willen zu leiden, so bald er es nur gebiethet oder ordnet. Sie kan zwar anfänglich entstehen aus der Betrachtung und Genuß der Wohlthaten, die man von ihm geniesset; nach und nach aber wächset sie, und schwinget sich über diese persönlichen Betrachtungen, und vergnüget sich über die Erweise der Gütigkeit, die GOtt über alle Werke seiner Schöpfung ausgebreitet hat, und davon uns die künftige Welt einen unendlich grössern Reichthum offenbaren wird.

§. VII.

Wenn nun eine Seele von dieser ausgebreiteten Liebe GOttes recht durchdrungen ist, so wird sie auch mit ausgebrei-

gebreitet, und sie umfasset alle Creaturen als seiner Hände Werk. Und wie sie alle gewisse Merkmale seiner mächtigen, gütigen und weisen Hand an sich haben, so kan sie ihnen auch ihre Liebe nicht versagen wegen der Verbindung in welcher sie mit ihrem Schöpfer stehen. Daher haben wir die Liebe als den zweiten Zweig der Religion vorgestellet, worunter alle Theile der Gerechtigkeit und alle Pflichten gegen den Nächsten begriffen sind. Denn man kan nicht die ganze Schöpfung lieben, ohne an einem jeglichen einzelen Geschöpfe, das dazu gehöret, Theil zu nehmen: und man füget demselben so wenig was böses zu, daß man vielmehr das Böse, so ihm widerfähret, als sein eigenes ansiehet. Anlangend die erwehnte **Reinigkeit** so verstehe ich darunter eine vernünftige Bezähmung des Leibes, und die Herschaft über die untern Kräfte, so, daß man die Vergnügungen der Sinnen und Einbildungskraft verachtet, wenn sie entweder an sich selbst sündlich sind, oder wenn sie so beschaffen sind, daß dadurch das geistliche und göttliche Leben bey uns ersticket werden muß. Folglich gehöret auch dazu der Muth, die aufstossenden Hindernisse zu übersteigen, und die Beschwerlichkeiten zu übernehmen, die mit der Ausübung unvermeidlicher Pflichten verbunden zu seyn pflegen. Mithin gehöret zu diesem Zweige des geistlichen Lebens in der Seele, nicht nur die Keuschheit und Mäßigkeit sondern auch der christliche Muth, Entschlossenheit und Standhaftigkeit. Was endlich die **Demuth** betrift, so bestehet sie in einer lebendigen Empfindung unserer eigenen Niedrigkeit, unserer Unwürdigkeit, und täglichen Abhangung von der göttlichen Gütigkeit, welche Empfindung, wenn sie rechter Art ist, allezeit verbunden ist

mit einer tiefen Unterwerfung unter den göttlichen Willen, und mit einer willigen Verleugnung unser selbst in Absicht auf weltliche Ehre und auf den Beyfall der Menschen. Dis sind die höchsten Volkommenheiten, deren die Menschen, ja selbst die Engel fähig sind; und sie sind als der wahre Grund von der Seligkeit oder himlischen Glückseligkeit in der Seele anzusehen. Wer diese erlanget hat, der darf nicht den Wunsch thun in die geheimen Rathschlüsse GOttes einzudringen, oder das Buch des Lebens aufzuschlagen, um aus demselben zu ersehen, was für ihn in Ansehung des ewigen Zustandes beschlossen sey; denn er hat schon in seinem eigenen Herzen einen getreuen Abdruck von dem, was GOtt davon denket. Die Liebe zu GOtt, die in seinem Herzen wohnet, giebt ihm eine von aller Zweydeutigkeit befreiete Versicherung von der Gewogenheit und Liebe GOttes. Der Anfang von der grossen Seligkeit, die aus der Uebereinstimmung seines Sinnes und Herzens mit der Natur GOttes, und aus der Beruhigung unter seinem Willen entstehet, dienet ihm zu einem gewissen Unterpfande, daß seine Seligkeit dereinst volkommen, und auch von unendlicher Dauer seyn werde. Daher hat ein gottseliger Mann nicht unrecht gesaget: Ich will lieber die Spuren von der Aehnlichkeit mit GOtt in meiner Seele sehen, als eine himlische Erscheinung haben, oder durch einen Engel erfahren, daß mein Name im Buche des Lebens angeschrieben stehe.

§. VIII.

Bey dem allen aber muß man bekennen, daß das Geheimniß der Wiedergeburt und des göttlichen Lebens in der

der Seele sich nicht hinlänglich erklären lasse. Die stärkesten und lebhaftesten Ausdrücke sind nicht zureichend, dieses Werk GOttes nach seiner wahren Beschaffenheit vor Augen zu stellen. Nur solche Seelen, in welchen dieses göttliche Leben gewirket worden, und die einen Geschmack von himlischen Dingen erlanget, sind im Stande davon zu urtheilen. Es ist ein Geist in dem Menschen, und der Odem des Almächtigen gibt diesen Verstand Hiob 32, 8. Das Leben und die Kraft der Religion kan besser aus den Handlungen selbst erkant werden, als es mit Worten vorgestellet werden kan. Es gehöret etwas lebendiges dazu, um einen Begrif von dem wirksamen Grunde zu erlangen, der das Wesen dieses Lebens ausmachet. Wenn man daher diese liebenswürdige Eigenschaften erkennen will, so muß man auf das wirkliche Verhalten derer acht haben, bey welchen sie sich finden. Vornemlich aber müssen wir auf das grosse Original sehen, in welchem sie ohne allen Mangel, Tadel und Abwechselung mit einander verbunden gewesen; nemlich in dem Leben unsers hochgelobten Heilandes, der bey seiner Zukunft in die Welt und Offenbarung in unserm Fleische auch den Zweck gehabt, das höchste Muster der Tugend zu seyn, und dasjenige selbst auszuüben, was er andern lehrete. Wir werden dieses ausführlicher erkennen, wenn wir auf seine Liebe zu GOtt, auf seine Liebe gegen die Menschen, auf seine Reinigkeit und auf seine Demuth einige Blicke thun.

§. IX.

Die aufrichtige Liebe und der reine und brünstige Eifer, damit seine menschliche Seele gegen den himlischen

Vater erfüllet war, offenbarete sich durch die volkommene Unterwerfung unter dessen heiligen Willen. Es war seine Speise, zu thun den Willen des, der ihn gesendet hatte, und zu vollenden das Werk, das ihm war aufgetragen worden. Das war die vornemste Uebung desselben von seiner Kindheit an, und damit beschäftigte er sich in seinen zunehmenden Jahren. Es war ihm keine Arbeit und Mühe zu beschwerlich, wenn es auf die Sache seines himlischen Vaters ankam. Diese Beschäftigung war bey ihm mit einem so geheiligten Vergnügen verbunden, daß zum Exempel, als er einstens von einer Reise ganz ermüdet sich am Brunnen Jacobs niedersetzte, und von einem samaritischen Weibe, die eben Wasser schöpfte, begehrete, daß sie mit einem Trunk Wasser seinen Durst stillen möchte, er über den Erfolg seiner Unterredung, dadurch sie und ihre Nachbarn zu GOtt gezogen wurden, sich dergestalt innigst vergnügete, daß er die Ermüdung seines Körpers nicht mehr empfand, daß er nicht wieder an das Trinken gedachte, und auch von der Speise nichts geniessen wolte, die seine Jünger mitlerweile verschaffet hatten. Joh. 4, 34. Er war aber auch dem Willen GOttes nicht weniger unterthänig und gedultig, wenn derselbe durch Leiden volbracht werden muste, als er bereit und willig war, einen thätigen Gehorsam gegen denselben zu beweisen. Er erdultete ohne allen Widerwillen, ohne Murren und Beschwerde die härtesten Prüfungen und Leiden, die nur je einen Menschen betroffen haben. Er war zwar von einer gedankenlosen Unempfindlichkeit, und von einer stoischen Hartnäckigkeit weit entfernet; vielmehr empfand er die Anfälle des Schmerzes eben so lebhaft als sie ein anderer Mensch empfin-

empfinden kan, wovon sein blutiger Schweiß und der ganze schwere Leidenskampf am Oehlberge und am Creutz Zeugniß genug ablegen kan: bey dem allen aber unterwarf er seinen Willen dem Willen GOttes mit völliger Gelassenheit, und übernahm alles, was ihm zu leiden beschieden war. Er bat zwar als ein Mensch, der mit uns gleiche Empfindung hatte, daß, wenn es möglich wäre, oder, wie es ein anderer Evangelist ausgedruckt hat, wenn es sein Wille wäre, dieser bittere Leidenskelch vorüber gehen möchte; aber er setzte auch mit einer bewundernswürdigen Gelassenheit und Ergebenheit hinzu: **Nicht was ich will, sondern was du wilst.** Man erwege doch den grossen Nachdruck der Worte, die uns Johannes aufgezeichnet, und wodurch er die Angst seiner Seele vorgestellet hat: **Jetzt ist meine Seele betrübt!** Unter dieser schmerzlichen Empfindung bat er zwar GOtt, daß er ihm aus diesen Leiden helfen möchte. **Vater**, sprach er, **hilf mir aus dieser Stunde.** Kaum aber hatte er diese Worte geredet, als er sie durch die Erklärung zurück zu nehmen schien: **Doch darum bin ich in die Welt gekommen.** Und er beschloß mit den schönen Worten: **Vater, verkläre deinen Namen.** Diese Art des Streites, die in der menschlichen Seele JEsu vorgieng, war keine Unentschlossenheit, keine schwache Zaghaftigkeit; denn er wuste vom Anfang was ihm für Leiden begegnen würden, und er hatte sich denselben längst unterzogen. Aber seine menschliche Natur fühlete das unaussprechliche Gewicht der Leiden, und unter dieser Empfindung that er diese unschuldige Bitte. Und kaum hat er sie gethan, so that er, durch das finstere Gewölke das ihn umgab, einen

Blick auf den Willen GOttes, und auf die Ehre, die für seinen himlischen Vater aus diesem Leiden entstehen würde. Und so unterwarf er sich allem Leiden. Den dritten Erweis von der Liebe unsers Heilandes zu seinem himlischen Vater finden wir in dem geheiligten Vergnügen, sich mit ihm im Gebet zu unterreden. Wir lesen daher von ihm, daß er sich von dem Volke, das ihn umringete, losgerissen, und die Nacht in dieser himlischen Uebung mit grösstem Eifer und mit dem reinesten Vergnügen zugebracht; ohneracht er um keine Vergebung der Sünden, und um keine Zuwendung irdischer Wohlthaten zu bitten hatte, welches, wie wir zu unserer Demüthigung bekennen müssen, die beyden Ursachen sind, um derentwillen wir uns gemeiniglich vor GOtt im Gebet demüthigen. Man kan gewissermassen von seinem ganzen Leben sagen, daß es ein beständiges Gebet, und eine ununterbrochene Gemeinschaft mit GOtt gewesen. Denn wenn auch das Opfer nicht alle Augenblicke gebracht wurde, so brente doch wenigstens das Feuer beständig auf dem Altare. Es war bey ihm keine Trägheit und Verdrossenheit zum Gebet, worüber wir so sehr zu klagen Ursache haben. Ihm war nichts von dem bewust, was uns so oft von der Uebung des Gebets abhält, oder es so mangelhaft vor GOtt machet.

§. X.

Wir kommen nun zu der Liebe, die JEsus gegen die Menschen bewiesen. Wolten wir diese nach ihrer Würde, Ausbreitung und Geschäften vorstellen, so würden wir die Historie der Evangelisten von Anfang bis zu Ende hieher setzen und eine Auslegung darüber schreiben müssen.

Denn

Denn in diesen heiligen Büchern ist nichts von ihm gemeldet worden, das nicht auch einen Erweis von seiner Liebe gegen die Menschen enthielte. Alle seine Wunderwerke waren so zu reden grössere Erweise von seiner Gütigkeit als von seiner Macht. Die Vortheile und Wohlthaten, so diejenigen davon hatten, an welchen sie geschehen, waren allezeit der Bewunderung derer gleich, die davon Augenzeugen waren; seine Liebe blieb nicht in den engen Grenzen der Anverwandtschaft und Freundschaft; auch seine Zärtlichkeit wurde nicht erschöpfet durch die Freundschaft gegen seine lieben Jünger. Er bezeugete frey und öffentlich, daß alle diejenigen seine Freunde wären, welche seine heilige Gebote hielten, und daß diejenigen, die den Willen seines Vaters thäten, sein Bruder, seine Schwester und seine Mutter wären Matth. 12, 50. Niemals kam jemand in redlicher Absicht zu ihm, der nicht auch wohl wäre aufgenommen worden. Niemals versagete er die an ihn ergangene Bitte, wenn die Gewährung derselben denen, die sie thaten, warhaftig nützlich war. Von ihm allein kan man das in der Wahrheit und ohne Ausnahme sagen, was von einem Römischen Kayser nicht ohne Uebertreibung aufgeschrieben worden, dem seine Gütigkeit den Titul zuwege gebracht, daß er das Vergnügen des menschlichen Geschlechts genennet worden, und von dessen Angesicht niemand traurig weggehen dürfen. Nur der reiche Jüngling, dessen Marcus gedacht hat, gieng traurig von ihm, als er hörete, daß ihm das Himmelreich so hoch zu stehen kommen solte, und daß er seine Seele nicht retten könte, ohne seine Reichthümer zu verlieren. Ohne Zweifel gieng es auch bey unserm Heiland ohne Betrübung nicht ab, daß

ein Mensch so wenig männliche Entschliessung besaß, und die beste Gelegenheit um irdischen Gewinstes willen versäumete. Dieser junge Mensch hatte etwas gefälliges und einnehmendes an sich, deswegen auch von JEsu gesaget wird: er sahe ihn an und liebete ihn. Aber sollte er deswegen auch einen neuen Weg zum Himmel zubereiten? Sollte er die Natur der Sache ändern, die es nicht zugibt, daß ein Geitziger glücklich seyn kan? Was sollen wir von der Gütigkeit unsers Heilandes weiter sagen? Die ungeheure Undankbarkeit, die schwarze Verrätherey des Judas, dadurch er ihn dem Tode übergab, setzte ihn nicht aus seiner gewöhnlichen Fassung. Mit der grösten Mäßigung sagte er nur die Worte: Juda, verräthst du des Menschensohn mit einem Kuß? Welch ein Beweis ist es von seiner Gütigkeit, daß er sein Leben willig für seine Feinde lässet, und daß er unter dem Leiden die Bitte zu seinem himlischen Vater thut, daß er seinen grausamsten Feinden ihre Sünde nicht zurechnen, sondern sie ihnen vergeben, und denen, die ihm das zeitliche Leben nahmen, das ewige Leben schenken wolle?

§. XI.

Lasset uns auch die Reinigkeit des göttlichen Lebens in der Person JEsu ansehen, welche wie bereits bemerket worden, in der Geringschätzung der sinlichen Vergnügungen und Bequemlichkeiten des Lebens, und in der Standhaftigkeit bestehet, entfernt von allen Reitzungen zur Sünde das Ungemach dieses Lebens zu übernehmen. Gewiß, ist jemals ein Mensch in der Welt gewesen, von dem man sagen kan, daß ihn die Welt mit allen Vergnügungen

des

des natürlichen Lebens nicht gerühret, so ist es JEsus gewesen. Sehr selten nahm er sie an, wenn sie sich ungezwungen darboten, und niemals suchte er sie. Den Genuß der Speise heiligte er durchs Gebet und Wort GOttes. Er erfüllete einstens den Mangel an Wein durch ein Wunderwerk, aber seinen eigenen Hunger in der Wüste wolte er durch ein Wunderwerk nicht sättigen. Seine Herablassung war so groß, daß er andern unschuldigen Vergnügungen und Erholungen vergönnete, deren er sich selbst enthielt, und ihnen Bequemlichkeiten verschafte deren sie hätten entbehren können. Wir lesen von unserm theuresten Erlöser, daß er geseufzet und geweinet, niemals aber, daß er gelachet. Nur ein einzigesmal wird von ihm gemeldet, daß er sich im Geiste gefreuet. Es stimte also sein Leben volkommen mit der Zeichnung überein, die einer der Propheten von ihm gemachet, daß er ein Mann der Schmerzen seyn würde, der da wissen würde, was Krankheiten wären. Jes. 53, 3. Diese Mühseligkeiten aber waren für ihn kein unvermeidliches Geschick sondern er unterwarf sich denselben freywillig. Denn nie ist wol einer unter dem menschlichen Geschlecht erschienen, der mehrere Gelegenheiten gehabt, sich bis zum höchsten Gipfel der zeitlichen Glückseligkeit in die Höhe zu schwingen. Denn konte der nicht der reichste in der Welt werden, dem die Natur zu Gebote stund, und dem die Fische den Tribut bringen musten, den er der Obrigkeit zu entrichten hatte? Konte der nicht der mächtigste in der Welt werden, der eben so leicht ganze Armeen ohne Unkosten erhalten konte, als er einstens etliche tausend Menschen mit wenigen Brodten und Fischen sättigte? Um aber uns zu zeigen, wie rein sein

Herz von aller Anhänglichkeit an die Welt und ihre Güter sey, so wählete er ein so niedriges und armseliges Leben, welches er uns selbst mit den Worten vorgestellet hat: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschensohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegen könte Matth. 8, 20. Er zeigete sich nicht an den Höfen der Fürsten, und bewarb sich nicht um den Umgang mit den Grossen in dieser Welt. Er wandelte unter den Menschen in Knechtsgestalt; er schämete sich nicht des Umganges mit busfertigen Sündern, und die so täglich um ihn waren, konten sich keiner vornehmen Herkunft rühmen, und seine ganze Lebensart war dem Zustande derer angemessen, die er zu seinen Gefährten gewählet hatte.

§. XII.

Und so kommen wir nun zur Demuth unsers Heilandes, deren volkommenstes Muster er in seinem Leben gewesen, und zu deren Nachahmung er die Menschen mit den Worten aufgefordert hat: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Wir wollen hier nicht der unendlichen Herablassung des Sohnes GOttes gedenken, in welcher er sich bis zur Annehmung unserer Natur erniedriget hat; sondern wir wollen nur den demüthigen Wandel ansehen, den er auf Erden unter den Menschen geführet hat. Er hatte keine Sünde, keine Unvolkommenheit an sich, die sonst eine so gerechte Ursache der Demüthigung für die besten Menschen sind. Seine Seele aber war von den Vorstellungen von den göttlichen Volkommenheiten so durchdrungen, daß sein ganzes Verhalten gegen seinen himlischen Vater Beweis und Zeugniß davon

able-

ablegete. Die herlichen Volkommenheiten damit seine menschliche Seele geschmücket war, betrachtete er nicht als sein besonderes und unabhängiges Eigenthum, sondern als ein Geschenk GOttes, und er prangete daher nie mit denselben. Er wolte daher einstens den Titul eines guten Meisters nicht annehmen, der ihm von einem Menschen gegeben wurde, der nichts von der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in seiner Person wuste: Warum heissest du mich gut: niemand ist gut als der einige GOtt; das ist, die Güte einer blossen Creatur, dafür du mich ansiehest, hat so wenig auf sich, daß sie kaum diesen Namen verdienet. GOtt ist es allein, der ursprünglich und wesentlich gut ist. Niemals bediente er sich der Macht, die er besaß, Wunder zu thun, zu dem Ende, um sich nur damit sehen zu lassen: und deswegen that er auch denen den Willen nicht, die von ihm Wunder und ausserordentliche Zeichen begehreten. Als seine Anverwandten ihm riethen, daß er sich vor der Welt mit seinen Thaten zeigen möchte, um sich dadurch einen grössern Namen zu erwerben; so schlug er ihnen solches völlig ab. Und wenn ihn sein Mitleiden bewegte, elenden Personen mit seiner wundervollen Kraft zu Hülfe zu kommen, so wolte er nicht, daß viel davon geredet werden solte. Wie viele Spuren der Demuth würden wir finden, wenn wir das ganze Leben des Heilandes durchgehen wolten! Es ist kein besseres Mittel, die wahre Demuth zu lernen, als wenn man dem recht nachdenket, was uns desfals von den Evangelisten aufgezeichnet worden.

§. XIII.

§. XIII.

Nachdem wir bisher das Wesen der wahren practischen Religion angezeiget, so wird es nicht undienlich seyn, wenn wir auch etwas bey ihrer Vortreflichkeit und bey dem Vortheilen stehen bleiben, die sie den Menschen ertheilet, um uns dadurch desto mehr zu erwecken, alles dasjenige muthig und getrost zu thun, was uns einer so grossen Seligkeit entgegen führen kan. Wo sollen wir aber Worte finden, die uns eine hinlängliche Vorstellung von dem innern Vergnügen der Seele machen könten, welches nur heiligen Gemüthern bekant ist, und die auch dessen allein fähig sind? Die Heiligkeit machet so zu reden das Temperament, die Gesundheit und Munterkeit der Seele aus. Ihre Kräfte waren durch die Sünde dergestalt geschwächet, daß sie ihre gewöhnlichen Geschäfte nicht verrichten konte. Die beständige und heftige Bewegung, denen sie unter den Trieben der Sünde unterworfen, hatten alles in Verwirrung gesetzet. Sie war davon, ermüdet und niedergeschlagen, und konte zu keiner Ruhe gelangen. Nun sie aber von ihrer Krankheit genesen, und gesund gemachet, die Uebereinstimmung zwischen ihren Kräften wiederhergestellet wurden, und jegliche Kraft derselben in der gehörigen Ordnung ist; der Verstand vermögend ist, das Gute zu erkennen, der Wille von den Hindernissen befreiet ist, das Gute zu lieben und sich mit demselben zu vereinigen; die Neigungen endlich nicht mehr unter der Herrschaft der Sinnen und unter dem Einfluß äuserlicher Gegenstände stehen, vielmehr dieselben zu himlischen Dingen gerichtet sind, und einen Geschmack daran gewonnen haben: so ist daraus eine Ruhe, eine Annehmlichkeit und Glückseligkeit entstan-

den

den, die alle Beschreibungen übertrift. Lasset uns dieses etwas genauer, und zwar in eben der Ordnung erwegen, in welcher wir vorher das Wesentliche der practischen Religion betrachtet haben.

§. XIV.

Lasset uns zuförderst die Liebe ansehen, die heilige Seelen mit GOtt verbindet, um die darin enthaltene Vortreflichkeit und Glückseligkeit zu erkennen. Die Liebe ist die starke und herschende Leidenschaft, die alle andere Kräfte und Neigungen der Seele regieret; und von ihr ist die Volkommenheit und Glückseligkeit der ganzen Seele abhängig. Nach der Würde des Gegenstandes der Liebe der Seele muß auch die Würde und Vortreflichkeit der Seele selbst abgemessen werden. Liebet jemand Kleinigkeiten und verächtliche Dinge, so ist er auch klein, niederträchtig und verächtlich. Eine edle und wohlgeordnete Liebe aber erhebet das Herz, und treibet es an, die Volkommenheit ernstlich zu suchen, die es liebgewonnen. Die Vorstellung davon ist dem Geist immer gegenwärtig, und sie dringet durch eine verborgene Kraft in denselben und erwecket einen Trieb, dem, was man liebet, ähnlich zu werden. Daher komt es, daß man Personen, die man vorzüglich lieb hat, nachahmet, und daß man, ohne es zu denken, in der Sprache, in den Minen und Geberden etwas von ihnen annimt. Wer kan daher daran zweifeln, daß, wenn uns die Volkommenheiten GOttes recht bekant wären, dieselben auch eine recht selige Veränderung bey uns nach sich ziehen, und uns dem Anfange nach schon hier in sein Bild verwandeln würden. Da aber alle Creaturen, mit denen wir in dieser

ser Welt umgeben sind, mancherley an sich haben, dadurch die Reinigkeit beflecket werden kan: so stehen wir auch immer in Gefahr uns zu verunreinigen, wenn wir unsere Neigung darauf richten. Die Leidenschaft verblendet uns so leicht, daß wir anfänglich das billigen und hernach auch nachahmen was an denen, die wir lieben, strafbar ist. Das einzige Mittel demnach, unsere Seelen zu erheben und volkommen zu machen, ist dieses, daß wir unsere Liebe auf GOttes Volkommenheiten richten, damit dieselben, wenn wir sie beständig vor Augen haben, recht lebendig in uns abdrucken, und wir nach dem Ausdruck Pauli in dasselbe Bild verwandelt werden 2 Cor. 3, 18. Denn derjenige, der das Bild der göttlichen Volkommenheiten, zum höchsten Gegenstande seiner Seele machet, der gelanget eben dadurch zu einer recht seligen Veränderung und Erneuerung des Sinnes, und das Bild der göttlichen Volkommenheiten ist ihm in allen seinen Handlungen gegenwärtig. Er empfindet in sich eine Verachtung aller niedrigen, unanständigen und sündlichen Dinge, und er verbannet aus seiner Seele alles, was ihn der Liebe und Gemeinschaft GOttes verlustig machen kan. Unter allem was nur in unserer Gewalt ist, ist die Liebe das vortreflichste; und es ist daher auch die gröste Thorheit und Niederträchtigkeit, wenn sie auf einen unwürdigen Gegenstand gerichtet wird. Die Liebe ist das einzige, so wir das unsrige nennen können. Die Gewaltthätigkeit kan uns alles andere rauben, niemand aber kan uns die Liebe nehmen. Und dieses edlen Affects, den GOtt in die Natur unserer Seele geleget hat, ist niemand würdiger, als GOtt allein. Richtet man denselben auf eine Creatur, die uns entwe-

der

der gleich oder noch geringer ist, so ist dieses eine Quelle vieler Unruhe, gegen welche wir nicht anders geschützet werden können, als wenn wir den allein und über alles lieben, der unserer Liebe am würdigsten ist. Ein so lebhafter und starker Affect muß dem Herzen unfehlbar zu einer grausamen Marter gereichen, wenn er das nicht findet, wodurch das Verlangen gestillet werden kan. Und wie ist es möglich, diese Befriedigung in einer unvolkommenen und vergänglichen Creatur zu finden? Nichts als ein unendliches Gut ist so zu reden das weite Feld, darin sie ihre ganze Geschäftigkeit auslassen kan. Was ist doch eine verwelkliche Schönheit? Was sind doch einige Stuffen der natürlichen Güte? Können sie auch ein Herz befriedigen, das dazu erschaffen ist, in dem unendlichen und ewigen GOtt seine Volkommenheit und Seligkeit zu suchen? Ich wundere mich gar nicht darüber, daß diejenigen, die eine irdische und vergängliche Creatur lieben, keine Nebenbuler vertragen können. Es rühret von der Armuth und Dürftigkeit der Creatur her, die für ihr eigenes Verlangen nicht genung besitzet, geschweige, daß noch andere neben ihnen davon solten befriediget werden können. Diese Unlust ist bey der göttlichen Liebe gar nicht zu besorgen. Wenn die Seele GOtt einmal als das höchste Gut erkennen lernen, so findet sie in ihm so viel Volkommenheit, daß ihre ganze Fähigkeit davon erfüllet wird, und sie findet sich nur zu schwach eine würdige Gegenliebe auszuüben. Daher sie sich eine mehrere Brünstigkeit und Eifer in der Liebe wünschet, und die ganze vernünftige Creatur auffordert, sich mit ihr zu verbinden, und diese unendlichen Volkommenheiten zu lieben und zu bewundern. Ist dieser edle Grund der Liebe GOttes in die Herzen geleget und wirksam, so entstehet daraus in

Ansehung des ganzen Christenthums ein überaus grosser Vortheil. Die Uebungen der Religion, die für andere unschmackhaft und verdrieslich sind, werden demjenigen, der GOttes Liebe in sich hat, überaus angenehm. Es ist ihnen eine Freude, wenn sie aufgefordert werden, in das Haus des HErrn zu gehen, und daselbst zu schauen seine Macht und Ehre. Sie achten es für eine selige Stunde, wenn sie vom Gebrauch der Welt entfernet, sich mit ihm unterhalten, seine Volkommenheiten anbeten, seine Wohlthaten rühmen, und alles Anliegen ihres Herzens in seinen Schoos ausschütten können. Ihre busfertige Demüthigung vor ihm, wenn sie wegen begangener Sünde ihr Herz schlägt, die Thränen der Reue, die sie ihm dabey aufopfern, sind ein Erweis von der Liebe die sie zu ihm haben, oder wenigstens von dem Verlangen, ihn wieder mit einem frölichen Herzen lieben zu können. Die Uebung eines eingezogenen Lebens, die beständige Aufmerksamkeit auf das Herz und auf die Handlungen ist etwas gar gezwungenes und unbequemes, wenn es nur in der Absicht geschiehet, um wider kein äuserliches Gesetz zu sündigen, und wenn das innere Gesetz des Gemüthes nicht da ist, welches zur Erfüllung der Pflichten antreibet. Ist aber die Liebe GOttes im Herzen, so wehret sie allem den Eingang, was mit derselben nicht bestehen kan, und schläget alle Versuchung zurück, die uns von unserer Pflicht entfernen wollen. Man gehorchet mit Lust und Vergnügen nicht nur der ausdrücklichen Vorschrift, sondern merket auch auf anderweitige Spuren des guten und wohlgefälligen Willens GOttes. Die Tödtung des Fleisches und Selbstverleugnung verändert so zu reden ihre Natur; und da sie anfänglich traurig und beschwerlich zu seyn schien, so wird sie durch die Liebe leicht und angenehm.

§. XV.

Die Ordnung führet uns nun darauf, auch die Vortreflichkeit der algemeinen Liebe vorzustellen, die wir oben als ein wesentliches Stück der practischen Religion beschrieben haben. Es ist gewiß gar nicht schwer, die Vortreflichkeit dieser Tugend vor Augen zu legen. Denn wer kan sich was edlers vorstellen, als ein Herz, das sich so zu reden, über die ganze Welt ausbreitet: ein Herz, das die Wohlfahrt aller Menschen suchet; ein Herz, das die Wohlfahrt aller anderer Menschen als seine eigene ansiehet? Wer seinen Nächsten als sich selbst liebet, der wird nie etwas böses wider ihn unternehmen; er wird ohne Ursache keine schlimme Meinung von ihm hegen; er wird dagegen nicht unterlassen, ihm deutliche Merkmale von seiner Gewogenheit und Zärtlichkeit zu geben. Er leidet lieber selbst Unrecht, als daß er solches andern zufügen solte. Er schätzet sich nie glücklich, als wenn er Gelegenheit gehabt, jemand gutes zu erweisen, die Bosheit und Undankbarkeit der Menschen ersticken seine Liebe nicht. Er überwindet ihre Beleidigungen: er hat Mitleiden mit ihren Thorheiten; und die edelste Rache, die er an harten und unversöhnlichen Menschen ausübet, ist die, daß er sie mit Wohlthaten beschämet. Darf man sich auch darüber wundern, wenn ein Gemüth von einem solchen Character geliebet und hochgeschätzet wird. Diese Gütigkeit des Herzens, dieser sanfte Geist breitet sich durch das ganze Verhalten desjenigen aus, der davon belebet ist, und sein ganzes Betragen erlanget davon eine ganz eigene Gefälligkeit. Das Bewustseyn, von einer solchen edlen Gesinnung macht ihn muthig, entschlossen, und zur Unternehmung der wichtigsten Dinge fähig. Die heldenmüthigen Handlungen, davon man in

den Geschichten mit Bewunderung lieset, sind grösstentheils Wirkungen entweder von der Liebe des Vaterlandes, oder von der Freundschaft gegen einige Personen gewesen. Was muß nun nicht von einer so ausgebreiteten und algemeinen Liebe erwartet werden können? Diese Liebe fliesset aber nicht blos aus einer edlen und vortreflichen Quelle, sondern sie ist auch mit der Empfindung eines recht reinen Vergnügens verbunden. Eine Seele die von unruhigen und widrigen Leidenschaften, von Bosheit, Haß und Neid befreiet, dagegen aber liebreich, sanft und gütig ist, schmecket in sich selbst eine süsse Zufriedenheit, und freuet sich, daß sie in ihren Wirkungen auf andere ausfliessen kan. Er nimt daben einen gewissen Antheil am Glück aller andern, an ihren Gaben, Fähigkeiten und ganzen Wohlfahrt. Alles, was an ihnen, und durch sie gutes geschiehet, machet ihm auch eine Freude: und ob wol in einem Leben, wie das gegenwärtige ist, oft genung Fälle vorkommen, da er sich betrüben und Mitleiden haben muß: so lieget doch auch im Mitleiden eine gewisse Zärtlichkeit, die demselben vor einer dummen oder trotzigen Unempfindlichkeit einen unendlichen Vorzug gibt. Die Betrachtung der Weisheit und Gütigkeit GOttes, in welcher er die Welt regieret, verhindert es, daß er nicht in ein ungebürliches Murren, bey einem verhängten Unglück ausbricht; und die Hofnung, daß diejenigen, die hier in dieser Welt hart angegriffen worden, und deren trauriges Schicksal er beklaget, in der künftigen Welt glückselig seyn werden, mäßiget die Betrübniß über ihren gegenwärtigen Jammerstand. Gewiß, nächst der Liebe GOttes ist nichts so vermögend, unsere Glückseligkeit angenehm zu machen, als die herrliche und brünstige Liebe des Nächsten und seiner ganzen Wohlfahrt.

Wäre sie in dieser Welt durchgängig und bey allen der herschende Affect, so würden wir sie als einen Vorhof des Himmels ansehen können.

§. XVI.

Eben dieses können wir auch von der oben erwehnten Reinigkeit des Herzens sagen, die ein wesentliches Stück der practischen Religion ist, und die darin bestehet, wenn wir uns von den sinlichen Lüsten entfernen, und uns durch die darin liegende Reitzungen und Versuchungen von den uns obliegenden Pflichten nicht abhalten lassen. Es ist schon genung, eine so vortrefliche Eigenschaft zu nennen, um sie auch zu bewundern. Keine Sclaverey ist schimpflicher und lastbarer, als wenn ein Mensch sich von den fleischlichen Lüsten und Begierden beherschen, und sich zur Befriedigung derselben zu den ärgsten Ausschweiffungen hinreissen lässet. Es ist aber auch kein Sieg edler, als wenn man diese Lüste und Begierden überwindet und bezähmet. Ein Mensch, der sich entweder in dem schmutzigen Sumpf grober Fleischeslüste herum welzet, oder von den Reitzungen der Einbildungskraft, oder von den väterlichen Weisen einer im Argen liegenden Welt gefesselt gehalten wird; der ist gewiß ganz unfähig, etwas warhaftig grosses und edles zu thun. Eine jegliche herschende Lust, sie heisse nun Fleischeslust, oder Augenlust, oder hoffärtiges Wesen, leget ihm lauter Hindernisse in den Weg, und er siehet bey seinen Handlungen nur darauf, ob etwa auch für diese geliebten Lüste ein Schade daraus entstehen könne. Eine durch die göttliche Gnade wiedergeborne Seele ist von ganz anderer Art; sie erlangt eine Aehnlichkeit mit der göttlichen Natur; sie weiß, daß sie in einer gar grossen und wichtigen Absicht erneuret worden, und sie hat einen innigen

Abscheu an allem, was sie beflecken und der Gemeinschaft mit GOtt, darin ihre Seligkeit bestehet, unwürdig machen kan. Diese Reinigkeit, die JEsus so hoch angepriesen, und davon er selbst das volkommenste Muster war, ist mit einem unglaublichen Vergnügen verbunden. Alles, was die Seele beflecket, das beunruhiget sie auch. Alle unreine Lüste und fleischliche Ergetzungen haben einen Stachel in sich, der ihren Dienern einen nagenden Schmerz verursachet. Ausschweiffungen, Unmäßigkeit, Geilheit, hurerische Lüste und alle andere unordentliche Leidenschaften, sind lauter Feinde unsers Leibes und Lebens; sie stehen unserer wahren Wohlfahrt auch in dieser Welt dergestalt im Wege, daß ein Mensch nur Vernunft und Ueberlegung zu brauchen scheinet, um sich davon los zu reissen, wenn auch seine Absichten weiter nicht, als auf die irdische Wohlfahrt gehen solten. Wenn nun aber die Religion weiter gehet; wenn sie nicht nur die groben und schädlichen, sondern auch diejenigen Lüste untersaget, die von der Welt für unschuldig erkläret werden; so muß man solches nicht für eine Gewaltthätigkeit an unserer Natur ansehen, sondern es ist eine Wirkung einer höhern Erkäntniß, die, indem sie uns ein besseres, reineres und dauerhafteres Vergnügen schenket, auch unsern Willen bestimmet, darnach ernstlich zu trachten, und alles zu meiden, was uns an Erlangung derselben hindern kan. Ein starker und überwiegender Affect hat das an sich, daß der Mensch dabey seine gewöhnlichen Vergnügungen, seine Bequemlichkeit und Gesellschaften vergisset. Man muß sich daher nicht wundern, wenn eine Seele, die von der göttlichen Liebe durchdrungen ist, die geringeren und oft so gar unreinen Vergnügungen verachtet, die Bequemlichkeiten des Leibes aufopfert, wenn

sie

sie der Wohlfahrt der Seele hinderlich werden wollen, und nur das, was ewig währet, dem vergänglichen Wesen der Welt vorziehet. Kommen ihr Widerwärtigkeiten in den Weg, so siehet sie dieselbe als Gelegenheiten an, die Rechtschaffenheit ihrer Liebe gegen GOtt zu offenbaren; und da sie so gar wenig um GOttes willen thun kan, so ist sie willig, um seiner Warheit und Ehre willen zu leiden.

§. XVII.

Das letzte Stück der practischen Religion, dessen Erwehnung geschehen, ist die **Demuth**. Vor gemeinen und fleischlichen Augen siehet freylich diese Tugend ganz klein, niedrig und verächtlich aus; und gleichwol ist unsere Seele kaum einer Tugend in dieser Welt fähig, die so erhaben und edel wäre, als diese ist. Die Unwissenheit ist eine Mutter des Stolzes. Die Demuth hingegen entstehet aus der Erkäntniß wichtiger Dinge und Eigenschaften, daran es uns fehlet. Diese Erkäntniß verstattet dem Menschen nicht, sich mit Kleinigkeiten zu beschäftigen, oder sich mit stolzen Begriffen von eigenem Verdienst zu trösten, in der Meinung, daß man es im guten schon weit gebracht habe. Ein edles und richtig denkendes Gemüthe heget von seinem Reichthum, von seiner Schönheit, von seiner Stärke und von andern Vorzügen der Natur keinen so stolzen Begrif, daß er seine Würde darnach abmessen, oder andere verachten solte, an denen er dieselben nicht findet. Und wahre Christen haben von den allerhöchsten Volkommenheiten GOttes eine viel zu grosse und lebendige Vorstellung, daß sie nicht dabey ihre eigene Nichtigkeit und Unwürdigkeit, zugleich aber auch die Nothwendigkeit erkennen solten, an ihrer Besserung immer ernstlicher und redlicher zu arbeiten, und dem, den sie lieben und bewundern, im-

mer mehr ähnlich zu werden. Man kan zwar nicht recht sagen, was die Welt für Begriffe von der Demuth hat. Indes findet man wenige, die nicht für demüthig gehalten seyn wolten: wenige, die nicht so reden und handeln, daß man sie nicht für ruhmräthige Leute halten soll: und oft geschiehet es, daß solche, die nach dem Lobe am begierigsten sind, sich nicht getrauen sich selbst zu loben. Unsere Complimente, unsere gewöhnliche Höflichkeiten, mit einem Worte, alles, was man Artigkeit nennet, ist nichts anders als eine Versicherung, daß man andere hochschätze, sich selbst aber für gering halte. Wie vortreflich muß daher die Demuth an sich selbst seyn, da das, was doch nur ein Schatten davon ist, für so nöthig gehalten wird, daß man ohne denselben in der Welt für keinen artigen Menschen paßiren kan. Ueberdis hat diese Tugend allezeit die Glückseligkeit und Ruhe zur Gefährtin. Stolz und Ruhmrädigkeit fallen nicht nur andern Leuten, sondern auch ihren eigenen Besitzern lastbar. Alles beunruhiget einen Menschen von diesem Character, und nichts kan ihn zufrieden stellen. Alle Begebenheiten ärgern ihn, nicht anders, als ob GOtt sich nur allein um ihn bekümmern müsse, oder als ob Himmel und Erde nur zu seinem Dienste wirken müsten. Die geringste Bewegung der Luft machet, daß die Blätter grosser Bäume zittern, und der geringste Hauch, das geringste Wort, das wider einen Stolzen gesprochen wird, ärgert und martert ihn. Dagegen hat der Demüthige den Vortheil, wenn man ihn verachtet, daß, so geringe auch andere von ihm urtheilen, er im Urtheil von sich selbst noch kleiner ist; so, daß er sich nicht darüber kränket, und die Vorwürffe mit Gelassenheit anhöret, die einem andern das Herz durchboren. Gegen Beleidi-

gun-

gungen ist er weit weniger empfindlich: er gibt aber auch weniger Veranlassungen dazu. Hader und Zank, die nach dem Urtheil des weisen Königs aus dem Stolz entstehen, was für Kränkungen ziehen sie nicht nach sich? davon aber ein demüthiges und gelassenes Gemüth selten etwas erfähret. Die wahre Demuth gewinnet allemal eine Art der Hochachtung, und sie wird von den weisesten und vernünftigsten Personen geliebet. Der Stolze aber schadet sich selbst, und sein trotziges Gesuch der Ehre machet, daß man ihn verachtet. Wie es aber die christliche Demuth vornemlich mit GOtt zu thun hat, so hat der Christ auch bey der Uebung derselben viel Vergnügen. Der tieffe Eindruck von der Majestät und Herrlichkeit GOttes machet, daß man vor ihm sein eigenes Nichts empfindet, und alles Gute, so man hat, von ihm allein herleitet. Er hat eine recht lebendige Empfindung von der Frage: HErr, was ist der Mensch? Und ein Stolzer kan mitten unter den Lobsprüchen, die ihm die Welt zujauchzet, die Süßigkeit schmecken, die eine demüthige Seele von den Worten hat: Nicht uns, HErr nicht uns, sondern deinem Namen allein gib Ehre. So viel kan nach unserer Absicht genung seyn von den Vortreflichkeiten und Vortheilen der practischen Religion. Wir haben diese Materie noch lange nicht erschöpft; wenn wir sie aber üben, so werden wir mehr erfahren, als davon geschrieben oder gesaget werden kan.

§. XVIII.

Wenn wir nun aber auf den grossen Unterschied sehen, der sich zwischen dem Stande der Natur und Gnade findet, zwischen dem Stande darein die wahre Religion der Menschen setzet, und darin er als ein sich selbst gelassener

Mensch stehet; so ist sehr zu besorgen, daß sie bey dem Anblick desselben muthlos werden, und weil sie befürchten, daß sie zu der Glückseligkeit nicht gelangen möchten, allen guten Vorsatz fahren lassen, und mitler weile nur ganz bekümmert folgende Sprache führen: Es ist wahr, daß unsere Seele glücklich wird, wenn sie aus ihrem Todesschlaf erwecket, des Lebens, das aus GOtt ist, theilhaftig gemachet, am Verstande und Willen erneuret wird. Aber wie weit bin ich noch von diesem Zustande entfernet! Es ist mir unmöglich, mich darein zu versetzen; und diese grosse Veränderung vorzunehmen. Wenn es dabey auf die Beobachtung einiger äuserlichen Pflichten ankäme, so möchte ich etwa Hofnung haben, durch Fleiß und Sorgfalt etwas auszurichten. So aber wird eine Erneuerung der Natur dazu erfordert; wie kan ich mir nun dieselbe geben? Ich kan mein Vermögen, und alles was ich habe, den Armen geben; aber die Liebe kan ich mir nicht geben, ohne welche doch diese Opfer und Almosen nichts sind. Ich kan meinem Leibe wehe thun, Hunger und Ungemach ausstehen, und mich allerley Gefährlichkeiten blos stellen; aber wie kan ich das in mir wohnende Verderben besiegen, und mein Herz von den Neigungen zu den irdischen Dingen befreyen. Damit werde ich wol nimmermehr fertig werden. Ich fühle es gar wohl, daß die weltlichen Begierden tief in demselben stecken, und daß die Eitelkeiten, die ich daraus verbannet zu haben vermeine, sich wieder in dasselbe einschleichen, ehe ich es vermerke. Es kommen Stunden, darin ich von meiner Niedrigkeit und Unwürdigkeit, von der Schwachheit meines Leibes, und von dem Unvermögen meiner Seele recht stark überzeuget bin; aber es wird dadurch so wenig eine wahre Demuth bey mir gewirket,

daß ich vielmehr eine grössere Unruhe des Gemüthes verspüre. Oder wenn ich auch im Grunde des Herzens meine eigene Unwürdigkeit und Nichtigkeit erkenne, so gehet es mir doch schwer ein, daß auch andere ein nachtheiliges Urtheil von mir fällen sollen. Ueberhaupt bin ich gar sehr besorgt, daß auch das Gute, so ich an mir finde, nicht von der rechten Art, sondern nur eine Frucht der Natur und eine Wirkung der Eigenliebe sey, die in uns so mancherley Gestalten annehmen und uns berücken kan. Ich erkenne es, daß mit der wahren Religion auch eine wahre Glückseligkeit verbunden sey, aber es komt mir unmöglich vor, dazu zu gelangen. Ich bin gleich einem Menschen der in der Gefahr des Schifbruchs schwebet, der das veste Land von ferne siehet, der diejenigen beneidet, die sich darauf befinden, dem es aber an Kräften und Hülfsmitteln fehlet, dazu zu gelangen.

§. XIX.

Das sind einige von den traurigen Gedanken, die denen zuweilen einfallen, welche die Natur und Vortreflichkeit der Religion erkennen lernen. Sie haben so zu reden, das Land ausgekundschaftet, sie haben gefunden, daß es vortreflich sey, von Milch und Honig fliesse; aber sie finden auch, daß sie es mit Enacksklindern zu thun bekommen, und daß herschsüchtige und tief eingewurzelte Lüste zu bezähmen sind. Es überfält sie eine Furcht, und sie zweifeln, ob sie dieselben je überwinden werden. Aber warum wollen wir diesen bangen Vorstellungen Gehör geben? Warum wollen wir uns von einer Furcht einnehmen lassen, die unsern Muth entkräftet, die Hände sinkend machet, und die Schwierigkeiten vergrössert? Lasset uns vielmehr unser Herz aufmuntern durch Betrachtung des mächtigen Beystandes,

dessen wir uns in diesem heiligen Kriege zu erfreuen haben. Denn derjenige, der mit uns ist, ist mächtiger als alle Riesen, die wider uns sind. Lasset uns stark seyn in dem HErrn und in der Macht seiner Stärke, denn er wird alle unsere Feinde übertreten. GOtt liebet die Seelen der Menschen, und ihre ewige Wohlfahrt liegt ihm am Herzen. Er hat sich desfals, um unserer Schwachheit aufzuhelfen, eidlich erkläret, daß er kein Wohlgefallen habe an unserm Verderben. Er hat uns anfangs zu einem Stande der Glückseligkeit erschaffen, und nachdem wir Sünder geworden, hat er uns den gesendet, der mächtig war zu helfen. Und dieser ist kein geringerer als sein eingeborner Sohn, der Herzog unserer Seligkeit. Wer wird uns nun überwinden können, wenn wir unter dessen Fahne streiten? Ist nicht der Sohn GOttes aus dem Schooß des Vaters zu uns gekommen, um unter den Menschen zu wohnen, ihnen zu helfen, ihnen das göttliche Leben zu schenken und das Bild GOttes in ihnen wieder herzustellen? Alle seine saure Arbeit, die er übernommen, alle Wunderwerke, die er je verrichtet, haben diesen Zweck gehabt. Es war unmöglich, daß GOtt den von ihm entworfenen Plan unerfüllet lassen, oder daß ihm sein Werk mißlingen konte. Und wir wissen es gewiß, daß er auch ausgeführet worden. Es heisset deswegen unser Heiland ein vollendeter Herzog der Seligkeit: er ist unser ewiger Hoherpriester und kan selig machen alle, die durch ihn zum Vater kommen. Hebr. 7, v. 25. Und das hat er schon an viele tausend mal tausenden gethan, die von Natur eben so weit vom Himmel entfernet waren, als wir es sind. Er ist zärtlich und mitleidig; er kennet unsere Schwachheiten, und ist versuchet worden wie wir. Er wird das zerstossene Rohr nicht zerbrechen, noch das glim-

men-

mende Docht auslöschen, bis das Gericht zum Siege gegangen Matth. 12, 20. Er sendet uns seinen heil. Geist, dessen sanfte aber lebendigmachende Kraft immer auf Erden wirksam ist. Durch den werden alle Seelen vom geistlichen Tode erwecket und belebet. Er schenket ihnen eine Empfindung und Geschmack von himlischen Dingen, zu deren Besitz sie erschaffen worden, und er stehet solchen armen, schwachen und matten Creaturen, wie wir sind, in ihren Bemühungen um Heiligkeit und Seligkeit immer bey. Hat dieser Geist GOttes Raum gefunden in einer Seele, hat er darin die erste göttliche Liebe gewirket; so lässet er sein Werk nicht liegen, sondern machet, daß so zu reden aus diesen ersten Funken eine Flamme des HErrn wird, die viele Ströme nicht auslöschen können. Wenn der Tag im Hergen angebrochen und der Morgenstern aufgegangen; zerstreuet das angebrochene Licht der Gnade die Finsterniß immermehr. Unwissenheit, Thorheit und fleischliche Begierden, müssen vor demselben eben so weichen, wie in der Natur Dunkelheit und Finsterniß durch das Licht der Sonne vertrieben wird. Der Weg des Gerechten wird wie das aufgehende Licht, das immer zunimt, bis zum vollen Tage. Sie gehen fort von einer Kraft zur andern, bis sie sich alle vor GOtt zu Zion werden gestellet haben. Sprichw. 6, 18. Ps. 84, 7. Warum wollen wir uns nun mit der Vorstellung plagen, daß es unmöglich sey, unsere Seele in den Stand der Heiligkeit und Seligkeit zu bringen? Ist das nicht ihr erster und anerschaffener Zustand? Ist sie nicht aus den Händen des Schöpfers rein und unbefleckt gekommen? Hat sich nicht die Sünde und das Verderben derselben auf eine widerrechtliche Art bemächtiget? Und ob selbige gleich schon sehr lange unter den Menschen gewohnet und geherr-

schet,

schet, so ist es doch von Anfang nicht also gewesen. Die in uns sich regende Unordnung, die so stark und widerstehend ist, gehöret nicht zur Natur unserer Seele, sondern ist als ein fremdes Gewächs anzusehen; so tief es auch unter sich gewurzelt ist, und so weit es sich auch ausgebreitet hat. Wir haben Recht genung vor uns, dasselbe zu verwerffen und zu verabscheuen. Unser Verstand, wenn er anders nur aufmerksam ist, begreiffet gar wohl, daß wir dem ganz allein und unveränderlich eigen seyn solten, von dem wir unser ganzes Wesen haben, und daß wir den unendlich lieben solten, der unendlich liebenswürdig ist, darum weil er unendlich volkommener ist, als wir sind; und unser Wille würde dieser Ueberzeugung folgen, wenn er nicht so entkräftet und todt wäre. Kan aber der, der unsern unsterblichen Geist gebildet hat, denselben nicht wieder in seiner ersten Ordnung herstellen? Solten wir unter seinem mächtigen Beystand nicht die Feinde verjagen können, die einen widerrechtlichen Besitz daran genommen? Wir werden gewiß in diesem heiligen Kriege kaum die Waffen ergriffen haben, so werden sich mit uns vereinigen alle Heilige, die auf Erden sind, und alle Engel die im Himmel sind. Die ganze auf dem Erdboden ausgebreitete Kirche GOttes ruffet ihn täglich um seine Gnade zu dieser heiligen Unternehmung an; und die himlischen Heerscharen nehmen an allem, was die Religion angehet, einen gewissen Antheil, und sie verlangen nichts so sehr, als daß sich das göttliche Leben in den Seelen der Menschen ausbreite, und daß der Wille GOttes auf Erden so geschehe, wie er im Himmel geschiehet. Wenn wir diesen Beystand ansehen, so können wir unmöglich muthlos werden; und das Wort, das ehedem der Prophet zu seinem Diener sagte, als er die feurigen

gen Wagen sahe, gehet auch uns an: Fürchte dich nicht, denn derer, die für uns sind, ist mehr, als die wider uns sind. 2. Kön. 6, 16. 17.

§. XX.

Weg demnach mit allen schreckenden Bangigkeiten, dadurch der Muth und die ernstliche Entschliessung geschwächet wird. Es ist schon die Helfte des Sieges, wenn man nur Muth und Ernst beweiset, und sich auf den Beystand GOttes getrost verlässet. Lasset uns daher unser Werk thun, denn es gefället GOtt wohl. Es ist an dem, daß die Erweckung zum Leben des Glaubens, darin die Religion bestehet, ein ganz eigenes Werk GOttes sey. Unsere natürlichen Bemühungen reichen dazu nicht hin, es weder zu erwecken, noch auch den Beystand, der dazu erfordert wird, zu verdienen. Der heilige Geist muß uns beleben, ehe Christus eine Gestalt in uns gewinnen kan. Indes müssen wir uns doch auch nicht vorstellen, als ob dieses wichtige Werk ohne uns geschehen könne. Wir müssen nicht mit fauler Trägheit in dem Schlamm des Verderbens liegen bleiben, und darauf warten, daß die göttliche Allmacht uns daraus winden werde. Nein es muß auch von uns die Hand ans Werk geleget, und die geschenkte erste Erweckung aus dem geistlichen Tode wohl angewendet werden. Wir müssen die geschenkete Kraft üben, in der gewissen Versicherung, daß unsere Arbeit nicht vergeblich sey in dem HErrn. Alle Kunst und Arbeitsamkeit der Menschen ist nicht vermögend, das geringste Gräschen zu bilden, oder einen Halm aus der Erde hervorzubringen. Es ist dieses ein Werk der Natur und der Einfluß des Himmels bringt es zu Stande. GOtt lässet Gras wachsen auf dem Felde für das Vieh und Nahrung für die Menschen. Dem allen

aber

aber ungeachtet wird wol niemand sagen, daß die Arbeit des Landmannes vergeblich sey, oder daß er gar nicht nöthig habe, die Erde zu bauen. So ist es nun auch im Geistlichen. Die Erweckung zum Leben des Glaubens ist ein Werk seiner Macht und Gnade; aber es muß auch auf unserer Seite das erforderliche geschehe. Wir müssen uns seiner Gnadenarbeit nicht nur nicht widersetzen, sondern auch die Dornen und Disteln ausrotten, dadurch der Saame seiner Gnade ersticket, und alles Gute in uns gehindert werden kan. Es ist zwar an dem, daß GOtt sich zuweilen von solchen finden lässet, die ihn nicht suchen, und daß er diejenigen ergreiffet, die vor ihm fliehen, und sich ihm widersetzen, welches der Fall mit der Bekehrung Pauli auf dem Wege nach Damascus war, wo er grossen Schaden stiften und das Reich GOttes zerstören wolte. Es ist aber auch nicht weniger gewiß, daß dieses nicht das ordentliche Verhalten gegen alle andere Menschen sey. Sich selbst hat er zwar nicht, die Hände gebunden, daß er nicht ohne Mittel solte wirken können: aber uns hat er daran gewiesen, und will, daß wir uns derselben bedienen sollen. Und wir können nie seines Beystandes gewisser versichert seyn, als wenn wir unsers Ortes alles thun, was in unserm Vermögen ist. Es ist daher bey dieser Abhandlung weiter nichts übrig, als daß ich die Mittel anzeige, dadurch man zu der vorher beschriebenen seligen Fassung des Herzens gelangen kan. Solte bey dem Vortrage dieser Materie es geschehen, daß ich nicht gerade das sagete, was von andern entweder schon gelehret worden, oder noch vorgetragen werden mag; so wolle man es nicht so auslegen als ob es dadurch verworfen würde. Alles, was man daraus schliessen kan, ist dieses, daß es uns hierin ergehe, wie den Aerz-

ten

ten; die gegen einerley Krankheit verschiedene Mittel verordnen, die des Unterschiedes ungeachtet dennoch gut und heilsam sind. Ein jeglicher wählet eine Methode, die ihm die beste zu seyn dünket; aber er verwirft dabey nicht alle andere Methoden, und behauptet nicht, daß keine Genesung zu hoffen sey, als wenn man sich nach der seinigen richte. Es ist sehr zu besorgen, daß viele gottselige Personen, weil sie diese Betrachtung unterlassen, sich allerhand unnöthige und ängstliche Zweifel gemachet, und bey den Schriften, die ihnen in die Hände gekommen, nicht so zu reden auf die Symptomata acht gehabt, die bey ihnen selbst zu finden gewesen; und die dadurch irre geworden, weil sie bey sich selbst nicht alle die Schritte wahrgenommen, die andere auf dem Wege der Bekehrung zu GOtt, vielleicht alzugebieterisch bemerket haben. Man muß aber nicht denken, als ob GOtt alle Menschen gerade auf einerley Wege und mit gleichen Schritten zu ihrer Glückseligkeit führe; genung, wenn nur sein Werk geschiehet, es sey nun auf einem Wege welcher ihm wohlgefällig ist. Und ob ich wol bey mir selbst dafür halte, daß die hier erwählte Anweisung die natürlichste sey; so ist doch das gar nicht meine Meinung, daß alles mit der genauesten Pünctlichkeit beobachtet werden müsse, oder daß alles verloren sey, wenn ein einziger Schritt verfehlet würde. Dis würde eine ungeziemende Meisterschaft über andere auf dem Wege zu GOtt seyn. Es ist genung wenn unter diesen Mitteln kein einziges zu finden ist, das nicht seinen Grund im Worte des lebendigen GOttes hat.

§. XXI.

Will man demnach, daß die Seele in einen Stand gesetzet werden soll, der göttlichen Natur, nach Petri Ausdruck theilhaftig zu werden, und daß Christus in derselben eine Gestalt gewinnen soll; so muß man eine ernstliche Einschlies-

sung fassen, zuförderst allen sündlichen und lasterhaften Handlungen zu entsagen. Man kan sich unmöglich zu einem Frieden Hofnung machen, wenn die Waffen nicht niedergeleget werden, deren man sich in seinem Aufruhr und Ungehorsam wider GOtt bedienet hat, und es würde ganz umsonst seyn, einem Kranken zur Genesung zu verhelfen, so lange er nicht aufhören will, Gift zu verschlingen. Eine jegliche neue Sünde, die wider die von GOtt geschenkete Ueberzeugung des Gewissens begangen wird, schläget der Seele eine tödtliche Wunde, und entfernet sie weiter von GOtt und der wahren Gottseligkeit. Wie kan ein Herz jemals gereiniget werden, wenn man nie einen Anfang machet, die Hände von lasterhaften Handlungen zu reinigen? Niemand muß sich hier mit einer vorgewendeten Unmöglichkeit entschuldigen. Das äuserliche des Menschen ist allerdings in unserer Gewalt; wir sind unserer Schritte, unserer Hände und Zunge mächtig. Ja wir sind gewissermassen auch unserer Einbildung mächtig, wenigstens in so ferne, daß wir uns von unreinen und garstigen Gegenständen wegwenden, und unsern Geist mit andern Dingen beschäftigen können. Man würde gewiß finden, daß diese Kraft und Stärke sich in uns merklich vermehrete, wenn man diese Uebung fleißiger und ernstlicher anstellete. Wobey ich gerne bekenne, daß unser Verderben so groß und die Versuchungen so mannigfaltig sind, daß eine gar muthige Entschlossenheit, Wachsamkeit und Sorgfalt erfordert wird, sich bey dem niedrigsten Grad der Unschuld und Reinigkeit zu erhalten. Um nun in diesem Geschäfte glücklich zu seyn, so lasset uns wohl untersuchen, welches die Sünden sind, die abgeleget werden müssen. Bey dieser Prüfung aber müssen wir uns weder nach den Maximen der Welt, noch auch schlechterdings nach dem Exempel solcher Personen richten, die wir

nach

nach der Liebe für Fromme und Wiedergeborne halten. Die meisten Menschen haben in dieser Sache nur eine gar seichte Erkäntniß, und sie sehen nur auf die Sünden, die am allermeisten in die Augen fallen. Andere wollen für weiser und ernstlicher angesehen werden, beweisen aber dabey gegen sich selbst eine gar grosse Nachsicht, und glauben, daß ihnen viele Dinge erlaubt und unschädlich wären, die es doch in der That nicht sind. Wie viel Stolz, Eitelkeit, Entrüstung und Eigensinn wird man nicht an ihrem Wandel und Verhalten gegen andern gewahr! Was für Schwachheiten, Sünden und Uebernehmungen brechen oft bey ihnen aus. Es kan seyn, daß sie bald nachher sich dessen schämen, daß sie dawider streiten und sich vor einer Wiederholung dieser Unarten hüten. Aber es gehet so langsam zu, und es bricht die unbesiegte Unart noch so oft hervor, daß gewiß ganz andere Muster erfordert werden, darnach man sich mit Zuverläßigkeit richten kan. Ein jeglicher unter uns muß für sich selbst GOtt Rechenschaft geben, und es wird ihm nichts helfen, wenn er sich auf das berufet, was andere gethan haben. Es wird nichts zu unserer Rechtfertigung beytragen, wenn sie, und wir nach ihrem Muster Böses gethan haben. Es ist gewiß eine grosse Thorheit, wenn man eine andere Richtschnur seiner Handlung erwählet, als die ist, darnach wir dereinst gerichtet werden sollen. Verlangen wir das aufrichtig, daß unsere Wege gereiniget werden sollen, so muß es auch nach dem Worte GOttes geführet werden. Dieses Wort, welches lebendig und kräftig, und schärfer ist als ein zweyschneidiges Schwerdt, welches scheidet Seele und Geist, Mark und Bein, und das ein Richter der Gedanken und Absichten des Herzens ist; dieses Wort sage ich, wird uns ganz gewiß entdecken, wie vieles vor GOtt überaus sträflich sey, welches in den Augen der Welt sehr honett

und unschuldig aussiehet. Lasset uns also das Wort GOttes beständig vor Augen haben, und dasselbe das Licht seyn lassen auf unsern Wegen. Lasset uns die richtigen und heiligen Gesetze unserer Religion nie aus den Augen setzen. Lasset uns den Reden unsers Heilandes, sonderlich die, so er einstens auf einem Berge gehalten, lasset uns die Schriften der heiligen Apostel sorgfältig lesen; so werden sich uns gewiß die Gränzen unserer Pflichten ganz unbetrüglich entdecken. Lasset uns beym Gebrauch dieser Vorschrift keine einzige Sünde für klein und nichtsbedeutend halten; vielmehr gewiß glauben, daß auch die klein geachteste Sünde in den Augen GOttes unleidlich, und den Seelen der Menschen höchstschädlich sey: und wenn unsere Vorstellungen von dem, was Sünde ist, rein wären, so würde die geringste Unordnung uns so schrecklich seyn, als es jetzo das gröbste Verbrechen ist.

§. XXII.

Unter den Dingen nun, die wir bey dieser scharfen Untersuchung als sündlich erkennen, werden unfehlbar einige zu finden seyn, zu welchen wir einen gewissen Hang in uns verspüren, entweder wegen unseres Temperaments, oder wegen einer Gewonheit, oder wegen einer eingebildeten Annehmlichkeit; so daß zur Ablegung derselben nach dem Ausspruch unsers Heilandes, ein gar grosser Ernst gehöret, die Hand und der Fuß abgehauen und das Auge ausgerissen werden muß. Was ist nun hieben zu thun? Solten wir darüber ganz flüchtig wegsehen, oder glauben, daß darin keine Versuchung liege, oder keine Schwierigkeit zu überwinden sey? Sollen wir es dabey halten, wie jener vom Poeten vorgestelte Bauer, der am Ufer eines Flusses stund und so lange warten wolte, bis er abgelauffen, um ungehindert überzugehen? Oder sollen wir gegen unsere geliebten Leidenschaften die Nachsicht beweisen,

sen, die man gegen kleine Kinder hat, denen man die Lust zu spielen zu gute hält, bis sie es müde werden? Gewiß, dieses thun diejenigen, die eine sündliche Lust bey sich unterhalten, in der Hofnung daß dereinst die Gnade sich ihres Herzens bemächtigen, und sie auf einmal von dieser Krankheit heilen werde. Lasset uns einen Menschen in seinem unseligsten Zustande betrachten, wie er ohne alle höhere Gnade, ohne Geschmack an himlischen Dingen, und ohne alle Verabscheuung der Sünde ist. Auch in diesem Zustande ist er nicht ohne alles Vermögen, vernünftige Betrachtungen über sich anzustellen, die ihn darauf führen können, daß es bey ihm zu einer Veränderung kommen müsse. Ist ein Mensch noch nicht so weit erleuchtet, daß er die Häßlichkeit der Sünde an sich selbst und in ihrer Natur erkennen kan; so hat er doch wenigstens so viel Vernunft, daß er die klägli-chen Folgen davon begreiffen kan. Solte denn nun nicht eben der Grund der Eigenliebe und des Eigennutzes, der ihn beweget, die sündlichen Lüste durstig zu suchen, ihn auch davon zurücke halten, wenn er siehet, daß sie ihn in ein ewiges Elend stürzen? Man kan sich auf die Weise der Eigenliebe wider sich selbst bedienen, und durch eine natürliche Neigung die andere im Zaum halten; ob ich gleich bekenne, daß dieses noch lange nicht das eigentliche Geschäfte der Gnade sey. Lasset uns daher unser Herz recht ernstlich daran gewöhnen, zu bedenken, wie fürchterlich es sey, den unendlichen GOtt zu beleidigen, von dem wir schlechterdings und dergestalt abhangen, daß er nur seine Wohlthaten, die er uns erwiesen zurück nehmen, und seinen Beystand uns entziehen darf, um uns ins Verderben hinsinken zu lassen. Lasset uns öfters die Kürze und Ungewißheit des Lebens bedenken, und daß wir vielleicht nach gar kur-

zem Umgange mit andern Menschen in die Finsterniß und Stille des Grabes versenket werden, und daß diejenigen, die den sündlichen Lüsten gedienet, alsdenn nichts als Reue und nagende Vorwürfe davon übrig haben. Lasset uns an die Schrecken gedenken, die alsdenn eine lasterhafte Seele überfallen müssen, wenn sie ganz entblösset und allein vor dem strengen Richter der Welt erscheinen muß, um vor ihm eine genaue Rechenschaft abzulegen, nicht nur im Ganzen oder von den wichtigsten Auftritten in ihrem Leben des Leibes, sondern auch von allen argen Worten, die der Mund geredet, und von den geheimen Gedanken und Absichten, die sie, bey ihren Handlungen geheget, oder sie zu erreichen gesuchet. Lasset uns öfters an die Schrecken desjenigen grossen Tages gedenken da die Veste der Erde erzittern, da die Himmel mit Krachen zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden; da dieser grosse Weltbau zerstöret werden soll; da der JEsus, der in die Welt gekommen ist, um uns die Vergebung der Sünden zu erwerben, und uns zur Annehmung derselben zu bewegen, in seiner Majestät und Herlichkeit erscheinen, und mit Feuerflammen vom Himmel herabkommen wird, um an denen Rache zu üben, die seine Barmherzigkeit verachtet haben, und die im Ungehorsam und Aufruhr wider ihn gestorben sind; da die Werke der Finsterniß an ein helles Licht werden hervorgezogen und der Rath der Herzen wird offenbaret werden; da die geheimen Unreinigkeiten, die feinen und scheinheiligen Betrügereien werden aufgedecket, und aller Welt vor die Augen gestellet werden, da endlich eine unbeschreibliche Menge Handlungen, von welchen die Menschen nicht einmal gedacht, daß sie Sünden wären, oder die sie längst vergessen in ihrem Gewissen aufwachen und sich ihnen mit

sol-

solchen Kennzeichen darstellen werden, daß sie dieselben weder werden leugnen, noch auch entschuldigen können. Wie schrecklich wird es seyn, wenn alsdann das schreckliche Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit wider die Gottlosen von allen Engeln in Himmel, und von allen Heiligen, die jemals auf Erden gelebet, wird gebilliget und gepriesen werden. Wie schrecklich, wenn diejenigen, die uns etwa in der Welt geliebet und hochgeschätzet, einen ewigen Abscheu an uns haben, und für uns zu bitten sich nicht erkühnen werden. Lasset uns endlich oft an den unseligen Zustand der Verdamten gedenken, der uns in der heiligen Schrift unter solchen Bildern vergestellet worden, die uns schon von ferne in Erstaunen setzen können, und gleich wol noch lange nicht alles erschöpfen, was wirklich geschehen wird. Was sie uns vorstellen ist noch immer das wenigste von dem, was der Zorn eines almächtigen und hochbeleidigten GOttes in sich schliesset. Es ist wahr, daß dieses ein sehr trauriger und schreckender Gegenstand ist. Unser Geist kan nicht daran gedenken, ohne in eine zagende Bangigkeit zu gerathen. Aber ist es nicht besser, vorher daran mit Schrecken gedenken, als es endlich gar erfahren? Können diese Betrachtungen uns nicht nützlich seyn, und von dem Wege abführen, der zu diesen unaussprechlichen Elende führet? Wenn auch ein Mensch von den Lüsten der Welt noch so sehr eingenommen wäre, so solte doch wol die Furcht von diesem Zustande zur Enthaltung von denselben beytragen. Denn wer kan bey einem verzehrenden Feuer und bey einer ewigen Glut wohnen? Das ist nun auch die Ursache warum die Schrecken der künftigen Welt in der heiligen Schrift so ofte uuter solchen Bildern vorgestellet werden, die auch bey fleischlichen Gemüthern einen Eindruck haben und sie rühren können. Denn ob wol die

Furcht, die daraus entstehet, sie nicht zu warhaftig frommen Menschen machen kan, als wozu weit mehr erfordert wird; so kan sie doch dieselben von vielem Bösen zurücke halten. Und öfters gehöret sie mit unter die Vorbereitung deren sich die Weisheit GOttes bedienet, das Werk der Bekehrung und Gnade bey dem Sünder recht ernstlich zu machen.

§. XXIII.

Es ist aber nicht genung, daß man dergleichen Betrachtungen nur ein und das andermal anstelle, oder auch den Entschluß fasse, die Sünde zu verlassen, wenn man nicht zugleich beständig auf seiner Hut ist, um nicht wieder in dieselbe zurück zu fallen. Man ist etwa durch eine Betrachtung über die betrübten Folgen eines lasterhaften Lebens gerührt, und beweget, man fasset so gleich den Vorsatz, das seinige zu bessern. Aber wie bald verschwindet diese Entschliessung! Man läßt die Gegenstände aus den Augen, dadurch sie verursachet worden; die Versuchungen stellen sich wieder ein und machen eine neue Probe; sie machen sich unsere Trägheit und Nachläßigkeit zu Nutze; sie dringen unter vortheilhaften Einkleidungen auf uns zu, und bemächtigen sich unserer Einwilligung, ehe wir Zeit gehabt, uns in einen Vertheidigungsstand zu setzen. Die meisten Menschen verderben dadurch zeitlich und ewig, wenn sie sich angewöhnet, auf ein gerade wohl zu leben, das erste, was sich ihnen darbietet, zu ergreiffen, ohne zu bedenken, was sie thun oder sagen sollen. Soll daher unsere Entschliessung uns zu statten kommen, so müssen wir auf unsere Wege acht haben; wir müssen unsere Lippen sorgfältig bewahren; wir müssen auf die im Herzen entstehenden Bewegungen acht haben, wo sie her kommen, und wo sie hin wollen. Wir müssen nachforschen, ob es Hochmuth, oder Zorn, oder eine erhitzte

und

und garstige Einbildungskraft sey, die uns wozu antreibet, ob nicht GOtt dadurch hochbeleidigt, oder einem andern Schaden zugefüget werde. Haben wir dabey nicht so viel Zeit, lange Betrachtungen anzustellen; so lasset uns unsere Augen und Herz zu GOtt wenden und ihn bitten, daß er uns den rechten Weg zeigen und aller Verführung zur Sünde wehren wolle. Nie lasset uns das Andenken an seine Majestät aus den Augen setzen, die uns auf allen Seiten und an allen Orten umgiebt, und die mit ihrem Strahl in das Verborgene des Herzens dringet. Nichts ist vermögender, uns das Unerlaubte aufzudecken und von der Volbringung desselben zurück zu halten, als die Vorstellung von der Algegenwart GOttes; und zugleich ist nichts so leicht als eben dieses. Es giebt Sünden, die vor Menschen bemäntelt, entschuldiget ja zu scheinbaren Tugenden gemachet werden können; aber diese Schminke verlieren sie durch ernstliche Betrachtung der Algegenwart GOttes. Richten wir unsere Augen auf GOtt, so werden wir erleuchtet, er führet uns den rechten Weg, er leitet uns in seiner Warheit und lehret uns Ps. 25, 8. Diese Aufmerksamkeit auf unsere Handlungen muß auch sorgfältig und fleißig angestellet werden, wenn sie nun geschehen sind; nicht nur, um Vergebung der Sünden zu erlangen, wenn wir sie schmerzlich bereuen und um Gnade bitten: sondern auch, um unsere Entschliessung zu erneuren, und aufs künftige den Versuchungen besser zu widerstehen, von welchen wir vorher gefället worden. Es ist zwar ein Rath, der aus der Feder eines Heiden kommt, dessen Befolgung aber einem Christen allezeit wohl kleidet, daß man nemlich, ehe man sich zur Ruhe leget, eine genaue Prüfung desjenigen was den Tag über geschehen, anstelle, und sich

entweder über gute Handlungen zu vergnügen, oder sich wegen böser Handlungen zu schämen, und den erlittenen Schifbruch dazu anzuwenden, die Gegenden zu meiden, wo man gestrandet. Das kan man wol mit Warheit die Kunst nennen, wohl zu leben, und es ist nicht zu sagen, wie viel dieses beytrage, das Werk unserer Besserung zu befördern, und unsere Unschuld in Sicherheit zu setzen. Bey dem allen aber muß man nie vergessen, GOtt um seinen Beystand zu bitten, sonderlich gegen die Sünden, von welchen wir am leichtesten berücket werden. Denn ob wol hier von einem solchen Menschen die Rede ist, der den Geist der Gnade und des Gebetes noch nicht hat: so dünket mich doch, daß dergleichen Betrachtungen, als jetzo vorgehalten worden, einen Menschen, der zum Nachdenken gekommen ist, bewegen können, um Beystand wider die Versuchungen zur Sünde zu bitten, zweifle auch nicht daran, daß ein solches Gebet GOtt angenehm seyn werde. Dessen nicht zu gedenken, daß eben in solchen Gebet auch ein starker Trieb zur Wachsamkeit liege, um nicht zu den Sünden hingerissen zu werden, wider welche man GOtt im Gebet angerufen hat.

§. XXIV.

Es wird ferner bey denen, die im Christenthum weiter gekommen sind, erfordert, daß man sich auch gewisser Vergnügungen enthalte, wenn sie auch von der Art sind, daß man sie nicht schlechthin für unerlaubt hält. Und dieses ist nicht nur darum nöthig, damit man seine Unschuld in Gefahr setze, die gewiß unausbleiblich seyn würde, wenn man seine Freyheit so weit, als nur möglich wäre, ausdehnete, und immer an den Gränzen und Küsten der Laster herum kreuzete; sondern auch darum, damit man der Natur einen Theil ihrer Kräfte benehme, und seine Begierden zähmen

lerne. Wir müssen es hierin gegen uns so halten, wie es weise Väter mit ihren Kindern zu halten pflegen. Sie versagen denselben gewisse an sich selbst gleichgültige Dinge, darnach sie ein grosses Verlangen tragen; lediglich in der Absicht, sie zur Ergebenheit und zum Gehorsam anzugewöhnen, der in weit wichtigern Fällen von gar grosser Erheblichkeit ist. Ist man redlich entschlossen, Stolz und Eitelkeit bey sich zu dämpfen und zu unterdrücken; so wird man wohl thun, wenn man auch ein wohlverdientes Lob nicht anhöret, oder wenn man einige Censuren, Tadel und Verleumdungen über sich ergehen lässet; so man auch gleich Gründe bey der Hand hätte, sich dagegen zu vertheidigen; zumal, wenn dieselben nicht die Tugend und Unschuld selbst, sondern nur, die Klugheit, Art und Weise unserer Handlung betreffen. Derjenige, der die Neigung zur Rache bey sich unterdrücken will, wird wohl thun, wenn er sich enthält, andern die Grösse und Schändlichkeit der zugefügten Beleidigung zu erzählen; weil er dadurch die Gelegenheit vermeidet, entweder den Affect in seinem eigenen Herzen aufzublasen, oder durch andere zur Satisfaction gereitzet zu werden. Wollen wir endlich auf unsere Wege acht haben, um auch nicht mit unserer Zunge zu sündigen; so muß man sich zur Einsamkeit und Stille gewöhnen, oder sich mit dem Psalmisten eine Zeitlang ein Stillschweigen aufzulegen, bis die Zunge, dieses unruhige Uebel, gezähmet worden. Wer dieses inacht nimt, der wird unter göttlicher Gnade bald ein Herr über seine natürliche Neigungen werden, und seine Leidenschaften wird er in ihren Forderungen weit gemäßigter machen, wenn er ihnen öfters ihr Gesuch abschläget.

§. XXV.

Es ist aber gar nicht genung, daß man nur die ungestümen Leidenschaften fessele, sondern ein Christ muß sich auch gewehs-

gewehnen, seine Anhänglichkeit an die Creatur, an die Vergnügungen und Annehmlichkeiten dieses irdischen Lebens zu bezähmen, als welche den Geist niederziehen, und ihn hindern, sich zu GOtt, als seinem Ursprung zu erheben. Dieses geschiehet nun, wenn man von der Eitelkeit und Nichtigkeit der Güter dieser Welt recht lebendig überzeuget ist. Wir berühren hier einen Punct, von welchem fast jederman mit einer Art der Beredsamkeit reden kan. Aber es ist ganz was anders, mit nachdrücklichen Worten davon reden, und wieder was anders, davon eine tiefe Ueberzeugung zu haben. Meistentheils bestehen die redneriſchen Ausdrücke, die man davon brauchet, in schönen Ideen und Vorstellungen, die, nachdem sie eine Zeitlang in der Seele sich herum geschwungen, durch die Zunge ausbrechen, ohne einen Eindruck davon im Herzen zurücke zu lassen. Wir empfinden wenig oder gar nichts von der Warheit, die mit einem so grossen Schein der Ueberzeugung vorgetragen wird. Wir schreien den Leuten laut vor, daß alle Herlichkeit und Pracht der Welt alle Freude und Vergnügung dieses Lebens lauter Eitelkeit und Nichtigkeit sey; und gleichwol ist dies beschriene pure Nichts das Ding, das alle diese Gedanken beschäftiget, das unsere Neigungen an sich ziehet, das selbst die Neigungen unserer Seele, die von einer höhern Art sind, ersticket, und verursachet, daß wir uns mit unzähligen Sünden beflecken. Es kan seyn, daß man dieses Nichts in einigen glücklichen Augenblicken, darin die Vernunft die Oberhand hat, verachtet, und daß man darin den Entschluß fasset, sich nicht davon länger beherschen oder äffen zu lassen. Aber wie lange dauret diese Entschlieſſung? Selten länger, als bis sich die erste Versuchung einstellet. Die Eitelkeit, die zu einer Thür hinaus gestossen worden, komt durch eine andere Thür wieder zurück. Ein neuer Anspruch,

eine

eine neue Aussicht erwecket bey uns neue irdische Hofnungen von welchen man sich anlocken lässet, und ob wir wol tausendmal betrogen worden, so sind wir doch geneigt, darnach zu greiffen. Die geringste Verschiedenheit der Umstände; ist hinlänglich genung, uns zu schmeicheln, daß wir die Vergnügung und Zufriedenheit, die uns an einem Orte fehl geschlagen, an einem andern finden werden. Könten wir uns nun einmal von dieser Anhänglichkeit recht los machen, und die vergänglichen, unbeständigen und ungewissen Dinge dieser Welt verachten lernen, wie weit würden wir es alsdenn gebracht haben! Die Seele des Menschen hat eine sehr grosse Geschäftigkeit; sie hat einen gewissen heftigen Durst, der durch nichts gestillet werden kan; sie besitzet so zu reden ein gewisses immaterielles Feuer, das sich bald diesem, bald einem andern Gegenstande nähert, in der Meinung, daß sie hie oder da werde glücklich seyn. Hätte sie nun mit der Welt und ihren bezaubernden Lüsten, die nur unter der Sonne sind, gebrochen: so würde sie den einzigen und allerhöchsten Gegenstand suchen, um mit demselben ihren Trieb nach Ruhe und Glückseligkeit zu stillen. Ungestört von den glänzenden Eitelkeiten würde sie in dem allerhöchsten Gut ruhen, und in dessen Gemeinschaft so viele Schönheiten und Annehmlichkeiten finden, daß alle ihre Neigungen voll Zufriedenheit und voll Bewunderung seyn würden. Die Liebe der Welt und die Liebe GOttes sind gleichsam wie die Schaalen an einer Wage; wenn die eine steiget, so fält die andere. Herschen die natürlichen Neigungen in der Seele, und wird die Creatur angebetet; so ist die Religion ganz schwach und matt. Aber wenn die irdischen Gegenstände ihren Glanz, Schönheit und Gewicht verlieren; wenn die Seele gegen sie kaltsinnig zu werden und den Geschmack an ihnen zu verlieren beginnet; alsdann fasset die Gnade recht Wurzel

und das göttliche Leben bekomt die Oberhand. Es ist daher höchst nöthig, daß wir unser Herz warhaftig von der Eitelkeit der Welt und ihrer Creaturen überzeugen, und dasselbe davon losreissen. Zu dem Ende lasset uns alles zusammen nehmen, was uns Vernunft und Glaube davon an die Hand geben; alles was uns unsere eigene und anderer Menschen Erfahrung davon anbietet. Damit lasset uns öfters umgehen, und wiederholte Betrachtungen davon anstellen, bis wir eine recht durchdringende Ueberzeugung darüber erlangen. Mitten unter den Entwürfen, die wir in irdischen Angelegenheiten machen: und sie begierig auszuführen suchen, lasset uns ein wenig stille stehen und folgende Fragen an uns thun: Was ist es denn, warum ich mir so viele Mühe gebe? Sinds etwa blos sinnliche, oder wol gar grobe und unreine Lüste? Oder ist es ein Hauffen weisser oder gelber Erde? Oder ist es die Liebe einer Creatur, der nicht besser und weiser ist als ich bin? Kan denn das alles meine vernünftige und unsterbliche Seele befriedigen? Habe ich es nicht schon oft erfahren, daß es nicht in ihren Kräften ist? Werde ich wol morgen mehr Beruhigung darin antreffen als heute oder im künftigen Jahr mehr Beständigkeit als in diesem? Es kan zwar ein kleiner Unterschied seyn zwischen dem, was ich jetzo suche, und dem, das ich sonst zu geniessen gehoffet; aber ist es nicht auch wahr, daß meine Einbildungskraft es mir ganz anders vorgestellet, als ich es in der Warheit gefunden? Es war einem Regenbogen gleich, der von ferne in schönen Farben spielele, in der Nähe aber aus lauter Dünsten bestund. Wie armselig würde das Leben der Menschen seyn, wenn es keine erhabenere und dauerhaftere Vergnügungen hätte! Diese aber sind gewiß nicht in den Dingen anzutreffen, die unsere Augen sehen, die uns unter den Händen vergehen, und den, der sich darauf verlassen, schändlich hinter-

tergangen. Die Erfahrung lehret noch diese Stunde, daß weder die Gaben der Natur, noch die Vortheile des Glücks hinreichend sind, einen Menschen glücklich zu machen; daß jegliche Rose ihre Dornen hat; daß ein Wurm an der Wurzel der schönsten Blume dieselbe in wenig Stunden zum Verdorren bringen, und daß ein geheimer Kummer, den kein Mensch siehet, einen Mann, den man sonst öffentlich bewundert und sein Glück beneidet, in den traurigsten Zustand setzen kan.

§. XXVI.

Wir wollen nun noch von einigen neuern Mitteln handeln, dadurch eine heilige und göttliche Sinnesfassung in uns gewirket werden kan. Dahin gehöret nun vornemlich, daß wir die Warheiten unserer heiligen Religion ernstlich betrachten und sie nach ihrer Gewißheit und Absicht recht fassen lernen. Der Beyfall, den man den göttlichen Warheiten giebt, ist gemeiniglich ganz kalt, matt und unwirksam, bey den meisten rühret er her von einer ungeprüften Neigung zur herschenden Religion; oder auch aus Faulheit und Gleichgültigkeit, welche machen, daß man sich keine Mühe giebt, dieselbe genauer zu untersuchen. Man läst es dabey bewenden, daß man Kraft der Geburt ein Mitglied einer Gesellschaft ist, die sich zur christlichen Religion bekennet; und man bekennet sich auch dazu wie die andern, ohne die Gründe der Hauptsache zu untersuchen. Derer sind gewiß sehr wenige, die sich die Mühe geben, die Erweise von ihrer Religion zu untersuchen, und den wahren Verstand, Zweck und Absicht ihrer Warheiten kennen zu lernen. Und das ist die wahre Ursache, warum sie so wenig Einfluß auf ihr Herz und Leben haben. Und wie wäre es auch möglich, daß dergleichen gelähmte Begriffe den Willen in einige Bewegung solten bringen können? Es gehöret gewiß ein grösserer Ernst und mehr Bemühung

dazu. Es muß ein erleuchteter Glaube, und eine lebendige Ueberzeugung bey uns gewirket werden; und wenn dieses geschiehet, so werden wir die Heilswarheiten nicht nur kennen, sondern sie auch empfinden. Lasset uns daher die Augen des Gemüthes auf diese Warheiten fleißig richten, und sie auf allen Seiten betrachten, bis wir von der Gewißheit und Vortreflichkeit derselben recht gerühret und durchdrungen worden. Lasset uns öfters die Welt betrachten, die vor den Augen des Fleisches unsichtbar ist, und unsern Geist über alles sichtbare erheben, den gegenwärtigen Schauplatz der Sünde, der Thorheit und des Elendes verlassen, und auf die grosse und herliche Welt sehen, deren unschuldige und glückselige Einwoner in der Gegenwart GOttes eine reine und unvermischte Freude geniessen; und die von keinem andern Affecte etwas wissen, als von Liebe und Freude, die aus GOtt entstehet, und sie zu GOtt erhebet. Lasset uns wohl bedenken, daß der geliebte Sohn GOttes in diese Welt gekommen, unsere Natur angenommen, unter uns gewohnet und für uns gestorben, um uns dieser Seligkeit theilhaftig zu machen. Lasset uns bedenken, wie er den Todt überwunden, uns das Himmelreich eröfnet, und sich zu unserm Trost in unserer Natur gesetzet hat zur rechten Hand der Majestät in der Höhe: und daß er mitten in dieser Mittlersherlichkeit sich aller unserer Angelegenheiten hier auf Erden annimt, unser Gebet annimmt und vor GOtt dem Vater mit seiner Fürbitte unterstützet, und allen seinen Gläubigen seinen Geist schenket, der sie erleuchtet, heiliget und zu guten Werken fruchtbar machet. Eine fleißige und ernstliche Erwegung dieser Warheiten ist das bequemeste Mittel den Glauben in uns zu erwecken, der der Grund aller Religion und die Quelle des göttlichen Lebens ist. Insonderheit müssen

wir

wir öftere Betrachtungen über die Vortreflichkeit seiner Natur, und über seine Liebe und Gütigkeit gegen uns anstellen. Was wir hier in dieser Welt von den göttlichen Volkommenheiten erkennen, ist zwar nicht viel, aber doch hinlänglich genung, unsere ganze Seele mit Bewunderung und Liebe zu erfüllen, und unsere innere Empfindung so wol, als unsern Verstand zu beschäftigen. Denn der äuserlichen Sinnlichkeit sind wir doch nicht so gar sehr unterworfen, daß wir keine Empfindung von dem, so durch die äuserliche Sinnen in uns dringet, haben solten. Das Bild, so uns die Historie von einer vortreflichen Person machet, die viele Jahrhunderte vor uns gelebet, vergnüget uns öfters dergestalt, daß wir mit einer Art der Entzückung an ihren Worten und Handlungen Theil nehmen, sie lieben und hoch schätzen, ob wir sie gleich nicht mit Augen gesehen. Haben nun die von Geschichtschreibern geschilderter Eigenschaften eines Menschen, so was gewinnendes an sich; was sollen die Eigenschaften der göttlichen Natur nicht bey uns ausrichten, die wir in allen ihren Werken so richtig abgezeichnet finden? Die Almacht, die Weisheit die Gütigkeit GOttes, die aus der ganzen Welt, und aus allen Theilen der Schöpfung hervorleuchtet, kan uns die wol unempfindlich lassen? Soll sie nicht mehr bey uns ausrichten, als einige schwache Stralen, die wir davon in dieser oder jenen einzeln Person wahrnehmen? Oder will man sich in einzele Theile eines unvollkommenen Gemähldes verlieben, und gegen die Schönheit des Originals unempfindlich bleiben? Das würde gewiß eine fast unbegreifliche Unempfindlichkeit und Blindheit seyn. Was wir liebenswürdiges an einem Freunde, an einem Heiligen finden, das muß sich unsere Liebe nicht allein zueigenen, oder an sich allein einschränken. Vielmehr muß unser Verstand

alsdann den Schluß machen: Hat ein einzeler Tropfen so viel liebliches an sich, was wird das auf sich haben, wenn ich selbst aus der Quelle schöpfe? Führet ein Strahl einen solchen Glanz mit sich, was wird nicht die Sonne mit ihrer ganzen Herlichkeit thun? Niemand mache den Einwurf, daß dieser Gegenstand viel zu weit von uns entfernet sey, als daß wir davon so stark und lebendig solten gerühret werden können. Denn GOtt ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns; in ihm leben, weben und sind wir? Wir können unsere Augen kaum aufthun, ohne gewisse Spuren seiner Herlichkeit gewahr zu werden, oder sie auf ihm richten, ohne zu merken, daß seine Augen auf uns sehen, und unsere wahre Wohlfarth befördern. Lasset uns daher unser Werk daraus machen, seine Natur, so viel als nur möglich, kennen zu lernen. Lasset uns alles beobachten, was uns seine Werke vorhalten, und was uns sein Wort von ihm offenbaret. Vornemlich aber lasset uns auf JEsum sehen, der der Glanz seiner Herlichkeit und das Ebenbild seines Wesens heisset; der darum in die Welt gekommen ist, um uns zu belehren, wer GOtt ist, und wer wir seyn sollen. Diesen Sohn der Liebe lasset uns fleißig anschauen, wie er uns im Evangelio ist vor die Augen gemahlet worden; so werden wir gewiß in ihm die Volkommenheiten der göttlichen Natur erkennen, ob er gleich unter den Schwachheiten der menschlichen Natur unter uns gewandelt hat.

§. XXVII.

Ganz besonders aber müssen wir die Gütigkeit GOttes gegen uns erwegen. Nichts ist so vermögend, Liebe bey uns zu erwecken, als wenn wir verspüren, daß wir geliebet werden. Die Merkmale einer erwiesenen Gütigkeit

ma-

machen uns ein Vergnügen, wenn sie auch gleich von einer Person herrühret, die geringer ist, als wir sind, und deren guter Wille, wie es scheinet, uns nicht viel helfen kan. Wie unaussprechlich groß muß nun das für uns seyn, wenn wir finden, daß wir von dem geliebet werden, der höchstliebenswürdig ist, und der bey seiner höchsten Majestät voll gütiger Gesinnungen gegen uns ist? Was muß das für ein Herz seyn, das davon keine Empfindung hat? Das Wort GOttes ist zwar das Buch, darinnen die vornemsten Zeugnisse seiner Liebe gegen die Menschen enthalten sind; aber deswegen zeugen doch auch seine Werke stark genung davon. Von ihm haben wir unser Wesen und Daseyn; und indem er uns dabey erhält, so erneuret er so zu reden alle Augenblicke das Geschenk, so wir von ihm empfangen haben. Er hat uns in eine Welt geführet, die mit allem reichlich versorget ist, was zu den Bedürfnissen dieses Lebens gehöret. Er lässet seinen Segen über uns regnen, und auf seinen Befehl muß die Erde alles hervor bringen, was zum Leben nöthig ist: Er versorget uns mit Nahrung und Kleidung; und wenn die Güter des einen Jahres verzehret sind, so veranstaltet er andere für die künftige Zeit. Er versüsset uns unser Leben mit unzähligen Annehmlichkeiten, und er erquicket eine jegliche unserer Kräfte durch Gegenstände, die ihnen angemessen sind. Das Auge seiner Vorsehung stehet immer über uns offen, und wenn wir im Schlaf weder an ihn noch an uns gedenken können, so wachet er zu unserer Sicherheit. Dabey müssen wir nie vergessen, an die Beweise der göttlichen Liebe und Gütigkeit zu gedenken, die uns besonders von GOtt widerfahren sind. Wie lange hat er mit unsern Sünden und Thorheiten Gedult gehabt? Wie oft hat er

unserer verschonet, und mit Wohlthaten die Härtigkeit des Herzens zu besiegen gesuchet, in welcher wir ihm entgegen wandelten? Könten wir in unserm Herzen ein genaues und richtiges Verzeichniß von allen Wohlthaten und Errettungen halten, wie viel würden wir darin zu lesen bekommen? Einige darunter würden so deutlich und unterscheidend seyn, daß wir erst uns die Augen ausreissen und die Vernunft mit Füssen treten müsten, ehe wir sie für einen ohngefähren Zufall erklären könten, der sich ohne alle Absicht auf unsere Wohlfahrt zugetragen. Dieser Gedanke müsse nie in unserm Herzen aufkommen; es würde eine Ungerechtigkeit wider GOtt seyn, wenn wir dabey nicht erkennen wolten, daß er bey seinen Wohlthaten nicht die Absicht gehabt, uns weise und glückselig zu machen. Er ist die Liebe, und hat kein Wohlgefallen am Verderben irgend einer Creatur. Mißbrauchen sie seine Gütigkeit: ziehen sie seine Gnade auf Muthwillen, und stürzen sich dadurch in den Abgrund der Sünde und des Elendes: so müssen sie alles sich selbst zuschreiben. Denn mit den Wohlthaten ihres GOttes war gewiß die Absicht nicht verbunden, daß sie dieselben mißbrauchen und sie ins Verderben stürzen solten.

§. XXVIII.

Durch diese Mittel kan nun die Liebe zu GOtt in unserm Herzen unterhalten werden. In Ansehung der Liebe aber, die wir unserm Nächsten schuldig sind, lasset uns das Verhältniß wohl bedenken, in welchem derselbe mit GOtt stehet. Er ist nicht nur sein Geschöpf und ein Werk seiner Hände; sondern er ist ein solches Geschöpfe, für welches GOtt besondere Sorge träget, und welches er so zärtlich liebet, daß er schon vor Grundlegung der Welt den grossen

Entwurf von seiner Glückseligkeit gemachet hat, und noch will, daß er in seiner Gemeinschaft ewig glückselig werden soll. Der geringste Mensch hat seinen Ursprung vom Himmel, und nach demselben ist er ein Kind des Allerhöchsten. So unwürdig er auch diesem hohen Range wandeln mag, so muß er doch, so lange GOtt das letzte Urtheil nicht über ihn gesprochen hat, nach diesem Verhältniß angesehen und geachtet werden. Es ist niemand unbekant, welche Achtung man gegen alles hat, was einer von uns geliebten Person angehöret; und was man sich für ein Vergnügen daraus machet, einem Kinde oder Diener seines Freundes eine Gefälligkeit zu erweisen. Wie wäre es nun möglich, daß die Liebe, die wir zu GOtt haben, nicht eben die Wirkung gegen diejenigen nach sich ziehen solte, von denen wir wissen, daß sie GOtt liebet, daß er ihre Glückseligkeit suchet, daß er um ihrentwillen seines einigen Sohnes nicht geschonet hat, und daß in seinen Augen eine einzige Seele mehr werth ist, als die ganze sichtbare Welt. Dazu komt nun ferner, daß ausser dieser Ehre des Verhältnisses gegen GOtt auch noch etwas von seinem Bilde anzutreffen ist, um deswillen wir den Nächsten lieben sollen. Bey einigen ist freylich dieses Bild weit sichtbarer und leuchtender, nemlich bey allen wiedergebornen Kindern GOttes. Bey andern ist nun zwar dieses Bild sehr verstellet und übel zugerichtet, aber es ist doch nicht dergestalt vertilget, daß gar keine Spur davon anzutreffen wäre. Alle Menschen haben doch eine vernünftige und unsterbliche Seele, einen Verstand und Willen, der erhabener Eigenschaften fähig ist. Liegen nun gleich diese Kräfte in einer grossen Zerrüttung und Unordnung, so ist dieses zwar ein betrübter Zustand, der unser Mitleiden verdienet: aber es ist kein hinlänglicher

Grund, aufzuhören ihn zu lieben. Wenn man einen Menschen siehet, der voll lasterhaften Eigenschaften stecket, stolz, boshaft und tückisch ist; so sind dis freylich keine solche Eigenschaften, die ihn uns empfehlen, oder die uns reitzen könten, ihn zu lieben. Wenn man aber diese bösen Eigenschaften als eine Krankheit ansiehet, darin eine Seele gerathen, die zu der Weisheit und Güte gebildet werden kan, die je an den grösten Heiligen wahrgenommen worden: so wird sich gewiß der Abscheu in ein Mitleiden verwandeln, und man wird ihn mit eben solchen Empfindungen betrachten, die bey uns der Anblick eines sonst wohlgebauten Leibes verursachet, der aber durch Wunden oder sonst durch einen eckelhaften Zufall kläglich zugerichtet worden ist. So sehr man auch seine Laster verabscheuet, so wird man doch nicht aufhören, ihn als einen Menschen zu lieben. Und eben diese Betrachtung findet auch bey der schweren Pflicht von der Liebe der Feinde statt, die das Evangelium von uns fordert; in deren Ausführung aber wir uns jetzo nicht einlassen können.

§. XXIX.

Soll ferner bey uns die oben beschriebene Reinigkeit befördert werden; so müssen wir unsere Neigungen von den vergänglichen Lüsten der Welt losreissen. Wir müssen oft an die Vortreflichkeit unserer Natur gedenken und erwegen, wie schimpflich und niedrig es für eine so edle Creatur, als die Seele des Menschen ist, sey, wenn sie sich entweder mit dem Leibe, den sie bewohnet in thierischen und unflätigen Lüsten herumwelzet, oder an Lustbarkeiten hanget, die nichts heissen, und darunter sich der Geschmack an warhaftigen und himlischen Dingen verlieret. Wir müssen bedenken, was für ein ungereimter und verkehrter Han-

del

del es sey, wenn man den thierischen und hinfälligen Theil seiner Natur mästet, den edelsten Theil aber, nach welchen man ein Mensch und ein Christ seyn soll, verhungern und verderben lässet. Bedächten wir nur ernstlich, was wir sind, und warum wir erschaffen worden; so würde solches allein schon hinreichend seyn, uns mit einer weisen Achtung anzusehen; Zucht und Schaam würde uns allenthalben begleiten, und auch bey den unschuldigsten Vergnügungen würden wir auf unserer Hut und gegen uns selbst mißtrauisch seyn. Es wird dabey sehr dienlich seyn, wenn wir uns im Geiste öfters zum Himmel erheben, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen immer und ewiglich ist, dahin aber auch keine andere gelangen, als die sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen. Dieses Andenken an unser Vaterland wird uns antreiben, daß wir als Pilgrimme und Fremdlinge uns enthalten von den fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten. Und was endlich die in unserm Herzen zu wirkende Demuth betrift, so sind dazu Gründe genung in uns und ausser uns anzutreffen. Unsere Sünden und Thorheiten, Fehler und Unvolkommenheiten können die stolze Meinung niederschlagen, die wir von uns selbst zu unterhalten so geneigt sind. Daß wir von andern hochgeschätzet werden, das rühret daher, weil man an uns etwas gutes zu finden meinet; aber man siehet das Böse nicht, daß sich in grösserer Anzahl bey uns findet. Kennete man dieses recht gründlich, so würde man vielleicht das vortheilhafte Urtheil ändern. Wenn alle Gedanken, die in unserm Geiste entstehen, alle geheime Bewegungen des Herzens vor jedermanns Augen frey und entdecket wären; so würden sie uns entweder verhaft oder lächerlich machen. Ohneracht-

tet nun dergleichen Fehler den Augen anderer Menschen entgehen, so sind sie doch unserm eigenen Gewissen nicht verborgen; und wenn man dieses recht betrachtete, so würde die Eitelkeit des Sinnes dadurch gar sehr gedämpfet werden können. Durch den Gebrauch dieser Betrachtung ist es geschehen, daß viel heilige Personen von sich selbst weniger gute Meinung gehabt, als von andern; nicht in der Meinung, als ob sie nicht gewust hätten, daß grobe Laster und ärgerliche Ausbrüche der Sünden anstößiger wären als Versuchungen und Schwachheiten, sondern weil sie in der Betrachtung ihrer Fehler alles Böse fanden, dahingegen sie aus Liebe verbunden waren, anderer Menschen Fehler zu entschuldigen, und denselben das anstößige zu benehmen. Wie klein und gering aber müssen wir alsdann werden, wenn wir uns gegen den heiligen GOtt stellen. Unsere Flecken und Mängel fallen uns nie deutlicher in die Augen, als wenn wir sie im Glanz eines unendlichen Lichtes beschauen. Diese Demuth breitet sich über unser ganzes Christenthum aus. Wir können uns dabey des göttlichen Wohlgefallens versichern, der auf das niedrige im Himmel und auf Erden siehet. Wir können uns dabey der Erhörung unsers Gebetes versichert halten, weil ein gedemüthigtes und leidtragendes Herz ein angenehmes Opfer vor ihm ist. Ja wir werden dadurch den Engeln GOttes gleich, die, ob sie gleich allezeit GOttes Angesicht sehen, ihm dennoch mit der grösten Demuth dienen.

Practi=

Wilhelm Burkitt

Practische Erklärung des Neuen Testamentes.

Siebenter Theil.

Des
ersten Briefes Johannis
drittes Capitel.

Inhalt.

Es wird in diesem Capitel erstlich die hohe Würde der Kinder GOttes im Reich der Gnaden und der Herrlichkeit vorgestellet V. 1. 2. Hiernächst die Zueignung davon gemachet 1. auf die allgemeine Heiligkeit des Lebens, V. 3. 2. auf die Vermeidung der Sünde, v. 4=10. 3. auf die Liebe gegen die Brüder, V. 11=18. 4. auf die kindliche Freudigkeit zu GOtt, V. 19=22. 5. auf die sorgfältige Bewahrung des Gebots vom Glauben und Liebe V. 23. 24.

V. 1. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir GOttes Kinder sollen heissen. Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. V. 2. Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden: denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Der Apostel giebt uns hier eine Vorstellung von der hohen Würde der Kinder GOttes sowol hier im Reich der Gnaden, als auch künftig im Reich der Herlichkeit.

1. Von der Würde des Gnadenstandes in dieser Welt unterrichten uns die ersten Worte unsers Capitels: **Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir GOttes Kinder heissen sollen.** Es wird uns damit eine grosse Wohlthat und ein herrliches Vorrecht zu Gemüthe geführet, aber auch gelehret, mit was für einem Sinn und Herzen wir dieselbe betrachten sollen.

Erstlich die Grösse der Wohlthat bestehet darin, daß wir GOttes Kinder heissen sollen. Damit wird nicht so viel gesaget, daß die Gläubigen nur einen neuen Titel erlangen, so wie man etwa in der bürgerlichen Gesellschaft Menschen findet, die grosse Namen und Titel führen, ohne die dazu erforderlichen Eigenschaften an sich zu haben. Es wird vielmehr damit bezeuget, daß bey ihnen Name und That, Wahrheit und Kraft genau verbunden seyn werde. Selig sind die Friedfertigen, spricht JEsus, denn sie werden GOttes Kinder heissen; das ist, sie werden in den Augen GOttes, der ein GOtt des Friedes ist, auch wahrhaftig solche seyn; er wird sie für seine Kinder erkennen, und als Erben seines Reiches annehmen. Woher haben sie aber diese Würde? Aus was für einem Grunde können sie sich dieses Vorrechtes anmassen? Der Grund ist zu finden in der Liebe GOttes, die sich in der Schenkung und Sendung seines Sohnes geoffenbaret hat. Durch diesen ist uns das verscherzte Recht der Kindschaft wieder erworben worden, und die Schrift bezeuget nun, daß uns GOtt verordnet habe zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christ nach dem Wohlgefallen seines Willens Eph. 2, 5. In dieser Kindschaft lieget nun so was grosses und wichtiges, daß es von uns nicht ausgesprochen werden mag. Denn wer ein Kind GOttes nennet, der nennet einen Menschen, der GOtt angehöret, und der mit ihm in wahrer Gemeinschaft stehet; so wie wir in der Natur keine stärkere Verbindung kennen, als die, welche zwischen einem Vater und seinen Kindern ist. Wer ein Kind GOttes nennet, der nennet einen Menschen, der einen vorzüglichen Antheil an der Liebe und Gewogenheit GOttes hat.

Wie

Wie uns natürlicher Weise nichts schätzbarers ist, als unsere Kinder; so kennet auch GOttes Auge auf der ganzen Welt nichts, das ihm lieber sey als diejenigen, die durch den Glauben an Christo JEsu seine Kinder sind. Wer endlich ein Kind GOttes nennet, der nennet einen Menschen, der ein gewisses und unstreitiges Recht am Himmel und an der Seligkeit des künftigen Lebens hat. Denn gleichwie leibliche Kinder nach dem Recht der Natur in den Besitz und Genuß der Güter ihrer Eltern eintreten; so werden auch diejenigen, die durch Christum GOttes Kinder sind, in den Besitz des himlischen und ewigen Erbes eingeführet. Sind sie Kinder, so sind sie auch Erben, nemlich GOttes Erben und Miterben Christi.

Zum andern werden wir auch belehret, mit was für einem Sinn und Herzen wir diese Würde und hohes Vorrecht betrachten sollen. Es lieget diese Anweisung in dem einzigen Worte: Sehet! Aber es schliesset dasselbe auch vieles in sich. Wir sollen darauf sehen 1. mit einer recht ernstlichen Samlung des Herzens. Zwar sind alle Wohlthaten GOttes unserer Aufmerksamkeit würdig; aber unter der Menge derselben ist keine derselben so betrachtungswürdig als die, daß uns GOtt in seine Familie aufgenommen hat. Wenn ein Mensch eine besondere Veränderung in seinem Glückesstande erlebete, so daß er aus der bittersten Armuth zu grossen Reichthum, und aus der Sclaverey zu einer hohen Stufe der Freyheit und Ehre gelangete; so würde ohne Zweifel dieses seine erste Bemühung seyn, seinen Wohlthäter kennen zu lernen, und die Bewegungsgründe zu erfahren, die ihn getrieben, ganz was ausserordentliches an ihm zu thun. Er würde sich nach allen Umständen erkundigen, die bey seiner Veränderung vorgefallen, und sonderlich würde er sich bemühen, zu erfahren, was der von ihm fordere, der seinen Zustand so glücklich gemachet hat. Dis ist nun ein Bild von der ernstlichen Samlung des Herzens, so die hohe Würde der Kindschaft erfordert. 2. Wir sollen mit erstaunender Bewunderung auf die Liebe sehen, die uns der Vater erwiesen hat.

Denn in diesem Geheimniß der Liebe GOttes ist alles erstaunlich groß. Bey menschlichen Aufnahmen in eine Familie, dergleichen sonst unter den Römern üblich gewesen, war immer eine gewisse Ursache vorhanden. Bald wolte man den Geschlechtsnamen erhalten, und den Mangel der Natur ersetzen. Bald wolte man sich durch eine andere Familie eine Stütze verschaffen. Bald aber wurde einer wegen seiner guten Eigenschaften zum Kinde aufgenommen. Diese Ursachen finden bey GOtt und seiner Kindschaft nicht statt; und seine hierin bewiesene Liebe ist erstaunenswürdig. 3. Wir sollen diese Liebe ersetzen mit innigster Ergebenheit und Dankbarkeit. Denn indem uns GOtt zu seinen Kindern angenommen, so hat er einen Zweck gehabt, der mit dem ganzen Erlösungswerk übereinstimmet. Er hat uns nicht blos zur Bewunderung erwecken, sondern uns auch heiligen und erneuren, uns durch noch heiligere Bande zu seinem Dienste verbinden, und uns bewegen wollen, ihm die Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen, die Kinder ihren Eltern schuldig sind. Darin bestehet nun die wahre Dankbarkeit gegen diese höchste Liebe GOttes, worauf wir so ofte von den Aposteln gewiesen worden. 4. Wir sollen diese Liebe GOttes auch mit der Absicht erwegen, Nachfolger derselben zu werden. Kinder folgen natürlicher Weise ihren Eltern nach und machen sich ein Vergnügen daraus, wenn sie das Bild derselben tragen können. Darum heisset es: Seyd GOttes Nachfolger als die lieben Kinder und wandelt in der Liebe. Eph. 5, 1. 5. Endlich sollen wir diese Liebe mit der Entschliessung betrachten, GOtt auch in den härtesten Prüfungen mit wahrer Treue anzuhangen. Dieses ist es eben, was Johannes mit dieser Vorstellung in den Herzen der Gläubigen anrichten wolte. Er schrieb an solche Christen, die damals gar heftigen Leiden unterworfen waren, die gehasset, die verachtet wurden, und um des Christenthums willen alles aufopfern musten. Er setzt daher unmittelbar hinzu: **Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht.** Wenn die Welt, will er sagen, GOtt kennete, so würde sie euch nicht hassen, sie

würde

würde vielmehr GOttes Bild an euch, als an seinen Kindern erkennen und ehren. Was kan aber ihr Haß gegen euch ausrichten? Sie können euch zwar quälen, euch eure Güter und das Leben rauben. Aber wenn ihr auch von der Welt als ein Koth und Unflath verachtet und weggestossen werdet, so bleibet ihr deswegen doch GOttes Kinder und Erben seines himlischen Reiches. Aus der Betrachtung dieser Liebe werdet ihr genugsame Materie zur Gedult, zur freudigen Ueberwindung und künftigen Ruhm nehmen können.

2. Es thut der Apostel noch eine Vorstellung von der hohen Würde dieses Gnadenstandes im künftigen Reiche der Herrlichkeit hinzu. **Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden** ꝛc. Wir bemerken dabey folgendes 1. daß hier eine Erklärung gegeben werde, wie die vorige Redensart: Wir heissen GOttes Kinder, zu verstehen sey, nemlich, nicht von einem blossen Namen und Titul, sondern von der Wahrheit und Wirklichkeit. Wir sind GOttes Kinder schon hier, und wissen es an untrüglichen Merkmalen; wir wissen es an dem Geist, den er uns gegeben hat und der uns das Zeugniß giebt, daß wir GOttes Kinder sind; wir wissen es an dem kindlichen Gehorsam gegen den Willen unsers himlischen Vaters; wir wissen es auch an der Liebe gegen die Brüder, die mit uns aus GOtt geboren sind, und eben denselben Geist des Glaubens empfangen haben. 2. Daß die Offenbarung dieses Gnadenstandes eigentlich dem künftigen Reiche der Herrlichkeit vorbehalten sey. Wie Christus selbst, ob er wol GOttes Sohn war und die göttliche Herrlichkeit wirklich besaß, dennoch in den Tagen seines Fleisches in grosser Erniedrigung lebte und unter einer armen Knechtsgestalt verborgen blieb; so sind auch seine wahren Gläubigen der Wirklichkeit ihres Gnadenstandes ungeachtet in grosser Niedrigkeit, haben mit mancherley Schwachheiten und Leiden zu kämpfen und tragen nun einen sterblichen Leib, zu dem sich die Herrlichkeit des Gnadenstandes nicht schicket. Wenn aber Christus ihr

Leben wird offenbar werden, so werden sie auch mit ihm offenbar werden in der Herlichkeit. Sie werden ihm erstlich gleich seyn. Der Grund zu dieser Aehnlichkeit ist geleget worden durch die Menschwerdung des Sohnes GOttes; der Anfang zur Erlangung derselben wird hier im Reich der Gnaden gemachet, da sie kraft der heiligen Taufe mit ihm sterben, begraben werden, auferstehen und in einem neuen Leben wandeln. Röm. 6, 1 u. f. Die Vollendung aber ist der Zeit vorbehalten, da Christus selbst sich in seiner Herlichkeit offenbaren, oder in allen seinen Auserwählten herlich erscheinen wird. Sie werden ihm alsdenn ähnlich seyn **theils** in Ansehung ihrer Seele, die nicht nur alle Schwachheiten und Unvollkommenheiten ablegen, sondern auch in der vollkommensten Gerechtigkeit, Heiligkeit und Weisheit dargestellet seyn wird; **theils** in Ansehung des Leibes, der ebenfals ohne alle Merkmale der Niedrigkeit, Schwachheit und Elendes dieses Lebens dem verklärten Leibe JEsu Christi ähnlich werden wird, wiewol dieser den Stufen nach als der Erstgeborne vor ihnen allen einen majestätischen Vorgang behalten wird. Sie werden ihn **zum andern** sehen wie er ist. Dieses Anschauen wird nicht mehr unvollkommen und in einem Spiegel geschehen, wie hier im Reich der Gnaden, sondern von Angesicht zu Angesicht, oder vollkommen. Es wird mit der seligsten Erfahrung desjenigen verbunden seyn, was sie hier geglaubet; sie werden aus ihm und in ihm, als dem allerhöchsten Gut unendliches Licht, Friede und Freude geniessen. Der Gegenstand ihres Anschauens wird seyn der, in Ewigkeit hochgelobte GOtt und der verherlichte Mittler, durch den sie zu dieser Seligkeit erkaufet worden. Nächst ihm aber werden sie auch schauen die Menge vieler tausend heiliger Engel und die Geister der vollendeten Gerechten, aus deren Gemeinschaft eine Seligkeit für sie entstehen wird, die zu groß ist, als daß sie von uns beschrieben und ausgesprochen werden könte.

V. 3. Und ein jeglicher, der solche Hofnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleich wie er auch rein ist.

In

In diesen Worten leitet nun der Apostel aus der vorgetragenen wichtigen Lehre einen Schluß her, der auf die Heiligung des Herzens und Lebens in dieser Welt führet. Wobey wir so wol die Personen, als die Sache selbst, worauf es hier ankomt, betrachten. 1. Ein jeglicher, der eine solche Hofnung zu ihm hat: dis ist die Beschreibung der Personen, die so gefasset ist, daß man wol siehet, der Apostel habe damit einer schnöden Mißdeutung zuvor kommen wollen. Er wuste wohl, was für ein schändlicher Mißbrauch des Evangelii schon eingerissen war, und wie viele die Verheissungen eines ewigen Lebens zur Fleischesfreyheit anwendeten, und eben dadurch den Grund zu dem practischen Antichristenthum legeten, darüber er im vorhergehenden Klage geführet. Er zeiget daher, was diese Hofnung, wenn sie rechter Art sey, für eine Wirkung nach sich ziehe. Wer diese Hofnung hat, wer an derselben vest hält, der reiniget auch sich selbst, gleich wie er rein ist. 2. Dis ist nun die Sache selbst, bey welcher wir uns zu Gemüthe führen erstlich, wer diese Reinigung verrichte? nemlich der Mensch selbst, nicht aus natürlichen, sondern aus den durch die Wiedergeburt erlangten Kräften, die sich im Fleis mehrerer Heiligung offenbaren, welcher Fleis ihm zugeschrieben wird, ob er gleich eigentlich von GOtt herrühret. Zum andern, was unter dieser Reinigung zu verstehen sey? nemlich das ganze Werk der Erneurung, das die Ablegung des alten und Anlegung des neuen Menschen unter sich begreifet, und alle Pflichten gegen GOtt, gegen den Nächsten und uns selbst in sich schliesset. Drittens, welches das hohe Muster dieser Reinigung sey? nemlich JEsus Christus selbst, der uns in seinem ganzen Sinn und Verhalten gezeiget hat, wie wir beschaffen seyn sollen. Wir können daraus lernen 1. daß die Hofnung eines ewigen Lebens, dabey man dem Fleische und dessen Lüsten alle Freyheit lässet, eine falsche Hofnung sey. 2. Daß die Reinigung, die aus blossen Unterkräften geschiehet, pharisäisch, pelagianisch und vor GOtt verwerflich sey. 3. Daß zu dieser Reinigung nicht blos ein und die andere moralisch-gute Handlung zu-

reichend sey, sondern daß sie sich auf das ganze Leben innerlich und äusserlich erstrecke, und eine Fertigkeit eines wiedergebornen Christen seyn müsse. 4. Daß es ein gefährlicher Mißbrauch des Evangelii sey, wenn man sich auf Christi Genugthuung und Verdienst beziehet, ohne ihm in wahrer Heiligung nachzufolgen.

V. 4. Wer Sünde thut, der thut auch unrecht: und die Sünde ist das Unrecht. V. 5. Und ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in ihm. V. 6. Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht; wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehen noch erkant. V. 7. Kindlein, lasset euch niemand verführen. Wer recht thut, der ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist. V. 8. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. V. 9. Wer aus GOtt geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Saame bleibet in ihm: und kan nicht sündigen, denn er ist von GOtt geboren. V. 10. Daran wirds offenbar, welche die Kinder GOttes und die Kinder des Teufels sind: Wer nicht recht thut, der ist nicht von GOtt, und wer nicht seinen Bruder lieb hat.

Hatte der Apostel im vorhergehenden überhaupt auf die Reinigung und Heiligung gedrungen, so stellet er nun die Nothwendigkeit der Vermeidung der Sünde vor, und zwar so, daß er erst einige Gründe davon vorleget, hernach aber auch eine Anrede und Ermahnung an die Gläubigen hinzu thut.

1. Der Apostel träget zuförderst einige Gründe vor, die auf die Vermeidung der Sünde gerichtet sind.

Der erste Grund ist hergenommen von der Natur und Beschaffenheit der Sünde, die nicht was gleichgültiges, sondern unrechtes und strafbares ist. Wir bemerken hiebey 1. den Begrif, den uns Johannes von der Sünde gemachet, und sie als eine Abweichung vom Gesetz vorgestellet

stellet hat. Das Gesetz ist nichts anders als der geoffenbarte allerheiligste Wille GOttes, der uns durch die Wiedergeburt ins Herz geschrieben, und zur Volbringung desselbigen auch Kraft geschenket wird. Und daraus ergiebt sich, was eigentlich Abweichung vom Gesetze sey, nemlich, wenn man entweder das nicht thut, was das Gesetz erfordert, oder wenn man demselben gerade entgegen handelt. Es ist aber nicht ohne Ursache geschehen, daß die Sünde mit dieser Benennung vorgestellet worden. Denn schon zur Zeit der Apostel entstunden allerhand Irthümer vom Gesetz, die von der ungleichen Denkungsart einiger Leute herrühreten, die entweder aus dem Judenthum oder aus dem Heidenthume zur christlichen Religion traten. Jene leugneten, daß die Christen von der Beobachtung des levitischen Gesetzes frey wären, und beschuldigten sie daher einer Abweichung vom Gesetz. Diese geriethen auf einen andern Abweg, und lehreten, daß die Christen nicht nur vom levitischen Gesetz frey wären, sondern auch gar keine Verbindlichkeit auf sich hätten, nach einem Gesetz zu leben, weil sie nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade wären. Den Erweis davon findet man Röm. 6, 1. Gal. 5, 13. sonderlich aber 2 Petr. 2, 19. wo der Apostel dieses als den Hauptsatz der Irlehrer damaliger Zeiten anführet, daß man durch das Evangelium Freyheit erhalten habe der Sünde zu dienen, welches er als eine Verleugnung der christlichen Religion ansiehet. Und es ist gar kein Zweifel, daß auch Judas in seinem Briefe solche Menschen meyne, von denen er saget, daß sie die Gnade unsers HErrn JEsu auf Muthwillen zögen. Dis ist nun die Ursache, warum Johannes 2. die Sünde als eine Abweichung vom Gesetz beschrieben, und so sehr auf den Gehorsam gegen das Gesetz gedrungen, um uns zu lehren, daß die Sünde in ihrer Natur eine Abweichung vom Gesetze sey, und daß die christliche Religion keine Zügellosigkeit einführe. Er erkläret eine jegliche Sünde für eine Abweichung vom Gesetz, es sey nun, daß sie innerlich oder äusserlich, vorsetzlich oder aus Schwachheit begangen worden. Ob wol bey dem allen

ein

ein grosser und von diesem Apostel selbst bestimter Unterschied zwischen **Sünde haben** und **Sünde thun** bleibet. Sünde haben alle Kinder GOttes an sich, und weichen daher vielfältig vom Gesetz GOttes ab; aber Sünde thun die Gottlosen, dienen derselben willig und vollbringen die Lüste des Fleisches.

Der **zweyte Grund** ist hergenommen von der Menschwerdung und Erlösung JEsu. Denn ist Christus zu dem Ende gekommen, daß er unsere Sünde wegnehme; wie wäre es denn möglich, daß uns sein Amt und Verdienst solte Freyheit geben zu sündigen? Er ist gekommen, so wol die Schuld, als die Herrschaft und Strafe der Sünde wegzunehmen, und es kan keins ohne das andere geschehen. Von der Schuld der Sünden kan keiner befreyet werden, wenn nicht auch die Herrschaft der Sünde gebrochen wird; und so lange die Schuld der Sünde bleibet, so lange ist auch die Strafe derselben unvermeidlich. Folglich handelt derjenige gerade wider den Zweck der Erlösung, der im Stande der Sünden beharret, und sein Irthum ist abscheulich, wenn er meynet, daß die Erlösung JEsu ihm eine Freyheit dazu verschaffet. Man ersiehet unter andern aus dieser Stelle, wie die Bemühungen der Knechte JEsu auf die Bestreitung dieses schädlichen Irthums gerichtet gewesen. Denn Johannes saget hier zu den Gläubigen: **ihr wisset es**, daß nemlich Christus darum für uns gelitten, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben möchten. Ihr wisset es, daß die Gnade unsers Erlösers auf den schnödesten Muthwillen gezogen werde, wenn man daraus Reitzungen zur Sünde herleitet, oder sich eine Straflosigkeit aus dem Evangelio verspricht. Die rechtfertigende und heiligmachende Gnade gehören unzertrennlich zusammen; und es läuft auf eine Verleugnung Christi hinaus, wenn man leugnet, daß die Heiligung des Lebens nicht zum Wesen des Christenthums gehöre.

Der **dritte Grund** ist in den Worten des V. 6 enthalten: **Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht; wer aber sündiget u. s. f.** In Christo bleiben heisset so viel

als

als im wahren Glauben an ihn stehen und auch darin beharren und gute Früchte bringen. Denn durch den Glauben nehmen wir Christum an und werden mit ihm vereiniget, wie ein Rebe mit dem Weinstock, der von diesem seine Kraft und Fruchtbarkeit erhält. Das heisset anderwärts Gemeinschaft haben mit GOtt und Christo, Christum kennen, im Lichte wandeln, und in Christo gegründet seyn. Wer nun in dieser Verbindung mit Christo stehet, der sündiget nicht, so lange nemlich er in dieser Verbindung bleibet. Er hat zwar Sünde an und in sich, er ist nicht so rein, daß er nicht einer mehrern Reinigung bedürfe, so wie auch die natürlichen Reben des Weinstocks beschnitten und gereiniget werden müssen; aber er lässet die Sünde nicht über sich herschen, er ist der Sünde nicht dienstbar in bösen Lüsten, weil er dadurch seine Gemeinschaft mit Christo verscherzen würde. Wer aber sündiget mit Lust und Vorsatz, wer an der Sünde ein Wohlgefallen hat, auch nachdem sie begangen worden, der hat ihn weder gesehen noch gekant; das ist, er macht durch sein Verhalten offenbar, daß seine Erkentniß, deren er sich rühmet, nicht rechter Art ist. Es kan zwar seyn, daß er sonst den Weg der Wahrheit richtig erkant; aber wenn er ihn wieder verläst und geflissentlich sündiget, so macht er offenbar, daß er in diesem Zustande GOtt und JEsum nicht kenne. Wer sich demnach rühmet, daß er in Christo bleibe, und gleichwol die Sünde über sich herschen lässet, der schreibet, so viel an ihm ist, Christo die Sünde zu und erkläret ihn durch die That für einen solchen, der die Sünde gar wohl leiden könne, und die, so derselben dienen, auch selig machen werde. Zugleich aber dienet eben dieses Wort demjenigen sehr heilsam, der im Stande der Anfechtung ist, oder zweifelt, ob sein Glaube rechter Art sey und ob er Hofnung habe, das Reich GOttes zu schauen. Er darf nur darnach forschen, ob er die Sünde fliehe und verabscheue. Kan er dieses mit Wahrheit von sich sagen, so kan er sich auch daran aufrichten, und zu einer mehrern Versicherung gelangen.

2. Es folget nun noch eine Ermahnung an die Gläubigen, sich vor verführischen Geistern zu bewahren. Wir bemerken so wol die Ermahnung selbst, als auch die beygefügten Gründe.

Erstlich die Ermahnung selbst ist so abgefasset: **Kindlein lasset euch nicht verführen.** Wir können hiebey folgendes lernen. 1. Es gab schon zu der Apostel Zeiten viel Verführer; und da Johannes unter den Aposteln am längsten lebete, und diesen Brief in den letzten Jahren seines Lebens schrieb, so hat er die grosse Menge derselben auch erlebet, davon Paulus und Petrus geweissaget hatten. 2. Es waren diese Verführer von verschiedener Art. Einige verbanden die levitischen Gebräuche mit der Heilsordnung des Evangelii, und lehreten, daß ohne Beobachtung derselben keine Seligkeit zu erwerben sey, wodurch schwache Gemüther gar sehr umgetrieben, irre gemachet und nicht selten von Christo abgeführet wurden. Andere verfälschten die Lehre von der Person Christi und machten seine Gottheit streitig. Noch andere vergriffen sich an der evangelischen Lehre vom Amte JEsu und lehreten, daß sie durch Christum nicht nur vom Cerimoniensondern auch vom Sittengesetz erlöset worden, wovon die Spuren in den Briefen der Apostel häufig gefunden werden Röm. 6, 1. 16, 17. 18. Philip. 3, 18. Und von diesen letzten Verführern und Irgeistern ist auch hier die Rede. Bey ihnen selbst war nichts auszurichten, da sie den richtigen Weg der Wahrheit verlassen, und den falschen Weg des Irthums erwählet hatten und auf demselben hartnäckig beharreten. Daher vermahnet Johannes die Gläubigen, daß sie auf ihrer Hut seyn solten, um nicht von ihnen verführet zu werden 2 Petr. 3, 17. Wir lernen hieraus folgendes 1. daß die seligmachende Gnade nicht nothwendig und Kraft eines unbedingten Rathschlusses wirke; was wäre es denn nöthig gewesen, die Gläubigen vor Verführung und Abfall von der Wahrheit zu warnen. 2. Diejenigen sind die gefährlichsten Feinde des Christenthums, die es nicht gewaltthätig, sondern unter dem Schein der Wahrheit

heit und des Rechtes angreifen. 3. Es muß von Christen über der Reinigkeit der Lehre sorgfältig gehalten werden, welches nicht besser geschiehet, als wenn man auch damit die Heiligkeit des Lebens verbindet.

Zum andern lasset uns auch die Gründe bemerken, deren sich der Apostel bedienet. 1. **Wer recht thut, der ist gerecht, gleich wie er auch gerecht ist.** Dieses stellet der Apostel denen entgegen, die ihm damals die Gerechtigkeit des Glaubens der Gerechtigkeit des Lebens entgegen stelleten, und den Weg zur Freyheit des Fleisches durch den Mißbrauch und falsche Anwendung des Evangelii zu bahnen suchten. Diesen stellet er das Merkmal entgegen: Wer recht thut, der ist gerecht, das ist, er macht es durch sein thätiges Verhalten offenbar, daß der Glaube, durch welchen er gerecht worden, kein leerer Schaum sey, der auf den Lippen schwebet, sondern er offenbaret die erlangte Gerechtigkeit des Glaubens auch durch die Gerechtigkeit des Lebens. Wer dieses von einander trennet, der sündiget wider das ganze Evangelium JEsu, und stürzet seine eigene Seele in die gröste Gefahr. Indem aber Johannes zu diesem Grunde hinzu setzet: gleich wie er gerecht ist, so lernen wir daran folgendes 1. daß JEsus das vollkommenste Muster aller wahren Gerechtigkeit des Lebens sey, weil er der Urheber des Gesetzes ist, das diese Gerechtigkeit erfordert. 2. Daß die Gerechtigkeit des Lebens bey Christen nicht ein blosser Name und Schein seyn müsse, weil sich dieser leere Schein nicht in Christo gefunden. 3. Daß wahre Christen vor GOtt gerecht sind, wie Christus gerecht ist; das ist, Christi Gerechtigkeit ist vollkommen ihre Gerechtigkeit; sie wird ihnen zugerechnet durch den Glauben, und sie zeugen davon durch die Gerechtigkeit des Lebens, in welcher sie Christum als ihr Vorbild vor Augen haben.

2. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel. Der Name, den hier der Apostel dem geschwornen Feinde GOttes und der Menschen giebt, hat seine Beziehung auf Verleumdung und Lästerung, weil das sein eigenes Werk von Anfang her gewesen, GOtt bey den Menschen, und die

Men-

Menschen wieder bey GOtt zu verleumden. Wer nun die Sünde liebet, mit Lust und Wohlgefallen thut, sie in Gedanken, Begierden, Worten und Werken über sich herrschen lässet, der ist vom Teufel, das ist, er ist nicht blos mit der Erbsünde beflecket und verunreiniget, sondern er überlässet sich auch den Reitzungen und Verführungen desselben, er verwirft die Zucht der heilsamen Gnade, er wird des Sündigens immer mehr gewohnt, und offenbaret im Sündigen immer mehr des Teufels Art. Dieser sündiget von Anfang, die Sünde ist sein eigentliches Werk, und es ist auch kein Grund einer Hofnung vorhanden, daß er jemals werde aufhören zu sündigen. Wir bemerken hiebey folgendes. 1. Es ist schon betrübt genug, daß wir von Natur die Befleckung der Sünde an uns haben, und aus Schwachheit mannigfaltig auch selbst im Gnadenstande irren können; aber die Sünde geflissentlich thun verräth eine grosse Verwandschaft mit dem, der von Anfang her sündiget. 2. Ist ein jeglicher muthwilliger Sünder vom Teufel, so ist es gewiß derjenige besonders, der aus Verleumdungen und Lästerungen sein Werk machet, indem dieses des Teufels ganz eigenes Werk ist, davon er seinen Namen hat. 3. Man muß einem sanften und rechtschaffenen Lehrer einen harten Ausdruck nicht übel auslegen. Johannes war gewiß der sanfteste Lehrer, der lauter holdselige und liebliche Worte geschrieben. Hier aber braucht er von dem, der geflissentlich böses thut, den Ausdruck: **Er ist vom Teufel**; und was härteres konte kaum gesaget werden. 3. Der **dritte Grund** ist in den Worten enthalten: **Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.** Die Sünde ist, wie gesagt, des Teufels Werk; sie hat von ihm ihren Ursprung; es ist durch ihn die menschliche Natur damit beflecket worden, und aus der Erhaltung und Vermehrung der Sünde macht er sein eigenes Werk. Es geschiehet aber nicht ohne Nachdruck, daß der Werke des Teufels in der mehrern Zahl gedacht wird; weil nicht nur die Sünde von mannigfaltiger Art ist, sondern weil auch hier auf den ganzen Sündenstand gesehen wird,

wo-

wohin gehöret theils die Macht und Gewalt, die der Satan durch die Sünde über die Menschen erhalten hat; theils die Gestalt und Larve der Sünde, die an die Stelle des göttlichen Ebenbildes gekommen; theils die Schuld, Herschaft und Strafe der Sünden, dazu der leibliche, geistliche und ewige Todt gehöret. Das sind lauter Werke des Teufels, die nicht nur von ihm herrühren, sondern die er auch zu erhalten und zu befördern suchet. Vom Sohne GOttes aber heisset es hier: er sey gekommen, die Werke des Teufels aufzulösen und zu zerstören. Dieses ist geschehen, da er sich selbst für die dahin gegeben, die durch die Sünde Knechte des Satans geworden, so daß um seiner Erlösung willen der Satan ein gerichteter und verurtheilter Feind ist, der kein Recht mehr hat, über die Menschen zu herschen, die durch Christum theuer erkauft sind, daß sie nun GOtt mit Leib und Seele dienen sollen. Es geschiehet aber auch noch in allen denen, die in die göttliche Heilsordnung treten. Es werden die Werke des Teufels in ihnen zerstöret. Sie werden nüchtern aus des Satans Stricken, von dem sie sonst gefangen geführet wurden nach seinem Willen. Sie hören auf der Sünde zu dienen und ihre Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit darzustellen. Sie treten in den Dienst JEsu, und werden dem Vorbilde seiner Lehre von Herzen gehorsam, und haben den Nutzen davon, daß sie heilig werden, und das Ende ist das ewige Leben Röm. 6, 19 u. f. Wir können aus dieser Vorstellung noch lernen. 1. Die Sünden sind als Stricke anzusehen, damit die Menschen vom Satan gebunden werden. 2. Je williger ein Mensch der Sünde dienet, desto vester werden diese Stricke zugezogen. 3. Die Gnade JEsu ist gleichsam ein zweyschneidiges Schwerdt, wodurch die Bande getrennet werden, die für uns unauflöslich geblieben seyn würden. 4. Diese Auflösung der Werke des Teufels hat zwar ihren Grund ausser uns, nemlich in der Erlösung JEsu Christi; aber sie muß auch in uns geschehen, wenn wir der gesegneten Wirkungen derselben theilhaftig werden wollen. Daher setzt nun auch der Apostel hinzu: **Wer aus GOtt**

geboren ist, der sündiget nicht ꝛc. Hatte er vorher gesagt, daß derjenige, der vorsetzlich sündige, vom Teufel sey, so thut er nun das Gegentheil hinzu und sagt: Wer aus GOtt geboren ist, der thut nicht Sünde. Hatte er gesaget, daß der Zweck der Erscheinung JEsu sey, die Werke des Teufels zu zerstören, so zeiget er nun an, wer diejenigen sind, in welchen die Werke des Teufels zerstöret worden. Von diesen sagt er: Sie sündigen nicht und können nicht sündigen, und zwar aus der Ursache: weil sein Saame in ihnen bleibet. 1. **Sie sündigen nicht**, das ist, sie lassen die in ihnen wohnende Erbsünde nicht in sich herschen, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Sie enthalten sich nicht blos von den äuserlichen Ausbrüchen der Sünde, sondern bekämpfen dieselbe auch innerlich. Denn wenn die blos äuserliche Enthaltung die ganze Sache ausmachte, so würde auch ein Heuchler und ehrbarer Heide ein Wiedergeborner seyn. Wo die Sünde die Herschaft hat, da herschet sie vornemlich innerlich; und wer der Sünde dienet, der dienet ihr vornemlich innerlich, hat an derselben ein Wohlgefallen, heget und entschuldiget sie. Ja oft wird eine Sünde und Laster durch das andere zurück gehalten; in welchem Fall ein Mensch der Sünde dienet, ob er sie gleich äuserlich nicht volbringet. 2. Johannes geht weiter und sagt: **Sie können nicht sündigen**, welche Worte nicht schlechthin, sondern bedingungsweise verstanden werden müssen. So ferne nemlich die in der Wiedergeburt geschenkte Gnade und neue Lebenskraft in dem Menschen bleibet, so kan er nicht wider sein Gewissen sündigen, und doch dabey ein wiedergebornes Kind GOttes bleiben. Wenn Wiedergeborne sündigen, so geschiehet es entweder aus Schwachheit oder aus Bosheit. Geschiehet es aus Bosheit, so werden sie ihres Gnadenstandes verlustig. Geschiehet es aus Schwachheit, so sündigen sie zwar, aber nicht als Wiedergeborne, sondern als solche, welche die Wurzel der Sünde noch in sich haben. 3. Der Grund davon ist, **weil sein Saame in dem Wiedergebornen bleibet.** Wie im Reiche der Natur alles aus einem Saa-

men

men gezeuget wird; so werden auch im Reiche der Gnaden die Gläubigen aus einem Saamen gezeuget, welcher ist das Wort des Evangelii 1 Petr. 1, 23. 25. Jac. 1, 18. Die Aehnlichkeit bestehet theils in dem Ausstreuen des Saamens, womit unser Heiland die Verkündigung des Evangelii verglichen hat; theils in der Lebenskraft, die der Saame nicht erst von der Hand des Sämannes, noch auch von dem Acker erhält, sondern er hat sie vermöge seiner Natur und Art, und äusert sie, wenn er in einen zubereiteten Acker geworfen wird; theils in der Art zu wachsen und Früchte zu bringen, die von seiner Natur und Art zeugen. Wo nun dieser Saame bleibet, da sündiget der Wiedergeborne nicht, und die Art seiner Geburt aus GOtt gestattet ihm keine Sünde. Wird er übereilet, so entstehet es aus dem natürlichen Verderben, das noch in ihm wohnet. Wir lernen daraus 1. daß die Wiedergeburt kein Traum und Einbildung, sondern etwas wirkliches in dem Menschen sey, das seine Wirklichkeit durch die That offenbaret. 2. Daß das göttliche Wort nicht mit dem Verstande allein gefasset, sondern von ganzen Herzen und Gemüthe angenommen werden müsse, so daß es nicht nur den Menschen ändere, sondern auch die Stärkung und Nahrung des in ihm gewirkten neuen Lebens sey. 3. Daß der himlische Vater den Wiedergebornen die aus Schwachheit begangenen Sünden um Christi willen vergiebt, und sie für solche erkläret, die nicht sündigen; welches allen denen, die in der Gnade stehen, zu einem grossen Trost gereichen, sie aber auch erwecken kan, an die Ermahnung Johannis zurück zu denken: Wer diese Hofnung hat, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist.

V. 11. Denn das ist die Botschaft, die ihr gehöret habet von Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen. V. 12. Nicht wie Cain, der von dem Argen war, und erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß seine Werke böse waren, und seines Bruders gerecht. V. 13. Verwundert euch nicht,

meine Brüder, ob euch die Welt hasset. V. 14. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. V. 15. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend. V. 16. Daran haben wir erkant die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat. Und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. V. 17. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes bey ihm? V. 18. Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Im vorhergehenden hatte der Apostel von den Frommen und Gottlosen geredet, und von jenen gesaget, daß sie aus GOtt wären, von diesen aber, daß sie vom Teufel wären. Ihr Unterscheidungsmerkmal ist dieses: **Wer nicht recht thut, und wer seinen Bruder nicht liebet, der ist nicht von GOtt.** Bey diesem letzten Merkmal bleibet der Apostel stehen, und fordert uns zugleich auf, seine Vorstellung nach allen Umständen zu erwegen.

1. Wir sehen daher erstlich auf die Anpreisung des zur Beweisung wahrer Liebe gegebenen Gebotes Christi. **Wer seinen Bruder nicht lieb hat, der ist nicht aus GOtt. Denn das ist die Verkündigung, daß wir einander lieben sollen.** Durch den Bruder verstehet der Apostel überhaupt einen jeglichen, der mit uns gleicher Natur theilhaftig ist, oder mit uns den Namen Christi bekennet. Insonderheit aber wird durch den Bruder ein solcher verstanden, der aus GOtt geboren ist, und im Stande der Gnade lebet. Wer nun wahre Kinder GOttes nicht als seine Brüder liebet, der erweiset damit, daß er weder GOttes Kind, noch ihr Bruder sey. Der Grund davon ist der: **Wir haben die Verkündigung** ꝛc. Er verstehet

darun-

darunter zwar die ganze evangelische Heilslehre, besonders aber denjenigen Theil derselben, den die Liebe als eine Frucht des Glaubens gebietet. Dieses Gebot gab JEsus den seinigen, und sagte: Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr euch unter einander liebet. Dieses Gebot ist als ein Grundgesetz des Reiches JEsu Christi anzusehen, dessen Uebertretung einen Menschen unwürdig machet, ein Glied seines Reiches zu seyn. Wir lernen daraus 1. daß das wahre Christenthum nicht in hohen, leeren und müßigen Speculationen bestehe, sondern daß sich die Rechtschaffenheit des Glaubens in der Liebe beweisen müsse. 2. Daß die Liebe, so das Christenthum erfordert, einen sehr edlen Grund habe, nemlich die neue Geburt aus GOtt und Kindschaft GOttes. Die Natur lehret uns allerdings auch, daß wir unsern Nächsten lieben sollen. Allein dieser Grund ist sehr schwach, und die verderbten Neigungen stossen ihn gar um. Nur die Gnade GOttes, die unserer Natur wieder aufhilft, bevestiget auch die Liebe, und giebt uns solche Gründe an die Hand, davon die Natur nichts weiß. 3. Daß derjenige, der diese Liebe geniessen will, sich auch befleißigen müsse, liebenswürdig zu werden, das ist, er muß nach der Ehre und Würde trachten, ein Kind GOttes zu werden, so wird er auch als GOttes Kind geliebet werden.

2. Der Apostel erläutert seinen Vortrag mit dem Gegensatz, nemlich mit dem Haß, und namentlich mit dem Haß Cains gegen den Abel, der um so viel entsetzlicher war, je genauer er durch die Bande der Natur mit ihm verbunden war. Lasset uns bey diesen beyden Personen stille stehen. 1. Vom Cain sagt Johannes: er war vom Argen, nicht in dem algemeinen Verstande, daß er Sünde an sich gehabt, als in welchem Verstande auch Abel vom Argen war; sondern so ferne er sich von der Sünde beherschen lies, und den Willen dessen, der ein Mörder von Anfang ist, geflissentlich that. In diesem satanischen Sinne erwürgete und schlachtete er seinen Bruder; welche That durch einige Umstände ganz abscheulich gemachet wurde,

nemlich theils durch die offenbare Unschuld Abels: theils durch die vorher gegangene Warnung GOttes, dadurch er dieselbe zu verhindern suchte; theils durch die verstelte Freundlichkeit, die uns Moses mit einem einzigen Worte zu Gemüthe geführet und eine Unterredung genennet hat. Und warum erwürgete er ihn? Wie wichtig ist diese Frage? Wie viel Ursachen waren vorhanden, dieselbe anzustellen? Seine Werke waren böse; welches man so wol von seiner innerlichen Beschaffenheit, als von seinen äuserlichen Lebenshandlungen zu verstehen hat. Seine ganze Seele war mit Unglauben, mit unordentlicher Selbstliebe und Verachtung GOttes angefüllet, womit eine grobe Verachtung seiner Eltern und ein unversöhnlicher Haß gegen seinen Bruder verbunden war. Diese innerliche Abscheulichkeit seines Sinnes brach nun auch äuserlich aus, und verursachte ohne Zweifel seinen Eltern grosse Betrübniß. Niemand erfuhr die Last seines Zorns mehr als sein Bruder. Je mehr er in seinen ungöttlichen Wesen und Fleischeslüsten von ihm bestrafet wurde, desto unleidlicher ward er ihm, und er faßte den Entschluß, einen ihm so unbequemen Strafprediger von der Seite zu schaffen, und alsdann desto zügelloser zu leben. 2. Vom Abel sagt hingegen Johannes: Seine Werke waren gut; welcher Ausdruck, wie der vorige, so wol vom innerlichen als äuserlichen verstanden werden muß. Dem zufolge müssen wir uns den Abel als einen solchen vorstellen, in dessen Seele das Gnadenwerk GOttes angefangen war, der im Glauben sich an den verheissenen Erlöser der Welt hielt, und im Glauben auch sein Opfer brachte. Hebr. 11, 4. Von dieser innerlichen Begnadigung zeugete auch sein äuserliches Verhalten, seine Ehrfurcht vor GOtt, sein Gehorsam gegen die Eltern, und sein Eifer um die Beförderung der göttlichen Ehre. 3. Man wird vielleicht fragen: Wie hänget denn der Schluß des Apostels zusammen: Cains Werke waren böse, und Abels Werke waren gut, folglich erwürgete jener diesen? Wir werden aber bey genauer Aufmerksamkeit eine sehr merkwürdige Verbindung finden.

Denn

Denn es ist erstlich den Gottlosen eigen, daß sie die Frommen hassen, da sie selbst wider GOtt in einer Feindschaft stehen, so können sie keine Freunde und Gönner seiner Kinder und Knechte seyn. Dieser Haß gehöret also mit zu den bösen Werken Cains, und einige dazu kommende Ursachen beförderten seinen mörderischen Ausbruch. Wir rechnen daher **zum andern** dahin das ausserordentliche Zeichen der Gnade, mit welchem GOtt das Opfer Abels annahm; und da er dieses dem Opfer Cains versagte, so zeigete er deutlich genung an, daß er wegen des im Cain herschenden Unglaubens einen Abscheu an demselben hatte. Dieses machte nun seinen Neid wütend und erweckte in ihm den Vorsatz sich zu rächen. Dazu kam **drittens** ohne Zweifel die Bestrafung seiner Eltern, die ihm desto unerträglicher fiel, je mehr er durch Vorhaltung des Exempels seines jüngern Bruders beschämet wurde. Und da dieser sich auch als einen Zeugen der Wahrheit bewies, so grif er zu mörderischen Waffen und erschlug seinen Bruder. Wir können hiebey lernen 1. daß fromme Eltern oft ohne ihre Schuld einen Cain unter ihren Kindern haben können. 2. Daß die Verschuldung eines bösen Sohnes um so viel grösser sey, je weniger er durch das Exempel seiner Eltern verderbet worden. 3. Daß ein Mensch, wenn er sich von einem bösen Affect beherschen lässet, nach und nach durch denselben ganz unmenschlich gemachet, und unter die Bestien herab gesetzet werde, die das an ihres gleichen nicht thun, was Cain und mit ihm alle Mörder an ihren Brüdern gethan und noch thun. 4. Daß niemand guten Werken feind und bösen Werken hold seyn könne, als der Teufel. Daher sind auch alle diejenigen vom Teufel, die diese seine Art an sich haben, deren sich auch der Arge bedienet, das Gute, so sich an andern findet zu verlästern und anzuschwärzen. Sie wollen freylich nicht den Namen haben, daß sie dem Guten feind wären, sondern schmücken ihr Verhalten mit allerhand nichtigen Ursachen. Aber der GOtt, der hier den wahren Grund des Hasses beym Cain aufgedecket, der kennet auch ihr Herz, und

wird es künftig offenbar machen, wes Geistes Kinder sie gewesen.

3. Von diesem uralten Exempel macht Johannes eine Zueignung auf das darunter abgebildete algemeine Schicksal wahrer Kinder GOttes. **Verwundert euch nicht, lieben Brüder, wenn euch die Welt hasset.** So fängt der Apostel seine Vorstellung an. Man pfleget sich zu wundern, wenn man entweder die Ursache von einer Sache nicht weiß, oder wenn sich ganz was unerwartetes zuträget. Aus beyden Ursachen kan auch bey Christen eine Verwunderung wegen des sie treffenden Hasses der Welt entstehen. Sie sind sich keiner Schuld bewust, und werden gleichwol von der Welt gehasset und verfolget; sie beobachten alle mögliche Behutsamkeit und Vorsichtigkeit, und gleichwol drücket sie der Haß der Welt. Nun aber sollen sie aufhören, sich zu wundern. Dann da der unschuldige Abel selbst gegen seinen leiblichen Bruder in der Familie seines Vaters nicht sicher gewesen; so sollen sie daraus abnehmen, daß ihnen etwas ähnliches von allen bevorstehe, die sich vom Geiste Cains beherschen lassen. Wir bemerken hieben folgendes. 1. Der unverschuldete Haß der Welt gehöret mit zum Creutz der Christen, das uns zwar dem Namen nach bekant genung ist, aber uns doch, wenn es sich einstellet, was fremdes zu seyn dünket. 2. Der Haß ist zwar ein sehr kleines Wort, aber es schliesset vieles in sich. Wer Kinder GOttes hasset, der bekümmert sich nicht um ihren Gnadenstand und dessen Würde vor GOtt; er hat einen Ekel an ihrem Umgange, weil er wohl begreifet, daß ihre ungleiche Gesinnung sich nicht zusammen schicke; er suchet das Gute, so er wirklich in seinem Gewissen an ihnen erkennet, zu vermindern, oder zu leugnen, oder verdächtig zu machen; er gehet weiter und verleumdet sie, und freuet sich, wenn seine Verleumdungen ein Gespötte der ihm gleichgesinten Menschen nach sich ziehet; er suchet ihr wahres Bestes zu verhindern, und ihren Schaden zu befördern; er wird endlich ein Verfolger und Mörder, wie Cain war, der sich vom Argen beherschen

herschen lies. Wer noch auf den niedrigen Stufen dieses argen Affects stehet, der kan leicht weiter geführet werden, so daß er bey zunehmenden Ansehen, Reichthum, Macht und Gewalt immer mehr offenbar machet, wie er gesinnet sey.

4. Es stellet darauf der Apostel eine Vergleichung zwischen denen an, die ihre Brüder entweder lieben oder hassen. 1. Von denen, die in der Liebe stehen, sagt er: **Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder.** Hier wird der Stand der Sünde und Gnade einander entgegen gestellet, und jener ein Stand des Todes, dieser aber ein Stand des Lebens genennet, um uns zu belehren, daß beyde wie Tod und Leben, wie Finsterniß und Licht von einander unterschieden sind. Jener Stand rühret von der Sünde der ersten Eltern her, durch welche der Tod auf alle ihre Nachkommen sich ausgebreitet hat. Sie sind der Gemeinschaft und der daraus fliessenden Seligkeit verlustig, und haben keine Lust, Kraft und Vermögen, sich aus diesem Zustande zu helfen, ja sie stehen in einer Feindschaft gegen alles, was wahrhaftig gut ist. Durch GOttes Gnade und Erbarmung aber gehen sie über in den Stand des Lebens, welches seinen Ursprung von Christo als dem andern Adam hat, in welchem der Mensch von oben her Kräfte empfängt zu glauben, zu lieben, zu hoffen, und in welchem er eine heilige Geschäftigkeit beweiset, das gern und willig zu thun, was vor GOtt angenehm und wohlgefällig ist. Die Versicherung von dieser grossen Veränderung haben nun die Gläubigen daran, daß sie die Brüder lieben. Zwar lieben sie vor allen Dingen auch GOtt, und die Liebe zu GOtt adelt ihre Liebe gegen den Nächsten. Es erforderte es aber der Zweck des Apostels, hier vornemlich der Liebe gegen den Nächsten, als eines Merkmals des Gnadenstandes zu gedenken. Diese von GOtt in der Ordnung der Wiedergeburt gewirkte Liebe unterscheidet sich von der blos natürlichen Liebe durch die Lauterkeit ihres Zweckes, Brünstigkeit und Beständigkeit; und sie erweiset sich auch an denen,

die Feinde sind. Wer nun auf die Art den Nächsten liebet, der hat daran eine Versicherung seines Gnadenstandes, oder daß er aus dem Tode ins Leben gekommen ist. Wir lernen daraus 1. daß das Verderben unserer Natur so groß ist, daß keine menschliche Kraft zur Hebung und Heilung desselben hinreichet. 2. Daß die wahre Bekehrung kein Traum und Einbildung sey, sondern so was merkliches, als Tod und Leben durch Merkmale unterschieden sind. 3. Daß keine Versicherung vom ewigen Leben statt habe, wenn der Mensch nicht aus dem Sündentode zum geistlichen Leben, das aus GOtt ist, erst gelanget. Es wendet sich hierauf der Apostel 2. zu denen, die ihren Bruder hassen, und sagt von denselben dreyerley. **Erstlich**, wer seinen Bruder hasset, der **bleibet im Tode**. Das Bleiben setzt das Seyn voraus. Von Natur sind wir alle im geistlichen Tode, sind GOtt abgestorben, und führen ein Leben, das zum Tode gehet. In diesem Tode bleibet nun, wer ohne Bruderliebe ist, und durch arge Früchte es offenbar machet, daß ein wirklicher Haß wider seinen Bruder gegenwärtig sey. Ein solcher bleibt dergestalt im geistlichen Tode, daß er auch ohne dazwischen kommende Erneurung zum Leben in den ewigen Tod versinket. Woraus wir lernen können 1. daß ein Mensch nicht aus dem Tode ins Leben kommen könne, wenn er nicht den Haß gegen die Brüder ableget. 2. Daß ein Christ bey verspürten Mangel von freudiger Versicherung seines Gnadenstandes eine gar sichere Probe mit der Liebe gegen den Nächsten machen könne. Und wenn diese wahrhaftig bey ihm gegenwärtig ist, so kan er der Gnade bey GOtt versichert seyn. **Zum andern** sagt er: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, wo nicht allemal der That, doch gewiß dem Herzen und Affect nach, der nur dem Ausbruch nach von der That Cains unterschieden ist. Der Grund von diesem hartscheinenden Ausdruck ist zu finden so wol in dem, der da hasset, als in dem, der gehasset wird. Der Hasser muß sich nach allen Kräften Leibes und der Seele vom Todtschlage enthalten, als bey welcher That Herz, Affecten,

Ge-

Geberden, Worte und Werke zusammen kommen; er bleibet daher vor GOtt ein Todtschläger, wenn er eben den grimmigen Affect und eben die Cainsgeberden hat, die dem Mörder eigen sind, gesetzt auch, daß er den Mord nicht vollbringet. Derjenige, der gehasset wird, bestehet aus Leib und Seele. Diese kan zwar der Mörder nicht tödten, der den Leib tödtet, aber er kan die Seele quälen und ängstigen, wenn er auch den Leib nicht tödtet. Vor menschlichen Gerichten ist nun zwar ein solcher kein Mörder, aber Johannes betrachtet die Sache, wie sie vor dem göttlichen Gericht beschaffen ist. Vor demselben ist er ein Kind desjenigen, den JEsus den Mörder von Anfang genennet hat, und er lieget unter dessen Urtheil. **Zum dritten** wird gesaget, daß ein Hasser und Mörder das ewige Leben nicht bey ihm bleibend habe; oder sich nicht die geringste Hofnung zum ewigen Leben machen, da er wegen seines beharlichen Hasses und Feindschaft nicht einmal zum geistlichen Leben übergehen kan. Das geistliche und ewige Leben sind nach göttlicher Absicht mit einander verbunden, und jenes wird zu dem Ende in den Wiedergebornen angerichtet, damit sie auch zum ewigen Leben gelangen möchten. Wenn nun ein Mensch, der seinen Bruder nicht nur nicht liebet, sondern ihn auch wirklich hasset, nicht zum geistlichen Leben gelangen kan, so ist er auch des ewigen Lebens ganz unfähig, als welches leztere in jenem gegründet ist. Wir lernen aus dieser Vorstellung 1. daß der Haß eine schreckliche Sünde sey, weil derselbe den Menschen zu einem Mörder machet. 2. Daß das Gesetz GOttes geistlich sey, und nicht blos die äusern groben Ausbrüche, sondern auch den Sinn und Affect verurtheile, und den, der seinen Bruder hasset, für einen Mörder erkläre. 3. Daß der herschende Affect des Hasses und Unversöhnlichkeit mit dem Glauben und Gnadenstande schlechterdings nicht bestehen könne.

5. Es führet der Apostel auch das Exempel Christi an, wie weit er die Liebe zu uns getrieben, und wie weit wir ihm darin nachzufolgen verbunden sind. 1. Daraus haben wir erkant die Liebe, da er nemlich JEsus sein Leben

für

für uns gelassen hat. Ich habe euch, will Johannes sagen, bisher die Liebe als ein sicheres Kenzeichen der Kinder GOttes vorgehalten; da aber gar viele, die sich des Namens der Christen rühmen, die wahre Beschaffenheit dieser Liebe nicht verstehen, so muß sie genauer vorgestellet werden. Wir können sie aber nicht besser als am Exempel Christi erkennen lernen, als welcher nicht nur mit dem Affect und Worten, sondern auch durch die That selbst die höchste Liebe an uns bewiesen hat. Denn er hat sein Leben für uns gelassen; **für uns**, das ist, an unserer Stelle, indem er unsere Schuld und Strafe auf sich genommen, und ein Fluch für uns geworden ist, so daß sein Tod im göttlichen Gerichte als der Tod aller Sünder angesehen worden. Denn so Einer gestorben ist für alle, so sind sie alle gestorben. Für uns, das ist, uns zu gute, so daß nun alle Früchte seines Todes und Versöhnung uns zu statten kommen, und wir durch ihn zum Vater gehen, durch ihn gerecht und selig werden können. 2. Der Apostel leitet aus dieser höchsten Liebe JEsu einen sehr wichtigen Schluß her: **Und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.** Man pfleget hier zu fragen: Ob denn wol ein solcher Fall möglich sey, der uns verpflichte, das Leben für die Brüder zu lassen? Johannes sagt dieses, und wir sind verbunden ihm zu glauben. Ohne aber die Fälle zu bestimmen, in welchen dieses nöthig ist, so sagen wir, daß diese Pflicht auch dem Affect nach volzogen werden könne, wenn jemand die geistliche und ewige Wohlfahrt der Brüder mit augenscheinlicher Lebensgefahr befördert. Denn wenn ihn auch dabey der Schirm des Höchsten bedecket, so kan er doch als ein solcher angesehen werden, der sein Leben gewaget. Und wie derjenige vor GOtt ein Mörder ist, der seinen Bruder hasset und ihn auch gern erwürgen würde, wenn ers nur unbemerkt und ungeahndet thun könte; so wird im Gegensatz derjenige als ein solcher vor GOtt angesehen, der sein Leben nicht theuer geachtet, wenn er bereit gewesen, solches um der ewigen Wohlfahrt seiner Brüder willen aufzuopfern. Man vergleiche damit 2 Cor. 12, 15. Röm. 16, 4.

Wir

Wir bemerken dabey folgendes: 1. Daß nach den Regeln des Christenthums die bekante Maxime: officium nemini debet esse damnosum, grundfalsch sey. Denn eine Liebe, die jemand mit seinem Vortheil, wenigstens ohne seinen Schaden ausübet, ist kaum dieses Namens werth. Thun solches nicht auch die Heiden und Zölner? 2. Zwischen der Liebe Christi und unserer Liebe ist der begreifliche Unterschied, daß dasjenige, was Christus aus freyer Liebe gethan, nun auf unserer Seite eine Schuldigkeit ist. Wir sollen nun auch in schweren und gefährlichen Fällen die Liebe ausüben. 3. Wie offenbar ist aber auch die Erkaltung der Liebe unter den Christen, wenn man sie nach dieser Regul abmisset. Wie viel eigenliebige Betrachtungen werden angestellet, was für Rechnungen macht erst der Eigennutz, ehe sich das Herz wozu entschliesset! Und was für Entschuldigungen haben die Menschen an der Hand, wenn sie schwere Pflichten mit keinem Finger anrühren.

6. Hierauf führet uns der Apostel im 17 und 18 Vers, da er saget: **So aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes in ihm u. s. f.** Diese Worte bestrafen den Mangel der Liebe, und ermahnen zur Ausübung ungeheuchelter Liebe. 1. Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und er wendet sie nicht zur thätigen Liebe gegen solche Personen an, deren Noth und Dürftigkeit ihm bekant ist, so erweiset er damit, daß keine Liebe zu GOtt in seinem Herzen sey. Wir lernen aus dieser Vorstellung folgendes. 1. Der Besitz zeitlicher Güter streitet nicht mit dem Christenthum, und es ist keine algemeine Regel, daß derjenige, der ein Christ und Nachfolger JEsu werden wolle, alles verkaufen und den Armen geben müsse. Es würde auf die Weise eine der edelsten Pflichten der christlichen Religion unmöglich gemachet werden, wenn die Christen verbunden wären, alles weg zu geben, um Nachfolger JEsu zu werden. Johannes, der ohne Zweifel Christi Sinn am besten wuste, würde den Fall nicht haben setzen können, den er hier doch

wirk-

wirklich angenommen hat. 2. Zu den Gütern dieser Welt gehöret nicht allemal ein grosser Ueberfluß und ansehnlicher Reichthum; sondern es kan im biblischen Verstande auch derjenige schon reich genennet werden, der mehr hat als er wirklich brauchet, und nach der Beschaffenheit seines Vermögens ist er verpflichtet, wohl zu thun. Ja unser Heiland hat Marc. 12, 43 nicht undeutlich gelehret, daß eine Wohlthätigkeit auch von einem geringen Vermögen, in den Augen GOttes einen besondern Werth habe. 3. Es ist der wahren Liebe Art, daß sie sich nach denen umsiehet, die in dieser Welt Mangel leiden. Sie wartet nicht allemal bis sie flehentlich gebeten wird, sondern sie ist auch ungebeten geschäftig. Viele werden durch Schamhaftigkeit, viele auch durch die Furcht, eine vergebliche Bitte zu thun, abgehalten, ihre Noth zu klagen. Und in einem solchen Falle muß ihnen die Liebe zuvor kommen. Wie vielmehr aber sind wir denen zu helfen schuldig, die uns bitten? 4. Es streitet nicht wider die Liebe, wenn sie unter den Personen, die ihrer Hülfe bedürfen, einen Unterschied machet. Die Noth ist den Stuffen nach nicht bey allen gleich; und man muß denen zeitiger und reichlicher zu Hülfe kommen, bey denen die Noth am grösten ist. So rühret auch die Dürftigkeit nicht bey allen aus einerley Ursachen her. Einige sind ohne ihr Verschulden arm, und sie tragen dieses Joch bey bekanter Gottseligkeit. Andere aber sind durch ihre Laster und Unordnungen in Armuth gerathen; daher jene vor diesen billig den Vorgang haben. 5. Die Unbarmherzigkeit ist ein offenbarer Erweis, daß ein Mensch von aller Gnade entfremdet sey; und der Geitz, aus welchem sie entstehet, macht den Menschen zu einen Barbaren. Denn es sind von Natur Regungen des Mitleidens im Herzen, die durch die Gnade belebet und edel gemachet werden können. Aber der Geitz ersticket und unterdrücket dieselben; und es hat daher ein Geitziger an der Härtigkeit seines Herzens einen deutlichen Erweis, daß GOttes Liebe nicht in ihm sey, und daß er keinen Theil habe am Reiche GOttes. Mit dieser Aufdeckung und Bestrafung der

lieblosigkeit verbindet der Apostel 2. eine Ermahnung zur ungeheuchelten Liebe. Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten allein, sondern auch in der That und Wahrheit. Wobey wir bemerken erstlich, daß allerdings auch mit Worten eine wahre Liebe ausgeübet werden könne. Denn was ist der tröstliche Zuspruch gegen einen Kranken und Betrübten? Was ist die Warnung vor Unglück und Gefahr? Was ist der gute Rath, der in Verlegenheiten ertheilet wird? Nichts anders als eine Art der Liebe, die sich durch Worte offenbaret. Aber es muß nicht bey Worten allein bleiben, nicht bey blossen Wünschen: GOtt berathe und helfe euch! Sondern es muß die Rechtschaffenheit der Liebe sich auch durch die That offenbaren, so weit als es unser Vermögen verstattet. Und auch das Wenige ist vor GOtt ein angenehmes Werk; so wie hingegen auch das Grosse, wenns nicht aus der Liebe, sondern aus andern unlautern Quellen komt, vor GOtt weder ein gutes Werk noch Wahrheit ist.

V. 19. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen. V. 20. Daß, so uns unser Herz verdammet, daß GOtt grösser ist denn unser Herz, und erkennet alle Dinge. V. 21. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu GOtt. V. 22. Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist.

Hier handelt der Apostel von der kindlichen Freudigkeit zu GOtt, woher sie entstehe, und wodurch sie sich offenbare.

1. Sie entstehet aus der Ueberzeugung von unserm Gnadenstande, und dieser ist mit der Uebung der Liebe, als einer Frucht des Glaubens unzertrenlich verbunden. Wie nemlich derjenige, der sein Herz verschliesset, hart und unbarmherzig ist, daran einen Erweis hat, daß er ohne wahre Gnade sey; so haben hingegen Kinder GOttes daran einen Erweis, daß sie aus der Wahrheit sind, wenn sie mit der

That

That und Wahrheit lieben. Sie können dadurch ihr Herz stillen vor GOtt. Es setzet dieser Ausdruck voraus, daß auch ein begnadigter Christ in eine bange Unruhe des Herzens gesetzet werden könne, die aus Betrachtung seiner Schwachheiten, Uebereilung und zugeschickter Leiden leichtlich entstehen kan. Diese Unruhe des Herzens kan nun gestillet und der Friede desselben wieder hergestellet werden, wenn wir das Zeugniß haben, daß wir aus der Wahrheit sind, welches Zeugniß uns die Liebe gegen die Brüder giebt. Es ist keine Art der Unruhe des Herzens, die nicht dadurch könte gestillet werden. Sind wir unruhig wegen der vorigen Sünden; so stillet die Liebe unsere Herzen mit der Versicherung, daß uns GOtt zu neuen Creaturen gemachet habe. Denn wenn wir so geblieben wären, so würde keine wahre Liebe, sondern statt derselben Haß, Feindschaft und Unbarmherzigkeit zugegen seyn. Fechten uns unsere Schwachheiten an, sind wir betrübt darüber, daß wir noch so mannigfaltig anstossen; so kan die Liebe, die GOtt in uns erwecket hat, unser Herz stillen. Denn giebt uns GOtt die Gnade, liebreich zu seyn, da wir von Natur lieblos sind; wie vielmehr wird er, als die wesentliche Quelle aller Liebe, an uns seine Liebe und Erbarmung offenbaren. Lasset uns aber auch das grosse Gewicht dieses Beweises betrachten, womit wir unser Herz stillen können. Es lieget in den Worten: **So uns unser Herz verdammet, so ist GOtt grösser als unser Herz und erkennet alle Dinge.** Es können diese Worte im gesetzlichen und im evangelischen Verstande angenommen werden. Im gesetzlichen Verstande zeigen sie so viel an: Wenn uns unser eigenes Herz bestrafet und verdamt, daß wir den Nächsten nicht mit der That und Wahrheit lieben, sondern denselben mit falschen Worten belügen und hintergehen; so können wir versichert seyn, daß GOtt noch schärfer richte und verdamme, daß sein alsehendes Auge auch die verborgensten Tücke des Herzens kenne, und daß sein heiliges Gericht alle Lieblosigkeit, Tücke und Heucheley verdamme. Ob nun gleich diese Worte im gesetzlichen

Ver-

Verstande ihre gute Richtigkeit haben, so nehmen wir sie doch im evangelischen Verstande an, so ferne sie darauf eingerichtet sind, das Herz eines Christen aufzurichten und zu trösten. Wäre dieses nicht der Sinn des Apostels gewesen, so würde er diese Worte durch ein Aber von den vorhergehenden unterschieden und gesaget haben: Wenn uns aber unser eigenes Herz schon verdamt, so ist GOtt noch grösser u. s. f. Da aber der Apostel dieses nicht thut, und in seiner Rede eben die vorigen Personen vor Augen hat; so ist es ja wol offenbar, daß er den Gläubigen dadurch die beste und kräftigste Beruhigung vorhalten wollen; daß, wenn sie im Stande der Prüfung von ihrem eigenen Gewissen verdammet werden, GOtt grösser sey als ihr Herz und alle Dinge unbetrüglich kenne; und wie uns der Ausspruch unsers Herzens, daß wir fromme und heilige Leute wären, nicht selig machen kan, so lange GOttes Wort uns für unheilige erkläret; so sollen wir uns auch im Stande der Anfechtung durch unser eigenes Herz nicht niederschlagen lassen, wenn uns GOttes Wort für Begnadigte und Heilige erkläret. Denn GOtt ist so wol im Absolviren als im Verurtheilen grösser als unser Herz. Wir können dabey folgendes merken: 1. Die innerliche Unruhe und Angst des Herzens ist kein Merkmal des verscherzten Gnadenstandes, so lange nicht die Herschaft der Sünde damit verbunden ist. 2. Die gewisse Versicherung von unserm Gnadenstande gründet sich nicht auf anderer Menschen Urtheil, sondern auf den Ausspruch des göttlichen Wortes. Ist GOtt grösser als unser eigenes Herz, so ist sein Urtheil auch unendlich wichtiger als das Urtheil anderer Menschen; und was kan dieser ihr Seligsprechen helfen, wenn er verdammet; oder was kan ihr Verdammen schaden, wenn er rechtfertiget? 3. Gleich wie es eine falsche Verurtheilung und Verdammung giebt, nemlich im Stande der Anfechtung; so giebt es auch eine falsche Gemüthsruhe und Sicherheit bey allen denen, die noch nicht im Stande der Gnaden leben. Jene so wol als diese ist ein Uebel, die letztere aber gefährlicher als die erste.

2. Die Uebung dieser Freudigkeit offenbaret sich im Gebet. Wenn uns unser Herz nicht verdamt, so haben wir eine Freudigkeit vor GOtt, und wir empfahen, was wir bitten ꝛc. Wenn uns unser Herz nicht verdamt, so haben wir 1. die Freudigkeit zu GOtt, daß wir uns vor seinem Angesichte beruhigt finden, ohne alle knechtische Furcht mit ihm umgehen, und wie ein gehorsames Kind vor seinem Vater unerschrockenes Herzens seyn können. Wenn uns unser Herz nicht verdamt, so haben wir 2. auch die Freudigkeit zu GOtt, daß wir unsern Mund im Gebet vor ihm aufthun und ihn so bitten können, wie liebe Kinder ihren lieben Vater bitten. Sind wir in Noth und Elend, so dürfen wir es ihm getrost klagen. Beschweren uns allerley Sorgen; so dürfen wir sie in GOttes Schoos ausschütten. Wenn uns endlich unser Herz nicht verdamt, so haben wir 3. die Freudigkeit, daß wir GOtt ohne knechtische Furcht mit aller Lust und Willigkeit dienen können. Es ist dem Gerechten eine Freude zu thun was recht ist, aber eine Furcht den Uebelthätern. Der Apostel setzt noch den Grund hinzu: **Denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist.** Es wird in diesen Worten nicht gesaget, daß unser Gehorsam die Ursache der Erhörung des Gebetes sey. GOttes unverdiente Gnade und Barmherzigkeit ist die einzige Quelle aller im Gebet uns zufliessenden Wohlthaten GOttes; und das wenige Gute, so wir thun, ist viel zu unvolkommen, als daß wir dadurch GOtt das geringste solten abverdienen können. Ueberdies hat uns JEsus gelehret, daß wir in seinem Namen bitten und auch um seines Namens willen erhöret werden sollen; folglich kan unser Gehorsam nicht der Grund der Erhörung seyn. Das aber, sagt Johannes, daß wahre Christen aus dem Gehorsam erkennen und schliessen könten, daß GOtt ihr Gebet erhöre. Gehorsame leibliche Kinder wissen gar wohl, daß ihnen ihre Väter nichts für ihren Gehorsam schuldig sind; aber sie sind doch versichert, daß, weil sie ihre Eltern mit kindlichem Respect ehren, diese auch gegen sie gütig gesinnet sind, und ihnen das nöthige nicht

versagen. Woraus wir folgendes lernen können: 1. Wenn wir thun, was GOtt will, so thut GOtt auch, was wir nach seinen Willen bitten. 2. Obgleich unsere Worte unvolkommen sind, so gefallen sie ihm doch, wenn ihm unsere Personen wohlgefallen.

V. 23. Und das ist sein Gebot, daß wir gläuben an den Namen seines Sohns JEsu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. V. 24. Und wer seine Gebote hält, der bleibet in ihm, und Er in ihm. Und daran erkennen wir, daß er in uns bleibet, an dem Geist, den er uns gegeben hat.

Hatte Johannes im vorhergehenden des gesegneten und GOtt wohlgefälligen Haltens der Gebote GOttes gedacht; so erkläret er dieses hier weiter und zeiget an, daß Christi Gebot den Glauben und die Liebe in sich schliesse, und ein Kenzeichen unserer Vereinigung mit GOtt sey, die an der Mittheilung der Gaben des heiligen Geistes erkant wird.

1. Wir bemerken zuförderst, daß der Glaube an Christum und die Liebe gegen unsere Mitchristen so unauflöslich mit einander verbunden sind, daß sie nicht so wol zwey besondere, als ein einiges Gebot ausmachen. Wenn GOtt den Glauben an Christum fordert, so hat er die Liebe gegen den Nächsten in denselben mit eingeschlossen; und wenn die Liebe geboten wird, so wird auch der Glaube mit darunter begriffen, weil der Glaube die Quelle der Liebe ist, und weil man ohne Glauben an Christum den Nächsten um Christi willen nicht lieben kan. Wenn der Glaube sich nicht durch die Liebe kräftig erweiset, so ist er todt; und wenn die Liebe nicht aus dem Glauben gehet, so ist sie nicht rechtschaffen. Insonderheit werden wir gelehret, daß es nicht genung sey, blos zu glauben, daß ein GOtt sey, und nach dem natürlichen Triebe der Ehrbarkeit nur ein gutes Leben führen. Dieses ist ein Irthum, der die ganze christliche Religion über den Haufen stösset, und dem diese laut widerspricht, wenn sie saget: Wer an den Sohn GOttes

nicht glaubet, der ist schon gerichtet; wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen u. s. f. Joh. 3, 18. 36. 6, 40. 17, 3.

2. Es wird uns aber auch die Frucht und das Kenzeichen davon vorgehalten. Wer nemlich im Glauben und Liebe stehet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. Woraus wir lernen 1. daß das wahre Christenthum nicht was wetterwendisches, sondern was beständiges sey, und sich durch Beharrung in guten Werken offenbare Röm. 2, 7. 2. Daß die Vereinigung und Gemeinschaft zwischen GOtt und dem Menschen der Mittelpunct der ganzen Gottesgelahrtheit sey, und wer dazu nicht gelanget, der hat umsonst studiret. 3. Daß daher ein jeglicher eine genaue Prüfung anstellen müsse, ob er bisher in GOtt und GOtt in ihm gewesen, oder nicht? Die Entscheidung giebt der Geist, den GOtt giebt denen, die da glauben. Wie nemlich ein Mensch aus dem Geiste der Welt, der ihn treibet und regieret, ganz gewiß wissen kan, daß er zur Welt gehöre, und unter dem Fürsten der Welt stehe; so kan er hingegen aus den Gnadenwirkungen des guten Geistes GOttes sicher urtheilen, daß GOtt in ihm und er in GOtt sey. Denn der Geist GOttes erleuchtet den Verstand, heiliget den Willen und hält die Begierden unter heilsamer Zucht. Wo GOttes Geist ist, da ist der Trieb zum Guten gegenwärtig und herschend; es wird der Kampf gegen die Sünde geführet; es ist ein beständiges Verlangen da, den Willen GOttes zu erkennen, und denselben mit einem willigen und lautern Herzen zu volbringen. Wo GOttes Geist ist, da ist auch eine lebendige Empfindung des Trostes aus dem göttlichen Worte und die Hofnung der Herlichkeit, die GOtt geben will, welches eine Versiegelung mit dem heiligen Geiste genennet wird. Woraus wir schlieslich noch abnehmen können, daß die innerlichen und geistlichen Kenzeichen des Christenthums die besten sind, als woraus vom äuserlichen ein sicheres Urtheil gefället werden kan.

Viertes Capitel.

Inhalt.

Wir finden in diesem Capitel zwey Hauptpuncte beysammen. Der erste betrift die Prüfung der Geister V. 1-3. Der andere aber handelt von der Bruderliebe, die nach ihrer Beschaffenheit V. 4-10. nach ihrer Frucht V. 11-19. nach ihrer Verbindung mit der Liebe GOttes vorgestellet wird V. 20. 21.

V. 1. Ihr Lieben, gläubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind: denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt. V. 2. Daran solt ihr den Geist GOttes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von GOtt. V. 3. Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von GOtt. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt.

Hier träget der Apostel die wichtige Pflicht vor, daß die Geister geprüfet werden sollen; wobey wir die Pflicht selbst, ihre Ursache, und die Richtschnur, deren man sich dabey zu bedienen, besonders bemerken werden.

1. Was die Pflicht selbst anlanget, so stellet uns der Apostel folgendes vor. **Erstlich** diejenigen, die geprüfet werden sollen, nennet er Geister, wodurch er Menschen verstehet, die in den damaligen Zeiten auftraten und eine göttliche Offenbarung vorgaben; die daher geprüfet werden musten, und zwar nach dem göttlichen Worte. Dieser gerechten Forderung muß sich keiner entziehen, der andern Wahrheiten des Heils vortragen will. Stehen diese in einer Uebereinstimmung mit dem göttlichen Worte, so dürfen sie sich vor der Prüfung nicht fürchten. Weichen sie

sie aber vom Worte GOttes ab, so müssen sie es denen, welchen an ihrem ewigen Heil gelegen ist, nicht verdenken, daß sie eine genaue Untersuchung anstellen, und sie für das halten, was sie wirklich sind, wenn sie vom Worte GOttes abweichen, nemlich für falsche Propheten. **Zum andern**, die Prüfenden sind keine andere als wahre Christen, die durch die Gnade der Wiedergeburt auch in den Stand gesetzet worden, andere zu prüfen. Diese Pflicht wird nun zwar allerdings zuförderst von den Lehrern erfordert, denen es oblieget, die Lehre zu bewahren, und über der Reinigkeit derselben zu halten; aber sie ist ihnen nicht ausschliessungsweise eigen, sondern gehöret mit zu den Pflichten aller Christen, die auch Johannes hier besonders anredet, und es würde seine Anrede nicht ohne offenbare Gewalt blos an die Lehrer eingeschränket werden können. Es ist **drittens** auch die Regel und Richtschnur wohl zu bemerken, wornach die Prüfung angestellet werden muß. Diese ist nun nicht die sich selbst gelassene Vernunft, nicht die menschliche Tradition, nicht ein eingewurzeltes Vorurtheil des Alterthums oder der Secte; sondern allein das Wort des lebendigen GOttes, das uns von GOtt zur Richtschnur des Glaubens und des Lebens gemachet worden. Bey der Prüfung selbst komt es **viertens** darauf an, daß man erfahre und innen werde, ob solche Menschen aus GOtt sind; das ist, ob ihre Lehre mit dem Worte GOttes überein stimme, und ob auch ihr Sinn und Wandel dem Worte GOttes gemäs sey. Dieses bringet so wol das vorhergehende als nachfolgende mit sich, und die Natur der Sache gestattet keine Trennung. Denn wenn ein Mensch. von der reinen Lehre und Grundwahrheiten des Evangelii abweichet, so kan er nicht in wahrer Heiligkeit wandeln; und wenn er ein lasterhaftes Leben führet, so macht er auch seine Lehre verdächtig. Wir können nun hiebey noch folgendes lernen. 1. Der Glaube und die Leichtgläubigkeit sind gar verschiedene Dinge. Jener ruhet auf sehr richtigen Gründen und erweiset sich in unleugbaren guten Früchten; diese aber ist ein Laster der trägen und gleichgültigen

Na-

Natur. Jenen preiset das Wort GOttes, diese aber wird von demselben verworfen. 2. Die Prüfung ist eine Gnadengabe des heiligen Geistes, deren nur derjenige fähig ist, der erleuchtete und geübte Sinnen im Wort der Wahrheit erlanget hat, und die durch die Erfahrung immer mehr befestiget wird. Sie macht den Anfang bey dem Menschen selbst, und er wird nicht im Stande seyn, andere zu prüfen, ob sie aus GOtt sind, wenn er sich selbst nicht untersuchet hat, ob GOtt in ihm und er in GOtt sey. Hat es damit seine Richtigkeit, daß ein Mensch von GOtt wiedergeboren und durch den Glauben an Christum gerechtfertiget worden; so hat man keine Ursache an der Reinigkeit seiner Lehre zu zweifeln. Denn wie wäre es möglich, daß er im Stande der Rechtfertigung und Gnade stehen, und gleichwol im Grunde des Glaubens irren solte? Kan auch eine falsche Lehre heilige und selige Wirkungen nach sich ziehen? Oder solte sich der heilige Geist einer falschen Lehre als eines Mittels und Werkzeugs in der Bekehrung und Rechtfertigung eines Sünders bedienen?

2. Der Apostel gedenket einer Ursache, warum diese Prüfung nöthig sey. Es sind, sagt er, viel falsche Propheten ausgegangen. Die beyden Apostel Petrus und Paulus, hatten versichert, daß dergleichen Leute in der Kirche aufkommen würden 2 Petr. 2, 1. Apostg. 20, 30. Johannes aber saget hier, daß es wirklich geschehen sey. Woraus wir ganz sicher schliessen können, daß Johannes später als jene geschrieben habe. Die Sache selbst lieget auch der Welt in den Geschichten vor Augen, und wo nur die Apostel eine Gemeinde samleten und einrichteten, da fanden sich auch Menschen, die verkehrte Lehre führeten und das Wort der Wahrheit zu verfälschen suchten. Wobey dieses gewiß was betrübtes ist, daß die meisten dieser falschen Propheten aus den Christen selbst entstanden, welches Paulus und Johannes uns versichert haben. Jener sagt zu den Aeltesten der Ephesinischen Gemeinde: Aus euch selbst werden Leute aufstehen, die verkehrte Lehren führen; und Johannes sagt Cap. 2, 9. sie sind von uns ausgegan-

gen, aber sie waren nicht von uns. Wir bemerken dabey folgendes. 1. Weder die Menge der Irrenden, noch das Alterthum komt dem Irthum zu statten. Und was kan es einem verkehrten Menschen helfen, wenn er auch die Historie seines Irthums bis in die Zeiten der Apostel zurück führete, so lange derselbe das Wort GOttes wider sich hat. Denn der Apostel bekennet ja schon hier, daß zu seiner Zeit viel falsche Propheten ausgegangen. Wie schwach ist daher der Grund, darauf schier das ganze Papstthum gebauet ist? So lange das wahr ist, was Johannes hier geschrieben hat, so kan ihnen weder das Alterthum des Irthums noch die Menge der Irrenden zu statten kommen. 2. Wie es den Propheten des alten Testamentes ergangen, daß viele sich hinter ihrem Namen verstecket, um ihren irrigen Lehren dadurch Eingang zu verschaffen; so ist es auch den Aposteln Christi ergangen. Wie denn Paulus 2 Thessal. 2, 1 u. f. solcher Leute gedenket, die in seinen und anderer göttlichen Männer Namen Briefe geschrieben, und andere dadurch irre zu machen gesuchet. Ja auch in den folgenden Zeiten ist es gar was gewöhnliches gewesen, den Namen solcher Männer zu mißbrauchen, die in der Kirche GOttes im Ansehen und Segen gestanden.

3. Es wird endlich eine Regel und Richtschnur an die Hand gegeben, deren man sich bey dieser Prüfung bedienen soll. **Ein jeglicher Geist, der nicht bekennet JEsum Christum, der ins Fleisch gekommen ist, der ist nicht von GOtt u. s. f.** Es ist hiebey überhaupt wohl zu merken, daß theils nicht von einem blossen Mundbekentniß die Rede sey, theils daß dieses Merkmal nicht ausschliessungsweise blos vom Bekentniß der Menschwerdung Christi zu verstehen sey. Denn kan nicht auch ein Heuchler und ein Gottloser diese Wahrheit bekennen? Oder ist es nicht möglich, daß ein Mensch in vielen andern Stücken die gefährlichsten Irthümer hegen könne, der doch von der Zukunft Christi im Fleisch ganz richtig lehret? Daher ist nun insonderheit wohl darauf zu achten, daß der Apostel hier die ganze Heilslehre JEsu in ihren we-

sentlichen

sentlichen Theilen verstehe. Wer nun in diesem Verstande JEsum Christum bekennet, der bekennet ihn als wahren GOtt, der von Ewigkeit her gewesen, ehe er die menschliche Natur angenommen; der bekennet ihn als den verheissenen Meßias und Heiland der Welt, der in unserm Fleisch erschienen, um die Sünder zu suchen und selig zu machen; der bekennet ihn nach seinem Mitleramte als das Opfer für aller Welt Sünde, als den höchsten Lehrer der Menschen und als das Oberhaupt seines geistlichen Reiches. Wer aber JEsum nicht so bekennet, der leugnet auch die wesentlichsten Wahrheiten seines Evangelii. Und wer diese leugnet und bestreitet, der ist der Antichrist, der den Wahrheiten, der Sache und dem ganzen Reiche JEsu zuwider ist. Wir lernen daraus 1. daß die Lehre von Christo, wie sie von den Aposteln vorgetragen worden, der Grund, Kern und Mittelpunct der christlichen Religion und gleichsam der Probierstein sey, daran die Lehre aller blos menschlichen Lehrer geprüfet werden muß. 2. Daß nicht nur derjenige einen antichristischen Geist habe, der diese Wahrheiten leugnet und bestreitet, sondern auch derjenige, der sie auf Muthwillen ziehet, die Frucht und Kraft derselben bey sich und andern hindert.

V. 4. Kindlein, ihr seyd von GOtt, und habet jene überwunden: denn der in euch ist, ist grösser, denn der in der Welt ist. V. 5. Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt höret sie. V. 6. Wir sind von GOtt: und wer GOtt erkennet, der höret uns; welcher nicht von GOtt ist, der höret uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit, und den Geist des Irthums. V. 7. Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben, denn die Liebe ist von GOtt; und wer lieb hat, der ist von GOtt geboren, und kennet GOtt. V. 8. Wer nicht lieb hat, der kennet GOtt nicht: denn GOtt ist die Liebe.

Wir finden in diesen Worten eine Fortsetzung des Vortrags von der Prüfung der Geister. Johannes stellet

die antichristischen Geistern entgegen, und beschreibet beyde nach ihrem Sinn und Art.

1. An und vor sich selbst redet Johannes von wiedergebornen Christen also: **Kindlein, ihr seyd von GOtt, und habet sie überwunden** ꝛc. Er versichert sie zuförderst ihres Gnadenstandes mit der ihm eigenen Redensart, **ihr seyd aus GOtt**, die sehr bequem ist, den Stand ihrer Wiedergeburt, Rechtfertigung und Vereinigung mit GOtt vorzustellen. Er führet aber auch einen Erweis hievon hinzu, in den Worten: ihr habt sie überwunden; welches ganz deutlich voraus setzet, daß sie von den falschen Geistern angefallen und zum Streite aufgefordert worden. Bey einigen gelang es ihnen, daß sie durch ihre Lockungen und Versprechungen fleischlicher Freyheit hingerissen wurden, wie uns Petrus dessen versichert, 2 Petr. 2, 21. 22. Diese Seelen aber, mit denen es Johannes zu thun hat, hatten sich tapferer gehalten, und sie mit den Waffen des Geistes und durch die Kraft derselben überwunden. Der Grund davon ist dieser: **Der in euch ist**, ist grösser, als der in der Welt ist; und so war es denn auch kein Wunder, daß sie einen Sieg nach dem andern erhielten. Durch den der in ihnen war, wird der dreyeinige GOtt verstanden; der Vater, der ihnen seinen Geist gegeben, davon sie wissen konten, daß sie ihm zugehöreten; der Sohn, der, wie er selbst überwunden, in seinen Gliedern wider das antichristische Reich streitet, und ihnen die Zusage gethan, daß er bey ihnen seyn wolle bis an der Welt Ende; und der heilige Geist, von welchen sie die Salbung, das ihnen nöthige Maas der Erleuchtung, Weisheit und Muthes hatten. Dieser dreyeinige GOtt, der in ihnen wohnete, machte sie auch zur Ueberwindung derer tüchtig, die sich vom Geist der Welt beherschen liessen. Woraus wir lernen können 1. daß, ob wol unsere geistliche Vereinigung mit GOtt ein Geheimniß sey, das unsern Begrif übersteiget, dennoch dieselbe durch eine geistliche Erfahrung erkant werde, nemlich durch den Sieg über die Sünde und Welt.

2. Daß niemand im Reiche der Herlichkeit triumphiren wer-

werde, der nicht schon im Reich der Gnaden seine geistlichen Feinde überwunden. 3. Daß derjenige vor GOtt kein Ueberwundener sey, der von der Welt überwältiget, und um seines Zeugnisses willen zum Scheiterhaufen hingeführet wird. Er für seine Person wird zwar unterdrücket, aber die gute Sache bleibet, die an ihm einen neuen muthigen Zeugen bekommen hat, und die der Mächtigere nie wird fallen und untergehen lassen.

2. Darauf stellet der Apostel eine nähere Vergleichung zwischen denen an, die von GOtt und von der Welt sind, oder unter der Herschaft des Verderbens stehen, der Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigen Lebens ergeben sind. Von diesen letzten führet er erst zweyerley an. 1. Weil sie von der Welt sind, so reden sie von der Welt. Womit freylich nicht gesaget wird, daß sie gar nichts von göttlichen Wahrheiten redeten; indem sie in einem solchen Falle gar nicht zu den Christen würden haben gerechnet werden können. Sie redeten also allerdings von göttlichen Wahrheiten, aber so, daß man den Weltgeist gar leicht an ihnen erkennen konte. Sie redeten von göttlichen Dingen aus blossen Naturkräften, und also ohne die wahre Erleuchtung. Sie redeten davon, aber mit Verfälschung der Wahrheit JEsu, die sie dem Verderben ihrer Natur dienstbar zu machen suchten, wovon Petrus und Judas in ihren Briefen einige Ausdrücke gebrauchet. Sie redeten davon, aber als solche, die es mit der Welt auch nicht verderben wolten, und verschwiegen dasjenige, was andern ihnen gleichgesinten Menschen nicht gefallen konte. 2. Weil sie von der Welt sind, so höret sie auch die Welt. Zwar höret die Welt auch die wahren Propheten, Lehrer und Zeugen der Wahrheit, aber mit Ekel und Verdruß, der nicht selten in Verleumdungen und Lästerungen ausbricht. Daher Kraft des Gegensatzes dieser Ausdruck des Apostels so viel anzeiget: die Welt höret sie mit Vergnügen und besondern Beyfall. Die Ursache davon ist, weil sie nach ihrem Geschmack reden und ihre Ohren mit dem kützeln, was sie gerne hören. Wir lernen hieraus 1. daß es ein

sehr

sehr deutliches Merkmal eines falschen Lehrers sey, wenn er die Heilswahrheiten verfälschet, und zur Erreichung seiner irdischen Absichten verstellet. 2. Daß der Beyfall vor der Welt, wenn er mit Verfälschung der Wahrheit erkaufet wird, ein kläglicher Vorzug sey, der unaussprechliche Angst des Gewissens nach sich ziehen kan.

3. Diesen nun, die von der Welt sind, von der Welt reden und von der Welt gerne gehöret werden, stellet der Apostel die rechtschaffenen Christen und Lehrer des Evangelii entgegen, und braucht einen doppelten Ausdruck. 1. Wer GOtt erkennet, das ist, wer im Stande der Gnade stehet, der höret uns, und zwar so, daß er unsere Lehre als wahr erkennet und annimt. Wie Christus ehedem von seinen Schaafen saget: Sie kennen meine Stimme und folgen mir; so werden noch immer treue Diener Christi von Erleuchteten und Wiedergebornen, an der Rechtschaffenheit ihrer Lehre und ihres Wandels erkant. 2. Wer nicht aus GOtt ist, der höret uns auch nicht; in welchem Satz zugleich dieses mit lieget: er hasset, verachtet, verspottet und verlästert uns. Denn so leidentlich verhält sich die Welt selten, daß sie gegen das Zeugniß der Wahrheit blos gleichgültig bliebe, sondern es bricht ihr Sinn auf mancherley Weise aus. Man darf nur die Schicksale Christi und seiner Jünger ansehen, so wird man bald erkennen, was Johannes hiemit sagen wollen.

4. Endlich beschliesset der Apostel seine bisherige Vorstellung mit einer Ermahnung zur Liebe, welche er aus einem dreyfachen Grunde empfiehlet. Erstlich weil die Liebe von GOtt ist; nicht blos in dem Verstande, daß er in seinem Verhalten gegen die Menschen unaussprechliche Liebe und Gütigkeit beweiset, daran auch die Gottlosen und Undankbaren ihren Antheil haben; nicht blos in dem Verstande, weil er den Menschen das Gebot von der Liebe gegeben, und dasselbe in der ganzen göttlichen Offenbarung wiederholet hat. Nein, der Ausdruck des Apostels hat was mehreres auf sich. Er führet uns auf das Werk der ersten Schöpfung und auf das Werk der neuen Schöpfung

oder Wiedergeburt. Wie der Mensch zuerst geschaffen war, so war das seine edelste Eigenschaft, daß er GOtt, seinen Schöpfer und HErrn über alles liebete, und aus diesem Grunde die edelste Liebe auch gegen andere Menschen geübet haben würde, wenn er in der anerschaffenen Unschuld geblieben wäre. Durch dieses von GOtt geknüpfte Band der Liebe würde die ganze menschliche Geselschaft in der grösten Glückseligkeit gelebet haben. Der Abfall von GOtt hat dieses alles verderbet, und die Wirkungen davon hat das Wort GOttes nicht verschwiegen. Haß und Feindschaft hat sich als ein Werk des Teufels allenthalben ausgebreitet, nachdem die Menschen von GOtt als der Quelle des Lebens und der Liebe abgewichen. Es führet uns aber auch dieser Ausdruck auf das Werk der neuen Schöpfung und Wiedergeburt; in welcher GOtt nebst dem Glauben noch die Liebe im Herzen entzündet, so, daß die Wiedergebornen eben daran ein Merkmal ihres Gnadenstandes haben, und nach der Anweisung Johannis sagen können: Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Und es ist nun im Reich der Gnaden dieses eine veste Regul, daß derjenige, der GOtt liebet, auch seinen Bruder liebet. Und das Gegentheil von diesem letzten stösset auch das erste über den Haufen. Denn so jemand seinen Bruder nicht lieb hat, den er siehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht siehet? Der zweyte Grund ist hergenommen von der Würde derer, die das Gebot von der Liebe ausüben. Wer seinen Nächsten lieb hat, der hat daran ein Kenzeichen seiner Wiedergeburt, und ist dessen gewiß, daß seine Erkentniß von GOtt rechter Art sey. Kein einziges Kenzeichen des Gnadenstandes fält so in die Erfahrung, als dieses von der Liebe, und es dringet das Wort GOttes sonder Zweifel auch deswegen so darauf, weil man Kraft desselben betrübten und angefochtenen Gemüthern am besten zu Hülfe kommen kan. Ein Mensch, der sich darüber ängstiget, daß er keine Versicherung göttlicher Gnade in seinem Herzen hat, oder daß unter schweren Prüfungen sein Gebet unerhöret

höret bleibet, darf nur nachforschen, wie es um die Liebe gegen andere Kinder GOttes stehe; und wenn er diese an sich findet, so hat er auch ein sicheres Merkmal seines Gnadenstandes, dadurch er sein Herz vor GOtt stillen kan. Und eben daran hat er auch die Versicherung, daß seine Erkentniß von GOtt rechter Art sey. Denn wenn auch ein Mensch alle Erkentniß hätte, und alle Geheimnisse verstünde, und hätte die Liebe nicht, so ist er vor GOtt nichts anders als ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Dieses erläutert der Apostel **Drittens** mit dem Gegensatz, darin er den unseligen Zustand derer vorstellet, die ihren Bruder nicht lieben. Sie erkennen GOtt nicht. Sie können es andern an Wissenschaften und Künsten zuvor thun; sie können der Welt von den göttlichen Wahrheiten Demonstrationen vorlegen; aber wenn sie keine Liebe beweisen, so ist ihre Erkentniß von GOtt falsch und der Ruhm derselben ungegründet; denn GOtt ist die Liebe. Wo sich Haß, Neid und Mißgunst gegen Mitbrüder findet, es sey nun wegen mehrerer Gaben, oder wegen grössern Segens, oder wegen Beschämung durch das bessere Exempel anderer; da ist gewiß keine wahre Erkentniß GOttes im biblischen Verstande. Damit stimmet die Lehre Jacobi genau überein. Ist jemand weise unter euch, will er dafür angesehen seyn, daß er nicht nur als ein gemeiner Christ GOtt erkenne, sondern auch vor andern ein vorzügliches Maas der Erkentniß besitze: der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und Weisheit. Habt ihr aber bittern Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben her komt, sondern sie ist irdisch, menschlich und teuflisch.

V. 9. Daran ist erschienen die Liebe GOttes gegen uns, daß GOtt seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. V. 10. Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß Wir GOtt geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat, und gesandt

sandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. V. 11. Ihr Lieben, hat uns GOtt also geliebet, so sollen Wir uns auch unter einander lieben. V. 12. Niemand hat GOtt jemals gesehen. So wir uns unter einander lieben, so bleibet GOtt in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. V. 13. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und Er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat.

Hier hält uns der Apostel erstlich ein herliches Zeugniß von der Liebe GOttes vor; er verbindet aber auch mit demselben eine bewegliche Zueignung an das Herz der Gläubigen.

1. Das Zeugniß von der Liebe GOttes und von dem hohen Erweis derselben ist V. 9. 10 enthalten. Es stehet mit dem vorhergehenden in genauester Verbindung. GOtt ist die Liebe; so hatte Johannes unmittelbar vorher gesaget, und in diesen einzigen Ausdruck so vieles zusammen gefasset, als von uns nicht mit vielen Worten ausgedrucket werden kan. Was haben wir nun für einen Erweis davon? Diesen; er hat seinen eingebornen Sohn in die Welt gesendet, daß wir durch ihn leben sollen. Beydes verdienet unsere aufmerksamste Erwegung.

Erstlich sagt der Apostel von GOtt, er ist die **Liebe.** GOtt ist in seiner Natur das höchste Wesen, die höchste Majestät, gegen welche alle andere Creaturen wie nichts zu achten sind. Wenn man nun GOtt in solcher Absicht allein, und ohne auf was weiteres zu sehen, betrachten wolte, so könte man entweder auf die Gedanken gerathen, daß GOtt sich um das niedrige nicht bekümmere, oder es könte sein Wesen uns wohl gar als fürchterlich vorkommen, da es zumal anderwärts heisset: Unser GOtt ist ein verzehrendes Feuer. Johannes aber spricht hier: GOtt ist die Liebe; und damit stellet er uns GOtt anmuthig, erfreulich und tröstlich vor. Denn wo Liebe ist, da darf man sich alles gutes versehen. Ja GOtt ist selbst die Liebe; und dadurch wird er von seinen Creaturen unterschieden.

den. Bey diesen ist die Liebe was zufälliges, bey GOtt aber ist sie was wesentliches. Bey den Creaturen ist die Liebe was veränderliches. Bald lieben sie, bald nicht; bald lieben sie dieses, bald jenes; bald verkehret sich bey ihnen die eifrigste Liebe in den bittersten Haß. GOtt aber ist die Liebe so unveränderlich, als sein Wesen selbst unveränderlich ist. In GOtt ist nicht nur Liebe, sondern er ist auch selbst die Liebe.

Zum andern träget Johannes den höchsten Erweis der göttlichen Liebe mit den Worten vor: **Daran ist erschienen die Liebe GOttes gegen uns** ꝛc. Diese Liebe stellet er uns nach ihrer Beschaffenheit als eine erbarmende, sehr grosse und heilige Liebe vor. Sie ist zuförderst eine **erbarmende Liebe.** Denn sie gehet auf die Menschen, so ferne sie in einem Zustande, darin sie als verlorne anzusehen sind, betrachtet werden. Wenn man jemand liebet, der sich in einem guten Wohlstande befindet, und liebenswürdig ist; so hat derjenige, der einen solchen liebet, selbst daran ein Vergnügen. Aber wie kan es ein Vergnügen bringen, wo man nichts als Elend, Jammer und Noth vor sich siehet? Jener Samariter, als er des Menschen ansichtig ward, der unter die Mörder gefallen war, fand an demselben nichts als Blut und Wunden. Dieser traurige Anblick konte ihm kein Vergnügen bringen. Da er sich aber nichts desto weniger seiner jammern lies und sich seiner annahm; so bewies er eben dadurch, daß er eine sehr lautere Liebe hatte, und des elenden Menschen Bestes suchte. Eben solche Beschaffenheit hat es mit der göttlichen Liebe. Sie bestehet in lauter Erbarmung, und GOtt selbst wird uns als ein solcher GOtt beschrieben, der reich ist von Barmherzigkeit in Christo JEsu. Seine Liebe ist ferner **eine überaus grosse Liebe.** Denn sie ist eine göttliche und eine algemeine Liebe. Sie ist göttlich; es ist GOttes Liebe, die vor der Welt erschienen und kund geworden. Das ist ganz was anders, als wenn der Creatur eine Liebe zugeschrieben wird. GOtt ist das höchste Wesen; so viel höher nun GOtt ist als die Creaturen, so viel grösser ist

auch

auch seine Liebe, als die Liebe aller Creaturen. Sie ist so groß als er selber ist, und die heilige Schrift vergleichet sie mit der zärtlichsten Liebe der Väter und der Mütter, die doch nur ein schwaches Bild von dem enthält, was in GOtt wesentlich ist. Diese Liebe GOttes ist aber auch eine algemeine Liebe. Denn sie erstrecket sich auf die ganze Welt, der er seinen Sohn gesendet hat. Nun sind alle Menschen nach dem Sündenfall von Natur einander gleich. Es ist einer so verderbt als der andere. Es ist keiner unter ihnen, der gutes thue auch nicht einer. Sie sind vor GOtt alle von der Sünde verschlossen, und als ein Gefängniß voll Uebelthäter anzusehen, auf daß er sich aller erbarme. Diese seine algemeine Liebe ist die Krone seiner Erlösungsgnade, und er hat damit bewiesen, daß er GOtt und nicht ein Mensch sey. Wenn Menschen gegen einerley Personen nicht auf einerley Weise handeln, so geschiehet es entweder aus Unvermögen oder aus Unpartheylichkeit. Weder jenes noch dieses kan von GOtt gesaget werden; und wer die letztere aus der blossen Freyheit herleitet, der verdunkelt alle Begriffe von einer erbarmenden Liebe GOttes. Es ist endlich diese Liebe GOttes auch als eine heilige Liebe anzusehen, das ist, eine solche, die blos auf was gutes gerichtet ist, und nichts anders, als was wahrhaftig gut ist zum Zweck hat. GOtt liebet die in der Welt befindlichen Sünder, aber nicht die Sünde. Er liebet die Menschen, die nun Sünder sind; aber nicht deswegen, weil sie Sünder sind, sondern weil sie gleichwol noch seine Creaturen sind, und weil sie durch seine Erbarmung aus ihrem Elende errettet und in einen bessern Zustand versetzet werden können. Seine erbarmende Liebe soll demnach der Sünde, damit die Menschen behaftet sind, nicht zu statten kommen; sondern diese soll als ein Werk des Teufels zerstöret werden. Christus ist kein Sündendiener. Er hat mit seinem schmerzlichen Leiden, theuren Versöhnung und Verdienst, der Sünde keinen freyen lauf unter den Menschen zuwege bringen wollen; sondern sein ganzes Mittleramt hat das zum Zweck, daß das Sündenübel auf alle

Weise abgethan werden soll, damit der Mensch in der Ewigkeit ohne alle Sünde, und in der grösten Reinigkeit dem himlischen Vater wieder dargestellet werden könne.

Drittens wird uns noch der Zweck von dieser Liebe vorgestellet, in den Worten: auf daß wir durch ihn leben. Welches im Grunde nichts anders ist, als was JEsus mit den Worten ausgedrucket hat: auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Dieser Zweck schliesset folgendes in sich. **Einmal** die ganze Heilsordnung, die GOtt vest gesetzet, und eben dadurch deutlich bezeuget hat, daß seine Liebe eine heilige und wohlgeordnete Liebe sey. Er muß die Sünde, als das schädlichste Uebel erkennen lernen, verabscheuen und sich darüber betrüben. Ohne diese Erkentniß der Sünden findet kein Glaube statt. Denn wenn der Mensch seinen sündlichen Zustand nicht recht erkennet, so wird er auch keinen Heiland wider die Sünde suchen, noch denselben im Glauben annehmen. So bald er aber dieses thut, so wird er auch aus GOtt geboren. Er wird ganz ein anderer Mensch, so wol im Gerichte GOttes, als in seinem eigenen Herzen. In GOttes Gerichte wird er nicht mehr als ein todeswürdiger Sünder angesehen; sondern er wird von der Schuld und Strafe der Sünden frey gesprochen, und erlanget Vergebung der Sünden. In seinem eigenen Herzen dultet er nicht mehr die Sünde, und handelt nicht mehr nach verkehrten Absichten. Er wird geheiliget in seiner Seele. Die Liebe zur Sünde verlieret sich immer mehr; die Liebe zu GOtt und dem Nächsten nimt dagegen zu, und er kan mit allem Grunde ein neuer Mensch genennet werden. In diesem Zustande geht er nicht verloren, wenn er auch vorher noch so ein grosser Sünder gewesen wäre. So bald er im Glauben Vergebung der Sünden erlanget hat, so kan ihm der Tod nicht schaden. Ungläubige und Gottlose gehen im Tode verloren; wenn sie sich auch von der Seligkeit noch so viel hätten träumen lassen. Wer an den Sohn GOttes glaubet, der hat das ewige Leben; wer aber an ihn nicht glaubet, der hat das

leben nicht, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. Joh. 3, 36. So weit gehet das Zeugniß Johannis von der Liebe GOttes.

2. Er verbindet mit demselben eine dringende Zueignung, daß nemlich die Gläubigen nun sich unter einander und überhaupt ihren Nächsten lieben sollen. Es muß nemlich nun eine Aehnlichkeit zwischen GOtt und uns gefunden werden. Wie nemlich GOtt uns Sündern kein verzehrendes Feuer geblieben ist, ob ers wol hätte thun können, ohne daß ihn jemand fragen dürfen, was machst du? so sollen wir nun auch andern Menschen nicht fürchterlich und entsetzlich werden, oder unsere Macht zu ihrem Schrecken mißbrauchen. Wie GOtt seine Liebe, Gnade und Barmherzigkeit vorwalten lassen; so sollen wir ihm auch darin nachfolgen. Und wie GOtt um Christi willen so gnädig ist; so soll auch dieses der Grund von unserer Liebe gegen den Nächsten seyn. Hierauf ist der ganze Zweck dieses ersten Briefes Johannis gerichtet. Wenn er uns erst die Liebe GOttes wo angepriesen, so gehet er gleich auf die Liebe des Nächsten. Cap. 2, 9-11. Er bedienet sich hier eines Grundes, der wohl erwogen zu werden verdienet. Niemand hat GOtt jemals gesehen; und das Geheimniß der Vereinigung zwischen GOtt und den Gläubigen ist so groß, daß es alle unsere Begriffe übersteiget. Deswegen aber darf ein Gläubiger an der Wirklichkeit seiner Vereinigung mit GOtt nicht zweifeln. Die aufrichtige und herzliche Liebe gegen den Nächsten giebt ihm Beweis und Zeugniß davon. Denn so wir uns unter einander lieben, so ist GOtt in uns und seine Liebe ist völlig in uns. So wie hingegen derjenige, der Haß und Feindschaft heget und ausübet, damit zur Gnüge offenbaret, daß er GOtt nicht kenne, vielweniger in einer Gemeinschaft mit ihm stehe. Wer aber den Nächsten liebet, der kennet GOtt, und der hat an dem Geist der Liebe, der ihn zu allem Guten antreibet, ein sicheres Kenzeichen, daß er GOtt angehöre.

V. 14. Und Wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt.
V. 15. Welcher nun bekennet, daß JEsus GOttes Sohn ist: in dem bleibet GOtt, und Er in GOtt.

Johannes hatte im vorhergehenden gesaget, daß GOtt nach seiner Natur und Wesen unsichtbar sey. Nun sagt er uns, wie der an sich unsichtbare GOtt gleichwol sichtbar geworden, nemlich in Christo, den er in die Welt gesendet, so daß, wer nun den Sohn siehet, auch den Vater siehet, von dem er zu unserm Heil in die Welt gesendet worden. Es redet der Apostel so wol von der Sendung des Sohnes GOttes, als auch vom gläubigen Bekentniß dieser Sendung. 1. Die Sendung ist vom Vater geschehen, und zwar in der Absicht, daß er der Seligmacher der Welt seyn sollen. Dadurch hat GOtt den höchsten Beweis seiner Liebe geoffenbaret, und zugleich verschiedene andere Eigenschaften seiner Natur verherlichet. Hätte er mit den Menschen gehandelt nach ihren Sünden, und ihnen vergolten nach ihren Missethaten; so würde man zwar seine Gerechtigkeit erkant haben, nicht aber seine Liebe und Barmherzigkeit. Nun er aber seinen Sohn zum Heilande gesendet hat; so hat er alle seine Eigenschaften Heiligkeit und Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit, Weisheit und Gnade in ihrer schönsten Uebereinstimmung dargestellet. Von dieser Sendung konten und musten nun die Apostel zeugen. Sie waren als Zeugen von JEsu selbst erwählet worden; sie giengen drey Jahr täglich mit ihm um, sie höreten seine Lehre, sie sahen seine Wunderwerke, und wurden von ihm ganz besonders unterrichtet. Sie kanten nicht nur seine Person, die auch seinen Feinden kentlich genung war; sondern sie erkanten ihn auch im Glauben als den Sohn des lebendigen GOttes und liebeten ihn. Eben daher ist nun auch ihr Zeugniß von besonderem Gewichte und Glaubwürdigkeit; es hat seine innerlichen Merkmale, selbst die ärgsten Feinde haben es nicht in Zweifel gezogen, und es bestehet noch bis diese Stunde in seiner Wahrheit

und Kraft. 2. Auf das rechte gläubige Bekentniß dieser Sendung komt nun sehr vieles an. Wer da bekennet, daß JEsus GOttes Sohn ist, in dem bleibet GOtt, und er in GOtt. Es ist sehr begreiflich, daß diese Worte von keinem blos mündlichen und aus Gewohnheit herrührenden Sagen zu verstehen sey. Weil sonst alle diejenigen Wohnungen und Tempel des lebendigen GOttes seyn würden, welche diese Wahrheit mit dem Munde bekennen. Bekanten ehedem nicht selbst die Teufel aus den Besessenen JEsum für den Sohn GOttes? Wer wolte aber deswegen sagen, daß GOtt in ihnen und sie in GOtt gewesen? Wie aber Paulus von sich und andern bezeuget, daß sie ihr Bekentniß von den theuresten Wahrheiten des Evangelii im Geist des Glaubens abgeleget; so muß auch dieser von GOtt gewirkte Glaube seinem Wesen nach gegenwärtig seyn, wenn das Bekentniß GOtt gefallen, und mit der hier angeführten Wirkung verbunden seyn soll. In solchem Glauben bekennet ein wahrer Christ diese Wahrheit zuförderst vor GOtt selbst, und danket demselben für den Reichthum seiner Liebe, die er durch die Sendung seines Sohnes gegen das ganze menschliche Geschlecht bewiesen. Er erscheinet vor ihm nicht anders als in diesem Sohne und gründet auf denselben alle Zuversicht des Herzens. Er bekennet aber auch Christum vor andern Menschen, und zwar nicht blos vor denen, die mit ihnen denselben Geist des Glaubens empfangen haben, JEsum und seine Lehre hoch schätzen, sondern auch vor solchen, von welchen sie dafür Haß, Verachtung, Spott und Verfolgung zu erwarten haben; welches zu den Zeiten, da Johannes dieses schrieb, gar was gewöhnliches war. 3. Der selige Nutze eines solchen Bekentnisses ist nun dieser: GOtt bleibet in ihm und er in GOtt. Es ist dieses eine Beschreibung der seligen Gemeinschaft zwischen GOtt und einem gläubigen Christen, Kraft welcher GOtt sein Gnadenwerk in dem Gläubigen fortsetzet, ihn mit Licht, Leben und Trost erfüllet, und kräftig mit himlischer Herlichkeit sättigen will.

V. 16. Und Wir haben erkant und gegläubet die Liebe, die GOtt zu uns hat. GOtt ist die Liebe: und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. V. 17. Daran ist die Liebe völlig bey uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts: denn gleichwie Er ist, so sind auch Wir in dieser Welt. V. 18. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus: denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. V. 19. Lasset uns ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebet.

Der Apostel fähret in diesen Worten noch immer fort von den seligen Früchten und Kenzeichen der Bruderliebe zu handeln. Lasset uns seine hier vorkommenden Ausdrücke stückweise betrachten.

1. Wir haben erkant und geglaubet die Liebe, die GOtt zu uns hat. Hier ist von einer doppelten Liebe die Rede, nemlich von der Liebe GOttes, oder, die er gegen uns bewiesen, und von der Liebe, die in Kindern GOttes gewirket worden. Durch die Liebe GOttes wird aber hier nicht diejenige Liebe gemeynet, die er durch die erste Erschaffung des Menschen an den Tag geleget, und ihn unter den sichtbaren Creaturen zur edelsten und vornehmsten gemachet, sondern die Liebe, in welcher er sich des Menschen nach dem Sündenfall angenommen und alles gethan, wodurch er der verscherzten Seligkeit wieder theilhaftig werden können. Von dieser Liebe thut Johannes den Ausspruch: Wir haben sie erkant und geglaubet; sie ist der rechte Mittelpunct unserer Erkentniß, unserer Heiligkeit, unserer Hofnung und Trostes. Woher haben wir aber diese Erkentniß? Gewiß nicht von Natur. Denn ob uns wol diese lehret, daß GOtt seiner Natur nach ein gütiges Wesen sey; so weiß sie doch nichts davon, daß er einen Sohn habe, den er zur Versöhnung für der Welt Sünden dahin gegeben. Dis ist eine Wahrheit, die uns Fleisch und Blut nicht offenbaret, sondern der Vater im Himmel. Durch dessen Offenbarung

barung hatten sie nun erkennen lernen, daß GOtt die Liebe selbst sey. GOtt ist Liebe. Ein Ausdruck, der vorher schon vorgekommen V. 8. der aber auch hier erwogen zu werden verdienet. Es wird damit folgendes gesaget. 1. Daß GOtt ein solches Wesen sey, dem die Eigenschaft zukomt, die wir Liebe nennen. Nun aber nennen wir das Liebe, wenn man gegen etwas wohl gesinnet ist und zu dem eine Neigung hat, was man für gut ansiehet. Folglich werden wir damit belehret, daß GOtt ein liebreiches und freundliches Wesen sey. 2. Daß GOtt eine grosse, brünstige, ja die allerhöchste Liebe sey. Denn Johannes sagt nicht blos, daß GOtt liebe oder liebreich sey, sondern daß er die Liebe selbst sey. Denn auf die Weise pflegen wir Menschen ein hohes Maas der Volkommenheiten auszudrucken und zu sagen: daß ein Mensch die Sanftmuth, die Gedult selbst sey. Nun ist alles, was in GOtt ist ohne Schranken. So unendlich sein Wesen ist, so unendlich sind auch seine Volkommenheiten. Er ist nicht nur weise und gerecht, sondern er ist auch die Weisheit und Gerechtigkeit selbst. Und so ist er auch die Liebe, ganz unausforschlich und unendlich. 3. Daß die Liebe von GOtt und seinem Wesen unabtrenlich sey. Von keinem Menschen, von keiner Creatur kan dis gesaget werden. Der Mensch bleibet seinem Wesen nach ein Mensch, wenn er auch gleich keine Liebe hat, sondern dagegen Haß und Feindschaft in seinem Herzen wohnet. Mit GOtt aber ist es gar anders. Alles, was in GOtt ist, gehört zu seinem Wesen; und die Liebe als eine seiner höchsten Volkommenheiten kan nicht von ihm getrennet werden. Wollen wir daher das Wesen GOttes nicht vernichten, so können wir auch die Liebe nicht von ihm wegnehmen. Die Frucht nun von der erkanten Liebe GOttes ist diese: Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt und GOtt in ihm. So kan demnach ein Mensch weder in der Liebe GOttes noch in der Liebe des Nächsten bleiben, wenn er nicht auch durch den Glauben in der Liebe GOttes zu uns bleibet, als woraus wir alle Kraft und Reitzung dazu hernehmen müssen. Das

Gesetz, darin uns die Liebe GOttes und des Nächsten geboten wird, kan uns kein Vermögen dazu schenken. Wenn wir aber im Evangelio die Liebe, die GOtt in Christo gegen uns bewiesen hat, erkennen und glauben; so dringet und treibet diese Liebe GOttes uns, GOtt und den Nächsten wieder zu lieben. Und so schliesset dieses die wichtige Lehre in sich, daß im Christenthum Glaube und Liebe zusammen gehören.

2. Hierauf handelt Johannes von der Freudigkeit des Glaubens, als einer Frucht der erkanten und geglaubten Liebe GOttes; welches er nach seiner Gewohnheit erst anzeiget, und hernach mit dem Gegensatz erläutert.

Die Anzeigung dieser Wahrheit ist V. 17 enthalten. **Daran ist die Liebe völlig bey uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts u. s. w.** Hieben lasset uns folgendes bemerken. 1. Durch die Liebe, von der hier geredet wird, muß nicht die Liebe verstanden werden, die das Gesetz von uns gegen GOtt und den Nächsten fordert; sondern die Liebe GOttes gegen uns, die uns im Evangelio angepriesen wird, und davon wir oben V. 9. 10 eine schöne Vorstellung gehabt. 2. Wenn von dieser Liebe gesagt wird, daß sie völlig bey uns sey, so heist das so viel: Die Liebe, die GOtt zu uns hat, und aus welcher er seinen Sohn zu uns gesendet hat, hat ihren Endzweck, den sie bey uns suchet, erreichet. 3. Die Völligkeit dieser Liebe wird nun daran erkant, daß GOtt in uns bleibet und wir in GOtt, und wir also eine wahrhaftige Gemeinschaft mit dem GOtt erlangen, von dem wir durch die Sünde getrennet werden. Aus dieser Gemeinschaft mit GOtt entstehet nun eine Freudigkeit am **Tage des Gerichts;** wodurch kein Gerichtstag GOttes verstanden wird, der in die Gränzen dieses Lebens gehöret; sondern der grosse Tag JEsu Christi, des verordneten Richters der Lebendigen und der Todten, da ein jeglicher nach seinen Werken empfahen soll. Wer an diesem Tage eine Freudigkeit haben will, der muß mit Christo, dem Richter alles Fleisches und mit seinem himlischen Vater, der ihm

dazu

dazu die Macht gegeben hat, wohl dran seyn, und eine Versicherung haben, daß er nicht Ursache habe, sich vor diesem Tage zu entsetzen. Dieses ist nun eine vorzügliche Würde derer, die GOttes Liebe im Glauben erkant und so angenommen haben, daß sie Vergebung der Sünden erlanget. Solche sind zwar von der inwohnenden Sünde nicht gänzlich befreiet, aber es ist doch auch keine Verdammung an ihnen, weil sie in Christo JEsu sind, durch den sie vom Urtheil der Verdammung befreiet werden. Daher können sie auch Freudigkeit haben am Tage des Gerichtes. 4. Es setzt Johannes einige Worte hinzu, die nicht ohne Dunkelheit sind; nemlich **gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.** Da es diesem Apostel gar was gewöhnliches ist, durch **ihn** und **er** JEsum zu verstehen, so bekommen auch diese Worte folgenden leichten und ungezwungenen Verstand: Gleichwie JEsus unser Heiland, HErr und Haupt, der als der eingeborne Sohn unser Mitler worden ist, und allen Willen des Vaters durch seine Aufopferung am Creutz vollbracht hat, in der Liebe seines himlischen Vaters ist, und in demselben nichts anders als Liebe findet, und daher völliger Freudigkeit sich gegen ihn gebrauchet; also sind auch wir, die wir an ihn gläuben, in solcher Liebe um seinet willen schon in dieser Welt. Daher können wir nicht allein schon jetzo, sondern auch am künftigen Gerichtstage getrost und freudig seyn. Denn wir wissen, daß die Liebe GOttes, in welche wir durch Christum versetzet worden, unveränderlich, unwiderruflich und ewig ist, und daß uns selbst der Todt nicht davon scheiden kan.

Die Erläuterung mit dem Gegensatz lieget v. 18. **Furcht ist nicht in der Liebe** ꝛc. Vorausgesetzt, daß auch hier von der Liebe GOttes gegen uns die Rede sey, so wird damit so viel gesaget: Erkennet ein Mensch und glaubet wahrhaftig, GOtt habe aus herzlicher und ewiger Liebe zu ihm seinen eingebornen Sohn in die Welt gesendet, und dieser sey die Versöhnung für seine Sünden, der habe ihm die Sünden vergeben, und durch ihn sey GOtt sein gnädi-

ger und lieber Vater geworden; so darf er sich nicht mehr knechtisch vor GOtt fürchten, und er wird an jenem Tage nicht als ein Uebelthäter vors Gericht gestellet, verurtheilet und verdammet werden. Johannes setzt dreyerley hinzu, 1. die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Das heisset gewiß nicht so viel: Wenn du GOtt vollkommen und ohne Mangel liebest, so kanst du ohne alle Furcht seyn. Denn auf die Weise möchte wol niemand zu einer Freudigkeit gelangen können, weil die inwohnende Sünde eine solche vollkommene Liebe GOttes in der Seele nicht aufkommen lässet. Es muß daher eine andere Liebe seyn, die uns von dieser Furcht erlöset, und das ist die Liebe GOttes zu uns. Wenn diese in das Herz ausgegossen wird durch den heiligen Geist, so muß die bange Furcht, die eine Frucht der Sünde ist, weichen. Je mehr die Klarheit und Schönheit dieser Liebe in der Seele leuchtet; desto mehr muß die Finsterniß dieser Furcht vergehen. 2. Der andere Zusatz des Apostels ist der: **Die Furcht hat Pein**; das ist, sie gehöret zur Strafe, so die Sünde nach sich ziehet, und kein geringes Theil derselben ist. Da nun der Zweck der Liebe GOttes dahin gehet, daß wir von der Strafe der Sünden, folglich auch von aller Gewissensmarter befreyet werden sollen, so kan diese peinliche Furcht mit der im Herzen erkanten und geglaubten Liebe GOttes nicht bestehen, sondern sie muß weichen, und dem Frieden GOttes und der kindlichen Zuversicht Platz machen. 3. Der dritte Zusatz heisset: **Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.** Es wird damit nicht so viel gesaget: Wer sich noch fürchtet, der hat keine völlige Liebe zu GOtt. Denn auch die so sich nicht fürchten, können sich in diesem Verstande nicht rühmen, daß sie völlig sind in der Liebe. Daher ist nun der Verstand der Worte dieser: Wer noch ein anklagendes und verdammendes Gewissen hat, der ist nicht völlig in der Liebe, oder er stehet noch in einem solchen Zustande, darin die in Christo JEsu geoffenbarte Liebe GOttes ihren Zweck noch nicht erreichet hat. Er erkennet und glaubet dieselbe nicht,

und

und hat ihre beruhigende und erquickende Kraft noch nicht geschmecket.

3. Endlich setzt der Apostel hinzu: **Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet.** So werden diese Worte von einigen verstanden, als ob sie eine Erweckung des Apostels zur Liebe gegen GOtt wären. Dergleichen ist uns nun in der That nöthig, und ein jeglicher der nur etwas von GOttesliebe erkant und geglaubet hat, solte daraus sein eigenes Werk machen, und es als ein Hauptstück seines himlischen Berufes ansehen, daß er allen Fleis anwende, seinem Nächsten mit Worten und Werken eine Reitzung zur Liebe GOttes und Christi zu werden. Indes leiden, ja es fordern die Worte des Apostels diesen Verstand: Wir lieben ihn, denn er hat uns erst geliebet; und wir machen unser Werk daraus ihn zu lieben; wir sind es nicht nur schuldig zu thun, sondern wir lieben ihn auch wirklich; wir suchen in seiner Gemeinschaft unsere Seligkeit; es ist unsere Freude zu thun den Willen unsers Vaters im Himmel. Lasset uns aber auch den beygefügten Grund wohl erwegen: **Er hat uns erst geliebet.** Hätte er das nicht gethan, so wären wir zwar schuldig und verpflichtet geblieben, ihn zu lieben, weil er schon um sein selbst willen allerliebe würdig ist: wir würden ihn aber nimmer geliebet haben, noch auch haben lieben können, und würden also in einem verdamlichen Zustande geblieben seyn. Das Gesetz hätte uns mögen befehlen und drohen, so viel es gewolt, so würde es doch bey uns, die wir von Natur Feinde GOttes sind, keine wahre und rechtschaffene Liebe zuwege gebracht haben. Aber weil GOtt uns, da wir noch Feinde, Sünder und Gottlose waren, zuerst geliebet, so daß er seinen Sohn für uns zur Versöhnung in den Todt gegeben; so können wir ihn wieder lieben, und wir lieben ihn auch wirklich, so viel unserer an seinen Sohn glauben.

V. 20. So jemand spricht, ich liebe GOtt; und hasset seinen Bruder: der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet: wie kan er GOtt

lieben,

lieben, den er nicht siehet? V. 21. Und dis Gebot haben wir von ihm: daß wer GOtt liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

Es ist ganz offenbar, daß Johannes hier die Liebe GOttes und die Liebe des Nächsten in eine unzertrenliche Verbindung setze: so daß der Mensch eben daran ein Merkmal haben kan, daß er in einer Vereinigung des Glaubens und der Liebe mit GOtt stehe, wenn er Liebe gegen seinen Nächsten erweiset. Dieses nun klar zu machen, setzet der Apostel einen gewissen Fall, darüber er einen Ausspruch thut. Er führet aber auch die Ursache an, auf welche sich sein Ausspruch gründet.

1. Der Fall, den der Apostel setzet, und worüber er ein Urtheil abfasset, ist gar nichts ungewöhnliches; er ist von einem Menschen hergenommen, der da spricht: **Ich liebe GOtt.** Diesen Fall hat Johannes gewiß nicht als einen solchen angeführet, der künftighin leicht unter den Christen entstehen könte; sondern es sind ihm ohne Zweifel genung bekant gewesen, bey welchen es wirklich anzutreffen war. Denn ob gleich die wahre Liebe GOttes die allerwichtigste Sache ist; so können doch die Menschen ihrer Meynung nach leicht damit fertig werden, wenn sie nur sagen: sie lieben GOtt. Wer will ihnen in ihr Herz sehen? Wer will ein Urtheil über sie abfassen, ob sie Heuchler oder Liebhaber GOttes sind? Aber in einer solchen Unwissenheit will uns GOtt nicht lassen. Darum macht er die Liebe gegen den Nächsten zum Probierstein, davon die Wahrheit dessen, was der Mensch saget, offenbar werden soll. Sagt er nun nur mit dem Munde: **ich liebe GOtt**, und läst davon keine That und Wahrheit gegen den Nächsten spüren; so ist er nach Johannis Ausspruch **ein Lügner.** Vor der Welt ist es ein sehr empfindlicher Vorwurf, wenn einer ein Lügner und Betrüger genennet wird. Er bemühet sich gemeiniglich aus allen Kräften diesen Verdacht von sich abzuwenden, und durch unleugbare Proben darzuthun, daß er es redlich meyne. Aber da zeiget sich eine Probe des menschlichen

lichen Verderbens, daß viele Menschen sich aus dem Vorwurf nichts machen, der von GOtt selbst herrühret; von dem GOtt, der noch dazu gedrohet hat, daß er die Lügner umbringe.

2. Johannes erweiset aber auch was er saget, mit einem doppelten Grunde. Erstlich: **Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht siehet.** Der Mensch wird ordentlicher Weise durch dasjenige, was er siehet, mehr gerühret, als was er erst durch Nachsinnen erreichen muß; weswegen auch die Liebe der Auserwählten zu GOtt eine weit höhere Stuffe erreichen wird, wenn sie ihn sehen werden wie er ist. GOtt hat es daher so geordnet, daß an der Liebe gegen den Nächsten erkant werden soll, wie die Liebe gegen ihn geartet sey. Kan nun ein Mensch seinen Nächsten ansehen, ohne daß er durch dessen Krankheit, Schmerzen und Armuth gerühret wird; so ist es ein offenbarer Beweis, daß keine wahre Liebe zu GOtt im Herzen sey. Denn wer den Nächsten nicht liebet, den er siehet, dessen Noth er weiß, der ihn darum bittet, dem er auch helfen kan; wie kan der GOtt lieben, den er nicht siehet. Dazu setzt Johannes **zum andern: Wir haben dis Gebot, daß, wer GOtt liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.** Beyde Stücke hat die Weisheit GOttes vest verbunden. Wie niemand seinen Nächsten auf die rechte Art lieben kan, wenn er GOtt nicht liebet; so kan auch niemand mit Recht sagen, daß er GOtt liebe, wenn er dieses nicht durch eine aufrichtige Liebe gegen den Nächsten erweiset. Wenn unser Heiland der beyden grossen Gebote gedenket, so sagt er: Das andere, nemlich von der Liebe des Nächsten ist dem ersten gleich, es ist von gleicher Verbindlichkeit und Nothwendigkeit, und GOtt will das andere eben so erfüllet wissen, als das erste. Lasset uns also dahin sehen, daß wir vor GOtt nicht als Heuchler und Lügner erfunden werden, die viel Rühmens von der Liebe zu GOtt machen, und gleichwol eine bittere Wurzel gegen den Nächsten im Herzen hegen.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Inhalt.

Der Apostel setzet die bisher abgehandelte Materie weiter fort, und handelt sonderlich von dem wahren Glauben, dessen Ursprung, Kraft und Wirkung; worauf er den Brief auf eine solche Art schliesset, daß er die Vorrechte und Seligkeiten derer vorstellet, die da glauben an den Namen des Sohnes GOttes, der da ist der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben.

V. 1. Wer da gläubet, daß JEsus sey der Christ, der ist von GOtt geboren. Und wer da liebet den, der ihn geboren hat: der liebet auch den, der von ihm geboren ist. V. 2. Daran erkennen wir, daß wir GOttes Kinder lieben: wenn wir GOtt lieben, und seine Gebote halten. V. 3. Denn das ist die Liebe zu GOtt, daß wir seine Gebote halten: und seine Gebote sind nicht schwer.

Es gehet zwar hier ein neues Capitel an, aber nicht eine neue und vom nächstvorhergehenden unterschiedene Materie. Vielmehr wird das Vorige fortgesetzet, und uns die unzertrennliche Verbindung zwischen der Liebe zu GOtt und zu seinen Kindern gezeiget. Diese wird aus ihrem eigentlichen Grunde hergeleitet, und in ihren Früchten und Wirkungen vorgestellet.

1. Der Grund ist die neue Geburt aus GOtt, welcher alle wahrhaftig Gläubige theilhaftig werden. Diese Gläubige werde uns hier als solche beschrieben, daß JEsus sey Christus, oder der verheissene Erlöser der Menschen. Dieser Glaube bestehet nun nicht etwa darin, daß man es für historisch richtig halte, daß JEsus von Nazareth der verheissene Meßias sey, so wie man historisch glaubet, daß zu der Zeit, da er gelebet, zween römische Kayser gewesen, die Augustus und Tiberius geheissen; sondern es ist von einem Glauben die Rede, der den Menschen in eine wahre

innere

innere Gemeinschaft mit Christo und durch denselben auch mit GOtt und seinem Geiste setzet. Durch diesen Glauben, der durch das Wort des Evangelii gewirket wird, eignet sich der Mensch das Heil und die Seligkeit zu, die uns JEsus als der Christus erworben und zuwege gebracht hat. Diesem Glauben widersetzte sich der ganze Abgrund, und er wurde sonderlich vom grösten Theil des jüdischen Volks bestürmet, so daß derjenige, der an JEsum Christum glaubete, sich auf Hohn und Spott gefast machen, ja gewärtig seyn muste, ein Fluch und Fegopfer der Welt darüber zu werden. Folglich gehörete eine göttliche Ueberzeugungskraft zur Wirkung dieses Glaubens, und wer denselben hatte, der muste auch durch GOttes Kraft darin bewahret werden. Es ist daher kein Wunder, daß Johannes gesaget: **Wer da gläubet, daß JEsus der Christ ist, der ist aus GOtt geboren.**

2. Diesen Glauben setzet nun der Apostel in eine unzertrennliche Verbindung mit der Liebe zu GOtt und zu seinen Kindern. Wer an JEsum glaubet, der ist von GOtt geboren, und als ein von GOtt geborner liebet er nicht nur den, der ihn geboren hat, sondern auch den, der von ihm geboren worden. Denn durch die neue Geburt wird dem Menschen eine neue göttliche Art mitgetheilet, und er in eine Aehnlichkeit mit dem gesetzet, der ihn geboren hat. Ist nun GOtt die Liebe, wie solte denn der ohne Liebe seyn und bleiben können, der aus GOtt geboren ist? Diese Liebe gehet nun zuförderst auf GOtt. Diesen liebet der Wiedergeborene nicht etwa wie ein Unterthan seine Obrigkeit, oder wie ein Knecht seinen Herrn, sondern seine Liebe ist geartet wie die Liebe eines Kindes gegen seinen Vater, dem nicht erst viel Gebote und Vorschriften gegeben werden dürfen, sondern sie lieget schon in der Gemeinschaft mit der Natur des Vaters. So lange der Mensch in seiner alten Geburt stehet, so ist er ohne Liebe GOttes, und kan an ihm nichts liebenswürdiges finden; ja er stehet in einer Feindschaft gegen GOtt. Sobald er aber durch den Glauben und die neue Geburt die Liebe lebendig erkennen lernet, die GOtt

in

in Christo zu ihm hat, der ihn versöhnet, und um deswillen ihn GOtt zu seinem Kinde angenommen hat; so bald entstehet auch bey ihm die Liebe zu GOtt, er vergnüget sich an seinen göttlichen Eigenschaften, er gehet gern mit göttlichen Dingen um, und bemühet sich dem HErrn zum Wohlgefallen zu leben und von ganzen Herzen zu dienen. Mit dieser Liebe zu GOtt ist nun auch unzertrenlich verbunden die Liebe gegen die Seinigen. Wer den liebet der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren worden, weil sie mit ihm gleicher Gnade theilhaftig gemachet und in eine geistliche nahe Anverwandschaft gesetzet worden. Als die Juden ehedem sich gegen JEsum rühmeten, daß nicht nur Abraham, sondern auch GOtt selbst ihr Vater sey; so gab er ihnen diese Antwort: Wäre GOtt euer Vater so liebetet ihr mich; denn ich bin ausgegangen und kommen von GOtt Joh. 8, 42. So wahr ist es, daß der, der von GOtt geboren ist, auch andere Kinder GOttes liebet.

3. Hiezu füget der Apostel eine doppelte Probe von der Rechtschaffenheit der Bruderliebe und der Liebe GOttes. Die erste Probe ist in den Worten enthalten: Daran erkennen wir, daß wir GOttes Kinder lieben, wenn wir GOtt lieben und seine Gebote halten. Hier hat Johannes gar weislich aller Unlauterkeit vorgebauet. Hatte er im vorhergehenden bezeuget, es müsse derjenige, der da saget, ich liebe GOtt, es dadurch offenbar machen, daß er auch seinen Bruder liebe; so giebt er hier einen Probierstein an die Hand, daran die Rechtschaffenheit der Bruderliebe erkant werden kan; und dieser ist das Halten der Gebote GOttes. Denn es trägt sich oft genung zu, daß einer für einen Liebhaber der Kinder GOttes gehalten wird, wenn er denselben enweder wegen ihrer guten Eigenschaften der Natur gewogen ist, oder wenn sie ihm gutes thun, oder ihm sonst grosse Gefälligkeiten erweisen. Wenn aber ein solcher GOttes Geboten entgegen handelt und in andern Fällen seine Feindschaft gegen GOtt und seine Wahrheit offenbar werden lässet; so ists ein Zeichen, daß auch seine Bruderliebe nicht rechter Art sey. Denn daran erkennen wir daß

wir

wir unsern Bruder redlich und rechtschaffen lieben, wenn wir GOtt lieben und seine Gebote halten. Die zweyte Probe betrift nun die Rechtschaffenheit der Liebe GOttes, die sich durch die Haltung seiner Gebote offenbaret. Johannes will sagen; Ich habe zwar gesaget, wer GOttes Kinder liebe, der liebe auch GOtt; ich rede aber nicht von einer jeden Liebe GOttes, sondern von der Liebe, die durch Haltung seiner Gebote bewiesen wird. Diese bestehet aber darin, wenn man aus dem Grunde des Glaubens sich eines rechtschaffenen Christenthums befleißiget, und GOtt in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienet sein Lebenlang. Wer das thut, wem das ein rechter Ernst ist, der hält GOttes Gebot, und GOtt erkennet ihn für sein gehorsames Kind, ob er auch gleich noch mancherley Fehler und Gebrechen an sich erkennet, so wie ein Vater unter seinen Kindern nicht nur das für ein gehorsames Kind erkennet, das niemals etwas versiehet, sondern auch das, welches zwar fehlet, aber seine Fehler nicht entschuldiget, sondern dem Vater abbittet, und es besser zu machen sich angelegen seyn lässet. Dazu setzt Johannes die Worte: **und seine Gebote sind nicht schwer.** Damit wird gewiß nicht gesaget, daß kein Ernst, kein Kampf, Gebet und Wachen dazu gehöre, wenn man GOttes Gebote halten wolle: sondern nur dieses, daß einem wiedergebornen Kinde GOttes die Gebote seines himlischen Vaters und die ganze heilsame Lehre JEsu nicht beschwerlich, sondern ein sanftes Joch und eine leichte Last sind. Eben daraus aber können wir die grosse Verdorbenheit der Menschen erkennen, daß, da uns GOtt Gebote gegeben, die gar nicht beschwerlich sind, dennoch so wenige sind, die sich darnach richten wollen; dahingegen der Satan allenthalben willige Knechte findet, ohnerachtet er dieselben zur Beobachtung solcher Dinge verbindet, die ihnen an Leib und Seele schaden, die sie oft um ihre zeitliche Wohlfahrt bringen und ihnen ihren guten Namen rauben, so daß es den Gottlosen tausendmal schwerer wird, in die Hölle zu kommen, als den Frommen, in den Himmel.

V. 4. Denn alles, was von GOtt geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg der die Welt überwunden hat. V. 5. Wer ist aber der die Welt überwindet: ohne der da gläubet, daß JEsus GOttes Sohn ist? V. 6. Dieser ists, der da komt mit Wasser und Blut, JEsus Christus: nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. V. 7. Denn drey sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort, und der heilige Geist; und diese drey sind Eins. V. 8. Und drey sind die da zeugen auf Erden: der Geist, und das Wasser, und das Blut; und die drey sind beysammen. V. 9. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist GOttes Zeugniß grösser: denn GOttes Zeugniß ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohn. V. 10. Wer da gläubet an den Sohn GOttes, der hat solches Zeugniß bey ihm. Wer GOtt nicht gläubet, der machet ihn zum Lügner: denn er gläubet nicht dem Zeugniß das GOtt zeuget von seinem Sohn.

Es wird in diesen Worten den Gläubigen sowol eine gewisse und nothwendige siegende Kraft zugeschrieben, als auch der hohe und göttliche Ursprung derselben gezeiget.

1. Die gewisse und nothwendige Uberwindungskraft lieget in den Worten: **Alles was aus GOtt geboren ist, überwindet die Welt.** Dieses hänget, wie der Augenschein lehret, mit dem vorhergehenden genau zusammen. Denn da die Menschen wegen ihrer grossen Verdorbenheit sehr geneigt sind, die Haltung der Gebote GOttes nicht nur für was schweres, sondern auch für was unmögliches zu erklären; so wird vom Apostel versichert, daß in wahren Christen eine Kraft sey, die sie stark mache alles zu thun, und alles zu überwinden in dem, der sie stark machet, welcher ist Christus. Ich leugne nicht, will Johannes sagen, daß es Schwierigkeiten genung gebe, so man den Willen GOttes thun will in dieser gegenwärtigen argen Welt; aber es hat auch ein jeglicher wahrer Christ eine

Kraft

Kraft zum Leben und göttlichen Wandel, die ihm das von GOttes wegen möglich und leicht machet, was dem Menschen nach seinen eigenen Kräften schwer ja unmöglich ist. Er überwindet die Welt, das ist, theils die Augenlust, die Fleischeslust, das hoffärtige Wesen, die nicht vom Vater sondern von der Welt sind; theils die äusserlichen Gelegenheiten, die der Fürst der Welt bald durch seine Werkzeuge in ihren bösen Geschwätzen, sündlichen Exempeln, gefährlichen Reitzungen, kränkenden Spott, tobenden Verfolgungen, bald durch vergängliche Lüste, eitle Ehre, Reichthum und Güter dieser Welt den Menschen darstellet, sie zur Sünde zu bewegen. Dieses alles überwindet der, so aus GOtt geboren ist; er ist nicht nur fähig dieses zu thun, sondern er ist auch wirklich damit beschäftiget; er läst die Sünden nicht zur Oberherschaft kommen, sondern widerstehet derselben in der Kraft GOttes. Dieses wird nun noch weiter so vorgestellet: **Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, oder eigentlich: Und eben der Sieg, der die Welt schon überwunden hat und noch überwindet, ist unser Glaube.** So stellet demnach Johannes den wahren Glauben der Christen als was lebendiges und geschäftiges vor. Er unterscheidet ihn von dem Wahnglauben, der wie ein Schaum auf dem Wasser schwebet, und der mehr in einem faulen und müßigen Gedanken bestehet. Dieser von GOtt gewirkte Glaube ist der Sieg, der schon überwunden hat, und noch immer weiter überwindet; der gleich bey seinem ersten Entstehen sich als eine Kraft GOttes erweiset, die Welt und ihre Lüste innerlich und äusserlich bekämpfet und überwindet. Die Kraft dazu hat er nun nicht von sich selbst, sondern von Christo. Denn wer ist der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß JEsus Christus GOttes Sohn ist? Wer gegen aller Welt Widerspruch glaubet, daß Christus JEsus, der von der Welt so verachtete JEsus, doch der wahrhaftige GOtt, der eingeborne Sohn GOttes und das ewige Leben sey, und wer ihm folglich als seines Herzens Trost und Theil anhanget; der bezeuget damit, er achte die Welt nicht,

und er wolle sie durch sein beständiges Beharren überwinden. Und wer sich das vorsetzet die Welt zu überwinden, der kan es nicht anders thun, als durch diesen Glauben an JEsum als den Sohn GOttes, in welchem alles unser Heil bestehet. Und so machet die neue Geburt aus GOtt wahre Christen zu Königen und Herren, die die Welt überwinden, welches kein weltlicher König oder Kayser aus eigener Kraft vermag. Welche Kraft des Glaubens sich sonderlich unter heftigen Verfolgungen offenbaret, so daß man von einem solchen Bekenner sagen kan, er habe die Welt überwunden, wenn ihn die Drohungen nicht schüchtern machen, und wenn die vorgehaltenen Lockspeisen zeitlicher Ehre, guter Tage, grosser Reichthümer ihn nicht bewegen, das gläubige Bekentniß von JEsu zurück zu nehmen. Von einem solchen kan man sagen: Sein Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

2. Johannes belehret uns auch, woher diese siegende Kraft des Glaubens komme; nemlich theils aus dem ihnen dargebotenen Blute Christi, theils aus dem Worte ihres Zeugnisses.

Erstlich die siegende Kraft des Glaubens stehet auf Christo JEsu. Dieser ist es, der da komt mit Wasser und Blut. Dieser ist es, der Kraft und Ueberzeugung genung dem Glauben geben kan, daß er um JEsu willen kämpfe und alles überwinde. JEsus ist zu uns gekommen durch Wasser und Blut. Darin ist sehr vieles zusammen gefasset worden, was den Glauben der Christen voll Kraft und Freudigkeit machen kan. Es wird uns nemlich gesaget, durch was für Kennzeichen und Versicherungen Christus selbst sich als den Sohn GOttes vor aller Welt dargestellet und legitimiret. Das geschahe nun durch seine Wassertaufe am Jordan, da er selbst in sein Lehramt eingewiesen, und durch eine Stimme vom Himmel für den geliebten Sohn des himlischen Vaters erkläret wurde. Da kam er durchs Wasser zu uns, da erklärete er sich alle Gerechtigkeit GOttes zu erfüllen, und wurde dadurch so bestätiget,

wie

wie Moses durch den Durchgang durchs rothe Meer, daß er der sey, der mit noch höherer Kraft als Moses, nemlich als der Sohn GOttes selbst, sein Volk hindurch führen und erlösen solte. Er ist aber nicht blos durch Wasser, sondern auch durch Blut gekommen; das ist, er hat sich noch kräftiger erwiesen, als den Erlöser der Welt, als den grossen Ueberwinder und Erretter durch sein heiligstes Blutvergiessen, da er sich seine Gemeinde durch sein Blut erworben, seinen Hingang zum Vater durch sein eigenes Blut vollendet und dadurch so überwunden, daß alle die, so an seinen Namen glauben, bis aufs Blut widerstehen und überwinden können. Mit einem Worte, der Glaube eines Christen hält sich an den JEsum, dem es in seinem Erlösungswerke nicht genug gewesen, im Wasser bey seiner Taufe sich als unsern Mittler anzugeben, sondern der es auch durch Vergiessung seines Blutes volzogen; und dem es noch jetzo bey der Zueignung seines erworbenen Heils nicht genung ist, nur in Wasser der Taufe die Gläubigen seiner Gnade zu versichern, sondern er komt auch zu ihnen im Sacrament des heiligen Abendmahls, und reichet ihnen den Leib und das Blut, das zur Versöhnung für aller Welt Sünde ist gegeben worden.

Zum andern ist die siegende Kraft auch zu finden in dem Worte ihres Zeugnisses oder in der durch unwidersprechlich göttliche Zeugnisse ihnen kräftigst bestätigten Wahrheit des göttlichen Wortes und der Gnade GOttes in Christo JEsu. Der Geist ist es, der das Zeugniß gibt; nicht Menschen Zeugniß ist da genung, nicht ihre eigene Augen, nicht blos vernünftige Worte menschlicher Weisheit, nicht wahrscheinliche: sondern der mit dem Worte und Sacramenten wirkende heilige Geist zeuget davon, daß Geist oder die geistreichen Worte des Evangelii Wahrheit sind; oder daß sie gewißlich wahr und ein theures werthes Wort sind. Dieses erkläret nun der Apostel durch einen doppelten Satz noch weiter. **1. Drey sind die da zeugen im Himmel** ꝛc. Diesen merkwürdigen Spruch hätte man längstens

stens doch gar zu gerne aus der Schrift verdränget, und man ist noch nicht müde, dasselbe zu thun. Es wird ja wol nicht geleugnet, daß wegen Nachläßigkeit der Abschreiber dieser Vers in einigen Exemplarien weggeblieben, welches um so viel leichter angehen können, da zwey Verse hinter einander sich mit einerley Worten anfangen, und also der eine leichtlich übersehen werden können. Es wird auch nicht geleugnet, daß im vierten Jahrhundert, da die heftigsten Streitigkeiten wegen der Gottheit JEsu angiengen, den Vertheidigern der Wahrheit dieser Spruch gemangelt, weil in ihren damaligen geschriebenen Abschriften dieser Spruch grossen Theils fehlete, und ihnen der Muth benommen war, sich auf denselben zu beziehen. Indes hat die göttliche Weisheit dafür gesorget, daß dasjenige Zeugniß, so entweder aus Nachläßigkeit oder aus bösem Vorsatz von der Seite gestossen oder verdächtig gemachet worden, an seinem Werth und Brauchbarkeit nichts verloren; indem von einem Jahrhundert zum andern dargethan werden kan, daß man sich auf diesen Spruch bezogen, sonderlich aber im fünften Jahrhundert 400 africanische Bischöfe in einem öffentlichen Glaubensbekentniß, das sie einem arianischen Könige übergeben, sich mit grosser Freymüthigkeit darauf bezogen. Es weiset uns demnach dieser Spruch auf drey Zeugen im Himmel, den Vater, das Wort und den heiligen Geist, welche drey zusammen ein einiges Wesen ausmachen, und die sich im Zeugnisse von der Wahrheit auf verschiedene Art geoffenbaret. Es heisset 2. drey sind, die da zeugen auf Erden, nemlich der Geist, oder das Wort und Amt des Geistes, das den Geist gibt, dem auch die Widerspenstigsten nicht widerstehen können. Zu demselben komt Wasser und Blut, oder die beyden Siegel von der Verheissung GOttes, von der Vergebung der Sünden, die in dem Wasserbade im Wort und im Sacrament des Leibes und Blutes Christi der Kirche GOttes noch bis diese Stunde das Zeugniß geben, es sey das göttliche Wohlgefallen, den Gläubigen in Christo JEsu das Reich zu geben, und sie in ihrem Glauben siegreich zu erhalten. 3. Der

Apo-

Apostel setzt eine merkwürdige Zueignung hinzu: So wir der Menschen Zeugniß annehmen ꝛc. Er beziehet sich damit auf das, was unter Menschen und in menschlichen Gerichten Rechtens ist, und was auch GOtt in seiner Policey unter dem jüdischen Volke für Recht erkläret hatte, daß nemlich in zweyer oder dreyer Zeugen Munde alle Wahrheit bestehen solte. Wie würde man auch im gemeinen Leben zurecht kommen, wenn jeglicher nur das für wahr halten wolte, was er selbst gesehen oder gehöret. Wie enge würde die menschliche Erkentniß zu grossen Nachtheil der menschlichen Wohlfahrt eingeschrenket seyn? Wie würde ein Richter die Justitz verwalten können, wenn diese Lehre nicht gelten solte? Wie viele würden bey ihrer Unschuld unterliegen müssen, wenn sie dieselben nicht durch Zeugen vor ihrem Richter darthun könten? Was folgert nun der Apostel daraus? Dieses: So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist GOttes Zeugniß noch grösser; das ist, von grösserer Autorität und Gewicht; es verdienet mehrern Beyfal, als das Zeugniß nicht zweener oder dreyer, sondern aller Menschen. Denn diese sind doch nicht alwissend, sondern können in ihren Zeugnissen fehlen und irren. Sie sind auch nicht so heilig und fromm, daß es ihnen unmöglich wäre, andere mit ihrer Aussage zu hintergehen. GOtt aber erkennet alle Dinge, und er ist in seiner Natur so heilig und gerecht, daß er unmöglich lügen kan. Dieses eignet Paulus insonderheit auf das Zeugniß zu, das GOtt gezeuget hat von seinem Sohne; welches das allerwichtigste ist in der ganzen heiligen Schrift, so daß die ganze Heilslehre deswegen das Zeugniß GOttes genennet wird. Die Folge aus dem allen ist diese: Wir müssen also das Zeugniß GOttes annehmen, das er von seinem Sohne gezeuget hat. Es füget daher der Apostel noch etwas hinzu.

1. Von der überzeugenden Kraft dieses Zeugnisses GOttes. Wer an den Sohn GOttes glaubet, der hat solch Zeugniß bey ihm; er ist von dieser Wahrheit göttlich überzeuget, und sein Glaube ist eine Frucht von der aus dem

Zeugniß von JEsu erlangten göttlichen Ueberzeugung. Das ist gewiß weit was höheres, als daß einer nur die Sprüche von JEsu im Kopfe hat und hersagen kan; welches man auch einem gottlosen Menschen nicht absprechen kan. Der Gläubige aber ist es durch den heiligen Geist gewiß versichert, daß das Wahrheit sey, was die heilige Schrift von JEsu und von seiner ganzen Heilslehre saget. Er ists gewiß versichert, der Sohn GOttes sey es, der ihn dem Vater aussöhnet, und er habe nun als einer, der an ihn glaubet, Vergebung der Sünden und die Hofnung des ewigen Lebens.

2. Er setzt auch ein Wort hinzu von der schweren Sünde des Unglaubens; **Wer GOtt nicht glaubet, der machet ihn zum Lügner.** Die Sünde, deren Grösse hier vorgestellet wird, ist mit einem Worte der Unglaube; und zwar eben nicht der atheistische Unglaube oder die völlige Verleugnung GOttes und aller Religion, sondern der Unglaube, der das Zeugniß GOttes im Evangelio verwirft. Jener Unglaube ist zwar der allerschändlichste, dieser aber ist nicht viel ehrlicher, da ein Mensch zwar glaubet, daß ein GOtt sey, aber ihm in seinem Zeugnisse nicht glauben will, es sey nun daß solches mit äusserlichen Widerspruch geschehe, oder daß er bey allem heuchlerischen Mundbekentniß des Glaubens ermangelt, der ihn gerecht und selig machet. Es mag nun ein Mensch auf die erste oder die andere Art GOtt nicht glauben; so ist sein Unglaube etwas schreckliches und schändliches; denn er machet GOtt zum Lügner. Er kan zwar dieses nimmermehr bewerkstelligen, indem GOtt treu und wahrhaftig bleibet, wenn auch alle Menschen falsch und gottlos sind. Aber er thut doch alles, was an ihm ist, als ob er GOtt zum Lügner machen wolle. Nachdenklicher hätte Johannes von der Sünde des Unglaubens nicht reden können. Je wahrhaftiger heiliger und grösser der ist, gegen welchen der Unglaube solcher gestalt anläuft; desto grösser, schändlicher und abscheulicher ist diese Sünde. Den zum Lügner machen wollen, der die Wahr-

heit

heit selbst ist, und mit ihm so umgehen, als ob er uns in seinem Worte und Zeugniß betröge und hintergienge, das ist ein Laster der beleidigten Majestät GOttes.

V. 11. Und das ist das Zeugniß, daß uns GOtt das ewige Leben hat gegeben: und solches Leben ist in seinem Sohn. V. 12. Wer den Sohn GOttes hat, der hat das Leben: wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht. V. 13. Solches habe ich euch geschrieben, die ihr gläubet an den Namen des Sohns GOttes: auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, und daß ihr gläubet an den Namen des Sohns GOttes. V. 14. Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm: daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. V. 15. Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten: so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben. V. 16. So jemand siehet seinen Bruder sündigen, eine Sünde, nicht zum Tode: der mag bitten; so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum Tode. Es ist eine Sünde zum Tode: dafür sage ich nicht, daß jemand bitte. V. 17. Alle Untugend ist Sünde: und es ist etliche Sünde nicht zum Tode. V. 18. Wir wissen, daß, wer von GOtt geboren ist, der sündiget nicht: sondern wer von GOtt geboren ist, der bewahret sich; und der Arge wird ihn nicht antasten. 19. Wir wissen, daß wir von GOtt sind: und die ganze Welt lieget im Argen. 20. Wir wissen aber, daß der Sohn GOttes kommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen: und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn JEsu Christo. Dieser ist der wahrhaftige GOtt, und das ewige Leben. V. 21. Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern. Amen.

Wir finden bey diesen Worten folgendes zu bemerken.

1. Eine Ermahnung an die Gläubigen, daß sie das Zeugniß GOttes recht hoch achten sollen wegen seines wichtigen Inhaltes und theuren Versicherung, so sie darin finden. Die Summa des im Evangelio enthaltenen göttlichen Zeugnisses von seinem Sohne JEsu Christo ist diese, daß wir um seinet willen Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben haben sollen, wenn wir im Glauben an seinen Namen beharren. Das ist die grosse Verheissung, die er uns gegeben und durch sein Evangelium ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. So hoch auch einige Lehrer unter den Heiden gewesen, so haben sie doch hievon entweder gar nichts gewust, oder haben von künftigen Dingen mit grosser Ungewißheit geredet. JEsus ist in seiner Lehre unendlich über sie erhaben, und das ewige Leben ist der Zweck seiner Sendung in die Welt gewesen, und alle, die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das Recht zu diesem Leben erlangen sie, so bald sie gläubig werden an seinen Namen, ob sie wol die Seligkeit selbst nicht geniessen können, die das ewige Leben in sich schliesset, so lange sie in dieser sterblichen Hütte sind; dieses soll uns nun auch das geschriebene Wort GOttes desto theurer und angenehmer machen. Aus demselben wissen wir, daß ein ewiges Leben sey, daß es uns vom Sohne GOttes erworben worden, und daß der Glaube an den Namen des Sohnes GOttes das Mittel sey, dadurch wir zu diesem Leben gelangen. Dieser Glaube erhebet einen Christen über alles, was in diesem Leben vergänglich oder auch schmerzlich ist. Er suchet nicht das, was auf Erden ist, und grämet sich nicht darüber, wenn er keine irdischen Güter besitzet. Er trachtet nach dem das droben ist, wo Christus ist, sitzend zur rechten Hand GOttes. Die Trübsalen dieses Lebens schlagen ihn bey der lebendigen Hofnung eines ewigen Lebens nicht zu Boden, weil er weiß, daß die Trübsalen der Gläubigen vergleichungsweise zeitlich und leicht sind, und denen eine über alle Maas wichtige Herlichkeit schaffen, die nicht aufs gegenwärtige, sondern aufs zukünftige sehen. In kurzer

Zeit

Zeit ist der Lauf des zeitlichen Lebens zurück geleget, und sie gehen ein in ihres HErrn Freude, wenn die andern darben und hungern, die den Reichthum dieser Welt gesuchet und abgöttisch geehret.

2. Nachdem der Apostel den Gläubigen ihre herliche Hofnung des ewigen Lebens vorgehalten, und sie zur Hochachtung und Vesthaltung derselben ermahnet; so stellet er ihnen ein besonderes Vorrecht vor, nemlich, daß sie mit ihrem Gebet in allem Anliegen vor GOtt kommen und getrost zu ihm beten können. Er belehret sie erst überhaupt, daß sie alles erhalten werden, was sie bitten nach seinem Willen. Insbesondere werden sie versichert, daß die Bitten, die sie vor den Thron GOttes bringen, zu seiner Zeit und auf die ihm wohlgefällige Art erhöret werden sollen, wenn anders unsere Personen und unser Gebet so beschaffen sind, wie es die Vorschrift seines Evangelii mit sich bringet. Wir lernen hieben: 1. Unser Gebet wird wegen der volgültigen Genugthuung und Fürbitte Christi gewiß von GOtt erhöret, und um seinet willen sollen wir empfangen, was er uns erworben hat. 2. Ohnerachtet aber die Erhörung unseres Gebetes einen so vesten Grund hat, so müssen wir doch auch nach seinem Willen bitten, wenn wir erhöret seyn wollen. Denn der Wille GOttes ist die Richtschnur nicht nur von dem, was wir thun sollen, sondern auch von dem, was GOtt an uns thun und erfüllen soll. Es ist aber der Wille GOttes in einer dreyfachen Absicht die Richtschnur unsers Gebetes. Erstlich der Wille GOttes in seinen Geboten; und was GOtt uns befohlen hat zu thun, zu dessen Volbringung sollen wir ihn auch um seine Kraft und Beystand bitten. Zum andern der Wille GOttes in seinen Verheissungen; und was GOtt in seinem Worte verheissen hat, darum können wir ihn auch bitten. Endlich der Wille GOttes in seinen Weissagungen; daher wir GOtt um dasjenige bitten können, wovon er geweissaget hat, daß es zu seiner Zeit geschehen solte. Rechtschaffene Beter müssen sich daher den Willen

GOt-

GOttes bekant machen, und zugleich ihren eigenen Willen dem Willen GOttes unterwerfen, wenn sie erhöret werden wollen.

3. Wir werden noch weiter von dem Segen unterrichtet, den andere von unserm Gebet haben können. Denn Johannes versichert uns, daß auch das Gebet für einen sündigenden Bruder werde erhöret werden, es sey denn daß dieser eine unverzeihliche Sünde begangen, welche der Apostel die **Sünde zum Tode** genennet, worunter wir die völlige Verleugnung der christlichen Religion und Uebertretung zur Abgötterey verstehen. Man kan dieses aus den gleich folgenden Worten schliessen: **Kindlein hütet euch vor den Abgötrern**; welche Warnung mit dem vorhergehenden gar keine Verbindung hat, wenn wir nicht das, was von der Sünde zum Tode vorher gehet, in diesem Verstande annehmen. Oder wenn wir es auch von der Sünde wider den heiligen Geist verstehen, so läuft es auf eins hinaus, indem das wesentliche dieser Sünde in einer Verleugnung der christlichen Religion, Lästerung und Verfolgung derselben bestehet. Lasset uns nun hiebey folgendes lernen. 1. Es soll ein gläubiger Christ vor den Fehlern und Vergehungen seiner Brüder seine Augen nicht verschliessen, sondern ihn vielmehr in seinem Thun und Lassen genau bemerken. **So jemand siehet seinen Bruder sündigen**; welches gewiß nicht geschehen kan, wenn er ihn nicht beobachtet. 2. Wenn ein Gläubiger siehet, daß sich sein Bruder versündiget, so soll er für ihn zu GOtt beten, damit er nicht im Fallstrick der Sünde bleibe und ins Verderben gestürzet werde. Und ein solches Gebet soll von GOtt erhöret werden, so daß des sündigenden Bruders Seele vom Verderben errettet wird. 3. Desto betrübter aber ist es, daß ein Mensch in solche Sünden gerathen kan, da alle Fürbitte für ihn vergeblich ist, und selbst die Pflicht des Gebetes in Ansehung seiner aufhöret. **Es ist eine Sünde zum Tode**, die nicht blos den Tod verdienet, wie alle andere Sünden, sondern die

auch

auch den Sünder in einen solchen Stand des Todes setzet, daraus er nicht wieder errettet werden kan. Und ich sage nicht, daß man für einen solchen bitte. Er ist dergestalt verschuldet, daß keine Rettungsmittel bey ihm statt finden. O GOtt! wie betrübt ist der Zustand solcher Menschen, deren Sünden auch kein Gebet und Fürbitte mehr verstattet. Wie kläglich ist es, wenn so zu reden der HErr selbst das Herz verschliesset, daß aus demselben keine Fürbitte vor ihn kommen soll. Indes verdienet die Art des Ausdrucks, dessen sich der Apostel bedienet hat, wohl erwogen zu werden. **Ich sage nicht, daß ihr für ihn bittet;** das ist, ich kan euch keine Ermunterung ans Herz legen, dieses zu thun; ich kan euch auch keine Erhörung für diejenigen versprechen, welche die Sünde zum Tode begangen haben.

4. Hierauf wendet sich der Apostel wieder zu den Gläubigen und beschliesset seinen Brief mit einigen wichtigen Vorstellungen. Die **erste** ist diese: Wir wissen, daß, wer von GOtt geboren ist, der sündiget nicht und der Arge kan ihn nicht antasten; das ist, wir sind gewiß versichert, daß wahre Christen, die aus GOtt geboren sind, diese Sünde zum Tode nicht begehen, die Religion JEsu nicht verleugnen, lästern, verfolgen und zur Parthey der Götzendiener übertreten. Sie werden bewahret vor der ansteckenden Seuche der Abgötterey, die der Arge, der Gott dieser Welt allenthalben ausgebreitet hat. Die **zweyte** ist: Wir wissen, daß wir von GOtt sind, daß wir ihm der Natur und Gnade nach angehören, daß wir ihm dienen, daß wir von seinem Geiste regieret werden, daß wir seinem Willen gehorchen, ihm schon hier wohlgefallen, und die Hofnung haben, Erben seiner Seligkeit zu werden. Ob wol der gröste Theil im Argen lieget, mit Abgötterey verstricket ist, dem Gott dieser Welt dienet, in Bosheiten und Unreinigkeiten gefangen gehalten wird. So entsetzlich ist der Zustand solcher Menschen, die entfernet sind vom Leben, das aus GOtt ist. So groß und göttlich ist

aber

aber auch die Veränderung, die das wahre Christenthum bey den Menschen machet. Sie werden errettet von der gegenwärtigen argen Welt, und tüchtig gemachet zu dienen dem lebendigen GOtt. Die dritte Vorstellung ist: **Wir wissen, daß der Sohn GOttes gekommen ist** ꝛc. Diesen Sohn GOttes erkennen wir für unsern Mitler und Seligmacher, und hüten uns, daß wir ausser und neben ihm keinen andern ehren und anbeten, als welches eine Abgötterey sünde seyn würde. In diesem Sohne des himlischen Vaters sind wir, und verehren ihn als den wahrhaftigen GOtt und das ewige Leben. **Kindlein hütet euch vor den Abgöttern.** So rede ich zu euch als ein Vater zu seinen Kindern. Da ihr die selige Erkentniß von dem wahren GOtt erlanget habt, so hütet euch vor aller Verunreinigung mit der Abgötterey der Heiden, unter welchen ihr lebet. Vermeidet allen Aberglauben, und habt überhaupt keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß.

Practi-

Practische Erklärung des 2. und 3. Briefes Johannis.

Vorerinnerung.

Daß Johannes der Evangelist der Urheber dieser Briefe sey, und daß sie ihrer Kürze ungeachtet billig den göttlichen Schriften einverleibet worden, das darf nicht erst weitläufig erwiesen werden. **Irenäus, Clemens Alexandrinus** und andere haben uns schon längst die Versicherung gegeben, daß sie vom Evangelisten und Apostel Johannes verfertiget worden. Der erste von diesen Briefen ist an eine auserwählte Frau, der andere aber ist an den rechtschaffenen Gajus gerichtet. In beyden nennet sich Johannes den Aeltesten, weil er zu einem hohen Alter gelanget war, und die meisten seiner Mitapostel, wo nicht alle schon überlebet hatte. Er erlebete also auch die Zeit, da die erste Liebe der Christen zu erkalten begunte, und die erste Reinigkeit der apostolischen Lehre durch mancherley Irthümer verdunkelt wurde, sonderlich durch die Gnostiker, welche unter dem Schein sonderbarer Erkentniß die seltsamsten Träume vortrugen und ausstreueten. Petrus und Judas hatten schon vor diesen Leuten gewarnet; und es scheinet, daß sie in den letzten Jahren Johannis ungescheuter ihre Irthümer vorgetragen. Insonderheit bemüheten sie sich, die Lehre von der Person unsers Heilandes zu verfälschen. Einige leugneten, daß er der Christus oder verheissene Meßias sey. Andere leugneten die Wirklichkeit seiner menschlichen Natur, und gaben vor, daß er nur die blosse Gestalt eines Menschen ohne Natur und Wesen an sich genommen. Gegen die Irthümer dieser Leute hatte er schon in seinem ersten Briefe gewarnet: und in seinem zweyten Briefe sucht er eine Familie vor ihrer Verführung zu verwahren, an deren Rettung ihm gar viel gelegen war.

Zwey=

Zweyter Brief Johannis.

V. 1. Der Aelteste der auserwählten Frauen und ihren Kindern, die Ich lieb habe in der Wahrheit; und nicht allein ich, sondern auch alle, die die Wahrheit erkant haben: V. 2. Um der Wahrheit willen, die in uns bleibet, und bey uns seyn wird in Ewigkeit. V. 3. Gnade, Barmherzigkeit, Friede von GOtt dem Vater, und von dem HErrn JEsu Christo, dem Sohn des Vaters, in der Wahrheit und in der Liebe, sey mit euch.

Wir bemerken hier 1. die Person, die dieser Brief geschrieben, nemlich der Evangelist und Apostel Johannes, der sich einen Aeltesten nennet, und zwar wegen seines hohen Alters, indem er zu dieser Zeit der einzige noch lebende Apostel JEsu war, die andern alle aber ihren Lauf bereits vollendet hatten. Er konte aber auch wegen seines Amtes in der Kirche ein Aeltester genennet werden. Denn es war ein Ehrenamt; und Paulus hat sich in dieser Absicht auch einen Aeltesten genennt. 2. Die Person, an welche dieser Brief geschrieben worden, wird eine auserwählte Frau genennet, und ihre Kinder sind zugleich mit eingeschlossen. Die Meinung derer ist zu schwach, die sich einbilden, daß Johannes unter dieser auserwählten Frau die Mutterkirche zu Jerusalem verstanden habe. Wir halten mit mehrerm Grunde dafür, daß er an eine christliche und ehrwürdige Matron diesen Brief gerichtet, die sichs angelegen seyn lies, die ihr Angehörigen dem HErrn zu erziehen und sich dadurch als eine geistliche Mutter zu erweisen. Und das war auch die Ursache, daß Johannes dieselbe in der Wahrheit liebete. Denn wie ihm die Sache Christi am Herzen lag, so schätzte er auch alle diejenigen hoch, die sich mit ihm dieser Sache annahmen. Sie hatte die Wahrheit des Evangelii erkant und angenommen, und aus dem Grunde liebte sie Johannes. 2. Mit dieser Versicherung seiner hochachtenden Liebe verbindet er den Wunsch, daß sie Gnade, Barmherzigkeit und Friede von GOtt dem

Va-

Vater, und von dem Sohne des Vaters, unserm HErrn JEsu Christo erlangen möge, um dadurch im Bekentniß der Wahrheit und in der Liebe immer mehr bevestiget zu werden.

V. 4. Ich bin sehr erfreuet, daß ich funden habe unter deinen Kindern, die in der Wahrheit wandeln: wie denn wir ein Gebot vom Vater empfangen haben. V. 5. Und nun bitte ich dich, Frau; nicht als ein neu Gebot schreibe ich dir, sondern das wir gehabt haben von Anfang: daß wir uns unter einander lieben. V. 6. Und das ist die Liebe, daß wir wandeln nach seinem Gebot. Das ist das Gebot, wie ihr gehöret habt von Anfang, auf daß ihr daselbst innen wandelt. V. 7. Denn viel Verführer sind in die Welt kommen, die nicht bekennen JEsum Christ, daß er in das Fleisch kommen ist. Dieser ist der Verführer und der Widerchrist. V. 8. Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfahen.

Hier finden wir 1. daß der Apostel eine grosse Freude über den Wandel in der Wahrheit nach dem Gebot des himlischen Vaters bezeuget. Diese Vorstellung lehret uns **erstlich**, worauf es im Christenthum vornemlich ankomme; nemlich nicht auf hohe Speculationen und weltliche Weisheit; nicht auf ein leeres Mundbekentniß und Ruhm des christlichen Namens, sondern auf den Wandel in der Wahrheit. Es muß aber **zweytens** die Richtschnur dieses Wandels seyn das Gebot und die Vorschrift des himlischen Vaters. Kein selbsterwählter Gottesdienst, keine Menschengebote, wenn sie auch noch so prächtig oder noch so beschwerlich wären, können die Handlungen GOtt wohlgefällig machen. Nur die sind GOtt gefällig und sollen in das Himmelreich eingehen, welche thun den Willen des himlischen Vaters. Es wird uns **drittens** angezeiget, wie wohlgefällig es GOtt sey, wenn Kinder frommer Eltern in der Wahrheit wandeln. Dadurch wird die practische Re-

ligion gefördert, und es entstehet daraus ein Segen für alle Stände in der Welt. Wir finden 2. eine Erweckung zu fernerer Uebung des grossen Gebotes der Liebe, das von Anfang gegeben, und von diesem Apostel in seinem ersten Briefe so ausführlich vorgestellet und eingeschärfet worden. Er nennet es ein Gebot in der einfachen Zahl, um uns zu lehren, daß in dem einen Gebote alle andere enthalten sind, und daß derjenige alle andere Gebote halte, der dieses einige recht beobachte. Er nennet es das alte Gebot, weil es so alt ist als Moses, ja als Adam, und seiner Natur und Wesen nach ins Herz geschrieben ist. Den Umständen nach aber ist es auch ein neues Gebot, so ferne es durch JEsum erneuert, erkläret, mit seinem Exempel belebet und mit neuen Bewegungsgründen ans Herz geleget worden. 2. An der Beobachtung dieses Gebotes haben wir ein Merkmal, daß die wahre Liebe GOttes in uns sey. Woraus wir lernen können, daß wie der wahre Gehorsam eine natürliche Wirkung und Frucht der Liebe ist, also auch derselbe ein sicheres Kenzeichen der Liebe sey, die wir GOtt schuldig sind. Und der Vorwand der Liebe ist falsch, wenn sie sich nicht im Gehorsam gegen den göttlichen Willen beweiset. 3. Wir finden endlich auch eine Warnung vor Verführung. Es sind, sagt er, jetzo schon viel Verführer ausgegangen. Einige derselben leugneten seine ewige Gottheit; andere seine wahre Menschheit; alle aber rissen dadurch den Grund aller Religion um, und zeigeten sich damit als antichristische Menschen. Dadurch ist der Grund zu vielen andern Irthümern geleget worden, die sich in der künftigen Zeit entwickelt, und die das Mitleramt JEsu feindlich bestritten. Sie haben sich zwar noch nicht verloren, es ist doch aber auch die Wahrheit unter allen feindlichen Bestreitungen bis auf diesen Tag erhalten worden. An jenem grossen Tage wird der entscheidende Erweis erfolgen, daß unser JEsus so wol wahrhaftiger GOtt als wahrhaftiger Mensch sey, und es werden ihn sehen alle, die in ihn gestochen haben, ohne an seiner Seligkeit einen Antheil zu erlangen. Dazu setzt der Apostel die Ermahnung,

nung, daß wir auf uns selbst sehen und unserer wohl wahrnehmen sollen, damit wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen. So wenig wir etwas bey GOtt verdienen können, so gnädig ist doch GOtt, daß er uns seine Verheissungen vorgeleget hat. Und wie es von Mose heisset, er habe die Belohnung angesehen, so können und sollen auch alle andere Gläubige sich durch dieselben erwecken lassen zur Liebe, zur Gedult und zum Vertrauen, welches eine grosse Belohnung hat.

V. 9. Wer übertrit, und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen GOtt: wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beyde den Vater und den Sohn. V. 10. So jemand zu euch komt, und bringet diese Lehre nicht: den nehmet nicht zu Hause, und grüsset ihn auch nicht. V. 11. Denn wer ihn grüsset, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke. V. 12. Ich hatte euch viel zu schreiben, aber ich wolte nicht mit Briefen und Tinten; sondern ich hoffe zu euch zu kommen und mündlich mit euch zu reden, auf daß unsere Freude volkommen sey. V. 13. Es grüssen dich die Kinder deiner Schwester, der Auserwählten. Amen.

Hier kommen noch einige Schlußermahnungen vor. Die erste betrift die Bewahrung der Lehre Christi, und die andere die Prüfung anderer Menschen nach derselben. So ist demnach das Evangelium eine Lehre Christi, davon wir uns nicht müssen abwendig machen lassen, wenn auch ein Engel vom Himmel käme, und ein anderes Evangelium predigte. Wer diese Lehre Christi nicht hat, sie verleugnet oder verfälschet, der hat keinen GOtt; wenn er auch das Daseyn GOttes nicht gänzlich leugnet, so hat er doch keine wahre Erkentniß GOttes, keinen gewissen Antheil an seiner Gnade, keine Hofnung zur Seligkeit. Denn dieses alles beziehet sich auf Christum, und wer den leugnet, hat in diesem Verstande keinen GOtt. Wer aber bey der Lehre Christi beharret, der hat beydes den Vater und den Sohn, und stehet zugleich unter der Gna-

denregierung des heiligen Geistes. Nach dieser Lehre sollen auch andere geprüfet werden, und wer sie nicht hat, mit dem soll man keine Gemeinschaft haben, und ihn auch nicht grüssen. Es wird damit keinesweges die bürgerliche Achtung gegen den äusserlichen Stand und Rang solcher Menschen untersaget; diese kan und muß ihnen erwiesen werden. Aber in keinen vertrauten Umgang soll man sich mit ihnen einlassen, weil man sich dadurch ganz unfehlbar ihrer Sünden theilhaftig machet, und bey andern den Verdacht erwecket, daß man ihre schädliche Lehre billige, oder sie nicht für so gar gefährlich halte. Dieses Urtheil des Apostels stehet dem Urtheil der indifferentistischen Welt entgegen, bey welcher Wahrheit und Irthum in der Religion was gleichgültiges ist, ob sie wol von diesem Satz gar sehr abweichet, wenn es ihr zeitliches Interesse betrift. Je näher einem wahren Christen die Sache GOttes am Herzen lieget, desto mehr vermeidet er die Gemeinschaft mit denen, die durch geflissentliche Irthümer und Verführungen beweisen, daß sie Feinde GOttes sind. Wir können auch noch hinzu setzen, daß Personen von vorzüglicher Gütigkeit und Freygebigkeit vor einer Uebertreibung dieser sonst guten Eigenschaft gewarnet werden müssen; weil dieselbe eine Gelegenheit werden kan, daß sie sich der bösen Werke der Verführer theilhaftig machen, ihnen Gehör geben, ihnen Glück wünschen, und von ihrem betrügerischen Gemüthe desto weniger glauben, je aufrichtiger sie selbst sind. Unsere Liebe und Gütigkeit ist daher einer grossen Vorsichtigkeit benöthiget; denn es sind viele Betrüger ausgegangen, und wandern noch in der Welt umher, von denen oft das beste Gemüth nicht glaubet, daß es eine Schlange im Busen geheget habe.

Dritter Brief Johannis.

V. 1. Der älteste Gajo dem Lieben, den Ich lieb habe in der Wahrheit. V. 2. Mein Lieber, ich wünsche in allen Stücken, daß dirs wohl gehe und gesund seyst: wie es denn deiner Seelen wohl gehet. V. 3. Ich bin aber sehr erfreuet, da die Brüder kamen, und zeugeten von deiner Wahrheit: wie denn Du wandelst in der Wahrheit. V. 4. Ich habe keine grössere Freude, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln. V. 5. Mein Lieber, du thust treulich, was du thust an den Brüdern und Gästen, V. 6. Die von deiner Liebe gezeuget haben vor der Gemeine: und du hast wohl gethan, daß du sie abgefertiget hast würdiglich vor GOtt. V. 7. Denn um seines Namens willen sind sie ausgezogen, und haben von den Heiden nichts genommen. V. 8. So sollen Wir nun solche aufnehmen, auf daß wir der Wahrheit Gehülfen werden.

Johannes nennet sich auch in diesem Briefe nicht einen Apostel, sondern den Aeltesten, davon die Ursache bereits im vorhergehenden angeführet worden, und wir können daraus urtheilen, daß er als ein alter Jünger JEsu sich dieser Benennung gefreuet, und daß alle damals lebende Christen auch ihn als einen alten Jünger und Freund JEsu geehret. Er hat aber diesen Brief an den geliebten Gajus gerichtet. Wir finden drey Personen dieses Namens in der heiligen Schrift, nemlich Gajus von Macedonien Apostg. 19; Gajus von Derben Cap. 20; und Gajus von Corinth Röm. 16. den Paulus seinen und der ganzen Gemeinde Wirth genennet, der die Pflicht der Gastfreyheit geübet, sonderlich an denen, die unter den Heiden das Evangelium predigten; die er verpflegte, ohne etwas von ihnen dafür anzunehmen. Dieses scheint nun eben der Gajus zu seyn, der die Ehre gehabt, daß der

alte Jünger JEsu, Johannes an ihn geschrieben. Für die von ihm bewiesene Liebe ist nun auch vor der Welt sein Name unvergeßlich geworden, und so viele diesen Brief lesen, die erinnern sich auch seiner Wohlthätigkeit gegen die Heiligen. Johannes selbst nennet ihn den Geliebten und den Er in der Wahrheit liebe; das ist, mit gröster Aufrichtigkeit, um der Wahrheit des Evangelii willen und seiner aufrichtigen Ergebenheit gegen dieselbe, auch möglichster Beförderung derselben. Aus dem Wunsche, den Johannes diesem rechtschaffenen Christen thut, schliesset man nicht unbillig, daß er von schwächlicher Leibesbeschaffenheit und daher öfters krank gewesen. Denn die Gnade hebet nicht die natürlichen Mängel, und es kan einer recht gesund an seiner Seele seyn, dessen Leib die Anfälle und Schmerzen der Krankheit empfindet. Und so war es gerade mit dem gütigen Gajus beschaffen; er war schwaches Leibes, aber seiner Seele gieng es wohl. Möchte es doch nicht hingegen so gewöhnlich seyn, daß diejenigen, die von gesunder Leibesbeschaffenheit und von muntern Kräften sind, ungesund, krank ja geistlich todt an ihrer Seele sind. Wie viele sind derer, die bey gesunden Leibe nicht an die Pflichten des Gottesdienstes gedenken? Wie viele, die ihre Kräfte im Dienste der fleischlichen Lüste verzehren? Wie viele, die GOtt nicht einmal dafür danken, daß er sie in Gesundheit ihr Leben hin bringen lassen. Lasset uns doch nach dem Wunsch des Apostels darum besorget seyn, daß es bey der Gesundheit des Leibes auch unserer Seelen wohl gehe; indem gewiß der Wohlstand der Seele uns einen Trost gewähren wird, wenn die Gesundheit des Leibes wanket, und wenn Krankheiten bey uns des Todes Vorboten werden. Wir bemerken aus diesem Anfange des Briefes Johannis noch folgendes: 1. Gajus bekam ein gutes Zeugniß von allen gläubigen Brüdern, die ihn gesprochen. Sie versicherten ihn alle, daß er einen rechtschaffenen Wandel in der Wahrheit führe. Der gute Grund der göttlichen Gnade offenbarete sich demnach in guten Handlungen, und er lies sein Licht vor andern leuchten.

Wie

Wie er die Wahrheit des Evangelii hatte erkennen lernen, so wandelte er auch in derselben. Wie er als ein wiedergeborner Christ GOtt liebete, so liebete er auch diejenigen, die von GOtt geboren waren. 2. Dieses gute Zeugniß verursachte Johanni eine innige Freude, und er preisete auch ohne Zweifel GOtt dafür. Denn die Gnade, die GOtt unsern Seelen erweiset, ist doch allezeit die grösseste; und begnadigte Seelen preisen GOtt auch am meisten für diese Art der Barmherzigkeit. Diese Freude war überhaupt eine grosse Erquickung für diesen alten Jünger JEsu. Nichts belebete und tröstete ihn so sehr, als wenn er hörete, daß seine Kinder in der Wahrheit wandelten, die durch seinen Dienst bekehret, und durch das Wort der Wahrheit wiedergeboren worden. Diese Freude gönnet GOtt noch immer seinen treuen Knechten, und wie sie sich billig betrüben, wenn ihr Amt und Wort an vielen unfruchtbar ist, so erfreuet sich ihr Herz über die andern, wenn es auch wenige sind, die in der Wahrheit wandeln. Sie haben die Hofnung, dereinst mit ihnen vor dem Angesichte JEsu Christi zu erscheinen und sie als Kinder, die er ihnen gegeben, darzustellen. Wohl allen, die in diesem Sinne arbeiten; und nicht so wol darauf sehen, wie lange sie gearbeit und was sie in der Welt vor sich gebracht, als wie viele sie erbauet zum ewigen Leben.

V. 9. Ich habe der Gemeine geschrieben: aber Diotrephes, der unter ihnen will hoch gehalten seyn, nimt uns nicht an. V. 10. Darum, wenn ich komme: will ich ihn erinnern seiner Werke, die er thut; und plaudert mit bösen Worten wider uns, und lässet ihm an dem nicht begnügen. Er selbst nimt die Brüder nicht an: und wehret denen, die es thun wollen; und stösset sie aus der Gemeine. V. 11. Mein Lieber, folge nicht nach dem Bösen, sondern dem Guten. Wer Gutes thut, der ist von GOtt: wer Böses thut, der siehet GOtt nicht. V. 12. Demetrius hat Zeugniß von jederman und von der Wahrheit selbst: und Wir zeugen auch; und ihr wisset, daß unser Zeugniß wahr ist.

V. 13. Ich hatte viel zu schreiben: aber ich wolte nicht mit Tinten und Feder zu dir schreiben. V. 14. Ich hoffe aber dich bald zu sehen, so wollen wir mündlich mit einander reden. V. 15. Friede sey mit dir. Es grüssen dich die Freunde. Grüsse die Freunde mit Namen.

Johannes war für solche rechtschaffene Christen besorgt, die an andere Orte reiseten, daß sie aufgenommen, verpfleget, und vor Verfolgung bewahret wurden. Er schrieb ihrenthalben an christliche Gemeinden, und es ist kein Zweifel, daß er wegen seines Ansehens und grossen Verdienste an vielen Orten grossen Eingang gefunden, nur beym **Diotrephes** fand er Widerstand. Der nahm des Apostels Briefe nicht an, und erwies denen auch keine Liebe, die von ihm waren empfolen worden. Es war dieser Diotrephes ein stolzer Mann, und wolte den Vorzug haben. Wir lernen daraus **erstlich**, daß auch fromme und heilige Personen, oft in solchen Dingen Widerstand finden, die ganz offenbar die Ehre GOttes, die Beförderung der Wahrheit und das Heil der Seelen betreffen. Und da dieses selbst dem heiligen Apostel Johannes begegnet, so müssen sich solche nicht wundern, die ihm in Ansehung der Verdienste und Gaben weit nachstehen. **Zum andern** können wir hier sehen, was Stolz und Erhebung für Unheil in der Kirche angerichtet. Wie viel unglückliche Nachfolger hat das Exempel des Diotrephes gehabt! Wie hat der Stolz das Band der Liebe zerrissen, Geringere mit Füssen getreten, und Ketzereyen ausgehecket, um nur einen Namen und Anhang zu bekommen! Johannes zeiget an, daß er ihn seiner bösen Werke halber bestrafen wolle, wenn er kommen würde. Denn obwol alle Christen und vornemlich Christi Diener zur Gelindigkeit und Versöhnlichkeit geneigt seyn müssen; so muß doch auch das Böse geahndet werden, wenn es zumal öffentliches Aergerniß verursachet. Von ganz anderer Art ist **Demetrius**; der hat ein gutes Zeugniß von jederman und von der Wahrheit selbst. Er verdienete daher als ein gutes Muster angeprieſen zu werden. Seine Werke zeugeten von seiner edlen Gesinnung, wenn auch alle geschwiegen hätten. Es müsse daher auch dieses uns erwecken, die Ermahnung des Apostels vor Augen zu haben. Mein Lieber, folge nicht den bösen Werken, sondern den guten. Denn wer recht thut, der ist von GOtt. Wer aber böses thut, der kennet GOtt nicht, und liebet ihn auch nicht: er wandelt in Finsterniß, und die Finsterniß hat seine Augen verblendet.

Practische Erklärung des Briefes Pauli an die Hebräer.

Vorerinnerung.

Dieser Brief hat so viel Gründe, die dessen göttlichen Ursprung und Ansehen behaupten, vor sich, daß man beydes kaum mit einem Schein der Vernunft in Zweifel ziehen kan. Man mag entweder auf die Art der darin vorgetragenen Lehre, oder auf die mit Einfalt und Majestät verbundene Schreibart, oder auf die Uebereinstimmung derselben mit andern Theilen der Offenbarung, oder auf die darin liegende göttliche Ueberzeugungskraft sehen; so findet man darin lauter Erweise, daß sie zu dem geoffenbarten Worte des lebendigen GOttes gehöre. Indes hat es weder unter den Alten, noch auch in den neuern Zeiten an solchen gefehlet, die das Ansehen dieses Briefes wenigstens verdächtig zu machen gesuchet. Unter jenen thaten es Marcion und Arius; und unter diesen thun es noch die Socinianer. Die Ursache davon ist aber ganz begreiflich. Weil sie nemlich in derselben ihre groben Irthümer aufgedeckt und umgestossen sehen, so möchten sie gerne ihrer göttlichen Autorität Abbruch thun, welches sie dadurch auszurichten meynen, wenn sie sagen, daß der Verfasser dieses Briefes ungewiß sey, daß man eben so wenig wisse, in welcher Sprache sie geschrieben worden, daß sie der lateinischen Kirche lange verdächtig gewesen, daß darin Zeugnisse aus dem alten Testamente angeführet würden, die nicht darin stünden, und daß einige Sätze darin enthalten wären, die man

mit andern Wahrheiten der heiligen Schrift nicht zusammen reimen könne. Wir wollen daher in dieser Vorerinnerung einige diesen Brief betreffende algemeine Stücke anführen.

1. Von dem Urheber und Verfasser dieses Briefes. Wäre uns auch derselbe völlig unbekant, so würde es doch dem Ansehen desselben keinen Schaden thun, da er solche deutliche Merkmale göttlicher Eingebung an sich hat; auch andere heilige Bücher vorhanden sind, deren Verfasser wir nicht wissen, ob wir wol deswegen an ihrem göttlichen Ursprunge nicht zweifeln. Hätte Paulus seinen Namen diesem Briefe, wie seinen übrigen vorgesetzet, so würde aller Streit verhütet worden seyn. Da er aber ohne Zweifel wichtige Ursachen gehabt, warum er dieses nicht gethan, so hat der eine diesen, der andere jenen zum Verfasser angegeben. **Tertullianus** schrieb denselben dem **Barnabas** zu, wiewol er dadurch deutlich genung verrathen, daß er entweder den Brief an die Hebräer, oder den eigentlichen Brief Barnabä nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen, sonst er gewiß in der Schreibart einen in die Sinne fallenden Unterschied bemerket haben würde. Andere haben den **Clemens** von Rom zum Verfasser dieses Briefes gemachet; ihre Meinung ist aber unerweislich. **Clemens** war ein aus den Heiden beruffener Lehrer der Christen, von dem man nicht vermuthen kan, daß ihm so viele Geheimnisse des levitischen Gottesdienstes bekant gewesen, als in diesem Briefe aufgedecket worden. Es ist zwar an dem, daß in dem Briefe des Clemens an die Corinthier einige Worte vorkommen, die im Briefe an die Hebräer gelesen werden: man muß aber auch wissen, daß er aus andern Briefen Pauli hin und wieder Stellen angeführet, ja selbst aus diesem Briefe an die Hebräer, deren Verfasser er über sich hinauf gesetzet, ob er wol ihn nicht genennet. Wir übergehen die Meinung derer, die den Evangelisten Lucas,

oder auch den Apollos zum Verfasser dieses Briefes machen, und führen statt dessen die Gründe an, die es höchst wahrscheinlich machen, daß er vom Apostel Paulus geschrieben worden. Der erste Grund ist in den Worten Petri enthalten. 2 Petr. 3, 15. 16. woraus sich folgendes ergiebt. Erstlich, daß Paulus an die in der Zerstreuung lebende Juden geschrieben, an welche so wol der erste als der zweyte Brief Petri gerichtet worden. An eben diese in verschiedene Länder zerstreuete Juden hat nun auch Paulus geschrieben. Dieses aber kan von keinem andern Briefe Pauli behauptet werden, als von dem, der an die Hebräer geschrieben worden. Zum andern ersiehet man daraus, daß Petrus wirklich diesen Brief an die Hebräer vor Augen gehabt, indem er ihn von den übrigen unterscheidet, die er an die Römer, Corinthier u. s. f. geschrieben. Drittens lehret uns Petri Ausdruck, daß er auch auf die Sache ziele, die im Briefe an die Hebräer abgehandelt werden; es lehret aber eine genauere Vergleichung, daß im Briefe an die Hebräer verschiedene Lehren enthalten sind, die auch in den Briefen Petri gefunden werden. 2 Petr. 3, 12-15, vergl. Hebr. 6, 12. 10, 29. 12, 25-29. Viertens sagt Petrus, es habe Paulus nach der ihm gegebenen Weisheit geschrieben. Der Brief an die Hebräer aber ist ein vorzüglicher Erweis von der ihm geschenkten Weisheit, ob man wol dieselbe auch in allen seinen übrigen Briefen antrift. Endlich sagt Petrus, es hätte Paulus in dem an die zerstreuten Juden geschriebenen Briefe solche Dinge mit einfliessen lassen, die schwer zu verstehen wären, und die von ungeübten und unbeständigen Gemüthern zu ihrem Verderben gemißdeutet würden. Wem ist aber unbekant, daß der Brief an die Hebräer viel schwere Stellen in sich fasse, und derselbe in den folgenden Zeiten von vielen ganz verkehrt gedeutet worden. Der zweyte Grund ist hergenommen aus den Zeugnissen einiger Väter, die vom wahren Verfasser dieses Briefes Wissenschaft haben

ben können. Justinus Martyr führet einige Worte aus diesem Briefe als Pauli Worte an. Clemens Alexandrinus versichert ausdrücklich, daß dieser Brief von Paulo sey. Das laodicäische Concilium hat denselben Paulo zugeschrieben. Philastrius hat diejenigen mit unter die Ketzer gerechnet, die Paulum nicht für den Verfasser dieses Briefes erkennen. Dessen nicht zu gedenken, daß Hieronymus, Augustinus, Hilarius u. a. nicht daran zweifeln, daß er von Paulo geschrieben worden. Der dritte Grund wird hergenommen aus verschiedenen Umständen, die in diesem Briefe angetroffen werden, und sich nur auf Paulum schicken. Er gedenket zuförderst seiner Bande Hebr. 10, 34. welches er auch in einigen andern seiner Briefe thut. Eph. 3, 1. 4, 1. Phil. 1, 7. 13. Er gedenket ferner seiner Wiederherstellung, und daß er bald zu ihnen zu kommen hoffe; welches er auch anderwärts thut. Philem. v. 22. Philipp. 2, 24. Er gedenket drittens des Timotheus, als seines Reisegefährten und Mitgefangenen, welches ihm auch in seinen übrigen Briefen gar gewöhnlich ist. Er ersuchet viertens die Gläubigen um Fürbitte zu GOtt, welches abermals ein besonderer Character der Briefe Pauli ist. Röm. 15, 30. 31. 2 Cor. 1, 2. Coloss. 4, 3. So ist auch endlich dieser Brief aus Italien geschrieben worden, wo sich Paulus mehrmals aufgehalten, und aus seiner Gefangenschaft mehrere Briefe an christliche Gemeinden und einzele Personen geschrieben. Den vierten Grund pfleget man aus dem Hauptzweck dieses Briefes zu nehmen. Dieser Zweck aber ist, die Juden von der Abschaffung der mosaischen Gebräuche zu überführen, und zum Glauben an Christum zu erwecken, durch den alle Vorbilder des levitischen Gesetzes erfüllet worden. Daß nun auch dieses ein dem Apostel Paulo ganz eigenes Argument sey, das ersiehet man aus der Vergleichung mit seinen übrigen Briefen. Kein anderer Apostel hat der Weissagungen und Vorbilder des alten Testamentes so oft

Er-

Erwehnung gethan und sie auf Christum zugeeignet als Paulus. Keiner hat die Exempel der Patriarchen, sonderlich aber Abrahams so oft angezogen, als Paulus. Und beydes treffen wir vorzüglich in diesem Briefe an.

Die Einwendungen, so gegen diese Gründe gemachet werden, sind von keiner sonderlichen Erheblichkeit. Man saget 1. es wäre der Name Pauli diesem Briefe nicht vorgesetzet worden, welches er doch bey allen andern gethan. Es hat aber Hieronymus längst darauf geantwortet und gesaget, daß, wenn dieser Brief deswegen nicht von Paulo geschrieben seyn solle, weil sein Name nicht davor stünde, derselbe auch von gar keinem geschrieben seyn müsse, weil keines Menschen Name vorgesetzet worden. Ueberdies kan es ja auch seyn, daß Paulus einige Ursachen gehabt, warum er seinen Namen nicht vorsetzen wollen, weil er wohl wuste, daß bey vielen Juden wider ihn heftige Vorurtheile anzutreffen waren, die zufälliger Weise stärker werden konten bey Vorhaltung der Sache, die in diesem Briefe ausgeführet worden. Man sagt 2. Paulus wäre ein Apostel der Heiden, Petrus aber ein Apostel der Juden gewesen; daher nicht zu glauben, daß Paulus durch Abfassung eines Briefes an die Hebräer die Gränzen seines Berufs überschreiten wollen. Wer siehet aber nicht, daß dieses eine Mißdeutung des Berufes dieser beyden Apostel sey. So wenig es wider den Beruf und Bestimmung Petri war, den Heiden die Thür zum Reiche GOttes zu eröfnen, eben so wenig war es vom Paulo eine Ueberschreitung seines Berufs, wenn er die zu gewinnen und selig zu machen suchte, die seine Brüder nach dem Fleische waren, und die er so zärtlich liebete. Man sagt 3. die Verschiedenheit der Schreibart sey zwischen diesem Briefe an die Hebräer und den übrigen Briefen Pauli so groß, daß man jenen dem Apostel Paulo nicht zuschreiben

könne. Es wird aber von andern mit gutem Grunde behauptet, daß die Verschiedenheit so groß nicht sey, vielmehr in einigen Stellen eine recht merkliche Uebereinstimmung angetroffen werde. Oder wenn auch eine Verschiedenheit gefunden wird, welches niemand leugnet, so rühret sie von dem Gegenstande her, der diesen Brief Pauli von allen seinen übrigen Briefen unterscheidet.

Was endlich die algemeine Abtheilung und Zusammenhang dieses Briefes betrift, so kan derselbe folgendergestalt gefasset werden.

1. Der Eingang, der hergenommen ist vom Unterschiede der Offenbarung GOttes
   theils im alten Testamente,
   theils im neuen Testamente. Cap. 1, 1. 2.
2. Die Abhandlung selbst, die eine Vorstellung der Herlichkeit JEsu in sich fasset, durch den GOtt mit uns geredet hat; diese Herlichkeit wird uns vorgestellet
   a. In Ansehung seiner Person; da Paulus zeiget,
      1. daß er höher sey als die Engel, welches er
         a. mit fünf Gründen erweiset Cap. 1, 3-14.
         b. eine Zueignung davon machet Cap. 2, 1-8.
         c. lehret, daß dieselbe mit seiner Erniedrigung bestehen könne Cap. 2, 9 u. f.
      2. daß er auch ehrwürdiger sey als Moses, welches er
         a. mit einem besondern Grunde erweiset Cap. 3, 1-7.
         b. den Schluß daraus machet, daß sie JEsum zu hören und ihm zu folgen schuldig Cap. 3, 7-Cap. 4, 1-15.
   b. In Ansehung seines Amtes, wobey er
      1. meldet, worin Christus in seinem Amte mit den Hohenpriestern A. T. überein komme Cap. 5, 1-14.
      2. näher ausführet, worin die Wichtigkeit des Amtes JEsu bestehe, wobey vorkomt
         a. die Beschreibung dieser Wichtigkeit Cap. 6, 1-13.
         b. nähere Vorstellung.

1. Die Schwachheit des levitischen Priesterthums Cap. 7, 1-19.
2. Die Vortreflichkeit des Priesterthums Christi Cap. 8-10.

3. Die Vermahnung,
   a. eine algemeine, bey Christo zu bleiben,
      1. die Vermahnung selbst Cap. 10, 19 u. f.
      2. die Bewegungsursachen,
         a. weil ausser Christi Opfer kein anderes Opfer ist Cap. 10, 26.
         b. weil sie bey Christo schon vieles erlitten v. 32.
         c. weil diese Beharrung grossen Lohn hat v. 35-40. Cap. 11, 1 f.
   b. einige besondere Ermahnungen
      1. sich durchs Creutz nicht abwendig machen zu lassen,
         a. weil auch Christus viel erlitten Cap. 12, 1-3.
         b. weil das Creutz ein Kenzeichen der Kindschaft GOttes ist v. 4 u. f.
      2. sich der Schwachen anzunehmen.
         a. Die Art und Weise, wie sie es thun sollen v. 11 u. f.
         b. die Gründe davon v. 18-29.
      3. ihren Glauben mit einem heiligen Wandel zu zieren,
         a. Liebe erweisen Cap. 13, 1. 2.
         b. die Ehe unbefleckt halten v. 3. 4.
         c. im Leiblichen GOtt vertrauen v. 5. 6.
         d. dem Exempel ihrer Lehrer folgen v. 7. 8.
         e. sich nicht zum Judenthum wenden v. 10 u. f.
         f. den Namen Christi freudig bekennen v. 15.
         g. den Armen gutes thun v. 16 u. f.

4. Der Beschluß, der
   a. einen Wunsch v. 20. 21.
   b. eine Vermahnung v. 22.
   c. einen Bericht von Timotheo v. 23.
   d. einige Grüsse in sich schliesset v. 24. 25.

Erstes Capitel.

Inhalt.

Paulus stellet den Hebräern vor 1. die Herlichkeit, deren sie vor ihren Vätern theilhaftig worden, daß GOtt durch seinen Sohn mit ihnen geredet V. 1. 2. 2. führet er den ersten Erweis von der Hoheit Christi an, nemlich den Vorzug Christi vor allen Engeln, welcher zu erkennen 1. weil er der von GOtt selbst erzeugete Sohn genennet wird V. 3-5. 2. weil er von den Engeln GOtes angebetet wird V. 6. 3. weil die Heiligen A. T. ihn als GOtt erkant V. 7-9. 4. weil er mit dem Vater gleich ewig ist V. 10-12. 5. weil er zur Rechten des Vaters sitzet, die Engel aber nur dienstbare Geister sind. V. 13. 14.

V. 1. Nachdem vorzeiten GOtt manchmal und mancherley Weise geredt hat zu den Vätern durch die Propheten. V. 2. Hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredt durch den Sohn.

Der Apostel macht den Anfang zu diesem Briefe mit einer Vergleichung des Gesetzes und Evangelii, des alten und neuen Testamentes, und zeiget, worin sie mit einander übereinstimmen, und worin sie unterschieden sind. Sie kommen beyde darin überein, daß GOtt der Urheber von beyden ist. So wol das Gesetz als das Evangelium, so wol die Haushaltung des alten als des neuen Testamentes rühret von GOtt her. Eben der GOtt, der in den vorigen Zeiten durch die Propheten geredet hat, der hat in den letzten Zeiten mit uns geredet durch den Sohn. Bey dem allen aber findet zwischen beyden ein grosser Unterschied statt. GOtt hat in den vorigen Tagen nach gewissen Perioden mit den Menschen geredet, und seine Wahrheiten stufenweise geoffenbaret. Vor der Sündfluth hat er geredet und gezeuget durch Henoch und Noah; nach der Sündfluth durch Abraham, Mosen und die übrigen Propheten; und wenn wir das, was er durch sie geredet, mit einander vergleichen, so finden wir, daß die allererste Ver-

heissung

heissung durch dieselben gleichsam immer mehr ausgemahlet und deutlicher vor die Augen gestellet worden, so daß der wahre Glaube in der Person des Erlösers nicht irren können. GOtt hat sich aber auch verschiedener Weisen bey seiner Offenbarung bedienet. Bald redete er mittelst einer vernemlichen Stimme; bald that er seinen Willen durch Gesichte und Träume kund; bald aber erwählete er auch gewisse äusserliche Zeichen dazu; alles, wie es seiner Weisheit wohlgefällig und dem Zustande der Menschen zuträglich war. Und als seine Zeit erfüllet war, so sendete er seinen Sohn, und redete durch denselben mit uns. Wir lernen daraus 1. daß der almächtige GOtt die Welt nicht dem blossen Lichte der Natur überlassen, oder daß sie ihn nur aus den Werken der Schöpfung erkennen lernen sollen; sondern er hat die unschätzbare Wohlthat einer übernatürlichen Offenbarung hinzu gethan, um dadurch die Menschen zur Erkentniß einiger Wahrheiten, die sie von Natur nicht wissen konten, darqn ihnen aber unendlich viel gelegen seyn muste, zu bringen, zugleich aber auch ihnen zu zeigen, wie sie vor ihm wandeln und ihm wohlgefällig leben solten. 2. In der Mittheilung dieser Offenbarung hat GOtt mit den Menschen wie mit Kindern gehandelt, die nicht alles auf einmal fassen können, denen eins nach dem andern gesaget, oft wiederholet, auch wol unter allerhand Bildern vorgestellet werden muß. So hat es GOtt mit uns in seinem Worte auch gemachet, mit Worten und Bildern zu uns geredet, bis die Zeit gekommen, da der Sohn, der in des Vaters Schoos ist, uns den ganzen Rath und Willen desselben geoffenbaret hat. 3. Diese göttliche Offenbarung durch den Sohn, wie sie die volkommenste ist, deren wir in diesem Leben fähig sind, so ist sie auch die letzte, und es darf daher keine andere oder ausführlichere erwartet werden. Das Evangelium von Christo und durch ihn, ist die letzte Bemühung der göttlichen Gütigkeit, um eine verlorne Welt selig zu machen. In diesem Evangelio hat GOtt mit uns geredet durch seinen Sohn, und wer diesen nicht höret, zu dem wird er weder was anders, noch auf andere

Weise reden. Er kan keinen grössern Propheten, keine geliebtere Person senden, als diesen hochgeliebten Sohn. Wer demnach diesen verachtet, der wird gegen keinen andern Ehrerbietung und Gehorsam beweisen.

V. 2. Welchen er gesetzet hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. V. 3. Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, und träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst: hat er sich gesetzet zu der Rechten der Majestät in der Höhe;

In diesen beyden Versen giebt uns der Apostel eine nähere Beschreibung von der hohen und herlichen Person, durch welche GOtt in den letzten Tagen mit uns geredet hat. Er nennet ihn 1. den Erben über alles, was die heilige Schrift so wol überhaupt unter den beyden Wörtern Himmel und Erde begreiffet, als auch besonders seine Kirche auf Erden, die sein schönes und liebliches Erbe ist. Darunter wird nun so wol seine höchste Würde, als auch sein höchstes Recht zur Herschaft über alles vorgestellet. Weil er der Sohn des himlischen Vaters ist, so ist er auch der Erbe desselben, indem auch unter Menschen Kindschaft und Erbschaft zusammen gehören. Und dieses im höchsten und eigenthümlichsten Verstande, so daß ihm alle Personen und Sachen, Engel und Menschen, lebendige und Todte gehören. Dieses alles hat er als der wesentliche und ewige Sohn GOttes; es ist ihm aber auch gegeben worden als dem Mittler durch welchen GOtt mit uns geredet hat. Nach diesem Rechte herschet er in dem grossen Reiche GOttes, das wir Menschen zwar als ein Reich der Natur, der Gnade und der Herlichkeit unterscheiden, das aber vor ihm nur ein einiges Reich ist, in welchem wir leben und ihm als unsern HErrn dienen sollen. 2. Er stellet uns den Sohn als den vor, durch den die Welten erschaffen worden; nicht als durch ein Werkzeug, dessen sich GOtt dabey bedienet, sondern als durch eine wirkende Ursache. Durch ihn ist alles

ge-

geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare; alles ist durch ihn und zu ihm erschaffen Col. 1, 16 und zwar in dem eigentlichsten Verstande, so daß die Dinge, die vorher nicht waren, hervorgebracht worden. Hier findet keine metaphorische Schöpfung oder eine Versetzung der Welt in einen bessern Zustand statt. Wäre dieses die Meinung, so würde diese Erschaffung für Christum keine vorzügliche Ehre seyn, indem ja auch seine Apostel das ihrige mit dazu beygetragen, daß der Zustand der Welt verbessert worden. 3. Der Apostel gehet in der Beschreibung der herlichen Person JEsu noch weiter, und lehret uns, wer er sey, was er thue, und was er geniesse.

Erstlich er ist der Glanz der Herrlichkeit seines Vaters und das Ebenbild seines Wesens. Wie der Glanz der Sonne mit der Sonne von gleicher Natur ist, auch so lange dauret als die Sonne, und von der Sonne nicht getrennet werden kan, gleichwol aber auch die Sonne, und der Glanz derselben von einander unterschieden sind; so ist auch der Vater und der Sohn gleicher Natur und Wesens, gleich ewig und unzertrennlich; aber der Person nach sind sie unterschieden. Und wie die Sonne uns ihr Licht und ihren Einfluß durch ihre Stralen mittheilet, so hat uns auch GOtt seine Gütigkeit in Christo JEsu zugewendet und mitgetheilet. Er ist ferner das Ebenbild von der Person des Vaters, sein natürliches Bild und wesentliche Gleichheit. Alle Volkommenheiten des Vaters sind wesentlich in Christo und offenbaren sich durch ihn. Ist der Vater ewig, almächtig, alwissend, algegenwärtig; so ist es auch der Sohn, der sein Character und Ebenbild ist, welches er nicht seyn könte, wenn er nicht diese Eigenschaften an sich hätte. Er sagt daher selber Joh. 10, 38 **der Vater ist in mir, und ich bin in ihm.** Weil nemlich die Natur und wesentliche Eigenschaften in jeglicher Person sind, so wird von ihnen gesaget, daß eine in der andern sey. Mit einem Worte, alle wesentliche Volkommenheiten der Natur GOttes wohnen auch in der Person des hochgelobten Sohnes

GOttes. Hier stehet also die grosse Wahrheit der christlichen Religion, daß JEsus Christus sey der Sohn des lebendigen GOttes; gegen welche zwar unzählige Stürme entstanden, die aber bis diese Stunde von den Pforten der Hölle nicht überwältiget worden, die auch gewiß unbesieget bleiben wird.

Zum andern meldet uns der Apostel was Christus, durch den GOtt zu uns geredet, auch thue. Er träget alle Dinge durch das Wort seiner Kraft; das ist, er erweiset eben dieselbe Kraft in der fortdaurenden Erhaltung aller Dinge, die er in ihrer Erschaffung und Hervorbringung geoffenbaret hat. Er hält sie, er trägt sie, daß sie nicht in das vorige Chaos der Verwirrung zurücke sinken. Dieses Werk der Erhaltung sagen einige, ist grösser als das Werk der Schöpfung: Durch dieses sind alle Dinge aus ihrem Nichts hervorgezogen und in Ordnung gestellet worden; durch jenes aber werden sie bewahret, daß sie nicht aus ihrer Ordnung verrücket werden, welches wegen der Widerwärtigkeit ihrer Eigenschaften und des daraus entstehenden Streites etwas gar leichtes seyn würde, wo sie nicht eine höhere Hand trüge und hielte. Wir lernen daraus folgendes. 1. Die Natur und Zustand der Welt ist so beschaffen, daß sie ohne eine almächtige Erhaltung nicht einen Augenblick bestehen kan: und die ganze Schöpfung ist dadurch von ihrem Schöpfer abhängig gemachet worden. 2. Unser Heiland JEsus hat das Gewicht der ganzen Schöpfung in seiner Hand; er hält und träget alles, was er erschaffen hat; und so wol die Erschaffung aller Dinge als die Erhaltung derselben ist ein deutlicher und starker Erweis, daß er wahrer GOtt sey. 3. Zu diesem Erweis füget der Apostel einen andern, der von nicht geringerer Wichtigkeit ist. Wie er nemlich die Welt durch seine almächtige Kraft erschaffen und durch seine wunderbare Vorsehung erhält; so hat er uns auch mit seinem Blut erlöset, und die Reinigung von unsern Sünden durch sich selbst gemachet. Derjenige also, der Himmel und Erden erschaffen, ist vom Himmel gekommen, und hat die menschliche Natur angenom-

nommen, um in derselben ein Opfer für die Sünden der Welt zu werden. Durch sich selbst ganz alleine, ohne Beystand und Helfer, hat er die Sündenschuld getilget, die beleidigte Gerechtigkeit GOttes befriediget, und eben dadurch die Reinigung unserer Sünden gemachet, und das Blut des Sohnes GOttes macht uns nun rein von allen unsern Sünden. So ist demnach das Werk unserer Versöhnung und Erlösung so hoch und groß, daß es nicht anders als durch das Opfer und Genungthuung JEsu Christi, der wahrhaftiger und ewiger GOtt ist, ausgerichtet und rechtsbeständig gemachet werden können.

Endlich wird uns vom Apostel auch gesaget, was unser Mittler geniesset, nachdem er alle zu unserer Erlösung nöthige Stuffen der Niedrigkeit durchgegangen. **Er sitzet zur rechten Hand der Majestät in der Höhe.** Dadurch wird seine königliche göttliche Majestät, Ehre, Würde und Herlichkeit angezeiget, welche er mit keiner Creatur, auch nicht mit dem höchsten Orden der Engel GOttes gemein hat. Er ist dadurch nach seiner Person, und nach seinem Amte über alles erhaben worden. Da er im Stande seiner Niedrigkeit nicht gekommen war, daß er sich dienen liesse, sondern daß er selber dienete, so herschet er nun als König in seinem grossen Reich. Er hat, nachdem er in den Himmel eingegangen ist, seine Boten mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet, und ihren Dienst dergestalt gesegnet, daß durch sie sein Reich der Wahrheit gegründet und von ihm bis auf diese Stunde erhalten worden. Ja er ist es, der uns auch in diesem herlichen Stande vertrit, und zu dessen Gnadenthron wir mit unserm armen Gebet uns nahen dürfen. Eine Wahrheit, die daher allen Kindern GOttes die erfreulichste ist; die aber auch allen seinen Feinden schrecklich seyn muß.

V. 4. So viel besser worden, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen er vor ihnen ererbet hat.
V. 5. Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn heute habe Ich dich gezeuget? Und

abermal: Ich werde sein Vater seyn, und Er wird mein Sohn seyn. V. 6. Und abermal, da er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel GOttes anbeten.

Hier gehet nun der Erweis von dem Satz an, daß JEsus durch den GOtt mit uns geredet, höher sey als alle Engel GOttes. Die Engel sind ja wol herliche Creaturen GOttes, deren er sich in den Geschäften seiner Vorsehung und Regierung bedienet hat, seit dem die Welt erschaffen worden. Und je bekanter den Hebräern die Geschäfte GOttes durch die heiligen Engel waren, desto grössere Hochachtung hegeten sie auch gegen dieselben. Damit sie aber den Messiam, der in den Propheten öfters als der Engel des HErrn vorgestellet worden, nicht für einen erschaffenen Engel halten möchten, so zeiget er hier, das JEsus höher sey, als alle Engel GOttes. Er hat zuförderst einen weit höhern Namen erlanget. Sie heissen Diener und Knechte, er aber heisset und ist der Sohn. Er hat auch eine unendliche höhere Natur, als sie. Denn er hat eine unerschaffene göttliche, sie aber nur eine erschaffene und eingeschränkte Engelsnatur. Ja selbst die menschliche Natur Christi ist in der Vereinigung mit der göttlichen Natur höher als die Natur der Engel. Er hat auch ein weit höheres Amt und Beschäftigung als die Engel. Denn er ist der Mitler zwischen GOtt und Menschen, welches von keinem erschaffenen Engel gesaget werden kan. Er ist höher als die Engel in Ansehung der Macht und Autorität, in welche er als der vollendete Herzog der Seligkeit eingeführet worden, so daß ihm nun die allerhöchste Ehre und Anbetung gebühret. Daher heisset es hier: Da er den Erstgebornen von den Todten durch die siegreiche Auferstehung in die Welt einführete, so sagte der Vater: alle Engel GOttes sollen ihn anbeten. Wir lernen daraus 1. Daß die Bekantmachung und Erweisung der Wahrheit, daß JEsus GOttes Sohn ist, ein ganz besonderes Werk GOttes des himlischen Vaters sey, der nicht nur zu ihm gesaget: **Du bist mein Sohn**, sondern ihn auch als seinen Sohn verklä-

ret.

ret. 2. Daß JEsus als der Mittler des neuen Bundes in seiner eigenen Person hochgelobter GOtt ist, den daher auch die Engel GOttes anbeten müssen, und daß daher diejenigen Menschen, die Christo JEsu die Ehre der Anbetung versagen, dereinsten vor allen Engeln GOttes zu Schanden gemachet werden sollen. Es folget aber auch daraus, daß es eine schändliche Abgötterey sey, wenn Menschen die heiligen Engel zu einem Gegenstande gottesdienstlicher Anbetung machen, von denen gleichwol hier gesaget wird, daß sie unsern Erlöser anbeten. Sie erkennen sich dadurch selbst für Creaturen, für Unterthanen unsers grossen GOttes und Heilandes, und können daher nicht ohne Verletzung der Majestät GOttes angeruffen werden.

V. 7. Von den Engeln spricht er zwar: Er machet seine Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen. V. 8 Aber von dem Sohn: GOtt dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter; V. 9. Du hast geliebet die Gerechtigkeit, und gehasset die Ungerechtigkeit; darum hat dich o GOtt gesalbet dein GOtt, mit dem Oehl der Freuden, über deine Genossen.

Der Apostel fähret fort in Erweisung des Vorzugs Christi vor den Engeln. Diese haben allerdings eine hohe, reine und heilige Natur, und diese bestehet darin, daß sie Geister und also eines höhern Wesens sind als andere Creaturen, daß sie aber auch Feuerflammen sind und so wol das Angesicht des hochgelobten GOttes schauen, als auch ihm mit Brünstigkeit und Eifer dienen. Demongeachtet hat Christus auch in der Absicht grosse Vorzüge. Wie er der wesentliche Sohn des Vaters ist, so hat er auch einen Stuhl und Thron, darauf er regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, und auf dessen Befehle alle Engel GOttes warten, um dieselben mit heiliger Freude auszurichten. Und da die Scepter irdischer Könige oft mit grosser Ungerechtigkeit geführet werden, weswegen auch öfters ihre Thronen umgestürzet werden; so ist unser JEsus ein solcher

König, der nicht etwa um seines Nutzenswillen die Gerechtigkeit den Vorgang haben lässet, sondern er liebet die Gerechtigkeit wesentlich und hasset alle Ungerechtigkeit unveränderlich. Alle seine Gesetze zeugen von dieser Gerechtigkeit, und alle Geschäfte seiner Regierung sind Güte und Wahrheit. Jetzo wird dieses nicht recht erkant, ja es wird demselben von Menschen widersprochen, können auch nicht davon urtheilen, weil sie zu unwissend sind, und viel zu kurz leben, und daß sie den Ausgang der Werke und Wege GOttes solten übersehen können. Künftig aber wird er sein Thun rechtfertigen und vor aller Welt offenbar machen, daß er die Gerechtigkeit geliebet und gottloses Wesen gehasset.

V. 10. Und Du, HErr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werke: V. 11. Dieselbigen werden vergehen, Du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten wie ein Kleid: V. 12. Und wie ein Gewand wirst du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln; Du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören. V 13. Zu welchem Engel aber hat er jemals gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse? V. 14. Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister: ausgesandt zum Dienst, um derer willen die ererben sollen die Seligkeit?

Hier kommen noch einige Gründe von der ewigen GOttheit JEsu Christi vor, und folglich auch von seinem unendlichen Vorzuge vor allen Engeln GOttes. Zuförderst treffen wir einen solchen Erweis an, der so wol deutlich, als auch unwiderleglich stark ist.

1. Wie nemlich unserm Heilande im vorhergehenden göttliche Namen und Eigenschaften beygeleget, ein ewiger Thron und Herschaft zugeschrieben und die Ehre der Anbetung ihm selbst von der obersten Ordnung der Geschöpfe zuerkant worden; so werden ihm hier göttliche Werke zugeeignet, daran keine Creatur einen Antheil haben oder be-

geh-

gehren kan, so wenig als an den Eigenschaften die dazu erfordert werden. Hier haben wir ein deutliches Zeugniß von der Erschaffung der Welt durch JEsum Christum. **Du, o HErr, hast im Anfang die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werk.** Hier ist zugleich eine Vorstellung von seiner Ewigkeit und Unveränderlichkeit indem er bleibet, wenn alle andere Dinge vergehen und wie Wachs zerschmelzen. Wir lernen daraus 1. daß die Erschaffung aller Dinge, die Christo JEsu zugeschrieben wird, ein vester und unbeweglicher Grund von seiner ewigen Gottheit sey; der sonderlich wider die Socinianer so stark ist, daß sie zu den elendesten Chicanen ihre Zuflucht nehmen, wenn sie denselben entkräften wollen, welches ein sehr begreiflicher Erweis von ihrer bösen und verlornen Sache ist. 2. Die Wahrheit von der ewigen Gottheit unsers Heilandes ist schon in den Tagen des alten Testamentes erkant und gelehret worden. Denn eben der Geist der Wahrheit, der durch den Apostel geredet, führet hier ein Zeugniß aus dem alten Testamente an, das hiervon handelt. Folglich ist die Lehre von der GOttheit JEsu eine Wahrheit, die in beyden Haushaltungen GOttes zum Grunde lieget. Und noch jetzo werden wir erbauet auf den Grund der Propheten und Apostel da JEsus Christus der Ekstein ist. 3. Nichts als der wahre und lebendige Glaube führet uns zu einem bleibenden und unvergänglichen Wesen. In der Reihe der erschaffenen Dinge ist alles hinfällig und vergänglich. Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber GOtt in Christo JEsu kennet und seinen Willen thut, der bleibt in Ewigkeit.

2. Hierauf wird uns noch ein anderer Grund von dem unendlichen Vorzuge unsers Heilandes vor den Engeln mit den Worten vorgehalten: **Zu welchem Engel hat GOtt je gesaget: Setze dich zu meiner Rechten?** Diese Ehre komt niemand zu als unserm gesegneten Oberhaupte Christo JEsu, der als ein Sohn zur rechten Hand des Vaters sitzet, der ihm gleich ist an Würde, Macht und Herlichkeit, der über die ganze sichtbare und unsichtba-

re Welt herschet, und der über seine Feinde nach und nach einen volkommenen Sieg erlangen wird. Die Worte, deren sich Paulus hier bedienet, sind bekanter massen aus dem 110 Psalm Davids genommen, den die ganze jüdische Kirche für einen vom Meßias handelnden Psalm erkant, und der schon vor den schlauesten Feinden die Probe ausgehalten ja sie beschämet, daß sie kein Wort dawider aufbringen können. Wir lernen daraus 1. Daß JEsus Christus ein geistlicher König sey, und in seinem Reiche mancherley Feinde zu überwinden habe. Die Sünde ist eine Feindin Christi und seines Reiches, und widersetzet sich seiner Regierung. Der Satan ist ein geschworner Feind Christi und seines Throns, und er beweiset seine Macht und Grimm durch Versuchungen und Verfolgungen. Die Welt ist eine Feindin Christi in ihren Lüsten, Regeln und Handlungsweisen. Ueber alle diese Feinde hat JEsus schon gesieget, und wird sie künftig zum Schemel seiner Füsse legen. 2. Dieser Sieg JEsu erfolget nicht auf einmal sondern nach und nach. Er für seine Person ist der vollendete Herzog der Seligkeit, der, nachdem er die Bitterkeit des Todes geschmecket, mit Preis und Ehren gekrönet worden, der aber auch seinen Sieg in Ansehung seines Reiches und aller wahren Glieder derselben vollenden wird. Alles was er bisher zur Erhaltung und Schützung desselben gethan, versichert uns auch von der Vollendung seines Sieges, der einen ewigen Triumph erwecken und mit den Worten besungen werden wird: Todt, wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg? GOtt sey dank der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christ. Wohl allen, die an diesem grosem Freudenfeste einen seligen Antheil haben.

3. Endlich wird noch hinzugesetzet: Sie, die Engel, sind dienstbare Geister ausgesandt zum Dienst um derer willen die ererben sollen die Seligkeit; so ferne ist es, daß GOtt zu einem derselben jemals gesaget haben solle: Setze dich zu meiner Rechten. Diese Ehre gebüh-

bühret nur dem Sohne GOttes. Dieser ist und heisset im eigenthümlichsten Verstande der Sohn; die Engel aber sind Diener, und zwar nicht nur Diener Christi, sondern auch derer, welche die Seligkeit ererben sollen. Hier wird uns vorgehalten 1. die Natur der Engel; sie sind Geister, ganz unkörperlich und von aller Materie frey, ob sie wol die Macht haben einen menschlichen Leib anzunehmen, und in demselben zu erscheinen, wenn es der Dienst ihres Schöpfers und HErrn erfordert. Anderwärts beschreibet sie uns die heilige Schrift als Geschöpfe von vorzüglicher grossen Stärke, Reinigkeit und Heiligkeit, wie auch von unglaublicher Geschwindigkeit. Sie unterscheidet auch dieselben nach gewissen Ordnungen und theilet sie in Herschaften und Fürstenthume ab; ob wir wol nicht im Stande sind zu bestimmen, was dadurch eigentlich angezeiget werde. 2. Ihrem Amte nach sind sie dienstbare Geister, so zu reden die Hausbediente GOttes, die um seinen Thron sind, die auf seinen Befehl warten, denselben mit Freuden volbringen, und in beständiger Bereitwilligkeit stehen, seinen Willen zu thun. 3. Sie sind insonderheit Diener der göttlichen Vorsehung deren Geschäfte durch sie ausgerichtet werden. Ihre Dienstleistungen erstrecken sich **theils** über das unermeßlich grosse Reich der Vorsehung; denn durch sie wirket GOtt im Reich der Natur Ps. 103, 20. 21. durch sie nimt er Länder und Königreiche in Schutz Dan. 10, 13 durch sie führet er eine genaue Aufsicht über das Leben und die Ehre der Gewaltigen auf Erden 1 Petr. 2, 11 durch sie entdecket er heimliche verrätherische Anschläge Matth. 2, 13 und durch sie dämpfet er auch die stolzesten Feinde. 2 Kön. 19, 35. **Theils** erstrecken sie sich über das Gnadenreich JEsu Christi auf Erden; in Ansehung dessen haben sie sich schon im alten Testamente geschäftig bewiesen Hebr. 2, 2. bey der Ankunft und Gegenwart JEsu auf Erden sind uns ihre Dienstleistungen noch offenbarer geworden Joh. 1, 51. und um JEsu willen haben sich ihres Dienstes zu getrösten **theils** die Gemeinden JEsu auf Erden in welchen sie die Verkündigung des göttlichen Wortes fördern Apostg. 16, 29.

bey

29. bey den gottesdienstlichen Versamlungen gegenwärtig sind 1 Cor. 11, 10. treuen Lehrern auch in Nöthen grossen Beystand leisten Apostg. 12, 11. theils können sich ihres Dienstes auch einzelne Glieder der Kirche getrösten, auch die kleinen Kinder nicht ausgenommen. Zu allen diesen Dienstleistungen sind sie tüchtig wegen der Vortreflichkeit ihres Verstandes, wegen ihrer unbeschreiblichen Menge Dan. 7, 10. und wegen der Volkommenheit ihres Gehorsams, mit dem sie in der schönsten Uebereinstimmung Jos. 6, 13. in der grösten Geschwindigkeit Ps. 104, 4. und in der volkommensten Liebe dienen. Dieses soll uns nun erwecken GOtt für die gnädige Einrichtung des Dienstes der Engel und der daraus fliessenden Wohlthaten zu danken: uns der Gemeinschaft und des Schutzes derselben nicht durch vorsetzlichen Sündendienst, durch Umgang mit gottlosen Menschen, durch Vermessenheit und Versuchung der göttlichen Vorsehung zu berauben; uns vor Beleidigung und Betrübung solcher Personen zu hüten, die im Schutz der Engel stehen, und endlich bey einem rechtmäßigen und zuweilen gefährlichen Beruf den Schutz der heiligen Engel von GOtt erbitten. Es soll uns aber auch diese Vorstellung aufrichten und trösten. Denn wir sehen daraus, wie liebreich GOttes Absicht gegen die Erhaltung, Sicherheit und Seligkeit derer sey, die ihn fürchten Ps. 34, 8. daß ferner die Beschirmung der heiligen Engel allezeit grösser sey als die Noth und Gefahr, wenn GOtt durch sie helfen und erhalten will 2 Kön. 6, 16. daß ferner das Gute, das im Verborgenen geschiehet, die Engel GOttes zu Zeugen habe Apost. 10, 3. 4. und daß wir endlich am Ende unsers Lebens uns ihres Beystandes getrösten können.

Zweytes Capitel.

Inhalt.

Nachdem der Apostel im vorhergehenden erwiesen, daß JEsus höher sey als alle Engel GOttes, so machet er hier erstlich den Schluß daraus, daß auch seine Lehre desto annehmungswürdiger sey, welches er theils anzeiget v. 1. theils mit zween Gründen bestätiget v. 2-8. Darauf handelt er zum andern von der Erniedrigung JEsu, die er theils insgemein anzeiget v. 9. theils die Ursache desselben meldet v. 10. 11. theils auch einige Folgen daraus vorhält, nemlich daß er der Gläubigen Bruder? Blutsfreund v. 12-17 und ein volkommener Hoherpriester sey v. 18.

V. 1. Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Worts, das wir hören, daß wir nicht dahin fahren. V. 2. Denn so das Wort vest worden ist, das durch die Engel geredt ist; und eine jegliche Uebertretung und Ungehorsam hat empfangen seinen rechten Lohn. V. 3. Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Welche, nachdem sie erstlich gepredigt ist durch den HErrn, ist sie auf uns kommen durch die, so es gehöret haben. V. 4. Und GOtt hat ihr Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherley Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes, nach seinem Willen. V. 5. Denn er hat nicht den Engeln unterthan die zukünftige Welt, davon wir reden. V. 6. Es bezeuget aber einer an einem Ort, und spricht: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest; und des Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchest? V. 7. Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen: mit Preis und Ehren hast du ihn gecrönet, und hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände: V. 8. Alles hast du unterthan zu seinen Füssen. In dem, daß er ihm alles hat unterthan, hat er nichts gelassen, das ihm nicht unterthan sey: jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm alles unterthan sey.

Wir

Wir finden hier, daß der Apostel aus dem vorhergehenden einen Schluß machet, und seine Worte haben folgenden Verstand: Weil wir nun sehen, daß unser JEsus eine so herliche Person und unendlich weit über alle Engel erhaben ist; so lasset uns wohl zusehen, daß wir ihn über alles hochschätzen, seine göttliche Autorität ehren und das von ihm eingesetzte Lehramt erkennen und nach der damit verbundenen Absicht anwenden. Wir können aus dieser Vorstellung überhaupt lernen 1. Daß die ernstliche Betrachtung des durch den Sohn GOttes geoffenbarten Evangelii ein kräftiges Mittel sey, eine wahre Hochachtung gegen dasselbe in unseren Herzen zu erwecken, um so wol die Herlichkeit der Person, durch welche GOtt mit uns geredet hat, als auch die Schönheit und Vortreflichkeit ihrer Lehre erkennen zu lernen. Daran fehlet es den allermeisten, die sich dem Evangelio widersetzen. Sie nehmen sich nicht die Zeit, demselben recht ernstlich nach zu denken, und daher geschiehet es oft, daß sie das lästern was sie nicht wissen und gelernet haben. 2. Es ist nicht genung, sich um eine richtige Erkäntniß des Evangelii bemühen, sondern es muß auch dasselbe mit einem wahren Gehorsam des Herzens angenommen werden. Denn wo kein Gehorsam gegen das Evangelium ist, da ist auch weder Glaube noch Liebe gegen JEsum als den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. 3. Es giebt Zeiten und Gelegenheiten, da die Menschen in grösserer Gefahr stehen, das Wort zu verlieren; und dahin gehören Zeiten äuserlicher Glückseligkeit. Zeiten gefährlicher Versuchungen und Zeiten schwerer Verfolgungen. 4. Die Geringachtung des Wortes des Evangelii, dadurch wir selig werden sollen, ist nie ohne grosse Gefahr, die uns mit dem Ausdruck vorgestellet wird; **auf daß wir nicht dahin fahren.** Der Ausdruck des Apostels ist, einigen Auslegern zu Folge, von einem Schiffe hergenommen, das an den Ort, wo es einzulaufen gedenket, nicht gelanget, sondern durch die Gewalt des Windes und der Wellen an einen andern Ort, wo es nicht hinwill, getrieben wird, und endlich in Gefahr geräth zu-

stranden und zu versinken. Gegen diese Gefahr können wir nicht anders gesichert werden, als wenn wir das Wort annehmen, nicht als Menschen Wort, sondern wie es auch wahrhaftig ist, als GOttes Wort.

Hierauf erweiset der Apostel, was er vorher gesaget, nemlich daß man dahin fahre, die Seligkeit verfehle und unter den Zorn GOttes gerathe, wenn man das Wort Christi nicht zu Herzen nimt.

Der erste Grund ist der, weil die Lehre der Engel hat müssen angenommen werden, so, daß derjenige, der sich dessen gewegert, gestrafet worden. **So das Wort vest worden ist, das durch die Engel geredet worden ist** u. s. f. das ist, so das Gesetz, das durch den Dienst der Engel geoffenbaret worden, vest gestellet als ein unverletzliches Gesetz bekant gemachet, und alle Uebertreter desselben hart gestraffet worden; wie wollen wir entfliehen, wenn wir das Evangelium nicht achten, darin das grosse Heil geoffenbaret ist, das verlornen und verdamten Sündern durch Christum erworben worden. Der Apostel macht hier einen Schluß vom kleinern aufs grössere. Hat der almächtige GOtt so geeifert wider alle Uebertretung seines Gesetzes auch in solchen Fällen, da Gebote übertreten worden, die nicht von ewiger Dauer und Verbindlichkeit seyn solten; wie schwer wird sein Zorn denen fallen, die dem Evangelio nicht gehorchen, und die das Wort von ihrer Seligkeit nicht zu Herzen nehmen? Lasset uns erwegen, was für Wahrheiten hier zusammen gefasset werden. 1. Wir finden hier eine liebreiche Sorgfalt des almächtigen GOttes, verlorne Sünder selig zu machen, indem er ihnen ein grosses Heil antragen lässet. 2. Es soll aber auch ein jeglicher Christ grosse Sorge anwenden, dieses Heils theilhaftig zu werden; welche Wahrheit auf die Ordnung führet, in welcher das erworbene Heil auch das unsrige werden soll. 3. Alle diejenigen, die dieses Heil nicht achten, ziehen sich eine schwere Verschuldung zu und können dem gerechten Zorn GOttes nicht entfliehen. Wie wollen wir entfliehen, wenn

wir

wir eine solche Seligkeit nicht achten? Es ist eine sehr grosse Seligkeit, die ihnen GOtt angetragen hat. Sie ist groß wegen ihres Urhebers und Erwerbers JEsu; groß wegen des Mittels, dadurch sie zuwege gebracht worden, welches das Blut JEsu, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes ist; groß wegen der Uebel davon wir durch diese Seligkeit befreyet worden, nemlich Sünde, Satan, Fluch des Gesetzes, Todt, und Hölle; groß wegen der damit verbundenen Vorrechte auf Zeit und Ewigkeit. Wer nun diese Seligkeit nicht achtet, der soll nicht entfliehen dem Fluch des Gesetzes, dem Zorn GOttes und dem Urtheil des gerechten Richters. Und warum sollen und können solche nicht entfliehen. 2. Weil nemlich solche Menschen sich dem einzigen Mittel widersetzen, welches die göttliche Weisheit zur Errettung der Menschen bestimmet hat. Dieses hat der Mund GOttes geredet, die Hand GOttes hats geschrieben, und der Eid GOttes hats bestätiget; solche Sünder sollen nicht entfliehen; und die, so wider die angebotenen Mittel sündigen, die sollen auch ohne andere und neue Mittel verloren gehen. Die Ursache davon wird mit den Worten angezeiget: Es ist diese Seligkeit geprediget worden durch den Herrn, und ist auf uns kommen durch die so es gehöret haben, und GOtt ihr Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und allerley Kräften. Das Gesetz wurde durch die Engel gegeben; das Evangelium aber ist durch den Sohn GOttes und nachher durch seine Apostel geprediget worden; und GOtt hat ihr Zeugniß bestätiget durch verschiedene Wunder und durch die Gaben des heiligen Geistes, darin ein Siegel enthalten war von der Göttlichkeit dieser Lehre, und dadurch die Menschen von ihrer Wahrheit und Vortreflichkeit überführet werden solten. Wir lernen daraus 1. Daß, wie das Gesetz Mosis durch Wunderwerke bestätiget worden, also auch das Evangelium JEsu Wunderwerke als Bestätigungssiegel mit sich führe, ja, daß dieses vor jenem hierin noch einen grossen Vorzug habe. Mosis Wunderwerke waren nicht selten mit grossen Schrecken und mit dem Untergang vieler Menschen verbun-

den;

den; Christi Wunderwerke aber waren lauter Wohlthaten für die Menschen. Moses that Zeichen und Wunder, aber die Gaben des heiligen Geistes konte er nicht mittheilen; denn die waren den Tagen des neuen Testamentes vorbehalten. 2. Ohnerachtet aber die Apostel die Macht hatten Wunder zu thun, so bedieneten sie sich doch derselben nur nach GOttes Willen und nicht nach ihrer eigenen Beliebung; und wie sie der Geist GOttes unterrichtete, was und wie sie reden solten, so bekamen sie auch von demselben den Wink, wenn sie ein Wunderwerk verrichten solten. Und daraus ersiehet man, daß GOtt eigentlich der Urheber und Haushalter bey seinen Wunderwerken, sie aber waren nur seine Werkzeuge gewesen. Je mehr sich nun der verwaltende herliche Wille GOttes in den Wunderwerken der damaligen Zeit hervor that, desto stärker war die Bestätigung der Lehre, die der HErr JEsus zuerst geprediget und sie nachher in aller Welt verkündigen lassen.

Der zweyte Grund, womit Paulus erweiset, daß man der Seligkeit nicht theilhaftig werden könne, wenn man die Lehre JEsu nicht annehme, ist der, weil dem HErrn Christo die zukünftige Welt unterthan sey. Denn **er hat nicht den Engeln unterthan die zukünftige Welt** ꝛc. Durch die zukünftige Welt wird hier überhaupt die Kirche des neuen Testamentes, ihre Gründung und Vollendung verstanden, und der Apostel nennet sie eine Welt, weil sie aus allen Völkern in der Welt gesamlet werden solte; zukünftig aber nennet er sie theils nach einem den Hebräern gar wohl bekanten Ausdruck, theils weil damals, da der Apostel dieses schrieb, der jüdische Tempel und levitische Gottesdienst noch bestund, und also die Ausbreitung des Evangelii durch die Welt noch was zukünftiges war; theils weil auch die noch bevorstehende grosse Veränderung mit darunter begriffen ist, die der Apostel Petrus die Darstellung eines neuen Him-

mels und einer neuen Erde genennet hat. Diese aus allen Völkern zu samlende Kirche nun ist nicht den Engeln, sondern Christo selbst unterthan worden. Woraus wir denn lernen, daß es ein grosses Vorrecht der evangelischen Kirche ist, daß sie von Christo allein als ihrem Oberhaupte abhängig ist, und weder Engeln noch irgend einem Menschen unterthänig gemachet worden. Weder bey ihrer ersten Einrichtung ist sie den Engeln unterworfen worden, noch auch bey ihrer nachherigen Regierung; vielmehr stehen so wol die Engel als alle Heiligen unter JEsu, und erkennen ihn theils für ihr gebietendes und regierendes Oberhaupt, theils für die Quelle aller Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit, und sind ihm daher willig und mit Freuden unterthan. Folglich hat auch dieser Apostel nichts von einem sichtbaren Oberhaupte der Kirche auf Erden gewust, von dem sie regieret werden, und dem sie unterthänig seyn müste. Der Erweis, den der Apostel hinzu thut, ist aus dem achten Psalm genommen, in welchem David voll Bewunderung auf die Ehre und Würde zurück siehet, die GOtt dem nach seinem Ebenbilde erschaffenen Menschen in der ersten Schöpfung beygeleget. Da aber auch David in seinen Psalmen im Geiste von Christo gezeuget hat; so hat er auch in dieser Stelle von ihm geredet, woran wir um so viel weniger zweifeln können, da der in der heiligen Schrift redende Geist GOttes sein eigener bester Ausleger ist, der hier durch Paulum erkläret, worauf er in dem von Paulo angeführten Psalm gezielet. Die Sache, davon er gezeuget, ist nun die, daß GOtt den Erlöser der Menschen eine kleine Zeit geringer werden lassen als die Engel, aber auch nachher mit Preis und Ehren gekrönet. Jenes geschahe theils in der Menschwerdung, da er nicht die Natur der Engel, sondern der Menschen angenommen, theils da er die Sünden der Welt zurechnungsweise auf sich genommen, und im göttlichen Gericht so geachtet worden, als ob er sie selbst begangen hätte; theils da er die Strafe

und

und den Fluch der Sünden getragen. Dieses aber ist geschehen in seiner Erhöhung, da er sich zur rechten Hand des Vaters gesetzet hat, aus welcher Erhöhung die Ehrerbietung fliesset, die ihm von Engeln und Menschen erwiesen werden sollen. Wir bemerken hiebey folgendes. 1. Wie unbegreiflich groß ist die Liebe JEsu, des Sohnes GOttes, gegen die Menschen, daß er sich zu ihrem Heil und Segen freywillig in einen so niedrigen Stand auf Erden herab gelassen hat! Derjenige, der der Schöpfer und HErr der Engel ist, wird um unsert willen geringer als die Engel, um in diesem niedrigen Stande das zu thun und auszurichten, was zur Erlösung der Menschen unumgänglich nöthig war. 2. Eben diese grosse Herablassung aber ist eine solche Sache, die der Engel und Menschen höchste Bewunderung und Dankbarkeit verdienet. Sie ist der Gegenstand, welchen die Engel zu schauen gelüstet. 3. Endlich ist der Hauptschluß wohl zu bemerken, der in dieser Stelle des Apostels lieget. Weil nemlich die zukünftige Welt, oder die Haushaltung in der Kirche des neuen Testamentes Christo unterthan ist, so wird man nicht entfliehen, so man seine Lehre nicht annimt. Denn man widersetzet sich demjenigen, welchem man unterthan ist, und dessen Herschaft und Gewalt sich über alles erstrecket. Solte nun wol ein solcher, der wider den Hohen und Erhabenen sich auflehnet, ungestraft bleiben? Oder solten widerspenstige Unterthanen seiner almächtigen Hand entgehen können? Wo wollen sie hin vor seinem Geist, und wo wollen sie hinfliehen vor seinem Angesicht?

V. 9. Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es JEsus ist, durchs Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehren: auf daß er von GOttes Gnaden für alle den Tod schmeckete.
V. 10. Denn es ziemete dem, um des willen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind, der da viel

Kinder hat zur Herlichkeit geführet, daß er den Herzogen ihrer Seligkeit durch Leiden volkommen machte.

Paulus giebt uns hier einen algemeinen Unterricht vom Leiden und Tode Christi, so er im Stande seiner Erniedrigung übernommen. Er lehret uns, wie wir sein Leiden und seinen Tod anzusehen haben, und wie beydes mit den göttlichen Eigenschaften bestehen könne und übereinstimme. Denn es gedenket der Apostel in dieser Stelle zwo unterschiedener Personen; **erstlich** des Herzogs der Seligkeit, der durch Leiden des Todes volkommen gemachet worden; **hernach** auch desjenigen, welchem es gezimet, diesen Herzog der Seligkeit durch Leiden volkommen zu machen. Der Herzog der Seligkeit ist unser Heiland JEsus; und durch den, dem es geziemet, Christum dem Leiden zu übergeben, wird GOtt der himlische Vater verstanden.

1. Lasset uns zuförderst lernen, wie wir Christi Leiden und Tod anzusehen haben. Zu dem Ende müssen wir folgendes bemerken.

Erstlich, Christus ist der Herzog unserer Seligkeit; welche Benennung ihre Beziehung auf den ersten Stamvater des menschlichen Geschlechtes hat. Wie nemlich Adam der erste ist, der Sünde, Fluch und Tod über sich und seine Nachkommen gebracht hat; so ist Christus der erste, der den Weg zur Seligkeit wieder eröfnet hat, und dieselben auch zum Besitz und Genuß derselben führet. Er ist der erste und einzige, von dem alle Gerechtigkeit und Seligkeit hergeleitet werden muß; und wenn er nicht gekommen wäre, so würde keiner von den gefallenen Menschen gerecht und selig worden seyn. Wenn Adam nicht gesündiget hätte, so würde kein Sünder auf dem Erdboden seyn; und wenn Christus nicht gebüsset hätte, so würde kein Gerechter auf der Welt seyn. Durch Adam ist

die

die Sünde fortgepflanzet worden, und durch Christum komt die Gerechtigkeit des Lebens. Röm. 5, 18. 19.

Zum andern, Christus ist durch sein Leiden vollkommen gemachet worden, das ist, er ist durch Leiden in den Stand gesetzet worden, daß er der Herzog und Urheber unserer Seligkeit hat seyn können. Worin bestund aber dieses Leiden, dadurch er vollendet worden? Das äusserliche Leiden, so er an seinem Leibe erdultet, ist offenbar; aber es ist nicht das vornehmste Leiden. Sein eigentliches Leiden ist dasjenige, das wir als die Frucht und eigentliche Strafe der Sünden anzusehen haben; nemlich das Gefühl des göttlichen Zorns und des Mangels der göttlichen Gemeinschaft. Dieses Leiden hat unser Heiland auf sich genommen. Er hat gelitten an seiner Seele, und erfahren, wie allen Menschen zu Muthe seyn wird, wenn sie die Wirkungen des Zorns GOttes über die Sünde und der göttlichen Ungnade in vollem Maas verspüren. Dieses alles empfand er, als er im Oelgarten und am Creutz die bittere Klage führete: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen. Hier war also dem Heilande so zu Muthe, als den Verdamten zu Muthe seyn wird, wenn sie fühlen, daß sie unter dem Zorn GOttes liegen, und daß sie an GOtt und seiner Gnade keinen Antheil haben. Darauf führet uns der von Paulo gebrauchte Ausdruck, daß JEsus den Tod geschmecket. Denn den Tod schmecken ist gar was anders, als des leiblichen Todes sterben. JEsus spricht an einem Orte: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich Joh. 8, 51. 52. leiblich müssen alle Menschen sterben; sie schmecken auch oft unter vielen Beängstigungen die Bitterkeit des natürlichen Todes: aber wenn sie im Glauben an das Wort JEsu sterben, so schmecken sie nicht die Bitterkeit des ewigen Todes. Christus aber hat diesen und zwar für einen jeglichen empfunden. Da er nun solchergestalt die Schuld

und Strafe der Sünden auf sich genommen, so ist er dadurch in den Stand gesetzet worden, der Herzog und Wiederbringer unserer Seligkeit zu seyn, so, daß um des Sündenfalles willen kein einiger Mensch verloren gehen darf.

Drittens heisset es: Christus führet viele Kinder zur Herlichkeit ein; nemlich Kinder des ersten Adams, von welchem Christus seiner menschlichen Natur nach eben so wol abstammet als andere Menschen. Darum schämet er sich auch nicht, sie seine Brüder zu heissen, weil er ihres Fleisches und Blutes theilhaftig geworden V. 11.14. Aber warum nur viele und nicht alle Kinder? da es doch heisset, daß er für alle die Bitterkeit des Todes geschmecket. Es folgt daraus, daß sie alle zur Herlichkeit eingeführet werden könten: daß aber nicht alle dazu gelangen, solches lieget nicht an Christo; sondern es ist die Schuld auf Seiten der Menschen. Der Führer Christus ist da, aber ein Führer will einen Nachfolger haben; wer nun Christo in der vorgeschriebenen Ordnung nicht nachfolget, der bleibet zurück, und ist selber Schuld an seinem Verderben.

2. Wie wir nun Christi Leiden und Tod als einen neuen Weg zur Herlichkeit anzusehen haben; so ist auch bey demselben alles mit den göttlichen Eigenschaften einstimmig. Daher heisset es: **Es geziemete dem, um des willen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind, daß er den Herzog unserer Seligkeit durch Leiden volkommen machte.** Lasset uns hier folgende Fragen erwegen. 1. Was hat GOtt gethan? Er hat den Herzog unserer Seligkeit durch Leiden volkommen gemachet. Und das ist die Hauptsache, worauf wir bey Christi Leiden zu sehen haben. Wir müssen daher von den Juden, von Pontio Pilato und andern, die Christo sein äuserliches Leiden verursachet haben, weg sehen; als deren keiner das Lob hat, daß er zur Erlösung des menschlichen

lichen Geschlechtes was beygetragen. Sie wusten davon nichts, und folglich konte ihre Absicht auch gar nicht dahin gehen. GOtt aber, der ihre Thaten zulies, hatte ganz andere heilige Absichten, die auf das Beste des menschlichen Geschlechtes abzieleten. Es komt daher alles auf GOtt an, ohne dessen Zulassung niemand im Stande gewesen seyn würde, Christo einiges Leiden zuzufügen. GOtt war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selbst.

2. Wie wird GOtt hier beschrieben? Als derjenige, um deswillen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind. Damit wird uns GOtt als der Ursprung und als der letzte Zweck aller Dinge vorgestellet; es wird auch alles von ihm erhalten, und er hat seine Hand beym Thun und lassen der Menschen. Er thut nichts und läst auch nichts geschehen, woben er nicht den allerbesten Zweck hat und weiß, daß es zur Verherlichung seines Namens gereichet. Hat dis nun in Absicht auf alle Dinge seine Richtigkeit; so muß es auch besonders in Absicht auf das Leiden JEsu gelten. Dieses Leiden ist nicht von ohngefähr entstanden, noch auch ohne den Willen und die Absicht GOttes über ihn gekommen; so wol das äuserliche als das innerliche Leiden ist nach besonderer Absicht GOttes über ihn verhänget gewesen, und es solte dadurch sein Name verherlichet und die Menschen zur Seligkeit geführet werden. Daraus kan nun auch 3. die dritte Frage leicht beantwortet werden: Warum GOtt dieses gethan? Es geziemete GOtt, sagt Paulus, es war ihm anständig. Wie, möchte man denken, können denn Menschen sagen, was GOtt geziemend sey oder nicht? Hätte Paulus nicht vielmehr sagen sollen, GOtt hätte es so haben wollen, wenn gleich keine Ursache davon vorhanden gewesen? Und freylich stellen wir Menschen uns GOtt gemeiniglich so vor, als ob seine höchste Gewalt darin bestehe, daß er ohne Grund und Ursache etwas wolle, blos weil es ihm so gefallen. Denn weil die Menschen ihre höchste Gewalt öfters darin setzen, daß sie sagen können: ich will es so haben, ohne zu wissen

warum? so denken sie, es gehe bey GOtt auch also. Sie bemerken aber nicht, daß ein solches Verfahren bey Menschen eine grosse Unvollkommenheit sey. Denn wer da blos saget: ich will, ohne zu wissen warum? der giebt zu erkennen, daß er keine rechte Einsicht habe, oder daß es ihm gleich viel gelte, ob aus seinem Willen was gutes oder böses entstehe. So aber müssen wir von GOtt nicht denken. Er besitzet zwar die höchste Gewalt, es darf ihm niemand was vorschreiben, und er hat nicht nöthig, sich nach jemands Willen zu richten. Aber er besitzet solche Eigenschaften, welche die unveränderliche Richtschnur seiner Handlungen sind; und alles, was er thut und geschehen lässet, stehet mit diesen Eigenschaften in der genauesten Uebereinstimmung. Und eben dieses können wir auch von dem Leiden und Tode JEsu sagen. So viel auch die Vernunft Anstösse darin zu finden meynet, so stimmet es doch mit seiner Gütigkeit, Weisheit, Wahrhaftigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit überein. Und da wir bey dem rechten Gebrauch der Vernunft das schon hier erkennen können; so wird es gewiß in der künftigen Welt eine neue Materie des Lobes GOttes werden, wenn wir zu einer höhern Erkentniß gelanget.

V. 11. Sintemal sie alle von Einem kommen: beyde der da heiliget, und die geheiliget werden. Darum schämet er sich auch nicht, sie Brüder zu heissen; V. 12. Und spricht: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern, und mitten in der Gemeine dir lobsingen. V. 13. Und abermal: Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen. Und abermal: Siehe da, Ich und die Kinder, welche mir GOtt gegeben hat. V. 14. Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Ers gleicher massen theilhaftig worden: auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel; V. 15. Und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mu-

sten.

sten. V. 16. Denn er nimt nirgend die Engel an sich, sondern den Saamen Abrahä nimt er an sich. V. 17. Daher muste er allerdinge seinen Brüdern gleich werden: auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor GOtt, zu versöhnen die Sünde des Volks. V. 18. Denn darinnen Er gelitten hat und versucht ist: kan er helfen denen, die versucht werden.

Bey diesen Worten haben wir folgendes zu bemerken.

1. Wir werden der genauen Vereinigung zwischen Christo und uns wegen der Theilnehmung an gleicher Natur versichert. Er und wir sind alle von Einem, nemlich von Einem Stamvater Adam, von welchem wir unsere menschliche Natur haben, und von welchem Christus auch die seinige angenommen hat; denn er komt her von den Vätern nach dem Fleisch. Es war dieses die Folge von einem weisen, gütigen und gerechten Rathschluß GOttes, daß der Heiland und Erlöser der Menschen, mit ihnen gleicher Natur theilhaftig seyn solte, damit er als ihr Blutsfreund sie erlösen und in den Stand der Freyheit und Glückseligkeit versetzen könte. So wol, der da heiliget, nemlich JEsus, als die geheiliget werden, das ist, alle Gläubige und Kinder GOttes, sind alle von Einem. Wir lernen daraus. 1. Unser Heiland JEsus muste nach seiner menschlichen Natur und Herkunft mit denen seyn, die durch ihn erlöset und geheiliget werden solten. Die göttliche Gerechtigkeit erforderte es, daß diejenige Natur, in welcher die Sünde begangen worden, auch um der Sünde willen leiden solte. Es war der Weisheit und Gütigkeit GOttes gefällig, die Menschen zu erlösen, der Mensch muste von einem Menschen erlöset werden. GOtt, als GOtt betrachtet, konte nicht sterben, und daher muste der Sohn GOttes Mensch werden, um in unserer Natur

die Strafen der Sünde zu tragen. Dieses that unser Erlöser so wol Kraft des göttlichen Willens, als auch seiner eigenen Wahl zu Folge. 2. Indem Christus unsere Natur an sich genommen, so schämet er sich nicht, uns seine Brüder zu nennen, und für uns ist es die gröste Ehre, daß wir ihn unsern Bruder nennen dürfen. Dieser Name schliesset in sich eine Gleichheit zwischen ihm und uns. Solte er aber uns gleich werden, so muste er sich theils sehr tief zu uns erniedrigen, die wir nun wegen des Sündenfalles mangeln des Ruhms, den wir an GOtt haben solten; theils muste er alle unsündliche Schwachheiten mit annehmen, mit welchen unsere Natur nach dem Sündenfall behaftet ist. 3. Bey dem allen aber bleibet zwischen Christo und uns ein grosser Unterschied, indem er der Erstgeborne unter seinen Brüdern genennet wird. Denn die Erstgebornen des alten Testamentes hatten einen grossen Vorzug im Gottesdienst, in der Herschaft und in der Erbschaft; und dieser dreyfache Vorzug bleibt Christo unserm erstgebornen Bruder eigen. Niemand kan sich so zu GOtt nahen, und alle unsere geistliche Opfer müssen erst durch seine Hände gehen, wenn sie dem himlischen Vater angenehm und wohlgefällig seyn sollen. Ihm stehet die völlige Herschaft über seine Brüder zu, ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, ja selbst die Engel GOttes müssen ihn anbeten. Er ist endlich der Erbe über alles, wie ihn Paulus im vorhergehenden genennet hat; machet aber seine Brüder seines geistlichen und himlischen Reichthums theilhaftig. Ist er nun unser Bruder, so müssen wir auch eine brüderliche Liebe und ein gutes Vertrauen zu ihm fassen, einerley Sinn unter einander haben, und einträchtig bey einander wohnen.

2. Es wird uns ferner eine besondere Ursache angezeiget, warum der Sohn GOttes die menschliche Natur annehmen müssen, nemlich, damit er dem Teufel die Macht nehmen möchte, der des Todes Gewalt hatte, und daß er die

die erlösen könte, die unter der Furcht des Todes Knechte in ihrem ganzen Leben seyn musten. Er muste also erstlich dem die Macht nehmen, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel; hier wird uns der arge Feind GOttes und der Menschen in einer fürchterlichen Rüstung vor die Augen gestellet, nemlich als ein solcher, der des Todes Gewalt hatte. Zwar nicht die höchste, aber doch eine untergeordnete Gewalt, der das Urtheil des Todes, so er über das menschliche Geschlecht gebracht, willig und freudig volziehet, gleich einem obrigkeitlichen Nachrichter, der demjenigen das Leben nimt, über den die Obrigkeit das Urtheil des Todes gesprochen. Diesen fürchterliche Feind hat nun JEsus entwafnet; zwar nicht das Wesen desselben zerstöret, wohl aber ihm die Gewalt über alle diejenigen genommen, die an seinen Namen glauben. Und dieses hat er durch seinen eigenen Tod gethan. Es fliesset daraus, daß es mit dem Tode unsers Erlösers eine ganz andere Beschaffenheit haben müsse, als mit dem Tode anderer Menschen. Denn dieser ist bey allen Sündern eine Folge und Strafe ihrer Sünden; und wenn alle Kinder Adams vom ersten bis aufs letzte sterben, so kan dadurch dem Satan seine Macht nicht genommen werden; vielmehr behauptet er eben dadurch seine fürchterliche Gewalt. Christus aber hat durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen, und da er als das Opfer für aller Welt Sünde am Creutz gestorben, so hat er eine solche Genugthuung der göttlichen Gerechtigkeit geleistet, daß nun diejenigen, die an seinen Namen glauben, die eigentliche Bitterkeit des Todes nicht schmecken, ob sie gleich des zeitlichen Todes sterben müssen.

2. Hiernächst aber hat uns auch unser Heiland von der knechtischen und nagenden Furcht des Todes erlöset. Dieses recht zu verstehen, so lasset uns folgendes bemerken. Es giebt eine natürliche Furcht des Todes, die unsündlich genennet werden kan; und es ist kein lebendiger Mensch zu finden, der nicht die Anfälle dieser Furcht fühlen plte. Die Natur hat einen Widerwillen und Abscheu an der

Zerstörung, und dieser Abscheu kan nicht gehoben werden, und wird von dem barmherzigen GOtt niemand zur Sünde angerechnet. Eine andere Art der Furcht aber ist diejenige, die aus einem bösen Gewissen entstehet; deren Stachel das Bewustseyn der Sünde ist, und die sich nicht selten bey solchen äusert, die sich sonst alle Mühe gegeben, ihr Gewissen zu betäuben und einzuschläfern, wenn es aber nun zum Sterben kommen soll, den Vorschmack der Hölle in ihrem eigenen Gewissen empfinden, und dadurch in den Abgrund der Verzweifelung gestürzet werden. Diese sündliche und knechtische Furcht ist nun durch JEsum abgethan worden, denn er hat den Fluch der Sünde und die Verdammung des Todes weggenommen. Die an seinen Namen glauben, sollen nichts verlieren, sondern vielmehr gewinnen. Sie sollen nicht ins Gericht kommen, sondern durch den zeitlichen Tod zum Leben dringen. Lasset uns nach diesem Vorrechte trachten, die wir in den Tagen des neuen Testamentes leben, und mit dem licht des Evangelii unsern Tod und Grab beleuchten können. Lasset uns unsere Seele bey Zeiten mit den Tröstungen desselben erfüllen, damit wir, wenn unsere Stunde komt, die Süßigkeit derselben in unserm Herzen schmecken mögen.

3. Wir werden ferner unterrichtet, daß es bey der Erlösung JEsu Christi lediglich auf die Menschen angesehen gewesen. **Er greifet nicht nach den Engeln, sondern nach dem Saamen Abrahams greifet er;** so werden diese Worte von einigen ausgeleget. Es ist diese Art der sinlichen Vorstellung hergenommen von einer Person, die nach demjenigen greifet, der von einer Höhe herab stürzet und einen gefährlichen Fall thut. Dieses hat nun der Sohn GOttes an uns gethan. Die Engel, die ihre anerschaffene Herlichkeit nicht behielten, lies er von dem Gipfel ihrer Glückseligkeit herunter stürzen in den tiefsten Abgrund des Elendes, ohne seine Hand nach ihnen auszustrecken. Aber den Zustand der gefallenen Menschen

zie-

ziehet GOtt in eine erbarmende Betrachtung, bietet ihnen die Hand und hilft ihnen wieder auf von ihrem schweren Fall. Und zum Erweis dessen nimt unser Erlöser nicht die Natur eines Engels an, sondern die wahrhaftige menschliche Natur und zwar aus dem Hause Abrahams, mit dem er einen Bund gemachet, und ihm die Verheissung gegeben, daß in seinem Saamen alle Völker auf Erden gesegnet werden solten. Wir haben zwar keine Verbindlichkeit auf uns, die Frage zu beantworten: Warum GOtt nicht auch den Engeln einen Erlöser gesendet, oder warum Christus nicht die Natur der Engel angenommen? Indes können wir doch einige Ursachen angeben, warum die Engel übergangen worden. Sie waren die ersten Uebertreter und Aufrührer wieder GOtt; und daher war es auch der göttlichen Gerechtigkeit geziemend, die erste Uebertretung ohne alle Barmherzigkeit zu bestrafen, um dadurch andere Geschöpfe ihrer Art in heiliger Furcht zu erhalten. Hiernächst hatten die Engel ohne einen Versucher gesündiget; sie hatten keine Creaturen vor sich, die schon abgefallen gewesen, und durch welche sie zur Sünde hätten verführet werden können. So waren auch die Engel mit einem sehr hohen Grad der Erkentniß begnadiget; es konte daher ihr Abfall mit keiner Schwachheit, Unwissenheit, sinlichen Reitzung und dergleichen entschuldiget oder vermindert werden. Bey dem allem aber müssen wir sagen: Wie unbegreiflich sind GOttes Gerichte.

4. Endlich zeiget der Apostel noch eine besondere Absicht an, um derentwillen der Sohn GOttes als unser Erlöser die menschliche Natur annehmen müssen; nemlich, damit wir an ihm einen solchen Hohenpriester haben möchten, wie es unsere Umstände und Bedürfnisse in dieser Welt erfordern. Denn da wir in diesem Leben allerley Schwachheiten, Versuchungen und Leiden unterworfen sind, so ist es der Weisheit GOttes und auch der Natur der Sache geziemend gewesen, Christum, als unsern

sern Erlöser in ein solches Verhältniß gegen uns zu setzen, daß er als unser grosser Hoherpriester uns helfen und beystehen könte. Wir bemerken bey dieser Vorstellung des Apostels folgendes.

Erstlich sagt er, Christus sey in allen Dingen seinen Brüdern gleich geworden. Zu dem Ende nahm er die menschliche Natur mit allen ihren wesentlichen Eigenschaften an, und unterwarf sich auch mancherley Versuchungen und Leiden, denen die Menschen in ihrem gegenwärtigen Zustande unterworfen sind. Darunter aber gehöret die Sünde ganz und gar nicht. Denn dessen nicht zu gedenken, daß die Sünde nicht mit zur menschlichen Natur gehöret, so würde die Annehmung einer sündhaften Natur den göttlichen Absichten ganz und gar zuwider gewesen seyn; weil er auf die Weise unmöglich eine Genugthuung für andere Sünden würde haben leisten können, wenn er selbst damit beflecket und verschuldet gewesen wäre; und so wenig das Opfer der Hohenpriester des alten Testamentes eine Versöhnung stiften können, weil sie erst für ihre eigenen Sünden opfern musten, ehe sie das Opfer für des Volks Sünde bringen konten; so wenig würde auch sein Opfer für unsere Sünde gültig gewesen seyn, wenn er für seine Person mit der Sünde beflecket gewesen wäre.

Zum andern sagt er, er habe müssen unser Fleisch und Blut werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor GOtt. Solte er also unser Hoherpriester seyn, so muste er nothwendig auch unsere Natur annehmen. Denn ein jeglicher Hoherpriester für Menschen muß auch von den Menschen genommen werden; weil dieses weder ein Werk der Engel noch auch GOttes selbst ist. Solte er ferner ein barmherziger und treuer Hoherpriester seyn, so muste er auch mancherley Leiden und Versuchungen erfahren. Er stehet nun Kraft

der

der Gemeinschaft mit der menschlichen Natur in einer mitleidigen Empfindung gegen die menschliche Natur; und er weiß nun durch die Erfahrung, wie denen zu Muthe sey, die unter schweren Leiden und Versuchungen stehen. Dieses sein Mitleiden haben wir nun zuförderst anzusehen als ein Stück seines heiligen Verdienstes. Denn er hat dadurch so wol die Sünden gebüsset, die von Menschen durch Unempfindlichkeit und Unbarmherzigkeit auf mancherley Art begangen worden, als auch die Mängel ersetzet, die dem Mitleiden der Kinder GOttes in dieser Welt ankleben. Er ist aber auch in demselben das volkommene Vorbild aller wahren Christen geworden, daran sie lernen können, wie ihr Mitleiden geartet seyn müsse, wenn es GOtt wohlgefällig seyn soll. Wie vielen Dank sind wir ihm nun dafür schuldig, daß er sich nicht geschämet hat, sich zu den niedrigsten Umständen unsers Lebens herabzulassen. Was für einen Trost können nun die Armen an einem Heilande haben, der selbst das Joch der Armuth empfunden und nicht so viel eigenes in der Welt gehabt, da er sein Haupt hätte hinlegen können.

Drittens sagt der Apostel, es sey dem Erlöser der Menschen nöthig gewesen, die menschliche Natur anzunehmen, um zu versöhnen die Sünde des Volkes. Wir können daraus lernen, es sey das vornehmste Werk unsers Heilandes, als unsers Hohenpriesters, davon alle andere Handlungen seines Priesteramtes abhängig sind, dieses gewesen, daß er eine Versöhnung für die Sünden der Menschen stiftete, indem seine Fürbitte im Stande der Herlichkeit sich auf seine geleistete Versöhnung gründet. Daher denn die Socinianer, welche diese grosse Wahrheit des Evangelii leugnen, daß Christus für unsere Sünden gestorben, der göttlichen Gerechtigkeit genung gethan, und eine ewiggeltende Versöhnung gestiftet, uns alle Hofnung und Seligkeit, Christo sein Amt und Ehre, und dem himlischen Vater seine Gnade und Herlichkeit rauben. Mit

Worten geben sie zwar eine Versöhnung zu, nemlich zwischen Menschen und GOtt, nicht aber eine Versöhnung GOttes gegen die Menschen. Sie lehren, es sey allerdings geziemend, daß die Menschen durch Glauben und Gehorsam sich mit GOtt versöhneten; sie leugnen aber, daß GOtt, als ein durch unsere Sünden beleidigter GOtt mit uns durch Christum ausgesöhnet werden müssen. So verstockt ist ihr Herz hierin, daß, ehe sie dem Blute JEsu als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes eine versöhnende Kraft zugestehen, lieber die Nothwendigkeit einer Versöhnung und Genungthuung leugnen, und also sich selbst an den Majestätsrechten GOttes, an seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit vergreiffen.

Drittes Capitel.

Inhalt.

In diesem Capitel zeiget der Apostel, daß Christus auch ehrwürdiger und höher sey als Moses. Diesen Satz trägt er 1. vor v. 1:3. Er erweiset 2. denselben mit zween Gründen v. 4:6. Er machet 3. den Schluß daraus, daß man ihn hören und folgen soll; wobey er theils gewisse Worte des heiligen Geistes anführet v. 7: 11 theils diese Worte auf die Hebräer zueignet v. 12. 13 theils einige Bewegungsgründe hinzusetzet v. 14: 18.

V. 1. Derhalben, ihr heiligen Brüder, die ihr mit beruffen seyd durch den himmlischen Beruf, nehmet wahr des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen, Christi JEsu: V. 2. Der da treu ist dem, der ihn gemacht hat, wie auch Moses in seinem ganzen Hause. V. 3. Dieser aber ist grösserer Ehren werth denn Moses: nachdem der eine grössere Ehre am Hause hat, der es bereitet, denn das Haus. V. 4. Denn

ein

ein jeglich Haus wird von jemand bereitet: der aber alles bereitet, das ist GOtt. V. 5. Und Moses zwar war treu in seinem ganzen Hause, als ein Knecht, zum Zeugniß des, das gesagt solte werden: V. 6. Christus aber, als ein Sohn über sein Haus; welches Haus sind Wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende veste behalten.

Dieses Capitel fängt sich mit einer Ermahnung an die Hebräer an, die dahin gehet, daß sie die hohe Würde JEsu recht betrachten, und sich dadurch zum gläubigen Gehorsam gegen seine Lehre erwecken lassen sollen. Wir bemerken hiebey.

1. Die Anrede an die Hebräer. Er nennet sie Heilige und mit einem himlischen Beruf berufene Brüder. Er nennt sie Brüder, welches er thun konte, so ferne sie nach dem Fleisch wirklich seine Brüder waren, und mit ihm von Abraham abstammeten. Er nennet sie heilige Brüder, weil sie theils zu dem Volke gehöreten, welches GOtt vor allen andern Völkern ehedem abgesondert und zu seinem Volke des Eigenthums gemachet hatte; theils aber sie auch durch das Evangelium zur Heiligung waren beruffen, und dem Anfange nach der heiligenden Gnade theilhaftig geworden. Er nennet sie endlich Beruffene mit einem himlischen Beruf. Berufen waren sie aus dem Stande der Sünde und Verdamniß, aus der Unwissenheit und Finsterniß, aus der Entfremdung vom Leben, das aus GOtt ist, mithin auch aus der Unseligkeit, die eine Folge des Sündenstandes ist. Beruffen waren sie zur Gemeinschaft mit dem dreyeinigen GOtt, wie auch zur Gemeinschaft mit allen Gläubigen. 1 Joh. 1, 3. Dieser Beruf wird nun mit grossem Nachdruck ein himlischer Beruf genennet. Denn er kam vom Vater im Himmel; er geschahe auf eine recht himlische und übernatürliche Art; er schloß den Antrag himlischer Güter und Seligkeiten in sich: es wurden

diejenigen, die diesen Beruf annahmen eines himlischen Sinnes theilhaftig gemachet, und endlich auch zum Himmel und zur Seligkeit geführet. So groß ist die Gnade, die uns durch JEsum erworben worden, so groß ist die Veränderung, die in unserm Zustande vorgehet, wenn wir den Antrag derselben mit einem gehorsamen Herzen annehmen.

2. Die Ermahnung selbst ist folgende: Nehmet wahr des Apostels und Hohenpriesters JEsu ꝛc. Lasset uns hier bemerken so wol die Benennung der Person, der wir mit ganzem Herzen wahrnehmen sollen, als auch der Vergleichung derselben mit Mose, dem grossen Knechte GOttes im alten Testament.

Erstlich wird JEsus der Apostel und Hoheprieſter unseres Bekäntnisses genennet, das ist, der höchste Abgesandte GOttes an die Menschen, der erste und oberste Lehrer der Menschen, und der einige Hoheprieſter zwischen GOtt und den Menschen. Den Hebräern war bey ihrem Gottesdienste keine höhere Person bekant, als der Hoheprieſter; und bey der Verkündigung des Evangelii war das Amt eines Apostels das höchste Amt. Folglich hat Paulus unserm Heilande hier solche Benennungen beygeleget, die sein Amt und seine Würde ausdrucken solten, und uns zugleich ihre Beziehung auf unsere durch ihn gewirkte Seligkeit vorstellen. Denn solte die Welt durch ihn selig werden, so muste er ihre Sünden büssen, die beleidigte Majestät GOttes versöhnen, den Zorn GOttes stillen, den Fluch des Gesetzes tilgen, den Forderungen desselben ein völliges Genügen leisten, und den Fürsten dieser Welt alles Rechtes über die Menschen berauben. Solten ferner die Menschen selig werden, so muste ihnen auch das erworbene Heil kund gemachet, der Rath GOttes von ihrem Heil entdecket, und die Ordnung angewiesen werden, in welcher sie zur Seligkeit gelangen sol-

solten; welches der Glaube an den eingebohrnen Sohn GOttes ist, dazu der Apostel die Hebräer in diesem Briefe erwecket. Solten endlich die Menschen selig werden, so muste der Sohn GOttes auch die Werke des Teufels zerstören, und das Reich GOttes unter den Menschen aufrichten, welches er auch gethan, und noch thut, da er sein Werk unter den Menschen erhält, seine Kirche schützet, und als der Herzog der Seligkeit alle, die ihm gehorsam werden zur Seligkeit einführet. Lasset uns daher dem Vater im Himmel dafür danken, daß er seinen eingebornen Sohn als seinen höchsten Abgesandten an uns gesendet, und dadurch seine höchste Liebe gegen uns erwiesen. Lasset uns dem Sohne dafür danken, daß er diese beschwerliche Gesandtschaft übernommen, und allen Willen GOttes ausgerichtet. Lasset uns aber auch dahin sehen, daß der Zweck seiner Gesandtschaft an uns erreichet werde, so, daß wir seine Versöhnung im Glauben annehmen, seiner Lehre gehorchen, und uns seinem königlichen Scepter als gehorsame Unterthanen gern und willig unterwerfen.

Zum andern wird zwischen Christo und Mose eine Vergleichung angestellet und gezeiget, theils worin beyde einander gleich gewesen, theils worin Christus einen Vorzug vor Mose gehabt. Beyde waren einander gleich in der Treue. Moses war treu; denn er sahe treulich auf die Ehre GOttes bey dem Volk und vergab seinem höchsten HErrn im Himmel nichts. Er lies sich auch des Volks Heil vor GOtt ernstlich angelegen seyn; er beobachtete den Willen GOttes in allen Stücken, und verhielt sich so, wie einem treuen Knechte zustehet. In allen diesen Stücken ist nun eine grosse Gleichheit zwischen Mose und JEsu. Denn dieser hatte in allen Stücken die Ehre seines himlischen Vaters vor Augen; er suchte die Seligkeit der Menschen, und verkündigte ihnen allen Rath und Willen GOttes deutlicher als jemals geschehen war. Dieser Gleichheit aber ungeachtet hat JEsus einen grossen Vorzug vor

Mose, den der Apostel mit den Worten anzeiget. JEsus ist grösserer Ehre werth als Moses. Hierin ist zweyerley enthalten. 1. **Moses** war ein ehrwürdiger Mann. GOtt selbst würdigte ihn grosser Ehre, nicht nur darin, daß er sich ihm offenbarete und durch ihn als seinen Propheten alles bekant machte und anordnete, was zur Haushaltung unter dem alten Testament gehörete; sondern auch darin, daß er mit ihm von Angesicht zu Angesicht redete, und die Autorität seines Amtes, gegen die Freveler durch schreckliche Zeichen schützte. Eben daher musten ihn auch die Menschen ehren. Die Juden erkanten ihn für ihren Sprecher und Fürbitter bey GOtt, und folgeten seiner Lehre und Anordnungen, wenn sie gleich mit mancherley Beschwerden verbunden war. Ja selbst die Heiden haben ihm einen hohen Rang gegeben, und aus seiner Lehre, Gesetzen und Gebräuchen vieles entlehnet. Und so war er gewiß ein ehrwürdiger Mann. 2. **Christus** aber ist grösserer Ehre werth. Dieses erweiset Paulus erst mit einem algemeinen und gar begreiflichen Grunde. Denn derjenige, der ein Haus bereitet, ist grösserer Ehre werth, als das Haus selbst. Der Erbauer eines Hauses ist eher da, als das Haus; er hat Freyheit, es zu bauen und einzurichten, wie es ihm beliebig ist; und was an einem Hause vernünftig, ordentlich und bequem ist, das rühret her von dem, der es erbauet hat. Da nun dieses alles durch Christum, den Engel des Bundes, in Ansehung der Kirche des alten Testamentes geschehen; so folget auch daraus, daß er grösser sey als Moses. Dazu komt noch ein anderer Grund, nemlich der, daß Moses nur ein Knecht im Hause GOttes gewesen, Christus aber ist der Sohn über dieses Haus. Es gereichet allerdings Mosi zum Ruhm, daß er treu gewesen im ganzen Hause GOttes und in allen Theilen seines Amtes. Er that nicht nur alles, was ihm befohlen war, sondern er schrieb auch dasjenige nieder, was sich in den künftigen Zeiten zutragen solte, und legte den Grund zu dem, was in den künftigen Zeiten durch an-

dere

dere Propheten geredet werden solte. Bey dem allen aber komt Christo, als dem Sohne des Hauses grössere Ehre zu. Hier entstehet die Frage: Wer ist dieses Haus? Paulus antwortet: Wir sind es, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hofnung bis ans Ende bewaren. Das Vertrauen ist nichts anders als der Glaube an Christum, und die daraus entstehende Freudigkeit zu GOtt, ihn als einen Vater anzureden, und um Christi willen alles gute von ihm zu erwarten. Der Ruhm der Hofnung aber ist das öffentliche Bekäntniß, daß man durch Christum nach diesem Leben himlische und ewige Güter erwarte. Wer nun beydes vest behält, der gehöret zu diesem Hause GOttes, in welchem Christus der Sohn ist, dem es gehöret und der es regieret. So viel höher nun ein Sohn ist, als ein Knecht; so viel besser der ist, der ein Haus zu regieren hat, als der sich regieren lassen muß: So viel höher und besser ist auch Christus als Moses, und muß daher auch mit grösserer Ehrerbietung angenommen und gehöret werden als Moses.

V. 7. Darum wie der heilige Geist spricht: Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, V. 8. So verstocket eure Herzen nicht, als geschach in der Verbitterung, am Tage der Versuchung in der Wüsten; V. 9. Da mich eure Väter versuchten, sie prüfeten mich, und sahen meine Werke vierzig Jahr lang. V. 10. Darum ich entrüstet ward über dis Geschlecht, und sprach: Immerdar irren sie mit dem Herzen; aber Sie wusten meine Wege nicht. V. 11. Daß ich auch schwur in meinem Zorn, sie solten zu meiner Ruhe nicht kommen.

Nachdem Paulus bis hieher die Würdigkeit der Person JEsu vorgestellet, so füget er eine Vermahnung hinzu, diese würdige Person auch zu hören, welche Ermahnung er erst mit Worten des heiligen Geistes thut, hernach dieselben auf die Hebräer besonders zueignet V. 12 u. f.

Weil nun, sagt der Apostel, JEsus eine so hohe Person, ja eben dieselbe Person ist, von welcher so viel herliche Weissagungen und Verheissungen im alten Testamente vorhanden sind, in welchen er uns als unser Heiland und Seligmacher vorgestellet worden; so lieget uns nun ob, die Ermahnungsworte des heiligen Geistes wohl zu Herzen zu nehmen, und zu bedenken, daß es ganz besonders uns angehe, wenn es heisset; Ihr, die ihr zur Zeit des neuen Testamentes leben und den im Fleisch geoffenbarten GOtt entweder aus seinem Munde, oder durch den Mund seiner Diener, die auch das Wort des Lebens vortragen, hören werdet, habt acht auf die Zeit der Gnaden, in welcher ihr stehet, damit ihr das angebotene Heil nicht von euch stosset, wie ehemals von euren Vätern geschehen, da sie aus Egypten zogen, und sich wider die Versuchung GOttes, welche er, um ihren Glauben und Tugend zu prüfen, über sie verhängete, heftig erbitterten, mir aber dem heiligen Geiste, der ich sie durch die Ausführung aus Egypten und durch meine Gnadenwirkungen zu einem dem HErrn geheiligten Volke bereiten wolte, zu folgen sich von einer Zeit zur andern wegerten, ob sie wol die ganze Zeit über, da sie in der Wüste waren, meine Werke spüreten, und gleichwol, so lange sie auf dem Wege waren, nemlich vierzig Jahre lang in Ungehorsam beharreten, und daher auch verursacheten, daß ich nicht nur in solcher boshaftigen Menschenherzen zu wirken aufhörete, und mit den Worten: immerdar treten sie mit Wissen und Willen von dem rechten Wege ab, und wollen die Art und Weise, wie sie zu mir und ich zu ihnen kommen soll nicht erkennen, für halsstarrige Menschen und für Kinder der Boßheit erklärete; ja ihnen im Zorn schwur, daß sie nimmermehr in meine Ruhe kommen solten die ich am Ende der Welt für alle, die mir von Herzen gehorsam, und im Gehorsam der Wahrheit auch geheiliget werden, zubereitet habe, und die durch die Ruhe im Lande Canaan vorgebildet worden. Wir können nun aus dieser Vorstellung folgendes lernen. 1. Die Stim-

me,

me, die wir im Evangelio hören, ist keine andere als Christi Stimme. Denn durch ihn hat der himlische Vater in der letzten Zeit mit uns geredet, und er hat seinen Rath und Willen auch seinem Dienern und Knechten kund gethan, und wer sie höret, der höret auch ihn. 2. Eben darin aber bestehet auch die grosse Pflicht derer, welchen die Stimme JEsu zum Leben und Segen dienen soll. Sie müssen dieselbe hören, und das gehörte Wort auch zu Herzen fassen. Dieses Wort hören ist gewiß mit grosser Weisheit vom heiligen Geiste gewählet worden, um uns zu belehren, daß das Gehör das algemeineste Mittel sey, die Kraft der Wahrheit zu offenbaren. Es war ja wol auch eine selige Zeit, da die Menschen JEsum im Fleische sehen konten. Allein es war der Weisheit GOttes weder gefällig noch anständig, durch das leibliche Sehen die Ueberzeugung von der Wahrheit und dem Gehorsam gegen dieselbe zu wirken; sondern JEsus selbst that den Ausspruch: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Dadurch sind so zu reden die letzten den ersten gleich gemachet, und in den Stand gesetzet worden, an den Worten der Wahrheit gleichen Antheil zu erlangen. 3. Diese wichtige Pflicht aber muß nicht auf eine ungewisse Zukunft verschoben, sondern heute ausgeübet werden, damit nicht eine Unempfindlichkeit und Verstockung des Herzens daraus entstehe, die so wol eine gewisse Folge von der nicht angewendeten Gnade, als auch eine gerechte Bestrafung ihrer Verachtung ist. 4. Da endlich hier der heilige Geist selbst eine Begebenheit aus dem alten Testamente angeführet und als eine Warnung aufgestellet hat; so hat er uns auch gelehret, wozu wir die Begebenheiten des alten Testamentes in den Tagen des neuen Testamentes anwenden sollen. Alles was vorhin geschrieben ist, daß ist uns zur Lehre geschrieben worden, damit wir aus demselben heilsamen Unterricht schöpfen, Warnung, Ermunterung und Trost für unser Herz nehmen könten. Und so hat die Weisheit GOttes beyde Testamente in eine liebliche Uebereinstimmung

gesetzet; und ob wir gleich mit einem jeglichen Jahr uns von dem weiter entfernen, was vorhin geschehen ist, so bleibet doch die Verbindung sich selbst immer gleich, und die noch geboren werden sollen, können daraus eben den grossen Nutzen haben, den wir heute davon geniessen. Sehet an die Exempel der Alten und merket sie.

V. 12. Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen GOtt. V. 13. Sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heisset: daß nicht jemand unter euch verstocket werde, durch Betrug der Sünde. V. 14. Denn wir sind Christi theilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende veste behalten: V. 15. So lange gesagt wird, heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht, wie in der Verbitterung geschach. V. 16. Denn etliche, da sie höreten, richteten eine Verbitterung an: aber nicht alle, die von Egypten ausgiengen durch Mosen. V. 17. Ueber welche aber ward er entrüstet vierzig Jahr lang? Ists nicht also, daß über die, so da sündigten, derer Leibe in der Wüste verfielen. V. 18. Welchen schwur er aber, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen solten: denn den Ungläubigen? V. 19. Und wir sehen, daß sie nicht haben können hinein kommen, um des Unglaubens willen.

Hier folgt nun die besondere Zueignung der angeführten Ermahnung des heiligen Geistes, die wir so fassen können, daß wir uns dabey so wol die Pflicht selbst, als die beygefügten Bewegungsgründe vorstellen können.

1. Die Pflicht selbst wird von Paulo so vorgestellet. Sehet ja mit allem Fleiß darauf; daß niemand unter euch, die ihr mit andern aus dem geistlichen Egypten und aus

dem

dem blinden Judenthum ausgegangen, und zu Christo bekehret worden, dem ungläubigen Geschlecht im Unglauben folge, und unsern Heiland, den lebendigen GOtt, welcher das Leben selbst, und der Ursprung alles Lebens ist, verleugne. Sondern so lange die Zeit der Gnade noch währet, und ehe das Gericht der Verstockung angehet, so ermahnet euch und andere, die auch des himlischen Berufs theilhaftig werden, ohne Aufhören, damit die falsche Meinung, ohne die Schmach Christi in die Ruhe einzugehen, oder die betrügliche Hofnung, der Gnade GOttes zu aller Zeit noch theilhaftig werden zu können, und mitlerweile zu thun, was dem Fleisch gelüstet, euch nicht in den Schlaf der Sicherheit bringe, und endlich gar des höchsten Gutes beraube. Hier lasset uns nun folgendes bemerken 1. Die Ermahnungen des Geistes GOttes dringen bis auf das arge und ungläubige Herz. Dieses ist die Quelle aller Sünden, und dieses muß geändert und gebessert werden, wenn aus demselben gute Handlungen entstehen sollen. Hierin urtheilet der Geist GOttes ganz anders als menschliche Gesetzgeber. Diese sind damit zufrieden, wenn das unterlassen wird, was sie verbieten, oder wenn das geschiehet, was sie befohlen haben, ohne sich um den innern Herzensgrund zu bekümmern. Der HErr aber siehet das Herz an, und es gefallen ihm keine andere Handlungen, als die aus dem Glauben kommen. 1. Christen haben die hohe Pflicht auf sich, daß sie sich unter einander ermahnen alle Tage, so lange es heute heisset. Dieses heute ist nichts anders als die Zeit der Gnaden, in welcher uns Christus mit seinen Gnadenschätzen noch angetragen wird. Es ist aber gewiß nicht ohne Ursache geschehen, daß diese Gnadenzeit ein heute genennet worden. Denn es lieget der Begrif darin, daß solche Zeit nicht immer währen soll. Denn der heutige Tag ist Morgen schon ein vergangener Tag. GOtt ruffet eine Zeitlang; und er bietet seine Gnade an, er giebt auch die Kraft dazu. Aber er will dieses nicht unaufhörlich thun. Es soll nicht immer heute heis-

sen; dieses Heute gehet vorüber, und es komt eine Zeit da er nicht mehr ruffet, da wir den Antrag seiner Gnade nicht mehr hören können. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. 3. Der Zweck aller christlichen Ermahnungen ist, daß niemand durch Betrug der Sünde verstocket werde. Die Sünde hat nemlich dreyerley Eigenschaften an sich. Sie ist zuförderst eine moralische Unreinigkeit, dadurch der Mensch vor GOtt beflecket wird. Sie hat ferner was schändendes und entehrendes an sich, woher es auch komt, daß die Menschen ihre Sünden entweder entschuldigen, und denselben eine bessere Gestalt zu geben suchen, oder daß sie die Dunkelheit und Finsterniß zu Hülfe nehmen, um sie in derselben zu verbergen. Endlich aber hat sie auch die Betrüglichkeit an sich, worunter alles begriffen ist, wodurch sich die Menschen so leicht zur Ausübung der Sünde verführen lassen; welche Betrüglichkeiten so vielfacher und mannigfaltiger Arten sind, daß sie nicht alle gezählet werden können. Sie betrüget ehe sie begangen wird; sie betrüget, indem sie verübet wird, und sie betrübet auch, wenn sie nun wirklich begangen worden. Bald denket man, die Sünde habe nicht viel auf sich, und erweget dabey nicht, daß eine jegliche Sünde in ihrer Natur und Art eine Beleidigung GOttes sey, und daß Sünden, die für klein gehalten werden, in kurzer Zeit grössere nach sich ziehen, gleich einer Schlange, die, wenn sie erst ihren Kopf wodurch gestecket hat, den ganzen Leib nach sich ziehet. Bald denket man, GOtt, der uns in die Welt gesetzet hat, wisse ja wohl, wie es darin hergehe, und werde es uns daher zu gute halten, wenn wir mit der Welt lebeten. Bald denket man, man will es nur dismal mitmachen, ein andermal sich davor hüten. Der gemeineste Betrug aber ist der, da man denket, es solle am Ende des Lebens durch eine ernstliche Bekehrung alles wieder gut gemachet werden; und gleichwol dünket solche Menschen ein jeglicher Anfang noch zu früh zu seyn, und sie werden vielfältig in solche Umstände gesetzet, daß

sie

sie das nicht thun können, was sie hätten thun sollen, da es noch Heute heisse. Unter solchen Betrug der Sünde wird das Herz verstockt. Die Liebe zur Sünde nimt immer mehr zu; die Hinderniſſe der Bekehrung vermehren sich; die Zeit der Gnaden verstreichet; der Geist GOttes höret auf an solchen argen, untreuen und falschen Herzen zu wirken, und es komt wol zu einer noch höhern Stuffe der Sünde, die endlich ohne Hülfe und Rettung ins Verderben stürzet.

2. Der Apostel führet hierauf auch einige Ursachen an, warum die Hebräer dieser Ermahnung des heiligen Geistes Platz geben solten. Wenn wir, sagt er, bis ans Ende beständig sind, und uns weder durch falsche Vernunftschlüsse, noch durch Lüste der Welt, noch durch das Exempel anderer von der einmal erkanten und im Glauben angenommenen Wahrheit abwendig machen lassen, so sind wir unter der Zahl derer, die dereinst Mitgenossen seiner Herlichkeit seyn sollen. So lange demnach die Zeit der Gnaden währet, und euch das durch JEsum erworbene Heil angetragen wird; so gebet der Ermahnung des heiligen Geistes Raum und lasset die Gnade nicht von euch: Denn wenn das geschähe, so würde es euch nicht besser ergehen als den Vätern, deren die meisten sich auf dem Wege zur Freyheit und Ruhe befunden, aber, weil sie wider ihren Führer bitter wurden und auch andere wider GOtt entrüsteten, Ursache waren, daß GOtt über sie zornig ward, und ihre Leiber durch mancherley Plagen in der Wüste verderben lies. Und wenn ihr mit jenen in die Zahl der Ungläubigen treten würdet, so würde keine Hofnung der Ruhe für euch übrig bleiben. Denn sein Eidschwur ist da, daß die Ungläubigen nicht zur Ruhe gelangen sollen; und wir wissen es, daß sie um ihres Unglaubens willen nicht zur Ruhe kommen können. Lasset uns nun die Gründe anzeigen, die Paulus seiner vorigen Ermahnung beygefüget hat. 1. Der erste ist hergenommen von ihrem eigenen geistlichen Nutzen.

Wir

Wir sind Christi theilhaftig worden; er ist unser und wir gehören ihm; er ist in uns und wir sind in ihm; welche Gemeinschaft machet, daß wir ein Recht zu aller seiner erworbenen Seligkeit haben. Doch unter der Bedingung, wenn wir das angefangene Wesen bis ans Ende vesthalten, oder im Glauben beharren bis ans Ende. Der Glaube der Christen heisset hier ein Wesen, weil er uns unsichtbare und zukünftige Dinge als sichtbare und gegenwärtige darstellet; weil er ferner nothwendig erfordert wird, und die Seele im Glauben auf einem vesten und unbeweglichen Grunde stehet, auf welchem sie wider die Anläuffe und Versuchungen bestehen und unbeweglich bey Christo bleiben kan. 2. Der andere Grund, den der Apostel anführet, ist zu finden in der Gnadenzeit, deren die Hebräer damals noch genossen. **So lange gesaget wird, Heute, so ihr meine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.** Für die alten Israeliten war es gewiß ein grosses Vorrecht, daß sie die Stimme GOttes höreten, seine Zeichen und Wunder sahen; und für diejenigen, die in den Tagen des neuen Testamentes leben, ist es kein geringes Vorrecht, daß sie die Stimme Christi in seinem Evangelio hören. Bey Vorrechten komt sehr vieles auf den Gebrauch derselben an. An sich selbst sind sie von einem grossen Werth, aber sie müssen auch recht und wohl angewendet werden. Man sündiget gar sehr an sich selbst, wenn man sie entweder gar nicht brauchet, oder sie mißbrauchet. So machten es viele, die Christum selbst hören konten; die allerwenigsten aber hatten den wahren Nutzen davon. So viel ihrer im Unglauben blieben, denen half es auch nichts, daß Christus unter ihnen war und sie lehrete. Und was hilft denen die Predigt des Evangelii, die gleichwol noch in ihrem Unglauben beharren. Ja es hilft ihnen nicht nur nichts, sondern es vergrössert auch ihre Verdammung, so lange ihnen das Licht scheinet, und sie gleichwol nicht im Lichte wandeln. 3. Der dritte Grund ist hergenommen von den Strafen, welche über die Ungläubigen erge-

ergehen sollen. Paulus stellet uns hier so wol die Sünde als die Strafe vor. Die Sünde bestund darin, daß sie eine Erbitterung anrichteten, nicht nur selbst wider Mosen bitter wurden, sondern auch andere wider ihn aufwiegelten. Und das thaten solche Leute, die den Willen GOttes vor sich hatten, die GOttes Zeichen und Wunder gesehen, und wusten, daß Moses GOttes Knecht war, den er liebete und schützte. Ihre Straffe war, daß erst ihre Leiber verfielen nicht in Egypten, nicht in Canaan, sondern in der Wüste, auf der Reise, da sie bereits dem Winke GOttes gefolget und mit Mose ausgegangen waren. Ihr Unglaube und Ungehorsam war also die Ursache, daß sie im Lande Canaan nicht zur Ruhe kommen konten. So ist demnach die Sünde der einzige Gegenstand des göttlichen Mißfallens; und um der Sünde willen hat GOtt auch einen Mißfallen an allen, die der Sünde dienen. Sonderlich aber haben die Sünden was schändliches an sich, die um sich greiffen und öffentliche Nationalsünden werden, dergleichen die waren, die von den Israeliten wider GOtt und Mosen begangen wurden; die aber auch GOtt so strafete, daß die Uebelthäter zu vielen tausenden gezählet werden konten, die der Zorn des Almächtigen umbrachte. Dieser feurige Ernst GOttes stehet nun noch allen zur Warnung vor Augen, die das arge und ungläubige Herz behalten. GOtt hat es geschworen, daß sie nicht zu seiner Ruhe gelangen sollen.

Vier-

Viertes Capitel.

Inhalt.

Es bestehet dieses Capitel aus zween Theilen. Im ersten handelt der Apostel von der noch vorstehenden Ruhe, darin er theils ermahnet, diese Ruhe nicht zu versäumen v. 1. 2. theils die Ruhe selbst beschreibet v. 3-5. theils einen Erweis führet, daß diese Ruhe noch vorhanden sey v. 6-10. theils eine nochmalige Ermahnung thut, zum Genuß dieser Ruhe mit allem Ernst zu trachten v. 11-13. Im zweyten Theil fängt er an die Wichtigkeit und Vortreflichkeit des Priesteramtes Christi vorzustellen, wobey er 1. diese Herlichkeit erst summarisch anführet v. 14. 15. 2. Die Hebräer ihrer Schuldigkeit erinnert v. 16.

V. 1. So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheissung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe. V. 2. Denn es ist uns auch verkündiget, gleich wie jenen: aber das Wort der Predigt half jene nichts, da nicht gläubeten die, so es höreten.

Man siehet es gar bald, daß diese Worte eine Folge aus dem vorhergehenden sind; und eine Ermahnung enthalten, die in der vorhergehenden Vorstellung gegründet ist. Weil wir nun, will der Apostel sagen, ein so fürchterliches Exempel der göttlichen Ungnade, an unsern Vätern haben, das an ihnen in der Wüste wegen ihres Unglaubens statuiret und zur Warnung auf die Nachkommen aufgeschrieben worden; so lasset uns auch vor ihrer Sünde hüten, damit nicht eine gleiche Strafe erfolge. Wir bemerken hier 1. die Art der Ermahnung, diese geschiehet, daß der Apostel sich selbst mit einschliesset: **Lasset uns fürchten.** Paulus war seines Gnadenstandes gewiß; indes hielt er sich nicht ausser aller Möglichkeit der Gefahr. Er hatte das Kleinod noch nicht ergriffen, ob

er

er sich wol aus allen Kräften nach demselben ausstreckte. Es ist daher von Lehrern wohl und weislich gehandelt, wenn sie sich in die gegebenen Ermahnungen und Ermunterungen mit einschliessen, und so wol sich selbst, als auch andere daran erinnern, daß sie Menschen sind, die noch nicht aller Gefahr entgangen und die im Laufe aufgehalten werden können. 2. Wir bemerken weiter, daß der Apostel den Affect der Furcht rege zu machen suchet, wodurch er aber nicht die knechtische Bangigkeit, sondern eine Sorgfalt, Fleiß und Vorsichtigkeit verstehet, die in wichtigen Angelegenheiten unentbehrlich ist, darin man nur einmal fehlen kan, der Fehler aber unersetzlich ist. Lasset uns fürchten und auf unserer Hut seyn, daß wir nicht muthwillig sündigen, daß das Herz nicht durch Betrug der Sünde unvermerket verstockt und unempfindlich gemachet, noch auch eine Erbitterung bey uns verursachet werde. Eine solche Furcht ist ein guter Erinnerer, und ein gar kräftiges Verwahrungsmittel gegen die Sünde. 3. Die Sache, zu welcher er erwecket ist die, daß niemand versäume, an der Verheissung Antheil zu nehmen, die von einer bevorstehenden Ruhe des Volkes GOttes gegeben worden. Wir können daraus lernen, daß göttliche Verheissungen eine Sache von erstaunlich grosser Wichtigkeit sind, und daß von uns aller Fleiß an die Wahrnehmung und Theilnehmung an denselben gewendet werden müsse, wenn sie uns nicht ein Geruch des Todes zum Tode werden sollen. Denn GOtt wird gewiß vieles von solchen Menschen fordern, denen seine Verheissungen bekant gemachet worden sind. Ferner lehret uns dieser Ausdruck Pauli, daß die Wahrhaftigkeit GOttes gar nichts leide und einbüsse, wenn Menschen das nicht erlangen, was er verheissen. Sein Glaube und Zusage kan nicht durch der Menschen Unglauben aufgehoben werden, und die wenigen, die im Glauben die Verheissungen GOttes erwerben, sind Siegels genung, daß er treu und wahrhaftig, und daß kein Böses in ihm sey. Wären jene mit diesen in die göttliche

liche Ordnung getreten, so würden sie auch gleicher Folgen theilhaftig geworden seyn.

Von dem nun, was der Apostel bisher gesaget, führet er eine Ursache an, die unsere ganze Aufmerksamkeit verdienet. Er spricht 1. es ist uns auch verkündiget wie jenen; das ist, jene unsere Väter haben das Evangelium auch gehöret, es sind ihnen nicht nur leibliche sondern auch geistliche Verheissungen geschehen in Worten, in Vorbildern und in den von GOtt verordneten Sacramenten 1 Cor. 10, 4. Er setzt aber auch 2. hinzu, das Wort der Predigt hilft sie nichts, **weil es bey denen, die es höreten, nicht mit dem Glauben vermischet wurde.** Lasset uns hier folgendes bemerken. 1. Das Evangelium, das in den Tagen des neuen Testamentes von Christo und seinen Aposteln geprediget worden, ist keine neue Lehre, kein neues Gesetz, sondern dem Wesen nach eben dasjenige, was GOtt gleich nach dem Sündenfall der Menschen bekant gemachet hat. 1 Mos. 3, 15. Diese erste Verheissung ist durch alle Perioden des alten Testamentes durchgeführet worden von Adam bis auf Abraham, von Abraham bis auf Mosen, und von Mosen an haben alle Propheten von dem geredet, der als der Weibessaamen war verheissen worden, nur mit dem Unterschiede, daß es stufsenweise mit mehrerer Deutlichkeit und Bekantmachung mehrerer Umstände geschehen. Folglich hat der Apostel darin eine sehr wichtige Wahrheit vorgetragen, daß den Vätern das Evangelium geprediget worden. Er setzet aber 2. hinzu, es hätte das gepredigte Wort des Evangelii den allermeisten nichts geholfen, und es wäre der Zweck GOttes nicht an ihnen erreichet worden. So ist es von je her gewesen, daß die Menschen von dem ihnen geoffenbarten Worte den gehörigen Nutzen nicht gehabt. Sorglosigkeit, Leichtsinn, Mangel der Aufmerksamkeit, und Unterlassung des Gebetes ist daran Schuld. Dieses alles aber hat wieder seinen eigentlichen Grund im Unglauben.

So

So lange der die Oberhand hat in der Seele, so lange bleibet auch das Wort GOttes ungebraucht; indem das des Unglaubens eigene Art ist, daß er nicht glaubet dem göttlichen Worte. Dieses muß vermischet werden mit dem Glauben. Ein Ausdruck, der vom ausgestreuten Saamen, von Speisen und Arzeneyen hergenommen ist. Wie der Saame mit dem Acker vermenget, mit Thau und Regen befeuchtet werden muß, wenn er aufgehen und Frucht bringen soll; wie eine Speise im Magen verdauet werden muß, wenn der ganze Leib seine Nahrung davon haben soll; und wie die Arzeney in die Feuchtigkeiten des Körpers eindringen muß, wenn sie helfen soll; so muß auch das gehörte Wort im Herzen Wurzel fassen, wenn im Leben und Wandel Früchte davon folgen sollen. Es kan eine Arzeney herlich und köstlich seyn; wenn sie aber der Patient nicht einnimt, so hilft sie ihm nichts. Eben so ist es auch mit den göttlichen Gnadenmitteln. Sie sind herlich und vortreflich, und zur Erreichung der Absicht völlig bequem; aber sie müssen mit dem Glauben vermischet seyn, wenn sie was ausrichten sollen.

V. 3. Denn wir, die wir gläuben, gehen in die Ruhe, wie er spricht: Daß ich schwur in meinem Zorn, sie solten zu meiner Ruhe nicht kommen. Und zwar, da die Werke von Anbegin der Welt waren gemacht. V. 4. Sprach er an einem Ort von dem siebenten Tage also: Und GOtt ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken. V. 5. Und hie an diesem Ort abermal: Sie sollen nicht kommen zu meiner Ruhe. V. 6. Nachdem es nun noch vorhanden ist, daß etliche sollen zu derselbigen kommen; und die, denen es zuerst verkündiget ist, sind nicht dazu kommen, um des Unglaubens willen: V. 7. Bestimmete er abermal einen Tag nach solcher langen Zeit, und sagte durch David; Heute, wie gesagt ist, heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht. V. 8.

Denn so Josua sie hätte zur Ruhe bracht, würde er nicht hernach von einem andern Tage gesagt haben. V. 9. Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk GOttes. V. 10. Denn wer zu seiner Ruhe kommen ist: der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie GOtt von seinen.

In diesen Worten finden wir zweyerley beysammen; nemlich theils eine nähere Beschreibung der Ruhe, dazu wir gelangen sollen, theils einen Erweis, daß eine solche Ruhe wirklich vorhanden sey.

1. Wenn wir das, was der Apostel hier saget, recht verstehen wollen, so müssen wir bemerken, daß in der heiligen Schrift von einer dreyfachen Ruhe geredet werde. Die erste darunter ist die Sabbathsruhe, oder da GOtt geruhet von seinen Werken, da er aufgehöret, neue Geschöpfe hervor zu bringen, und zum Andenken seines Schöpfungswerkes den siebenten Tag als einen Ruhetag eingesetzet. Die andere ist die vorbildliche Ruhe des Volkes GOttes im Lande Canaan. Und die dritte ist die künftige ewige Ruhe im Himmel, die durch jene beyde Ruhen ist abgebildet worden. Die Absicht des Apostels gehet nun dahin, zu erweisen, daß GOtt auf diese letzte und ewige Ruhe im Himmel vornehmlich gezielet habe, da er geschworen, daß die Ungläubigen nicht zu seiner Ruhe gelangen sollen. Dieses erweiset er nun folgendergestalt. Wenn die Ruhe im Lande Canaan, zu welcher die Israeliten durch den Josua eingeführet worden, die einzige und letzte wäre, die GOtt gemeynet hätte; so würde es gar nicht nöthig gewesen seyn, daß David in seinem 95 Psalm einer anderweitigen Ruhe gedacht hätte; indem dieser Psalm viele hundert Jahre nachher verfertiget worden, als die Israeliten schon in das Land Canaan eingeführet gewesen. Gleichwol ist dieses geschehen; und daraus schliesset er, daß noch eine dritte Ruhe vorhanden sey, die

uns durch die Predigt des Evangelii vorgestellet worden, und zwar unter gleichen Verheissungen oder Drohungen. Hätte also Josua, der Heerführer der Israeliten, diesen zu der geistlichen und ewigen Ruhe im Lande Canaan verholfen, so würde David so lange nachher nicht von einer andern Ruhe geredet haben, nachdem sie ins Land Canaan eingegangen gewesen. Da er aber dieses gethan, so schliesset der Apostel daraus, daß noch eine andere Ruhe vorhanden seyn müsse.

2. Wir finden demnach in den Worten des Apostels einen doppelten Erweis von einer noch vorhandenen geistlichen und ewigen Ruhe. Der erste ist, weil die Väter, denen die Verheissung von solcher Ruhe geschehen, nicht dazu gelanget. Sie blieben entweder gröstentheils um ihres Unglaubens willen in der Wüste liegen, ohne das schöne Land, das ihnen der HErr verheissen hatte, jemals mit Augen zu sehen; oder die auch in dasselbe kamen, wurden vielfältig überzeuget, daß dieses Land nicht die eigentliche und ewige Ruhe sey, die in der Verheissung GOttes gemeynet worden. Der andere Erweis ist, weil GOtt nach langer Zeit, nach etlichen Jahrhunderten einen Tag bestimmet, an welchem man zur Ruhe gelangen solte. Dieses schliesset nun zween besondere Sätze in sich. 1. Die Ruhe, zu welcher einige Väter gelanget, war nicht die rechte Ruhe. Sie erhielten zwar Siege über ihre Feinde, aber diese wurden nicht ausgerottet. Sie wohneten zwar im Lande Canaan, sie wurden aber auch um ihrer Sünden willen hart geplaget, und einstens gar als Gefangene in feindliche Länder geführet. 2. Die rechte Ruhe, darauf der heilige Geist gezielet hat, ist noch vorhanden, und der gegenwärtige Zustand des Lebens verstattet auch diese Ruhe nicht. Denn auch die besten Gläubigen auf Erden haben noch ihre Werke zu volbringen, und so lange die Ausrichtung der Werke und Geschäfte dauret, so lange ist der grosse Sabbath und Ruhe noch nicht da. Was haben

aber die Gläubigen noch für Werke auszurichten? Sie haben noch ihre leiblichen Werke, müssen ihren irdischen Beruf abwarten und im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brodt essen. Sie haben auch noch ihre geistliche Werke, da sie der Heiligung nachstreben, mit dem Satan, der Welt und ihrem eigenen Fleisch und Blute streiten müssen.

3. Es hanget demnach der Vortrag des Apostels also zusammen. Wir allein, die wir bey der angenommenen Lehre JEsu und seinem Verdienste mit aufrichtigen Herzen beharren, stehen in dem Eingang zur Ruhe, und ob wir wol noch nicht dazu gelanget, so wissen wir doch, daß wir dereinst gewissen Theil daran erlangen werden. Denn der heilige Geist sagt deutlich und ernstlich, daß die Ungläubigen und Abtrünnigen nicht zur Ruhe kommen solen; und eben so deutlich und ernstlich hat er uns auch versichert, daß alle, die im Glauben stehen und darin beharren, seiner Ruhe theilhaftig werden sollen. Was ist es aber für eine Ruhe? Es ist offenbar, daß in der heiligen Schrift zuförderst von einer Ruhe geredet wird, die sich angehoben, als das Werk der Schöpfung volbracht worden, da geschrieben stehet, GOtt ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken; das ist, nachdem er innerhalb sechs Tagen alles erschaffen, hörete er am siebenten Tage auf und ruhete, so daß er nichts neues mehr erschuf, sondern über das erschaffene, sonderlich aber über den nach seinem Bilde erschaffenen Menschen ein Vergnügen hatte. An einem andern und vorhin angeführten Orte aber sagt er abermals: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe gelangen. Von welcher ist nun hier die Rede? Ich sage von der letzten. Denn diese ist noch zukünftig, und ist noch nicht angegangen, kan auch in dem gegenwärtigen Zustande dieses Lebens nicht statt haben. Denn in diesem dauren die Werke und Geschäfte, leibliche so wol als geistliche. So lange aber die Werke dauren, so lange findet die Ruhe

nicht

nicht statt, sondern sie ist noch zukünftig und dabey höchst gewiß, weil sie GOtt verheissen hat.

V. 11. So lasset uns nun Fleis thun, einzukommen zu dieser Ruhe: auf daß nicht jemand falle in dasselbige Exempel des Unglaubens. V. 12. Denn das Wort GOttes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweyschneidig Schwerdt: und durchdringet, bis daß es scheidet Seel und Geist, auch Mark und Bein; und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens. V. 13. Und ist keine Creatur vor ihm unsichtbar: es ist aber alles blos und entdecket vor seinen Augen, von dem reden wir.

Wir finden hier so wol eine auf diesen Zweck gerichtete Ermahnung, als auch einen derselben beygefügten starken Bewegungsgrund.

1. Die Ermahnung selbst ist so gefasset: Weil wir nun überzeugend wissen, daß eine solche ewige und herliche Ruhe vorhanden, die den Gläubigen verheissen worden, so ist es unsere Pflicht, und es muß unsere ernstliche Bemühung dahin gerichtet seyn, daß wir unsers Antheils an derselben gewiß versichert werden, welches geschehen wird, wenn wir im Glauben an JEsum beharren und uns gegen seinen Willen gehorsam beweisen; widrigenfals würden wir in das Exempel des Unglaubens fallen, das uns von den Vätern zur Warnung aufgeschrieben worden, die in der Wüste um ihres Unglaubens willen gefallen sind, und auch die vorbildliche Ruhe des Landes Canaan nicht erlanget haben. Woraus wir also lernen können, 1. daß uns unter dem Evangelio eine Ruhe verheissen worden, ein seliger Zustand, darin wir ruhen sollen von aller Arbeit, Mühseligkeit, Streit und Versuchung. 2. Daß die Sünde überhaupt, insonderheit aber die Sünde des Unglaubens und des daraus entstehenden Ungehorsams das grosse Hinderniß sey, dadurch wir an dem Eingange in

diese Ruhe, die GOtt verheissen hat, gehindert werden, so wie jene alte Israeliten durch die Sünden dieser Art am Eingange in das irdische Canaan gehindert wurden. 3. Daß so wol in der Sünde als auch in der Bestrafung der Israeliten etwas vorbildliches gelegen, so, daß diejenigen, die im neuen Testamente leben, so wol vor der Sünde des Unglaubens erschrecken, als sich auch vor dem Zorn fürchten sollen, der über ihren Unglauben und Ungehorsam ausgebrochen. Es ist beydes geschrieben zur Warnung für die, auf welche das Ende der Welt gekommen ist; und nun ist es ein Stück der geistlichen Klugheit, daß wir auf diese Exempel sehen, und sie zu Herzen fassen. 4. Daß diejenigen, die diese Exempel nicht zu Herzen nehmen, keine Hofnung haben, dem gerechten Zorn GOttes zu entfliehen. Hat GOtt, mögen wir wol mit Paulo sagen, der natürlichen Zweige nicht geschonet, so wird er derer auch nicht schonen, die als wilde Zweige in einen guten Stamm gesetzet worden. Je grösser die Gnade ist, die er in den letzten Tagen geoffenbaret hat, desto schwerer wird die Rechenschaft seyn, wenn sie nicht nach der Absicht GOttes angewendet worden.

2. Lasset uns nun auch den Bewegungsgrund betrachten, den Paulus beygefüget hat. **Das Wort GOttes ist lebendig und kräftig** ꝛc. Das Wort GOttes, von welchem der Apostel redet, ist nicht das selbständige Wort, welches der Gottmensch Christus JEsus ist, sondern das geschriebene und geredete Wort GOttes, als von welchem im Zusammenhange die Rede ist. Diesem Worte wird nun hier eine grosse Kraft zugeschrieben, und von derselben bemerken wir folgendes. 1. Das Wort GOttes hat so wol eine natürliche als übernatürliche Kraft. Jene hat ihren Grund in der Natur einer Rede, und bestehet darin, daß die Worte und deren Zusammenfügung dem menschlichen Verstande diejenigen Begriffe beybringen, dazu sie bestimmet sind, und daß dadurch gewisse Bewe-

gungen

gungen im Willen hervor gebracht werden sollen. Diese Kraft hat das göttliche Wort mit jeglichem menschlichen Worte gemein, und kan nicht davon getrennet werden, wenn anders der Zweck GOttes erreichet werden sollen; und wenn ein Mensch dieses Wort in einer ihm bekanten Sprache lieset, so werden dadurch gewisse Vorstellungen bey ihm erwecket. 2. Mit der übernatürlichen Kraft desselben aber hat es eine andere Beschaffenheit; und diese wird eigentlich gemeynet, wenn von der Kraft des göttlichen Wortes die Rede ist. Sie ist übernatürlich in Ansehung ihres Ursprungs, den sie dergestalt von GOtt hat, daß er selbige nach seinem freyen Willen und auf eine das natürliche Wesen einer Rede übersteigende Art in das Wort geleget. Sie ist übernatürlich ihrer Art nach, wie sie wirket, und welche über die Natur eines menschlichen Wortes gehet. Sie ist auch übernatürlich in Ansehung ihrer Wirkungen, die daraus entstehen, indem dadurch die Menschen erleuchtet, bekehret, geheiliget und selig gemachet werden können. Von der Wirklichkeit dieser Kraft zeuget so wol die Schrift, als die Erfahrung. Die Schrift zeuget von dieser Kraft so wol mit ausdrücklichen Worten, als auch mit Bildern und Gleichnissen. Mit ausdrücklichen Worten geschiehet es, wenn sie uns saget, daß das Wort GOttes die Menschen erleuchte, in ihnen den Glauben wirke, lebendig, kräftig und schärfer sey als ein zweyschneidiges Schwerdt, daß es Seel und Geist scheide, Mark und Bein durchdringe. Mit Bildern aber geschiehet es, wenn sie das Wort GOttes wegen seiner Kraft mit einem Saamen, mit einem Feuer oder Hammer, mit Regen und Schnee vergleichet. Dazu komt nun auch die in der Heilsordnung erlangte Erfahrung derer, die in der Bekehrung eine grosse Veränderung ihres Zustandes erfahren haben, die in der Erneurung und Heiligung zugenommen, die dadurch in Anfechtungen beruhiget, und im Creutz getröstet worden.

3. Lasset uns endlich die majestätische Vorstellung von der Alwissenheit GOttes betrachten, die im 13 Vers enthalten und so gefasset ist, daß wir kaum ihres gleichen in der ganzen heiligen Schrift finden. Es ist vor seinen Augen nichts unentdeckt; es ist alles vor ihm entblösset, und mit dem GOtt haben wir es zu thun. Der Gegenstand dieser göttlichen Erkentniß sind alle Dinge, unsere Personen, unsere Handlungen, die Art und Weise derselben und die damit verbundenen Absichten. Dieses alles kennet und weiß der unendlich grosse GOtt. Er weiß, was wir vorhin gewesen und gethan; er weiß, was wir künftig seyn und thun werden. Die Vorstellung von der Art und Weise, wie alles vor ihm entdeckt und offenbar ist, ist nicht weniger merkwürdig. Denn es heisset erstlich, daß vor ihm alles nackend, entkleidet und entblösset sey. Es ist dieses ein Ausdruck, der von einem Leibe hergenommen ist, der aller seiner Kleidungsstücke beraubet worden, so daß an demselben alle Häßlichkeiten, Flecken, Geschwüre, Wunden und Narben gesehen werden können, die vorher unter den Kleidern verdeckt gewesen. So genau und deutlich erkennet GOtt alles. Ein entblösster Körper ist unserm Auge nicht so kentlich, als GOtt die verborgenste Gestalt unserer Seele kennet. Es heisset ferner von GOtt, daß vor ihm alles aus einander geleget und gleichsam geviertheilet sey. Eine Redensart, die nach **Chrysostomi** Urtheil von den Opferthieren hergenommen ist, denen nicht nur die Haut abgezogen, sondern deren inwendiges auch geöfnet und aus einander geleget wurde, so daß alles, was vorher verborgen war, dem Auge frey und entdeckt vorgeleget wurde. Denn eine andere Gestalt hatte ein Opferthier, wenn es noch in seiner Haut war; eine andere, wenn ihm diese abgenommen worden; und wieder anders sahe es aus, wenn sein inwendiges geöfnet worden. Das kan uns nun ein Bild machen von der allergenauesten Erkentniß GOttes. Er siehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet was vor Augen

ist,

ist, aber der HErr siehet das Herz an, und kennet es nach seiner wahren Gestalt unbetrüglich. Da indes im Zusammenhange mit dem vorhergehenden und nachfolgenden von Christo die Rede ist, so finden wir in diesen Worten ein herliches Zeugniß von der Alwissenheit unsers Heilandes, mit dem wir es zu thun haben. Von dieser Eigenschaft hat er im Stande seiner Niedrigkeit einige Stralen geoffenbaret; er übet sie aber völlig im Stande seiner Erhöhung, und wird sie als der künftige Richter der Welt auch vor aller Welt offenbaren.

V. 14. Dieweil wir denn einen grossen Hohenpriester haben, JEsum. den Sohn GOttes, der gen Himmel gefahren ist: so lasset uns halten an dem Bekentniß. V. 15. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit: sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. V. 16. Darum lasset uns hinzu treten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl: auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird.

Der Apostel komt nun auf die wichtige Materie von dem Priesterthum Christi. Er hält uns die Wirklichkeit desselben vor; er legt uns die Würde und Vortreflichkeit desselben vor Augen: und daraus leitet er für die gläubigen Hebräer Ermunterungsgründe her, in ihrem Glauben fest und standhaft zu beharren.

1. Wir wollen zuförderst den algemeinen Verstand dieser Worte anzeigen. Nachdem ich euch bisher, geliebte Brüder, die Hoheit und Göttlichkeit der Person unsers Heilandes vorgestellet; so lasset uns auch von seinem hohen Amte handeln. Und hier komt er uns vor als der einige und ewige Hoheprieſter, der als der Sohn des lebendigen GOttes gleich den Hohenpriestern im alten Testa-

ment, welche durch den Vorhang in das Allerheiligste giengen, durch den Himmel gedrungen, mit seinem Blute vor seinen Vater erschienen, und solchergestalt die verheissene und so lange erwartete Versöhnung volkommen zu Stande gebracht, ja als derjenige Hoheprieſter, der mit unsern mannigfaltigen geistlichen und leiblichen Unvolkommenheiten ein inniges Mitleiden hat, indem er in den Tagen seines Fleisches alles, was uns begegnet, auf gleiche Art wie wir durchgangen, und von dem, was uns bekrift, nichts unversucht zu lassen, nur mit dem Unterschiede, daß bey ihm als dem Allerheiligsten, keine sündliche Unreinigkeit statt gefunden. Weswegen wir auch billig bey ihm bleiben, und zu keiner Zeit von ihm abweichen sollen. Nahet euch vielmehr mit mir und andern Gläubigen getrost zu ihm, suchet seine Gemeinschaft, ergreifet die durch ihn uns erworbene und dargebotene Güter, und lasset euch zu keiner Zeit von ihm abtreiben. Dann von ihm werden wir zu aller Zeit, also insonderheit zur Zeit der Versuchung, da die Schwachheiten sich am meisten spüren lassen, und wir seiner Gedult benöthiget sind, zu rechter Zeit Hülfe erlangen, und aus aller Noth errettet werden.

2. Nach dieser algemeinen Erklärung lasset uns nun folgendes erwegen. Erstlich die schöne Beschreibung von unserm Heilande. Er ist JEsus der Sohn GOttes nicht nur wegen seiner übernatürlichen Empfängniß im Schoos seiner keuschen und heiligen Mutter, sondern auch wegen seiner ewigen Zeugung vom Vater; wodurch er von Menschen und Engeln unendlich unterschieden ist. Er ist nach seinem Amte ein Priester, ein Hoherpriester, ein grosser Hoherpriester; nicht nur gleich dem Hohenpriester Aaron, sondern auch unendlich über ihn erhaben; der algemeine Hoheprieſter Himmels und der Erde, gegen welchen alle andere Hoheprieſter des alten Testamentes nur als ein Schatten anzusehen sind. Er stehet auch in einem sehr

nahen

nahen Verhältniß mit uns, und wir haben ihn als den Grund, Urheber und Erwerber unserer Seligkeit. Er ist für uns in den Himmel eingegangen, und er ist daselbst noch unser Fürsprecher bey dem Vater. Und dieser sein Eingang wurde im alten Testament vorgebildet durch den Eingang des Hohenpriesters in das Allerheiligste der Stifts-hütte und des Tempels, der am grossen Versöhnungstage geschahe. Gegen diesen grossen Hohenpriester stehen wir nun in der Verbindlichkeit, ihm ohne Wanken und Miß-trauen mit standhaftester Treue ergeben zu bleiben. Diese Standhaftigkeit muß nun von Christen bis ans Ende be-wiesen werden. Weder der Widerstand noch allerley Versuchungen müssen sie von ihm abwendig machen, nach-dem er durch seinen Eingang ins Allerheiligste bewiesen, daß er unser vollendeter Hoherpriester sey, der von dem Versöhnungswerke nicht das geringste unerfüllet gelassen. Und wie dieses zur Offenbarung der göttlichen Herlichkeit gehöret, so bringet es das schrecklichste Verderben mit sich, wenn Menschen, die ihn haben erkennen lernen, wieder von ihm abtreten, und es wäre ihnen vergleichungsweise besser, wenn sie diesen Weg der Gerechtigkeit nie hätten erkennen lernen Hebr. 10, 29. Zu dieser erforderten und nöthigen Standhaftigkeit in der erkanten Wahrheit liegen nun für alle Gläubige grosse Reitzungen in dem hohenprie-sterlichen Amte Christi. Denn da er unser Hoherpriester ist, so kennet er auch die Versuchungen, denen wir unter-worfen sind, er hat Mitleiden mit uns, er hat auch ein Vermögen uns beyzustehen und unter denselben zu helfen. Ja eben darauf ist seine Fürbitte bey dem Vater gerich-tet, daß wir in seinem Namen erhalten werden sollen zum ewigen Leben. Da aber in dieser Vorstellung ein sehr grosser Nachdruck darin lieget, daß JEsus unser Ho-herpriester als der Sohn GOttes vorgestellet wird, so las-set uns folgendes bemerken. 1. Ehe die Sünde in die Welt kam, war kein Mittler und Hoherpriester zwischen GOtt und Menschen nöthig. Denn es konte der in Hei-

ligkeit

ligkeit und Unschuld erschaffene Mensch in seinem eigenen Namen vor GOtt erscheinen, und sein Dienst vor GOtt war unbefleckt und angenehm. 2. So bald die Sünde unter die Menschen eingedrungen war, so konte der Mensch als ein Sünder nicht mehr unmittelbar vor GOtt erscheinen, sondern er wurde als ein Uebelthäter aus dem Paradiese verstossen, und wenn er wieder zu GOtt kommen wolte, so muste es durch eine Vermittelung und Versöhnung geschehen. Es war daher 3. wenn der Mensch wieder tüchtig gemachet werden solte, dem lebendigen GOtt zu dienen, ganz unumgänglich nöthig, daß sich einer zwischen GOtt und dem Sünder ins Mittel schlug; weil GOtt nach seiner Gerechtigkeit dem Sünder ein verzehrendes Feuer ist. 4. Hiezu war unter den Menschen kein einziger tüchtig, weil sie wegen der Sünde alle todeswürdige Sünder vor GOtt waren; und es war auch in keiner Creatur Vermögen, eine solche Genugthuung zu leisten, daß dadurch die Sünde hätte können ausgesöhnet werden. Da nun JEsus ein Mittler und Hoherprieſter der gefallenen Menschen seyn solte, so muste er auch seyn, was er ist, nemlich der Sohn des hochgelobten GOttes selbst. Die ihm diese Ehre rauben und ihn zu einem blossen Menschen machen, werden uns nicht sagen können, was hier die Redensart JEsus der Sohn GOttes, auf sich habe. Uns aber, die wir seine ewige Gottheit erkennen, ist es ein theures und werthes Wort.

Zum andern finden wir hier auch eine angenehme und tröstende Vorstellung von dem zärtlichen Mitleiden JEsu gegen uns. Ohnerachtet uns Paulus denselben als einen solchen vorstellet, der als ein vollendeter Hoherprieſter in die Herlichkeit eingegangen ist, so sagt er doch von ihm, daß er gerühret werde von unsern Schwachheiten, das ist, Leiden, Trübsalen und Noth, welchen die Menschen um der Sünde willen unterworfen sind. So hoch er also auch im Stande seiner Herlichkeit über alles erha-

ben

ben ist, so hat er doch als ein wahrhaftiger Mensch ein mitleidiges Herz, sonderlich gegen seine gläubige und leidende Glieder auf Erden. Er selbst hat in seiner Niedrigkeit eine Erfahrung von den Leiden am Leibe und an der Seele erlanget; und stehet daher als ein solcher, der nach so manchen Verhältnissen mit ihnen verwandt ist, auch in einem innigen Mitleiden gegen sie. Dieses sein Mitleiden ist überaus zärtlich, es ist weit ausgebreitet, es erstrecket sich auf alle ihre Schwachheiten, es ist bey allen Gelegenheiten wirksam, es ist fortdaurend. So lange er Hoherpriester ist, und so lange unsere Schwachheiten währen so lange dauret auch sein Mitleiden. Lasset uns die Ursache wohl bemerken, die von diesem seinem Mitleiden angegeben wird. Er ist versucht allenthalben, wie wir, doch ohne Sünde. Wir können das ganze niedrige Leben unsers Heilandes als einen Stand von allerhand Versuchungen ansehen; die uns daher auch von den Evangelisten nicht unangezeigt gelassen worden. Er wurde versucht vom Satan zur Sünde des Unglaubens, der Verwegenheit und völligen Verleugnung GOttes, aber ohne Sünde. Er wurde versuchet von Menschen, ob sie ihn etwa vom Wege seiner Pflicht entfernen könten; aber ohne Sünde. Sonderlich waren seine letzten Leiden eine grosse Versuchungsstunde für ihn; aber auch darin bewies er sich so heilig und unsträflich, daß er das heiligste und volkommenste Muster der Menschen geworden. Er that keine Sünde, und in seinen Lippen wurde kein Betrug erfunden. Er schalt nicht, da er gescholten wurde, er sties keine Drohworte aus, da er litte, sondern stellete alles dem anheim, der da recht richtet. Was für ein grosser Trost lieget nun darin für uns, daß Christus versuchet worden allenthalben, und daß er unter keiner Versuchung weder innerlich noch äuserlich mit einer Sünde beflecket worden! Wir können daraus lernen 1. daß Versuchungen an sich selbst keinen Christen um seinen Gnadenstand bringen können. Denn wenn so was giftiges darin wäre,

so

so würde sich keine einzige Christo haben nahen dürfen. 2. Daß die unbefleckte Heiligkeit JEsu mitten unter den Versuchungen ein wichtiges Stück seines heiligen Verdienstes sey, darauf wir uns vor GOtt im Gebet beziehen können, wenn wir unsere Schwachheit unter den Versuchungen fühlen, und unsere Fälle unter den Anläufen derselben merken. 3. Daß wir uns auch eben deswegen eine siegende und überwindende Kraft von ihm versprechen können, welcher Trost uns fehlen würde, wenn er auch nur ein einziges mal wäre gefället worden.

Endlich lasset uns auch noch die Ermunterung erwegen, die auf das vorhergehende gegründet ist. **Lasset uns hinzu treten** ꝛc. das ist, weil JEsus der Sohn GOttes, unser Hoherpriester und zwar der grosse Hohespriester ist, der in den Himmel eingegangen und sich zur rechten Hand GOttes gesetzet hat, so lasset uns getrost und mit Freudigkeit zum Thron der Gnaden treten. So ist demnach 1. ein Thron der Gnaden vorhanden, zu welchem die Gläubigen hinzu nahen dürfen. Es wird unserm GOtt so wol ein Thron der Gerechtigkeit als der Gnade zugeschrieben. Siehet sich der Mensch nach dem Gesetz GOttes als einen Sünder an, so ist GOtt auf dem Thron der Gerechtigkeit sein strenger Richter, von dem er nichts anders als das Urtheil der Verdammung zu erwarten hat. Nachdem wir aber durch das Blut JEsu Christi versöhnet, und dieses Blut der Versöhnung von uns im Glauben ergriffen worden, so finden wir GOtt auf dem Thron der Gnaden als einen GOtt in Christo, der die Welt mit sich versöhnet hat; als einen Bundesgott; als einen GOtt, bey dem viel Vergebung ist, und der um Christi willen mit uns wieder Gemeinschaft haben will. 2. Die Gläubigen sollen zu diesem Thron getrost und unerschrocken nahen: sie haben die Freyheit dazu, es soll ihnen auch dazu die Kraft ja ein recht freudiger Muth und kindliches Herz geschenket werden. Denn in Christo

sind

sind sie keine Uebelthäter mehr, die das Urtheil der Verdammung zu fürchten hätten. Röm. 8, 31. 3. Zu diesem Thron sollen sie schon hier und mitten unter dem Gefühl ihrer Schwachheiten hinzu nahen, und vor demselben die Hülfe suchen, die ihnen zur rechten Zeit nöthig ist. Wie erquicklich ist dieser Ausdruck des Apostels! Die Gläubigen dürfen sich nicht nur eine gewisse Hülfe von GOtt versprechen, sondern es soll auch eine recht ausgesuchte, zur recht bequemen Zeit kommende Hülfe seyn. So genau siehet das Auge GOttes auf seine Auserwählten! So kennet und prüfet er alle Umstände, darin sie sich befinden! So zärtlich liebet er sie, um sie mit seiner Hülfe nicht nur zu erretten, sondern auch zu erfreuen. Möchten wir uns doch unserer Kleingläubigkeit und Zaghaftigkeit schämen, die wir so oft unter dem Vorzuge der göttlichen Hülfe empfinden. Möchten wir doch das glauben, daß er noch eben der almächtige, barmherzige und allerweiseste GOtt sey, der mit seiner Hülfe nie zu späte komt, und der sie so einrichtet, daß man die Spuren seiner Hand daran erkennen und sagen muß: **Das hat der HErr gethan.**

Das fünfte Capitel.

Inhalt.

Nachdem der Apostel im vorhergehenden die Wichtigkeit des Priesteramtes Christi überhaupt vorgestellet, so thut er in diesem Capitel zweyerley. Erstlich stellet er eine Vergleichung zwischen dem levitischen Priesterthum und Christo an, dabey er von der levitischen Hoherpriester Person, Amte und Eigenschaften redet V. 1-4. hernach die Zueignung auf Christum in Ansehung seiner Person, Berufs, Amtes und Eigenschaften machet V. 5-10. Zum andern bestrafet er die Hebräer wegen ihrer bisher bewiesenen Nachläßigkeit und daher entstandenen Unfähigkeit, die Geheimnisse des melchisedeckischen Priesterthum, welches das Priesterthum Christi abgebildet, zu erkennen V. 11-14.

V. 1. Denn ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen GOtt, auf daß er opfere Gaben und Opfer für die Sünden: V. 2. Der da könte mit leiden über die da unwissend sind und irren, nachdem Er auch selbst umgeben ist mit Schwachheit. V. 3. Darum muß er auch, gleichwie für das Volk, also auch für sich selbst opfern für die Sünden. V. 4. Und niemand nimt ihm selbst die Ehre: sondern der auch berufen sey von GOtt, gleichwie der Aaron.

Wir wollen uns auch hier erstlich den eigentlichen Wortverstand von der Rede des Apostels vorstellen. Nachdem ich euch, lieben Brüder, die Wichtigkeit des hohenpriesterlichen Amtes JEsu kürzlich vorgestellet, so will ich nun davon ausführlicher handeln, damit unsere Herzen dadurch bewogen werden, beständig bey ihm zu bleiben und die Seligkeit in ihm zu suchen. Und damit dieses desto besser geschehe, so will ich euch zeigen, worin er als ein Hoherpriester so wol eine Aehnlichkeit mit den levitischen Hohenpriestern habe als auch dieselben weit übertreffe. Er hat erst eine Aehnlichkeit mit ihnen in verschiedenen Dingen. Es wird zuförderst ein jeglicher Priester, dem die Versöhnung des Volkes anbefohlen, aus den Menschen genommen, und es wird weder ein Engel noch ein anderer Geist dazu gesetzet, sondern er muß von Adam seinen Ursprung haben. Er muß ferner auf die von GOtt vorgeschriebene Art durch Reinigung, Anlegung heiliger Kleider, Salbung u. s. f. verordnet und tüchtig gemachet worden seyn, an der Menschen statt und im Namen der Menschen mit GOtt umzugehen, und ihr Bestes bey GOtt wie durch Opfer und Gaben, also auch durch die Fürbitte zu suchen. Er muß ferner so beschaffen seyn, daß er mit denen, die aus Unwissenheit und Ueberzeugung sündigen und ihr Unrecht erkennen, Mitleiden haben und Gedult beweisen könne, zumal da er selbst viel Schwachheiten

heiten an sich hat und begehret, daß GOtt auch mit ihm Gedult haben möge. Endlich darf sich keiner die Ehre, mit GOtt an des Volkes statt umzugehen, selber nehmen, sondern er muß, wie Aaron, von GOtt dazu berufen, ohne Fehl und Gebrechen am Leibe und einer geheiligten Seele seyn, wenn er vor den HErrn treten will.

Wir bemerken nun hiebey noch folgendes. 1. Der Hohepriester A. T. muste seinem Ursprung nach aus den Menschen genommen seyn, oder mit den Menschen gleicher Natur theilhaftig seyn, weil er sonst der mitleidigen Regungen unfähig gewesen seyn würde, die zur Ausrichtung seines Amtes gehöreten. Auf eben die Art muste nun auch unser Hoherpriester Christus JEsus unserer Natur theilhaftig seyn, wenn er sein hohespriesterliches Amt verwalten und offenbar machen wolte, daß er mitleidig und zärtlich gegen diejenigen gesinnet sey, deren Sache er vor GOtt übernommen. 2. Es wird vom Hohenpriester A. T. gesaget, daß er in Ansehung seines Amtes geordnet worden für die Menschen in GOtt angehenden Dingen. Das ist, er muste sich zum Besten sündhafter Menschen in solchen Dingen beschäftigen, darin sie es unmittelbar mit dem almächtigen GOtt zu thun haben, sonderlich was Gaben und Opfer wegen der Sünde betrift. Wir können daraus erkennen, daß wegen der Sünde, oder seit dem sie unter die Menschen eingedrungen, das priesterliche Amt nöthig gemachet worden. Wäre die Sünde nicht unter die Menschen gekommen, so hätte ein jeglicher Mensch in eigener Person mit GOtt handeln und umgehen können. Nun aber kan und will GOtt dieses nicht thun; sondern es muß dieses durch einen Mittler geschehen, und dieser muß erst eine Versöhnung machen wegen der Sünde. 3. Indem Paulus einer Verordnung des Hohenpriesters A. T. gedenket, so haben wir uns dabey zu erinnern, daß dieses im levitischen Priesterthum gar was grosses und feyerliches gewesen. Es muste zuförderst derselbe gebadet

und an seinem Leibe mit Wasser gereiniget werden 2 Mos. 29, 4. 3 Mos. 8, 6. Es musten ihm heilige Kleider angeleget werden. Einige dieser Kleider hatte er mit andern Priestern gemein z. E. die Unterkleider von der feinesten Leinwand, den engen Rock, der den Leib von oben an bis auf die Füsse deckte, den Gürtel von gezwirnter weisser Seite und die Binde um das Haupt. Andere Kleidungsstücke waren ihm besonders eigen, die er auch anlegen muste, wenn er es im Allerheiligsten zu thun hatte. Dahin gehörete der himmelblaue Oberrock, an welchem unten die Schellen und Granatäpfel waren, ferner der Leibrock gewebt wie ein Brustharnisch, ferner das Brustschild, ein unschätzbares Kleinod, in welchem zwölf der grösten Edelgesteine waren, und endlich das Stirnblat, in welchem der Name **Jehovah** eingegraben war. Zu seiner Einweihung gehörete auch der Gebrauch des heiligen Salböhls, wovon etwas auf das Haupt Aarons und seiner Söhne ausgegossen und mit dem Finger in Gestalt eines Creutzes gestrichen wurde. 4. Das Amt des Hohenpriesters bestund darin, daß er Gaben und Opfer für die Sünden bringen, oder eine Versöhnung für die Sünde stiften muste. Das Licht der Natur lehret uns schon, daß GOtt etwas geopfert werden müsse, um dadurch seine Oberherschaft zu erkennen. Weil nun aber die Menschen durch die Sünde Uebelthäter und Schuldner vor GOtt geworden, und GOtt wesentlich gerecht ist, so haben Opfer vor ihn gebracht und Priester geordnet werden müssen, diese Opfer nach seiner Vorschrift darzubringen, seinen Zorn zu versöhnen und seine Gnade den Sündern zuwege zu bringen. Was es aber für Opfer sind, die gebracht werden müssen, und wodurch eine Versöhnung gestiftet werden kan, das lehret uns nicht das Gesetz der Natur, sondern das Licht der Offenbarung. Jeglicher Priester, sagt diese, muß aus den Menschen genommen seyn, er muß verordnet seyn für die Menschen in GOtt angehenden Dingen, und alles nach der ihm gegebenen Vorschrift beobachten.

ten. 5. Es war eine an dem Hohenpriester A. T. erforderliche Eigenschaft, daß er Mitleiden haben muste mit sündhaften Menschen, zumal da er selbst auch als ein Mensch mit Schwachheiten umgeben war. Dieses war eine Eigenschaft, die ganz unumgänglich von ihm erfordert wurde. Er muste sanft und gelinde, gedultig und langmüthig seyn, die Schwachheiten, Sünden und Reitzungen verderbter Menschen ertragen können, so wie eine Mutter und Amme die Schwachheiten eines Kindes träget. Besonders wird der Gegenstand seines Mitleidens angezeiget; nemlich Unwissende und ausser dem rechten Wege gehende Menschen; worunter die Sünder aller Arten und Stufen verstanden werden. Die Ursache aber, die von diesem Mitleiden angegeben wird, ist die, weil er selbst seine Schwachheiten an sich hatte. Sein eigener Zustand erinnerte ihn also an dieser wichtigen Pflicht, und wenn er sie nicht geübet hätte, so würde es ein Zeichen gewesen seyn, daß er sich selbst nicht recht gekennet. Und dieses lehret uns nach der Absicht des Apostels, **theils** daß es ein grosser Trost für uns sey, daß unser Erlöser die unsündlichen Schwachheiten des Lebens erfahren wollen, damit wir uns seines Mitleidens desto eher versichert halten können; **theils** daß keine Art von Sündern von dem erbarmenden Mitleiden unsers Heilandes ausgeschlossen sind. Wir sind alle entweder irrende oder ausser dem rechten Wege wandernde. Gegen beyde beweiset er sein Mitleiden; keiner ist davon ausgeschlossen als der sich selbst durch beharlichen Unglauben davon ausschliesset und das Blut an sich vergeblich machet, das zu seiner Versöhnung vergossen worden. 6. Es wird vom Hohenpriester des A. T. gesaget, daß er, wie für das Volk, also auch für seine eigenen Sünden opfern müssen. Dies fliesset ganz natürlich aus dem vorhin beschriebenen Zustande des Hohenpriesters, da er als ein solcher vorgestellet worden, der Sünde und Schwachheiten an sich hatte: muß aber nicht auf unsern Heiland gedeutet werden, als von welchem wir theils

vernommen haben, theils noch vernehmen werden, daß er heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert gewesen. Es gehörete dieses zu der Unvolkommenheit der Haushaltung GOttes im A. T., daß die Hohenpriester, die Opfer und Gaben vor GOtt bringen musten, selbst noch Sünder vor GOtt waren, folglich auch die Versöhnung so nöthig hatten als andere. Und dessen musten sie sich nicht schämen, sondern vor allem Volke kund werden lassen. Ehe sie für die Sünden anderer Menschen opferten, musten sie erst für ihre eigenen Sünden opfern; und wenn sie daran dachten, das Opfer für die Sünden anderer Menschen zu bringen, so musten sie auch an ihre eigenen Sünden denken. Das war ein gar starkes Mittel, sie in einer demüthigen Gesinnung bey den sonstigen grossen Vorzügen zu erhalten, die ihrem Amte eigen waren. Und es ist daher noch ein Zeichen des Stolzes und der Heucheley, wenn Lehrer gegen die Sünden anderer Menschen strenge sind, an ihre eigenen aber nicht gedenken und die Aussöhnung derselben nicht bey GOtt suchen. Dahingegen ist es nun ein Vorzug der Haushaltung GOttes im N. T. daß wir an Christo einen Hohenpriester haben, dem nicht nöthig gewesen, erst für seine eigenen Sünden zu opfern, weil er für seine Person heilig und ohne alle Sünde gewesen. Eben deswegen ist sein Opfer das allervolkommenste und kräftigste. 7. Endlich wird vom Hohenpriester des A. T. bemerket, daß er sich nicht selbst der Ehre dieses Amtes anmassen können, sondern dazu berufen werden müssen, wie Aaron, und seine Nachkommenschaft. Woraus wir denn lernen können. **Erstlich**, daß es zur Oberherschaft GOttes gehöret, die Menschen zu bestimmen und zu berufen, wozu er sie in seinem Dienste gebrauchen will; **zum andern**, daß es auch für uns eine Ehre und Würde sey, wenn er sich unserer zur Ausrichtung seiner Geschäfte bedienen will; **drittens**, daß, je höher und wichtiger das Geschäfte ist, das durch uns im Dienste GOttes ausgerichtet werden soll, desto

mehr

mehr und deutlicher ein Beruf von GOtt dazu erfordert werde. Niemand masset sich dieser Ehre an, als der von GOtt dazu gesetzet ist. Daher auch GOtt in den Tagen des alten Bundes einige Exempel seiner Strengigkeit desfals bewiesen, die wir nicht ohne Furcht und Schrecken ansehen können.

V. 5. Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe Ich dich gezeuget. V. 6. Wie er auch am andern Ort spricht: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedek. V. 7. Und er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopfert, zu dem, der ihn von dem Tode konte aushelfen: und ist auch erhöret, darum, daß er GOtt in Ehren hatte. V. 8. Und wiewol er GOttes Sohn war: hat er doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernet. V. 9. Und da er ist vollendet: ist er worden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursach zur ewigen Seligkeit; V. 10. Genant von GOtt ein Hoherpriester, nach der Ordnung Melchisedek.

Hier finden wir die Zueignung desjenigen, was Paulus bisher vorgetragen hat, auf unsern Heiland JEsum, und zwar in Ansehung seines Berufes, Amtes und Eigenschaften.

1. Was den Beruf unsers Erlösers betrift, so wird derselbe theils beschrieben, theils erwiesen. Die Beschreibung ist auf eine doppelte Art gefasset. Erstlich heisset es, er hat sich selbst in die Ehre gesetzet, dadurch er Hoherpriester würde. Wir müssen hier auf unsern Heiland sehen, so ferne er ewiger GOtt, und so ferne er der Mittler zwischen GOtt und den Sündern ist. Als wahrer GOtt mit dem Vater und heiligen Geiste hat er gleichen Antheil an dem Rathschluß von der Menschen Seligkeit,

und an den Mitteln, dadurch denselben zu ihrem verscherzten Heil wieder geholfen werden könte. So ferne er aber der Mittler zwischen GOtt und den Menschen ist, und ihre Seligkeit auswirken sollen, hat er ihm nicht selbst diese Ehre genommen; so wie auch Aaron im A. T. die hoheprieſterliche Würde nicht an sich gerissen, sondern von GOtt dazu ernennet und berufen worden. Es lieget darin eine gar ernstliche Bestrafung derjenigen, die sich in wichtige Aemter in der Religion eindringen, ohne daß sie Geschicklichkeit und Beruf dazu haben. Sie werden wegen ihrer Eingriffe eine grosse Verantwortung von dem haben, der ihr künftiger Richter ist, und daß er es auch nach seiner menschlichen Natur seyn können, von GOtt dazu verordnet worden. **Zum andern** heisset es: GOtt hat Christum verherlichet, daß er Hoherpriester würde. Er hat ihn verherlichet, nemlich in Ansehung seiner menschlichen Natur, da er ihn aus den Menschen ausgesondert, mit dem heiligen Geiste gesalbet und erfüllet, nach seinem Leiden und Sterben erwecket und in die Herlichkeit eingeführet und gemachet, daß er besser als die Engel, ehrwürdiger als Moses, vortreflicher als Aaron ist. Und dieses alles konte GOtt auch thun, um dadurch theils anzuzeigen, welche Person mit dem Opfer zu ihm nahen solte, theils solche Person auch auszurüsten und zur Darbringung des Opfers tüchtig zu machen. So weit gehet die Beschreibung dieses Berufs. Der Apostel aber hat auch einen doppelten **Beweis** hinzu gesetzet. Der erste ist genommen aus den bekanten Worten des zweyten Psalms: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget; welche Worte zwar eben als ein Erweis von der ewigen Gottheit angeführet worden, und hier von seiner Bestimmung zum Priesterthum gebrauchet worden. Welches aber einander so wenig widersprechend ist, daß man vielmehr eben daraus den Reichthum des Verstandes des göttlichen Wortes daraus erkennen kan, daß nemlich eben derjenige, der seinem Wesen nach der Sohn des himlischen Vaters ist, auch dazu

bestim-

bestimmet worden, der Mittler, der gefallenen Menschen zu werden, und zu dem Ende zu gesetzter Zeit, die menschliche Natur anzunehmen, um in derselben das Erlösungswerk auszuführen, und nach Vollendung desselben in der Gestalt eines ewigen Hohenpriesters auf den Thron der Herlichkeit erhöhet zu werden. Der andere Erweis wird daher aus den Worten des 110 Psalms genommen. **Du bist ein Priester ewiglich** ꝛc. Wer Melchisedek gewesen, das werden wir weiter unten vernehmen; hier bemerken wir nur, daß unser Heiland theils ein Priester seyn sollen, um der Menschen Bestes bey GOtt zu suchen, für ihre Sünden ein Opfer zu bringen, für sie zu bitten und sie zu segnen; **theils**, daß er es nach der Ordnung oder nach der Art und Weise seyn sollen, nach welcher Melchisedek Priester gewesen, und zwar in Ewigkeit; wovon weiter unten mehr vorkommen wird.

2. Hierauf handelt der Apostel auch von dem hohenpriesterlichen Amte Christi, und zeiget uns sowol, was er in demselben verrichtet, als auch, wie er es verrichtet, und wie solches angenommen worden. Er opferte Gebet und Flehen; er stellete seine eigenen Empfindungen, den Mangel und die Noth der Menschen dem himlischen Vater vor, und beydes that er mit grosser Demüthigung vor der göttlichen Majestät. Dieses geschahe von ihm überhaupt in den Tagen seines Fleisches, da er in grosser Niedrigkeit auf Erden wandelte, und da er die menschliche Natur mit ihren Schwachheiten, so weit sie unsündlich sind, noch an sich hatte. Ganz besonders aber geschahe es am Tage seines versöhnenden Leidens, da er als unser Hoherpriester die Angelegenheiten seines Volks vor GOtt brachte, und auch seine eigene Noth vor GOtt niederlegte. Wir dürffen hier nur auf das hohepriesterliche Gebet sehen, das Joh. 17 aufgezeichnet stehet, und seinen innerlichen Leidenskampf im Oehlgarten betrachten, wenn wir diesen Ausdruck des Apostels recht verstehen wollen. Dieses flehentliche Gebet

brachte er vor den GOtt, der ihn vom Tode helfen konte; wodurch das veste Vertrauen JEsu angezeiget wird, daß, ob er wol des bittern Todeskelches nicht überhoben seyn konte, er dennoch nicht im Tode gelassen, sondern in ein herliches Leben übergeführet werden würde. Er wurde auch erhöret, weil er GOtt in Ehren hatte. Wir nehmen das vom Apostel gebrauchte Wort billig so an, daß wir uns darunter die heilige Gemüthsfassung JEsu vorstellen, in welcher er sich, wie in seinem ganzen Leben, also insonderheit an dem Tage befunden, da durch ihn, als unsern Hohenpriester, aller Welt Sünden versöhnet werden solten. Dadurch wurde sein Gebet und Flehen zu einem angenehmen Opfer gemachet, und seine Thränen legten demselben einen unaussprechlichen Werth vor GOtt bey; und derjenige muß ein hartes Herz haben, der durch diese Vorstellung von dem Leiden JEsu nicht gerühret wird.

3. Endlich wird uns unser Heiland auch nach seinen Eigenschaften vorgestellet, nemlich als ein solcher, der theils unter dem Leiden Gehorsam gelernet, theils der der Menschen Bestes gesuchet und noch immer suchet.

Er hat also erstlich Gehorsam gelernet, und recht aus der Erfahrung begriffen, was wahrer Gehorsam sey. Zum Gehorsam gehöret eine gründliche Erniedrigung sein selbst, da ein Mensch seinen eigenen Willen verleugnet und sich dem Willen GOttes unterwirft; daß er in dieser Unterwerfung seines Willens sowol das Böse unterlasse, als das Gute volbringe, wie es der Wille GOttes erfordert, und daß er sich dem auch willig unterwerfe, was nach GOttes Willen an Seele und Leib zu leiden ist. Diesen Gehorsam hat JEsus gelernet unter mancherley Leiden, da er in seiner Niedrigkeit die Anläuffe des Satans erfahren, da er von Menschen geneidet und verfolget worden, sonderlich aber der Zorn GOttes und die Sündennoth so hart gedrücket, daß er leicht erkennen können, wie schwer dieses alles schwachen Menschen ankomme, und wie leicht sie irren, fehlen,

len, ausweichen und in Volbringung des Guten oder Erdultung des Bösen müde werden können. Und dieses hat er gelernet, ohnerachtet er auch im tiefsten Gehorsam der Sohn GOttes war. Wir können daraus zweyerley lernen: **Einmal**, daß die wesentliche Gottheit unserm Heiland allezeit eigenthümlich geblieben, ob er sich gleich zu einer so tiefen Stuffe der Erniedrigung herabgelassen. **Zum andern** daß dieser Gehorsam von ihm als unserm Mittler erfordert worden, **theils** wegen Nothwendigkeit der Sündentilgung, **theils** wegen der Volkommenheit seines hohenpriesterlichen Amtes, damit er nach demselben Mitleiden haben könne mit den Schwachen, und von diesen keiner sagen könne, er habe es nicht recht erfahren, was das heisse, GOtt gehorsam seyn.

Er hat aber auch **zum andern** dadurch der Menschen Bestes befördert. **Denn nachdem er vollendet, ist er allen denen, die ihm gehorsam werden, eine Ursache der ewigen Seligkeit.**

1. JEsus ist ein vollendeter Heiland, indem er **erstlich** durch die Erhöhung als ein volkommener Erlöser erwiesen und geoffenbaret worden: durch seine Auferstehung, Himmelfahrt und Erhöhung zur rechten Hand der Majestät ist deutlich erwiesen worden, daß er eine völlige Genugthuung geleistet, und daß er eben deswegen in die Herlichkeit aufgenommen worden. Er ist vollendet **zum andern** zur völligen Verwaltung seiner Aemter eingeweihet worden. Er war zwar auch in seiner Niedrigkeit Hoherpriester, Prophet und König; aber es geschahe unter grossem Widerstand der Feinde, und es muste der Grund zur weitern Ausführung derselben geleget werden. Nachdem er nun sein Leiden überstanden, und über seine Feinde gesieget, so wurde er als der HErr und Christus dargestellet, und benennet ein Hoherpriester nach der Weise Melchisedek; welches melchisedekische Priesterthum mit sich bringet, daß er nicht mehr brauche, wie die von der Ordnung Aarons,

Opfer und Gaben auf Erden zu bringen, sondern daß er nach seinem volkommenen Opfer könne sitzen und ruhen, und seine himlischen Güter und Gaben austheilen.

2. Mit dieser Vollendung JEsu ist nun in Absicht auf uns ein grosser Nutze verbunden, nemlich die ewige Seligkeit. Diese ewige Seligkeit ist eine Sache vom allergrösten Gewicht und grösten Umfang. Sie schliesset in sich die Befreyung von allem Uebel, das uns Sünder drücket, und die Mittheilung und den Genuß des Guten. Insonderheit fasset sie in sich die Versöhnung mit GOtt, die gnädige Vergebung aller Sünden und das künftige ewige Erbe im Himmel. Es ist eine ewige Seligkeit, die zu keiner Zeit aufhöret, und in welcher man den ewigen GOtt selbst zu seinem Theil und Erbe hat. Sie stehet entgegen aller Glückseligkeit dieses Lebens, die da vergehet, und in kurzer Zeit als ein Traum verschwindet und daran auch Gottlose Antheil haben. Dieser ewigen Seligkeit Urheber ist nun Jesus ganz allein, dem wir sie einzig und lediglich zu danken haben. Wie der erste Adam die Ursache alles Elendes ist, so ist Christus die Ursache aller Seligkeit. Er hat sie volkommen erworben, und schenket sie auch würklich; daher heisset er in diesem Briefe der grosse und ewige Hohepriester, der selig machen kan immerdar alle, die durch ihn zum Vater kommen.

3. Die Ordnung, in welcher diese Seligkeit die unsrige wird, ist der Gehorsam gegen ihn. Durch diesen Gehorsam wird denn zuförderst der Glaube selbst verstanden, der ein demüthiges und zuversichtliches Annehmen des Zeugnisses GOttes ist, wobey der Mensch seine Vernunft und Willen GOtt unterwirft und ihm als seinem GOtt die gebürende Ehre giebt. Dis ist der Glaube, der in Christo seine Gerechtigkeit suchet, sich ihm ergiebt und in ihm erfunden zu werden trachtet. Und so ist dieser Glaube auch der Grund zum neuen Gehorsam und zu allen Pflichten des

Chri-

Christenthums, die aus dem Glauben herkommen und mit demselben in genauester Verbindung stehen; welches daher in der heiligen Schrift bald Glauben, bald Gehorsam, bald Glaubensgehorsam genennet wird. Denen nun, die so gehorsam sind, ist JEsus eine Ursache zur Seligkeit, das ist, er machet sie gewiß ewig selig, sie erlangen das ewige Leben durch den Glauben an seinen Namen.

Aus dieser vortreflichen Vorstellung können wir nun nachfolgendes lernen. 1. Die Vollendung JEsu Christi ist der Grund von der grossen Veränderung in der Kirche GOttes, da an statt der Haushaltung des Alten Testaments eine neue Haushaltung eingeführet worden, die nun das neue Testament heisset. So lange Christus noch nicht vollendet war, so war alles noch unvolkommen es zielete auf eine künftige Besserung. So bald er aber vollendet war, so muste vor ihm, als der Sonne der Gerechtigkeit alles Schattenwerk weichen, und es wurde ein neues Testament publiciret, das bessere Güter enthielt. 2. Die Ursache der ewigen Seligkeit ist nicht bey uns, auch nicht in unserm Gehorsam, sondern allein in und bey Christo anzutreffen. Es muß daher Christo keine erdichtete verdienstliche Ursache der Seligkeit zur Seite gesetzet werden. 3. Aller Trost der Seligkeit aus dem Verdienste Christi ohne Gehorsam ist falsch und vergeblich, indem Christus nur denen eine Ursache der Seligkeit ist, die ihm gehorsam sind; dahingegen es von den Ungehorsamen heisset, daß der Zorn GOttes über ihnen bleibe. Joh. 3, 36. Dadurch wird keinesweges der Gehorsam zu einer Bedingung und Ursache der Seligkeit gemachet, indem vorhin schon angezeiget worden, daß der Glaube die Wurzel aller wahren Heiligkeit und evangelischen Gehorsams sey; wir auch des Beystandes der göttlichen Gnade immer benöthiget bleiben, wenn wir einen GOtt wohlgefälligen Gehorsam leisten wollen.

V. 11. Davon hätten wir wol viel zu reden: aber es ist schwer, weil ihr so unverständig seyd. V. 12. Und die ihr soltet längst Meister seyn, bedürfet ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise. V. 13. Denn wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit: denn er ist ein junges Kind. V. 14. Den Volkommenen aber gehöret starke Speise: die durch Gewohnheit haben geübte Sinnen, zum Unterscheid des Guten und des Bösen.

Der Apostel macht hier eine Zueignung von dem, was er bisher vorgetragen, auf die Hebräer, und der Verstand seiner Rede ist folgender: Christus ist als ein Priester nach der Weise Melchisedeks vorgestellet worden. Was nun dieses sey, und wie darin ein Vorzug vor dem levitischen Priesterthum bestehe, das muß etwas ausführlicher vorgestellet werden, weil es einige Schwierigkeiten hat, zwar nicht an sich selbst, wol aber in Absicht auf euch, indem ihr bisher träge geworden, und nicht den gebürenden Fleis angewendet, das Geheimnis Christi besser zu verstehen. Denn das muß ich sagen; ihr, die ihr nun schon lange Zeit von des Messiä Person und Amt seyd unterrichtet worden, und billig andere hiervon soltet unterweisen können, müsset noch erst unterrichtet werden, daß er nicht ein blosser Mensch, sondern besser als die Engel, ehrwürdiger als Moses sey, mit einem Worte, daß er wahrer GOtt sey. Ihr habt vonnöthen, daß euch die Grundlehren, worauf die Genugthuung des Messias für unsere Sünden beruhen, haben müssen vorgetragen werden, wie den ersten Anfängern im Christenthume. Denn die, so in dem ersten Stücke der christlichen Lehre noch so fehlen und daher zu zweifeln anfangen, ob die Versöhnung unsers Heilandes allein genungsam gültig sey, die machen dadurch offenbar, daß sie noch als Kinder zu achten,

ten, welchen die höhern Wahrheiten so frey nicht vorgetragen werden können, indem dazu solche Gemüther erfordert werden, welche den göttlichen Wahrheiten mit allem Fleiß nachgedacht, durch öftere und lange Uebung lebendig erfahren, und daher im Stande sind, die Wahrheit von der Lügen zu unterscheiden.

Lasset uns nun bey diesen Worten folgendes bemerken.

1. JEsus ist ein Hoherpriester und zwar nach der Ordnung Melchisedeks, und eben daher ist er auch der Urheber der Seligkeit, allen die ihm gehorsam werden. Er hat zwar auch mit den andern Hohenpriesten eine Aehnlichkeit, die aus dem Hause Aarons und vom Stamm Levi waren; eigentlich aber ist er von GOtt als ein Hoherpriester nach der Weise Melchisedeks genennet oder vielmehr öffentlich bekant gemachet worden. Es ist nemlich GOtt gefällig gewesen, der Person und dem Amte Melchisedeks dadurch eine besondere Ehre zu erweisen daß er ein sehr zeitiges und vortrefliches Vorbild von der Person und Priesterthum JEsu Christi geworden. Er war das erste persönliche Vorbild Christi in der Welt, und die andern persönlichen Vorbilder, z. E. Isaac, sind erst nach ihm gefolget. Andere waren Vorbilder von dem Amte Christi; Melchisedek aber war es auch von der Person JEsu. Denn indem er als ein solcher vorgestellet worden, der ohne Vater und Mutter, ohne Anfang und Ende des Lebens gewesen; so war er sehr bequem denjenigen vorzustellen, von dem es heisset: Wer will seines Lebens Länge ausrechnen? Dazu komt noch, daß Melchisedek ein doppeltes Amt Christi vorbildete, nemlich das königliche und priesterliche, welches bis dahin noch nicht geschehen war. Aarons Priesterthum war vergänglich und solte zu seiner Zeit völlig aufgehoben werden. Melchisedeks Priesterthum aber solte dem Wesen nach unaufhörlich bleiben;

und

und darum wurde JEsus genennet ein Priester nach der Weise Melchisedeks in Ewigkeit.

2. Von dieser wichtigen Sache macht der Apostel eine solche Zueignung auf die Hebräer, die uns zu verschiedenen Anmerkungen Gelegenheit geben kan. **Erstlich,** nicht alle Wahrheiten des göttlichen Wortes sind leicht zu verstehen, sondern erfordern einen grossen Fleis, dieselben zu lernen und mit den andern Wahrheiten des Heils zu verbinden. Von der Art war die Wahrheit von dem Priesterthum Christi, das nach der Weise Melchisedeks geführet werden solte. Die Haupturſache aber, warum es mit vielen in der Erkäntniß der Wahrheit nicht fort will, ist in ihrer Trägheit, Verdrossenheit und Vorurtheilen zu finden. Sobald diese abgeleget werden, sobald nimt auch die Erkäntniß der Wahrheit zu. **Zum andern,** GOtt erwartet von denen, die in der Wahrheit unterrichtet worden, ein zunehmendes Wachsthum in der Erkäntniß: so daß sie nicht immer bey den ersten Buchstaben stehen bleiben, sondern auch geübte Sinne in Erkäntniß des Guten und Bösen erlangen. Es verhält sich hierin wie mit dem natürlichen Alter der Menschen. In ihrer ersten Kindheit ist eine süsse und nährende Milch ihre Speise; aber sie bleibt es nicht immer, sondern wenn Kinder etwas stärker zu werden anfangen, so müssen sie auch stärkere Speise geniessen; und wenn sie zu lernen anfangen, so müssen sie nicht bey den ersten Buchstaben und Elementen stehen bleiben, sondern auch lesen, begreiffen und urtheilen lernen. Wer in beyden Fällen ohne Wachsthum an natürlichen Kräften und ohne Zunehmen am Verstande bleibet, der wird billig als eine elende Creatur angesehen, die zu nichts in der Welt gebrauchet werden kan. Und was soll man von solchen Christen sagen, die nur immer bey den ersten Elementen stehen bleiben? Die weder in der Erkäntniß noch in der Gnade wachsen? Sie sind untauglich und zu allem guten Werk ungeschickt.

geschickt. **Drittens**, wenn wir in der Erkäntniß wachsen sollen, so muß es geschehen durch das Wort GOttes. In demselben ist Milch und auch starke Speise enthalten. Jene für die Anfänger des Christenthums, diese aber für diejenigen, die schon geübtere Sinne im Worte der Wahrheit erlanget haben. **Endlich** bemerken wir, daß das göttliche Wort mit grossem Nachdruck ein Wort der Gerechtigkeit genennet werde. So ferne Gerechtigkeit zuweilen so viel heisset, als GOttes Rathschluß und Wille; so wird es uns damit als ein Wort vorgestellet, darin der Rath GOttes von unserm Heil und Seligkeit geoffenbaret worden. Und aus diesem algemeinen Grunde soll es uns ein theures und werthes Wort seyn. So ferne das Wort Gerechtigkeit den ernstlichen Vorsatz GOttes anzeiget, das Gute zu belonen und das Böse zu bestraffen; so wird nun durch das Wort der Gerechtigkeit derjenige Theil der heiligen Schrift verstanden, darin er bekant gemachet hat, wie gerecht sein Eifer wider alles Böse sey; wie er aber auch nicht vergessen werde, diejenigen mit ewigen Vergeltungen zu erfreuen, die ihm mit einem aufrichtigen Herzen gedienet. Da aber auch im Evangelio JEsu Christi der neue und lebendige Weg zur wahren Gerechtigkeit vor GOtt gezeiget wird, so kan das Evangelium ein Wort der Gerechtigkeit genennet werden. Denn es führet uns auf den HErrn, der unsere Gerechtigkeit ist; es hält uns vor die Ordnung, in welcher wir vor GOtt gerecht werden können; es lehret uns aber auch, welches die GOtt wohlgefälligen Früchte der Gerechtigkeit sind, dadurch der Vater im Himmel durch Christum gepriesen wird.

Sech-

Sechstes Capitel.

Inhalt.

Da der Apostel willens ist die Lehre von der Vortreflichkeit des Hohenpriesterthums Christi vorzutragen, so zeiget er solches in diesem Capitel überhaupt an und meldet 1. sowol bejahender als verneinender Weise, wovon gehandelt werden solle. V. 1:3. Er zeiget 2. die Ursachen an, warum er dieses thun wolle. V. 4:8. Worauf er eine Zueignung auf die Hebräer hinzuthut, in welcher er sie theils ermahnet V. 9:12. theils aber eine Bewegungsursache hinzufüget, die von dem Eidschwur GOttes hergenommen ist, den er nach seiner Beschaffenheit V. 13:15. und nach seinem Endzweck vorstellet V. 16:20.

V. 1. Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christliches Lebens jetzt lassen, und zur Volkommenheit fahren: nicht abermal Grund legen von Busse der todten Werke, vom Glauben an GOtt. V. 2. Von der Taufe, von der Lehre, vom Hände auflegen, von der Todten Auferstehung, und vom ewigen Gericht. V. 3. Und das wollen wir thun, so es GOtt anders zulässet.

In diesen Worten scheinet der Apostel überhaupt auf die Erbauung eines Hauses zu zielen, bey einem Hause muß nach Beschaffenheit seiner Grösse, Endzwecks und Gebrauchs, ein guter und dauerhafter Grund geleget werden. Es muß aber bey der blossen Grundlegung nicht bleiben, sondern auch darauf gebauet werden. Eben so ist es auch im Christenthum. In demselben ist es weder hinlänglich noch beruhigend, wenn man blos die ersten Gründe derselben kennen lernet; sondern es muß auch eine redliche Bemühung dazu kommen, von denselben den heilsamsten Gebrauch zu machen, und zu einer genauern Kenntniß aller Theile desselben zu gelangen, vor allen Dingen aber das

grosse

grosse Geheimniß Christi, seiner Versöhnung und Erlösung kennen zu lernen. Das nennet der Apostel hier zur Volkommenheit fahren, oder zeigen, wie JEsus die volkommene Genugthuung geleistet, die im alten Testamente theils unter mancherley Bildern vorgestellet, theils mit ausdrücklichen Worten verheissen worden. Wir lernen daraus 1. daß in der christlichen Religion, wie in andern Wissenschaften gewisse Grundwahrheiten und Elementen sind, die erst erlernet werden müssen, ehe man weiter gehen oder fortkommen kan. 2. Daß es in der Kirche GOttes ein nöthiger und nützlicher Gebrauch sey, denjenigen Anfängern die ersten Grundwahrheiten auf die deutlichste und faßlichste Art vorzutragen, ehe sie weiter geführet werden können. 3. Daß die Lehrer des Evangelii, wenn sie aus der heiligen Schrift einen guten Grund bey ihren Zuhörern geleget, sich auch angelegen seyn lassen müssen, sie in ihrer Erkentniß weiter zu führen, und sie nicht bey den ersten Erkentnißgründen stehen zu lassen. 4. Wie aber auch von demjenigen, der ein Haus bauet, eine genauere Erkentniß von der Einrichtung des Baues und vom Verhältnis seiner Theile erfordert wird, als von andern, die nur darin wohnen; so ist es auch nöthig, daß Lehrer eine genauere, richtigere und bestimtere Erkentniß der Wahrheit haben müssen, als andere, die durch sie erbaust werden sollen.

Hierauf führet der Apostel einige Stücke an, die zu den ersten Grundwahrheiten der christlichen Religion gehören, und ohne welche keiner ein wahrer Christ seyn kan: und setzt dabey voraus, daß die Hebräer in denselben von ihren Lehrern unterrichtet werden. Er rechnet dahin 1. die Busse von den todten Werken. Todte Werke bezeichnen alle Handlungen der Menschen in ihrem natürlichen und unbekehrten Zustande, die nicht aus dem Glauben kommen. Sie heissen todte Werke, weil sie vom Sünder in seinem geistlichen Tode geschehen, und da er des Lebens ermangelt, das aus GOtt ist. Sie heissen

aber auch todte Werke, weil sie endlich den ewigen Todt würken, der der Sünden Sold ist. Soll dieser nun nicht erfolgen, so ist eine wahre Busse oder Sinnesänderung nöthig, welche darin bestehet, daß ein Mensch, der bisher in solchen Werken gelebet, dieselben als Sünde erkenne, und sich von denselben dergestalt wende, daß sein Gemüth ganz geändert werde, und er statt der vorigen heftigen Neigung zur Sünde, dieselbe hasse und verabscheue. Er rechnet dahin 2. den Glauben an GOtt, das ist, an den dreyeinigen GOtt, Vater, Sohn und heiligen Geist, wie sich derselbe in seinem Wort geoffenbaret hat. Insonderheit aber wird der Glaube gemeinet, der sich mit den Verheissungen GOttes beschäftiget, die er uns in seinem Worte vorgeleget hat; und unter diesen die allergröste und theureste Verheissung, daß wir durch JEsum Christum die Vergebung aller unserer Sünden erlangen sollen. Hier lasset uns nun wohl bemerken, wie genau der Apostel die Busse und den Glauben verbunden habe, so, daß eins ohne das andere nicht seyn kan, und wo das eine Stück nicht gefunden wird, auch das andere nicht angetroffen werden könne. Denn wer an GOtt, und den er gesendet hat, JEsum Christum, nicht glaubet, der hat auch keine wahre Busse: und wo keine Busse und Sinnesänderung ist, da findet auch der wahre Glaube nicht statt. Es gedenket 3. der Apostel der Lehre von der Tauffe, oder in der mehrern Zahl von den Tauffen; um entweder dadurch den Unterschied zwischen den Reinigungen im alten Testament unter dem jüdischen Volke und dem von Christo eingesetzten Sacrament der Tauffe zu bezeichnen, oder auch auf den Unterschied der Tauffe mit Wasser und Feuer anzuzeigen, oder die ordentliche Tauffe aller Christen, und Mittheilung der ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes. Jene war so zu reden die Pforte, durch welche alle und jede in die Kirche eingehen musten und sie war eine solche Handlung, die bey allen erwachsenen Personen einen tiefen und ehrerbietigen Eindruck verursachen

muste.

muste. Es gieng vor derselben ein gar genauer Unterricht vorher, und man lies keine andere dazu, als an welchen man die Merkmale wahrer Sinnesänderung fand. Es gedenket der Apostel 4. der **Auflegung der Hände**, welche gewöhnlich war, um theils die getauften Personen im Glauben zu bevestigen, theils aber auch sie zu verpflichten und tüchtig zu machen, den heiligen Bund zu halten, in welchen sie durch die heilige Tauffe mit GOtt getreten waren; welche Auflegung der Hände zu geschehen pflegte, ehe sie zum Tisch des HErrn gelassen wurden. Ueberhaupt war die Auflegung der Hände in der ersten christlichen Kirche ein sehr gewöhnlicher und ehrwürdiger Gebrauch, der unstreitig von Christo und seinen Aposteln den Ursprung hatte. Man bedienete sich desselben bey den Ordinationen, bey der Absolution der Busfertigen, bey der Heilung der Kranken, bey der Mittheilung ausserordentlicher Gaben und Kräfte, und endlich auch zur Confirmation, da nemlich getaufte Personen der ganzen Gemeinde öffentlich vorgestellet wurden, um den Bund, in welchen sie mit GOtt getreten waren, öffentlich zu bekennen, zu erneuern, und dadurch sowol die Fürbitte der Gemeinde, als auch den bischöflichen Seegen zu erlangen, in der Gnade zu wachsen, zu beharren und als ordentliche Glieder der Gemeinde an dem heiligen Tisch des HErrn Antheil zu haben. Es wird 5. der **Auferstehung der Todten** gedacht. Diese Lehre wurde von den Sadducäern verleugnet, von den Athenienſischen Weltweisen verlachet, und von den Ketzern fälschlich ausgeleget. Sie ist aber eine von den wesentlichen Grundwahrheiten des Evangelii, und die Ueberzeugung von derselben ist theils mit einem grossen Trost verbunden, theils aber hat sie auch einen gar gesegneten Einfluß in den evangelischen Gehorsam. Endlich rechnet der Apostel 6. auch das ewige Gericht unter die ersten Grundwahrheiten des Evangelii, oder die Lehre von ewigen Belohnungen oder Bestrafungen in einem künftigen Zustande. Diesen Artickel solten die Lehrer des Evangelii

vor andern stark treiben und die Schrecken des ewigen Gerichtes den Gottlosen und Sichern so vorstellen, daß sie dadurch gereitzet werden, den Sündendienst zu verlassen, der nichts anders als das Urtheil der ewigen Verdammung nach sich ziehen kan; alle Gläubige aber auch erwecket werden den Lauf in der Heiligung mit Wachen und Beten so fortzusetzen, daß sie würdig werden zu entfliehen den Schrecken dieses letzten Gerichtes, und dagegen als Gesegnete des Vaters in das Reich der Seligkeit und Herrlichkeit eingeführet zu werden, das ihnen bereitet ist von Anbegin der Welt.

V. 4. Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes, V. 5. Und geschmeckt haben das gütige Wort GOttes, und die Kräfte der zukünftigen Welt: V. 6. Wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn GOttes kreutzigen, und für Spott halten, daß sie solten wiederum erneuert werden zur Busse. V. 7. Denn die Erde die den Regen trinket, der oft über sie kommt, und bequem Kraut träget denen, die sie bauen, empfähet Segen von GOtt. V. 8. Welche aber Dornen und Disteln träget: die ist untüchtig, und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennet.

In diesen Worten giebt der Apostel eine Ursache an, warum er von den vorhin angeführten Grundwahrheiten des Evangelii, hier nicht abermals handeln wolle. Denn es ist unmöglich, sagt er, daß die, so einmal erleuchtet sind, wenn sie wieder abfallen, zur Busse solten erneuret werden können. Lasset uns hier sowol die Beschreibung der Personen, als den Ausspruch bemerken, den der Apostel von denselben thut.

1. Die Personen werden uns mit verschiedenen Ausdrücken beschrieben. Erstlich als solche, die einmal erleuch-

erleuchtet worden. Die Erleuchtung bedeutet unter den Alten soviel als die heilige Tauffe, bey welcher die Täuflinge versprachen, die Zeit ihres Lebens im Licht zu wandeln und das Licht der Gnaden recht anzuwenden; weswegen sie auch Erleuchtete genennet wurden. In der heiligen Schrift aber wird durch die Erleuchtung dasjenige Gnadenwerk des heiligen Geistes verstanden, durch welches der von Natur unwissende und verfinsterte Mensch eine solche Erkentniß erlanget, daß er geistliche und göttliche Dinge recht verstehen lernet und sie auch nach der göttlichen Absicht anwendet. Es gehöret daher zu der Erleuchtung, theils daß die Finsterniß vertrieben werde, das ist, die Unwissenheit in göttlichen Dingen und die Untüchtigkeit dieselben recht zu verstehen; theils ein neues Licht in ihm vermittelst des göttlichen Wortes angezündet werde, Gutes und Böses nach seiner Beschaffenheit zu erkennen und von einander zu unterscheiden. Sie werden zum andern als solche beschrieben, die geschmeckt haben die himlischen Gaben. Darunter werden alle Gaben und Gnadenschätze verstanden, die uns Christus durch sein Mitleramt erworben, z. E. Vergebung der Sünden, die Kindschaft GOttes und Versicherung der ewigen Seligkeit. Dieses sind Gaben oder freywillige Geschenke, weil sie der Mensch nicht verdienet, sondern aus lauter Gnade erlanget, GOtt auch bey der Austheilung derselben nach seiner höchsten Freyheit und Weisheit handelt. Diese Gaben können geschmecket und so in der Seele empfunden werden, daß man von ihrer Beschaffenheit eine Erfahrungserkentniß erlanget. Folglich gehöret dazu theils ein wirkliches Daseyn der Dinge die geschmecket werden sollen; theils ein wirkliches Geniessen und Empfinden derselben, theils auch eine Vergnügung an ihrer Lieblichkeit und Anmuth. Sie werden drittens beschrieben als solche, die theilhaftig worden sind des heiligen Geistes, worunter sowol die Person des Geistes GOttes, der wegen des ihm eigenen Werkes der Heiligung der heilige Geist genennet

wird, als auch die gute Gabe verstanden wird, die er den Menschen mittheilet, und alles Gute in ihnen schaffet und wirket. Dieses Geistes GOttes ist und wird ein Mensch theilhaftig, wenn er in ihm wohnet, ihn lehret, in alle Wahrheit leitet, ihn zum Guten antreibet, und ihn seines Trostes würdiget, wenn er in Verlegenheit, Noth und Anfechtung ist. Sie werden viertens als solche beschrieben, die geschmecket haben das gütige Wort GOttes, worunter vornemlich das Evangelium JEsu Christi verstanden wird, darin dem armen Sünder die durch ihn erworbene Gnade GOttes und Vergebung der Sünden angetragen wird. Dieses gütige Wort schmecket der Mensch, wenn er von der Wahrheit desselben überzeuget wird, und wenn er dessen Kraft in Noth und Anfechtung erfähret, oder wenn dessen Tröstungen seine Seele erquicken. Endlich, werden sie uns noch als solche vorgestellet, welche die Kräfte der zukünftigen Welt geschmecket. Unter der zukünftigen Welt werden zuförderst die seligen Tage des neuen Testaments verstanden; indem es gar was gewöhnliches bey den Propheten ist, daß sie die Tage des neuen Testamentes als eine künftige Welt beschrieben. Doch ist davon die uns noch zukünftige Welt, oder der Zustand der Kirche JEsu in der künftigen Herrlichkeit nicht ausgeschlossen. Diese Welt hat nun Kräfte, davon man einen Geschmack oder Vorschmack erlangen kan. Denn die Tage des neuen Testamentes haben einen grossen Vorzug vor dem Alten an Licht und Gnade, an Trost und Freudigkeit. Man hoffet nicht mehr auf JEsum als einen solchen, der da kommen soll, sondern er ist wirklich gekommen, er hat das Werk der Erlösung übernommen, und die Gaben seines Geistes den Menschen mitgetheilet, dadurch sie erleuchtet, geheiliget, vollbereitet und vollendet werden können. Und in der uns noch künftigen Welt will GOtt uns alles und in allen seyn. Da sollen die, die hier in dieser Welt selig vollendet worden, die himlischen Güter und Schätze recht geniessen,

geniessen, das verborgene Manna schmecken, an Leib und Seele verherrlichet und ewig erquicket und gestärket werden. So groß ist der Reichthum der göttlichen Gnade! So mannigfaltig sind die Güter in dem Hause unsers GOttes.

2. Nach dieser Beschreibung der Personen lasset uns auch den Ausspruch bedenken, den der Apostel von ihnen thut. Wenn nemlich solche Personen von der erkanten Wahrheit abfallen, so können sie nicht wieder erneuret werden zur Busse. Durch dieses Abfallen werden keine Sünden der Unwissenheit, Uebereilung, Schwachheit, ja auch keine Hinreissung zu groben Lastern verstanden; sondern eine wissentliche und vorsetzliche Verlassung und Verleugnung des ganzen Christenthums, und Uebergang entweder zum Heydenthum oder zum Judenthum. Die nun dieses thun, können schwerlich ja fast unmöglich wieder erneuret werden zur Busse. Denn sie stossen dadurch den Grund des Glaubens um; sie verachten die göttlichen Gnadenwirkungen, und widerstreben dem heiligen Geiste, folglich auch derjenigen Gnadenordnung, in welcher GOtt die Menschen selig zu machen beschlossen. Ganz besonders hat der Apostel von solchen Apostaten und Verleugnern der christlichen Lehre gesaget: **Sie creuzigen ihnen selbst den Sohn GOttes und verspotten ihn.** Das hat ja wol nicht die Meynung, als ob sie das wirklich thun und Christum ans Creutz schlagen könten; sondern sie thun an ihrem Theil durch Verleugnung der Religion JEsu alles, woraus man von ihrer äussernden Verachtung Haß und Feindschaft wider ihn urtheilen kan. Sie verleugnen seine ewige Gottheit, die der Grundartikel seiner Religion ist, auf welchem sie wider die Pforten der Hölle bestehen soll. Sie erklären ihn nicht nur für einen blossen Menschen, sondern auch für einen Verführer, der die schmerzliche und schmählige Creutzesstraffe verdienet, und von den Juden und Heyden mit Fug und Recht als ein Verfluchter öf-

fentlich dargestellet worden. So schrecklich ist die Versündigung derer, welche die erkante und geschenkte Wahrheit der christlichen Religion wieder verleugnen und zum unglaubigen Hauffen seiner Feinde, Schmäher und Lästerer übertreten. Wir lernen also hieraus 1. Es ist möglich, daß solche, welche die Wahrheit der christlichen Religion erkant, und ihre Kraft erfahren, von derselben wieder abtreten und sie verleugnen können. In dieser gefährlichen Versuchung stunden die Hebräer; und es ist der Zweck dieses Briefes sie vor einer so grossen Gefahr zu warnen. 2. Diejenigen, die von der christlichen Religion so abfallen, können schwerlich oder nimmermehr zur Busse erneuret werden; und das um folgender Ursachen willen. **Erstlich**: Ihre Sünde ist von einer ganz abscheulichen Art; sie ist ein wissentlicher und vorsetzlicher Abfall von GOtt; sie wird wider bessere Erkentniß und mit gewaltsamer Unterdrückung der Ueberzeugung des Gewissens begangen; und sie ist die höchste Beleidigung des Sohnes GOttes, der diese theure Wahrheiten geoffenbaret, mit Zeichen und Wundern, ja mit seinem Blut bestätiget hat. **Zum andern**, diejenigen, die diese Sünde begehen, entsagen allen Mitteln, dadurch ihnen geholfen werden könte, und sie machen es daher zu einer Unmöglichkeit, zur Busse wieder erneuret werden zu können. Es lieget **drittens** in ihrer Sünde eine entsetzliche Reitzung, daß GOtt solchen Menschen die von ihnen verachtete und mit Füssen getretene Gnade entziehet, und sie dem ewigen Verderben überläst. Grosser GOtt! Welch ein betrübter Zustand ist es, wenn ein Mensch, der im Geiste angefangen im Fleische vollendet; wenn er das Licht der Wahrheit gesehen, eine Liebe zur Wahrheit gehabt, die Lieblichkeit derselben geschmecket, ihre Tröstungen an seinen Gewissen empfunden, nun aber alles verleugnet, verläst und lästert. Wäre es ihm nicht besser, wenn er nie wäre geboren worden?

3. Was nun der Apostel bisher von der unmöglichen Erneurung zur Busse gesaget, das stellet er V. 7 / 8 mit einem

einem Gleichniß vor. Wenn nun dasjenige Erdreich, sagt der Apostel, das zu rechter Zeit vom Früh- und Spatregen befeuchtet und durchdrungen, denen, die ihren Fleis daran wenden, nutzbare Früchte bringet, mehr und mehr gebessert, fruchtbar gemachet, und auch von andern wegen seiner Fruchtbarkeit gerühmet wird; hingegen wo nur Dornen und Disteln zum Vorschein kommen, aller fernern Mühe unwerth, verflucht und mit seiner Frucht für verbrennenswürdig geachtet wird: Wie will ein muthwilliger Sünder, der mit andern nicht nur gemeine, sondern auch besondere Gnadengaben erhalten, und zwar so, daß sie ihn öfters durchdrungen und sein Herz gerühret haben, er aber dieselben wider seinen GOtt, der ihn bereitet, mißbrauchet, sie mit Füssen tritt, ja den Erwerber derselben creutziget und schmähet; wie will sich ein solcher des himlischen Segens getrösten? Wie will er der Gnadenwirkungen des heiligen Geistes theilhaftig werden? Wie will er zur Busse kommen? Wie will er selig werden? Lasset uns nun bey diesen Worten folgendes bemerken. 1. Indem uns der Apostel die Vortreflichkeit und Nothwendigkeit des Evangelii, das durch die Lehrer des Wortes verkündiget wird, vorstellen will; so vergleichet er es mit dem natürlichen Regen, der die Erde erweichet, erquicket und fruchtbar machet. 2. Er hält uns die ungleichen Wirkungen vor, welche das Wort GOttes oder die Lehre des Evangelii bey denen hat, denen sie verkündiget wird. Rechtschaffene Hörer und wahre Christen werden unter dem Einfluß der göttlichen Gnade fruchtbar dadurch gemachet, und empfangen immer mehr Segen von dem Herrn. Die unfruchtbaren Bekenner aber sind einer traurigen Wüste gleich, in welcher es zwar auch regnet, die aber dem ohngeachtet lauter Dornen und Disteln träget. 3. Es zeiget der Apostel den gar ungleichen Zustand solcher Personen an. Seelen, die die an sie gewendete Arbeit und Bemühung, Regen und Sonnenschein wohl anwenden, die sind einem Acker gleich, der den gefallenen Regen trinket, gedeyliche Frucht träget und gesegnet wird. Solche

Menschen aber, die nach aller angewendeten Bemühung, genossenen Sonnenschein und Regen, unfruchtbar bleiben; oder Dornen und Disteln tragen, die ins Feuer gehören, die sind dem Fluche nahe und werden endlich dem ewigen Feuer und Verderben übergeben. Was demnach im Reiche der Natur der Regen der Erde ist, das ist im Reich der Gnaden das Wort GOttes und das seligmachende Evangelium den Seelen der Menschen. Ist der Regen eine Wohlthat vom Himmel; so ist es auch das göttliche Wort. Wird der Regen von GOtt regieret, so geschiehet gleiches mit der Verkündigung des göttlichen Wortes. Hat der Regen die Kraft, die Erde zu erweichen, aufzuschliessen und fruchtbar zu machen; so ist auch diese Kraft dem Worte GOttes eigen. Wie aber auch GOtt die Menschen durch Verhaltung des Regens straffen kan; so kan er sich auch als einen Rächer an denen erweisen, die sein Wort nicht achten und seine Gnade von sich stossen. Wenn die Menschen anfangen unfruchtbar zu werden, so ist ein Wachsthum in der Sünde und Gottlosigkeit unausbleiblich, so wie ein verwilderter Acker immer ärger wird. Und wenn ihre Bosheit zunimt, und sie kein Rettungsmittel annehmen, so gerathen sie unter das Gericht der Verstockung und fallen endlich ins Verderben und Verdamniß.

V. 9. Wir versehen uns aber, ihr Liebsten, bessers zu euch: und daß die Seligkeit näher sey, ob wir wol also reden. V. 10. Denn GOtt ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werks und Arbeit der Liebe, die ihr beweiset habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dienetet und noch dienet. V. 11. Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselbigen Fleiß beweise, die Hofnung veste zu halten bis ans Ende. V. 12. Daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch den Glauben und Geduld ererben die Verheissungen.

Hier machet nun der Apostel eine nähere Zueignung auf die Hebräer, gegen welche er **theils** seine gute Zuversicht bezeuget, **theils** aber auch sie ermahnet.

1. Der

1. Der Apostel bezeuget zuförderst zu den Hebräern, an die er damals schrieb eine gute Zuversicht, daß sie bey der erkanten Wahrheit aller Versuchungen ungeachtet beharren würden. Wir sehen hier erstlich, was für eine grosse Weisheit der Apostel beweiset, da er den grossen Ernst der vorhergehenden Vorstellung mildert, und eine gute Hofnung, ja eine Zuversicht offenbaret, die er zu ihrer aushar-renden Beständigkeit bey der erkanten Wahrheit gefasset. Wir können demnach unsern besten Freunden die häßliche Gestalt der Sünde vorhalten, damit sie dieselbe verabscheuen und sich davor hüten; dem allen aber ungeachtet bey gegebener Gelegenheit bezeugen, daß wir kein Mißtrauen gegen sie gefasset. Beydes kan als ein Beweis von unserer Liebe zu ihren Seelen angesehen werden. Er führet zweytens auch einen Grund von einem guten Vertrauen an. Der erste Grund ist die in ihnen wirksame Gnade des Geistes GOttes; ihr Glaube an Christum und ihre Liebe zu allen Heiligen und wahren Gliedern der Kirche. Denn diese beyden Stücke machen das Wesen des wahren Christenthums aus, und so lange sie gegenwärtig sind, dürfen wir am Gnadenstande eines Menschen nicht zweifeln. Der andere Grund ist die Ueberzeugung von der Treue GOttes gegen solche Seelen, die ihm treu sind in der Liebe, und die er sich nicht will nehmen lassen. GOtt ist nicht ungerecht, daß er vergessen sollte eures Werks und Arbeit der Liebe; das ist, GOtt ist ein gerechter GOtt, der gewiß euren Glauben, eure Liebe und eure guten Werke belohnen wird. Der es verheissen hat, der wirds auch thun; er kan sich selbst nicht leugnen. Wir lernen daraus 1. daß der Glaube, wenn er rechter Art ist, ein in guten Früchten wirksamer Glaube ist. Die Frucht solches Glaubens ist der Gehorsam gegen den göttlichen Willen, den das Auge GOttes als ein gutes Werk erkennet. 2. Daß es der Wille und Wohlgefallen GOttes ist, daß einige seiner Heiligen und Knechte in einem solchen Zustande in dieser Welt leben, darin sie der Hülfe und des Beystandes anderer Menschen benö-

benöthiget sind. 3. Daß es das beste Merkmal von der Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit unserer Liebe ist, wenn wir willig sind, unserm Nächsten, sonderlich aber armen und dürftigen Gliedern Christi zu helfen. 4. Daß die Arbeit unter unsern Leiden und die Arbeit in thätigen Werken ihre gewisse Vergeltung bey GOtt haben, der nicht ungerecht, vielmehr völlig geneigt und auch vollkommen vermögend ist, gute Handlungen zu belonen.

2. Nun folget auch eine an die Hebräer gerichtete Ermahnung. Worbey wir überhaupt bemerken, daß der Apostel ohnerachtet er von der Rechtschaffenheit und treuen Standhaftigkeit der Hebräer überzeuget war, dennoch dieselben ermahnet, den angefangenen Fleis im Guten fortzusetzen, und in demselben bis ans Ende zu beharren. Denn, so lange wir in dieser Welt sind, sind wir auch mit mancherley Versuchungen umgeben und bedürfen Ermunterung. Die besondere Pflicht aber, zu welcher die Hebräer erwecket werden, ist die, daß sie nach einer recht vest versicherten Hofnung trachten sollen. Die Hofnung ist eine gewisse Erwartung des uns verheissenen guten, die mit Liebe und einem Verlangen nach dem Genuß desselben verbunden ist. Eine völlig versicherte Hofnung ist eine starke und lebendige Ueberzeugung, daß man an dem verheissenen Gut einen gewissen Antheil haben werde, welche gewisse Erwartung uns unter den aufstossenden Versuchungen und Prüfungen unterstützet und tröstet. Wir können dabey lernen, daß ein wahrer Christ schon hier in dieser Welt eine gewisse, überzeugende und freudige Hofnung erlangen könne, daß er in der zukünftigen Welt es bey GOtt ewig gut haben werde. Das vom Apostel gebrauchte Wort ist von einem Schiff hergenommen, das mit einem günstigen und starken Winde dem Hafen entgegen geführet wird. Die Seele eines Christen ist gleich einem auf der See befindlichen Schiffe. Der Glaube stellet den Steuermann und Regierer des Schiffes vor; die Liebe, spannet die Segel aus; die Hofnung

nung aber gleichet dem Winde, der die Segel füllen und das Schiff treiben muß. Der Steuermann mag noch so geschickt und getrost, und die Seegel mögen noch so gut ausgespannet seyn, so lieget doch das Schiff ohne Wind stille und läuft nicht in den Hafen ein. Und ein Christ, der in dieser Welt ohne Hofnung ist, der ist einem Schiffe gleich, das keinen Wind hat. Das Mittel aber zu dieser versicherten Hofnung zu gelangen, ist dieses, daß wir allen Fleiß und Ernst im Christenthum beweisen bis ans Ende. Christen müssen daher ja nicht sicher werden, sondern allen Fleiß und Vorsichtigkeit beweisen, um das Ende ihres Glaubens, der Seelen Seligkeit davon zu bringen. Er muß, so lange er auf dem Meer ist, und den Hafen von ferne siehet, noch immer besorget seyn, daß ein unvermutheter Sturm entstehen und ihn an der Erreichung seines Zieles hindern könne.

3. Es weiset sie daher der Apostel auf die Exempel der in ihre Ruhe eingegangen Heiligen, und ermahnet sie, Nachfolger derselben zu werden. Gewarnet werden sie vor aller Trägheit, Muthlosigkeit und Nachläßigkeit. GOtt hat sich an seinem Theil anheischig gemachet, alles zu thun, was zu unserer Seligkeit erfordert wird; wenn wir aber nicht in den Hafen einlaufen, so haben wir es gewiß unserer Trägheit und Sicherheit zuzuschreiben. Ermahnet aber werden sie, Nachfolger derer zu werden, die durch Glauben und Gedult die Verheissung ererbet. Es ist also eine verheissene Sache, eine ewige Ruhe wirklich vorhanden. Dieses unaussprechliche grosse Gut wird nur ererbet. Man erlangt es nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden, und wenn man es erlanget, so besitzt man es ewiglich. Es wird aber nicht anders erlanget als durch Glauben und Gedult. Durch den Glauben wird man GOttes Kind, und folglich auch GOttes Erbe. Dieser Glaube aber muß mit der Gedult unter den Prüfungen dieses Lebens vereiniget seyn, wenn man alles wohl ausrich-

ten, aushalten und in die gewisse und ewige Ruhe des Volkes GOttes eingehen will. Sehet uns an, ruffen uns die Exempel der Heiligen zu, wir haben eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, wir haben aber grossen Trost gefunden.

V. 13. Denn als GOtt Abraham verhieß, da er bey keinem Grössern zu schweren hatte, schwur er bey sich selbst. V. 14. Und sprach: Warlich, ich will dich segnen und vermehren. V. 15. Und also trug er Gedult, und erlangete die Verheissung. V. 16. Die Menschen schweren wol bey einem Grössern, denn sie sind: und der Eid machet ein Ende alles Haders, dabey es veste bleibet unter ihnen. V. 17. Aber GOtt, da er wollte den Erben der Verheissung überschwänglich beweisen, daß sein Rath nicht wankete, hat er einen Eid dazu gethan. V. 18. Auf daß wir durch zwey Stücke, die nicht wanken (denn es ist unmöglich, daß GOtt lüge) einen starken Trost haben, die wir Zuflucht haben und halten an der angebotenen Hofnung.

Es folget hier die Ursache, die der Apostel seiner Ermahnung beygefüget, und dadurch die gläubigen Hebräer bewogen werden solten, den vorhin geforderten Fleiß bis ans Ende zu beweisen. Diese ist nun hergenommen von der Gewißheit der göttlichen Verheissungen, als welche sich gründen auf den göttlichen Eidschwur. **Denn als GOtt Abraham schwur** u. s. f. Wir finden hier sowol des Eides Beschaffenheit, als auch dessen Endzweck.

1. Der Apostel führet die Hebräer auf eine Begebenheit, die den Hebräern unmöglich unbekant seyn konte. Er erinnert sie an den Gnadenbund, den GOtt mit ihrem Vater Abraham aufgerichtet, der nicht nur für seine Person ein Gläubiger war, sondern der auch ein Vater der Gläubigen vor GOtt war, mit GOtt in einen Bund trat und eine theure Verheissung empfieng. Was war es für

eine

eine Verheissung? Und wie wurde sie bestätiget? Auf beydes antwortet der Apostel. 1. Die Verheissung war: **ich will dich segnen und vermehren.** Das war sowol **ein leiblicher** als ein **geistlicher Segen.** Der leibliche Segen bestehet in reichlicher und aus Liebe herfliessender Mittheilung derjenigen Güter, die man zur Erhaltung dieses Lebens bedarf. Der geistliche Segen fasset alles gute in sich, das der Versöhnte um des Verdienstes Christi willen den Gläubigen mittheilet. Dieser letzte Segen wird hier vornemlich verstanden, und die grosse Verheissung, die GOtt dem Abraham von dem verheissenen Saamen geschenket, in welchem alle Völker auf Erden gesegnet werden solten, wird durch die ganze heilige Schrift durchgeführet. 2. Wie bestätigte GOtt diese Verheissung? Mit einem Eide, und schwur dazu, und zwar bey sich selbst, weil er keinen Grössern hatte, bey dem er hätte schwören können. Wenn Menschen einen Eid schwören, so wird folgendes dazu erfordert. Es muß eine höhere Person vorhanden seyn, und zwar eine solche, die auch den innersten Grund des Herzens und der Gedanken erkennet, und die vermögend ist, den, der falsch schwöret zu straffen. Es muß ferner eine solche Person feierlich als Zeuge, Richter und Rächer angeruffen werden; und der da schwöret, muß sich der Straffe unterwerfen, die denen, so falsch schwören, gebüret. Dieses alles konte GOtt nicht thun. Denn er ist allein der hohe und erhabene und ausser ihm ist kein GOtt. Er kan also auch bey keinem andern schwören. Daher schwur er bey sich selbst: So wahr ich lebe und bin. Was wirkte nun sein Eid bey Abraham? **Er trug Gedult und erlangete die Verheissung.** Er trug Gedult; er wurde nicht müde und verdrossen bey dem vielen Ungemach das ihm begegnete, weil er die Verheissung von GOtt selbst hatte, und auch den theuren Eidschwur GOttes gehöret hatte, und so erlangte er auch die Verheissung, die ihn segnete, die ihn zum Vater vieler Völker machte, und ihm auch endlich den völligen und ewigen Genuß aller Seligkeit gewährete.

2. Hier-

2. Hierauf stellet uns GOtt auch den Zweck von dem Eidschwur GOttes vor; welcher ist die Versicherung der Gläubigen von der Beständigkeit seiner Gnade. Er erweiset dieses überhaupt aus den Eidschwüren der Menschen. Diese schwören und zwar bey einem Höheren, der da nicht nur weiß wie sie schwören, sondern der sie auch, wenn sie falsch schwören straffen kan. Und das geschiehet unter den Menschen darum, damit aller Hader ein Ende haben möge. Denn der Eid, der bey dem Namen des hochgelobten GOttes, des gerechten Richters und Rächers über alle geschworen worden, macht ein Ende alles Haders. Ganz besonders aber erweiset er es mit dem Eidschwur GOttes, als der deswegen geschehen, damit die Gläubigen seiner Gnade gewiß versichert seyn könten. Denn da er wolte überschwänglich beweisen, daß sein Rath nicht wankete, so ist er mit einem Eid darzwischen gekommen; damit wir einen starken Trost haben möchten. Der Trost ist nichts anders als die Versicherung der Seele, daß die geschehene Verheissung GOttes werde erfüllet werden, und zwar nicht an diesem oder jenem, sondern an uns ganz besonders: Denn dadurch wird das Gewissen befriediget, die Anklage des Gesetzes vernichtet, und der Mensch in einen solchen Stand gesetzet, daß er weiß die Gnade GOttes gehe auch ihn an, und werde über ihm walten in Ewigkeit. Dieser Trost hat nun, wie die Hofnung, ihre Stuffen. Es ist ein schwacher Trost, wenn die Seele zur Zeit geistlicher Anfechtung sich kaum was gutes versehen kan, ob sie wol innerlich sich ihres aufrichtigen Sinnes gegen GOtt bewust ist. GOtt will daß unser Trost stark seyn soll. Er hat deswegen einen Eid hinzugethan. Er hat keinen Gefallen daran, wenn die Menschen gegen seine Verheissungen zaghaft und mißtrauisch sind; er verlanget das Gegentheil, und zwar mit ganzem Ernst, weil er seine Verheissung beschworen hat. Warum sind wir nun so zaghaft? haben wir nicht das Wort des HErrn vor uns, das uns alles gute verheisset? Wissen wir nicht den Eid, den GOtt

um

um unsert willen geschworen hat? Solte der nicht hinlänglich seyn, uns getrost und voll Zuversicht gegen ihn zu machen? Wir mögen aber wol billig fragen, woher es komme, daß wir so schwer zum Glauben und Vertrauen gegen GOtt zu bringen sind? Es rühret solches her überhaupt von unserer schweren Verschuldung vor GOtt; denn wo eine Schuld ist, da ist auch allezeit Furcht, Argwohn und Mißtrauen. Dazu komt daß der Weg unserer Aussöhnung mit GOtt von ganz ausserordentlicher Art ist, den wir nicht erreichen können. So sind auch die Verheissungen und Vorrechte des Evangelii so groß, daß das menschliche Herz sich nicht recht in dieselben finden kan. Und da wir endlich in einer Welt leben, in welcher die Menschen so wankelmüthig und unbeständig sind, und vielfältig sich an keine Bündnisse und Eidschwüre kehren, so muß sich der treue GOtt, der Bund und Zusage hält ewiglich, in gleichen Verdacht ziehen lassen. Um uns nun nicht nur alles furchtsame Mißtrauen zu benehmen, sondern auch einen starken Trost zu gewähren, hat er seine theuresten Verheissungen mit einem Eidschwur bestätiget.

V. 19. Welche wir haben, als einen sicheren und vesten Anker unserer Seele, der auch hinein gehet in das Inwendige des Vorhangs. V. 20. Dahin der Vorläuffer für uns eingegangen, JEsus, ein Hoherpriester worden in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedek.

Indem der Apostel hier die christliche Hofnung mit einer Freystadt und mit einem in den Himmel geworfenen Anker vergleichet, so hat er uns sowol den Gebrauch und Wirkung der Hofnung gezeiget, als auch auf den eigentlichen Grund derselben geführet, welcher ist Christus, der als unser Hoherpriester und Vorläuffer vorangegangen in den Himmel.

1. Die Hofnung ist eine gewisse und tröstende Erwartung der ewigen Seligkeit, die GOtt in seinem Evangelio geoffenbaret und denen zu geben verheissen hat, die an den Namen seines Sohnes glauben und seinen Willen thun. Diese Hofnung entstehet aus dem Glauben, und kan von demselben als ihrem eigentlichen Grunde nicht getrennet werden. Diese Hofnung vergleichet der Apostel theils mit einer Freystadt, zu welcher wir unsere Zuflucht nehmen, um der Ueberwältigung der Creatur zu entgehen, und in welcher wir uns vest angeschlossen halten, um weder durch List noch durch Macht aus einer solchen Vestung entrissen zu werden. Theils vergleichet er sie mit einem sichern und vesten Anker. Ein überaus lebhaftes und richtiges Bild sowol von dem Zustande der Gläubigen in dieser Welt, als auch von der Hülfe, die ihnen die Hofnung leistet. Man stelle sich ein Schiff vor, das auf einem Meer gehet, das voll Klippen und Sandbänke ist, und das von einem Sturm beständig hin und her geworfen wird. Das ist ein Bild vom Zustande eines Glaubigen in dieser Welt. Er will gerne selig seyn bey GOtt im Himmel. Die Welt aber, durch welche er gehen muß, ist ein unruhiges und überaus gefährliches Meer. Die Versuchungen, die ihn umgeben, sind als heftige Sturmwinde und aufgethürmte Wellen anzusehen, die ihn schrecken und von einer Klippe zur andern werfen. An denselben würde er ganz unfehlbar zerscheitern und verderben müssen, wenn er nicht einen Anker hätte. Und dieser Anker ist die Hofnung, ein vester und sicherer Anker, der ihn unter Sturm und Wetter getrost machet, so daß er nicht verderben kan, wenn er auch nicht ohne Anfechtung bleibet. Die gewisse, sichere und vestgewurzelte Erwartung einer ewigen Seligkeit macht ihn unter den grösten Stürmen dieses Lebens ruhig, und stellet ihn auf einen so erhabenen Ort, da er von nichts erreichet werden kan, was die Welt reitzendes oder auch fürchterliches an sich hat. Gerüstet mit dieser Hofnung kan er aller Macht der Feinde Troß bieten. Denn alles, womit er

bestür-

bestürmet wird, ist von irdischen und vergänglichen Dingen hergenommen; und diesen stellet er unendliche und ewige Güter entgegen, die er von GOtt hoffet. Was kan ihn nun scheiden von der Liebe GOttes? Nicht Schmerzen und Leiden; weil er weiß, daß die Leiden dieser Zeit nicht gerechnet werden können gegen die Herrlichkeit die GOtt geben will. Nicht die Verstossung ins Elend; weil er die ganze Welt nur für einen Durchgang zu seiner Vaterstadt im Himmel ansiehet, zu welcher ihm an allen Orten der Welt der Zugang offen stehet. Nicht der Verlust der Güter und Ehre, weil er die rechte und wahre Ehre erst von GOtt erwartet. Nicht die vergänglichen und ungewissen Güter dieser Welt; weil er der bleibenden und ewigen Güter im Himmel versichert ist. Nicht der Todt selbst; weil er weiß, daß er nach demselben in den Genuß der Seligkeit eingeführet wird, darauf er hier gehoffet. Diese Hofnung lässet ihn nicht zu Schanden werden, weil die Liebe GOttes ausgegossen ist in sein Herz durch den heiligen Geist, und sie hat sich in ihrer Stärke an unzähligen geoffenbaret, die alle über sie gehäuften Leiden nicht nur mit Gedult, sondern auch mit Freuden ertragen: die aller Gewalt der Tyrannen und ihrer tyrannischen Verfolgungen widerstanden; die gegen alle vorgehaltene Reitzungen der Welt unempfindlich geblieben, und mit Mose die Schmach Christi höher geschätzet als die Schätze Egyptens; die endlich den Kampf des Todes unerschrocken gekämpfet und eine unverletzte Treue gegen den erwiesen, der ihnen das Kleinod des ewigen Lebens vorgehalten, und ihnen die Verheissung geschenket, daß sie niemand aus seiner Hand reissen soll.

2. Es wird uns nun auch noch der Grund von dieser sichern und vesten Hofnung angezeiget. Sie wird mit einem Anker verglichen, der auch in das Inwendige des Vorhanges, oder hinter den Vorhang gehet, dahin JEsus unser Vorgänger voran gegangen ist; das ist, bis in den Himmel und in die Wohnung der Majestät und Herrlich-

keit GOttes. Es hat diese Vorstellung ihre Beziehung auf den Tempel, der aus dem Vorhofe, dem Heiligen und Allerheiligsten bestund. Dieses letztere war von den übrigen Theilen durch einen vestgewirkten Vorhang unterschieden, wodurch es vor den Augen der Israeliten verborgen gehalten wurde, und hinter welchen niemand als der Hohepriester gehen konte, und zwar nicht allemal, wenn es ihm beliebete, sondern nur an dem Tage, den GOtt dazu verordnet hatte. Wenn wir nun von der Sache selbst ohne Bilder reden wollen, so wird damit so viel angezeiget, daß die Hofnung eines Christen darum nicht wankend und ungewiß sey, weil sie sich an unvergängliche Güter, an eine himlische und bleibende Glückseligkeit hält. Woher komt es, daß ein Weltmensch in seiner Erwartung so oft betrogen wird? Weil er auf irdische Dinge hoffet, die ein beweglicher Sand sind, die sich ihm entziehen, die ihm entrissen werden, und die ihm, wenn er gestorben, gar nichts mehr nutzen. Es ist dieses auch denen nicht unbekant, die die Welt von ganzen Herzen lieb haben. Vielmehr ist es ihr gewöhnliches Klagelied, daß in der Welt alles so ungewiß sey. Weil sie aber nichts besseres wissen und kennen, so bauen sie doch auf diesen ungewissen Grund, und lehnen sich auf ein zerbrechliches Rohr. Nur ein wahrer Christ erwählet das Bessere. Seine Hofnung gehet hinter den Vorhang. Er verlässet sich auf den eben so mächtigen als getreuen GOtt, und eben dadurch wird auch seine Hofnung sicher und vest; und sie kan eher nicht wankend gemachet werden, als bis erwiesen würde, daß GOtt seine Zusagen entweder nicht erfüllen könne, oder nicht erfüllen wolle. Beydes aber ist schlechterdings unmöglich. Denn er ist nicht ein Mensch, daß er lüge, oder eines Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Und da er die Erben der Verheissung überzeugen wollen, daß sein Rath nicht wanke, so hat er einen Eid hinzu gethan. Die Natur und der Zweck eines Eides bringt es mit sich, daß dadurch die Zusage zuverläßig gewiß gemachet, und unser

ser Gemüthe auſſer allen Zweifel und Bangigkeit geſetzet werden ſoll. Es kan daher auch GOtt kaum eine gröſſere Beleidigung widerfahren, als wenn man ihn in Verdacht ziehet, als ob er ſeine Verheiſſungen weder erfüllen könne oder wolle. Dazu komt noch ein neuer Grund, der darin beſtehet, daß die Hofnung eines Chriſten dahin gerichtet iſt, wo JEſus als unſer Vorläufer hingegangen iſt. Er iſt nemlich als unſer Oberhaupt nach vollendeten Leiden in den Himmel eingegangen; und die Gläubigen werden kraft der Vereinigung in welcher ſie mit ihm ſtehen, als ſolche angeſehen, in deren Namen er die himliſchen und ewigen Güter in Beſitz genommen. Denn ſie ſind mit ihm geſtorben, mit ihm auferwecket, mit ihm in ein himliſches Weſen verſetzet worden. Sie können den Himmel und deſſen Seligkeit als ein ihnen erworbenes und geſchenktes Gut anſehen, und ihre Hofnung kan dahin dringen, wo ihr Oberhaupt vorangegangen. Es ſtehen keine Cherubim mehr vor dem Paradieſe, die den Eingang mit hauenden Feuerflammen verwahren. JEſus hat den Eingang dazu frey gemacher, und allen, die an ihn gläuben, den Weg gezeiget und gebahnet, daß ſie ihm gewiß folgen können. Darum nennet ihn Paulus **einen Hohenprieſter nach der Weiſe Melchiſedek**, um ihn von dem Hohenprieſter aus dem Hauſe Levi zu unterſcheiden. Wenn der jüdiſche Hoheprieſter in das Allerheiligſte gieng, ſo konte und durfte ihm niemand dahin nachfolgen. JEſus aber iſt ein Hoherprieſter von anderer Art; er iſt unſer Vorgänger, und wir ſollen ihm nachfolgen in den Himmel. Wenn der jüdiſche Hoheprieſter ins Allerheiligſte gieng, ſo daurete ſeine Fürbitte nicht lange, und ſie muſte wiederholet werden. JEſus aber iſt für uns ſo eingegangen in den Himmel, daß dadurch alles auf ewig vollendet worden, und er darf nicht wieder auf Erden kommen, um eine abermalige Verſöhnung zu ſtiften. Dazu komt, daß unſer Heiland Hoherprieſter und König zugleich iſt, welches der Hofnung ſeiner Gläubigen ein neues Gewicht gibt. Weder ihre

Schwachheiten, noch der Widerstand der Welt, noch der letzte Feind der Todt kan ihre Hofnung wankend machen. Denn er ist ein allmächtiger HErr, er setzet seinen Sieg über seine Feinde fort, er schenket seinen Gliedern Kraft, daß sie auch überwinden können, und zuletzt soll auch der letzte Feind der Tod von ihm aufgehoben, und das Siegeslied in den Hütten der Gerechten angestellet werden: Todt wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? GOtt sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christ.

Siebentes Capitel.

Inhalt.

Der Apostel fähret in diesem Capitel fort, die Vortreflichkeit des Priesterthums Christi ausfürlicher zu beschreiben. Er thut zu dem Ende zweyerley. Erstlich stellet er das Priesterthum Melchisedeks vor V. 1:10. Zum andern hält er das levitische Priesterthum und das Priesterthum Christi gegen einander, und zeiget theils des erstern Schwachheit V. 11:19. Theils des andern Wichtigkeit, die sich in diesen drey Stücken hervorthut. 1. Daß Christus mit einem Eide in sein Amt eingesetzet worden V. 20:22. 2. Daß sein Amt unvergänglich ist V. 23:25. 3. Daß dadurch die Vollkommenheit erlanget worden V. 26:28.

V. 1. Dieser Melchisedek aber war ein König zu Salem, ein Priester GOttes, des Allerhöchsten: der Abraham entgegen gieng, da er von der Könige Schlacht wieder kam, und segnete ihn. V. 2. Welchem auch Abraham gab den Zehenten aller Güter. Aufs erste wird er verdolmetschet ein König der Gerechtigkeit; darnach aber ist er auch ein König zu Salem, das ist, ein König des Friedes. V. 3. Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, und hat weder Anfang der Tage,

noch

noch Ende des Lebens: er ist aber vergleichet dem Sohn GOttes, und bleibet Priester in Ewigkeit. V 4. Schauet aber, wie groß ist der, dem auch Abraham, der Patriarch, den Zehenten giebt von der eroberten Beute. V. 5. Zwar die Kinder Levi, da sie das Priesterthum empfangen, haben sie ein Gebot, den Zehenten vom Volk, das ist, von ihren Brüdern, zu nehmen, nach dem Gesetz, wiewol auch dieselben aus den Lenden Abrahä gekommen sind. V. 6. Aber der, des Geschlecht nicht genennet wird unter ihnen, der nahm den Zehenten von Abraham: und segnete den, der die Verheissung hatte. V. 7. Nun ists ohn alles Widersprechen, also, daß das Geringere von dem Bessern gesegnet wird. V. 8. Und hie nehmen den Zehenten die sterbenden Menschen: aber dort bezeuget er, daß er lebe, V. 9. Und daß ich also sage, es ist auch Levi, der den Zehenten nimt, verzehnten durch Abraham. V. 10. Denn er war je noch in den Lenden des Vaters, da ihm Melchisedek entgegen ging.

In diesen Worten finden wir die Vergleichung zwischen dem Priesterthum Melchisedeks und Christi, die sich auf die Begebenheit gründet, die im Leben Abrahams von Mose aufgezeichnet worden, und in welcher gemeine Augen der Menschen das nicht würden gefunden haben, was uns durch den erleuchteten Apostel dabey entdecket worden. Lasset uns daher folgendes bemerken.

1. Die Person, von welcher hier die Rede ist, heisset **Melchisedek**. Einige glauben, daß darunter **Sem** des Noah Sohn gemeynet werde. Es ist gar nicht unmöglich, daß er bis auf die Zeit Abrahams gelebet; wir können aber doch nicht glauben, daß er hier gemeynet sey, weil seine Geschlechtslinie von Mose gar genau aufgezeichnet worden; dahingegen von Melchisedek gesaget wird, daß er ohne Geschlechtsregister sey. Andere halten dafür es werde Henoch verstanden, der in einer angenommenen leib-

lichen Gestalt dem Abraham erschienen; zu welcher Meinung aber ebenfals wenig Grund vorhanden ist. Vielleicht treffen es diejenigen am besten, die sich darunter einen von Japhets Nachkommen vorstellen, der in patriarchalischer Frömmigkeit gelebet, und von GOtt bey dieser Gelegenheit vorgezogen worden. Man erkennet in solchem Fall daraus, theils daß der Verfall der heydnischen Völker, die gröstentheils vom Japhet herstammen, nicht gleich anfangs so groß gewesen, sondern die Hauptwahrheiten der Religion unter ihnen geraume Zeit erhalten worden. Theils aber sehen wir, daß es dem grossen GOtt, nirgend an Werkzeugen fehlet, wenn er sich derselben zur Ausrichtung seines Wohlgefallens bedienen will. Und da diese Begebenheit in die Zeit einschläget, da GOtt bereits den Bund mit Abraham gemachet, und ihm zum Vater eines besondern Volkes erkläret hatte, so lehret uns dieses daß er die heydnischen Völker nicht schlechterdings verworfen, vielmehr unter einem heydnischen Volke einen gefunden der ein herliches Vorbild auf Christum gewesen, in welchen künftighin die Heyden zur Gemeinschaft mit ihm und zur Seligkeit beruffen werden sollen.

2. Es wird uns dieser Melchisedek nach seinem Amte beschrieben. Er war König zu Salem, welcher Ort nachher Jerusalem genennet wurde, die in den Geschichten des Volkes GOttes einen berühmten Namen erlanget. Er war aber auch ein Priester des Allerhöchsten GOttes der den Abraham beruffen und einen Bund mit ihm aufgerichtet hatte. Er war durch eine besondere göttliche Bestimmung zu diesem Amte ausersehen. Vor ihm hatte es keiner verwaltet, und es trat auch nach ihm keiner in seine Stelle. War er gleich ein König zu Salem, so war er doch nicht so wol nach seinem königlichen als nach seinem priesterlichen Amte ein Vorbild Christi, und GOtt selbst war es, der ihn dazu aufstellete. Wir können vom Adam Abel und Noah sagen, daß sie in verschiedenen Stücken

Vorbilder auf Christum gewesen; in Ansehung des priesterlichen Amtes aber hat ihn keiner so feyerlich vorgestellet als Melchisedek. Welches uns denn lehret, daß in dem Erlösungswerk unsers Heilandes sein hohespriesterliches Amt gar was grosses und wichtiges auf sich habe, weil Kraft desselben unsere Versöhnung ausgewirket, und die ewige Gerechtigkeit wieder gebracht werden sollen.

3. Es wird uns ferner Melchisedek nach gewissen Handlungen beschrieben. Er gieng erstlich Abraham entgegen, als dieser aus der siegreichen Schlacht über die vereinigten Könige zurück kam; wozu ihn ohne Zweifel die Hochachtung gegen den Allerhöchsten bewog, dessen Priester und Diener er war, und der den Abraham unter den Menschen so sonderbar vorgezogen, und ihm einen wunderbaren Sieg über seine Feinde geschenket hatte. Und da derselbe samt seinen Leuten nach der Ermüdung einer Erquickung benöthigt war; so lies er Wein und Brodt hervortragen, um sie dadurch zu stärken. Es wird zum andern von ihm gesaget, daß er den Abraham gesegnet und gesaget: Gesegnet sey Abraham, von dem Allerhöchsten, dem Beherscher Himmels und der Erde. 1 Mos. 14, 19. Woraus wir erkennen können, daß die Pflicht zu segnen von Anfang her mit dem priesterlichen Amte verbunden gewesen, und daß sich dieses auf eine göttliche Verordnung gründe. In diesem Segen nun, den Abraham vom Melchisedek bekam, sind der Kraft nach alle Gläubige mit eingeschlossen. Denn Melchisedek stellete Christum in der Ertheilung des Segens vor; und Abraham als ein Vater der Gläubigen bildete seine ganze Nachkommenschaft ab, die in seiner Person vom Melchisedek gesegnet wurde. Eine dritte priesterliche Handlung, oder Uebung der priesterlichen Macht, so dem Melchisedek zugeschrieben wird, ist die, daß er von Abraham den Zehenten von allen empfangen. Der eine entrichtete diesen Zehent aus Pflicht, und der andere empfieng ihn Kraft seines Amtes. Wir

können dabey lernen, daß das Geben und Empfangen der Zehenten etwas gar sehr altes sey. Schon zu Abrahams Zeiten wurden sie entrichtet, und also lange vor der Einführung des Cerimoniengesetzes; sie können daher nicht schlechterdings für was Jüdisches und Levitisches angesehen werden. Die Patriarchen vor dem Gesetz, die Juden unter dem Gesetz, und die Christen unter dem Evangelio haben von ihren zeitlichen Gütern den Abtrag nach diesem Verhältniß gethan. Daraus haben einige geschlossen, daß der siebente Theil von unserer Zeit, und der zehnte Theil von unserm Vermögen von Anfang her GOtt gewidmet gewesen sey, als dem HErrn unserer Zeit und dem Eigenthümer alles desjenigen, was wir in der Welt besitzen und geniessen. Was wir daher in dieser Welt in diesem Leben aus freyer göttlicher Güte geniessen, davon sollen wir auch auf eine GOtt wohlgefällige Art einen Abtrag thun, und dadurch bezeugen, daß wir das unsrige von ihm zum Lohn empfangen haben. Und es ist ein Zeichen, daß ein Mensch nicht glaube, daß er sein Haab und Gut von GOtt empfangen, wenn er so unwillig ist, etwas davon zu geben.

4. Es führet der Apostel auch einige Umstände an, daraus man ihn als ein Vorbild Christi erkennen kan. Es gehöret dahin erstlich seine Benennung, da er ein König der Gerechtigkeit und ein König des Friedes heisse. Beyde Benennungen sind unserm Heilande so eigen, daß sie kein anderer in diesem Verstande führen kan. Er ist nur der HErr, der unsere Gerechtigkeit ist; er ist unser Friede und Friedefürst. Es wird ferner von ihm gesaget, daß er ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, ohne Anfang der Tage und ohne Ende des Lebens sey. Diese Worte haben nicht schlechthin den Verstand, daß er ein Mensch gewesen, der weder Vater noch Mutter gehabt, der zu keiner Familie gehöret, der nicht angefangen und nicht aufgehöret zu leben. Denn das würde sich selbst

wider-

widersprechen. Es zeiget höchstens nur so viel an, daß uns von allen diesen Umständen nichts gemeldet worden. Er war so gewiß geboren als andere Menschen, und hat so gewiß wie andere aufgehöret in der Welt zu leben; nur der Anfang seiner Tage und das Ende seines Lebens ist nicht aufgezeichnet worden, damit er ein desto bequemeres Vorbild von dem seyn könte, von dem es heisset: **Wer kan seines Lebens Länge ausrechnen.** Ohnerachtet nun Melchisedek als ein Mensch allerdings Vater und Mutter gehabt, so hat er doch als Priester weder einen Vorgänger noch einen Nachfolger gehabt. Er hatte keinen Vorgänger, von dem er das Priesterthum Kraft der Geburt ererben können; und so ist auch keiner zu finden, der von ihm das Priesterthum empfangen hatte. Hierin war nun Melchisedek ein herliches Vorbild Christi, der sein Priesterthum von keinem sterblichen Vorgänger hat, sondern unmittelbar von seinem himlischen Vater. Und damit dieses desto mehr in die Augen fallen möchte, so stammete er nicht vom Levi her, sondern gehörete zum Stamm Juda, dessen Söhne ordentlicher Weise das Priesterthum nicht erlangen konten. Eben so hat auch JEsus keinen Nachfolger in seinem Amte; sondern wenn er alle Geschäfte desselben ausgerichtet, so wird er sein ganzes Mittleramt niederlegen, und da wird denn GOtt alles und in allen seyn. Es ist mit einem Worte alles so weislich geordnet, daß er mit Christo in eine Vergleichung gestellet werden können. Wir lesen von keinem Menschen, der ihm das Priesteramt aufgetragen. Es ist uns nichts davon gemeldet worden, daß er es resigniret und an einen andern abgetreten. Er ist daher ein Priester ohne Anfang und Ende, und ist vergleichet dem Sohne GOttes.

5. Darauf macht der Apostel eine Zueignung von dem, was er bisher vorgetragen: und indem er den Vorzug, den Melchisedek vor dem Vater Abraham gehabt, darleget, so stellet er zugleich den Vorzug Christi vor dem Mel-

Melchisedek vor und spricht: **Schauet aber, wie groß er ist.** Dieser Uebergang des Apostels schliesset die Lehre in sich, daß es ganz was fruchtloses und vergebliches sey, die wichtigsten Wahrheiten des Evangelii vorzutragen, wenn diejenigen, so dieselben hören, nicht ihre Kräfte samlen, und denselben gebührend nachdenken. Die Hebräer werden hier vom Apostel zu einem Nachdenken aufgefordert. Und was solten sie denn betrachten? Dieses, wie groß Melchisedek gewesen, oder was er für Vorzüge vor Abraham gehabt. Und worin bestunden denn seine Vorzüge? Nicht in den Gaben, damit seine Person geschmücket war; nicht in der Weitläufigkeit seiner Staaten; auch nicht im Besitz eines grossen Reichthums, um welcher Umstände willen einige in der Schrift groß genennet werden. Sondern er war nur groß in Ansehung seines Amtes, wegen seiner nahen Verbindung mit GOtt Kraft dieses Amtes, und weil er in demselben ein so herliches Vorbild Christi war. Der Erweis nun, der von dieser Vorzüglichkeit Melchisedeks geführet wird, bestehet darin, daß keine geringere Person, als Abraham, der Vater aller Gläubigen ist, den zehnten Theil der Beute an Melchisedek gegeben. Ohnerachtet also Abraham der berühmteste unter den Patriarchen war, und die Ehre genossen, ein Freund GOttes zu heissen; so war er doch bereit und willig, die ihm gegen andere zukommenden Schuldigkeiten zu beobachten. Die höchsten äuserlichen Vorrechte, die uns die göttliche Vorsehung in dieser Welt beyleget, müssen bey niemand die Vorstellung erwecken, daß er deswegen von der Beobachtung seiner Pflichten dispensiret sey. Die Beobachtung der Pflichten ist allezeit unsere Ehre und unser Vortheil; dahingegen Vorrechte, Aemter und Würden Falstricke zum Verderben leibes und der Seele werden können, wenn man bey denselben die Pflichten nicht beobachtet. Wenn ein Mann in der Kirche einen erhabenen Posten hat, und sich dabey nicht nur die Vorstellung machet, daß er nun aller Amtspflichten überhoben seyn könne, sondern

dern solches auch thätig beweiset; so machet er sich eines greulichen Stolzes und Undankbarkeit schuldig. Ueberläst er sich nun noch dazu dem Müßiggang, der Faulheit, der Wollust und Ueppigkeit, so schändet er sich durch solche Verbrechen, die nicht schandbar genung beschrieben werden können.

6. Gegen das, was der Apostel bisher gesaget, konte der Einwurf gemachet werden: Melchisedek könne deswegen nicht grösser seyn als Abraham, Aaron und andere levitische Hohepriester, indem ja diese gleichfals den Zehent empfangen. Diesen Einwurf trägt der Apostel vor und beantwortet ihn auch zugleich. Er giebt zu, daß die Kinder Levi, die das Priesterthum empfangen, den Zehenten nehmen, und zwar nach dem Gesetz, und weil es GOtt so vorgeschrieben 5 Mos. 14, 28. 29. Er zeiget aber auch den Unterschied an, der zwischen dem Namen der Leviten und dem Namen Melchisedeks begreiflich ist. Die Leviten nahmen den Zehent; aber von wem? von dem Volke, welches in Ansehung des ihnen aufgetragenen Amtes geringer war, als sie, das aber auch mit ihnen zu einerley Geschlecht gehörete. Diese Beschaffenheit aber hatte es mit Melchisedek nicht. Der bekam den Zehenten keinesweges in Ansehung seines Geschlechtes, (denn er ist ohne Geschlecht) sondern wegen seiner Vortreflichkeit, und weil er zu einem herlichen Vorbilde des Meßiä verordnet war. Er bekam den Zehent auch nicht vom Volke, sondern vom Patriarchen Abraham selbst, und behält darin einen grossen Vorzug vor den Hohenpriestern. Und dafür segnet er den, der die Verheissung empfangen hatte, das ist, den Patriarchen Abraham. Und eben darin lieget ein neuer Grund, daß Melchisedek vortreflicher gewesen, als Abraham. Denn es ist ohne Widersprechen also, daß das Geringere von dem Grössern gesegnet wird. Da nun Abraham vom Melchisedek gesegnet worden, und dessen hoherpriesterlicher Segen auch angenommen; so ists

ohne

ohne Widerrede wahr, daß Melchisedek grösser gewesen als Abraham; nicht wegen seiner menschlichen Natur, sondern wegen seines hohenpriesterlichen Amtes.

7. Endlich erweiset der Apostel noch, daß auch das Empfahen des Zehenten von Abraham eine Anzeige des Vorzuges Melchisedeks sey. Es werden in der Vergleichung zweyerley Personen gegen einander gestellet. Erstlich diejenigen die den Zehenten empfahen. Und diese sind auf Seiten der Leviten sterbliche Menschen, die Sünde an sich haben und ihrer Natur nach von andern nicht unterschieden sind. Vom Melchisedek aber heisset es, daß er lebe, und es wird seines Endes in der heiligen Schrift nirgend gedacht. So sind auch die Personen unterschieden, die den Zehent geben; nemlich Abraham und Levi, welcher letztere als in den Lenden Abrahams enthalten betrachtet wird. Und in solchem Falle hat selbst Levi, der Vater des ganzen priesterlichen Stammes, dem Melchisedek den Zehent entrichtet, und von des letztern Vorzügen ein thätiges Zeugniß abgeleget. Wir finden also hier ein Exempel, was für sonderbare Merkwürdigkeiten in dem Leben der Patriarchen enthalten sind. Und eben dieser Apostel hat uns vom Leben Abrahams Gal. 4 eine andere Geschichte angeführet und bezeuget, was in der Sache zwischen Sara und Hagar, Isaac und Ismael abgebildet worden. Und das soll uns reitzen, die heilige Schrift altes Testamentes hoch zu halten, in derselben zu forschen, und den Spuren, die uns hie und da von den Propheten oder Aposteln gegeben werden, sorgfältig nachzugehen.

V. 11. Ist nun die Volkommenheit durch das levitische Priesterthum geschehen (denn unter demselbigen hat das Volk das Gesetz empfangen): was ist denn weiter noth zu sagen, daß ein ander Priester aufkommen solle, nach der Ordnung Melchisedek, und nicht nach der Ordnung Aaron? V. 12. Denn wo das

Prie-

Priesterthum verändert wird, da muß auch das Gesetz verändert werden. V. 13. Denn von dem solches gesagt ist, der ist aus einem andern Geschlecht: aus welchem nie keiner des Altars gepfleget hat. V. 14. Denn es ist ja offenbar, daß von Juda aufgegangen ist unser HErr: zu welchem Geschlecht Moses nichts geredt hat vom Priesterthum. V. 15. Und es ist noch klärlicher, so nach der Weise Melchisedek ein ander Priester aufkomt: V. 16. Welcher nicht nach dem Gesetz des fleischlichen Gebots gemacht ist, sondern nach der Kraft des unendlichen Lebens. V. 17. Denn er bezeuget, Du bist ein Priester ewiglich, nach der Ordnung Melchisedek. V. 18. Denn damit wird das vorige Gesetz aufgehaben, darum, daß es zu schwach, und nicht nütze war: V. 19. (Denn das Gesetz konte nichts volkommen machen.) Und wird eingeführet eine bessere Hofnung, durch welche wir zu GOtt nahen:

Nachdem Paulus im vorhergehenden das Priesterthum Melchisedeks vorgestellet, dadurch das Priesterthum Christi abgebildet worden, so zeiget er nun, was Christi Priesterthum für einen Vorzug vor dem levitischen Priesterthum habe, und zwar mit dem Unterschiede, daß er in den vorhergehenden Worten die Schwachheit des levitischen Priesterthums vorstellet, hernach aber V. 20-28 zeiget, worin der Vorzug des Priesterthums Christi bestehe.

1. Wir wollen erst den Vortrag des Apostels mit einer Umschreibung erläutern. Das levitische Priesterthum, sagt der Apostel, ist zwar nicht schlechterdings zu verachten, indem ja GOtt selbst durch sein Gebot das Volk eine Zeitlang daran gewiesen. Aber man muß es doch nicht so ansehen, als ob durch dasselbe eine volkommene Versöhnung ausgewirket worden, und man daher an dasselbe noch jetzo gebunden sey. Denn warum solte GOtt einen andern Priester und zwar nach der Weise Melchisedeks

chisedeks verheissen haben? Hat er nicht dadurch bezeugen wollen, daß das levitische Priesterthum abgeschaffet und dagegen das durch den Melchisedek vorgebildete eingeführet werden sollen? Folget nun nicht auch eben daraus, daß die Verbindlichkeit gegen das vorige aufgehoben seyn solle? Fragt jemand, wie denn diese Veränderung geschehen und worin sie bestehe? so antworte ich, sie bestehet darin, daß erstlich das Priesterthum, welches sonst allein dem Stamm Levi anvertrauet gewesen, nunmehro einem, der aus einem andern Stamme ist, übergeben worden. Denn derjenige, von welchem gesaget wird, du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks, ist von einem solchen Stamme, aus welchem niemals ein Priester, der zu des HErrn Altar nahen dürfen, genommen worden, indem ja offenbar, daß JEsus von Nazareth, der wahre Meßias und unser HErr, aus dem Stamme Juda nach seiner menschlichen Natur herkomt, dem zwar die königliche, nicht aber die priesterliche Würde beygeleget worden. Hiernächst ist auch die ganze vorige Art des Priesterthums abgethan worden, indem ein solcher Priester, der GOtt und Mensch zugleich ist, verheissen worden; der nun nicht mehr durch die leibliche Geburt zu solchem Amte gelangen, nicht mit irdischen und leiblichen Dingen umgehen, sondern durch die Kraft des unendlichen GOttes, auf eine besondere Art und Weise zubereitet, mit kräftigen, beständigen und das ewige Heil bringenden Dingen umgehen und ewig Priester bleiben sollen; indem es mit grossen Nachdruck heisset: Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedek. Mit welchen Worten ausdrücklich das vorige als eine Sache, welche die Sünde abzuthun zu schwach, und daher nicht so nützlich als erfordert wird, ja als eine Sache, die nichts volkommen machen kan, erkläret worden; das ganze Geschlecht der Frommen aber, so nach der volkommenen Versöhnung und nach einem davon abhängigen ewigen Leben sich sehnete, nicht auf das Opfern der Thiere, sondern auf das Opfer des Meßiä verwiesen worden, welches

wir

wir nun bekommen, und durch welches wir mit aller Freudigkeit und Zuversicht zu GOtt in das Heiligthum nahen dürfen.

2. Lasset uns nun ferner folgendes bemerken.

Erstlich, es wird dem levitischen Priesterthum die Volkommenheit abgesprochen, und dagegen dem Priesterthum Christi beygeleget. Hätte die Volkommenheit, das ist, eine volkommene Aussöhnung und Vergebung der Sünden durch die Opfer, welche die levitischen Priester brachten, ausgewirket werden können; so würde GOtt keinen Priester von einer andern und höhern Art verheissen oder gesendet haben, das ist, seinen eigenen Sohn, der nicht nach der Weise Aarons, sondern nach der Weise Melchisedeks Priester seyn sollen. Sünder volkommen machen vor GOtt heisset so viel, als sie von der Schuld der Sünden und allen schrecklichen Folgen derselben frey machen, sie gerecht, heilig und der Gemeinschaft mit GOtt so wol in dieser als in jener Welt fähig machen. Dieses konte nun das levitische Priesterthum nicht thun; Christus aber hat mit Einem Opfer alle vollendet, die geheiliget werden. Und so hat der Apostel mit diesem Grunde die Nothwendigkeit von der Aenderung des Priesterthums erwiesen; und daraus folgert er V. 12, daß die Aenderung des Priesterthums auch eine Aenderung des Gesetzes nach sich ziehe, und daß der gesetzliche Bund dem evangelischen Gnadenbunde weichen müssen. Denn das levitische Priesterthum und levitische Gesetz stunden und fielen zusammen. Wurde das Priesterthum geändert, so muste auch eine Aenderung im Gesetz vorgehen; das ist, sie musten beyderseits eingestellet und abgeschaffet werden und zwar nicht blos zufälliger Weise, sondern nothwendig, weil durch dasselbe die Absicht GOttes nicht erreichet werden konte, sondern diese Ehre war dem Priesterthum Christi vorbehalten. Wir lernen also daraus eine Wahrheit, die den Juden sehr schwer zu fassen war, die auf ihre levitischen

Opfer pocheten, nemlich daß die Verkündigung des Evangelii und Einführung des Christenthums, das levitische Gesetz abgeschaffet, und dasselbe aller Kraft und Autorität beraubet. Das war eine von den Ursachen, warum GOtt selbst den Tempel zerstören lies, und bis auf diesen Tag verhindert hat, daß derselbe nicht wieder aufgebauet werden dürfen. Daran hat alle Welt erkennen können, es sey sein Vorsatz und Wille gewesen, daß das levitische Priesterthum, Gesetz und Gottesdienst abgeschaffet werden sollen.

Zum andern, es wird eben diese Wahrheit mit einem neuen Grunde bestätiget. Dieser lieget nun in der Uebertragung des Priesterthums an einen andern Stamm. Es war nemlich das levitische Priesterthum an Einen gewissen Stamm des ganzen Hauses Israel gebunden, nemlich an den Stamm Levi, und in demselben ganz besonders an die Familie Aarons. Hieraus folgte nun, daß, da der Stamm verändert, und GOtt einen Priester aus einem andern Stamm verordnet, das Priesterthum selbst verändert worden. Es ist aber ganz offenbar, daß Christus nicht aus dem Stamm Levi, sondern aus dem Stamm Juda seine menschliche Natur angenommen; und daraus hat der Apostel ganz richtig auf die Veränderung des Priesterthums geschlossen. Wir können hieraus folgendes lernen. 1. Das levitische Gesetz zeuget zwar von einer mannigfaltigen Weisheit GOttes, die uns der Apostel in diesem Briefe sehr deutlich vorgestellet hat; aber die Weisheit und Gnade ist weit grösser, die uns im Evangelio dargeboten worden. 2. Ist unter dem Gesetz der ganze Gottesdienst vom Priesterthum dergestalt abhängig gewesen, daß in Ermangelung dessen der ganze Gottesdienst aufhören müssen, weil er GOtt nicht länger wohlgefällig gewesen: so wird er noch vielmehr im neuen Testamente den Dienst verwerfen, der nicht mit gläubiger Beziehung auf unsern HErrn JEsum Christum als den Hohenpriester seiner

ner Kirche geschiehet. 3. Es ist gewiß eine grosse Weisheit GOttes, daß unser Erlöser seine menschliche Natur nicht aus dem Stamm angenommen, dem der alttestamentische Gottesdienst anvertrauet war. In diesem Fall würde er es kaum Umgang haben können, sich mit den leiblichen Opfern zu beschäftigen, welches aber nicht die göttliche Absicht war; und das ganze Vorhaben GOttes konte desto füglicher ausgeführet werden, ohne daß sein Priesterstand ihm eine Hinderung machen können.

Drittens werden wir belehret, daß Christus auch auf eine ganz andere Art zu seinem Priesterthum eingewiesen worden, als die aaronitischen Priester. Diese letztern wurden unter Beobachtung verschiedener fleischlichen Gebräuche und äuserlichen Cerimonien eingeweihet, die im Gesetz vorgeschrieben waren, und nach welchen Aaron so wol als seine Nachfolger mit Wasser gereiniget, mit Oehl gesalbet, mit Blut besprenget, mit priesterlichen Kleidern bekleidet und durch gewisse Opfer geheiliget werden musten. Auf diese Art eben wurde der Hohepriester des neuen Testamentes, unser Heiland nicht eingeweihet, sondern mit der Kraft eines unendlichen Lebens. Er wurde zu demselben nach seiner menschlichen Natur gesalbet durch den heiligen Geist; er solte nach der Beschaffenheit seines Priesterthums ein unendliches Leben haben, und durch sein ewiggeltendes Opfer auch den Menschen zu einem ewigen Leben verhelfen. Wir lernen daraus, daß es bey dem Mangel äuserlicher Cerimonien, daran es Christo bey seinem Eintrit in sein Amt gefehlet, auf eine grössere Herlichkeit abgesehen gewesen. Aaron wurde mit grosser Feyerlichkeit vor Menschen in sein Amt eingewiesen, Christus aber nicht: und gleichwol war alle Herlichkeit Aarons wie nichts zu achten gegen diejenige, in welche Christus eingeführet worden.

Endlich lehret der Apostel, daß, da das levitische Priesterthum aufgehöret, und das Cerimoniengesetz abgeschaffet

schaffet worden, auch der ganze Zustand der Kirche und des Gottesdienstes in derselben nothwendig geändert werden müssen. Er konte sich leicht vorstellen, daß dieses vielen unter den Hebräern befremdlich vorkommen werde, denen sonderlich, die noch stark an den mosaischen Ordnungen und Gebräuchen hiengen. Daher führet er eine doppelte Ursache von der Aufhebung desselben an. Die erste darunter ist, weil dieselben zu schwach und unzulänglich gewesen. Es haben diese Worte gar nicht die Meinung, daß das Cerimoniengesetz gar zu nichts getauget; vielmehr war es nützlich und brauchbar auf Christum zu weisen, sein künftiges Opfer abzubilden, das Volk der Sünden zu erinnern und es zugleich im Zaum zu halten; aber zur Gerechtigkeit und Seligkeit war es nicht zureichend. Wer von diesem Gesetz eine Versöhnung der Sünden, Heiligung und Heiligkeit ausser und ohne Christo erwartete, der versprach sich zu viel davon. Dieses konte von diesem Gesetze nicht geleistet werden, daher muste eine Abschaffung desselbigen erfolgen. Hatte es doch lange genung bestanden von Mose bis auf Christum; hatten doch die Väter lange genung unter der Last desselben geseufzet und sich nach der rechten Freyheit gesehnet. Statt dessen aber war eine bessere Hofnung vorhanden, durch welche wir zu GOtt nahen. Die Gedanken des Apostels scheinen folgendergestalt zusammen zu hangen. Welcher Mensch selig werden will, der muß zur Volkommenheit gelangen; oder er muß volkommen versöhnet seyn. Diese volkommene Versöhnung war, so lange das levitische Priesterthum bestund, nicht geschehen, und konte auch nicht durch dasselbe ausgewirket werden. Wie wurden sie denn nun selig? Durch die bessere Hofnung, die in der That selbst schon mit dem levitischen Priesterthum verbunden war, aber in der Zukunft noch mehr geoffenbaret werden solte. Das ist nun Christus mit seiner volkommenen Erlösung, durch welchen wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht, ohne daß man durch einen andern Menschen Zu-

gang

gang suchen müsse, oder daß man vor dem Zorn GOttes dürfe erschrecken, wenn man durch Christum zu ihm nahen will. Auf diese bessere Hofnung und Erlösung Christi haben auch die Gläubigen des alten Testamentes gesehen, und dadurch sind sie selig geworden Apostg. 15, 11. Wir können nun aus dieser Vorstellung folgendes lernen. 1. Die Gläubigen des alten Testamentes oder unter dem Gesetz haben das Leben ihres Glaubens nicht gehabt aus dem Gesetz, sondern aus einer bessern Hofnung auf Christum, dessen Erlösungswerk durch den Opferdienst vorgebildet war. Hätten sie Gerechtigkeit, Heiligung und Seligkeit aus dem Gesetz haben können, so würde die Zukunft Christi ganz unnöthig gewesen seyn. 2. Die Einführung einer bessern Hofnung durch das Evangelium, nachdem die Schwäche und Unzulänglichkeit des Gesetzes genungsam offenbar, hat die Kirche GOttes in einen recht seligen Zustand gesetzet, und wäre nur zu wünschen, daß die Glieder derselben es besser erkenneten und bessere Früchte brächten. 3. Der Grund der bessern Hofnung ist Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Alle, die jemals selig worden und noch selig werden, die sinds durch ihn. Ihm haben wir es zu danken, daß wir mit Freudigkeit und Zuversicht zu GOtt treten und zu ihm sprechen dürfen: **Abba lieber Vater!**

V. 20. Und dazu, das viel ist, nicht ohne Eid. Denn jene sind ohne Eid Priester worden, V. 21. Dieser aber mit dem Eide, durch den, der zu ihm spricht: Der HErr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen, Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedek. V. 22. Also gar viel eines bessern Testamentes Ausrichter ist JEsus worden. V. 23. Und jener sind viel, die Priester wurden: darum, daß sie der Tod nicht bleiben lies. V. 24. Dieser aber darum, daß er bleibet ewiglich, hat er ein unvergänglich Priesterthum. V. 25. Daher er auch selig machen kann immerdar,

die durch ihn zu GOtt kommen: und lebet immerdar, und bittet für sie. V. 26. Denn einen solchen Hohenpriester solten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist: V. 27. Dem nicht täglich noth wäre, wie jenen Hohenpriestern, zuerst für eigene Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volks Sünde; denn das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte. V. 28. Denn das Gesetz machet Menschen zu Hohenpriestern, die da Schwachheit haben; dis Wort aber des Eides, das nach dem Gesetz gesaget ist, setzet den Sohn ewig und volkommen.

In diesen Worten finden wir nun die vorhin angezeigte nähere Vorstellung von dem Vorzuge des Hohenpriesterthums Christi.

1. Wir wollen auch hier zuförderst den Sinn der Worte des Apostels in einer Umschreibung vorlegen. Es ist hier die Frage: Worin bestehet der Unterschied des melchisedekischen Priesterthums Christi vor dem levitischen? Er bestehet, sagt der Apostel zuförderst darin, daß unser Heiland in seinem Amte mit einem Eide bestätiget worden. Bey der Bestätigung des levitischen Priesterthums geschahen Zeichen und Wunder; aber von einem Eide, der deswegen geschehen, lieset man nichts. Hier aber heisset es: Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedek. Woraus billig zu schliessen, es müsse das Testament, Kraft dessen er sich der Menschen als Bürge angenommen, um an ihrer statt zu seiner Zeit genung zu thun, von besonderer Vortreflichkeit seyn, und jenen levitischen Bund weit übertreffen. Hiernächst ist sein Priesterthum ein unvergängliches Priesterthum. Denn bey dem levitischen Priesterthum musten ihrer viele Priester hinter einander werden, und weil sie der Tod hinrisse, immer einer auf den andern folgen, damit allezeit einer vor-

handen

handen wäre, der sich der Menschen vor GOtt annehmen konte. Dieser aber, JEsus, weil er unsterblich ist, erwartet keinen Nachfolger, und läst die Versöhnung auf keinen andern kommen. Er bleibt Priester in Ewigkeit, und kan daher auch von der Sünde und allen betrübten Folgen derselben, diejenigen volkommen befreyen, die sich aufrichtig, ohne Betrug und Heucheley durch ihn und sein Versöhnungsopfer zu GOtt wenden. Denn er lebet immerdar, er bittet für sie, und lässet diese Fürbitte sein Hauptwerk seyn, um deswillen er lebendig worden und sich zur rechten Hand GOttes gesetzet hat. Er ist aber endlich nicht nur für seine Person volkommen, sondern er hat auch eine volkommene Versöhnung zuwege gebracht. Denn, da diese die Seligkeit zu erlangen nicht möglich war, so war es nöthig, daß uns einmal ein Hoherpriester gegeben würde, der da ist heilig, unschuldig, von aller Sünde unbefleckt, von den Sündern so wol in Ansehung seiner Geburt als seines Wandels abgesondert, erhöhet über alles im Himmel und auf Erden, und folglich so beschaffen, daß er nicht, wie jene Hohepriester, erst für seine eigene, hernach für des Volks Sünde und also viele Opfer zu bringen nöthig gehabt, sondern der mit einem einigen Opfer, welches er selbst war, alles vollendet. Welches nun auch durch ihn geschehen, denn da unter dem Gesetz nur sündhafte Menschen zu Priestern gemachet wurden, so ist er, nach der vorhin angeführten Verheissung als der Sohn des Allerhöchsten, als der Meßias und volkommene ewige Priester erschienen, und von dem Vater mit einem Eide in seinem Amte bestätiget worden. Und das sind nun die Gründe von den Vorzügen des Hohenpriesterthums Christi vor dem levitischen Priesterthum.

2. Lasset uns nun nachfolgendes aus diesen Worten lernen.

Erstlich Christus, unser Hoherpriester ist seiner Person und Amt nach über alle aaronitische Priester un-

endlich erhaben. Der Apostel schliesset so: Derjenige, der von GOtt durch einen Eid zu einen unveränderlichen Priester gemachet worden, ist besser und vortreflicher als diejenigen, die es ohne einen Eid sind. Die levitischen Priester wurden ohne einen Eid von GOtt eingesetzet, und also blos Kraft eines Gesetzes, das nach dem Belieben des Gesetzgebers veränderlich war. JEsus aber ist durch einen unveränderlichen Eid GOttes bestätiget. Wir lernen hieraus folgendes. 1. GOtt hat es an seinem Theil an nichts ermangeln lassen, die Vortreflichkeit, Würde und Unveränderlichkeit des Priesterthums Christi zu bestätigen. Es war dieses alles nöthig, um seine Person zu verherlichen, zugleich aber auch den Glauben aller wahren Glieder der Kirche zu ermuntern. 2. Da JEsus Christus, unser grosser Hoherpriester, zu seinem Amte durch einen Eid von GOtt bestimmet worden, so ist sein Priesterthum keiner Veränderung, keiner Succeßion oder Substitution fähig, sondern es können die Gläubigen beständig zu GOtt nahen, Kraft seiner Genugthuung und alles vermögenden Fürbitte, die zugleich für sie ein vester Grund des Friedes und Trostes ist. Daher heisset er auch der Mittler eines bessern Testamentes. Das Evangelium wird hier ein besseres Testament genennet; besser, zwar nicht dem Wesen, aber doch der Klarheit und Deutlichkeit nach. Denn was das Wesentliche betrift, so sind die beyden Testamente einander gleich, und JEsus ist von beyden der Grund und Eckstein. Das letztere aber ist deutlicher, freyer, vollständiger, durch den Tod Christi bestätiget, und von mächtigen Wirkungen des Geistes GOttes begleitet. JEsus heisset hier der Mittler und Bürge eines bessern Testamentes, weil er durch sein eigenes Opfer alle andere Opfer, die auf sein eigenes und volkommenes Opfer gezielet, vollendet. Wie viel nehmen uns davon diejenigen weg, die ihn blos für einen Lehrer erkennen, der ein exemplarisches Leben geführet, und die Wahrheit seiner Lehre mit seinem Blute bestätiget. Sie würden gewiß anders urtheilen,

wenn

wenn sie eine wahre Erkentniß von unserm verderbten Zustande vor GOtt hätten, in welchem wir so wol eines Mittlers als eines Fürsprechers benöthiget sind. Und gelobet sey GOtt, der uns beydes gewähret hat in seinem eigenen und einigen Sohn, den wir nun als den Mittler eines bessern Testamentes verehren. Er hat nicht nur an seinem Theil alles geleistet, was das Amt eines Mittlers und Bürgen mit sich bringet, sondern er schenket uns auch Gnade zur Volbringung desjenigen, was nun von unserer Seite erfordert wird, wenn wir der Gemeinschaft mit GOtt hier und dort in der Herlichkeit theilhaftig seyn wollen.

Zum andern lasset uns auch etwas bey dem zweyten Grunde bemerken, den der Apostel von dem Vorzuge des Priesterthums Christi anführet. Die Anzahl der levitischen Priester war groß, und sie waren alle sterblich. Ihre Sterblichkeit war die Ursache von ihrer Menge; sie wurden durch den Tod hingerissen, und es folgte einer auf den andern, wie im Amte, also auch im Sterben. Christus aber ist seiner Kirche Einer und eben Derselbe, gestern und heute und in Ewigkeit. Er hat keinen Gehülfen, und keinen Nachfolger, sondern er verrichtet alles selbst und unveränderlich, was zu seinem Amte gehöret. Die Menge der Hohenpriester unter dem alten Bunde war ein offenbarer Erweis von der Unvolkommenheit desselben. Von Aaron an bis auf den letzten konte keiner das Geschäfte vollenden, das GOtt sich vorgenommen hatte. Der Tod lies sie nicht leben, und ihr Dienst war ganz unvolkommen. Oder wenn auch einer vor dem andern lange am Leben und im Amte war, so richtete er doch nicht mehr aus, als derjenige, der kürzer lebete. Die jährliche Wiederholung des grossen Versöhnungsopfers war für sie Beweis genung, daß die Versöhnung noch nicht vollendet sey. Ganz andere Beschaffenheit hat es mit unserm Heilande. Er muste zwar auch sterben, aber eben dieses

sein Sterben war das einige Opfer, dadurch alle andere Opfer in Ewigkeit vollendet werden solten. Auch im Tode blieb er unser Hoherpriester, und durch seine Auferstehung wurde er in ein unvergängliches Leben eingeführet; wovon er uns selbst diese Beschreibung gemachet hat: Ich bin der Lebendige und war todt, aber ich lebe ewiglich, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.

Drittens lasset uns die Folge betrachten, die der Apostel aus diesem Umstande des Priesterthums Christi herleitet: **Darum kan er auch selig machen immerdar alle, die durch ihn zum Vater kommen, denn er lebet immerdar und bittet für sie.**

1. **Er kan selig machen**; eine Wahrheit, die richtig zu erklären und aus GOttes Wort zu erweisen ist. Indem von ihm gesaget wird, daß er selig machen könne, so setzet dieses die grosse Gefahr und das Elend voraus, darin die Menschen ohne einen Erlöser sind. Es schliesset aber auch das zureichende Vermögen JEsu in sich, eine Seligkeit auszuwirken. Denn er hat den Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit ein Genügen geleistet; er erneuret und heiliget unsere verderbte Naturen; er errettet von der List und Gewalt des Feindes unserer Seele; er erhält die Seinigen bis ans Ende; er führet sie über den Tod hinüber; er erwecket auch ihre Leiber am jüngsten Tage und führet sie als der Herzog der Seligkeit in die durch ihn erworbene Herlichkeit ein. Das ist ein kurzer Begrif von einem Seligmachersgeschäfte. Aber worauf gründet sich diese seine Macht? Sonderlich auf folgende Stücke. Er ist von seinem himlischen Vater zum Erlöser der Menschen bestimmet und in die Welt gesendet worden; er ist auch in der Welt unter einem solchen Character erschienen, der ihn zu diesem Geschäfte geschickt und bequem gemachet; er hat alles durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam geleistet, was nur zur Auswirkung einer

Se-

Seligkeit erfordert worden. GOtt hat seine völlige Zufriedenheit mit seiner Genugthuung und Aussöhnung geoffenbaret; er hat die allergrössesten Verheissungen auf diese Aussöhnung gegründet; er hat auch schon unzähligen die erworbene Seligkeit wirklich geschenket.

2. **Er bittet für uns.** Er verrichtet nicht blos eine Handlung in der Herlichkeit, die so ausgeleget werden kan, sondern es ist auch sein Wille und Zweck, daß sie so ausgeleget werden soll. Er ist in den Himmel eingegangen nicht blos deswegen, damit seine menschliche Natur zur höchsten Würde erhoben und mit der Fülle der Freuden vor dem Angesicht GOttes erfüllet werden möchte; sondern damit er auch unser Vorgänger sey, uns eine Stelle im Himmel zuzubereiten. In diesem Zustande erinnert er sich beständig, daß er gesetzt sey zum Haupt der Gemeinde über alles; und wir können uns von der zärtlichen Sprache seines Herzens in dieser Schwachheit folgende Vorstellung machen: Siehe mich an, o mein himlischer Vater; betrachte mich jetzo in einer andern Gestalt, als die ist, die ich ursprünglich und von Ewigkeit her gehabt habe. Schaue auf mich, als auf den, der sich mit der menschlichen Natur gereiniget hat; gedenke der Ursache, die mich getrieben, Fleisch anzunehmen; gedenke des Bundes, der zwischen dir und mir aufgerichtet worden. Du bist der Zeuge des betrübten Schauplatzes gewesen, auf welchem ich für das Heil der Menschen gekämpfet. Du kanst unmöglich des Blutes vergessen, das am Stamme des Creutzes vergossen worden, um dadurch so wol die Ehre deines Gesetzes zu retten, als auch deinen gerechten Zorn zu versöhnen. Ich habe geleistet, wozu mich mein Bund verpflichtet, nun fordere ich auch dasjenige, wozu du dich anheischig gemachet gegen die, um derentwillen ich Fleisch und Blut angenommen habe. Vater ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herlichkeit sehen, die du

mir

mir gegeben hast, und daß nichts vermögend sey, sie am Ende des Glaubens der Seelen Seligkeit zu hindern. Diese seine Fürbitte ist ein Stück seines hohenpriesterlichen Amtes; er erscheinet mit derselben vor GOtt für uns; er vertritt durch dieselbe alle Menschen überhaupt und seine Gläubigen insonderheit, die auch aus derselben Trost und Stärkung haben. In dieser seiner Fürbitte lieget ein starker Erweis, daß er selig machen könne, denn sie setzet seine völlige Versöhnung voraus, und er setzet sie fort, bis er alle seine Seligmachersgeschäfte vollendet.

3. Es wird endlich auch die Eigenschaft derer angezeiget, die sich dieser Gnade getrösten wollen. Sie müssen durch Christum zu GOtt kommen. Sie müssen folglich nicht nur eine Erkentniß seines Wesens, nicht nur eine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit seiner Gnade haben, alle Hinderniße seiner Gemeinschaft verleugnen und sich ihm zu einem willigen Gehorsam ergeben, sondern sie müssen auch durch Christum zu GOtt kommen, die Nothwendigkeit eines Mittlers erkennen, die Ueberzeugung von der Macht JEsu haben, ein Vertrauen auf seine Gnade setzen, sich in seine Gnadenordnung begeben, und in ihrem ganzen Wandel auf ihn sehen.

Endlich wird uns noch die Volkommenheit JEsu als unsers Hohenpriesters vorgestellet so wol in Ansehung seiner Person als auch in Ansehung seines Amtes.

1. In Ansehung seiner Person ist er ein heiliger, unschuldiger, unbefleckter Hoherpriester. Er ist heilig, er hat einen recht grossen Eifer in der Ausrichtung seines hohenpriesterlichen Amtes bewiesen und alle Kräfte angewendet, die Sünden des Volks zu versöhnen, die Gerechtigkeit GOttes zu befriedigen und uns das wahre Heil zu erwerben; dahingegen die Hohenpriester A. T. oft sehr nachläßig waren, die Pflichten ihres hohen und wichtigen

Am-

Amtes zu erfüllen. Er ist ein unschuldiger Hoherprie-ster, der von aller Neigung zum Bösen und von aller Volbringung desselben frey ist. Diesen Namen konten jene Hohepriester nicht führen, weil sie nicht nur wie alle andere Menschen mit der Erbsünde beflecket waren, son-dern auch wegen der Verdorbenheit ihrer Natur zu wirk-lichen Sünden in Gedanken, Worten und Werken verlei-tet wurden, und daher auch erst ein Opfer für ihre eige-nen Sünden bringen musten, ehe sie für des Volks Sün-de opfern konten. An JEsu aber haben wir einen un-schuldigen Hohenpriester, der von keiner Sünde wuste, der keine Sünde gethan, und in dessen Munde nie ein Betrug erfunden worden. Er ist ein unbefleckter Ho-herpriester. Seine Vorbilder im A. T. musten gewisser massen auch unbefleckt seyn. Sie durften nicht nur keine leibesgebrechen an sich haben, die andern Menschen in die Augen fielen, sondern sie musten sich auch vor allen levitischen Beflecknngen und Unreinigkeiten ernstlich hüten. Bey dem allen aber konten sie nicht unbefleckte Priester genennet werden, und bey der aufmerksamsten Sorgfalt konte ihnen etwas zustossen, dadurch sie zur Ausrichtung ih-res Amtes untüchtig wurden. Hierin ist nun JEsus über alle andere Hohepriester erhaben; unbefleckt innerlich, un-befleckt äuserlich, daher auch sein Opfer einen volkomme-nen Werth vor GOtt gehabt. Er war ferner von den Sündern abgesondert; welche Absonderung einiger mas-sen durch diejenige abgebildet wurde, da der Hohepriester des A. T. sieben Tage vor dem grossen Versöhnungsopfer sich alles Umganges mit andern Menschen enthalten, und sich in ein Gemach des Tempels einschliessen muste, wo er von lauter Priestern umgeben war. Unser JEsus ist nun im eigentlichsten und schärfsten Verstande von den Sündern abgesondert, so wol wegen seiner heiligen Em-pfängniß, als auch wegen der ganzen Führung seines Le-bens. Und ob er wol mit Zölnern und Sündern um-gieng, so wurde er doch durch diesen Umgang so wenig

verunreiniget, als die Sonne verunreiniget wird, wenn sie unreine Moräste bescheinet. Endlich ist er ein Hoherpriester, **der höher ist als der Himmel.** Nach seiner göttlichen Natur konte er nicht höher werden, weil er der Schöpfer Himmels und der Erde war; nach seiner menschlichen Natur aber, die er in die Gemeinschaft mit der göttlichen aufgenommen, ist er höher als der Himmel und alle Einwohner desselben, indem selbst die Engel GOttes ihn anbeten, sonderlich von der Zeit an, da er als der vollendete Erlöser der Menschen zur rechten Hand GOttes erhöhet, mit Preis und Ehre gekrönet worden.

2. Ist er nun ein volkommener Hoherpriester in Ansehung seiner Person, so ist er es nicht weniger in Ansehung seines Amtes. Weil er keine eigene Sünde hatte, so war es nicht nöthig, daß er erst für eigene Sünden opferte. Und weil er die heiligste und herlichste Person war, so durfte sein Opfer auch nicht wiederholet werden, sondern es war an sich selbst von einem solchen Werth und Gültigkeit, daß aller Welt Sünden dadurch versöhnet werden konten. Ist er nun ein solcher volkommener Priester, so lasset uns zuförderst ihm herzlich dafür danken, daß er dieses schmerzensvolle Amt übernehmen, und auf diesem Wege unser aller Heil auswirken wollen Offenb. 5, 12. Lasset uns auch sein volkommenes Opfer im Glauben annehmen, und die ganze Hofnung von der Vergebung der Sünden darauf bauen; weil uns in keinem andern Heil, und kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darin sie selig werden sollen. Lasset uns aber auch nicht vergessen, was wir ihm wegen dieses seines Opfers schuldig sind, nemlich daß wir uns nun ihm wieder zu einem Opfer darstellen, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig ist; welches nun ist unser vernünftiger

Gottesdienst.

Achtes Capitel.

Inhalt.

Der Apostel fähret in diesem Capitel fort, zu erweisen, daß Christus in seinem Amte die levitischen Hohenpriester übertreffe, weil er ein Pfleger der wahrhaften Hütte ist. Dieses träget er erst überhaupt vor V. 1. hernach beschreibet er es etwas genauer V. 2. und erweiset es erstlich daher, weil er nach dem Gesetz nicht opfern können und doch ein Hoherpriester heisset, V. 3-5. zum andern, weil er eines bessern Testamentes Mittler worden; welches er mit Anführung einiger Zeugnisse bestätiget V. 6-12. und daraus einen Schluß herleitet V. 13.

V. 1. Das ist nun die Summa, davon wir reden: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzet zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel; V. 2. Und ist ein Pfleger der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte, welche GOtt aufgerichtet hat, und kein Mensch. V. 3. Denn ein jeglicher Hoherpriester wird eingesetzt zu opfern Gaben und Opfer. Darum muß auch dieser etwas haben, das er opfere. V. 4. Wenn er nun auf Erden wäre, so wäre er nicht Priester: dieweil da Priester sind, die nach dem Gesetz die Gaben opfern. V. 5. Welche dienen dem Vorbilde, und dem Schatten der himlischen Güter. Wie die göttliche Antwort zu Mose sprach, da er solte die Hütte vollenden: Schaue zu, sprach er, daß du macheſt alles nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeiget ist.

Der Hauptsatz, den der Apostel hier vorträget, ist der, daß Christus in seinem Priesterthum das Aaronische weit übertreffe. Das nennet der Apostel die Summe von dem, wovon er bisher geredet hatte und künftig noch weiter handeln wolte. Wir können daraus lernen, daß, wenn gewisse Lehren überaus wichtig sind,

und

und von der rechten Erkentniß und Anwendung derselben vieles abhanget, wir uns bemühen sollen, einen starken Eindruck davon in die Herzen unserer Zuhörer zu machen und dieselben öfters zu wiederholen. Nachdem nun der Apostel dieses summarisch angezeiget, so giebt er uns theils eine Beschreibung vom Amte Christi, theils aber setzet er eine Erläuterung hinzu.

1. Die Beschreibung, die er von Christo machet ist diese. Er nennet ihn erstlich einen solchen Hohenpriester, der da sitzet zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel. Ein Thron, ein Scepter, eine Krone sind Zeichen der Majestät und Herschaft. Und unter diesem Bilde wird uns JEsus als ein solcher vorgestellet, der nach vollendeten hohenpriesterlichen Geschäften die völlige Uebung seiner Macht und Gewalt angetreten, deren er sich in seiner Niedrigkeit geäussert, und wodurch seine menschliche Natur zur höchsten Ehre und Würde erhoben worden. Hiernächst wird er als ein Pfleger der heiligen Dinge und der wahrhaftigen Hütte genennet, die GOtt aufgerichtet hat und kein Mensch. Es wird hier der Kraft nach eine doppelte Hütte einander entgegen gestellet. Erstlich eine, die nicht die wahrhaftige gewesen. Dieses ist nun die Hütte, die Moses auf göttlichen Befehl in der Wüste bauen und aufrichten muste. Das war nun zwar eine wirkliche Hütte, aber doch nicht die wahrhaftige und eigentliche, darauf es in dem Vorhaben GOttes hauptsächlich ankam. Sie bildete nur etwas ab, und war nicht um ihr selbst willen aufgerichtet, als ob GOtt nur eine Hütte haben wollen, sondern sie solte nur ein Schatten seyn von demjenigen, was nachher kommen solte. Daher wird zum andern dieser Hütte die wahrhaftige entgegen gestellet, das ist, die Kirche des neuen Testamentes oder die Gemeine der Heiligen, die durch jene Hütte vorgebildet worden. Denn wie GOtt in dieser Hütte wohnete, dieselbige erfüllete und sich darinnen offenbarete; also sind auch die Gläubigen

bigen GOttes Tempel, in welchen er wohnet, die er erleuchtet, heiliget und mit seinen Gaben ausschmücket. Wie in der Hütte GOtt gedienet wurde, so wird auch GOtt von der Gemeinde gedienet im Geist und in der Wahrheit. Sie bringen ihm die Opfer ihres Leibes, die Opfer des Gebets, der Danksagung und Wohlthätigkeit. Wie aber auch jene Hütte nicht immer an Einem Orte war, sondern bald hie bald da in der Wüste stund; so ist auch die Kirche des neuen Testamentes nicht immer an einen Ort, Stadt und Land gebunden, sondern sie ist in der ganzen Welt zerstreuet, und bald unter diesem, bald aber unter einem andern Volk. Jene irdische Hütte wurde durch Menschenhände zubereitet, und ein weiser Bezaleel war das vornehmste Werkzeug, dessen sich GOtt dabey bediente: von dieser Hütte aber heisset es: sie ist von GOtt aufgerichtet, da er in seinem ewigen Rathschluß gleichsam den Grund dazu geleget, da er diesen Rathschluß durch die Propheten nach und nach bekant machen lassen, und da durch Christi Leiden, Sterben und Auferstehen alles hinaus geführet worden.

2. Was bisher auf eine algemeine Art beschrieben worden, das wird nun weiter ausgeführet und erwiesen, daß Christus der Pfleger der wahrhaftigen Hütte sey. Der erste Erweis ist der, weil Christus, da er nach dem Gesetz nicht opfern können, gleichwol ein wahrhaftiger Hoherpriester ist, V. 3-5. Ein jeglicher Hoherpriester wird eingesetzet, Opfer zu bringen, und ohne Opfer kan man sich keinen Priester vorstellen. Da nun Christus ein Hoherpriester ist, so muß er auch etwas haben, das er opfere. Aber was denn? Etwa Widder, Böcke oder Kälber? Keinesweges; denn dergleichen Opfer konte Christus nicht bringen, als er auf Erden war. Denn er war nicht aus dem Stamme Levi, dem das Priesterthum anbefohlen war, er durfte nicht in das Heilige noch vielweniger in das Allerheiligste des Tempels gehen. Dem ungeachtet hat er

geopfert, und zwar sich selbst hat er dargegeben zur Gabe und Opfer GOtt zu einem süssen Geruch. Dieses nennet der Apostel nachher ein besseres Amt, und JEsum nennet er eines bessern Testamentes Mittler. Ehe wir nun dieses betrachten, so lasset uns folgendes bemerken. 1. Solten wir versöhnet und selig gemachet werden, so wurde schlechterdings ein Opfer dazu erfordert, und ohne Opfer würde uns JEsus selbst nicht haben selig machen können. Er muste etwas haben zu opfern, wie jene, die nach der Vorschrift des Gesetzes opferten. Es ist keine Seligkeit ohne Aussöhnung der Sünde möglich. Eine Aussöhnung der Sünde kan nicht ohne Opfer geschehn; und zur Aussöhnung der Sünde war kein anderes Opfer zureichend als der Tod Christi; und wer sein Heil um Seligkeit anderswo suchet, als in der gläubigen Ergreifung und Zueignung dieses für uns dargebrachten Opfers, der begehet an sich selbst den gefährlichsten Betrug. Dieses Opfer hat Christus zwar gebracht, als er noch auf Erden war, die Zueignung desselben aber besorget er im Himmel, und ohne diese ist weder Zugang zu GOtt, noch auch Friede des Gewissens möglich. 2. Wir werden von Paulo unterrichtet, daß bey dem levitischen Priesterthum alles nach der Vorschrift GOttes beobachtet werden müssen. Moses that in dieser wichtigen Sache nichts nach seinem eigenen Sinn und Wohlmeinung, sondern wie ihm von GOtt vorgeschrieben worden, so schrieb, so redete und that er. Und die levitischen Priester waren bey Verlust ihres Lebens an seine Vorschrift gebunden. Darin lieget nun noch für uns eine schöne Anweisung, daß nemlich unser Dienst und Gehorsam, den wir GOtt leisten, nach seinem Willen geschehen müsse. Wenn ein Mensch GOtt nach seiner eigenen Phantasie dienet, so kan es wohl seyn, daß er sich selbst gefält, aber GOttes Wohlgefallen kan er sich nicht versprechen. Denn diesem kan nichts anders gefallen, als was wesentlich mit seiner Vorschrift übereinstimmet. Aller theatralische Pomp des Gottesdienstes, wenn er auch

noch

noch so viel fleischliche Augen bezauberte, ist vor GOttes Augen ein Greuel. Alle menschliche Erfindungen sind eine strafbare Verwegenheit, wenn sie als ein Gottesdienst beobachtet werden sollen; es kan GOtt nichts gefallen, als was mit seinem Willen übereinstimmet, und aus einem gehorsamen Herzen geschiehet.

V. 6. Nun aber hat er ein besser Amt erlanget: als der eines bessern Testaments Mittler ist, welches auch auf bessern Verheissungen stehet. V. 7. Denn so jenes, das erste, untadelich gewesen wäre: würde nicht Raum zu einem andern gesucht. V. 8. Denn er tadelt sie, und saget: Siehe, es kommen die Tage, spricht der HErr, daß ich über das Haus Israel, und über das Haus Juda ein neu Testament machen will; V. 9. Nicht nach dem Testament, das ich gemacht habe mit ihren Vätern an dem Tage, da ich ihre Hand ergrif, sie auszuführen aus Egyptenland. Denn Sie sind nicht blieben in meinem Testament: so habe Ich ihrer auch nicht wollen achten, spricht der HErr. V. 10. Denn das ist das Testament, das ich machen will dem Hause Israel nach diesen Tagen, spricht der HErr: Ich will geben meine Gesetze in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich sie schreiben; und will ihr GOtt seyn, und Sie sollen mein Volk seyn. V. 11. Und soll nicht lehren jemand seinen Nächsten, noch jemand seinen Bruder, und sagen: Erkenne den HErrn. Denn sie sollen mich alle kennen, von dem Kleinesten an bis zu dem Grössesten. V. 12. Denn ich will gnädig seyn ihrer Untugend, und ihren Sünden: und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken. V. 13. Indem er saget, ein neues: machet er das erste alt. Was aber alt und überjahret ist, das ist nahe bey seinem Ende.

Hier folget der zweyte Erweis von dem Satz, daß Christus ein Pfleger der wahrhaftigen Hütte und bessrer

Güter sey. Er hat ein besser Amt erlangt, er ist eines bessern Testaments Mittler, welches auch auf bessern Verheissungen stehet. Lasset uns hiebey folgendes bemerken.

1. Den Satz des Apostels an sich selbst betrachtet, der aus folgenden Theilen bestehet. **Erstlich**, Christus hat ein Amt, worunter in der Verbindung das Hoheprie-sterliche zu verstehen ist, für das Volk Gaben und Opfer darzubringen. Dieses Amt hat er erlanget, da er sich von Ewigkeit in dem Rath des Friedens zum Mittler darge-boten; da er in seiner menschlichen Natur mit dem heili-gen Geiste dazu gesalbet worden, und nach empfangener heiligen Taufe solches auch wirklich angetreten. **Zweyt-tens**, dieses Amt Christi wird ein besseres genennet, wel-ches denn voraus setzet, daß das levitische Priesterthum, das ein Vorbild auf das seinige war, an und vor sich selbst gut gewesen, weil es von GOtt selbst gestiftet war, mit guten Dingen umgieng, und einen sehr guten und heilsa-men Zweck hatte. Dem ungeachtet aber hatte Christus ein besseres Amt, und er war der Mittler eines Testamen-tes, das auf bessern Verheissungen stehet. Wir lernen daraus 1. daß der evangelische oder neutestamentische Bund der allerbeste sey, den GOtt je mit den Menschen gemachet. Nicht in dem Verstande, als ob jener erste Bund nichts gutes an sich gehabt, sondern weil er nur mit mehr Licht und Klarheit, und mit einem grössern Maas der Gnade verbunden gewesen. Das Wesentliche war in beyden gleich, nemlich Christus; und durch diesen sind alle unter der gesetzlichen Haushaltung selig worden Apostg. 15, 11. 2. Es ist aber der evangelische Gnadenbund besser, weil er auf bessern Verheissungen bestehet. Die geistlichen und ewi-gen Verheissungen waren zwar nicht gänzlich davon aus-geschlossen, aber die zeitlichen Verheissungen machten doch den grösten Theil derselben aus. Dahingegen der evange-lische Gnadenbund vornemlich den geistlichen Segen in himlischen Gütern ausmachet, ob wir wol auch das Zeit-

liche

liche uns um Christi willen versprechen können, so viel uns nöthig und der Weisheit GOttes wohlgefällig ist. Das Gesetz hatte scharfe Bedingungen und forderte einen strengen und unsündlichen Gehorsam, ohne dem Sünder zu Ausübung desselben Kraft zu geben. Unter dem evangelischen Gnadenbunde aber haben wir Gnade das Gute zu volbringen, und GOtt übersiehet unsere Schwachheiten, als ein Vater, der sich seiner Kinder erbarmet. 3. Zur Erhebung des bessern Testamentes trägt nun dieses sehr vieles bey, daß JEsus, der Sohn GOttes, der Mittler desselben ist, auf dessen Erscheinung wir nicht noch warten dürfen, sondern er ist nun wirklich erschienen und hat alles ausgerichtet, was uns der Gewährung der darin verheissenen bessern Güter versichern kan. Er hat sein Blut vergossen, ohne welches keine Vergebung der Sünden möglich war; er ist auch Kraft dieses Blutes des ewigen Testamentes und seines unendlichen Werthes ausgeführet worden von den Todten, und von ihm haben wir Gnade, GOtt zu dienen, und die Hofnung, ihn in seiner Herlichkeit zu schauen.

2. Es folget nun ein umständlicher Erweis, daß Christus eines bessern Testamentes Mittler sey, V. 7 u. f. Wobey wir folgendes überhaupt bemerken: 1. Es wird dem ersten Bunde etwas mangelhaftes zugeschrieben. Dadurch aber wird kein sündlicher Mangel, sondern nur eine gewisse Unvolkommenheit verstanden. Dem Wesen nach fehlete nichts daran, und dessen Einrichtung und Einführung war von GOtt. Aber es war dunkel, es war nicht so vest, und war nicht mit so kräftig wirkender Gnade verbunden als das neue Testament. 2. Besonders aber bestund dessen Unvolkommenheit in folgenden Stücken. Es war das Gesetz unvermögend, gerecht und selig zu machen, und dieses wegen der Schwachheit unsers Fleisches, die uns hindert den göttlichen Forderungen ein Genügen zu leisten. Daher heisset es Röm. 8, 3. Was

dem Gesetz unmöglich war, das that GOtt und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Das Gesetz forderte ferner einen untadelhaften und ganz volkommenen Gehorsam, und gab doch gleichwol keine Kraft zur Volbringung desselben. Dahingegen heisset der neutestamentische Bund das Amt des Geistes, und von den Gläubigen wird gesaget, daß sie GOtt in der Neuigkeit oder Erneurung des Geistes dienen. Der Apostel führet daher ein solches Zeugniß an darin GOtt versichert, daß der neue Bund, den er mit den Menschen machen wolte, nicht seyn solle wie der, den er mit den Vätern der Israeliten gemachet, und mit welchem keine Kraft zur Volbringung des Guten verbunden gewesen.

Das voraus erinnert, lasset uns den Vortrag des Apostels etwas umständlicher erwegen, was er sowol verneinend als bejahend saget.

Nicht nach dem Testament, das ich mit ihren Vätern gemachet habe. GOtt schämet sich also des vorigen Bundes nicht, er erkläret sich für den Urheber desselben und widerleget die unsinnigen Gedanken derer, die gesetzliche Verfassung des alten Testamentes für ein die Werk des bösen Geistes ausgeben wolten. Er bestimmet die Zeit wenn es geschehen, und zeiget auch die Ursache davon an. Es geschahe zu der Zeit, da er die Kinder Israel so zu reden bey der Hand ergrif, sie auszuführen aus Egypten. Da sie ihre Hände zu ihm ausbreiteten, unter der Bedrängung zu ihm schrien und ihn um Hülfe baten, da fassete er sie bey der Hand, um sie aus Egypten auszuführen. In dieses Land war Jacob mit seinem ganzen Hause gegangen, und es war demselben ein fruchtbarer Landesstrich angewiesen, in welchem sie sich zum Erstaunen vermehreten, so daß ihre Vermehrung ihre Beherscher auf Mittel bedacht zu seyn hies, dieselbe zu hindern, um ihre Anzahl durch aufgelegte Drangsalen zu vermindern.

Eben

Eben das war aber auch GOttes Zeit in der Führung dieses von ihm erwählten Bundesvolkes einen neuen Schritt zu thun, und es auch vor der Welt zu einem besondern Volke zu machen, und ihm ein eigenes Land zu bewohnen zu geben. Zu dem Ende machte er mit ihnen einen Bund am Berge Sinai, der nachher in den Moabitischen Gefilden wiederholet wurde. 2 Mos. 19, 5 Mos. 29. Dieser Bund hatte seine Verheissung, sonderlich die Beerbung des Landes Canaan. Aber es war doch nicht der rechte Bund der ewig bleiben solte; und nach dem Muster desselben solte der neue Bund nicht eingerichtet seyn. **Nicht nach dem Testament, das ich mit ihren Vätern machte.**

2. Was solte es denn nun wirklich für ein Testament seyn? Es wird solches mit einem dreyfachen Ausdruck vorgestellet.

Der erste Ausdruck ist dieser? **Ich will mein Gesetz in ihren Sinn geben, und in ihre Herzen schreiben.** Dadurch wird überhaupt folgendes angezeiget. Ich will ihnen eine deutliche und volständige Offenbarung meines Sinnes und Willens geben, ich will ihnen eine solche Erkäntniß meines Gesetzes schenken, daß ihr eigenes Gewissen dieselben so bald bestrafen soll, als sie dasselbe übertreten. Ich will durch meinen Geist auch eine Neigung, Liebe und Lust zur Volbringung meines Willens in ihnen wirken. Es ist also dieses eine Verheissung, die theils den Tagen des neuen Testamentes vorbehalten worden, und die sich auf alle Kräfte unserer Seele, als den Verstand, Willen, Gewissen und Affecten erstrecken, und die aus uns solche Leute machen soll, die da wandeln in den Wegen GOttes, und thun, was wohlgefällig ist vor ihm. Es ist eine Verheissung, die mit dem neutestamentischen Bunde so genau verbunden ist, daß man es als eine Verkehrung und Bestreitung dieses Bundes anzusehen hat, wenn die erneurende, bekehrende, und hei-

ligmachende Gnade geleugnet, und der natürliche Mensch für tüchtig erkläret wird, den Willen GOttes aus eigenen Kräften auf eine GOtt wohlgefällige Art zu vollbringen.

Der zweyte Ausdruck heisset so: **Ich will ihr GOtt seyn, und sie sollen mein Volk seyn.** Diese Verheissung, die schier unzähligemal in der heiligen Schrift gelesen wird, ist ihrem Umfang wegen so groß, und ihrem Inhalt nach so wichtig, daß sie von uns nicht übersehen oder ausgesprochen werden kan. Ihrem Umfang nach erstrecket sie sich durch das ganze grosse Reich unsers GOttes, welches wir das Reich der Natur, der Gnade, und der Herlichkeit, zu nennen pflegen. Im Reiche der Natur ist er unser GOtt nicht nur in dem Verstande, so ferne alles durch ihn erschaffen worden, und er nichts hasset, was von ihm sein Wesen und Daseyn hat; sondern so fern auch die Menschen an den Wohlthaten dieses Reiches den ersten und besten Antheil haben. Wo sie nur in diesem grossen Reiche ihre Augen hinwenden, da finden sie ihn auch als einen GOtt, der sich mit den Menschen am meisten beschäftiget, der ihnen die Wohlthaten der Natur allenthalben zuwendet, der von seinem Himmel auf alle Menschenkinder schauet, der ihnen allen das Herz lenket, der auf alle ihre Wege siehet, und der endlich unter ihnen die deutlichsten Merkmale seiner Vorsehung an allen Orten aufgerichtet hat. Sehen wir das Reich der Gnaden an, so finden wir eine noch nachdrücklichere Erklärung dieser Verheissung, die uns sowol die längst verflossenen Tage des alten Testaments, als die noch fortwährenden Tage des neuen Testaments an die Hand geben. In jenem wählete sich GOtt aus freyer Gnade ein besonderes Volk des Eigenthums, dem er in Errichtung seines Bundes, die Verheissung gab: **Ich will dein GOtt seyn.** Dieses gnädigen Wortes vergas er nie, so vielfältig auch dieses Volk vergas, was zu ihm geredet worden. Und ob es wol nicht an Seelen fehlete, die

sich

sich dieses Namens trösteten und zu ihm sagten, du bist unser GOtt, von Alters her ist das dein Name; so war doch die weitere Ausbreitung dieser Verheissung den Tagen des neuen Testaments vorbehalten; welches uns der Apostel in eben dieser Stelle, die wir hier vor uns haben, gelehret hat. Und das Wort GOttes lässet uns daran nicht zweifeln, daß sich dieselbe auch in das künftige Reich der Herlichkeit erstrecken werde; dessen wir durch den Gebrauch desselben Offenb. 21, 3. versichert worden, wo uns die Seligkeit der vollendeten Gerechten mit den Worten beschrieben wird: GOtt wird bey ihnen wohnen, sie werden sein Volk seyn, und er selbst, GOtt mit ihnen, wird ihr GOtt seyn.

Der dritte Ausdruck: Und es soll nicht lehren jemand seinen Nächsten, sondern sie sollen mich alle kennen, beyde klein und groß. Es müssen diese Worte recht verstanden werden, welches von denen nicht geschiehet, welche dieselben dem öffentlichen Lehramte in der Kirche entgegen stellen, und daraus die Folge herleiten, daß im neuen Testament gar kein Unterschied zwischen lehrenden und lernenden sey, sondern daß alles aus unmittelbarer Erleuchtung des Geistes Gottes erlernet werden müsse. Dieses kan unmöglich der wahre Sinn der Worte seyn, weil Christus selbst das Lehramt eingesetzet und verordnet hat, daß die Wahrheiten des Heils gelehret und vorgetragen werden solten; er auch seine ersten Knechte durch eine ausserordentliche Ausrüstung in den Stand gesetzet, daß sie in alle Welt ausgehen, und in allen Sprachen die Menschen unterrichten können. Es wird daher in diesen Worten nur ein Unterschied zwischen der Lehrart und zwischen dem Maas der Erkentniß im alten und neuen Testamente angezeiget. Die Lehrart des alten Testamentes bestund in Vorbildern, die den Menschen der damaligen Zeiten eine Handleitung zu einer bessern und nähern Offenbarung geben solten und konten. Diese Lehr-

art solte nicht beständig bleiben, sondern eine andere und bessere eingeführet werden. Sie solten nicht bey den ersten Buchstaben und Anfangsgründen bleiben, sondern zu einer höhern Stuffe der Erkentniß gebracht werden. Ja es solte eine Zeit kommen, da der HErr, zu dessen Erkentniß sie angeführet worden, selbst im Fleisch erscheinen und mit ihnen reden werde. Von dem allen wird nun dieser Grund angegeben: **Ich will gnädig seyn ihrer Unrugend** ꝛc. Wir werden damit auf die durch JEsum geschehene Versöhnung der Sünde gewiesen, oder, wie es Daniel ausgedrücket, auf die Versiegelung derselben; womit das neue Testament angehen, und alles was bisher bey dem levitischen Gottesdienst beschwerlich gewesen, aufhören solte. Das Abthun der Sünde, oder die Versöhnung war das Wort des auf Erden gegenwärtigen Messias, und als er dieselbe zuwege gebracht, so war die nächste Folge davon diese, daß alles, was er durch seinen heiligen Gehorsam erworben, auch den Menschen ausgetheilet würde. Folglich muste nun auch das Schattenwerk aufhören, und die zuchtmeisterische Lehrart abgethan werden, die vor seiner Ankunft üblich gewesen. Es muste auch eine genauere Gemeinschaft zwischen GOtt und den Menschen seyn, als vorher gewesen, oder ein freudiger Zugang zu GOtt durch Christum als den Mittler, durch den wir die Versöhnung empfangen.

2. Aus dem, was nun bisher vom Apostel gesaget worden, leitet der Apostel einen richtigen und seiner Absicht gemässen Schlus her: **Indem er saget ein neues, machet er das erste alt; was aber alt und überjähret ist, das ist nahe bey seinem Ende.** In der angeführten Verheissung redet nemlich GOtt von einem neuen Bunde, und zwar von einem solchen, der nicht zugleich mit dem alten bestehen, sondern an die Stelle des alten Bundes kommen solte. Und so konte es nicht anders seyn, es muste der alte gesetzliche Bund abnehmen und end-

lich

lich gar verschwinden. Und davon finden wir selbst im neuen Testamente verschiedene Spuren. Schon zu Christi Zeiten hatte das Kirchengesetz verschiedenes von seinem Ansehen verloren, und ob wol dieses nicht ohne Verschuldung der Menschen geschehen war, so waltete doch auch dabey eine göttliche Vorsehung, die auch durch die Fehler der Menschen ihre Absichten zu erreichen weiß. Es wurde ferner von JEsu selbst verkündiget Joh. 4, 21 daß eine grosse Veränderung vorhanden sey, ob er wol die Zeit nicht genau bestimmete, da sie erfolgen solte. Es muste auch nachdenkenden Gemüthern sonder Zweifel gar sehr aufs Herz fallen, als zur Zeit des Todes Christi der innere Vorhang des Tempels von oben an bis unten aus zerriß, und gleichsam das Heiligthum entblösete, das vor den Augen der Menschen war verborgen gehalten worden. Wir wissen ferner, daß die Apostel auf die Abstellung des Cerimoniengesetzes ganz eigentlich geführet worden, so bald nur der heilige Geist über sie ausgegossen war. Petrus wurde durch eine eigene Erscheinung aufgefordert, einen Schritt zu thun, der bisher nach dem Cerimoniengesetz für unerlaubt gehalten worden. Apostelg. 10. Nicht lange nachher beschlossen die sämtlichen Apostel, daß die Gläubigen aus den Heiden mit diesem Gesetz verschonet bleiben solten. Paulus trug die Lehre von der Unbrauchbarkeit des Cerimoniengesetzes öffentlich vor, und erklärete die Beobachtung desselben für eine Schwachheit, und die Vertheidigung desselben sahe er als ein grosses Hindernis der Seligkeit an. Und als endlich die Zerstörung des Tempels dazu kam, so hatte aller levitische Gottesdienst ein Ende. Lasset uns nun alles, was der Apostel hier vorgetragen hat, zusammenfassen. Weil die Versöhnung durch Christum geschehen, die rechte Art, GOtt unter dem Evangelio zu dienen, eingeführet, und durch die reiche Mittheilung des heiligen Geistes eine mehrere Erkentniß GOttes angezündet worden, so folget daraus erstlich, daß JEsus, durch den dieses

ses alles geschehen, eines bessern Testamentes Mittler sey. Denn es ist ja unleugbar, daß die wirklich geschehene Abthuung der Sünden besser sey, als die verheissene; daß der freywillige und freudige Gottesdienst besser sey, als der, so mit lastbaren Beschwerlichkeiten verbunden, und daß das sanfte Unterweisen des Geistes besser, als die drohenden Befehle und das strenge Treiben des Gesetzes. Es folget zum andern, daß er eben deswegen nicht in der Hütte Mosis dienen, oder mit solchen Dingen umgehen dürfen, die in diese Hütte gehöret, sondern daß er ein Erwerber und Pfleger besserer Güter und Seligkeiten sey.

Neuntes Capitel.

Inhalt.

Es wird in diesem Capitel weiter fortgesetzet der Erweis, daß das Priesterthum Christi das Priesterthum der Leviten weit übertroffen. Wir finden daher erstlich eine Beschreibung des levitischen Gottesdienstes, wo er verrichtet worden, V. 1:5. wie er V. 6. 7. und warum er also verrichtet werden müssen, V. 8. was er für Nutzen gehabt, V. 9. und wie lange er dauren sollen. V. 10. Darauf handelt der Apostel zum andern vom Priesterthum Christi, von welchem er zweyerley ausführet. 1. Daß er eine ewig geltende Erlösung erfunden. V. 11:14. 2. Daß er dieses durch sein eigenes Blut thun müssen. V. 15 bis Ende.

V. 1. Es hatte zwar auch das erste seine Rechte des Gottesdiensts und äusserliche Heiligkeit. V. 2. Denn es war da aufgerichtet das Vordertheil der Hütte, darinnen war der Leuchter, und der Tisch und die Schaubrodt: und diese heisset die heilige. V. 3. Hinter dem andern Vorhang aber war die Hütte, die da heisset die allerheiligste. V. 4. Die hatte das güldene Räuchfaß,

und

und die Lade des Testaments, allenthalben mit Gold überzogen; in welcher war die güldene Gelte, die das Himmelbrodt hatte; und die Ruthe Aaron, die gegrünet hatte: und die Tafeln des Testaments. V. 5. Oben drüber aber waren die Cherubim der Herrlichkeit, die überschatteten den Gnadenstuhl: von welchen jetzt nicht zu sagen ist insonderheit.

In diesen, wie auch in den nachfolgenden Versen finden wir eine gar umständliche Vorstellung von den vorbildlichen Verordnungen GOttes unter der mosaischen Haushaltung und deren Erfüllung in Christo JEsu.

1. Hier bemerken wir nun überhaupt, daß der Bund, den GOtt mit den Israeliten geschlossen, einen äuserlichen gesetzlichen Dienst gehabt, dabey ein besonderer Ort bestimmet gewesen, wo er gehalten werden sollen; dabey auch verschiedene Gebräuche vorgeschrieben und eigene Personen ernennet gewesen, die diesen Dienst nach der Vorschrift verrichten sollen. Daraus können wir nun den Grund des göttlichen Wohlgefallens an diesem Dienste erkennen, der freylich, wenn er an und vor sich selbst betrachtet wird, dem allerhöchsten und vollkommensten Wesen nicht wohlgefällig seyn konte. Er hatte aber den göttlichen Willen zum Grunde, es solte dadurch was künftiges abgebildet werden, und dadurch wurden diejenigen, denen dieser Dienst vorgeschrieben war, verpflichtet, alles nach der Vorschrift pünktlich zu beobachten; bis die Zeit erfüllet war, da das Wesen selbst erschien, das darunter abgebildet worden, und da nach dessen Darstellung die Schattenbilder weichen solten. Diese Wahrheit konten die allermeisten unter dem jüdischen Volk nicht fassen. Sie sahen den levitischen Gottesdienst für so was volkommenes an, daß ihnen die Veränderung, die durch das Evangelium gemachet wurde, ganz unerträglich vorkam. Und noch bis diese Stunde sind sie so fleischlich gesinnet, daß

sie

sie nichts höhers wünschen als die Wiederherstellung ihres Tempels und des ganzen mosaischen Dienstes.

2. Auf diese algemeine Vorstellung des Apostels, folget eine genauere Beschreibung des ganzen levitischen Wesens, so ferne es seine Beziehung auf Christum hatte. Er gedenket zuförderst des Ortes, der zum öffentlichen Gottesdienst bestimmt war. Das war nun anfänglich die Stiftshütte und hernach der Tempel. Die Stiftshütte war ein beweglicher Tempel, der von einem Orte zum andern fortgetragen werden konte; und der Tempel war eine unbewegliche Stiftshütte, weil er nach dem Muster derselben ganz genau und nur nach einem vergrösserten Maasstabe eingerichtet war. Beyde enthielten ein Vorbild auf die Menschwerdung des Sohnes GOttes und Annehmung eines wahrhaftigen menschlichen Leibes, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete. Es meldet uns der Apostel ferner, was für Geräthe in diesem levitischen Heiligthum, und zwar sowol in dessen heiligen als allerheiligsten Theil gewesen. Im heiligen Theil des Tempels stund der güldene Leuchter mit sieben Armen, welcher ein Vorbild der geistlichen Erleuchtung war, die durch Christum, das wahrhaftige Licht der Welt mitgetheilet, die in alle Gegenden derselben verbreitet werden solte. Hier stund auch der Tisch mit den Schaubrodten, deren nach der Zahl der Stämme Israels zwölfe, und zwar alle acht Tage frische aufgeleget werden musten; und die bildeten Christum das Brodt des Lebens vor, wie er es uns vermittelst seines heiligen Wortes, als der Speise unserer Seele ist. In dem allerheiligsten Theil des Tempels war das güldene Räucherfaß, wenigstens stund es demselben so nahe, daß es gar füglich dazu gerechnet werden konte. Es wurde darunter abgebildet das Fürsprecheramt Christi, dem die Gläubigen allen Segen und auch die Erhörung ihres Gebetes zu danken haben. Hier stund aber vornemlich die Bundeslade, die das wichtigste Geräthe

des

des Heiligthums und gleichsam der Thron GOttes in demselben war: von welchem er mit Mose redete, vor welchem der Hohepriester jährlich einmal mit dem Opferblute erschien und die Versöhnung stiftete. Welches alles ein herliches Vorbild auf das Mittleramt Christi war, wie hernach von dem Apostel ausführlicher gelehret wird. In dieser Bundeslade lagen die beyden steinern Gesetztafeln, auf welche das Gesetz von GOtt selbst eingegraben worden, und neben der Bundeslade war der grünende Stab Aarons, und das Krüglein mit dem Manna; welche beyderseits zwar keine eigentlichen Geräthe des Heiligthums, wohl aber Erinnerungszeichen voriger wichtiger Begebenheiten waren.

V. 6. Da nun solches also zugerichtet war: gingen die Priester allezeit in die vörderste Hütte, und richteten aus den Gottesdienst. V. 7. In die andere aber ging nur einmal im Jahr allein der Hohepriester: nicht ohne Blut, das er opferte für sein selbst und des Volcks Unwissenheit. V. 8. Damit der heilige Geist deutete, daß noch nicht offenbaret wäre der Weg zur Heiligkeit, so lange die erste Hütte stünde. V. 9. Welche muste zur selbigen Zeit ein Vorbild seyn, in welcher Gaben und Opfer geopfert wurden, und konten nicht volkommen machen nach dem Gewissen den, der da Gottesdienst thut. V. 10. Allein mit Speise und Trank, und mancherley Tauffen, und äusserlicher Heiligkeit, die bis auf die Zeit der Besserung sind aufgelegt.

Nachdem uns der Apostel die innerliche Einrichtung der Stiftshütte in Ansehung der beyden heiligen Theile beschrieben, darin es die Priester zu thun hatten; so meldet er uns nun in diesen Worten, worin der Dienst selbst bestanden, den sie darin leisten müssen.

1. Und zwar erstlich in dem heiligen Theil der Stiftshütte und des Tempels. Die Personen die darinnen dieneten, waren nur allein Priester vom Hause Aarons,

alle

alle andere waren bey Verlust ihres Lebens davon ausgeschlossen. Nur diesen wurde erlaubet oder vielmehr befohlen, in dasselbe einzutreten. Weiter aber durften sie nicht gehen; es war ihnen so zu reden nicht ein Blick nach dem Allerheiligsten erlaubet, und wenn der Hoheprieſter in das Heilige eintrat, so musten sie es verlassen. In diesem heiligen Theil musten sie nun ausrichten, was ihnen befohlen war; und man kan ihre Geschäfte in tägliche und wöchentliche abtheilen. Täglich musten sie die Lampen zubereiten, des Morgens und des Abends Oehl zu giessen. Täglich musten sie auch den güldenen Altar bedienen, auf welchem das Räuchwerk angezündet wurde. Wöchentlich aber lag ihnen ob, frische Brodte auf den Schaubrodttisch zu legen, welches jeglichen Sabbath des Morgens geschehen muste. Dieser ganze Dienst war vorbildend, und stellete die Zueignung der Wohlthaten des Opfers Christi an seiner Kirche bis ans Ende der Welt vor. Die Stiftshütte selbst und die Wohnung GOttes in derselben war ein Vorbild von der Menschwerdung des Sohnes GOttes; und die darin befindlichen Geräthe bezeichneten seine Gnade. Er ist das Leben und das Licht der Kirche, und das Brodt, damit sie gespeiset wird. Das Räuchwerk seiner Fürbitte macht allen unsern Dienst, Gehorsam und Gebet, GOtt wohlgefällig. Und eben deswegen wurde auch im Heiligthum dieses alles täglich gebrauchet, um uns damit zu lehren, daß ein beständiges Zunahen durch Christum zu GOtt, und gläubige Ergreiffung des Mittleramtes JEsu die Quelle des Lichts, Lebens und Trostes für die Kirche sey.

2. Nachdem der Apostel den Dienst im heiligen Theil des Tempels beschrieben, so meldet er uns auch, was im Allerheiligsten beobachtet werden müssen. Die darin dienende Person war der Hoheprieſter gantz allein. Keinem andern Prieſter war erlaubet, sich dahin zu wa-

gen,

gen, ja er durfte nicht einmal im Heiligthum seyn, wenn der Hohepriester durch dasselbe ins Allerheiligste gehen wolte. Die Gegenwart GOttes im Allerheiligsten war so was ehrwürdiges, daß weder einer vom Volke noch einer von den gemeinen Priestern sich demselben nähern durfte. Die Hauptsache die darunter vorgestellet werden solte, war diese, daß das Zunahen zu GOtt nicht anders geschehen könte und solte als durch unsern grossen Hohenpriester JEsum. Darum durfte ausser dem Hohenpriester kein anderer in das Allerheiligste gehen. Die Handlung des Hohenpriesters selbst, wird so beschrieben, daß er durch den Vorhang, oder hinter denselben ins Allerheiligste gegangen. Die Zueignung davon, hat Paulus selbst nachher auf eine vortrefliche Art, auf den Eingang Christi ins Allerheiligste oder in den Himmel, gemachet, daher wir uns hier nicht dabey aufhalten wollen; sondern bemerken nur, daß die Zerreissung des materiellen Vorhanges zur Zeit des Todes Christi, eine überaus wichtige Begebenheit war, die uns belehren kan, daß dieser Riß vom Himmel geschehen, und daß dadurch der versöhnende Eingang JEsu durch sein eigenes Blut angezeiget werden sollen. Die Zeit ist nicht weniger merkwürdig, da dieser Eingang geschehen müssen, nemlich jährlich nur einmal, und zwar gerade an dem Tage, den GOtt dazu bestimmet hatte, und welches der zehente Tag des Monats Tisri war, der in unsern September einschläget. An diesem Tage geschahe eine volkommene Aussöhnung der Sünden des ganzen Volkes der Juden, so, daß sie nach ihrem eigenen Ausspruch an dem Tage so unschuldig waren, als Adam an dem Tage gewesen, da ihn GOtt erschaffen. Es konte aber dieser Eingang nicht geschehen ohne Blut; sondern er muste das Blut des Opferthieres zu siebenmalen gegen den Gnadenstuhl ausprengen 3 Mos. 16, 11. 12. Dadurch wurde nun die Nothwendigkeit des Versöhnungblutes unsers Heilandes, und zugleich

die Unmöglichkeit vorgestellet, ohne dessen Versönung vor dem Angesichte GOttes erscheinen zu können.

3. Lasset uns auch auf die Anmerkungen sehen, die der Apostel selbst über diese göttlichen Verordnungen machet. Er belehret uns zuförderst V. 8, daß der ganze levitische Gottesdienst eine geistliche Bedeutung gehabt, und daß der heilige Geist, durch den uns Moses alles niedergeschrieben, worauf gezielet habe; nemlich, daß das wahre und eigentliche Mittel zur Seligkeit zu gelangen, und in das Allerheiligste einzugehen, noch nicht geoffenbaret, sondern nur unter gewissen Bildern abgebildet worden; und daß der Weg zum Himmel, den das Allerheiligste vorstellete, erst durch das Blut JEsu eröfnet, und durch ihn ein freudiger Zugang zu GOtt verschaffet werden sollen. Wir können daraus lernen, 1. daß der Meßias in seiner Person und Amt der Kern bey allen levitischen Verordnungen gewesen, und daß diese ohne ihn allen Werth verlieren würden. 2. Daß die vorbildenden levitischen Gebräuche zwar die Juden auf die Nothwendigkeit einer Ausöhnung der Sünden durch den Mittler geführet, und sie belehret, daß um desselben willen GOtt auch ihre Opfer angenehm gewesen, daß aber dem ungeachtet die deutlichere Offenbarung, der wirklichen und völligen Versöhnung durch das Blut Christi erst durch das Evangelium mitgetheilet werden sollen. Und daraus folget 3. daß, obwol die Erbauung der Stiftshütte ein grosses Vorrecht für das jüdische Volk gewesen, als welches durch diese Gebräuche von andern unterschieden worden, dennoch die Abthuung dieser Hütte und aller darin vorgefallenen Gebräuche etwas weit herlicheres sey, und uns den Reichthum der Barmherzigkeit GOttes noch deutlicher entdecke, der vorher hinter ihren Vorhängen verborgen gehalten worden. Er belehret uns zum andern, daß diesen Gaben und Opfern eine sehr grosse Unvolkommen-

kommenheit angeklebet, weil sie an sich selbst keinen Menschen gerecht machen, heiligen und das Gewissen des Sünders befriedigen können. Denn das Gewissen kan eher nicht ruhig gemachet und zufrieden gestellet werden, als bis der Zorn GOttes versöhnet ist, aus dessen Vorstellung und Empfindung alle Angst und Schrecken des Gewissens herrühren. Diese Stillung des göttlichen Zorns war von den gesetzlichen Gebäuchen gar nicht zu erwarten, weil sie die Gerechtigkeit GOttes nicht befriedigen konten. Nur das Blut Christi konte dieses zuwege bringen, davon diese Opfer und Gaben nur Vorbilder und Vorbedeutungen waren. Die Ursache, warum sie zur moralischen Vollkommenheit des Menschen nichts beytragen konten, war diese, weil sie nur das äussere des Menschen angiengen, oder in Speise, Trank, Reinigungen u. s. f. bestunden, die nur den Leib angiengen, die den ganzen Menschen nicht bessern konten, und die daher dem Volke nur als ein Joch aufgeleget waren, bis auf die Zeit der Besserung, das ist, bis auf die Zeit der Erscheinung des Messias, durch den alles erfüllet werden solte, was jene Schattenbilder vorgestellet. Wer daher auf einem andern Wege Gerechtigkeit und Seligkeit suchet, als in Christo und seinem Opfer, der ist selber Schuld daran, daß er nie zu einer wahren Ruhe des Herzens und Frieden des Gewissens gelanget.

V. 11. Christus aber ist kommen, daß er sey ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine grössere und volkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist. V. 12. Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern, er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. V. 13. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuhe gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit: V. 14.

Wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohn allen Wandel durch den heiligen Geist GOtte geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen GOtt. V. 15. Und darum ist er ein Mittler des neuen Testaments: auf daß durch den Todt, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so beruffen sind, das verheissene ewige Erbe empfahen.

Hier machet nun der Apostel die Zueignung von der bisherigen Vorstellung auf Christum. Er setzet Christum demjenigen als ein helles Licht entgegen, was im alten Testament Schatten und Dunkelheit war. Waren gleich Stiftshütte und Tempel in der Menschen Augen was prächtiges; waren gleich die Hohenpriester um ihres Amtes willen, und sonderlich wenn sie das Versöhnungsblut vor GOtt brachten, die ehrwürdigsten Personen, war auch gleich das Opferblut nach der Absicht des jüdischen Gottesdienstes von unumgänglicher Nothwendigkeit; So hatte doch JEsus in dem allen einen unendlichen Vorzug. Dieses besser zu fassen, lasset uns sowol die Beschaffenheit der Sünden, davon uns JEsus erlöset hat, als die Beschaffenheit der Versöhnung betrachten, die er durch sein Blut gestiftet hat.

1. Die Sünde wird als eine Uebertretung des Bundes vorgestellet, den GOtt mit den Menschen aufgerichtet, und dessen Beobachtung mit einer ewigen Herlichkeit verbunden war. Da nun die Menschen diesen grossen Bund übertreten, so haben sie eine unendliche Schuld auf sich geladen, und folglich auch eine unendliche Straffe verdienet. Denn je heiliger und gerechter das Gesetz ist, das den Gehorsam fordert; desto schändlicher ist die Uebertretung desselben. Und je grösser derjenige ist, der das Gesetz gegeben; desto unversöhnlicher wird die daraus entstehende Beleidigung. Dieses alles ist unter Menschen was zugestandenes. Wenn gegen einen solchen gesündiget wird, dessen

Stand

Stand und Würde gewisse Gränzen hat; so kan zwar die Beleidigung groß seyn aber sie ist nicht unendlich. Wenn aber von dem die Rede ist, dessen Hoheit unendlich ist, dessen Majestät über alles gehet, dessen Wille ohne Ausnahme zum Gehorsam verbindet: so kan es nicht anders seyn, es muß auch die Beleidigung für unendlich gehalten, und also auch mit einer unendlichen Straffe beleget werden. Zur Tilgung dieser Sündenschuld ist nun ein Versöhnungsmittel von unendlicher Kraft erfordert worden; und dieses war allein das Versöhnungsblut JEsu. Dieses können wir erkennen, wenn wir die Person unsers Erlösers, aber auch die Art und Weise seiner Erlösung betrachten. Erstlich in der Person des Erlösers war die göttliche und menschliche Natur vereiniget. In so ferne er ein wahrer Mensch war, so war er das eigentliche Opfer, das für die Sünden der Welt dargebracht werden solte. Aber die in ihm wohnende Gottheit legte allen seinen Handlungen, Worten und Werken, Gebet und Thränen, Leiden und Schmerzen einen unendlichen Werth bey. Er war in GOttes Augen unschuldig und unbefleckt, es war keine Neigung zur Sünde in ihm, und seine ärgsten Feinde konten ihn keiner sündlichen Handlung überführen. Weil er nun der liebe Sohn des himlischen Vaters war, an dem er ein Wohlgefallen hatte; weil er in der volkommensten Unschuld litte und in dieser Unschuld fremde Schulden trug: so hatte sein Leiden einen unendlichen Werth. Dergleichen war von den Personen des ganzen menschlichen Geschlechtes nicht zu erwarten. Denn sie waren alle in gleicher Verdamniß, an ihrer keinem hatte GOtt ein Wohlgefallen, und darum konte auch keiner ein GOtt wohlgefälliges Opfer seyn. Nur Christus war in dieser Absicht der einzige Mensch in Gnaden, der die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechtes versöhnen konte. Dis wird noch mehr bestätiget, wenn wir zum andern die Art und Weise ansehen, wie er uns mit seinem Blute versöhnet hat. Er ist 1. durch sein eigenes Blut ins Heilige eingegangen, und ist eben dadurch über

alles erhoben worden, was im alten Testament Opfer und Gottesdienst hies. Hatte GOtt gleich befohlen, das Blut der Opferthiere ins Heiligthum zu tragen; so sturben doch diese nicht für sich selbst und freywillig, sondern musten nach GOttes Willen und in Absicht auf eine höhere Sache ihr Blut und Leben hergeben. War es auch gleich für den Hohenpriester die allerwichtigste Sache, wenn er in das Allerheiligste gieng; so brachte er doch nicht sein eigenes, sondern der Böcke und Kälber Blut. Christus aber war in seiner hohenpriesterlichen Handlung alles und in allen. Er muste deswegen Fleisch und Blut annehmen, damit er sein eigenes theures Blut ins göttliche Gericht bringen, und die Seelen der Menschen erlösen könte. 2. Weil er nun sein eigenes Blut brachte, so durfte es auch mehr nicht als einmal geschehen. Auf dieses Wort **einmal**, hat der Apostel in diesem Briefe einen grossen Nachdruck geleget. Im siebenten Capitel beschrieb er JEsum als einen Hohenpriester, dem nicht täglich noth gewesen, für seine Sünden zu opfern und hernach für des Volks Sünde, sondern der es gethan **einmal**. Und im folgenden Capitel sagt er: er habe ein Opfer für unsere Sünden gebracht, das ewiglich gelte. An den Opfern des alten Testaments war das ein Erweis von ihrer Unvollkommenheit, daß sie wiederholet werden musten. Hätte nun Christi Opfer nicht mehr gegolten, so hätte er nach Pauli Anmerkung oft müssen leiden von Anfang der Welt her. So aber hat er mit seinem einmaligen Opfer alle Opfer vollendet in Ewigkeit. Daher wird nun 3. hinzugesetzet, er hat eine ewige Erlösung erfunden. Sein Blut und Leben ist im göttlichen Gerichte ein Aequivalent für unsere Seelen, und wir sind Kraft desselben aus der Gefangenschaft, Noth und Elend errettet worden; und haben dadurch ein ewiges Recht und einen freyen Zugang zur Gnade GOttes erlanget. Diese Erlösung hat er erfunden; das ist: er hat sichs blutsauer werden lassen, seine Zusage so auszuführen, damit gegen dieselbe nichts eingewendet werden könte; er hat unsere Sache

che im göttlichen Gericht so ausgemachet, daß sie als rechtskräftig und rechtsbeständig erfunden worden; so, daß von Menschen nichts mehr zu ihrer Versöhnung erfordert wird, und daß nun keine Verdammung an denen haftet, die da sind in Christo JEsu.

2. Es enthalten diese Worte des Apostels auch eine Vorstellung von der unendlichen Kraft seines Opfers; und es fliesset auch eins aus dem andern. Hat GOtt das Blut JEsu als ein völliges Lösegeld angenommen; so muß solches auch zureichend seyn, den Zweck an den Herzen der Menschen zu erreichen. Ist die göttliche Gerechtigkeit dadurch befriediget worden, warum solte nicht auch ein verwundetes Gewissen dadurch geheilet werden können. So der Böcke und der Kälber Blut // wie vielmehr wird das Blut Christi u. s. f. Paulus setzt hier abermals das Blut des alt, und neuen Testamentes einander entgegen, und aus beydes Vergleichung leitet er einen unumstöslichen Schluß her. Er sagt: Wenn die Opfer des alten Testaments, die doch sehr unvolkommen waren, dennoch eine gewisse Kraft gehabt; so wird das blutige Opfer JEsu, das ohne allen Wandel ist, eine weit überschwänglichere Kraft, nicht etwa an den Leibern allein, sondern vornemlich an den Gewissen der Menschen erweisen. 1. Was hatte denn das alttestamentische Opferblut für eine Kraft? **Das Blut der Ochsen und der Kälber reinigte die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit.** Die Opfer des alten Testamentes waren von verschiedener Art, und hatten ihre Beziehung theils auf einzele Personen, theils auf das ganze Volk. Hier redet der Apostel vom letzten Sündopfer des alten Testamentes, das Moses sehr umständlich beschrieben, und das hier als ein Vorbild von der Erlösung JEsu angeführet wird. GOtt hatte verordnet, daß eine rothe Kuh geschlachtet, und daß dieselbe zu Asche verbrant werden solte. Diese Asche war nun das vornemste, worauf die göttliche Verordnung gerichtet war. Sie muste mit gros-

ser Sorgfalt von einem reinen Mann gesamlet, an einem reinen Orte ausser dem Lager gebracht, und wohl verwahret werden, damit durch dieselbe die leiblich unrein gewordenen Israeliten geheiliget, und in den Stand gesetzet werden möchten, mit andern Israeliten einen bürgerlichen und gottesdienstlichen Umgang zu haben. Zu dem Ende wurde die Asche mit Wasser vermischet, und gleichsam eine Art von Lauge daraus zubereitet, mit welcher diejenigen besprenget wurden, die entweder einen Todten angerühret hatten, oder auf andere Weise verunreiniget worden waren. Wer sich nun mit diesem Wasser nicht reinigen lassen wolte, der solte ausgerottet werden aus seinem Volke. 2. Aus dieser leiblichen Reinigungskraft, die von der Beliebung GOttes abhängig war, macht der Apostel einen Schluß auf die überschwengliche Kraft des Blutes Christi und spricht; Wie vielmehr wird das Blut Christi ‚ ‚ unser Gewissen reinigen von den todten Werken. Lasset uns hier den Grund von dieser Kraft, aber auch die Kraft selbst ansehen.

Der **Grund** ist zu finden in dem reinen und heiligen Blute JEsu, in welchem er sich GOtt ohne allen Wandel aufgeopfert hat. Solte die Welt mit GOtt versöhnet und der göttlichen Gerechtigkeit ein völliges Genüge geleistet werden; so muste es ein Opfer seyn, auf welchem alle unsere Strafen liegen konten, wenn wir anders Frieden haben wolten. Da aber unter dem ganzen menschlichen Geschlecht kein solches Opfer zu finden war; so gab er sich selbst für uns zur Gabe und Opfer GOtt zu einem süssen Geruch. Und das geschahe ohne allen Wandel. Es wurde zwar auch an den Opfern des alten Testaments erfordert, daß sie ohne Tadel seyn musten, wenn sie vor GOtt gebracht werden solten; sie waren aber nicht so wol ohne Tadel, als vielmehr eine Abbildung, daß die Welt an JEsu einen heiligen, unbefleckten Erlöser haben solte, dessen Opfer daher auch von unendlicher Kraft seyn solte. Und hiezu trug die in ihm wohnende Fülle der Gottheit das allermeiste bey.

Da-

Daher heisset es, daß er sich durch den ewigen Geist GOtt aufgeopfert. Wäre an JEsu weiter nichts als eine menschliche Natur gewesen, in welcher er betrübet worden bis in den Todt, in welcher er sein Blut vergossen hätte, und gestorben wäre; so würde es doch nur ein menschliches Opfer, kein Trost für arme Sünder, keine Kraft für geängstete Gewissen gewesen seyn; aber der ewige Geist, die in ihm wohnende Fülle der Gottheit war hiebey so geschäftig und wirksam, daß die heilige Schrift den Ausdruck brauchet: GOtt habe mit seinem eigenen Blute seine Gemeinde erkauffet. Und darauf gründet sich die überschwengliche Kraft dieses Blutes.

Die Kraft dieses Blutes erweiset sich nun darin, daß es die Gewissen reiniget von den todten Werken, und denen, die sich in diese Ordnung begeben, eine vestgegründete Hofnung des ewigen Lebens ertheilet. Wie nachdrücklich ist es, daß sich die Kraft des Blutes JEsu auf das Gewissen erstrecket, und dasselbe von den todten Werken reiniget. Die Unreinigkeit und schwere Verschuldung, darin der Mensch vor GOtt stehet, wird ihm äusserlich nicht angesehen; aber innerlich hat er ein unreines Herz, und innerlich verklaget ihn sein eigenes Gewissen, wenn auch alle andere Menschen schweigen. Wüsche er sich in solchem Zustande mit scharfer Lauge und nähme er viel Seiffe dazu; brächte er auch tausend Opfer vor GOtt: so könte das alles zur Befriedigung seines Gewissens und zur Tilgung seiner Unreinigkeit nicht das geringste beytragen. Nur Christi Blut hat es mit dem Gewissen zu thun; nur Christi Blut dringet in das innerste des Herzens. Fühlet der Mensch nun sein Verderben; ist sein Herz bey Erwegung seines gegenwärtigen und künftigen Elendes voll göttlicher Reue und Traurigkeit; bittet er um des für ihn vergossenen Blutes JEsu willen um Gnade und Erbarmung: so wird ihm dieses Blut ein freyer und offener Born gegen die Sünde und alle Unreinigkeit. Er wird damit besprenget,

get, und los vom bösen Gewissen. Es werden ihm die Sünden vergeben, in welchen er dem Tode Frucht gebracht. Er soll nun nicht als ein befleckter und unreiner Sünder aus dem Heiligthum GOttes ausgeschlossen bleiben; sondern wie JEsus mit seinem Versöhnungsblut ins Heilige eingegangen; so soll ihm auch in dieser Ordnung der Eingang in das Heilige geöfnet seyn. Und wie derjenige, der im alten Testament durch das Sprengwasser mit Ysopen entsündiget wurde, wieder herzutreten und zum Volke GOttes kommen durfte: so soll ein solcher geistlicher Weise tüchtig werden, zu dienen dem lebendigen GOtt. Sie sollen sich demjenigen ganz und gar aufopfern, der sich selbst für uns gegeben hat, daß er uns errettete von aller Unreinigkeit, und heiligte ihm selbst ein Volk, das fleißig wäre zu guten Werken. Und in eben dieser Ordnung erlangt auch der Mensch eine gewisse Hofnung des ewigen Lebens, oder das verheissene ewige Erbe. Der neue Bund ist nemlich nur durch das Blut JEsu bestätiget worden, und GOtt hat öffentlich von der volständigen und unveränderlichen Gültigkeit desselben gezeuget, da er nicht nur JEsum erwecket und in die Herlichkeit eingeführet, sondern da er auch in dessen Namen Vergebung der Sünden predigen lässet. Wer nun diesen Antrag annimt, der erlanget auch das verheissene ewige Erbe, er greiffet zu und nimt seinen ewigen Antheil am Himmel. Es ist ihnen dasselbe dergestalt eigen, daß er auf weiter nichts, als auf die Herrlichkeit der Offenbarung JEsu warten darf, in welcher er mit ihm zur Herlichkeit erhaben werden soll.

V. 16. Denn wo ein Testament ist: da muß der Tod geschehen des, der das Testament machet. V. 17. Denn ein Testament wird vest durch den Tod: anders hat es noch nicht Macht, wenn der noch lebet, der es gemacht hat. V. 18. Daher auch das Erste nicht ohne Blut gestiftet ward. V. 19. Denn als Moses ausgeredt hatte, von allem Geboten, nach dem Gesetz, zu al-

lem

lem Volk; nahm er Kälber- und Bocksblut, mit Wasser und Purpurwolle, und Ysopen, und besprengete das Buch und alles Volk. V. 20. Und sprach: Das ist das Blut des Testaments, das GOtt euch geboten hat. V. 21. Und die Hütte und alles Geräthe des Gottesdiensts besprengete er desselbigen gleichen mit Blut. V. 22. Und wird fast alles mit Blut gereiniget nach dem Gesetz. Und ohne Blutvergiessen geschicht keine Vergebung.

Wir finden in diesen und in den bis zu Ende des Capitels folgenden Worten einen doppelten Erweis. Erstlich, daß JEsus mit Blut ins Heiligthum eingehen müssen V. 16,22. Zum andern, daß solches Blut sein eigenes Blut seyn müssen V. 23,28.

1. Zuförderst belehret uns der Apostel, daß JEsus mit Blut ins Heiligthum eingehen müssen, um auf die Weise das Testament des neuen Bundes zu bestätigen, weil auch unter Menschen ein Testament durch den Todt desjenigen, der es aufgerichtet hat bestätiget werden muß. Dadurch erwies er sich als den Mittler des neuen Bundes; und durch seinen Todt leistete er eine Genungthuung für die Sünden, die so wol in den Tagen des alten als neuen Testamentes begangen worden, und beyde konten durch ihn Vergebung derselben erlangen. Dieser Bund wird hier ein Testament genennet, und er hat auch alles an sich, was zur Natur eines Testamentes gehöret, denn wir finden darin einen gestorbenen Testator, welcher ist JEsus Christus. Wir treffen darin ein Vermächtniß an, nemlich zeitliche, geistliche und ewige Wohlthaten; es werden Personen angezeiget, die in diesem Testamente bedacht worden, nemlich Erben der Verheissung; es wird eine Ordnung und Bedingung vorgeschrieben, in welcher man der vermachten Güter theilhaftig werden kan; und diese ist Busse, Glauben und Gehorsam. Es werden dabey auch Siegel angetroffen, nem-

nemlich Tauffe und heiliges Abendmal. Die Summa von dem allen ist, daß der Todt Christi der Grund und so zu reden das Leben und die Seele des neuen Bundes ist, und daß die Vergebung der Sünden, die Versöhnung mit GOtt, die wahre Heiligung des Lebens hier auf Erden und die Herlichkeit der künftigen Welt nicht anders als Kraft dieses Versöhnungstodes erlanget werden könne.

2. Wie nun beyde Testamente die Natur einer solchen Disposition an sich haben, die man unter Menschen ein Testament nennet; so musten auch beyde mit Blut bestätiget werden. Der erste Bund, den GOtt mit den Israeliten am Berge Sinai machte, bekam seine Bestätigung durch Blut. Der Gebrauch des Blutes zur Bestätigung eines Bundes, war überhaupt ein sehr alter Gebrauch, und hatte ohne Zweifel die Bedeutung, daß diejenigen, die in ein Bündniß zusammen traten, sich zur Besthaltung desselben mit Blut und Leben verpflichteten. Daß nun auch der zwischen GOtt und den Israeliten geschlossene Bund durch den Gebrauch des Blutes bestätiget worden, das erweiset der Apostel aus 2 Mos. 25, wo uns gemeldet wird, daß Moses derjenige gewesen, der Blut gesprenget, daß er ferner das Buch mit Blut besprenget, darin der Bund GOttes niedergeschrieben gewesen, und daß er auch das Volk besprenget, das sich zur Beobachtung dieses Bundes anheischig gemachet. Bey der Besprengung des Volkes war dieses der Zweck und die Absicht, daß der Bund von ihrer Seite bestätiget seyn solte; so wie die Besprengung des Altars mit Blut die Bestätigung von Seiten GOttes anzeigete. Die Worte, so dabey gesprochen wurden, waren diese: das ist das Blut des Bundes, oder es wird damit der zwischen euch und GOtt aufgerichtete Bund bestätiget, und für unverletzlich erkläret. So ist nun auch das neue Testament durch das Blut Christi bestätiget worden, der daher bey der Einsetzung des heiligen Abendmahls sein Blut ausdrücklich ein Blut des neuen Testamen-

tes

tes genennet hat. Bey dem neuen Bunde ist die Vergebung der Sünden die Hauptwohlthat, von welcher die übrigen abhangen. Es würde aber die Verheissung derselben umsonst seyn, wenn nicht das Blut Christi zur Versöhnung der göttlichen Gerechtigkeit wäre vergossen und die Sünde dadurch verzeihlich gemachet worden. Denn wenn auch die Menschen über ihre Sünden eine bittere Reue bezeuget und empfunden, ja die Hölle selbst mit ihren Thränen überschwemmet hätten; so würden ihnen doch ihre Sünden nicht haben vergeben werden können, wo sie nicht erst durch dieses Blut verzeihlich gemachet worden. Es bleibet also Christi Blut die unbewegliche Grundlage von dem Bunde, der die Vergebung der Sünden mit sich führet. Und damit hat Paulus seinen Satz erläutert, daß nemlich der neue Bund mit Blut bestätiget werden müssen, so wie solches in dem alten Bunde vorgebildet worden. Indem er aber hinzusetzet, daß auch die Hütte, und die Geräthe in derselben mit Blut besprenget werden müssen; so hat er uns damit belehren wollen, daß die Kraft des Blutes Christi sich nicht nur in der Rechtfertigung unserer Seelen vor GOtt beweise, sondern daß auch alle Handlungen unsers Standes und Berufes, aus diesem Grunde GOtt angenehm und wohlgefällig gemachet werden sollen.

V. 23. So musten nun der himlischen Dinge Vorbilder mit solchem gereiniget werden: aber sie selbst, die Himlischen, müssen bessere Opfer haben, denn jene waren. V. 24. Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist (welches ist ein Gegenbild der Rechtschaffenen): sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht GOttes für uns. V. 25. Auch nicht, daß er sich oftmals opfere, gleich wie der Hohepriester gehet alle Jahr in das Heilige mit fremden Blut. V. 26. Sonst hätte er oft müssen leiden vom Anfang der Welt her. Nun aber am Ende der Welt ist er einmal erschienen, durch sein eigen Opfer

die

die Sünde aufzuheben. V. 27. Und wie den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. V. 28. Also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden. Zum andern mal aber wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit.

Hier folget nun der vorhin angeführte zweyte Satz, nemlich daß JEsus als unser Hoherpriester auch mit seinem eigenen Blute in das Heiligste eingehen müssen. Dieses zu erweisen bedienet er sich eines doppelten Grundes.

1. Der erste Grund ist, weil er als der Hohepriester in den Himmel oder in das Allerheiligste der wahrhaftigen Hütte eingehen müssen. So musten nun der himlischen Dinge Vorbilder mit solchen gereiniget werden, sie selbst aber die Himlischen müssen bessere Opfer haben, denn jene waren. Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst. Das ist, muste die Stiftshütte mit ihrem Geräthe durchs verordnete Blut der Thiere gereiniget werden; wie vielmehr sind die himlischen Dinge, die durch jene vorgestellet worden, der Reinigung mit dem Blute JEsu benöthiget gewesen. Woraus wir denn überhaupt folgendes lernen. 1. Daß die Unreinigkeit unserer Natur, Personen, Pflichten und Dienste so groß ist, daß sie in den Augen GOttes unmöglich wohlgefällig seyn können, wenn sie nicht durch das Blut JEsu gereiniget werden. 2. Daß das Opfer Christi die einige und nie versiegende Quelle aller Heiligung sey, wodurch die ganze neue Schöpfung in den Augen GOttes wohlgefällig gemachet wird. 3. Daß der Himmel selbst und die himlischen Dinge sich gar nicht für uns schicken, wo wir nicht zum Besitz und Genuß derselben tüchtig gemachet werden. Ganz besonders wird nun von Christo gesaget, daß er nicht in die Hütte, die mit Händen gemachet ist, eingegangen sey, sondern in den Himmel selbst, um alda zu erscheinen für uns. Er ist ja nicht in die Hütte eingegangen, die mit Händen gemachet ist. Er

konte

konte in dieselbe nicht eingehen, weil er nicht zum levitischen Stamme gehörete, und weder ein gemeiner Priester noch Hoherpriester war. Er solte auch nicht in dieselbe eingehen, weil das zu niedrig für die hohe Würde seiner Person war, und sich zur Absicht seiner Sendung gar nicht schickte,

2. Es wird daher hinzugesetzet, daß er in den Himmel selbst eingegangen sey, **um nun alda für uns zu erscheinen.** Wenn die Hohenpriester des alten Testamentes in das Allerheiligste gegangen waren, so musten sie aus demselben bald wieder herausgehen, und es war ihnen weder erlaubt noch möglich, beständig daselbst zu bleiben. Dahingegen werden wir von dem Amte Christi eines andern versichert, und der Nachdruck lieget in dem Worte **nun.** Wenn nemlich der alttestamentische Hohepriester ein Opfer in das Allerheiligste gebracht hatte, so muste er wieder auf ein anderes bedacht seyn. Christus aber hat mit seinem einigen Opfer alle Opfer vollendet in Ewigkeit; er darf sich nicht noch einmal opfern; und nun erscheinet er beständig für uns, und es ist keine Zeit zu nennen, da er nicht vor GOtt erscheinen solte an unserer statt. Diese seine Erscheinung ist nun für uns ein wichtiger Grund einer heiligen Sicherheit und eines unaussprechlichen Trostes, der allen Gläubigen in Versuchungen, Hindernissen und schweren Prüfungen zu statten komt.

2. Der andere Grund, warum JEsus mit seinem eigenen Blute ins Allerheiligste eingehen müssen, ist der, weil er nur ein einiges Opfer darbringen, und mit demselben alles vollenden sollen. Christi Opfer bedurfte keiner Wiederholung, wie die Opfer des alten Testamentes. Diese musten wiederholet werden, und ihre Wiederholung war ein Erweis von ihrer Unvolkommenheit. Christi Opfer aber war volkommen. Denn er brachte sein eigenes Blut, und wegen der Würde und Vortreflichkeit seiner Person, war es so vollständig, daß dadurch der Fluch und die Strafe der Sünden aufgehoben wurde. Der Todt JEsu erstreckte

streckte sich der Kraft nach auf alle Zeiten, und in Absicht auf denselben wurden lange vorher, ehe er wirklich erfolgte, den Busfertigen und Gläubigen die Sünden vergeben. Denn wir müssen Christi Todt nicht als eine natürliche, sondern als eine moralische Ursache ansehen; nicht als eine Arzeney, die da heilet, sondern als eine Ranzion, die einen Gefangenen in Freyheit setzet. Ein Gefangener kan auf ein gegebenes zuverläßiges Wort auf freyen Fus gesetzet werden, wenn auch die Auszahlung der Ranzionsgelder nicht gleich auf der Stelle erfolget. Auf die Weise war nun der Todt JEsu kräftig und mächtig, den vor seiner Zukunft lebenden Gläubigen, die Vergebung der Sünden auszuwirken, weil er ihr Bürge war, und er uns deswegen als das Lamm vorgestellet ist, das erwürget worden von Anbegin der Welt; und zwar nicht nur in Absicht auf den göttlichen Rathschluß, sondern auch in Absicht auf die wirkliche Kraft des Opfers Christi. Die Seligkeit, die wir von Christo haben, ist allezeit in ihm gewesen; seine einmalige Aufopferung hat zu allen Absichten GOttes hingereichet, und es ist daher nicht nöthig gewesen, daß sie wiederholet würde. Sie ist so unumschränkt und von so unendlicher Kraft, daß sie mehr nicht als einmal erfordert wurde, und sie leistet noch bis diese Stunde alles, was sie an dem Tage leisten konte, da sie wirklich geschahe. Sein versöhnendes Leiden und Sterben war zwar unumgänglich nöthig, wenn die vorgesetzte Absicht erreichet werden solte; aber es durfte doch nicht öfterer geschehen als es nöthig war. Die Wiederholung würde der Würde seines Opfers Abbruch gethan haben, unnöthig und unnütz gewesen seyn. Mit einem Worte es konte und solte durch die einmalige Aufopferung Christi die Absicht GOttes erreicht werden. Und welches war denn diese Absicht? **Die Sünde abzuthun.** Dieser Ausdruck ist sehr stark. Er stellet uns vor, daß die Sünde eine Art der Herschaft und Botmäßigkeit aufgerichtet; daß es ferner in keiner Creatur Vermögen gewesen,

die

die Macht der Sünde zu brechen, und daß dieses nur allein durch Christi Todt geschehen können und sollen.

3. Endlich füget der Apostel noch die Worte hinzu: Wie den Menschen gesetzet ist, einmal zu sterben, und darnach das Gericht; so ist Christus geopfert einmal, wegzunehmen vieler Sünde, zum andern mal wird er erscheinen ohne Sünde denen die auf ihn warten zur Seligkeit. Diese Worte können so wol in ihrer Verbindung, als auch an und vor sich selbst betrachtet werden, und so ferne sie einen besondern Satz ausmachen. 1. In der Verbindung enthalten sie folgendes. GOtt hat den in die Sünde gefallenen Menschen angezeiget, daß sie um der Sünde willen einmal sterben, und nach dem Tode gerichtet werden sollen; und dieser Schluß ist so veste, daß kein Mensch denselben ändern, oder hintertreiben kan. Aber als ein erbarmender GOtt, der den Todt und das Verderben der Sünder nicht will, hat er auch beschlossen, daß durch den einmaligen Todt JEsu die Sünde mit allen ihren schrecklichen Folgen abgethan werden sollen. Wie der Mensch um der Sünde willen nicht mehr als einmal sterben kan und soll; so solte und konte auch Christus mehr nicht als einmal geopfert werden. Und wie er als unser Hoherpriester durch dieses Opfer in das Allerheiligste eingegangen, so wird er am Ende der Welt als der vollendete Heiland und Richter der Menschen erscheinen. Für die Sünder und Gottlosen wird diese Erscheinung was schreckliches seyn. Denen aber wird sie zur Seligkeit geschehen, die auf ihn warten, das ist, die diese Welt verleugnen, das Creutz auf sich nehmen, die Sünde meiden, nach dem ewigen trachten, seine Erscheinung lieb haben, ja auch um dieselbige bitten Offenb. 22, 20. Wir sehen aus dieser Stelle, daß Christus zum erstenmal erschienen, die Sünde zu tragen und wegzunehmen. Das kan nun unmöglich in einem socinianischen Verstande genommen werden, als ob er dieses blos durch seine heilige Lehre gethan, die er durch seinen

Todt bestätiget; sondern es zeiget dieser Ausdruck eigentlich so viel an, daß dieses durch eine Zurechnung geschehen. Man ersiehet dieses aus dem Gegensatz, der zwischen seiner ersten und zweyten Erscheinung gemachet wird. War er denn bey seiner ersten Erscheinung nicht auch persönlich ohne Sünde? Allerdings; denn die heilige Schrift sagt, daß er keine Befleckung der Sünde an sich gehabt und daß kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Was wird denn nun damit gemeinet, wenn es heisset, daß er bey seiner ersten Erscheinung unsere Sünden getragen, zum andernmal aber ohne Sünde erscheinen werde? Diese Worte können unmöglich einen andern Verstand haben, als daß er bey seiner ersten Erscheinung an der Sünder Stelle gestanden und als ein Opfer für sie gestorben; daß er aber künftig als ein Richter erscheinen, und allen denen die ewige Seligkeit schenken werde, die hier durch den Glauben seines Versöhnungstodes theilhaftig geworden. 2. Betrachten wir diese Worte an und vor sich selbst, so schliessen sie folgendes in sich.

Erstlich, es ist allen Menschen unwiderruflich gesetzet, zu sterben, und die Sünde ist die Ursache davon. Der Todt ist daher, nach Pauli Ausspruch durch alle Menschen gedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. Selbst die Versöhnung und Erlösung JEsu Christi hat die Nothwendigkeit und Algemeinheit des natürlichen Todes nicht aufgehoben. Er bleibet auch in Ansehung der Gerechten eine natürliche Folge der Sünde, und es würde eine Reihe von Wunderwerken dazu gehöret haben, wenn der natürliche Todt hätte völlig aufgehoben werden sollen. Es kan uns im gegenwärtigen Zustande genung seyn, daß uns unter GOtt noch der leibliche Todt zum Besten dienen muß, und daß wir uns von ihm eine Gnade versprechen und erhalten können, die uns auch im Tode getrost machet, und uns einen Sieg über den letzten Feind den Todt schenket. Da wir also dem Tode seine Herschaft weder benehmen noch

ein-

einschränken können, so lasset uns nur dahin sehen, daß wir demselben in Absicht auf uns eine andere Gestalt geben, in welcher er uns nicht schrecken und martern kan. Und da der Stachel und fürchterliche Rüstung des Todes die Sünde ist, so lasset uns nach einer wohlgegründeten Vergebung der Sünde trachten, und in seiner Kraft die Herschaft der Sünde brechen, so wird uns der Todt nicht schaden, und der ewige Todt wird uns nichts zu leide thun können.

Zum andern, der Mensch kan mehr nicht als einmal sterben, und das macht sein Sterben auf gewisse Weise noch fürchterlicher; indem er nicht wieder zurückkommen und die Fehler des vorigen Lebens durch eine neue Lebensart bessern kan. Wer nur einmal sterben kan, dem wird die Gnadenzeit auf ewig abgeschnitten. Ist der Baum einmal abgehauen, so ist keine Hofnung, daß er wieder grüne und Frucht tragen werde. Wie aber Mittel vorhanden sind, dadurch die Gewißheit und Algemeinheit des Todes überwunden werden kan, so kan auch das einmalige Sterben mit seiner Fürchterlichkeit besieget werden, wenn wir uns desselben täglich und ernstlich erinnern, und wenn wir die Busse nicht bis auf die letzten Stunden versparen. Dieser letzte Fehler, das mißliche Vertrauen auf eine späte Busse, stürzet mehrere ins Verderben, als wir denken; und es wird das auf ewig unmöglich gemacht, was in dieser Welt möglich und leicht war, und wozu wir so häufig ermahnet worden.

Drittens, nach dem Tode folget das Gericht; worunter zuförderst das besondere Gericht zu verstehen, das über jegliche Seele gleich nach ihrer Trennung von dem Leibe gesprochen wird, Kraft dessen sie sich auch ihres entweder seligen oder unseligen Zustandes gewiß bewust ist; und dem zufolge sie den öffentlichen Gerichtstag entweder unter Angst und Schrecken, oder mit sehnlichen Verlangen erwartet. An diesem grossen Tage wird der öffentliche und sichtbare

Richter JEsus seyn, und zwar darum, weil er des Menschen Sohn ist. Ein Richter, der sich vor der vereinigten Macht aller Gewaltigen auf Erden nicht scheuen darf; ein Richter, den die List der Klügsten nicht wird hintergehen können; ein Richter, den die Reichesten nicht werden bestechen, und von dessen Spruch man an kein höheres Gericht wird appelliren können. An diesem Tage werden sich die steiffesten Knie vor seinem Richterstuhl beugen und die Kühnesten vor seinem Zorn erzittern müssen. Die Alexanders und Cäsars, die durch ihre Heere und Befehle die Welt zitternd gemachet, werden da als Uebelthäter stehen, und das Urtheil von dem hören müssen, der einem jeglichen nicht nach Stand und Würden, sondern nach seinen Werken vergelten wird.

Zehentes Capitel.

Inhalt.

Der Apostel der im vorhergehenden Capitel vom Nutzen des Hohenpriesterlichen Amtes JEsu zu handeln angefangen, beweiset nun weiter, 1. daß dieser Nutze erhalten worden erstlich nicht durch das Amt der Leviten V. 1:4; sondern zum andern durch das Amt Christi V. 5:10 und sonderlich drittens durch das einige Opfer desselben V. 11:18. Er vermahnet sodann 2. Die Hebräer zur Beständigkeit: zu welchem Ende er theils das vorgekommene kürzlich wiederholet V. 19:21 theils sie ihrer Pflicht erinnert V. 22:25 theils einige wichtige Gründe hinzufüget V. 26:39.

V. 1. Denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst. Alle Jahr muß man opfern immer einerley Opfer: und kan nicht, die da opfern vollkommen machen. V. 2. Sonst hätte das Opfern aufgehöret: wo die, so am Gottesdienst sind, kein Gewissen mehr hätten von den Sün-

den

den, wenn sie einmal gereiniget wären. V. 3. Sondern es geschicht nur durch dieselbigen ein Gedächtniß der Sünden alle Jahr. V. 4. Denn es ist unmöglich durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen.

In diesen drey ersten Versen erweiset der Apostel, daß der eigentliche Nutze des hohenpriesterlichen Amtes JEsu nicht durch das levitische Amt des alten Testamentes erhalten werden können. Das erweiset er mit folgenden drey Gründen. **Erstlich**, weil das Gesetz nur den Schatten, nicht aber den Körper und das Wesen selbst gehabt; **Zum andern**, weil die Opfer des alten Testaments beständig wiederholet werden müssen; **drittens**, weil durch die Opfer nur eine Erinnerung der Sünde geschehen, die Sünde selbst aber nicht abgethan worden.

1. Er sagt also zuförderst, daß das levitische Gesetz nur einen Schatten von dem enthalten, was künftig im Wesen selbst dargestellet werden sollen. Es scheinet dieser Ausdruck aus der Mahlerkunst entlehnet zu seyn, in welcher man erst einen Schattenriß machet, ehe das Bild selbst ausgemahlet werden kan; oder auch vom Schatten, den ein Körper im Sonnenlichte machet. Ein solcher Schatten ist zwar eine wahre und richtige Vorstellung eines Körpers, aber es ist doch diese Vorstellung noch gar dunkel, es fehlet daran das Leben, die Munterkeit und Geschäftigkeit in Worten und Handlungen, als welche einem solchen Schatten nicht beygeleget werden kan. Eine solche Beschaffenheit hat es zwischen den Opfern des Gesetzes und dem Opfer Christi. Das Blut der Opferthiere stellete Christum mit seinem Opfer vor. Dieser war in dem Gemüthe und Sinne GOttes die Grund-Idee, als er Mosi befahl, daß er alles nach dem Muster einrichten solte, das ihm auf dem Berge war gezeiget worden. Und was er zu beobachten vorschrieb, das war so zu reden nur ein Schattenriß von dem, was künftig im Wesen solte dargestellet werden. Cap. 8, 5. Es war also das, was im jüdischen Heilig-

thum geschahe, eine wirklich göttliche Verordnung, es muste darüber gehalten, und es durfte weder was hinzugethan noch weggelassen werden. Aber es war doch nicht die Hauptsache; es wurde dieses alles nicht um sein selbst willen beobachtet, sondern um einer andern entfernten Absicht willen. Und wenn diese nicht gewesen wäre, so würden sich alle diese Anstalten nicht für den GOtt geschicket haben, der, wie er ein Geist ist, also auch im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn will.

2. Der andere Erweisgrund des Apostels ist hergenommen von der öftern Wiederholung der Opfer. Er sagt: Sonst hätte ja das Opfern aufgehöret, wenn nemlich dadurch die eigentliche Absicht GOttes hätte erreichet werden können. Diese Opfer die täglich und jährlich wiederholet wurden, konten an und vor sich selbst keine Genugthuung für die Sünde leisten, oder das Gewissen von der Schuld der Sünde befreyen. Wäre dadurch seine Gerechtigkeit befriediget, und das Gewissen beruhiget worden; so wäre keine Ursache vorhanden gewesen, diese Opfer so oft zu wiederholen. Und eben darin lieget ein starker Grund wider das Meßopfer der römischen Kirche. Sie lehret von demselben, daß es eben dasjenige sey, das Christus am Creutz gebracht. Folglich erklären sie auch das Opfer Christi für schwach und unzulänglich. Und diesen lästerlichen Satz können sie nicht von sich ablehnen, so lange der Satz des Apostels wahr bleibet, daß Opfer, die wiederholet werden müssen, unvolkommen gewesen.

3. Der dritte Grund ist der, daß durch die levitischen Opfer eine Erinnerung der Sünden geschehen, aber keine Vergebung derselben. Daß zwar der Hohepriester ein Bekäntniß derselben abgeleget, daß aber die Aussöhnung derselben dem Opfer Christi vorbehalten gewesen. Dieses allein konte der göttlichen Gerechtigkeit die erforderliche Genugthuung leisten, und zugleich dem Gewissen der Busfertigen zugeeignet werden, so, daß dieses kein anklagendes,

zitterns-

zitterndes und marterndes Gewissen bleibet, sondern den Frieden empfindet, der aus der Versöhnung eines durch die Sünde hochbeleidigten GOttes entstehet. Dieses alles bestätiget der Apostel mit dem Satz: es ist unmöglich, durch der Ochsen- und Böcke Blut Sünden wegzunehmen oder auszuföhnen. Es waren freylich diese Opfer mit grosser Feyerlichkeit und Pracht verbunden; das Volk hegete auch eine grosse Hochachtung dagegen, und sie musten alle pünctlich nach der Vorschrift beobachtet werden. Aber wenn nun alles geschehen war, so war doch nur Blut unvernünftiger Thiere gebracht worden, und es war unmöglich, durch dieses Mittel allein eine Genungthuung zu leisten, eine Sündenschuld zu tilgen, und eines busfertigen Sünders Gewissen blos damit zu beruhigen; GOtt selbst hatte das Blut der Thiere zu dieser Absicht nicht bestimmet, und folglich konte sie auch dadurch nicht erreichet werden.

V. 5. Darum, da er in die Welt komt, spricht er, Opfer und Gaben hast du nicht gewolt, den Leib aber hast du mir zubereitet. V. 6. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. V. 7. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buch stehet vornemlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, GOtt deinen Willen. V. 8. Droben, als er gesagt hatte, Opfer und Gaben, Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gewolt, sie gefallen dir auch nicht (welche nach dem Gesetz geopfert worden). V. 9. Da sprach er, siehe, ich komme zu thun, GOtt deinen Willen. Da hebet er das Erste auf, daß er das Andere einsetze. V. 10. In welchem Willen wir sind geheiliget, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes JEsu Christi.

Der Apostel lehret hier, daß, da durch die levitische Opfer die Sünde nicht abgethan und der Friede des Gewissens gegründet werden können, solches durch das Opfer Christi geschehen sollen, und auch wirklich geschehen sey. Er beziehet sich zu dem Ende auf eine Stelle des alten Testamentes, die im 40 Psalmen Davids gelesen wird. Da

er in die Welt komt, das ist, da er von David als ein in die Welt kommender vorgestellet wird, spricht er, oder wird er folgendergestalt redend eingeführet: Opfer und Gaben hast du nicht gewolt. Denn wie im alten Testament die Verheissung von Christo die Hauptverheissung war; also wurden auch schon damals die Menschen belehret, theils daß es auf die leiblichen Opfer nicht schlechterdings ankomme, theils daß der Meßias eigentlich das Ziel sey, auf welchen alles gehe und ankomme.

1. Es kam auf die leiblichen Opfer nicht hauptsächlich an. Daher wird der Meßias also redend eingeführet: Opfer und Gaben hast du nicht gewolt. Die Juden hatten nemlich viererley Opfer. Brandopfer, Speisopfer, Dankopfer, Schuld- und Sündopfer. Brandopfer musten alle Tage des Morgens und des Abends geopfert werden, und da muste alles verbrant werden und nichts übrig bleiben. Speisopfer wurden gebracht von einigen Dingen, die aus der Erde wachsen und daraus zubereitet werden. Dankopfer wurden gebracht, wegen gewisser besonderer von GOtt erwiesenen Wohlthaten. Sünd- und Schuldopfer aber musten für die Sünde geschehen. Darunter war nun das Sühnopfer das vornemste. Denn wenn das nicht zum Grunde lag, so konten die andern Opfer nicht angenehm seyn. Hier wird nun aller vier Arten der Opfer gedacht. Opfer sind die Dankopfer. Gaben sind die Speisopfer. Und der Brand- und Sündopfer wird ausdrücklich Meldung gethan. Von allen diesen Opfern wird nun gesagt: Du hast sie nicht gewolt, sie gefallen dir nicht, nemlich in einer gewissen Masse und Verstande. GOtt hatte sie allerdings anbefohlen, er hatte auch bezeuget, daß sie vor ihm ein lieblicher Geruch seyn solten. Aber er hatte es nicht in der Absicht gethan, als ob sie das Hauptwerk wären, und als ob die Sache bey GOtt nun damit ausgerichtet wäre, wenn nur leibliche Opfer gebracht würden. Diejenigen, die so

dachten,

dachten, bekamen den ernstlichen Unterricht, der Jer. 7, 21. 22. gelesen wird. Daher bemerken wir nun ferner:

2. Daß die eigentliche Absicht der Opfer auf Christum gerichtet war; der daher redend eingeführet wird und spricht: Mir hast du den Leib bereitet; im Gegensatz gegen alle Opfer. Er solte das eigentliche und rechte Opfer, sonderlich aber das grosse Sühnopfer für die Sünden aller Welt seyn. Denn der HErr warf unser aller Sünde auf ihn. Er war das Lamm GOttes, das der Welt Sünde tragen solte. Darzu war ihm der Leib bereitet; und er muste daher in seiner Niedrigkeit keinen verklärten Leib, sondern einen solchen haben, in welchem er um unsert willen leiden und sterben konte. Und daher ist er auch der eigentliche Grund des Glaubens und der Gerechtigkeit. Er ist erstlich der Grund des Glaubens. Denn er spricht: Siehe ich komme, im Buche stehet von mir geschrieben. Wir werden damit auf die vormalige Verheissung von Christo geführet, die im Buche der Offenbarung zu lesen war. Durch dieses Buch werden ohne Zweifel die Bücher Mosis verstanden, die gar füglich als ein einiges Buch angesehen werden können. Denn zu Davids Zeiten war ausser Mosis Büchern kein anderes noch vorhanden. Nun finden wir gleich im ersten Buch Mosis die grosse Verheissung, daß des Weibes Saame der Schlange den Kopf zertreten solte, welche der Urheber des Sündenfalles unserer ersten Eltern gewesen war. Dieses aber ist der Teufel, der ein Lügner und Mörder vom Anfang ist, und der durch die Sünde die Menschen unter seine Gewalt gebracht hatte. Der Meßias wird uns als ein solcher verheissen, der dem Teufel und folglich auch der Sünde die Macht nehmen solte. Dis war eine Verheissung die auf alle Nachkommen Adams gieng. Er wurde daher dem Abraham als ein solcher verheissen, in welchem alle Völker auf Erden gesegnet werden solten. Jacob stellte ihn als einen solchen vor, dem die Völker

anhangen würden. Und so ist nun diese Verheissung durch die ganze heilige Schrift alten Testamentes durchgeführet worden, so daß es nun im neuen Testament heisset; Von diesem JEsu zeugen alle Propheten; und was im Buche von ihm geschrieben worden, das ist auch in seine Erfüllung gegangen, und noch bis diese Stunde heisset es: Alle Gottesverheissungen sind in Christo Ja und Amen. Und so ist er auch zum andern der Grund aller wahren Gerechtigkeit, denn er hat allen Willen des himlischen Vaters volbracht, den er von der Erlösung des menschlichen Geschlechtes durch sein Opfer gehabt und in seinem Worte geoffenbaret. Dieser Wille ist zu einemmahle geschehen, volkommen erfüllet worden; so daß keine Wiederholung desselben nöthig ist, und alle, die dieses Opfer JEsu im Glauben annehmen, sind Kraft desselben geheiliget, abgewaschen und gerechtfertiget worden. Sie haben aber auch die hohe Verbindlichkeit auf sich, daß sie geheiliget werden in ihrem Leben, welches geschiehet, wenn sie sich um der an ihnen bewiesenen Barmherzigkeit GOttes willen ihm zu einem Opfer darstellen, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig ist. Weil nun das Opfer Christi das einige Opfer ist, darauf GOttes Absicht gerichtet gewesen, und durch dasselbe der Wille GOttes wirklich volbracht worden, hingegen die gesetzlichen Opfer, die ohne Absicht auf das Opfer des Meßiä geschehen, von GOtt gänzlich verworfen worden; so bleibet es dabey, daß das Opfer Christi das einige wahre und gültige Opfer sey, durch welches der Wille GOttes volbracht und alle Sündenwerke abgethan worden.

V. 11. Und ein jeglicher Priester ist eingesetzt: daß er alle Tage Gottesdienst pflege, und oftmals einerley Opfer thue, welche nimmermehr können die Sünde abnehmen. V. 12. Dieser aber, da er hat ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, sitzet er nun zur Rechten GOttes: V. 13. Und wartet hinfort, bis daß

seine

seine Feinde zum Schemel seiner Füsse geleget werden. V. 14. Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. V. 15. Es bezeuget uns aber das auch der heilige Geist. Denn nachdem er zuvor gesagt hatte; V. 16. Das ist das Testament, das ich ihnen machen will nach diesen Tagen: spricht der HErr; Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihre Sinne will ich es schreiben, V. 17. Und ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken. V. 18. Wo aber derselbigen Vergebung ist, da ist nicht mehr Opfer für die Sünde.

Der Apostel führet hier theils noch einen Erweis von der Unzulänglichkeit der Opfer des alten Testamentes und Volständigkeit des Opfers Christi an, theils aber bestätiget er denselben mit einem Zeugniß aus dem alten Testament.

1. Er redet zuförderst von der Unzulänglichkeit der Opfer des alten Testamentes, und das thut er vornemlich durch Gegenstellung zwischen dem levitischen Priesterthum und dem Priesterthum Christi. 1. Das levitische Priesterthum bestund aus mehrern Personen, und es waren der auf einander folgenden Priester viele, weil sie der Todt nicht leben liesse. Das evangelische Priesterthum weiß nur von einer einzigen Person, die keinen Vorgänger und keinen Nachfolger gehabt; und das ist Christus unser Heiland, der in unserm Text dieser Mann genennet wird. 2. Das levitische Priesterthum hatte es mit Opfern von verschiedener Art zu thun. Es waren Brandopfer und Speisopfer, Dank- und Sündopfer: Opfer von vierfüßigen und geflügelten Thieren; blutige und unblutige Opfer. Das Opfer aber das Christus gebracht hat, ist der Zahl und Art nach nur ein einiges, nemlich der Leib, den ihm der Vater zubereitet, daß er in demselben das Opfer für aller Welt Sünden werden solte. 3. Die

levitischen Opfer musten öfters wiederholet werden, einige täglich, andere wöchentlich, und eins jährlich; und diese Wiederholung war ein Erweis von ihrer Schwachheit und Unzulänglichkeit. Christus aber hat sein Opfer nur einmal gebracht, und damit hat er alle Opfer vollendet in Ewigkeit. Und ob wol nach seinem Tode und Auferstehung die Opfer vom ungläubigen Hauffen der Juden noch lange fortgesetzet worden bis ihr Tempel von dem Zorn des Almächtigen zerstöret wurde; so waren sie doch ohne alle Bedeutung. Da theils eine unsichtbare Hand den Vorhang des Tempels zerrissen und ihr Heiligthum entblösset hatte; theils im Vorhofe des Tempels der gekreutzigte und auferstandene JEsus als derjenige geprediget wurde, durch den die Menschen Vergebung ihrer Sünden erlangen solten. 4. Den levitischen Opfern ist es zu wiederholtenmalen abgesprochen worden, daß durch sie die Sünden nicht abgethan werden können; dem Opfer Christi aber ist dis nur ganz eigenthümlich, daß diejenigen, die dasselbe im Glauben annehmen, Vergebung aller ihrer Sünden erlangen. Diese haben an ihm einen grossen Hohenpriester, einen Fürsprecher bey dem Vater, welcher die Versöhnung ist, nicht nur für ihre, sondern auch für der ganzen Welt Sünde. 5. Die levitischen Priester stunden täglich und dieneten im Heiligthum, und keiner unter ihnen durfte sich setzen; und in dieser Stellung bezeugeten sie, daß sie Knechte waren: von Christo aber heisset es, daß er, nachdem er sein Opfer vollendet, sich gesetzet, und zwar zur Rechten der Majestät in der Höhe; welches zugleich ein Erweis ist, daß er ein Opfer gebracht, welches ewiglich gilt. Wir lernen hieraus folgendes: 1. Christus der Gekreuzigte ist das einzige göttliche und eigentliche Opfer unter dem Evangelio. Göttlich, weil es seine Verordnung und Bestimmung von GOtt hat. Eigentlich, weil es alle Eigenschaften an sich hat, die zu einer Aussöhnung erfordert worden. Wohlthun und Mittheilen wird auch ein Opfer genennet. Hebr. 13, 16.

aber

aber nicht im eigentlichen Verstande. Christus aber ist das Opfer für die Sünden der Welt im eigentlichsten Verstande. 2. Das Opfer Christi ist zwar der Zahl und Art nach nur ein einziges; es ist aber der Kraft nach von einem so unaussprechlichen Werth, daß dadurch die Sünden völlig versöhnet worden, und es können um desselben willen alle, bis ans Ende der Welt, Vergebung der Sünden erlangen. Es erstreckt sich rückwärts bis auf Adam, und vorwärts bis auf den letzten Nachkömling Adams. Es ist dadurch der beleidigten göttlichen Gerechtigkeit eine völlige Genungthuung geleistet worden, daher nun um desselben willen, die Sünden aller Menschen und aller Arten vergeben werden können.

2. Was nun bisher der Apostel von der Volständigkeit des Opfers Christi gesaget, das erweiset er mit einem Zeugniß des heiligen Geistes aus dem alten Testament, nemlich, aus Jer. 31, 31. wo nach der Verheissung eines neuen Bundes statt des Alten, diese Worte hinzu gesetzet werden: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihre Sinne will ichs schreiben, und ihrer Sünden und Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken. Da wir also sehen, daß GOtt unter dem neuen Bunde Vergebung der Sünden und Heiligung versprochen, welches Bundes Mittler Christus ist, durch dessen Todt derselbe ist bestätiget worden: so folget auch daraus, daß sein Opfer volkommenes Genügen geleistet habe. Kan aber Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit durch dieses einige Opfer Christi erlanget werden, so ist weder eine Wiederholung desselben noch auch irgend ein Opfer nöthig. So ist denn, nun abermals auch durch diese Betrachtung bestätiget worden, daß das Opfer Christi von unendlichem Werthe sey, und daß sich die Kraft desselben auf alle Menschen und auf alle Sünden derselben erstrecke. Was solte also eine neue Aufopferung nöthig seyn? Wer darauf wartet oder vertrauet, der geräth in die Sünde, für welche

che unter dem neuen Bunde keine Vergebung ist, und für welches nie ein ander Opfer bestimmet oder angenommen werden wird. Denn die, so darauf warten, verachten die Weisheit und Gnade GOttes, sie verschmähen das Blut Christi und das Zeugniß des heiligen Geistes. Und aus dem Grunde ist keine Vergebung derselben zu hoffen.

So weit gehet nun der Lehrtheil dieses Briefes von der Natur und Beschaffenheit des Priesterthums Christi, von der Nothwendigkeit und Kraft seines Opfers, und von der überschwänglichen Gültigkeit seiner Fürbitte. Was für erhabene Wahrheiten sind also in diesem Briefe enthalten, die wir als eine Erleuchtung für die Kirche, als den Preis des Volkes Israel und als die Grundveste des evangelischen Glaubens ansehen können.

V. 19. So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut JEsu, V. 20. Welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch: V. 21. Und haben einen Hohenpriester über das Haus GOttes:

Nachdem also der Apostel, wie vorhin erwehnet worden, den Lehrtheil dieses Briefes beschlossen und die Hebräer mit genungsamen Gründen von dem grossen Vorzuge der evangelischen Haushaltung vor der levitischen unterrichtet; so schreitet er hier zu einer nähern Application, in welcher er theils die bisher vorgetragene Hauptsache in die Kürze zusammenfasset, V. 19-21. theils zu einigen wichtigen Pflichten ermahnet. V. 22-25. theils aber auch einige Bewegungsgründe hinzufüget, V. 26. u. f.

Der summarische Inhalt bestehet in diesen beyden Hauptsätzen. Erstlich, wir haben durch Christum Freudigkeit

digkeit in das Heilige einzugehen; zum andern, wir haben an Christo den rechten und einigen Hohenpriester über das Haus GOttes.

1. Die erste Wahrheit ist demnach diese: Wir haben durch Christum Freudigkeit erlanget zum Eingange in das Heilige. Dieses Heilige ist nichts anders als der Ort, wo GOtt seine Herrlichkeit offenbaret, und welcher in dem alten Testament unter dem Allerheiligsten vorgebildet worden. Zum Eingange in dasselbe haben, alle, die an den Namen JEsu glauben, nicht nur Erlaubniß sondern auch Freudigkeit erlanget. Und das unterscheidet den Zustand der Gläubigen im neuen Testamente gar sehr von dem Zustande der Gläubigen des alten Testamentes. Denn diese hatten keine Erlaubniß ins Allerheiligste einzugehen; niemand als der Hohepriester durfte es betreten, und zwar nicht wenn es ihm beliebig war, sondern nur an dem Tage, der ihm im Gesetz vorgeschrieben worden. Ausser dieser Zeit war ihm, und zu aller Zeit war allen Israeliten, das Allerheiligste ein fürchterlicher Ort. Durch Christum aber ist der Eingang zum Himmel eröfnet, ja eine Freudigkeit dazu erworben worden. Wie uns aber dieselbe zuwege gebracht worden, das wird uns mit verschiedenen Ausdrücken vorgestellet. 1. Wir haben sie durch Christi Blut und in seinem Blute. Denn beydes zeiget der Ausdruck des Apostels an. Wir haben sie durch sein Blut; indem dadurch die Versöhnung mit GOtt geschehen, und die Sünden wirklich abgethan worden. Wir haben sie aber auch in seinem Blute; weil zu diesem freudigen Eingang niemand gelangen kan, als der in Christo und mit seiner Gerechtigkeit bekleidet ist. 2. Christus hat uns diesen Eingang bereitet, oder eigentlich neu gemachet, und eingeweihet. Es hat sich derselbe verloren durch die Sünde. An die Stelle einer Freudigkeit zu GOtt, die mit dem Stande der Unschuld verbunden war, ist eine peinliche Furcht entstanden, die den Men-

schen

schen martert. Es ist auch nicht in des Menschen eigenen Kräften gewesen, diesen verlornen Weg wieder zu finden oder zu betreten. Alles ist durch Christum bewerkstelliget worden, durch den haben wir einen neuen oder frischgebanten und lebendigen Weg erlanget, auf welchem die Menschen eines neuen Lebens und neuer Kräfte theilhaftig werden, um darauf zu wandeln; auf welchem sie auch endlich zum ewigen Leben gelangen. 3. Es gehet dieser Weg durch den Vorhang des Fleisches Christi, durch das Fleisch wird die menschliche Natur unsers Erlösers verstanden. Und diese wird mit dem Vorhange des alttestamentischen Heiligthums verglichen. Der Vorhang im Tempel war diejenige Decke, die zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten hieng, und wodurch die Priester abgehalten wurden, weder in dieses letztere zu kommen, noch zu sehen. Eher nicht als am Versöhnungstage wurde diese Decke aufgezogen, und alsdann durfte nur der Hohepriester hineingehen. Mit diesem Vorhange wird die menschliche Natur Christi verglichen, die, nachdem sie durch den Todt so zu reden zerrissen worden, uns einen freyen Zugang zu GOtt eröfnet hat. Welches uns denn lehret, daß keine andere Thür der Gnade sey, als JEsus, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Dis ist der neue und lebendige Weg, da man das Opfer JEsu im Glauben annimt, das vor GOtt immer gültig, frisch und neu ist, und wodurch er bewogen wird, Gnade zu erzeigen und die Menschen in seine Gemeinschaft aufzunehmen.

V. 22. So lasset uns hinzugehen, mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser. V. 23. Und lasset uns halten an der Bekentniß der Hofnung, und nicht wanken (denn er ist treu, der sie verheissen hat). V. 24. Und lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen,

nehmen, mit Reitzen zur Liebe und guten Werken: V. 25. Und nicht verlassen unsere Versamlung, wie etliche pflegen; sondern unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet.

Hier finden wir nun die Pflichten selbst, dazu der Apostel ermahnet, und davon wir eine nach der andern betrachten wollen.

1. Die Gläubigen sollen zu GOtt nahen, als zu einem durch Christum versöhnten Vater; welches der bangen Schüchternheit entgegen stehet, die von Natur im Herzen des Sünders ist, die aus dem bösen Gewissen ihren Ursprung hat, und die sich an den Israeliten offenbarete, als sie am Berge Sinai die Schrecken des Almächtigen sahen und höreten. Dieses Hinzunahen soll geschehen mit einem wahrhaftigen Herzen, das von aller Heucheley und Verstellung entfernet ist, daran GOttes Auge einen Greuel hat; und die von ihm unbetrüglich erkant werden kan, wenn etwa Menschen die fehlen und irren können, ein ganz anderes Urtheil fällen. Eben daher sollen wir uns auch bey unserm Gebet und Gottesdienst nicht darauf verlassen, was Menschen davon urtheilen, sondern was GOtt davon urtheilen kan, der ins Verborgene des Herzens siehet, Schein und Wahrheit unbetrüglich von einander unterscheiden kan. Es soll ferner dieses Zunahen geschehen mit völligem Glauben oder freudiger Zuversicht des Herzens. Zu dieser Freudigkeit gehöret nun, daß Kinder GOttes, so ofte als sie wollen, vor ihm als ihrem Vater erscheinen dürfen, nicht in der Angst eines Knechtes, der im Dienst eines strengen Herrn etwas versehen hat, auch nicht mit dem Mistrauen eines Bettlers, der zwar um eine Gabe bittet, aber auch befürchten muß, daß er unerhört möchte abgewiesen werden. Es gehöret dazu, daß sie alles, was sie auf ihrem Herzen haben, es sey klein oder groß, getrost vor ihn bringen dürfen; daß sie sich auf seine Verheissungen be-

ziehen, ihm sein Wort und ihr erlangtes Kindes Recht in Demuth vorhalten. Sie sollen hinzunahen besprenget in ihrem Herzen und los vom bösen Gewissen. Die Besprengung mit dem Blute war bey dem levitischen Gottesdienste ein Zeichen des geschehenen Todes des Opferthieres und in der Zueignung wird darunter überhaupt verstanden die Bestätigung des Testamentes, in welchem die Vergebung der Sünden, folglich auch die Vernichtigung und Aufhebung der Anklage und Verdammung des Gewissens, als ein sonderbares Gut vermachet worden. Dieses Besprengen ist überhaupt geschehen, da Christus als unser Opfer am Creutz für unsere Sünden gestorben und mit seinem reinen Blute ins Allerheiligste eingegangen; es geschiehet aber auch noch, so oft der busfertige Sünder im Glauben Christum ergreiffet, und dadurch Vergebung seiner Sünden erlanget. Da wird er gereiniget vom bösen Gewissen, er erlanget dagegen ein gutes Gewissen und die Versicherung, daß er GOttes Kind sey, und zu GOtt, als zu einem Vater nahen dürfe. Wie aber auch die Priester des alten Testamentes rein gewaschen werden musten, wenn sie sich zu GOtt nahen wolten; so wird hier auch von den Gläubigen gesaget, daß sie als solche zu GOtt nahen sollen, die gewaschen sind am Leibe mit reinem Wasser. Damit wird nun der auf die Rechtfertigung folgende Stand der Heiligung angezeiget, in welcher der Mensch unter dem Beystande der göttlichen Gnade die Unordnungen abthun muß, die sich durch die Sünde an ihm finden; oder da der alte Mensch abgeleget werden muß, der durch Lüste des Betrugs verderbet ist, und dagegen angeleget werden muß der neue Mensch, der nach GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Die herschenden Sünden hindern es, daß der Mensch nicht zu GOtt nahen darf. Jes. 1, 16.

2. Die Gläubigen sollen halten am Bekentniß der Hofnung und nicht wanken, das ist, sie sollen eine unver-

ände-

änderliche Standhaftigkeit in ihrem Glauben beweisen; sonderlich wenn äuserliche Anfechtungen und Versuchungen von Verlust und Gewinst dazu kommen. Einige Menschen werden durch ihre Armuth und Dürftigkeit versuchet, welche sie oft dergestalt verleitet, daß sie mit Esau um eines Bissen Brodts willen das Geburtsrecht und den Segen verkauffen. Andere werden durch den Geldgeitz verleitet, der Religion beyzutreten, die ihnen eine anscheinende irdische Glückseligkeit anbietet, oder die Vermehrung und Erhaltung ihrer zeitlichen Güter verheisset. Wenn diese nun nicht finden, daß sie GOtt und dem Mammon zugleich dienen können, so verlassen sie den einen und hangen dem andern an. Gleich in den ersten Zeiten des Christenthums war die Liebe des zeitlichen Reichthums eine von den stärksten Versuchungen zum Abfall vom Glauben, so, daß mancher Demas die Parthey der Wahrheit verlies, weil er die Welt lieb gewonnen. Bey andern ziehet der Ehrgeitz dergleichen Wirkungen nach sich. Er verursachet, daß viele von ihrer Religion abtrünnig werden, wenn sie finden, daß sie ihnen an der gesuchten Erhebung hinderlich ist. Sie lassen sich leicht bereden, daß diejenige Religion die beste sey; bey welcher sie die meisten irdischen Vortheile antreffen. Diesen für die menschliche Natur gefährlichen Grif verstand der Satan sehr wol, daher er in der Versuchung JEsu diesen Anlauf bis zuletzt versparete. Das alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest. Und da er sahe, daß auch dieser Angrif JEsum nicht bewegen konte, so gab er alle Hofnung auf, und verlies ihn. Die Religion gehöret zu den wichtigsten Dingen, daran uns unaussprechlich viel gelegen seyn muß, und wenn wir sie recht hochachten, so werden wir sie gewiß gegen die gröSten und herlichsten Güter, die uns die Welt anbieten kan, nicht vertauschen. Es ist kein gewisseres Kenzeichen eines leichtsinnigen und niederträchtigen Gemüthes, als wenn man wahre Kostbarkeiten um eine nichtswür-

dige Kleinigkeit hingibt; und solchen Leuten sind diejenigen gleich, die um eines einträglichen Dienstes, um einer guten Kundschaft, oder um eines vortheilhaften Handels willen, GOtt und seine Wahrheit verleugnen.

3. Die Gläubigen sollen auch einander wahrnehmen, und einer auf den andern so sehen, daß sie ihr gemeinschaftliches Bestes befördern. Insonderheit sollen sie sich unter einander reitzen zur Liebe und guten Werken; und zwar nicht blos zu der algemeinen Liebe, die jeglicher Mensch dem andern schuldig ist, sondern zu einer recht zärtlichen, thätigen und eifrigen Liebe, die mit Hintansetzung ihres eigenen Nutzens den wahren Nutzen des Nächsten suchet, sich über seine Wohlfahrt freuet, über seinen Unfall betrübet, und ihm, wenn er gefehlet, wieder zurecht zu helfen suchet. So soll auch einer dem andern mit guten Werken vorgehen, und ihn zu einer guten Nachfolge zu reitzen suchen. Mit einem Worte, die Starken sollen der Schwachen wahrnehmen; die Schwachen aber sollen auf die Starken sehen, ihnen nacheifern und ihrem guten Exempel folgen. Wir sind als Christen auf einer Reise zum Himmel begriffen, nur mit dem Unterscheide, daß einige geschwinder, andere aber langsamer gehen. Es müssen daher die Zurückbleibenden zur Fortsetzung des Weges ermuntert, die Umkehrenden zurück beruffen, die Irrenden auf den rechten Weg gebracht werden. Und so hat unsere Liebe immer ihr Geschäfte und ist fleißig in guten Werken.

4. Die Gläubigen sollen auch nicht die Versamlung verlassen. Wir bemerken bey dieser Forderung des Apostels folgendes. 1. Daß schon zu der Apostel Zeiten besondere Orte gewesen, wo die Christen zusammen gekommen, um so wol GOtt zu dienen, als auch sich selbst unter einander zu erbauen. Selbst die Natur erfordert dieses schon von uns, daß wir GOtt unserm Schöpfer,

HErrn

HErrn und Wohlthäter öffentlich ehren und anbeten. Wie vielmehr erfordert dieses das Evangelium, so wol dessen Inhalt, als auch das Exempel JEsu, der dem öffentlichen Gottesdienst mit seinem eigenen Verhalten einen grossen Vorzug gegeben, so verderbt auch äuserlich der Ort war, wo der Name GOttes angerufen werden solte. 2. Daß es schon damals unter den Christen zu einer Gewonheit werden wollen, die öffentlichen Versamlungen zu besuchen. Bey einigen rührte es her aus Trägheit, Nachläßigkeit und Gemächlichkeit; bey andern aber aus Furcht vor der Verfolgung. Das war nun zu beyden Seiten ein gefährlicher Falstrick, der den einen wie den andern ins Verderben ziehen konte. Und der Apostel, der die Folgen davon einsahe, warnete vor dieser Entziehung von den öffentlichen gottesdienstlichen Versamlungen, die einen so gewissen Segen haben, wenn sie im Gehorsam gegen den göttlichen Willen besuchet werden. 3. Es ist zu dieser Pflicht eine besondere Erweckung gefüget worden, da es heisset: **um so vielmehr da der Tag herannahet.** Er hat nicht ausdrücklich und bestimt gesaget, was er für einen Tag meyne. Es ist aber zu vermuthen, daß er den Tag des Gerichtes über Jerusalem und das jüdische Volk meyne. Dieser Tag war nicht mehr ferne, als dieser Brief an die Hebräer geschrieben wurde, und es war ihnen höchstnöthig, zur Treue und Standhaftigkeit erwecket zu werden, je grösser die Versuchungen waren, die aus den Trübsalen dieses Tages entstehen konten, die nach dem Ausspruche JEsu ihres gleichen nicht auf Erden gehabt hatten. Es lieget also in der Ankündigung der göttlichen Gerichte eine starke Reitzung zur Ausübung der evangelischen Pflichten; und wer dagegen ein träges und gleichgültiges Herze hat, der wird auch gewiß von der ersten Versuchung umgestossen werden.

V. 26. Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkentniß der Wahrheit empfangen haben: haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde. V. 27. Sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Wiederwärtigen verzehren wird. V. 28. Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht: der mus sterben ohne Barmherzigkeit, durch zween oder drey Zeugen. V. 29. Wie viel, meinet ihr, ärgere Straffe wird der verdienen: der den Sohn GOttes mit Füssen trit und das Blut des Testamentes unrein achtet, durch welches er geheiliget ist; und den Geist der Gnaden schmähet? V. 30. Denn wir wissen den, der da saget: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr. Und abermal: Der HErr wird sein Volk richten. V. 31. Schrecklich ists, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen.

Bis hieher hat der Apostel einige Pflichten angewiesen, die denen obliegen, die Christum für ihren Hohenpriester erkennen, und in ihm ihre Seligkeit suchen. Es folgen nun einige Bewegungsgründe; und der erste darunter ist der, weil ausser dem Opfer Christi kein anderes Opfer für die Sünde vorhanden ist, und also der Abfall von Christo zu einer recht fürchterlichen Sache gemachet wird. Wir bemerken bey dieser ernstlichen Warnung folgendes.

1. Was es für eine Sünde sey, von deren Schuld ein Mensch nicht wieder befreiet werden kan, und die ein unvermeidliches und schreckliches Urtheil der Verdamniß nach sich ziehet. Es ist der Abfall von der erkanten Wahrheit und Verleugnung der christlichen Religion. Dieses stellet der Apostel als ein muthwilliges sündigen vor. Der Apostel fasset seine Worte so, daß er sich mit einschliesset und saget: So wir muthwillig sündigen, um uns zu lehren, daß hier kein Ansehen der Person

gelte,

gelte, sondern daß diejenigen, die auf gleiche Art sündigen, auch auf einerley Weise gestrafet werden. Es wird aber mit dem Ausdruck: muthwillig sündigen, nicht eine jegliche vorsetzliche Sünde verstanden, oder die Errettung aus derselben für unmöglich erkläret; sondern es wird eine geflissentliche, hartnäckige, mit Hohn und Spott verbundene Verleugnung der Wahrheit verstanden. Man ersiehet dieses aus dem Zusatz: nachdem wir die Erkäntniß der Wahrheit empfangen haben. Das ist, nachdem uns das Evangelium geprediget und wir von der Wahrheit derselben überzeuget worden; nachdem wir die Kraft derselben an der Aenderung und Besserung des Hertzens erfahren, die heilige Tauffe angenommen, und uns dadurch zur Beständigkeit bey der Wahrheit anheischig gemachet. Wer nach dem allen die Wahrheit verläst und die christliche Religion verleugnet; wer entweder zum Judenthum oder zum Heidenthum übertrit, es sey nun, daß er es aus Furcht vor der Verfolgung oder aus Liebe zur Welt und Hofnung grosser irdischer Vortheile thut; der stürzet sich ganz augenscheinlich in die ewige Verdammung. Denn da das Juden und Heidenthum der christlichen Religion gerade entgegen stehet, und diejenigen Wahrheiten verleugnet, verhöhnet und lästert, die GOtt mit Zeichen und Wundern und mit grossen Gaben des Geistes bestätiget hat; so kan ein solcher Mensch nicht zur Parthey der Ungläubigen treten, ohne an ihren Versündigungen Theil zu nehmen, mit ihnen zu lästern und sie in ihrem Unglauben noch mehr zu bestärken. Welches alles seine Sünden schrecklich und die Errettung aus derselben schier unmöglich machet. Zumal wenn man das Wort bedenket, das der Apostel hinzugefüget hat: Wir haben fürder kein Opfer für die Sünde. GOtt hat keinen andern Sohn, den er zum Opfer für die Sünde hingeben könte, wenn dieser verworfen wird: er hat keinen andern Geist, der uns dieses einmal geschehene Opfer zueignet, wenn dessen bewie-

sene und erfahrne Gnadenkraft verstossen wird. Es ist daher gar keine Hofnung vorhanden, daß ein solcher Apostat und Verleugner der Wahrheit solte gerettet werden können. Wie seine Sünde ihrer Art nach unverzeihlich ist, so ist auch die Strafe unausbleiblich. GOttes Gerechtigkeit hat es beschlossen, daß demjenigen die Frucht und Kraft des Opfers Christi nicht zu Theil werden soll, der es verwirft und lästert, nachdem er zur Erkentniß der Wahrheit gelanget. Aus dem allen lernen wir, 1. daß zwischen dem Abfall von der erkanten Wahrheit der christlichen Religion, Verleugnung und Lästerung derselben, und zwischen dem ewigen Verderben eine fürchterliche Verbindung sey: 2. Daß diejenigen, die die Wahrheit auf die Art verleugnen, schon in sich selbst eine Art der Rache, nemlich das schreckenvolle Warten des Zorns GOttes bey sich empfinden. 3. Daß diese Rache so was schreckliches sey, daß sie daher mit dem verglichen wird, was wir in der Natur als das schrecklichste kennen, nemlich, mit einem verzehrenden Feuer. 4. Daß der Zorn GOttes, ob er wol ein verzehrendes Feuer genennet wird, dennoch unaufhörlich sey, und diejenigen, die es trift, nicht zerstöre und zernichte. Die Eigenschaft dieses Feuers des göttlichen Zorns ist die, daß es allezeit martert, aber nie tröstet; daß es quälet, aber nicht zerstöret. GOtt bewahre einen jeglichen dafür, daß er nie erfahre, was dieses verzehrende Feuer des Zorns GOttes auf sich habe.

2. Der Apostel erläutert dieses mit dem Exempel derer, die das Gesetz Mosis übertreten. Wenn nemlich jemand durch zween oder drey Zeugen überführet wurde, daß er wider das Gesetz Mosis gehandelt, und dessen Vorschriften übertreten, so muste er ohne alle Barmherzigkeit sterben; er wurde so gestrafet, wie es das Gesetz mit sich brachte. Die Zueignung wird nun folgendergestalt gemachet: Wie viel meynet ihr ärgere Strafe wird der verdienen,

dienen, der die christliche Religion verleugnet, nachdem er zur Erkentniß und Ueberzeugung von derselbigen gekommen und sie auch öffentlich bekant hat. Die Grösse dieser Sünde wird mit zwo überaus nachdenklichen Redensarten vorgestellet, um daraus die Gerechtigkeit der angedroheten Strafe erkennen zu lernen. Ein solcher Mensch tritt den Sohn GOttes mit Füssen, er hält das Blut des Testamentes für unrein, er schmähet den Geist der Gnaden. Welch eine fruchtbare ja auch fürchterliche Beschreibung des Abfals vom Evangelio ist diese! Man müste alles Gefühls beraubet seyn, wenn man vor dieser Beschreibung nicht erzittern solte. Der Sohn GOttes ist ja wol über alle Beleidigungen frevelhafter Sünder erhaben. Die Bosheit aber, die sie begehen, wird als eine freche Beleidigung wider ihn angesehen. Mit Füssen treten ist ein Zeichen eines grimmigen Hasses und der allerschnödesten Verachtung. Beydes erweiset ein solcher Verleugner und Abtrünniger wider den Sohn GOttes, durch den die Welt erschaffen worden, der alle Dinge erhält und träget, und der in unserer Natur das Opfer für unsere Sünde und also die Ursache unserer Seligkeit geworden. Den mit Füssen treten, ist ganz was entsetzliches, und keine weitläufige Beschreibung einer muthwilligen Verleugnung der Wahrheit kan uns die Grösse dieses Verbrechens so vor die Augen mahlen, als dieser sinnliche Ausdruck. Der andere Ausdruck ist nicht geringer: Das Blut Christi für etwas gemeines und unreines erklären. GOtt erkläret nemlich in seinem Worte das Blut JEsu für ein Blut des Sohnes GOttes, für ein reines und heiliges Blut. Welch einen Frevel übet nun derjenige aus, der dieses Blut, das zur Versöhnung für aller Welt Sünde vergossen worden, für unrein achtet! Er erkläret es für ein unheiliges Blut, für einen Greuel, für ein Blut, das Abscheu verdienet. Er erkläret JEsum für einen Uebelthäter, der um seiner Verbrechen willen billig hingerichtet worden. Er rechtfertiget mithin auch

die Proceduren derer, die sich wider sein Leben verschworen und eher nicht geruhet, als bis sie ihn hingerichtet. Der dritte Ausdruck ist der: ein solcher muthwilliger Verleugner der Wahrheit schmähet den Geist der Gnaden. Es stehet hier ein Wort, das eine feindselige Beschimpfung bezeichnet. Der Geist GOttes wird hier ein Geist der Gnaden genennet, weil alle seine Wirkungen auf das Herz der Menschen lauter Gnade sind, und den Zweck haben, diejenigen, die dadurch bearbeitet werden, zu begnadigten und seligen Menschen zu machen. Wenn nun ein Mensch, der diese Gnadenwirkungen erfahren, sich denselben boshaft widersetzet, alle Ueberzeugungen bey sich dämpfet, die Gnadenwirkungen an seiner eigenen Seele für Phantasien und Schwärmerey erkläret, und andere, so dieselben erfahren und hochachten, für Narren und Phantasten hält; so ist dieses eine Schmähung, eine feindliche Beschimpfung des Geistes GOttes. Wie gerecht ist nun die weit grössere Bestrafung solcher Menschen als derjenigen, die blos wider das Gesetz gesündiget haben! Denn wenn einer ein levitisches Gesetz übertrat, so sündigte er nur wider den Schatten, der das Zukünftige vorstellete; er sündigte zu einer solchen Zeit, da noch nicht ein so grosses Maas der Erkentniß und Gnade ausgebreitet war; er sündigte zwar, aber doch nicht mit Schmähung und Verspottung. Ganz anders aber verhält sichs mit dem, der wider die erkante Wahrheit sündiget und sie muthwillig verleugnet. Und daher verdienet er auch weit ärgere Strafe.

3. Es führet der Apostel auch ein Zeugniß aus dem alten Testamente an, von welchem er die Zueignung auf die muthwilligen Verleugner der Religion machet. **Mir gehöret die Rache, spricht der HErr**; mir stehet es zu, die Sünder nach Verdienst zu bestrafen. Der Apostel will damit so viel sagen: hat sich GOtt erkläret, ein Richter aller wider sein Volk begangenen Sünden und

Belei-

Beleidigungen zu seyn, wie er 5 Mos. 32, 36 gethan hat: so wird er gewiß die entsetzliche Beleidigung, die an seinem Sohne und dem Geist der Gnaden verübet wird, mit Schrecken rächen. Und um uns die Grösse dieser Rache recht einzuprägen, setzet er hinzu: es ist aber schrecklich, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen. Wir bemerken hier 1. die Beschreibung, die von GOtt gegeben wird. Er heisset der lebendige GOtt, nicht nur im Gegensatz gegen die stummen und todten Götzen, sondern auch wegen seiner allezeit gegenwärtigen und wirksamen Kraft, die Sünden der Menschen zu rächen, und sie, so lange er lebet, das ist, ewiglich zu rächen. Es ist also diese Benennung des lebendigen GOttes den Sündern eben so schrecklich als tröstlich sie den Frommen ist. Diese freuen sich billig darüber, daß sie an ihm einen GOtt haben, der ewiglich lebet, und der also auch eine unerschöpfliche Quelle ihres Lebens und Glückseligkeit ist. Jene aber müssen davor erschrecken, daß sie es mit einem GOtt zu thun haben, der ewiglich lebet, und in seinem Wesen und Eigenschaften immer derselbe bleibet. 2. Wir bemerken zum andern, was das Fallen in die Hände GOttes auf sich habe. Es wird nemlich in der Schrift eines dreyfachen Fallens in GOttes Hände gedacht; nemlich eines Fallens in seine beschützende, züchtigende und rächende Hände. Das Fallen in die beschützenden Hände GOttes ist lieblich und tröstlich, und wir sollen uns im Leben und Sterben diesen treuen Händen GOttes empfehlen. Das Fallen in die züchtigenden Hände GOttes ist zwar nicht angenehm, aber doch nützlich und selig, wenn die Züchtigungen wohl angewendet werden. Aber das Fallen in die rächenden Hände GOttes hat was schreckliches an sich, welches schreckliche für einen Sünder eben daher entstehet, weil er ein gerechter, ein almächtiger und ewig lebender GOtt ist. Salomo sagt vom Zorn eines Königs, daß er sey wie das Brüllen eines Löwen, so etwas schreckendes für die menschliche Natur hat. Aber dieser Zorn,

ob er gleich groß ist, kan mit dem Zorn des Almächtigen nicht verglichen werden. Der Zorn des Mächtigsten unter den Menschen ist doch nicht almächtig und reichet nicht allenthalben hin; er trift nur den vergänglichen Theil unserer Natur, den sterblichen Leib; und da die Könige sterbliche Menschen sind, so hat auch ihr Zorn ein Ende. Aber GOttes Zorn trift Leib und Seele; seiner rächenden Hand kan niemand entgehen, und er hat über die Gottlosen kein Aufhören. Darum hat auch unser Heiland den Ausspruch gebrauchet: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. Dagegen aber fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kan in die Hölle. Luc. 12, 5.

V. 32. Gedenket aber an die vorigen Tage: in welchen ihr erleuchtet, erduldet habt einen grossen Kampf des Leidens; V. 33. Zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden; zum Theil Gemeinschaft gehabt mit denen, denen es also gehet. V. 34. Denn ihr habt mit meinen Banden Mitleiden gehabt, und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet: als die ihr wisset, daß ihr bey euch selbst eine bessere und bleibende Haabe im Himmel habt.

Hier träget der Apostel den zweyten Bewegungsgrund vor, der von ihren bereits erfahrnen Leiden in der Nachfolge JEsu hergenommen ist. Seit dem ihr erleuchtet, bekehret, und durch die Taufe in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen worden, habt ihr schon mancherley Anfechtungen, und unter derselben keinen geringen Kampf erdultet. Wir können daraus lernen, 1. daß die Weisheit GOttes öfters verhänget und zulässet, daß diejenigen, die der Religion JEsu beytreten, gleich anfangs in mancherley Prüfungen und Versuchungen gerathen, sonderlich unter fleischlichgesinten Anverwandten und Hausgenossen. Diese haben die Art an sich, daß sie sich erst über

die

die Bekehrung moquiren; darauf folgen saure Gesichter, endlich aber Verfolgungen und Verstossungen. Und so gehet es noch immer in Ansehung derer, die ihr Christenthum mit einem mehrern Ernste treiben, als es etwa bey andern Mode ist. Man hasset sie im Herzen; man streuet allerhand Verleumdungen wider sie aus, und, wenn es die Gelegenheit giebt, so hilft man sie verfolgen, oder sieht es gerne, wenn es von andern geschiehet. Indem aber der Apostel sagt, daß die gläubigen Hebräer dessen gedenken sollen, was sie erlitten, so ist nicht seine Meinung, daß sie die unangenehmen Vorstellungen davon in ihrem Gemüthe unterhalten, sondern daß sie der Ursache ihrer überstandenen Leiden nachdenken, und sich der gnädigen und tröstlichen Gegenwart ihres GOttes unter denselben erinnern solten. Denn dieses war vermögend, sie aufzurichten, und zu fernerer Treue und Standhaftigkeit zu ermuntern. Es werden uns aber auch 2. einige Arten der Leiden namhaft gemachet, die sie entweder unmittelbar, oder auch theilnehmungsweise erfahren. Was sie erstlich selbst unmittelbar erfahren, war Beschimpfung, Schmerz und Verlust. Sie litten an ihren guten Namen durch allerhand wider sie ausgestossene Schmachreden und ehrenrührige Benennungen. Sie erlitten an ihren Personen schmerzliche Mißhandlungen durch die Geisselung; und sie musten auch an ihrem Vermögen Schaden leiden. Es müssen sich demnach aufrichtige Nachfolger JEsu zu gewissen Zeiten auf dergleichen Leiden gefast machen; sonderlich aber auf Kränkungen des guten Namens, die ihnen von JEsu längst verkündiget worden Matth. 5, 11. 12. Sie sehen billig ihren guten Namen als ein von GOtt geschenktes Gut an, aber so nahe muß ihnen derselbe nicht am Herzen liegen, daß sie ihn dem Bekentniß der Wahrheit vorziehen solten. Die wahre Ehre komt doch nur von GOtt, und wen er dereinst ehren und für den seinigen erkennen wird, der wird über alle Verspottungen, Mißhandlungen und Lästerungen der Welt unendlich erhaben

seyn.

seyn. Lasset uns daher auf dem Wege unserer Pflicht bleiben, und GOtt die Sorge für unsern guten Namen überlassen. Es wird schon bey der theuren Zusage JEsu bleiben, daß niemand etwas um seines Namens willen verleugnet oder verlieret, das ihm nicht von GOtt hundertfältig ersetzet werden könne. Hiernächst aber nahmen sie auch am Leiden anderer Personen Theil, sonderlich aber an den Banden des Apostels, der diesen Brief geschrieben. Und dieser Umstand giebt uns eine starke Versicherung, daß Paulus der Verfasser dieses Briefes sey. Denn wer ist unter den Aposteln, dessen Bande und Gefangenschaft unter Juden und Heiden so bekant geworden, als die Bande Pauli? sonderlich diejenigen, die er zu Jerusalem und zu Rom, in den beyden Hauptstädten der Juden und der Heiden ausgestanden. Ihren christlichen und gottseligen Sinn bewiesen sie nun darin, daß sie in einem innigen Mitleiden mit ihm stunden, und zur Erleichterung derselben so viel thaten, als ihnen möglich war. Da nun Paulus mit diesem ihren Mitleiden des mit Freuden erdulteten Raubes ihrer Güter gedenket; so urtheilen wir nicht unbillig daraus, daß dieser Raub eine Folge von der mitleidigen Wohlthätigkeit gegen den gefangenen Apostel gewesen. Denn wenn der Verfolgungsgeist seine Kräfte frey brauchen kan, so sucht er auch diejenigen, die er hasset, arm zu machen, um ihnen alle Mittel zu benehmen, den bedrängten Knechten Christi beyzustehen. Ein satanischer Grif, der seit der Zeit vielfältig probiret worden. Aber was für einen herlichen Sieg erlanget die Gnade auch in solchen Prüfungen. Der Apostel giebt diesen Gläubigen das Zeugniß, daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erdultet. Und aus was für einem Grunde geschahe dieses? Weil sie bey sich selbst eine bessere und bleibende Haabe im Himmel hatten. Und daher konten sie den Raub des Irdischen nicht nur mit Gelassenheit, sondern auch mit Freuden erdulten. Das Irdische bleibet ja so nicht immer das Unsrige. Der Tod setzet uns

in einen solchen Zustand, in welchen wir keinen Gebrauch davon machen können. Der Glaube, der sich an die Verheissung der künftigen unsichtbaren Güter hält, hat nun die Kraft, daß er das Herz beruhiget und freudig machet, wenn uns das in der Sache GOttes entzogen wird, das uns über kurz oder lang durch den Tod entzogen wird.

V. 35. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine grosse Belohnung hat. V. 36. Gedult aber ist euch noth: auf daß ihr den Willen GOttes thut, und die Verheissung empfahet. V. 37. Denn noch über eine kleine Weile so wird kommen, der da kommen soll: und nicht verziehen. V. 38. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben. V. 39. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdamt werden: sondern von denen, die da gläuben und die Seele erretten.

Nun folget der dritte Bewegungsgrund, der darin bestehet, daß das Beharren bey Christo grosse Belohnung hat. 1. Werft euer Vertrauen nicht weg, als welches eine grosse Belohnung hat. Weil ihr, will der Apostel sagen, bis hieher in der Nachfolge JEsu vieles so standhaftig erdultet habt; so weichet nicht von dem standhaften Bekentniß eurer heiligen Religion bis der angetretene Glaubens- und Leidenskampf zu Ende ist. Das Vertrauen, dazu also die Hebräer ermahnet werden, ist eben derselbe gute Grund, aus welchem bisher die gottseligen Werke und Handlungen entsprungen waren; nemlich der Glaube an den lebendigen GOtt, der allein das Herz auch unter Ausübung beschwerlicher Pflichten getrost machen kan. Dieses Vertrauen solten sie nicht wegwerfen, gleich einem zaghaften Kriegsmann, der, nachdem er sich lange gehalten, endlich das Gewehr wegwirft, die Flucht ergrei-

fet

fet oder wol gar zur feindlichen Parthey übergehet. Dieser Ausdruck lehret uns **theils**, daß ein thätiger und geschäftiger Glaube nicht ohne eigene freywillige Entschliessung zum Gegentheil verloren werden könne; **theils** daß ein wahrer Christ am Glauben so lange vest halte, als er von der Hoheit und Würde desselben überzeuget ist. Denn wer achtet wol dasjenige, was er wegwirft? Wurden nun die Hebräer in der Uebung ihres Glaubens müde und nachläßig, so gaben sie zu erkennen, daß sie die Wahrheiten, für welche sie im Glauben gestritten, und die edlen Tugenden, die sie in diesem Glauben ausübeten, nicht mehr achteten. Christen sollen daher ihr Vertrauen nicht wegwerfen, als welches eine grosse Belohnung hat. Sie dulten und kämpfen nicht unbelohnt, und die Vergeltung, die sie zu erwarten haben, ist groß. Groß in Ansehung desjenigen, der sie schenket und austheilet, welches ist JEsus, der Herzog unserer Seligkeit; groß in Ansehung ihres eigenen Werthes, mit dem nichts verglichen werden kan, was die Welt besitzet oder geben kan. Es wird aber auch 2. hinzu gesetzet: **Gedult ist euch noth**, um den Willen GOttes zu volbringen, und die Verheissung zu erlangen. Die Gedult ist nicht nur an sich selbst ein grosser Segen unter den Leiden, sondern sie ist auch ganz unentbehrlich. Diejenigen, die Gedult beweisen, sehen das, was ihnen an ihrer äuserlichen Wohlfahrt fehlet, für ein Mittel an, ihre innerliche und wesentliche Wohlfahrt zu befördern; sie hüten sich vor allem murrenden Mißvergnügen über die Leiden, die GOtt über sie verhänget hat, und erwecken dagegen ihre Seele unter aller Empfindung der Trübsal durch eine lebendige und auf GOttes Wort gegründete Vorstellung des überwiegenden Guten, so sie zu erwarten haben, und bitten GOtt, daß er ihre Seele mit derjenigen Stärke ausrüsten wolle, die zur Ueberwindung der Leiden, zur Vollendung des göttlichen Willens und zur Ererbung der Verheissung erfordert wird. Es wird 3. ein besonderer Grund vom Apostel angeführet,

ret, dadurch die Gläubigen zu einem geduldigen und muthigen Ausharren erwecket werden sollen. Dieser ist nun hergenommen von der nahen Zukunft JEsu zum Gericht über das jüdische Volk. Denn noch über eine kleine Weile wird kommen, der da kommen soll. Das war nun für die Hebräer ein starker Grund zur Gedult. Denn diese kan so wol durch die Furcht, als durch die Hofnung unterhalten werden. Wer keine Gedult beweiset, der wirft sein Vertrauen weg. Und ein gläubiger Hebräer, der dieses that, der kehrte durch eine solche Handlung wieder zu seinem ungläubigen Volke zurück Muste alsdenn nicht eben dieses Gericht auch seine Strafe seyn, dadurch die an JEsu verübten Sünden der Juden heimgesuchet und gerächet werden solten. Wolten sie also dem Zorn des gerechten Richters entfliehen, so musten sie Gedult beweisen und sich durch die Bedrängungen nicht von der Wahrheit abwendig machen lassen. Der Gerechte wird zwar, setzt der Apostel hinzu, seines Glaubens leben, wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Wohlgefallen haben. Ein Gerechter ist derjenige, dessen inneres und äuseres Verhalten mit dem Willen GOttes übereinstimmend erfunden wird; und das ist ein jeglicher, der nicht nur den Glauben hat, sondern der auch seinen Glauben durch eine standhafte Gedult beweiset. Ein solcher Gerechter soll nun leben, oder alle Arten der Wohlfahrt geniessen, die GOtt um des Glaubens willen veranstaltet und wirklich mittheilet. **Wer aber weichet, so wird GOtt selbst redend eingeführet, an dem wird meine Seele keinen Wohlgefallen haben.** Wie elend ist der Mensch, der GOtt mißfällig ist! Von Natur sind wir zwar alle unfähig, GOtt zu gefallen, denn wir sind Kinder des Zorns. Nachdem aber GOtt in dem Geliebten uns sich angenehm gemachet hat; so ist es allein unsere Schuld, wenn wir die Wirkungen seines Mißfallens empfinden. Paulus hoffete von seinen Hebräern ein besseres, und ihre Beschaffenheit in den vorigen Tagen be-

rechtigte ihn dazu. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdamt werden, sondern von denen, die da glauben und ihre Seele erretten! Die Verdamniß ist also die Folge des Zurückweichens und Abfallens. Welch ein entsetzlicher Ausgang! Das Ende des Glaubens aber ist die Errettung der Seele. Wer wolte nun nicht gerne seine Seele erretten? Denn was hülfs dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele. Welch eine Ermunterung lag darin für die gläubigen Hebräer, den angetretenen Kampf fortzusetzen, GOtt zu gefallen und ihre Seele zu erretten.

Das eilfte Capitel.

Inhalt.

Nachdem Paulus im Beschluß des vorhergehenden Capitels verschiedene Gründe angeführet, dadurch die Hebräer zur Standhaftigkeit erwecket werden konten, so thut er in diesem Capitel die Exempel der Alten hinzu, die auch an Christum geglaubet, und in solchem Glauben grosse Thaten gethan. Zu dem Ende beschreibet er erstlich den Glauben, von dem er redet V. 1. Er führet zum andern verschiedene Exempel solches Glaubens an, 1. derer, die vor dem Gesetz gelebet V. 2-22. 2. derer, die unter dem Gesetz gelebet V. 23-35. 3. derer, die zur Zeit der Maccabäer gelebet V. 36-38. Worauf er diese Lehre beschliesset V. 39. 40.

V. 1. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet: und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet. V. 2. Durch den haben die Alten Zeugniß überkommen.

Es ist aus dem vorhergehenden offenbar, daß der Apostel den Zweck habe, die Hebräer zu einer unerschrockenen Standhaftigkeit zu ermuntern; und hier überzeuget er sie, daß die Standhaftigkeit zur Natur des wah-

ren

ren Glaubens gehöre. Er schliesset dieses aus dem allgemeinen Begrif von jeglicher Art des göttlichen Glaubens, der nicht nur in einer vesten Ueberzeugung des Verstandes, sondern auch in einer kräftigen und lebendigen Zuversicht des Willens bestehet. Und darauf bestätiget er diese Wahrheit mit mannigfaltigen Exempeln der Gläubigen, die durch den Glauben Gedult und Standhaftigkeit bewiesen und der Belohnungen desselben theilhaftig geworden. **Es ist aber, spricht der Apostel, der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.** Die Gegenstände worauf der Glaube gerichtet ist, sind Dinge oder wirkliche Güter, die ihrer Beschaffenheit nach theils zukünftig sind, und also noch erwartet werden müssen; theils unsichtbar sind, und mit keiner sinlichen Empfindung genossen werden können. Nichts desto weniger kan ein Mensch eine gewisse und lebendige Ueberzeugung davon haben, die sich auf das Wort der göttlichen Verheissung gründet. Und wo diese Ueberzeugung ist, da ist auch wahre Standhaftigkeit. Denn wer sich das Glaubens rühmet, der muß standhaft seyn; und wenn es einem Menschen daran fehlet, so kan er keine gewisse Ueberzeugung haben, daß die Güter, die er hoffet, wirkliche Güter sind. Der wahre Glaube überzeuget die Seele auf eine so kräftige Art, daß der Wille dadurch zu einer vesten unwandelbaren Hofnung erwecket wird, und daß das schlimste, so uns treffen kan, gegen dasjenige, was wir hoffen, nicht gerechnet werden könne. Der Glaube eines Christen ist keine leere Einbildung, keine Begeisterung, die keinen Grund hat; sondern er ruhet auf sichern Gründen, auf den Verheissungen und Zeugnissen eines wahrhaftigen GOttes. Er erfüllet das Herz mit einer volkommenen Beruhigung, und er triumphiret über alle Zweifel, die ihn zum Wanken und Weichen zu bringen suchen. Durch diesen Glauben und um dieses Glaubens willen haben die Alten ein gutes rühmliches Zeugniß überkommen. Nicht

deswegen, daß sie eher gelebet, als wir: nicht darum, daß ihre Jahre die unsrigen sieben bis achtmal übertroffen: nicht deswegen, daß sie viele andere Vorzüge und Gaben gehabt, die uns fehlen; sondern nur wegen ihres Glaubens haben sie ein rühmliches Zeugniß erlanget: Abel wegen seiner Gerechtigkeit; Henoch wegen seines Wandels mit GOtt; Abraham wegen seines Gehorsams; Moses wegen seiner Sanftmuth u. s. f. welches lauter Früchte ihres Glaubens waren.

V. 3. Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch GOttes Wort fertig ist: daß alles, was man siehet, aus nichts worden ist. V. 4. Durch den Glauben hat Abel GOtt ein grösser Opfer gethan, denn Cain: durch welchen er Zeugniß überkommen hat, daß er gerecht sey, da GOtt zeugete von seiner Gabe; und durch denselbigen redet er noch, wiewol er gestorben ist. V. 5. Durch den Glauben ward Enoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe; und ward nicht erfunden, darum, daß ihn GOtt wegnahm: denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugniß gehabt, daß er GOtt gefallen habe. V. 6. Aber ohne Glauben ists unmöglich GOtt gefallen: denn wer zu GOtt kommen will, der muß gläuben, daß er sey; und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. V. 7. Durch den Glauben hat Noah GOtt geehret und die Archa zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfieng von dem, das man noch nicht sahe: durch welchen er verdammete die Welt; und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben komt.

Der Apostel bestätiget nun das, was er vom Glauben gesaget, ausführlicher und macht den Anfang

1. Ueberhaupt mit dem Artikel von der Erschaffung der Welt. Wir glauben, daß GOtt der Schöpfer der Welt sey. Dis ist eine Wahrheit, die nicht durch die Sin-

Sinne begriffen werden kan; sondern wir sind verbunden, sie anzunehmen, weil sie durch das unbetrügliche Zeugniß der göttlichen Offenbarung bestätiget wird. Aus diesem Zeugniß muß erkant werden, daß die Welt nicht ewig sey, daß sie nicht ihre eigene wirkende Ursache sey, daß ihre gegenwärtige Einrichtung nicht aus einem Nichts entstanden, sondern daß der Wille GOttes der Grund ihres Ursprungs und völligen Einrichtung sey. Die Vernunft kan zwar auch erweisen, daß die Welt einen almächtigen Urheber haben müsse; aber wenige haben in diesem Stücke die Wege einer richtig denkenden Vernunft gefunden; wovon uns die Geschichte der Weltweisen einen unwidersprechlichen Erweis geben. Wie unglücklich würden die Menschen seyn, wenn sie keine andere Führer hätten, als diese? Was würde die Religion, Tugend und Glückseligkeit verlieren, wenn diese erste grosse Wahrheit nicht aus dem vesten und gewissen Zeugniß GOttes erkant werden könte? Dieses saget uns, daß alles, was vorhin nicht da gewesen, seine Wirklichkeit durch das Wort und Willen GOttes erlanget, von dem die Schrift saget: Er spricht, so geschiehts, er gebeut, so stehet es da. Durch das befehlende Wort eines Königs kan vieles ausgerichtet werden; aber es komt mit dem, was GOtt durch sein Sprechen hervor gebracht, in gar keine Vergleichung. Denn wenn durch das Wort eines Königs was geschehen soll, so muß dasjenige da seyn, was er durch seinen Befehl in Bewegung setzen will, und es muß auch die Fähigkeit besitzen, seinen Willen zu gehorchen. GOtt aber hat durch sein Wort das, so nicht da war, hervor gebracht, und in diejenige Ordnung gestellet, in welcher wir noch alles vor Augen sehen, und woran auch die Vernunft seine ewige Kraft und Gottheit erkennen kan.

2. Hierauf führet der Apostel verschiedene Glaubensexempel aus den Zeiten vor der Sündflut an, die wir nach einander erwegen wollen. Den Anfang machet er

Erstlich mit dem Exempel Abels. Und hier muß uns ja wol zuförderst bedenklich vorkommen, daß die ersten Eltern des menschlichen Geschlechtes, Adam und Eva mit Stilschweigen übergangen worden. Welches ja wol nicht die Meinung hat, als ob sie nicht an die göttliche Verheissung geglaubet, und von GOtt zu Gnaden angenommen worden. Aber so viel können wir daraus lernen, was für ein Greuel die Sünde in den Augen GOttes seyn müsse, da die Schrift die ersten Sünder, ihrer Bekehrung ungeachtet, nicht gewürdiget, sie ihren Nachkommen als ein Exempel der Tugend vorzustellen. Nur das Exempel Abels wird angeführet und verschiedenes von ihm angezeiget, das merkwürdig und lehrreich ist. Er war der erste Märtyrer der Religion; denn er wurde von seinem Bruder erwürget, weil er GOtt ein solches Opfer gebracht, an welchem GOtt mehr Wohlgefallen hatte, als an dem Opfer Cains. Er opferte ein Schlachtopfer, und bewies durch seinen Glauben an die Verheissung von dem Weibessaamen, durch welchen die Sünde der Welt versöhnet werden solte. Durch diesen Glauben ward sein Opfer ein besseres Opfer als dasjenige war, das Cain brachte, und das nur aus den Erstlingen des Feldes bestund. Dadurch erhielt er das Zeugniß, daß er gerecht sey; und dieses gründete sich auf sein Opfer. Dieses sahe GOtt gnädiglich an, und offenbarete sein Wohlgefallen an demselben ohne Zweifel auf eine solche Art, daß Abel dadurch im Glauben gestärket werden konte. In diesem Glauben redet er noch, ob er wol gestorben ist. Einige verstehen die Worte Pauli so: es wird noch von ihm geredet, und seiner mit grosser Ehrerbietung gedacht; welches uns denn die Lehre geben könte, daß die Religion des Menschen wahre Ehre sey, und daß das Gedächtniß des Gerechten im Segen bleibe. Andere aber geben diesen Worten die Deutung, daß Abel selbst noch rede, seinen Glauben an GOtt bezeuge, und die Nachwelt durch denselben unterrichte. Und daraus können wir erkennen

ler-

lernen, daß die Gerechten in der Welt eine Art des Lebens behalten, wenn sie gleich dem Leibe nach todt sind. Sie reden durch die Gnadengaben und Tugenden, mit welchen sie von GOtt geschmücket gewesen; sie reden durch das heilige Leben, so sie zur Beschämung der Gottlosen geführet. Sie reden durch die wichtigen Dienste, die sie in der Sache GOttes geleistet. Sie reden auch durch die bittern Leiden, die sie im Dienst der Wahrheit erfahren.

Zum andern gedenket der Apostel des Henochs, der weggenommen ward, daß er den Tod nicht sehen solte, und der vor seinem Wegnehmen das Zeugniß gehabt, daß er GOtt gefallen. Von den übrigen Patriarchen heisset es: sie sturben. Von diesem aber wird gesagt, er sey weggenommen worden. Welche Veränderung des Ausdrucks schon anzeiget, daß hier was ausserordentliches vorgefallen. Derjenige, der das algemeine Gesetz gegeben hatte: Du solst sterben, der machte mit dem Henoch eine Ausnahme. Er wurde zwar nicht ewig unter den Menschen gelassen, vielmehr war er unter den Patriarchen der einige, der die wenigsten Jahre erreichte; er wurde nur auf eine solche Art weggenommen, dergleichen bisher noch keinem wiederfahren war, und die eine Bedeutung auf die Zukunft haben solte. Er wurde weggenommen durch den Glauben; welches nicht die Meinung hat, als ob sein Glaube die wirkende oder verdienstliche Ursache seiner Hinwegnehmung gewesen; sondern er leitete ihn nur zu dem Zustande, in welchem er einer so vorzüglich grossen Gnade theilhaftig werden konte. Er lebete zu einer solchen Zeit, da das Verderben unter den Menschen schon gewaltig um sich gegriffen hatte; und durch seine Hinwegnehmung solte die Welt belehret werden, theils, daß GOtt allezeit einen Unterschied mache, zwischen dem, der ihm dienet und der ihm nicht dienet; theils, daß ein künftiger Zustand vorhanden sey, in welchem ein jeglicher eine Vergeltung finden wird, wie seine Werke in dieser

Welt beschaffen gewesen. Daher konte sich Henoch nichts anders als eine selige Ewigkeit bey GOtt versprechen, weil er noch vor seinem Wegnehmen das Zeugniß gehabt, daß er GOtt gefallen. Und eben dieses macht der Apostel zu einem Erweis von seinem Glauben, indem er hinzu setzet: **Aber ohne Glauben ists unmöglich GOtt zu gefallen.** Dies ist eine Beantwortung eines Einwurfs, den man hätte machen und sagen können: Man lieset doch gleichwol nichts von seinem Glauben. Paulus antwortet: Das ist schon Beweis genung von seinem Glauben, weil er das Zeugniß gehabt, daß er GOtt gefallen. Denn ohne Glauben ist es unmöglich GOtt zu gefallen. Wenn nemlich jemand GOtt gefallen will, so muß seine Person GOtt angenehm seyn; seine pflichtmäßigen Handlungen müssen GOtt angenehm seyn, und man muß das Zeugniß haben, daß man vor GOtt gerecht sey. Dieses alles ist ohne Glauben unmöglich. Die Menschen haben zu allen Zeiten den Wahn im Herzen geheget, daß sie durch ihr Thun GOtt wohlgefällig werden könten; und Cain machte den ersten Versuch davon, und wolte GOtt durch äuserliche Werke ohne Glauben gefallen. Paulus aber behauptet hier den Satz: Ohne Glauben ists unmöglich GOtt zu gefallen, und wer zu GOtt kommen will, der muß glauben. Er muß zuförderst eine Ueberzeugung und Empfindung davon haben, daß er von GOtt entfernet sey, daß sein Zustand eben deswegen bejammernswürdig sey, und daß er deswegen seine Errettung und Seligkeit nur in und bey GOtt finden könne. Er muß aber auch den Ermunterungen und Einladungen, zu GOtt zu kommen, Gehör geben und Raum lassen. Die wesentlichen Eigenschaften GOttes allein können dieses bey einem Menschen nicht ausrichten. Denn wenn ihn auch die Gütigkeit GOttes locken könte, so muß ihn als einen Sünder die Vorstellung von seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit wieder abschrecken. Daher kan nun dieses nicht anders geschehen, als durch die Verheissung von einer freyen Gnade.

Dazu

Dazu aber gehöret eine göttliche Offenbarung, die der Grund des Glaubens ist, in welchem wir zu GOtt kommen müssen. Er muß daraus wissen, daß GOtt ein solches Wesen sey, das ihn ewig glückselig machen will. Er muß wissen, daß er auch denen ein Vergelter seyn wolle, die ihn in der Ordnung, die er vorgeschrieben hat, suchen. Wer diese Wahrheiten erkennet, der ist auch verbunden, diesen GOtt zu suchen, ihn zu ehren und ihm den Dienst zu leisten, den seine unendliche Eigenschaften erfordern, seine Gerechtigkeit zu fürchten, seiner Gütigkeit zu trauen, seiner Weisheit sich zu überlassen, und seiner Wahrheit Glauben zuzustellen. Er ist auch verbunden, die Kräfte Leibes und der Seele, die er diesem GOtt zu danken hat, also anzuwenden, daß sein Schöpfer dadurch geehret werde.

Drittens führet der Apostel das Glaubensexempel Noäh an. Dieser Patriarch lebete zu einer solchen Zeit, da das Verderben der Menschen einen so hohen Grad erreichet hatte, daß sich GOtt entschloß, sie durch eine allgemeine Sündflut zu vertilgen. Noah war es allein, der in den Fusstapfen seiner gläubigen Väter wandelte, und daher würdigte ihn auch GOtt der Offenbarung seiner bevorstehenden grossen Strafgerichte. Diese Offenbarung betraf solche Dinge, die noch nie waren gesehen worden. Es solten die Sünder ihren Untergang in einer algemeinen Ueberschwemmung finden; nur er und sein Haus solten in einem solchen Gebäude erhalten werden, welches die Gewalt der Fluten aushalten könte. Dadurch wurde eine tiefe Ehrfurcht vor GOtt in seinem Herzen gewirket und er volzog den göttlichen Befehl auf eine doppelte Art. Er bauete erst das Haus, wie es ihm von GOtt war vorgeschrieben worden. Er bewies sich aber auch als einen Prediger der Gerechtigkeit. In beyden Fällen bewies er einen starken Glauben; und wurde ein Erbe der Gerechtigkeit, die durch den Glauben komt. Er erkante im

Glauben die Arche für das Mittel seiner Erhaltung und Wohlfahrt, die GOtt seinem Glauben zur Belohnung verheissen hatte; und zugleich war sie ein Zeichen, daß ihn GOtt für gerecht erkläret Dazu komt, daß sein Glaube sich auch in Prüfungen standhaft erwies. Er predigte die Busse zu GOtt ein ganzes Jahrhundert hinter einander, und gleichwol richtete er damit nichts aus. Es bekehrete sich niemand; er wurde von den Gottlosen verfolget, von andern äuserst lasterhaften Menschen aber wurde er verlachet und verspottet. Und gleichwol lies er sich durch diese Versuchung von seinem Glauben nicht abwendig machen. Das war nun ein lehrreiches Exempel für die gläubigen Hebräer. Denn auch zu ihrer Zeit wurden dem ungläubigen Volke schreckliche Strafen angekündiget. Die Feinde des Evangelii verspotteten diese Gerichte, ohnerachtet ihr Ausbruch so nahe war. Die Bekenner des Evangelii aber wurden verfolget, um ihres Glaubens willen waren sie manchen harten Prüfungen unterworfen. Wie nöthig war ihnen da die Gedult und Standhaftigkeit eines gerechten Noah, wenn sie nicht mit den Verächtern vom Zorn GOttes ergriffen und vertilget werden wolten.

V. 8. Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszugehen in das Land, das er ererben solte: und gieng aus, und wuste nicht, wo er hin käme. V. 9. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheissenen Lande, als in einem fremden: und wohnete in Hütten mit Isaac und Jacob, den Miterben derselbigen Verheissung. V. 10. Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat: welcher Baumeister und Schöpfer GOtt ist. V. 11. Durch den Glauben empfieng auch Sara Kraft, daß sie schwanger ward und gebar über die Zeit ihres Alters: denn sie achtete ihn treu, der es verheissen hatte. V. 12. Darum sind auch von Einem, wiewol erstor-

benes

benes Leibes, viel geboren: wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Rande des Meers, der unzählich ist. V. 13. Diese alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheissung nicht empfangen: sondern sie von ferne gesehen, und sich der vertröstet, und wohl begnügen lassen; und bekant, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. V. 14. Denn die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. V. 15. Und zwar, wo sie das gemeynet hätten, von welchem sie waren ausgezogen: hatten sie ja Zeit wieder umzukehren. V. 16. Nun aber begehren sie eines bessern, nemlich eines himlischen. Darum schämet sich GOtt ihrer nicht, zu heissen ihr GOtt: denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet. V. 17. Durch den Glauben opferte Abraham den Isaac, da er versucht ward; und gab dahin den Eingebornen, da er schon die Verheissung empfangen hatte; V. 18. Von welchem gesagt war: In Isaac wird dir dein Saame geheissen werden. V. 19. Und dachte, GOtt kan auch wol von den Todten erwecken: daher er auch ihn zum Vorbilde wieder nahm.

Wir nehmen nun das Exempel Abrahams vor uns, das der Apostel vor andern weitläufig ausgeführet hat, und welches er mit grosser Weisheit solchen Leuten vorhält, die daraus keinen geringen Ruhm machten, daß sie von Abraham abstammeten. Was konte ihnen dieser Ruhm helfen, wenn sie nicht auch Nachfolger seines Glaubens waren.

1. Er führet ihnen zuförderst den Gehorsam zu Gemüthe, den Abraham gegen den göttlichen Beruf erwies, der ihn aufforderte, sein Vaterland zu verlassen und in ein Land zu gehen, das ihm der HErr zeigen würde, mit der beygefügten Verheissung, daß er ihn segnen und zu einem grossen Volke machen wolte. Diese Verheissung war

wirk-

wirklich groß, aber sie war noch weit entfernt, und zum Theil war sie geistlich zu verstehen; gleichwol solte Abraham Vaterland, Freundschaft und alles verlassen. Wie schwer war diese Aufforderung! Wie nahe lieget uns ordentlicher Weise das Vaterland am Herzen! Wer kan ohne Schmerz und mit Gleichgültigkeit sich von den seinigen trennen lassen! Zumal da bey Abraham ein Umstand dazu kam, der für Fleisch und Blut empfindlich war. Seines Vaters Haus war in einem Lande, das an Fruchtbarkeit vor vielen andern gesegnet war; und das Vermögen seines Vaters war wol nicht klein, wie aus einigen Umständen geschlossen werden kan, davon er sich nichts versprechen konte, da er aus einem Hause, das mit Abgötterey verunreiniget war, ausgieng, und dem Ruf des allein wahren und lebendigen GOttes folgte. Alle diese Umstände überwand aber der Glaube Abrahams. Er zweifelte nicht an der Göttlichkeit seines Berufes; er war von dem gewissen Erfolg der göttlichen Verheissungen überzeugt, und das bewog ihn, alles zu verleugnen, was er sich von der Welt und seiner Freundschaft versprechen konte. Er gieng aus und wuste nicht, wo er hinkommen würde. Er muste sich der göttlichen Führung lediglich überlassen. Er wuste nicht, wo das Land lag, da ihn GOtt hinführen würde; er kante dessen Beschaffenheit nicht, und noch viel weniger wuste er, was ihn daselbst für Schicksale treffen würden.

2. Von dem Gehorsam komt der Apostel auf die Standhaftigkeit Abrahams. Durch den Glauben wohnete er im verheissenen Lande als in einem fremden, als ob er kein Recht und Anspruch daran erlanget hätte. Er hatte keine Freundschaft und Verbindung im Lande Canaan; er lebte unter einem abgöttischen Volke, und hatte unter Leuten von der Art tägliche Gelegenheiten, sich im Vertrauen auf die Almacht, Güte und Wahrhaftigkeit GOttes zu üben. Seine Nachkommen, die auch Miterben der Verheissung

heissung waren, bewiesen sich als Nachfolger seines Glaubens und waren gleichen Prüfungen ausgesetzet. Was richtete nun den Abraham auf, und was stärkte seinen Glauben? Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer GOtt ist. Man siehet gleich aus dieser Vorstellung, daß keine Stadt auf Erden gemeynet seyn könne. Vielmehr wird darunter der immerwährende und selige Aufenthalt bey GOtt gemeynet. Und das wird eine Stadt genennet, die einen Grund oder Gründe hat, die ihr eine unvergängliche und ewige Dauer gewähren. Das kan von irdischen Städten nicht gesaget werden, als von welchen man weiß, daß sie verrücket, vermindert oder gar zerstöret werden. Die Gründe dieser Gottesstadt sind auf Seiten GOttes seine Macht, Treue und Wahrhaftigkeit, auf Seiten Christi aber seine Genugthuung und Erlösung. Darauf wartete Abraham, und dadurch wurde es ihm leichte gemachet, sein irdisches Vaterland zu verleugnen, und dagegen im verheissenen Lande als in einem fremden zu wohnen.

3. Nachdem der Apostel des Glaubens und der Standhaftigkeit Abrahams gedacht, so thut er auch der Sara rühmlichst Erwehnung. Welche Verbindung uns denn lehret, daß es in GOttes Augen was wohlgefälliges sey, wenn diejenigen, die durch das Band der Ehe so genau verbunden sind, auch in einer seligen Glaubensvereinigung stehen; und wenn die, so unsere nächsten Gefährten des Lebens sind, auch in der Religion an Einem Joche mit uns ziehen. 1. Die Person, deren Glaube uns hier angepriesen wird, ist ein Weib, ein unfruchtbares und bereits in einem hohen Alter befindliches Weib; welche aber die Personen ihres Geschlechtes lehret, daß, ob sie wol schwache Werkzeuge heissen, sie dennoch zum Glauben nicht untüchtig sind. Der Apostel gedenket nicht ihrer Schwachheit, die sie darin begangen, da sie über die Nachricht gelachet, daß sie einen Sohn gebären solte,

son-

sondern er rühmet ihren Glauben. Welches uns zugleich die grosse Gnade GOttes vorstellet, mit welcher er die Schwachheiten seiner Kinder übersiehet, dagegen aber ihre guten Eigenschaften rühmet. Menschen sind nicht so geartet; sie übersehen das Gute an andern; und breiten dagegen ihre Fehler desto begieriger aus. Wer wolte nun nicht gerne einem solchen HErrn dienen, der so gütig ist, der die Schwachheiten übersiehet, und einen treuen Gehorsam so gerne und so gnädig belohnet. 2. Die Frucht ihres Glaubens war, daß sie von GOtt in den Stand gesetzet wurde, einen Sohn zu gebären, da es der Natur nach nicht mehr möglich war. Vermuthlich erhielt sie zu dem Ende ihre jugendliche Munterkeit und alle ihre ersten Wirkungen wieder, die sich durch das Alter verloren hatten; so daß dasjenige, was nach den Kräften der Natur unmöglich war, durch eine höhere Bewirkung des Schöpfers der Natur möglich gemachet wurde. 3. Der Grund von ihrem Glauben war der, weil sie den für treu hielte, der es verheissen hatte; oder sie verlies sich auf die Wahrhaftigkeit desjenigen, der ihr die Verheissung gegeben hatte. Unser Glaube an GOtt muß also eine Verheissung vor sich haben; und wo keine göttliche Verheissung ist, da ist der Glaube nichts anders als eine leere Einbildung. GOttes Verheissung und nicht die blosse Allmacht GOttes ist der Grund unsers Glaubens; nicht dasjenige, was er thun kan, sondern was er thun will, verpflichtet uns zum Glauben. Dieser Glaube hat nun eine grosse Belohnung, die der Apostel mit den Worten angezeiget hat: **Darum sind auch von Einem, wiewol erstorbenen Leibe, viele geboren u. s. f.** Es war Einer, von dem eine so zahlreiche Nachkommenschaft abstammete; es war Einer, der dem Ansehen nach und in Absicht auf die Unfähigkeit der Natur bey seiner Ehegattin gar keine Hofnung zu einer solchen Vervielfältigung hatte. Aber was ist dem unmöglich, dem die Wirkungen der Natur zu Gebote stehen müssen, und der ihre Kraft erhöhen und erneuren kan.

4. Der

4. Der Apostel verbindet damit eine Anmerkung, welche uns die Beharlichkeit dieser Glaubensexempel zu Gemüthe führet. Diese alle sind im Glauben gestorben u. s. f. Diese alle sind zunächst Abraham, Sara, Isaac und Jacob; ob wol auch von einigen Abel und Noah mit dazu gerechnet werden. Diese sind im Glauben gestorben, und ihr Glaube hat bis zu ihrem Ausgange aus dieser Welt gedauret. Und eben darin bestand die Würde ihres Glaubens, daß sie denselben bis in den Tod bewahreten, ob sie gleich die Erfüllung der Verheissung nicht erlebeten. Sie sahen die verheissenen Güter von ferne; sie begriffen, daß die Erfüllung derselben nicht nahe seyn könte, und zweifelten dennoch nicht an der Wahrhaftigkeit und Treue GOttes. Sie waren überzeugt, daß er seine Verheissungen zu seiner Zeit erfüllen würde; und in dieser Hofnung sturben sie recht vergnügt. Hätten sie ihre Hofnung blos auf das gegenwärtige Leben eingeschränket, so würden sie so vergnügt nicht haben sterben können; sie würden mit dem nagenden Kummer aus der Welt gegangen seyn, daß sie umsonst geglaubet und gehoffet. Allein sie erkanten sich für Fremdlinge auf Erden. Sie hielten weder die Gegend, aus welcher sie gebürtig waren, noch das ihnen und ihren Nachkommen verheissene Land Canaan für ihr wahres Vaterland, wo sie eine immerwährende Ruhe, eine Befreyung von allen Beschwerlichkeiten des Lebens und den Genuß einer unvergänglichen Glückseligkeit suchen müsten. Und indem sie sich für Pilgrime und Fremdlinge hielten, gaben sie zu erkennen, daß sie ein anderes und besseres Vaterland suchten. Hätte Abraham Chaldäa, oder Jacob Canaan für sein eigentliches Vaterland gehalten; so hätten sie ja Zeit gehabt, wieder dahin zurück zu gehen. Denn sie lebeten lange genung, und es fehlete ihnen auch nicht an Gelegenheit, wieder dahin zu kommen. Wenn aber das Herz eines Gläubigen auf bessere und ewige Güter gerichtet ist, so ist ihm die ganze Welt mit ihren Gütern weiter nichts,

als eine anmuthige Gegend, durch welche sie reisen. Sie freuen sich zwar über die Anmuth der Gegend, und danken dem, der sie zubereitet hat; aber sie lassen sich nirgend aufhalten, sondern eilen dem Vaterlande entgegen, wo sie Ehre und Ruhe erwarten. Sie begehren voll heiliger Sehnsucht eines bessern. Kein Geitziger kan so auf die Vermehrung seiner Schätze sehen, als sie darnach verlanget, in der Gegenwart GOttes den allerseligsten Zustand zu geniessen. Eben dieses heilige Verlangen war mit einer grossen Belohnung verbunden, und sie waren bey demselben des göttlichen Wohlgefallens versichert. GOtt schämete sich nicht, ihr GOtt zu heissen, und wir lesen es noch unzählige mal in der Schrift, daß er sich einen GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs genennet. Das war eine grosse Herablassung und Gnade GOttes, davon er aber auch selbst urtheilete, daß sie ihm zu keiner Verkleinerung gereiche. Menschen hätten davon urtheilen können, daß es dem allerhöchsten und allerglückseligsten Wesen unanständig sey, sich einen GOtt der Pilgrime und Fremdlinge zu nennen, die nirgend eine bleibende Statt auf Erden hatten. GOttes Gedanken aber sind höher als der Menschen Gedanken. Er schämt sich nicht ein GOtt seiner gläubigen Kinder zu heissen. Diese mögen den Stolzen in dieser Welt noch so verachtet seyn, diese mögen sich ihrer immer schämen und sie für ein Fegopfer halten; vor GOtt bleiben sie allezeit theuer und werth; er schämet sich ihrer nicht. Ja er hat ihnen eine Stadt bereitet, darin sie die Vergeltung für alles finden solten, was sie in dieser Welt im Glauben verleugnet. Wir können daraus lernen 1. daß der Himmel das eigentliche Vaterland der Christen sey. Sie sind von obenher geboren; sie führen ihren Wandel oder haben ihr Bürgerrecht im Himmel, hier ist ihre ewige Wohnung, hier ist ihr Oberhaupt und HErr, ihre Freundschaft und Anverwandschaft. Und dieses Recht ist ihnen erworben, zuwege gebracht und geschenket. 2. Dieses ihr Vaterland ist das bessere, ja das

aller-

allerbeste. Das beste in Ansehung der Grösse und Weitläufigkeit; das beste in Ansehung der Gewißheit und Sicherheit; das beste in Ansehung der Einrichtung, Beschäftigung und Regierung; das beste in Ansehung der Dauer, Gesellschaft, Vorrechte und Freyheiten. Das ist das Vaterland, das nie von Feinden überzogen, oder mit stürmender Hand erobert werden kan.

5. Wie aber der beste Glaube auch seine Prüfungen hat, darin seine Rechtschaffenheit erkant werden muß; so führet der Apostel auch die grosse Prüfung an, die Abraham begegnete, da ihm GOtt befahl, daß er seinen einigen Sohn Isaac, den Erben der Verheissung schlachten und aufopfern solte. 1. Mit diesem Befehl GOttes, wenn er blos nach der Vernunft, und ohne die damit verbundene Absicht betrachtet wird, war viel bedenkliches verbunden. Es schiene zuförderst die anbefohlne Sache was schreckliches zu seyn. Ein Vater solte sein eigenes Kind erwürgen. Keine Liebe ist zärtlicher und stärker, als die väterliche. Und da GOtt dieselbe ins Herz gepflanzet hat, so muste es desto befremdlicher seyn, da er was befahl, so dieser Vorschrift der Natur entgegen war. Zumal, wenn man dabey bedenket, daß theils Isaac unschuldig war, theils Abraham diese Aufopferung mit eigenen Händen volziehen solte. Wurde Davids Herz in die innigste Wehmuth gesetzet, als er die Nachricht von einem ungerathenen Sohn erhielt; was muste nicht natürlicher Weise im Herzen Abrahams entstehen, als er einen unschuldigen, gehorsamen und einigen Sohn aufopfern solte. Und zwar solte dieser Sohn nicht in die Hände böser Buben fallen, sein Vater solte nicht ein blosser Zuschauer bey dem gewaltsamen Tode seines Sohnes seyn, sondern er solte ihn selbst aufopfern. Es war ferner dieser Befehl bedenklich, weil das Aergerniß von dieser That schier unzertrennlich war. Das Gerüchte von dieser That, die unmöglich verborgen bleiben konte, muste

bey allen einen üblen Begrif von Abraham erwecken, und ihn bey andern als einen grausamen vorstellen. Es wurde ihm auch schwer, sich bey andern mit der Ursache zu entschuldigen, daß ihm dieses durch eine göttliche Offenbarung anbefohlen worden; weil andere Menschen, welche die Pflicht und Regungen der Natur kennen, schwerlich geglaubet haben würden, daß GOtt einen solchen Befehl gegeben, auch alle unnatürliche Thaten damit würden gerechtfertiget werden können, wenn jemand sagte, daß sie ihm von GOtt wären anbefohlen worden. Es war endlich dieser Befehl bedenklich, weil er mit einer anderweitigen Offenbarung stritte, die Abraham für eben so gewiß halten muste, und die ihn versicherte, daß durch den Saamen Isaacs alle Völker auf Erden gesegnet werden solten. Diese Bedenklichkeit war so stark, daß Abraham, woferne er dieselbe nicht heben können, die Wahrheit der letztern Offenbarung würde haben in Zweifel ziehen müssen; indem ein Mensch zwo Offenbarungen, die einander widersprechen, unmöglich als göttliche annehmen kan. 2. Dem allen aber ungeachtet fassete Abraham den vesten Entschluß, den Befehl GOttes zu volziehen, und seinen Sohn, seinen eingebornen Sohn, seinen Sohn, den er lieb hatte, auf welchen er alle Hofnung einer glücklichen Nachkommenschaft setzen solte, mit eigener Hand zu erwürgen. Und dieses alles that er nicht in einer fanatischen Hitze, sondern mit bedachtsamer Ueberlegung. Sein Gehorsam würde weniger bedeuten, wenn er in schleuniger Hitze zugefahren wäre; so aber wurde ihm der Ort angewiesen, wo er diese That ausführen solte, und der von dem Orte seines damaligen Aufenthaltes drey Tagereisen entfernet war. Damit wurde ihm Zeit genung eingeräumet, sich recht zu besinnen, den Befehl wohl zu überlegen, und die dabey vorfallende Schwierigkeiten zu bedenken. Wir können uns daher auch leicht vorstellen, was dieser gottselige Mann für einen schweren Kampf in diesen drey Tagen ausgestanden, wie sauer ihm jeglicher Schritt bis zum

Ber-

Berge Moria müsse geworden seyn, und wie ihm sein Herz geblutet haben müsse, als auf diesem Berge sein Sohn die Frage an ihn gethan: Wo ist das Schaaf zum Brandopfer? Zur Bevestigung des Herzens unter diesen Stürmen gehörete gewiß eine grosse Glaubenskraft.

3. Wir bemerken daher endlich, was im Gemüthe Abrahams zu eben dieser Zeit vorgegangen. Er dachte, er schloß und urtheilete bey sich selbst: **GOtt kan ihn von den Todten auferwecken.** Dieser Grund war vermögend genung gegen alle vorhin erwehnte Bedenklichkeiten. Schiene es was hartes, ja was schreckliches zu seyn, daß ein Vater seinen Sohn tödten solte; so wurde solches durch diese Vorstellung gar sehr gemildert: GOtt ist der Urheber des Lebens, er hat Macht über Tod und Leben; er kan das wieder fordern, was er gegeben hat. Und das abgeforderte Leben kan er auch auf eine andere und bessere Art wiedergeben. Zu der Zeit, da Abraham lebete, war zwar noch niemand vom Tode auferwecket worden; Abraham aber leitete diese Folge aus den göttlichen Eigenschaften her. Er glaubete GOtt, der die Todten lebendig machet, und rufet dem, das nicht ist, daß es sey. Daher er auch seinen Sohn zum Vorbilde wieder nahm. Aus seinem Hause führte er ihn als ein Schlachtopfer, in der vesten Entschliessung, den Willen GOttes zu volziehen, und so konte er ihn nicht anders als einen Todten betrachten. Da aber GOttes wachsame Vorsehung sich ins Mittel schlug, und Abraham von der Volziehung zurücke hielt, so nahm er den Isaac als einen solchen wieder an, der aus dem Rachen des Todes errettet worden.

V. 20. Durch den Glauben segnete Isaac von den zukünftigen Dingen den Jacob und Esau. V. 21. Durch den Glauben segnete Jacob, da er starb, beyde Söhne Josephs: und neigete sich gegen seines Scepters Spitzen. V. 22. Durch den Glauben redete Joseph

vom Auszug der Kinder Israel, da er starb: und thät Befehl von seinen Gebeinen.

Von Abraham gehet der Apostel in seinen Betrachtungen auf den Isaac, Jacob und Joseph, den Sohn, Enkel und Urenkel Abrahams. Von Isaac bezeuget er, daß er seine beyden Söhne gesegnet, oder ihnen ihre künftigen Schicksale verkündiget, welches er nicht würde haben thun können, wenn er nicht den göttlichen Zusagen, darauf sie beruheten, geglaubet hätte. Sonderlich aber bewies er seinen Glauben, da er bey vermerkter Verwechselung Jacob und Esaus, den seinem jüngern Sohn ertheilten Segen nicht zurück nahm, wie es Esau verlangte, sondern bey erkanter göttlichen Schickung und Regierung vielmehr die erste Weissagung bestätigte, welches er unterlassen haben würde, wenn er nicht mit vester Zuversicht geglaubet hätte, daß es GOttes Absicht sey, Jacob mehr zu segnen, als den Esau. Lasset uns hier

1. einige Betrachtungen über diese aus dem A. T. angeführte und im Hause Isaacs vorgefallene Begebenheit anstellen. Jacob und Esau waren beyderseits Söhne Isaacs, des Erbens des grossen Segens, welchen GOtt dem Abraham gegeben, und durch Unterricht waren sie auch berufen, denselben zu beerben; welches theils ein algemeiner Segen war und in der Verheissung vom Messias bestund, theils aber auch ein besonderer Segen, nemlich daß die Nachkommen Isaacs Besitzer des Landes Canaan seyn, und daß der Meßias aus Isaacs Nachkommenschaft kommen solte. Auf diesen Segen hatte Esau Kraft des Rechtes der Erstgeburt die nächste Anwartschaft; GOtt aber, der vorher sahe, daß Esau und seine Nachkommen diesen Segen nicht recht achten, Jacob aber und ein Theil seiner Nachkommen sich besser dagegen verhalten würden, erwählete nach seiner Weisheit und Gerechtigkeit Jacob zum ersten Erben des besondern Segens. Diese göttliche Wahl rechtfertigte sich auch nachher durch

die

die geoffenbarete ungleiche Gemüthsart und Verhalten dieser beyden Brüder; und sie gründete sich weder in einem unbedingten göttlichen Rathschluß, noch im Verdienste der Werke Jacobs, sondern theils in der Geringschätzung, theils in der gläubigen Annehmung der verheissenen göttlichen Gnade. Jene befand sich beym Esau, und offenbarete sich so wol in der leichtsinnigen Verkaufung seiner Erstgeburt, als auch in der eigenwilligen Verheyrathung mit den Töchtern der ungläubigen Hethiter 1 Mos. 26, 34. 35. Daher er in diesem Briefe mit Recht ein Gottloser und ein Hurer genennet wird. Hebr. 12, 16. Die gläubige Annehmung der Gnade aber befand sich bey Jacob, und offenbarete sich durch seinen frommen aufrichtigen Sinn, durch sein gläubiges Verlangen nach dem nächsten Antheil am Meßia, durch die ausharrende Gedult in seinem schweren Dienste und durch seinen siegenden Glauben. Wie nun Jacob unter göttlicher Regierung den Vorzug bekam, so bestätigte GOtt auch denselben durch die Zuwendung des ersten Segens, durch den unveränderlichen Sinn und Wiederholung des Segens seines Vaters, und durch die mehrmals wiederholten tröstlichen Versicherungen GOttes 1 Mos. 28, 12. 32, 24 u. f. Dahingegen äuserte sich beym Esau eine grosse Bitterkeit des Gemüthes, ohnerachtet er einen genungsamen leiblichen Segen und die Freyheit bekam, sich der Gnade des verheissenen Meßiä zu seinem Heil zu bedienen, die er aber wegen seines ungebrochenen fleischlichen Sinnes wol wenig gebrauchet und angewendet haben mag. Wir lernen daraus, daß GOtt bey Ertheilung vorzüglicher Wohlthaten nicht auf das Ansehen der Person, sondern auf die Treue der Menschen siehet, und daß diejenigen unverantwortlich handeln, welche die von GOtt geschenkten Vorzüge auf eine schnöde Weise verachten.

2. Auf diesen Segen, den Jacob von seinem Vater vorzüglich empfangen, gedenket er des Segens, den hin-

wiederum der sterbende Jacob den Seinigen ertheilet, und eben dadurch seinen Glauben geoffenbaret. Dabey ist merkwürdig, daß der Apostel nur des Segens gedenket, den Jacob den Söhnen Josephs ertheilet, ohngeachtet Moses den Segen gar ausführlich beschrieben, den alle seine Söhne von ihm erhalten; welches ohne Zweifel in der Absicht geschehen, weil dabey sein Glaube auf eine gar merkliche Weise geoffenbaret werden konte. Denn er nahm die beyden Söhne Josephs, Ephraim und Manasse, ohnerachtet sie von einer egyptischen Mutter geboren worden, in seine Familie auf, und zwar mit dem Unterschiede, daß er wissentlich und wohlbedächtig den jüngern, Ephraim, dem ältern, Manasse, vorzog. Wenn wir diese Handlung nicht für ein leeres Cerimoniel erklären wollen, so müssen wir annehmen, daß er die vesteste Ueberzeugung von dem unausbleiblichen Erfolg der zukünftigen Begebenheit gehabt, die er weissagete. Eine solche Ueberzeugung war ohne göttliche Offenbarung unmöglich, und dieser konte er nicht gemäs handeln, wenn er sie nicht mit zuversichtlichen Glauben angenommen. Und dieses that er indem er sich auf seinen Stab lehnete. Er fühlte die Annäherung seines Todes; er wünschte, daß er im Lande Canaan begraben werden möchte, weil er im Glauben starb, daß seine Nachkommen dieses Land in Besitz nehmen würden. Dieses Wunsches konte ihn niemand gewähren als Joseph. Diesen lies er rufen, und so bald er aus dessen Munde die Versicherung erlanget hatte, so betete er GOtt an und dankete ihm für die Gewährung seines Wunsches. Ein abermaliger Erweis von dem vesten Glauben, in welchem dieser Patriarch aus der Welt gegangen.

3. In eben diesem Sinne starb auch Joseph. Er wolte eben so wol, als sein Vater, im Lande der Verheissung begraben seyn. Er lies sich seine Brüder, oder die Häupter der Stämme schwören, daß sie seine Gebeine

nicht

nicht in Egypten lassen wolten; und dadurch legte er ein öffentliches Bekentniß von seinem Glauben ab. Unter allen Glückseligkeiten, die er in Egypten erlebet und erlanget, hatte er doch die grosse Verheissung nicht vergessen, die seinen Voreltern war gegeben worden. Er erinnerte sich derselben beym Ausgange aus dieser Welt, und sein Glaube war so standhaftig, daß er auch andere zu stärken suchte. Er sahe im Geist die Unterdrückung der Israeliten in Egypten; er hoffete aber auch auf ihre Errettung. Und in dieser gläubigen Hofnung redete er vom Auszuge der Kinder Israel. Er unterrichtete sie zum voraus, daß sie auch ohne Schutz von ihm aus Egypten zu seiner Zeit würden errettet werden. Joseph war also ein Bild eines solchen Gläubigen, der bey allen irdischen Wohlergehen der bessern Verheissungen GOttes eingedenk ist, und sie den vergänglichen Gütern dieser Welt vorziehet.

V. 23. Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drey Monden verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, wie er ein schön Kind war: und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot. V. 24. Durch den Glauben wolte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heissen der Tochter Pharao; V. 25. Und erwählete viel lieber mit dem Volk GOttes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben? V. 26. Und achtete die Schmach Christi für grössern Reichthum, denn die Schätze Egypti: denn er sahe an die Belohnung. V. 27. Durch den Glauben verlies er Egypten, und furchte nicht des Königs Grimm. Denn er hielte sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn. V. 28. Durch den Glauben hielt er die Ostern und das Blutgiessen: auf daß, der die Erstgeburten würgete, sie nicht träfe. V. 29. Durch den Glauben giengen sie durchs rothe Meer, als durch trocken Land: welches die Egypter auch versuchten, und ersoffen.

Nun führet den Apostel die Zeitordnung auf Mosen, bey dessen Leben und Begebenheiten er sich fast eben so lange als bey Abraham aufhält. Er meldet, worin sich der Glaube seiner Eltern und sein eigener Glaube bewiesen habe.

1. Der Glaube seiner Eltern offenbarete sich darin, daß sie ihn drey Monden verbargen und fürchteten sich nicht vor des Königs Grimm, der einen Befehl gegeben hatte, daß alle Knäblein der Israeliten umgebracht, und das männliche Geschlecht derselben wo nicht ausgerottet, doch wenigstens sehr vermindert werden solte. Woher rührete dieser Glaube? Hatte er eine unmittelbare Offenbarung zum Grunde? War es ihnen bekant gemachet, was GOtt mit ihrem Sohne vorhabe? Dieses letztere hat der jüdische Geschichtschreiber Josephus vorgegeben. Da aber Moses nichts davon gemeldet, so ist sein Ansehen zu schwach, etwas darauf zu bauen. Wir nehmen daher an, daß sie, da sie die Ungerechtigkeit und Grausamkeit dieses Befehls erkant, es im Vertrauen auf den gerechten und barmherzigen GOtt gewaget, ihren Sohn zu verbergen, ohnerachtet sie sich selbst dabey einer grossen Gefahr aussetzten. Sie wusten von ihren Vätern, daß GOtt ihr Geschlecht erhalten und wie die Sterne des Himmels mehren wolte. Sie wusten auch, daß sie zu seiner Zeit solten aus Egypten ausgeführet werden. Die Erwartung der Erfüllung dieser Zusage machte sie so getrost, daß sie sich vor dem Zorn des Tyrannen nicht fürchteten, der ohne Zweifel auch die Verbergung der gebornen Knäblein verboten hatte. Ein Bewegungsgrund dazu war die schöne Gestalt des Kindes, die sie was ausserordentliches in seinen Schicksalen vermuthen lies; sie sahen etwas, das sie zwar nicht nennen konten, das sie aber auch erweckte, alles, was ihnen möglich war, zur Errettung eines solchen Kindes beyzutragen, solte es auch mit ihrer augenscheinlichsten Lebensgefahr geschehen.

2. Hierauf

2. Hierauf wird uns vom Apostel gemeldet, worin Moses selbst seinen Glauben geoffenbaret. Es gehöret dahin

Erstlich die freywillige Verleugnung aller irdischen Glückseligkeit, die er in der Welt hätte erlangen können. Durch eine sonderbare Regierung kam er an den königlichen Hof in Egypten, und hätte als ein angenommener Sohn der Tochter des Pharao auch der Erbe eines Reiches werden können, das damals eins von den grössesten und mächtigsten Reichen der Welt war. Er durfte sich aber keine Hofnung machen, daß er anders zu dieser Würde gelangen oder sich dabey erhalten würde, als wenn er sich mit dem egyptischen Volke zur heidnischen Abgötterey bequemete. Da er aber von seiner Mutter, der er von der Tochter Pharao war anvertrauet worden, in dem Glauben des wahren GOttes Israels erzogen war, so konte er ohne Verletzung seines Gewissens den wahren GOtt nicht verleugnen und zur Abgötterey übertreten. Er wolte lieber mit den Verehrern des wahren GOttes Ungemach leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben. Die Umstände, unter welchen er diese Verleugnung übete, sind sehr merkwürdig. Er wolte 1. nicht heissen ein Sohn der Tochter Pharao, und also auch nicht der Erbe eines der grösten Reiche der Welt. Das war eine so starke Reitzung, daß sie der Teufel selbst nicht stärker machen konte, als er sich an den Sohn GOttes wagete, und ihm die Reiche der Welt und ihre Herlichkeit anbot. 2. Er wählete statt dessen einen Stand grosser Trübsal. Hätte er ein Königreich fahren lassen, und einen ruhigen Mittelstand erwählet, der ohne Neid und Verachtung ist, so würde seine Verleugnung so sonderbar nicht gewesen seyn, und er würde nur eine ruhige und vergnügte Einsamkeit der Sorgen einer Krone und der Last einer Regierung vorgezogen haben. 3. Er lies das Königreich fahren, nicht aus Mangel der Hofnung, indem er ja zum

Sohn der Tochter des Pharao war erkläret, und überdies auch, am Hofe dieses Königs war erzogen und in aller Weisheit der Egyptier unterrichtet worden. 4. So war es auch von Seiten Mosis eine wohl überlegte Wahl, keine plötzliche und übereilte Entschliessung, die er etwa gefasset, da er Alters halber die Sache noch nicht gründlich genung prüfen können. Dis gibt uns der Ausdruck an die Hand. Da er groß ward, oder wie es Stephanus gemeldet, da er vierzig Jahr alt war, da er in der schönsten Blüte seiner Jahre war, da er sein weltliches Glück beurtheilen konte, und da die Reitzungen der Welt und ihrer Lüste die meiste Stärke haben; da wolte er kein Sohn der Tochter Pharao, und kein Erbe eines grossen Reiches seyn. Vielleicht wird auch mit diesem Ausdruck: da er groß ward, auf eine Begebenheit gezielet, die vom jüdischen Geschichtschreiber Josephus angeführet worden, nemlich daß dem Moses, da er noch klein gewesen, einsmals vom Könige Pharao die Krone auf das Haupt gesetzet worden; die er aber wieder vom Haupt gerissen und mit Füssen getreten. Diejenigen, die dieses mit angesehen, mögen wohl gedacht haben: wenn er groß wird seyn, so wird er schon anders denken und die Krone vester halten. Aber auch diesen Gedanken schlug er nieder, da er in seinem vierzigsten Jahr die Krone fahren lies. Und das war ein Erweis seines Glaubens.

Zum andern bewies er auch seinen Glauben durch eine willige Uebernehmung der Trübsalen seines Volkes. Die Israeliten waren damals dem äusserlichen Ansehen nach die unglücklichste Nation. Sie musten sich die härteste Sclavenarbeit aufbürden lassen: sie stunden unter unbarmherzigen Frohnvögten, die um so viel williger grausam mit ihnen umgiengen, je mehr sie sich dadurch die Gewogenheit des Königs erwarben. Bey allen diesem Elende aber waren sie doch GOttes Volk: ihnen waren die gröstten Verheissungen geschenket worden, und aus ihnen

solte der Erlöser der Welt kommen. Wenn es also gleich äuserlich mit der Kirche ganz schlecht aussiehet, so bleibet doch GOtt allezeit bey ihr. Das wuste Moses, und dieses bestimte seine Wahl zwischen der Herrlichkeit einer irdischen Krone, und dem Ungemach des Volkes GOttes. Und diese Wahl war GOtt gefällig und den grossen Absichten gemäs, die durch ihn ausgeführt werden solten. Er sahe an die Belonung, und seine Aussichten giengen bis in die Ewigkeit. Wäre kein anderes Leben als dieses, gienge unsere Hofnung nicht weiter als auf diese gegenwärtige Welt; so würden wir am klügsten handeln, wenn wir die Ergötzungen der Welt so gut mitnähmen und genössen, als wir sie haben könten. Sind wir aber zur Unsterblichkeit bestimmet, und folget auf dieses Leben entweder ein ewig glückseliger oder unglückseliger Zustand; so ist es am klügsten, wenn wir für das am meisten sorgen, was ewig währet, und wenn wir um einer ewigen Glückseligkeit willen gerne einiges Ungemach übernehmen.

Drittens gedenket der Apostel auch der Unerschrockenheit Mosis, als einer Frucht seines Glaubens an den lebendigen GOtt. Durch den Glauben verlies er Egypten und fürchtete sich nicht vor des Königs Grimm; denn er hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn. Moses entwich zweymal aus Egypten. Einmal, da er den Egyptier erschlagen hatte, der so unbarmherzig mit dem Israeliten umgieng; das anderemal aber, als er die Israeliten aus Egypten führete. Die erstere Flucht kan hier nicht gemeinet seyn, weil Moses selbst meldet, daß er das erstemal aus Furcht vor dem Könige geflohen sey. Bey dem letztern Ausgange aber bewies er eine unerschrockene und heldenmüthige Standhaftigkeit. Und der Grund derselben war die Gegenwart GOttes. Er hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn. Er hatte einen unwandelbaren Entschluß gefasset, seinen Beruf auszuführen, ohnerachtet er mit erstaunlichen

Schwie-

Schwierigkeiten und drohenden Gefährlichkeiten umgeben war. Er war der Alwissenheit und Gegenwart GOttes versichert; die Ueberzeugung davon machte ihn stark; er hielt sich aus allen Kräften an ihn, als ob er ihn sähe; und sein Glaube war der Sieg, der alle Schwierigkeiten und Hindernisse überwand. Die Wunder und Zeichen, die durch seine Hand geschahen, überführten ihn von der gewissen und nahen Gegenwart GOttes, und endlich kam es dahin, daß er mit seinem Volke aus dem Diensthause ausgehen konte. Daher wird nun zu den Erweisungen seines Glaubens gerechnet. 1. Die Schlachtung des Osterlammes und Feirung des Passahfestes. Das war ein starker Erweis seines Glaubens an GOtt. Denn der letzte Schlag den der Arm GOttes auf die Egyptier that, bestund darin, daß alle ihre Erstgeburt an Menschen und an Vieh durch einen Engel des Todes erwürget werden solte; die Israeliten aber musten mit dem Blute des Osterlammes die Pfosten ihrer Häuser bezeichnen, so daß ihre Häuser verschonet blieben. Dieses war ein offenbarer Erweis, daß GOtt für sie sey, und daß sie sich auf seinen almächtigen Beystand verlassen könten. Durch diesen Schlag wurde das Herz des Pharao erweichet, Moses aber als ein Knecht GOttes des Allerhöchsten bestätiget. 2. Es folgte darauf der wirkliche Durchgang der Israeliten durch das Meer, und der Untergang der nachsetzenden Egyptier in demselben. Durch das so genannte rothe Meer, welches Egypten und Arabien von einander unterscheidete, giengen die Israeliten als durch ein trockenes Land; welches anzeiget, daß ihnen der Weg durch dasselbe durch ein göttliches Wunderwerk eröfnet worden. Dieses thaten sie durch den Glauben, weil sie der Vorschrift und Anweisung Mosis folgeten, und sich des almächtigen Beystandes GOttes auf diesem Wege versichert hielten, den die Weisheit GOttes erwählet hatte, um auf demselben auch ein schreckliches Gericht an ihren Feinden auszuführen. Sie hätten allerdings durch

Um-

Umschweife einen andern Weg wählen können, und es würde der Almacht GOttes eben so leicht gewesen seyn, sie auf demselben zu schützen. Es gefiel aber GOtt, auf diesem Wege zwo wichtige Absichten zu gleicher Zeit zu erreichen, nemlich sich an seinem Volke durch eine herliche Hülfe zu verherlichen, sich aber auch an seinen Feinden durch ein erschreckliches Gericht zu rächen. Von diesen wird gesaget, daß sie es versuchet und gewaget, durch das Meer zu gehen, ohne eine gegründete Versicherung von einem glücklichen Erfolge zu haben. Aber, was sie thaten war eine blosse Verwegenheit die ihren Untergang nach sich zog, so wie hingegen der Glaube der Israeliten durch eine wundervolle Errettung belonet wurde. Darin lieget nun eine starke Ermunterung zum Vertrauen auf GOtt, wenn er sein Wort und Verheissung gegeben hat; aber auch eine schreckenvolle Warnung vor aller sündlichen Verwegenheit. Dadurch ist die Nachwelt belehret worden, daß die Feinde der Kirche GOttes ihrem Untergange am nächsten sind, wenn sie dieselbe nicht nur mit der grösten Wuth verfolgen, sondern wenn es auch das Ansehen hat, als ob sie ihren Zweck gar nicht verfehlen würden. Dis ist nun die grosse Begebenheit, darauf im alten und neuen Testamente zurück gewiesen worden, und die als ein Denkmal vor unsern Augen stehet, daran wir die Eigenschaften unsers GOttes erkennen, zugleich aber auch lernen können, wie gesegnet unter diesen Umständen der Glaube an die Verheissungen GOttes gewesen. GOtt hat sich zwar nirgend anheischig gemachet, dieses Wunderwerk zu wiederholen, aber er hat doch seine anderweitigen Verheissungen mit solchen Ausdrücken gefasset, die nicht undeutlich auf diese grosse Begebenheit zielen, und uns erinnern, daß er noch eben derselbe mächtige GOtt sey.

V. 30. Durch den Glauben fielen die Mauren zu Jericho, da sieben Tage umher gegangen waren.

V. 31.

V. 31. Durch den Glauben ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da sie die Kundschafter freundlich aufnahm.

Es folget hier dasjenige, was sich unter dem Nachfolger Mosis im Regiment, unter dem Heerführer Josua zugetragen, und das vom Apostel ebenfals als ein Erweis des Glaubens angeführet wird.

1. Es gehöret dazu zuförderst der Umsturz der Mauren der Stadt Jericho. Durch den Glauben fielen die Mauren zu Jericho. Dieses war ein blosses Werk der Almacht GOttes, das den Zweck hatte, sowol ein algemeines Schrecken unter den Feinden der Israeliten auszubreiten, und die Cananiter zu überzeugen, daß der Arm GOttes mit den Israeliten sey, als auch diese von der gewissen Eroberung des ihnen verheissenen Landes zu versichern, und sie zu überzeugen, daß diese Eroberung nicht sowol von ihrer Stärke und Tapferkeit, als von seinem almächtigen Beystande abhängig sey. Die Israeliten bewiesen auch bey dieser Begebenheit ihren Glauben, da sie alle feindliche Angriffe unterliessen, und sich lediglich nach der göttlichen Anweisung richteten, ohnerachtet sie sich leicht vorstellen konten, daß die Feinde ihres Umzuges um die Stadt spotten würden. Denn wie verächtlich muste es den trotzigen Feinden vorkommen, als sie von ihren Mauren den Umzug um die Stadt einen Tag nach den andern ansahen, ohne eine Wirkung davon zu spüren. Aber wie groß muste auch die Bestürzung seyn, als sie zu der von GOtt bestimten Zeit ihre Mauren, die ihr Trotz waren, fallen sahen, und sie selbst zum Fluch und Bann gemachet, und dem Schwerdte übergeben wurden. Merkwürdig ist dabey, daß Josua auf dieses verwüstete Jericho einen ganz besondern Fluch geleget, und gesaget: Verflucht sey der Mann vor dem HErrn, der diese Stadt wieder aufrichtet, wenn er ihren Grund leget, das koste ihm seinen ersten Sohn, und wenn er ihre Thore setzet, das koste ihm seinen jüngsten

Sohn.

Sohn. Jos. 6, 26. Wir müssen diese Worte nicht als einen Ausbruch eines rachgierigen Herzens ansehen; sondern wie Josua ein besonderes Werkzeug der göttlichen Vorsehung war, so hat er auch hierin die Stelle eines Dieners der göttlichen Gerechtigkeit vertreten. Es gezieмete GOtt, die Trümmern dieser cananitischen Stadt zu einem immerwährenden Denkmal seiner gnädigen Beschirmung und des siegreichen Ueberganges der Israeliten ins Land Canaan zu machen. Die Menschen sind geneigt, GOttes Wohlthaten zu vergessen: GOtt muß ihnen daher Denkmale aufrichten daran sie sich derselben erinnern. Wäre die Stadt Jericho gleich wieder erbauet worden; so würde das Andenken dieser Begebenheit bald verschwunden seyn. Da sie aber in ihrer Verwüstung liegen bleiben muste; so war ihr Steinhauffen für alle, die vorübergiengen, eine Erinnerung an dem, was GOtt gethan. Jericho war überdis die erste cananitische Stadt, die GOtt in die Hände der Israeliten gab; sie muste daher auch was besonderes erfahren. Ihr Geld und Silber wurde dem Volke GOttes gewidmet, GOttes Fluch aber riß ihre Häuser nieder. Da endlich auch Jericho eine der vornehmsten cananitischen Städte war, so muste an derselben den andern zum Schrecken etwas geschehen. Es war nicht genung, sie nur einer völligen Verwüstung zu übergeben, sondern sie muste auch mit einem Fluch beleget werden, der ohne Zweifel auch seine Beziehung auf die Sünden hatte, die in derselben im Schwange giengen. Wenn wir damit vergleichen, was 1 Kön. 26, 34. vom Hiel gemeldet wird, der diesen Ort wieder gebauet, so können wir daraus erkennen theils daß Josua hier nicht in seinem eigenen Namen gehandelt, sondern daß er Worte des HErrn geredet; theils daß zwischen dem gerechten Fluch GOttes, und dem rachgierigen Fluch der Menschen ein gar grosser Unterschied sey. GOttes gerechter Fluch schläget gewiß zu seiner Zeit ein und trift die, frechen Uebelthäter. Ganz anders aber ist es mit

den

den rachgierigen Flüchen und Verwünschungen der Menschen. Sie können das nicht ausrichten, was sie nach dem Wunsch ihrer Urheber thun sollen. Wo sie niederreissen, da kan GOtt bauen; wo sie fluchen, da kan GOtt segnen.

2. Es wird ferner von der Rahab gemeldet, daß sie nicht verloren gegangen mit den Ungläubigen, weil sie im Glauben die Kundschafter aufgenommen. Diese Handlung ihres Glaubens solte uns billig bewegen, sie mit dem Titel einer Hure und Ehebrecherin zu verschonen, da zumal das hebräische und griechische Wort eine Speisewirthin bedeutet, und kein historischer Erweis von ihr geführet werden kan, daß sie ein lasterhaftes Leben geführet. Hat sie hier der Geist GOttes wegen ihres Glaubens gerühmet, so müssen wir sie auch von der Schande eines Namens befreyen, den sie vielleicht nie verdienet, wenn sie auch nicht allezeit unter die Gläubigen gehöret. Ihr Verhalten gegen die Kundschafter ist ein Beweis, daß durch die grossen Begebenheiten, die sie vom Israelitischen Volke gehöret, der Glaube an den lebendigen GOtt erwecket worden. Sie war überzeuget, daß der GOtt der Israeliten der wahre GOtt sey, und daß sie auch für ihre Person nirgend sicherer seyn könne, als unter dem Schatten des Almächtigen. Zur Belohnung ihres Glaubens wurde sie nicht nur erhalten, sondern auch in der folgenden Zeit mit unter das Volk GOttes aufgenommen, und stehet im Geschlechtregister Christi.

V. 32. Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz: wenn ich solte erzehlen von Gideon, und Barak, und Samson, und Jephtha, und David, und Samuel, und den Propheten. V. 33. Welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirket, die Verheissung erlanget, der Löwen Rachen verstopfet, V. 34. Des Feuers Kraft ausgelöschet, des Schwerdts Schärfe entrunnen,

sind

sind kräftig worden aus der Schwachheit, sind stark worden im Streit, haben der Fremden Heer darnieder gelegt. V. 35. Die Weiber haben ihre Todten von der Auferstehung wieder genommen; die andern aber sind zerschlagen, und haben keine Erlösung angenommen, auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangeten. V. 36. Etliche haben Spott und Geisseln erlitten, dazu Bande und Gefängniß: V. 37. Sie sind gesteiniget, zerhackt, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet: sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach. V. 38. Der die Welt nicht werth war und sind im Elende gegangen in den Wüsten, auf den Bergen, und in den Klüften und Löchern der Erden.

In diesen Versen die zugleich ein Muster der Beredsamkeit enthalten, daß man seines gleichen bey keinem Profanscribenten findet, fasset der Apostel alle andere Exempel des Glaubens in die Kürze, die er sonst leichtlich hätte ausführlicher vortragen können, wenn es ihm der Zweck seines Schreibens verstattet, oder der Erweis, den er bis dahin geführet, nicht schon volständig genug gewesen wäre. Man siehet aus seiner Vorstellung, daß es in der Israelitischen Kirche zu keiner Zeit an solchen Personen gefehlet, die im Glauben an GOtt grosse und wichtige Dinge nicht nur unternommen, sondern auch herlich hinausgeführet. Der Glaube war es, der sie von aller Furcht gegen die Menge und Stärke ihrer Feinde befreyete; der Glaube war es, in welchem sie über diese einen Sieg nach dem andern erhielten. Der Glaube stärkte den Gideon im Streit wider die Midianiter; den Barack im Streit wider die Cananiter; den Simson im Streit wider die Philister; den Jephtha im Streit wider die Amoriter; den David im Streit wider die Jebusiter und Moabiter. Der Glaube an GOttes Verheissung, daß die Israeliten Bewohner des landes Canaan seyn solten, machte sie muthig und getrost, keine Schwie-

rigkeit war so groß, keine Gefahr so augenscheinlich, daß sie vor derselben hätten schüchtern und muthlos werden sollen. Nachdem der Apostel einige Personen namhaft gemachet, die GOtt als Gläubige angesehen und in seinem Wort dafür erkläret; so werden auch einige Handlungen angezeiget, dadurch sie ihren Glauben bewiesen. Durch den Glauben eroberten sie Königreiche. Dergleichen that Josua, der das Land Canaan einnahm, das GOtt den Kindern Israel verheissen. Desgleichen that David, der über die umliegenden Reiche Moab, Ammon, Syrien, Edom und über das Land der Philister einen Sieg nach dem andern erhielt. Und dieses geschahe im Glauben. Denn was sie thaten, das thaten sie aus Gehorsam gegen GOtt und in der Hofnung, daß er seine Zusage erfüllen werde. Denn er hatte diese Länder den Israeliten lange vorher angewiesen und verheissen, ehe sie an eine Eroberung denken konten. Und da sie nun dieselben an sich brachten, so geschahe es ihres Ortes im Glauben. Zugleich aber bewiesen sie bey dieser Gelegenheit die Tugenden, damit sie GOtt ausgerüstet hatte; nemlich Muth, Tapferkeit, Kriegserfahrung und Geschicklichkeit, die ihnen zur Erreichung ihrer dem Willen GOttes gemässen Absichten beförderlich waren. Sie wirketen Gerechtigkeit. Sie volzogen die Gerichte GOttes an den Völkern, die das Maas der Sünden voll gemachet hatten. Sie regiereten die, so ihre Unterthanen waren, mit Gerechtigkeit und Gericht; straffeten das Böse und belohneten das Gute. Und das war bey ihnen eine Frucht ihres Glaubens. Denn der Unglaube und der Mangel der Furcht vor GOtt ist die Ursache aller Ungerechtigkeit und Ueberwältigung in der Welt. Sie erlangten die Verheissungen, oder das Gute, so GOtt verheissen hatte. So erhielt Abraham den Sohn der Verheissung; so erhielt Josua das verheissene Canaan; so erhielt David das ihm verheissene Königreich. Und alles war von dem, der es verheissen hatte und von seiner

ner weisen Regierung abhängig. Er hatte keine Zeit und Stunde, auch nicht die Art und Weise bestimmet; und es geschahe dabey so viel ausserordentliches, daß man dabey die almächtige Hand desjenigen der es verheissen hatte, erkennen konte. **Sie stopfeten der Löwen Rachen**; dergleichen wir vom Daniel lesen Cap. 6, und es wird daselbst V. 23. die Ursache hinzugesetzet, weil er an seinen GOtt glaubete. Dadurch versiegelte es GOtt, daß Daniel sein Knecht sey, und erweckte bey andern die Hofnung, daß keine Gefahr so groß und augenscheinlich sey, in welcher er nicht Hülfe und Errettung gewähren könne. **Sie löscheten die Gewalt des Feuers aus.** dergleichen mit den drey Glaubenshelden geschahe Dan. 3 die in einen feurigen Ofen geworfen wurden, von denen aber auch die Glut so zurück gehalten wurde, daß man keinen Brand an ihnen riechen konte. Und was GOtt eigentlich als der HErr der Natur und ihrer Elemente that, das wird ihrem Glauben zugeschrieben; so wie auch JEsus bey seiner wunderthätigen Hülfe einigemal den Ausdruck gebrauchet: Dein Glaube hat dir geholfen. **Sie entgiengen der Schärfe des Schwerdtes.** So entgieng David dem Schwerdt Goliaths und Sauls, ob sich gleich zuweilen die Furcht bey ihm regete, daß er seinem unversöhnlichen Feinde endlich noch in die Hände fallen werde. Denn auch bey menschlicher Schwachheit kan der Glaube bestehen, und die Anfälle der Furcht, sind kein Erweiß von der Abwesenheit des Glaubens. Moses blieb ein Glaubenshelb, ob er gleich unter den Schrecken am Berge Sinai bekennen muste: Ich bin erschrocken und zittere. **Sie wurden kräftig aus der Schwachheit und gestärket im Streit.** Wir können hieher rechnen den Gideon, der mit einer kleinen Mannschaft ein grosses Werk ausführete, zu welchem ein anderer Held eine grosse und geübte Armee würde nöthig gehabt haben, und doch einen unglücklichen Erfolg besorgen müssen. Wir können hieher rechnen den David, der in sei-

nen liedern öfters bezeuget, daß ihn GOtt im Streit mit Stärke ausgerüstet; daß er seine Hände gelehret, zu streiten; daß er ihn in der Gefahr unerschrocken gemachet, und wenn sich ein Heer wider ihn geleget, er sich nicht gefürchtet. Sie schlugen die Heere der Fremden, der Heiden und Götzendiener, der Philister und Midianiter, die Fremde ja Feinde GOttes und seines Volkes waren, und vielfältig eine schleunige und angstvolle Flucht nehmen musten, wenn sie sahen, daß der GOtt der Heerschaaren wider sie stritte und der Almächtige die Natur aufbot, sich an seinen Feinden zu rächen. Dadurch wurden nun zugleich seine Helden auf Erden in ihrem Glauben gestärket und versichert, daß ihre Sache GOttes Sache sey. Weiber haben ihre Todten von der Auferstehung wieder genommen, oder ihre Todten sind wieder zum Leben auferwecket worden, und diese Erweckten wurden ihren betrübten Müttern mit Freuden wiedergegeben; dergleichen wir von der Wittbe zu Sarepta und von der Sunamitin wissen. Das sind nun einige Exempel die der Apostel aus vielen ausgesuchet und sie den Hebräern zur Ermunterung vorgehalten, um sie sowol als uns zu versichern, daß den der glaubet, durch die Kraft GOttes alles möglich sey.

Nachdem nun Paulus einige grosse und merkwürdige Thaten, die im Glauben geschehen, angeführet; so zeiget er vom 35 Vers an, was der Glaube bey andern in grossen Widerwärtigkeiten, Trübsalen und Martern gewirket. Wobey wir 1. überhaupt bemerken, daß alhier vom Apostel solche Arten der Uebel und des Elendes angeführet, unter welchen alles begriffen ist, was nur einem Gläubigen in dieser Welt in seinem Leidenskampf begegnen kan. Versuchungen, Verachtung, Verspottung, Geisselung, Banden, Gefängniß und Todt, das sind die Tractamente, welche die Gläubigen zu gewissen Zeiten von der Welt zu erwarten haben. Und gleichwol können

sie

sie in dem allen weit überwinden um deswillen, der sie geliebet hat, und der in ihrer Schwachheit mächtig ist. 2. Insonderheit aber wird vom Apostel folgendes angegeben. Einige sind gemartert worden und haben keine Erlösung angenommen. Es scheinet, als ob hier auf das gezielet werde, was sich zur Zeit der Maccabäer zugetragen; welches uns zwar in keinem solchen Buche gemeldet wird, das zum Canon der heiligen Schrift gehöret; gleichwol betrift es Begebenheiten, die in frischen Andenken waren, und von deren Zuverläßigkeit Beweis genung vorhanden war. Was wurde nicht dem Eleasar für Errettung versprochen, wenn er zu bewegen gewesen wäre, das Gesetz GOttes zu übertreten? Wie heldenmüthig bewiesen sich die sieben Söhne samt ihrer Mutter? Und was hatte die Hofnung der Auferstehung für einen Einfluß auf ihre Standhaftigkeit unter allen Martern? Andere wurden auf eine grausame und beleidigende Art verspottet, dergleichen dem Micha und andern widerfuhr 1 Kön. 22, 24. Andere wurden gegeißelt und in die häßlichsten Gefängnisse geworfen, dergleichen wir vom Joseph und Jeremias wissen. Andere wurden gesteiniget, wie Zacharias des Jehojada Sohn. 2 Chron. 24, 21. Andere wurden zersäget, wie am Propheten Jesaias unter der Regierung des Königes Manasse geschehen zu seyn geglaubet wird. Viele wurden mit dem Schwerdt getödtet, dergleichen den Priestern zu Nobe, unter der Regierung der Jesabel den Propheten des HErrn, und zur Zeit der Maccabäer viel andern Bekennern begegnete. Andere musten das Joch des Elendes, des Mangels und der Armuth auf andere Art empfinden. Sie giengen umher in Ziegenfellen und schlechter Kleidung; es fehlete ihnen an Lebensmitteln; sie waren an keinem Orte sicher; in Felsen und Klüften musten sie sich kümmerlich verpflegen lassen. Und das alles widerfuhr nicht etwa Bösewichtern und nichtswürdigen Menschen, sondern solchen, derer die Welt nicht werth war.

Ein Ausdruck der uns lehret, daß die Gläubigen ein Salz, eine Zierde, eine Wohlthat und ein Segen der Welt sind. Wie mannigfaltige Gnadenerweisungen hat die Welt dem Wohlgefallen GOttes an seinen Heiligen zu danken! Wie viel verderbte Nationen bleiben mit den göttlichen Strafgerichten lange verschonet, weil einige rechtschaffene Verehrer GOttes unter ihnen sind. Wenn die Welt nun mit denselben hart umgehet, so ists ein Zeichen ihrer Blindheit und Bosheit. Sie ist derselben nicht werth. So stolz auch die Begriffe sind, die sie sich von ihrer Macht, Reichthum und Pomp machet; so sehr sie auch alles verachtet, was mit ihr in keiner Verbindung stehet: so ist sie doch solcher rechtschaffenen Personen nicht werth, die von der Liebe GOttes durchdrungen sind, die um seiner Ehre und Wahrheit willen alles verleugnen, die weder die Wollüste noch Verfolgungen der Welt achten, die im Mangel getrost, in Trübsal frölich und unter allen Versuchungen unüberwindlich sind. Welch eine Schmach ist es für die Welt, daß sie derer nicht werth ist, die doch noch Sünde an sich haben! Wie wird es ihr ergehen, wenn die Sünder von den wahren Gläubigen werden abgesondert seyn.

V. 39. Diese alle haben durch den Glauben Zeugniß überkommen, und nicht empfangen die Verheissung: V 40. Darum, daß GOtt etwas bessers für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohn uns vollendet würden.

Hier machet der Apostel den Beschluß von den in diesem Capitel angeführten Glaubensexempeln, und sagt: Diese alle haben durch den Glauben Zeugniß überkommen. So ist es denn der Glaube allein, der uns des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig machen, der Ungemach, Niedrigkeit, Armuth, Verachtung, Hohn und Spott in Ehre und Freude verwandeln kan. Ein solcher Glaube

wird

wird belonet obgleich GOtt die Zeit der Belonung seiner Weisheit vorbehalten hat. Der Apostel schliesset keinen der angeführten Gläubigen davon aus, und es würde eine Ungerechtigkeit von uns seyn, wenn wir diesen Preis nur zween oder dreyen zuerkennen wolten, da Paulus ausdrücklich saget: diese alle. Sie haben ein gutes Zeugniß vor GOtt und vor Menschen überkommen. Vor GOtt sind sie solche, die er für gerecht erkennet und die ihm wohlgefallen. Und so lange die Kirche fortdauren wird, so wird auch ihres Namens gedacht, und von ihnen mit Ruhm gemeldet werden, was sie um GOttes willen gethan, verleugnet, gelitten und überwunden. Und das haben sie zu einer Zeit bewiesen, da die grosse Hauptverheissung noch nicht erfüllet, und der Meßias noch nicht in die Welt gekommen war. Sie haben seine Erscheinung nicht gesehen, und seine Erlösung ist zu ihrer Zeit nicht vollendet worden. Und eben dieses dienet zur Erhebung ihres Glaubens. Sie waren in ihrem Vertrauen so vest und unbeweglich, sie erdulteten um GOttes willen so viel Trübsal und Ungemach, ohne die Erfüllung der Hauptverheissung GOttes zu erleben. Was sind wir nun nicht verbunden, die wir die geschehene Erlösung vor uns haben und denen sie mit allen seligen Folgen geprediget wird. Wir sind es, für welche GOtt etwas Bessers zubereitet, veranstaltet und erfüllet hat; und unser Zustand ist um so viel besser worden, je besser die Erfüllung als die Verheissung ist. Diese Bessere ist nun die Offenbarung des Sohnes GOttes, die Vollendung des Werkes der Versöhnung, und die algemeine Mittheilung und der Genuß der erworbenen Heilsgüter. Es sind demnach die Zeiten der Kirche dem Maas der Gnade nach einander nicht gleich; eine jegliche Zeit aber hat an Erleuchtung und Hülfe so viel gehabt, als ihr nöthig gewesen. Die Gläubigen dieser Zeit sind auch vollendet worden, und haben, alles empfangen, was den Zustand derer, die auf GOttes Gnade ihr Vertrauen setzen, selig

machet. Sie sind es aber nicht geworden ohne uns. Ihre Vollendung würde unmöglich gewesen seyn, wenn das Bessere nicht erfolget wäre, das GOtt für uns ersehen hat. Ihre Begnadigung und Belonung gründete sich auf die Erscheinung JEsu, deren wir gewürdiget worden. Beyde Kirchen, so wol des alten als des neuen Testamentes, haben Einen Grund der Seligkeit. JEsus ist es, um deswillen jene so wol als diese begnadiget worden. Hätten die unvolkommenen Opfer des alten Bundes ohne Beziehung auf das Versöhnungsopfer JEsu eine völlige Begnadigung zuwege bringen können; so wären sie ausser uns zur Volkommenheit gelanget; wir wären nicht eine Gemeinde Eines Hauptes, und es gäbe eine Seligkeit ausser Christo. Weil aber die Gläubigen nur Einen Erlöser haben, und er das Haupt aller derer ist, die GOtt schauen sollen; so sind die Gläubigen des alten Bundes nicht ohne uns vollendet worden.

Zwölftes Capitel.

Inhalt.

In diesem und dem folgenden Capitel sind noch einige Ermahnungen enthalten. Es werden die Hebräer erstlich ermahnet bey Christo beständig zu bleiben und durch das Creutz sich nicht abwendig machen zu lassen, wobey vorkomt, 1. die Vermahnung selbst V. 1. 2. 2. Die Bewegungsgründe V. 3:11. Sie werden zum andern ermahnet, sich der Schwachen anzunehmen, wobey abermals vorkomt. 1. Die Vermahnung selbst V. 12:17. 2. Die beygefügten Ursachen V. 18:29.

V. 1. Darum auch wir, dieweil wir solchen Hauffen Zeugen um uns haben: lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge machet; und lasset uns lauffen durch Geduld in den Kampf,

der

der uns verordnet ist; V. 2. Und aufsehen auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Welcher, da er wol hätte mögen Freude haben: erduldete er das Creutz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl GOttes.

Man siehet wohl, daß dieses Capitel mit dem vorhergehenden genau zusammen hange, und daß aus den vorher angeführten Exempeln den Hebräern eine Erweckung ans Herz geleget, diese aber durch das weit höhere Exempel JEsu unterstützet werde. Weil wir nun, will der Apostel sagen, die wir auch zum Leiden beruffen sind, so viele Exempel der Gläubigen um uns haben, die als eine Wolke von Zeugen vor uns hergehen, und die durch den Glauben alle Hindernisse der Seligkeit überwunden haben, und durch schwere Hindernisse durchgedrungen sind, so lasset uns an ihnen eine Ermunterung nehmen, uns auch männlich und standhaft zu erweisen. Lasset uns untereinander als solche ansehen, die auf einer Laufbahn einem Kleinod entgegen eilen, die alle beschwerende und ermüdende Hindernisse aus dem Wege räumen, vornemlich aber die uns umringende Sünde bekämpfen und mit Gedult in dem Kampfe lauffen, der uns verordnet ist, bis wir das Ende unsers Glaubens und unsers Laufs im Glauben, der Seelen Seligkeit davon getragen. Wir bemerken nun hiebey folgendes:

1. Die Pflicht selbst zu welcher der Apostel die Christen auffordert. Wir sollen lauffen durch Gedult in dem verordneten Kampfe. Die thätige und beständige Uebung des Christenthums wird mit einem Kampf verglichen, dazu eine Anstrengung der Kräfte gehöret, dabey Hindernisse und Schwürigkeiten überwunden werden müssen, darauf eine unaussprechliche grosse Vergeltung gesetzet ist, dabey sichs aber auch zuträget, daß viele aus eigener Schuld das Ziel nicht erreichen. Und das ist ein

von GOtt verordneter Kampf, dabey nach seiner Vorschrift alles beobachtet werden muß, wenn wir das Ziel erreichen und ihm wohlgefällig seyn wollen. Zu diesem Kampfe gehören Vorbereitungen, die uns vom Apostel als eine Ablegung der Bürde, und als eine Ablegung der uns umringenden Sünde vorgestellet wird. Unter der Bürde, die Christen von sich werfen sollen, wird alles verstanden, was uns an der Erfüllung unserer Pflichten hindern und auf dem Wege der Gottseligkeit aufhalten kan; so wie vor Zeiten die Wettläuffer sich vor dem Kampfe alles dessen enthielten, was die Kräfte des Körpers schwächen konte, am Tage des Kampfes aber auch ihre Kleider ablegeten, und weiter nichts an sich behielten, als was der Wohlstand erforderte. Es sollen also die Christen ablegen die ängstlichen Sorgen ums Irdische, die Wollüste dieses Lebens, die Verwickelung im verderblichen Umgang, die heimliche Sicherheit und das Vertrauen auf eigene Kräfte. Insbesondere muß abgeleget werden die Sünde, die uns anklebet, die uns umringet und zum Guten träge machet. Dadurch wird nun vornemlich die Sünde des Unglaubens gemeinet, welche die Hebräer umringete, ihnen nachstellete, sie zum Abfall von der erkanten Wahrheit zu verführen und zu nöthigen suchte; so wie es einem Wettläuffer nichts half, daß er sich noch so leicht gemachet, wenn er sich nicht auch von denen loszumachen suchte, die ihn im Lauffe aufhalten wolten.

2. Mit dieser Pflicht verbindet der Apostel einige Gründe.

Der erste Grund ist hergenommen von der Menge der Exempel, die im vorhergehenden angeführet worden. Wir haben eine ganze Wolke von Zeugen vor uns, die uns auf dem Wege der Gottseligkeit vorgeleuchtet haben. Dieser Weg ist so einsam und unbetreten nicht, als sich wol kleinmüthige Seelen in ihrem Zagen vorstellen. Es sind zwar ihrer wenige, wenn sie mit dem grossen

Welt-

Welthaufen verglichen werden, der auf dem Wege des Verderbens gehet; aber ausser dieser Vergleichung sind ihrer sehr viele, eine für uns unzählbare Menge, die wir so wenig zählen können, als die Tropfen, die eine Wolke ausmachen. Diese sind lauter Zeugen der Wahrheit und Gottseligkeit, die sie vor andern bekant, andere darin unterrichtet, und wider ihre Verächter muthig vertheidiget. Und das haben sie gethan, ohne die Hauptverheissung GOttes in ihrer Erfüllung zu sehen; was wird uns nicht obliegen, die wir nun diese Erfüllung vor uns haben?

Der **andere Grund** ist hergenommen von unserm HErrn und Oberhaupte Christo JEsu, und wird Ermahnungsweise so vorgetragen: **Lasset uns aufsehen auf JEsum** ꝛc. Dieser unser Heiland hätte uns mit seinem Leiden versöhnen können, ohne daß uns die Arten desselben bekant geworden wären. GOtt aber hat alles so veranstaltet, daß uns seine äuserlichen und innerlichen Leiden bekant geworden, damit er uns auch zu einem ermunternden Exempel dienen könte. Er heisset der Anfänger oder der Anführer und Vollender unsers Glaubens. Er ist der Stifter unserer heiligen Religion, die er durch Wunder und durch seinen Tod bestätiget hat, und die er nach seiner Erhöhung in der Welt ausgebreitet und erhalten hat, und auch bis ans Ende schützen wird. Er ist auch der Anfänger des Glaubens in uns; er schenket uns die Kraft des Glaubens, dadurch wir überwinden: und es hanget alles von seiner Gnade ab, der Anfang und das Ende des Glaubens. Wir mögen diesen unsern Erlöser in seiner Niedrigkeit oder in seiner Erhöhung betrachten, so finden wir lauter Ermunterungen zu der uns anbefohlnen Pflicht. In seiner Niedrigkeit erdultete er das Creuz mit allen seinen vorhergehenden und begleitenden Leiden, blos aus unaussprechlicher Liebe gegen uns, und in der Absicht, uns von den ewigen Wirkungen des wohlverdienten Zorns zu befreyen. Wolten wir nun wol so

undank-

undankbar seyn, und um einer solchen Liebe willen und zur Verherlichung eines solchen Erlösers nichts erdulten? Aber auch im Stande seiner Erhöhung lieget eine starke Ermunterung für unsern Glauben. Er sitzet zur rechten Hand GOttes, und diese Herlichkeit war eine unausbleibliche Folge seines tiefen Leidens, ob wir wol nicht sagen können, daß er sich dieselbe erworben. Wir sollen dadurch erinnert werden, daß die Uebernehmung der Trübsalen dieses Lebens der Weg und Ordnung sey, in welcher auch wir zur Herlichkeit gelangen sollen. Denn wer überwindet, dem will er geben zu sitzen auf seinem Stuhl gleichwie er überwunden hat und ist gesessen mit seinem Vater auf seinem Stuhl. Offenb. 3, 21.

V. 3. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat: daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet, und ablasset. V. 4. Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden, über dem Kämpfen wider die Sünde; V. 5. Und habt bereit vergessen des Trostes, der zu euch redet, als zu den Kindern: Mein Sohn achte nicht gering die Züchtigung des HErrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; V. 6. Denn welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimt. V. 7. So ihr die Züchtigung erdultet, so erbeut sich euch GOtt als Kindern: denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? V. 8. Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden: so seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder. V. 9. Auch so wir haben unsere leibliche Väter zu Züchtigern gehabt, und sie gescheuet: solten wir denn nicht vielmehr unterthan seyn dem geistlichen Vater, daß wir leben? V. 10. Und jene zwar haben uns gezüchtiget wenig Tage nach ihrem Dünken; dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen. V. 11. Alle Züchtigung aber,

wenn

wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn: aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind.

Wir bemerken hier den dritten Grund, den er den Hebräern an die Hand giebt, und der von einem besondern Stück des Leidens JEsu in seinem ganzen Leben und in seinen letzten Leidensstunden hergenommen ist. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat. Eigentlich: Stellet einmal eine Vergleichung an zwischen Christo und euch, zwischen dem Widerspruch den er erdultet, und den ihr erfahren müsset, und zwischen den Leuten, die sich an Christo und die sich an euch versündigen. Es gedenket hier der Apostel eines Leidens, dem unser Heiland in der ganzen Zeit seines Amtes unterworfen gewesen, und dadurch das erfüllet worden, was Simeon von ihm geweissaget, daß er ein Ziel, dem widersprochen wird, seyn werde. Es gehöret dahin der Widerspruch wider seine Lehre, die Verleumdung seiner Wunderwerke, die Beleidigungen gegen seine Person, und die Mordanschläge wider sein Leben. Diese Vergleichung soll nun in der Absicht angestellet werden, daß wir in unserm Muthe nicht matt werden, und unter der auferlegten Last nicht hinsinken; in der gewissen Versicherung, daß, wie Christi Leiden ein Ziel erreichet, also auch das unsrige ein gewisses Ende haben werde, und daß wir in der Gemeinschaft mit Christo auch die Kraft erlangen unter den Prüfungen auszuhalten und zu überwinden.

Der vierte Grund, den der Apostel vorträgt, ist davon hergenommen, daß die von GOtt zugeschickten Trübsalen ein Zeichen des Gnadenstandes und der Kindschaft GOttes sind. Wobey wir folgendes bemerken.

1. Der Apostel sagt: Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden: Sie waren nemlich im vorhergehenden erwecket worden, wider die Sünde, sonderlich des Unglaubens und des Abfals von der Religion JEsu zu kämpfen. Die Sünde ist unser gefährlichster Feind. Denn überwindet sie, so ist unsere Seligkeit verloren. Von diesem Feinde des ewigen Heils wurden die Hebräer angefallen, da sie bald durch Verführungen, bald durch Verfolgungen zur Verleugnung der Wahrheit gereitzet wurden. Sie musten dawider kämpfen und hatten es auch gethan, aber nur bis aufs Blut hatten sie noch nicht widerstanden. Den Raub ihrer Güter hatten sie erdultet, aber bis auf Blut und Leben war es nicht gegangen. Noch keiner hatte sein Leben in der Sache des Erlösers zugesetzet, so wie er für sie gestorben war. Indes stunden härtere Verfolgungen ihnen vor, und sie hatten Ursache an den zu denken, der um ihretwillen nicht nur den Widerspruch der Sünder, sondern auch den Tod des Creutzes mit aller Schmach und Schmerzen erdultet hatte. Wurden sie nun in geringern Leiden müde, was war nicht zu besorgen, wenn härtere Prüfungen einbrachen? Sie musten also bereit seyn, Christum selbst mit Aufopferung des Lebens zu bekennen. Und dazu musten sie erwecket werden so wol durch Vorhaltung des Leidens JEsu, als durch Vorstellung des grossen Nutzens der Trübsalen, und daß diese ein Kennzeichen der Kindschaft GOttes wären. Dieser Nutze war ihnen vorgehalten worden; allein es hatte das Ansehen gewonnen, als ob sie diesen Trost vergessen hätten. Sie musten also daran erinnert werden.

2. Dieses thut nun der Apostel durch eine liebreiche Anrede, und durch eine doppelte Ermahnung. Aus der Anrede, mein Sohn, können wir lernen, daß es nicht nur die Schuldigkeit eines Lehrers sey, seinen Zuhörern mit aller Zärtlichkeit zu begegnen, sondern daß er auch

schon

schon viel gewonnen habe, wenn er seine Ermahnung so einrichtet, daß sie mit Zuneigung von denen angenommen wird, an welche sie gerichtet sind; und diese Wirkung werden sie allezeit haben, wenn die Herzen der Zuhörer es merken, daß sie aus herzlicher Zuneigung entspringen. Väterliche Vorschriften kommen aus einem Herzen, das um die Wohlfahrt der Kinder besorgt ist. Lasset uns nach dieser Anrede auch die doppelte Ermahnung mit ihren Gründen erwegen. 1. Die erste Ermahnung ist, **achte nicht geringe die Züchtigung des HErrn**, oder diejenige Unterweisung, die mit der erforderlichen Strengigkeit und Ernst verbunden ist. Einer solchen Unterweisung sind die Menschen benöthiget. Sie müssen unterwiesen werden, weil sie unwissend sind; sie müssen aber auch gewarnet und mit nachdrücklichen Verweisen auf den rechten Weg gebracht werden, wenn sie nachläßig und ausschweifend sind. Dazu dienen nun die von GOtt verhängten Trübsalen. Sie sind nebst der Unterweisung eine herliche Wohlthat GOttes, die auf unser Bestes gerichtet sind, die man mit Hochachtung und Danksagung annehmen und alle ungedultige Widerstrebung bekämpfen muß. Wie viele würden glücklicher seyn, wenn sie die Trübsalen recht angewendet hätten? Wenn nun aber die Prüfungen einen sehr hohen Grad erreichen, was ist da zu thun? Das lehret die andere Ermahnung: **Verzage nicht, wenn du gestrafet wirst**; wobey der Apostel sich eines Wortes bedienet, das einen höhern Grad, und eine angreifendere Art der Strafe bezeichnet, und daher von einigen auf die innerlichen Anfechtungen gezogen wird, die ein sehr grosses Leiden sind, die weder äuserlich mit Kraut und Pflaster geheilet, sondern allein durch GOttes Wort überwunden werden können, dessen Tröstungen die Seele ergötzen. 2. Diese doppelte Ermahnung wird auch mit einem doppelten Grunde verbunden. **Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er.** Wir lernen daraus eine Wahrheit, die uns Vernunft und Sinnen nicht leh-

ren

ren können, sondern nur das Wort GOttes. Die göttlichen Züchtigungen sind nemlich Beweise seiner Liebe gegen seine Kinder. Er will sie näher zu sich ziehen; er will sie vom falschen Trost der Creatur zurück ziehen; er will sie mehr von der Sünde befreyen, und das Gute, so er in sie geleget hat, soll von den Schlacken gefeget und gereiniget werden. Haben selbst bey unbekehrten und gottlosen Menschen die zugeschickten Widerwärtigkeiten den Zweck, daß sie dadurch zur busfertigen Demüthigung gebracht werden sollen; so kan er gewiß keine geringere Absicht bey denen haben, die schon seine begnadigte Kinder sind. Und wenn er diese auch so angreifet, daß es als ein Stäupen angesehen werden kan, so sollen sie doch nicht darunter verzagen. Denn entweder bedarf ein Gläubiger dieser Cur zu seiner grössern Reinigung, oder es kan sein Exempel einen Einfluß in die Wohlfahrt anderer haben. In beyden Fällen beweiset GOtt eine väterliche Güte. 3. Hieraus leitet der Apostel eine doppelte practische Folge her, die zum Wesen des innern Christenthums gehöret.

Erstlich, die Prüfungen durch Trübsalen sind ein Erweis von der Kindschaft bey GOtt. Erdulten wir die Züchtigung, so erbeut er sich uns als ein Vater. Denn wo ist ein Vater, der seinen Sohn nicht züchtiget. Sind wir aber ohne Züchtigung, so sind wir Bastarte und keine Kinder. Prüfungen durch solche Leiden, die keine natürliche Folgen unserer Unordnung sind, beweisen, daß GOtt mit uns als mit Kindern umgehe, die er dadurch volkommener, und andern zu einem Muster machen will. Je besser ein Vater ist, je mehr er um die Wohlfahrt seiner Kinder besorgt ist; desto ernstlicher hält er sie unter seiner Aufsicht und Zucht. Er übersiehet ihnen das nicht, was er an andern übersiehet, die nicht in einem so nahen Verhältniß mit ihm stehen. Ein Zustand ohne alle göttliche Züchtigung ist ein gefährlicher Zustand. Denn da

alle

alle Menschen in dieser Welt der Züchtigungen bedürfen, wenn sie nicht verderben sollen; so kan man aus der Vaterliebe GOttes mit allem Rechte schliessen, daß sie GOtt bey allen seinen Gnadenkindern brauche. Wir finden daher auch unter allen Heiligen in der Schrift keinen einigen, der gänzlich mit allem Leiden verschonet geblieben. Wer davon gänzlich befreyet ist, ja auch völlig befreyt zu seyn wünschet, der ist ein Bastart und kein Kind, das zur Familie gehöret, und GOtt muß urtheilen, daß an ihn alle Züchtigungen vergeblich sind. Wie betrübt ist dieser Zustand, ob er gleich fleischlichen Augen verlangenswürdig vorkommen möchte?

Zum andern leitet der Apostel auch diese Folge daraus her, daß wir uns unter den Prüfungen unter den Willen GOttes demüthigen, und sie für keine Härtigkeit und Grausamkeit, sondern für eine Wohlthat achten sollen. Denn so wir unsere leibliche Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheuet, warum solten wir nicht unterthan seyn dem geistlichen Vater, daß wir leben. Unterwerfen sich rechtschaffene Kinder der Zucht ihres leiblichen Vaters, und ist die Folge davon ordentlicher Weise die, daß sie sich bessern; wie viel nothwendiger ist es, sich dem geistlichen Vater zu unterwerfen, dessen Prüfungen auf unser Leben gerichtet sind. Das geistliche Leben oder das Leben aus GOtt und das Wachsthum in demselben, und die damit verknüpfte Wohlthat ist die Frucht einer willigen Unterwerfung unter die göttlichen Züchtigungen. Und zu dieser Unterwerfung sind sie verbunden, da sie aus Mangel nöthiger Einsicht und Erfahrung, aus Leichtsinn und Eigenwillen nicht genungsam beurtheilen können, was zu ihrem Besten dienet; da sie in der Wahl dessen, was gut ist irren können, und da sie auch aus dem Gefühl ihres Unvermögens wissen, daß sie von der Macht, Güte und Vorsorge GOttes abhangen. Je besser er kennet, was zu unserer Wohlfahrt dienlich ist, je unumschränkter

seine Weisheit und Güte ist; desto grösser ist auch unsere Verbindlichkeit, uns seinen Züchtigungen zu unterwerfen. Leibliche Eltern können im Gebrauch und in der Wahl der Züchtigungen irren, sie können bald zu viel, bald zu wenig thun, und wenn ihre Kinder zu gewissen Jahren kommen, so müssen sie dieselben ihrer eigenen Einrichtung überlassen. GOtt hingegen weiß unfehlbar, was uns heilsam ist. Wir bleiben allezeit unter seiner Aufsicht und Vorsorge; und die Frucht seiner Züchtigung ist unsere wahre Heiligung. Leibliche Eltern züchtigen nach Gutdünken; sie richten die Art und die Stufen der Züchtigung nach einem gewissen wahrscheinlichen Nutzen ein; versehen es aber ofte aus Schwachheit und Unvorsichtigkeit. GOtt aber ist der allerbeste Vater. Er kan und will uns züchtigen, wenn wir es bedürfen, und immer geschiehet es zu unserm Besten. Diese Wahrheiten mißfallen freylich sinlichen Menschen, und die Natur hat einen Abscheu daran. Daher bemerken wir nun noch

3. Wie der Apostel einen Einwurf entkräfte. **Alle Züchtigung, sagt er, wenn sie da ist, dünket uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn** ꝛc. Dieser erste Satz bedarf keines Erweises. Die ganze Natur fühlet dessen Wahrheit, und die Klagen der Menschen über ihre Leiden und Schmerzen rühren eben da her. Desto wichtiger aber ist in dem Creutzreiche Christi der andere Satz: Darnach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübet sind. Die Züchtigungen GOttes sind demnach in verschiedener Absicht eine Ursache und ein Gegenstand der Freude. Sie sind in ihren Wirkungen dazu bestimt, unsere Glückseligkeit zu vermehren, und eine begnadigte Seele hoffet auf den seligen Ausgang derselben. Wahre Christen haben daher den grossen Vorzug vor den Ungläubigen, daß sie sich mitten unter den Trübsalen freuen und in der Hofnung

nung frölich seyn können. Sie empfinden zwar das Schmerzliche und Unangenehme auch; so wie auch Christus selbst die Bitterkeit seiner Leiden empfunden. Wenn sie aber durch Gedult überwunden sind, so erkennet man in der Folge, daß sie eine bessere Quelle der Freuden sind, als alles andere, was der sinliche Mensch dafür erkennet.

V. 12. Darum richtet wieder auf die läßigen Hände und die müden Knie: V. 13. Und thut gewisse Tritte mit euren Füssen, daß nicht jemand strauchele wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. V. 14. Jaget nach dem Friede gegen jederman und der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn sehen. V. 15. Und sehet drauf, daß nicht jemand GOttes Gnade versäume: daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse, und Unfriede anrichte, und viel durch dieselbe verunreiniget werden. V. 16. Daß nicht jemand sey ein Hurer oder ein Gottloser, wie Esau, der um Einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. V. 17. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wolte, verworfen ist: denn er fand keinen Raum zur Busse, wiewol er sie mit Thränen suchte.

In diesem Theile des Capitels kommen verschiedene Pflichten vor, welche die gläubigen Hebräer gegen ihre Brüder beobachten solten, und die der Apostel mit dem vorigen Grunde verbindet, weil nemlich die Züchtigungen der Christen ein Zeichen ihres Gnadenstandes sind, und einen seligen Ausgang haben.

1. Sie solten zuförderst diejenigen erwecken, die im Guten nachzulassen, träge und müde zu werden begunten. Darum richtet wieder auf die läßigen Hände u. s. Diese Trägheit erfolget, wenn im Verstande das Licht der Wahrheit, das uns regieren soll, und im Willen die Lust

zum Guten schwächer wird. Es brauchet hier Paulus solche Ausdrücke, daran man gar wohl merket, daß er noch immer das Gleichniß im Gemüthe habe, dessen er sich im Anfange des Capitels bedienet, und die Christen als solche aufgemuntert hat, die auf einer Bahn nach einem vorgesteckten Ziele laufen. Wenn die träge werden, wenn sie ermüden, hinsinken, so ist es um den vorgesteckten Preis und Kleinod geschehen. Woraus wir denn lernen 1. daß auf unserer geistlichen Laufbahn die Kräfte angestrenget werden müssen, die uns auch derjenige schenken will, der die Laufbahn verordnet und uns zu dem Laufe aufgefordert hat. 2. Daß Ermüdung, Trägheit und Muthlosigkeit gefährlichere Feinde unsers Heils sind, als wir es uns wohl vorstellen. Oder was hilft es, wenn man im Geiste anfänget und im Fleische aufhöret? 3. Daß die Vorstellung der grossen Seligkeit, dazu wir durch Geduld in Trübsalen gelangen sollen, bey allen rechtschaffenen Christen eine starke Ermunterung sey, der Trägheit zu widerstehen, den Schlummer aus den Augen zu wischen, und mit erneuerter Kraft dem vorgesteckten Ziel entgegen zu eilen, das uns vorhält die himlische Berufung in Christo JEsu. 4. Daß Christen sich unter einander die Pflicht schuldig sind, sich zu erwecken und durch Gebet, Fürbitte, Zuspruch, auch Warnung und Bestrafung, die zu einem neuen Ernst erwecken sollen, die etwa dahinten bleiben wollen. Diese, die dahinten bleiben, in das Exempel des Unglaubens gerathen, werden eine bittere und giftige Wurzel, wie es Paulus ausgedrucket hat. Sie heissen eine Wurzel, weil gemeiniglich ein Abtrünniger die Verleugnung der vorher erkanten Wahrheiten der Religion einige Zeit geheim hält, und seinen Abfall nicht so bald verräth, als er sich dazu entschlossen hat. Allein diese Wurzel schiesset auf, wenn sie nicht bemerket, und an ihrem Wachsthum verhindert wird; sie wird, wenn sie aufwächst, ansteckend und breitet sich weiter aus, und es ist alsdenn sehr zu besorgen, daß mehrere dadurch verunrei-

niget

niget und vergiftet werden. Denn eben darin bestehet die Natur der Vergiftung, daß dadurch das Blut verderbet und zu einer tödtlichen Fäulniß gebracht wird. Wie viele können nicht durch Einen Abtrünnigen verführet, entheiliget und um alle Gnade GOttes gebracht werden! Was für Zerrüttungen kan ein einziges böses Exempel anrichten! Nichts als eine sorgfältige Aufsicht auf einander könte diesem Uebel steuren; welches aber zu unsern Zeiten um so viel schädlicher seyn muß, je weniger diese Pflicht geachtet, und je weniger der Frevel derer geahndet wird, die sich an der heiligsten Religion JEsu versündigen, und die Herzen der Jugend vergiften.

2. Sie sollen ferner dem Frieden nachjagen; der Friede gehöret theils mit zu den Gnadenschätzen, die wir aus dem Evangelio zu geniessen haben, und dieser ist eine Frucht unserer Versöhnung mit GOtt; denn wenn wir gerecht werden durch den Glauben an JEsum, so haben wir auch Friede mit GOtt. Theils aber haben wir auch den Frieden als eine Pflicht anzusehen, zu deren Ausübung wir gar sehr verbunden sind. In diesem letzteren Verstande wird nun hier von den Christen gefordert, daß sie demselben nachjagen. Es schliesset dieser Ausdruck zweyerley in sich. Einmal, daß der Friede mit andern Menschen grossen Hinderungen unterworfen sey, die entweder von uns selbst oder auch von andern entstehen. Zum andern, daß er zu unserer Ruhe und Glückseligkeit ganz unentberlich sey in dieser Welt. Wir sollen ihn daher als den nützlichsten Freund in dieser Welt betrachten, und eher nicht aufhören ihm nachzusetzen, als bis wir ihn eingeholet und ihn uns zu eigen gemachet haben. Zu einer Vollkommenheit werden wir es freylich in dieser Welt nicht bringen, die so voll widriger Gesinnungen ist; die Beruhigung aber müssen wir dadurch zu erlangen suchen, daß wir auf unserer Seite alles gethan, wodurch das Band des Friedes bevestiget werden können. Paulus hat daher

an einem andern Orte zwo Regeln vorgeschrieben. Ists möglich, sagt er, und so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede; welches ganz offenbar in sich schliesset, **theils** daß Fälle vorkommen, da es nicht möglich ist den Frieden zu erhalten, wo man demselben nicht die Wahrheit und ein gutes Gewissen aufopfern will; **theils** daß auch in schweren Fällen so viel geschehen müsse, als zur Erhaltung und Bewahrung dieses theuren Kleinods erforderlich ist. Daher stehet auch dieser Friede mit unserer ganzen Heiligung in Verbindung, ohne welche niemand den HErrn sehen wird.

Die **dritte Pflicht**, dazu der Apostel die Hebräer ermahnet, ist die, daß sie darauf sehen sollen, damit niemand GOttes Gnade versäume. GOttes Gnade bezeichnet nicht blos die Zeit, in welcher GOtt den Antrag seiner Gnade und unsers Heils an uns ergehen lässet, sondern auch die Wohlthaten, die uns durch JEsum erworben und angeboten worden. Je geneigter das verderbte Herz ist, beydes gering zu schätzen, und seine letzten Stunden für so günstig zu halten, als ob in denselben alles versäumete, reichlich ersetzet werden könte; desto mehr solten die Christen ihrer selbst unter einander wahrnehmen. Und wenn dieses Paulus zu einer Pflicht aller Christen machet, so war es gewiß und ist noch eine besondere Pflicht derer, die in natürlicher Verbindung mit ihnen als Eltern, Kinder und Geschwister stunden. Diese solten einander fleißig beobachten und alles zu verhindern suchen, was ihnen an der Führung ihres Christenthums und an Erlangung der ewigen Seligkeit hinderlich werden konte. Die Ursache, die Paulus beyfüget, ist von grosser Wichtigkeit. **Damit nicht** bey bewiesener Nachsicht und gleichgültiger Unachtsamkeit **eine bittere Wurzel** aufwachse. Ein Mensch, der zur Verleugnung der erkanten Religion Neigung hatte, war einer versteckten bösen Wurzel darin gleich, so ferne er seine Neigung geheim

heim hielt, und seinen Abfall nicht so gleich verrieth, als er sich dazu entschlossen hatte. Allein mit der Zeit schoß eine solche Wurzel auf, und sie wurde so ansteckend, daß auch andere davon verunreiniget werden konten. Dieses konte nun nicht besser verhütet werden als durch eine sorgfältige Aufsicht auf einander. Je heiliger diejenigen sind, die Christum erkennen, je sorgfältiger sie sich um das Heil ihrer Brüder beweisen, und je mehr ihr guter Wandel andern in die Augen fält; desto mehr scheuen sich unwürdige Mitglieder der Gemeinde, die bösen Tücken ihres Herzens zu offenbaren. Sie wagen es nicht, den innern Abfall von GOtt durch eine freche Verleugnung zu offenbaren. Wie unglückselig sind desfals unsere Zeiten. Es ist keine gewaltthätige Verfolgung des Evangelii vorhanden, dadurch Menschen zum Abfall bewogen werden könten. Aber desto grösser ist die Anzahl derer, die der besten Religion spotten, und es ungeahndet thun können.

Die vierte Pflicht ist die Vermeidung aller Unreinigkeit und Wollust. Sehet zu, daß niemand ein Hurer und ein Freveler sey, wie Esau ꝛc. Es ist an dem, daß das Wort Hurer und Hurerey in uneigentlichen Verstande angenommen und darunter die Gemeinschaft mit der Abgötterey verstanden wird; und da man aus dem Zusammenhange eben nicht absehen kan, wie der Apostel auf die eigentliche Hurerey zu reden gekommen; so solte man fast denken, er hätte in uneigentlichen Verstande die Sünde der Abgötterey gemeynet. Wenn man aber genau acht hat, so wird man bald die Ursache finden, warum Paulus hier vor leiblicher Unzucht und Unreinigkeit gewarnet habe. Kein Laster reitzet das Herz stärker zum Abfall von der Wahrheit und zum Uebergange zu einer falschen Religion als Hurerey und Unreinigkeit. Je ausgebreiteter dieses Laster ist, je grössere Gleichgültigkeit gegen die Ausschweifungen des Fleisches lüste gebrauchet

wird, desto mehr hebt auch der Unglaube das Haupt empor. Und diejenigen, die denselben in unsern Tagen predigen, und an einer Erneurung des Heidenthums arbeiten, die sind auch Vertheidiger und Lobredner der Wollüste. Das Exempel des Esau war desfals recht ausgesucht. Der war ein Hurer und ein Gottloser oder leichtsinniger und frevelhafter Mensch. Seine hurischen Lüste bewies er darin, da er sich mit vielen Weibern und noch dazu aus den Cananitern behängete. Seine Leichtsinnigkeit aber bewies er darin, daß er seine Erstgeburt verkaufte, mit welcher doch damals herliche Vorrechte verbunden waren. Als ein Erstgeborner war er der Erbe der grossen Verheissung, die GOtt dem Abraham geschenket; als ein Erstgeborner hatte er die Herschaft, das Priesterthum und die Ererbung des Landes Canaan. Wie groß war nun seine Leichtsinnigkeit, da er um einer blossen Sinnlichkeit willen seine Erstgeburt fahren lies, und eine ihm wohlschmeckende Speise allen diesen Vorrechten vorzog? Aber da er hernach den Segen ererben wolte, so wurde er verworfen und er fand keinen Raum zur Busse, ob er sie wol mit Thränen suchte. Er wolte den Segen ererben; er bereuete sein leichtsinniges Verfahren, aber es war zu spät. Die göttliche Vorsehung richtete es so ein, daß der Hauptsegen seinem Bruder gegeben wurde. Er suchte zwar seinen Vater mit Thränen zu einer Aenderung seines Sinnes, und zu einer Widerrufung seines Ausspruchs zu bewegen, er konte aber nichts ausrichten. Isaac erkante die Vorsehung GOttes, die den Leichtsinn Esaus auf diese Art bestrafen wolte. Und da Isaac überdies im prophetischen Geiste geredet hatte, so konte sein Wort nicht zurück genommen werden. Dieses Exempel enthält eine doppelte Warnung. **Erstlich** für die Hebräer, an welche Paulus dieses schrieb. Diese gehöreten mit zu den Erstgebornen, zu dem Volke, das GOtt vor allen Völkern auf Erden zu einem Volk des Eigenthums erwählet hatte. Zu dem Recht und Wohlthaten ihrer

Erst.

Erstgeburt gehörete auch dieses, daß ihnen das Reich GOttes zuerst verkündiget werden muste. Und GOtt war so treu, daß er sie auch in der Verkündigung des Evangelii allen andern Völkern vorzog. Achteten sie das nun geringe, liessen sie sich von dem erkanten Wege der Wahrheit wieder abspenstig machen; so setzten sie ihre Seele in die gröste Gefahr. Hiernächst aber lieget auch eine Warnung für uns darin, die wir den Antrag der Gnade GOttes noch geniessen, die Heilsmittel und Gelegenheiten haben. Niemand sey ein leichtsinniger Freveler, niemand ziehe die Gnade GOttes auf Muthwillen; es möchte ihn sonst sein Wahn betriegen und die falsche Hofnung zu Schanden werden lassen. Weil es noch heute heisset, so lasset uns bedenken, was zu unserm Frieden dienet.

V. 18. Denn ihr seyd nicht kommen zu dem Berge, den man anrühren konte, und mit Feuer brante; noch zu dem Dunkel und Finsterniß, und Ungewitter: V. 19. Noch zu dem Hall der Posaune, und zur Stimme der Worte; welcher sich wegerten, die sie höreten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde. V. 20. (Denn sie mochtens nicht ertragen, was da gesagt ward. Und wenn ein Thier den Berg anrührete, solte es gesteiniget oder mit einem Geschoß erschossen werden. V. 21. Und also erschrecklich war das Gesichte, daß Moses sprach: Ich bin erschrocken, und zittere.) V. 22. Sondern ihr seyd kommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel: V. 23. Und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind; und zu GOtt, dem Richter, über alle; und zu den Geistern der volkommenen Gerechten: V. 24. Und zu dem Mittler des neuen Testaments JEsu; und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Habels.

In dem Ueberrest dieses Capitels kommen nun noch die Bewegungsgründe zur Beobachtung dieser Pflichten vor. Diese sind nun von doppelter Art. Einige sind hergenommen von der grossen Herlichkeit, deren die Hebräer, als sie zum Glauben an JEsum gelanget, theilhaftig geworden. Andere aber sind hergenommen von der schweren Strafe, die denen bevorstehet, welche die Stimme Christi nicht hören V. 25, 29. Jetzo haben wir es mit den erstern zu thun, die von dem herlichen und seligen Zustande hergenommen sind, in welcher die Hebräer durch den Glauben an JEsum versetzet worden. Dieses wird uns auf eine doppelte Art vorgetragen.

1. Verneinungsweise, oder worin ihr jetziger Zustand nicht bestehe. Es ist nicht mehr der alttestamentische Zustand, der unter Mose errichtet worden, und den der Apostel so beschreibet, daß er unsere ganze Aufmerksamkeit verdienet. 1. Ihr seyd nicht kommen zu dem Berge Sinai. Dieses war ein in der grossen arabischen Wüste liegender rauher und unfruchtbarer Berg, den GOtt zum Schauplatz seiner Majestät erwählete, als er den gesetzlichen Bund mit den Israeliten aufrichtete. Und es ist kein Zweifel, daß GOtt diesen Ort aus weisen Ursachen erwählet, um den Israeliten einige Stücke zu Gemüthe zu führen, die so wol sie selbst als auch den Bund angiengen, den GOtt mit ihnen aufrichtete. Er wird uns vorgestellet als ein Berg, der angerühret werden konte und mit Feuer brante. Er konte angerühret werden, ob es wol was gefährliches war denselben zu nahe zu kommen; weswegen GOtt auch selbst den Moses befahl, ein Gehege oder gewisse Schranken zu ziehen, in welches sich das Volk halten solte, so lange die Unterhandlung zwischen GOtt und Mose daurete. Dieses bildete nun den Zustand des jüdischen Volkes unter dem sinaitischen Bunde gar bequem ab, als Kraft dessen das jüdische Volk theils ein von andern Völkern abgesondertes, theils ein in mancherley

cherley Schranken eingeschlossenes Volk waren, das von andern Völkern getrennet bleiben solte, bis die Zeit kam, da die Scheidewand solte abgethan werden. Diese ihnen gesetzten Schranken unterhielten eine Art der Schüchternheit in ihren Gemüthern, in welchen ein gebietendes und drohendes Gesetze gegenwärtig war, das immer zu ihnen sagte: Du solst nicht gelüsten, du solst das nicht anrühren, du solst das nicht kosten. Alle diese Gesetze aber konten sie weder an sich selbst bessern, noch ihnen auch einen Trost mittheilen. Darum wird er uns ferner vorgestellet als ein Berg, der mit Feuer gebrennet. Dieses Feuer war auf der einen Seite ein Bild der Gegenwart GOttes, auf der andern Seite aber auch ein Mittel, wodurch Furcht und Schrecken in den Gemüthern der Israeliter ausgebreitet und unterhalten werden konte. Es war ein gar bequemes Bild von der Reinigkeit und Heiligkeit seiner Natur, und von seinem verzehrenden Eifer wider alle diejenigen, die dasselbe übertraten, weswegen weiter unten gesaget wird: Unser GOtt ist ein verzehrend Feuer. Und die Errettung von demselben haben wir allein unserm Heilande zu danken. 2. Ihr seyd nicht gekommen zur Dunkelheit, Finsterniß und Ungewitter; welches alles verbunden war mit dem, was GOtt damals auf dem Berge Sinai zum Schrecken der Sünder offenbarete, und wogegen das alles nicht gerechnet werden kan, was ein natürliches Donnerwetter mit sich führet. Diese Dunkelheit und Finsterniß war ein Bild der Hölle, so die Sünder durch ihre Uebertretung des göttlichen Gesetzes verdienen; zugleich aber können wir uns darunter die Wirkungen vorstellen, die das Gesetz in den Herzen nach sich ziehet, wo es Angst und Schrecken verursachet, ohne einen einzigen Blick des Trostes zu gewähren, als welcher allein von Christo komt, der uns erlöset hat vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. 3. Ihr seyd nicht gekommen zum Hall der Posaune. Dieses war, wie leicht zu erachten, keine eigentliche Posaune, son-

sondern eine in der Luft gebildete Stimme, die mit dem Schall einer Posaune etwas ähnliches hatte, und die an Stärke stufenweise zunahm, um die Annäherung der Majestät GOttes zu bezeichnen. Pausaunen wurden unter den Alten gebrauchet, wenn ein algemeines Aufgebot geschehen solte. Und dazu schickte sich hier der Schall der Posaune, da theils Israel aufgefordert wurde, die Stimme des HErrn zu hören, der jetzo mit ihnen reden und ihnen seinen Willen kund thun wolte Ps. 50, 1 u. f. theils aber auch der Tag solte abgebildet werden, an welchem GOtt dereinst richten wolte den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit und einem jeglichen zu vergelten nach seinen Werken; und von welchem Tage das Evangelium JEsu meldet, daß er der Welt mit einem Feldgeschrey und mit der Stimme einer hellen Posaune werde bekant gemachet werden. 4. Ihr seyd auch nicht gekommen zur Stimme der Worte, oder zu der wirklichen Bekantmachung der Gebote des Gesetzes, welche Stimme den Israeliten so unerträglich fiel, daß sie zu Mose giengen und ihn baten, daß er als eine Mittelsperson zwischen GOtt und dem Volke mit ihnen reden möchte, und daß nicht der HErr selbst mit ihnen zu reden fortfahren möchte, damit sie nicht umkämen. Dieses alles wurde nun von der Weisheit GOttes veranstaltet, damit wir theils die schreckliche Majestät des höchsten Gesetzgebers, als des HErrn Himmels und der Erde daraus erkennen, theils uns vom Zustande der erschrockenen Israeliten eine Vorstellung machen, theils aber auch an die Wahrheit gedenken möchten, wie gefährlich die Uebertretung eines Gesetzes sey, das unter so fürchterlichen und schreckenvollen Veranstaltungen gegeben worden. 5. Es ist uns endlich noch gemeldet worden, was dieses alles für Wirkungen so wol beym Volke als bey Mose selbst gehabt. Vom Volke heisset es: Sie mochtens nicht ertragen; es war ihnen unerträglich der Glanz der Heiligkeit, der aus den Geboten selbst hervor leuchtete, und ihnen das grosse Verderben ihrer

Na-

Natur aufdeckete; es war ihnen aber auch die Art und Weise unerträglich, wie ihnen die Gebote gegeben wurden, unter Blitzen, Donnerschlägen, Stürmen, Erdbeben und allem, was nur in der Natur schrecklich genennet werden mag. Diese Schrecken giengen bis auf die unvernünftigen Thiere, deren keines ausser die Gränzen gehen, oder den Berg berühren solte. Welche Verordnung wol nicht um der Thiere selbst willen gemachet wurde, sondern das Volk solte aus dem grossen Ernste GOttes den Schluß machen, daß, wenn auch der unvernünftigen Creaturen nicht geschonet werden solte, die doch keines moralischen Gesetzes fähig sind, ihrer noch weniger geschonet werden würde, wenn sie etwas wider das Gesetz GOttes unternähmen. **Von Mose** heisset es: so erschrecklich war das Gesicht, daß Moses selbst sprach: **ich bin erschrocken und zittere.** Eine solche Begebenheit hatte Moses noch nie gesehen, und sie war so beschaffen, daß sie in seinem Herzen nichts anders als Furcht verursachen konte. Denn alles zeugete von der Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes, und von seiner unendlichen Macht, die Sünder zu strafen. Und an seinem ganzen Volke fand er Menschen, die in ihrem Gewissen überzeüget waren, daß sie todeswürdige Sünder wären, die zeitliche und ewige Strafen verdienet hätten. Die Worte, die hier von Mose angeführet werden: **ich bin erschrocken und zittere,** lesen wir zwar nirgend in Mosis Büchern. Allein er hat doch in seinen Schriften öfters seiner Furcht und Bangigkeit gedacht, und eben daher, daß Paulus wuste, daß die egyptischen Zauberer, die Mosi widerstanden, Jannes und Jambres geheissen, konte er auch den Umstand wissen, was Moses gesaget, als er sich unter den Schrecken des Almächtigen befunden. Wir können daraus leicht einen Schluß auf die übrigen Israeliten machen. Denn war der beherzte und so hoch begnadigte Moses gleichwol als ein Mensch voll Bangigkeit und Schrecken, so kan man sich leichte vorstellen, wie es in den Herzen anderer

Israeli-

Jsraeliten ausgesehen, haben müsse, sonderlich derer die nach ihrem Ausgange aus Egypten sich schon auf mancherley Weise an dem heiligen GOtt versündiget hatten. Lasset uns daher GOtt dafür preisen, daß er uns in solche schreckende Umstände nicht gesetzet, noch uns unter die Haushaltung gestecket, die hier mit so grossen Schrecken eröfnet wurde. Aber lasset uns auch des Tages nicht vergessen, der dadurch vorgebildet worden, und an welchem alle Gottlosen den schreklichen, obwol vergeblichen Wunsch thun werden: O ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns vor dem, der vergelten wird einem jeglichen nach seinen Werken!

2. Hierauf wird uns der herliche Zustand der Gläubigen A. T. bekräftigungsweise vorgestellet. 1. Ihr seyd gekommen zum Berge Zion. Eigentlich wird durch Zion der hohe Berg verstanden, auf dessen Spitze die königliche Burg Davids und der Tempel erbauet war, nur mit dem Unterschiede, daß der Gipfel, der Zion hies weit höher war als der Gipfel Moriah, wo der Tempel stund. Jn uneigentlichen Verstande wird darunter die Kirche des neuen Testamentes verstanden, die zu Jerusalem ihren Anfang nehmen, und von da aus in alle Welt ausgebreitet werden solte. Daher dieser Ausdruck des Apostels so viel heisset: ihr seyd Glieder der Kirche des neuen Testamentes und habt an allen Vorrechten derselben Theil. 2. Ihr seyd gekommen zu der Stadt des lebendigen GOttes und zu dem himlischen Jerusalem. Auch darunter wird die Kirche des neuen Testamentes verstanden, so wol die hier auf Erden, als die droben im Himmel ist. Diese wird zuförderst mit einer Stadt verglichen, um uns zu belehren, daß dieselbe ihre Obrigkeit, ihre Gesetze, ihre Freyheiten und Vorrechte, ihre Mauren, Wehr und Waffen habe. Jhre höchste Obrigkeit ist JEsus, der König aller Könige und HErr aller Herren; das Wort des HErrn ist ihr ewiges Gesetz; ihre Vorrechte bestehen in der

Befrey-

Befreyung vom Tode, Teufel und Hölle, ihre Mauren sind lauter Heil, und Gebet und Thränen zu dem, der helfen kan, sind ihre Wehr und Waffen. Sie wird aber besonders mit der Stadt Jerusalem verglichen, die GOtt vor allen Städten des jüdischen Landes erwählet hatte, wo sein Feuer und Heerd war, und wo er vereehret und angebetet seyn wolte. Diese war ein Bild seiner Kirche im neuen Testamente, wo er wohnet und seinen Thron hat, wo ihm alle wahre Christen als im geistlichen Priesterthum dienen, wo er seine Gaben und Gnadenschätze austheilet, und wo alle diejenigen zubereitet werden, die ihm in dem künftigen himlischen Jerusalem dienen wollen.

3. Nachdem der Apostel den Ort beschrieben, dazu die Gläubigen beruffen worden und gelanget, so stellet er ihnen auch die ganz neue Gesellschaft vor. Ihr seyd gekommen zu der Menge vieler tausend heiliger Engel. Sie und wir, sind in Christo wieder vereiniget, nachdem wir vorher durch die Sünde getrennet gewesen. Die Engel oben im Himmel und die Gläubigen auf Erden machen eine Familie aus, sie sind unsere Mitbürger und Mitunterthanen. Sie sind zwar ihrer Natur und Würde nach weit über uns, dem ungeachtet aber nicht weit von uns entfernet. Und ob wir sie wol nicht sehen, nicht mit ihnen reden, oder vertraulich mit ihnen umgehen können, so lieben sie uns doch, sind für unsere Wohlfahrt besorget, und beweisen sich als dienstbare Geister aller die ererben sollen die Seligkeit. Sie sind gekommen zur Gemeinde der Erstgebornen, das ist zu allen Wiedergebornen und begnadigten Kindern GOttes deren Namen im Himmel angeschrieben stehen. Und wie die Erstgebornen unter dem Gesetz verschiedene Vorrechte hatten, so haben auch diese Erstgebornen ein Recht erlanget zu allem, was GOtt ist, was er hat und was er thut, zu dem ganzen Verdienste JEsu Christi, zu der ganzen Erbschaft der Gnade und Herlichkeit. Wie herlich ist das Vorrecht, zu dieser Gesellschaft, zu dieser Menge der Erstgebornen

gelan-

gelanget zu seyn; zumal wenn wir bedenken, zu was für einer unseligen Gesellschaft wir durch die Sünde gerathen. Sie haben einen freudigen Zugang zu GOtt, den Richter über alle, oder wie es auch gegeben werden mag, zu dem Richter, der aller Gläubigen Bundesgott ist, und von dem sie sich lauter Gnade und Barmherzigkeit versprechen können. Denn eben darin bestehet das Vorrecht der Gläubigen, das der Apostel im Sinne hat. So ferne JEsus der Richter über alle Menschen ist, so bleibet es für einen Sünder allemal was Schreckliches, vor ihm zu erscheinen: oder so ferne der Richter aller Gläubigen GOtt ist, so können sie auch Freudigkeit zu ihm haben, am Tage des Gerichts. Und so lange sie hier in dieser Welt sind, haben sie auch Zugang zu ihm, und sie dürfen in allen Angelegenheiten ihr Herz vor ihm ausschütten. Sie sind gekommen zu den Geistern der vollendeten Gerechten, die, nachdem sie durch alle Vorbereitungen und Prüfungen dieses Lebens durchgegangen, zu ihrer volkommensten Glückseligkeit gelanget. Sie kommen zwar eher nicht mit ihnen zusammen, als nach einem seligen Tode; aber wir und sie haben an GOtt Einen und eben denselben HErrn. Christus ist beyder Oberhaupt, und sie erwarten von ihm eine selige Erweckung ihres Leibes und Einführung in die Herlichkeit. Dieser Ausdruck lehret uns nun theils daß die Seelen der Menschen in einem abgesonderten Zustande der Gemeinschaft mit GOtt und der Kirche fähig sind, theils daß die abgeschiedenen Seelen der Gerechten in einen volkommenern Zustand übergehen, indem ihr Lauf nun vollendet ist und sie von der Sünde und ihren traurigen Folgen nun befreiet worden; theils daß ihnen in diesem Zustande noch etwas mangele, nach dessen Gewährung sie sich sehnen. Sie sind zwar gerechte und vollendete Geister, dabey aber doch weiter nichts als Geister, und warten daher darauf, daß der HErr ihnen auch ihren Leib wieder geben werde, den er in der Schöpfung mit einander verbunden, welche beyde

de Theile ihrer Natur auch durch JEsum erlöset, und durch seinen Geist geheiliget worden. Endlich heisset es, ihr seyd gekommen zu dem Mittler des neuen Bundes JEsu, und zum Blute der Besprengung, das da besser redet denn Abels Blut. Von diesem Mittler des neuen Bundes waren die Gläubigen Vorfahren der Hebräer entfernet geblieben, so ferne sie nemlich seine Erscheinung und Offenbarung alle erwarteten, ohne ihren Wunsch erfüllet zu sehen. Die bekehrten Hebräer aber waren zu ihm gekommen und ihrer viele hatten ihn mit Augen gesehen. Insonderheit waren sie gekommen, zum Blute der Besprengung. So nennet der Apostel das für uns vergossene Versöhnungsblut Christi, so wol in Ansehung der Zueignung desselben und seiner Wirkungen in der Rechtfertigung und Heiligung, als auch im Gegensatz der vorbildlichen und gar mangelhaften Besprengung mit dem Blute der Opferthiere im alten Testament. 1 Petr. 1, 2. Von diesem Blute Christi wird gesaget, daß es besser rede als Abels Blut. Es redet, indem er uns durch die Vergiessung desselben die volkommenste Versicherung von seiner vollenderen Genugthuung gegeben hat; es redet, weil es uns zu einem eiferigen Glauben und innere Heiligung unser selbst auffordert; es redet auch, weil die Fürbitte unsers Heilandes darauf gegründet ist.

Wenn wir nun die ganze Vorstellung zusammen nehmen, die der Apostel bisher gemachet hat; so liegen darin die herlichsten Vorzüge wahrer Christen, und zugleich auch Gründe zu einer heiligen Freude. Sie sind Einwohner des Berges Zion, den GOtt zu seiner Wohnung erwählet hat. Sie sind in das Gnadenreich JEsu versetzet worden, welches der seligste Zustand ist, darzu ein Mensch in dieser Welt gelangen kan. In diesem Zustande mehr Licht und Erkentniß, mehr Versicherung von dem Reichthum der Barmherzigkeit GOttes, mehr Gnade und Kraft zur Heiligung, als in dem gesetzlichen Zu-

stande der Israeliten anzutreffen war. Vor der Zukunft Christi, stand die Kirche gewissermassen unter der Regierung der Engel, nun aber geniessen wir mit ihnen einerley Vorrechte, und machen mit ihnen eine geliebte Familie aus. Der Glaube erhebet uns zur Würde der Erstgebornen GOttes; wir stehen nicht mehr unter dem Gesetz als einem Zuchtmeister, sondern wir sind erwachsene Kinder, Erben GOttes und Miterben Christi. Wir haben einen freyen Zutrit zu dem Richter der Welt, der unser GOtt ist, der uns nicht verdamt, weil wir sind in Christo JEsu. Wir machen mit den vollendeten Geistern der Gerechten Eine Gemeinde aus, und können uns, wenn wir selig aus dieser Welt gehen, auf ihre Gesellschaft freuen. Alle diese Vorzüge haben wir unserm Mittler Christo JEsu zu danken. Er hat das Werk unserer Erlösung vollendet; die Begnadigung der Sünder ist nicht blos möglich, sondern sie ist wirklich zuwege gebracht und darf uns nur zugeeignet werden. Wir brauchen keine vorbildende Opfer, keinen Hohenpriester aus dem Hause Aarons. Das Blut, welches Christus vergossen hat, hat alles versöhnet, und giebt uns eine vollkommene Reinigung von allen Sünden, und versichert uns der ewigen Seligkeit. Dieses sein Blut redet besser als Abels Blut. Es redet bessere Dinge zu uns indem es uns bekant machet, daß der Gerechtigkeit GOttes ein Genügen geleistet, der Zorn gestillet, die verdammende Schuld der Sünde abgethan, und die Majestät GOttes mit den Sündern ausgesöhnet sey. Es redet auch bessere Dinge für uns; es schreyet nicht um Rache, wie Abels Blut, sondern es schreyet um Barmherzigkeit für die, so mit einem busfertigen Herzen zu demselben ihre Zuflucht nehmen.

V. 25. Sehet zu, daß ihr euch des nicht wegert, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die sich wegerten, da er auf Erden redete: vielweniger

ger Wir, so wir uns des wegern, der vom Himmel redet. V. 26. Welches Stimme zu der Zeit die Erde bewegete. Nun aber verheisset er, und spricht: Noch einmal will ich bewegen, nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel. V. 27. Aber solches, noch einmal, zeiget an, daß daß Bewegliche soll verändert werden, als das gemacht ist, auf daß da bleibe das Unbewegliche. V. 28. Darum, dieweil wir empfahen ein unbeweglich Reich: haben wir Gnade, durch welche wir sollen GOtt dienen, ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht. V. 29. Denn unser GOtt ist ein verzehrend Feuer.

Hier finden wir die andere Classe von Bewegungsgründen, die von den Straffen hergenommen sind, die diejenigen gewiß treffen werden, weche die Stimme Christi nicht hören.

1. Sehet zu, daß ihr euch des nicht wegert der da redet. Es ist dieses eine Aufmunterung, welche die Hebräer erwecken solte, auf alle rechtmäßige Mittel zu denken, wodurch sie der Gefahr des Abfalles entgehen konten. Wen meynet denn der Apostel durch denjenigen, der auf Erden redete, und durch den, der vom Himmel redet? Einige verstehen darunter Eine und eben dieselbige Person, nemlich GOtt den himlischen Vater, der auf Erden geredet, als er das mosaische Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben, der aber in den Tagen des neuen Testamentes vom Himmel geredet, da er Christum vom Himmel für seinen Sohn und höchsten Lehrer der Menschen erkläret. Es ist aber die Vorstellung des Apostels so beschaffen, daß man wohl siehet, er habe zwo verschiedene Personen, ja auch zweyerley Offenbarungen, die Mosaische und die durch Christum einander entgegen stellen wollen. Wir verstehen daher durch den, der auf Erden geredet, keinen andern als Mosen. Je grösser die Hochachtung war, so die Hebräer gegen diesen grossen Lehrer des alten Testamentes hegeten, desto stärker muste der Grund

seyn, der von ihm und seinem Amte hergenommen wurde. Er war ein Sprecher GOttes nicht vom Himmel, und redete nicht vom Himmel, sondern er redete auf der Erde, um dadurch anzuzeigen, daß er der göttlichen Eingebung, deren er gewürdiget wurde ungeachtet, nur ein blosser Mensch wäre, und ausser dem vorher bekant gemachten Sittengesetze, nur irdische Gesetze, Verheissungen und Drohungen verkündigte. Dieser Redner GOttes auf Erden war es, dessen sich alle Israeliten öfters gewegert. Denn wie oft widersetzte sich ihm dieses Volk? Wie oft murrete es wider ihn. Aber wie gieng es ihnen? Sie entflohen der Rache nicht; er war GOttes Sprecher, sein Redner, dessen sich GOtt als eines Mittlers zwischen ihm und dem Volke bedienete, GOtt rächete ihn, und die meisten von den halsstarrigen Israeliten musten in der Wüsten sterben. Von dieser den Hebräern bekanten Begebenheit macht nun der Apostel einen Schluß auf was grösseres. Wie viel weniger, sagt er, werden wir entfliehen, wenn wir den verwerfen, der vom Himmel redet. Derjenige der vom Himmel redet, ist kein anderer als Christus; welches der Zusammenhang ganz deutlich lehret. Denn der Apostel stellet ganz offenbar das Evangelium JEsu der Offenbarung Mosis entgegen. Diese wurde Mosi gegeben auf Erden; Christus aber kam zu uns aus des Vaters Schoos, um uns allen Willen GOttes zu verkündigen, und von ihm hat Johannes den Ausdruck gebrauchet: Der vom Himmel komt, ist über alle. Joh. 3, 31. Es ist zwar an dem, daß Paulus von dem, der vom Himmel redet, saget, daß seine Stimme den Berg Sinai vor dem beweget, und daß er durch den Propheten Haggai verkündiget, daß er den Himmel und die Erde noch einmal bewegen werde. Aber auch dieses berechtiget uns nicht, einen andern zu verstehen als Christum. Dieser ist mit dem Vater gleich wahrhaftiger und ewiger GOtt; und er kan daher von den Offenbarungen des alten Bundes nicht

aus-

ausgeschlossen werden. Davon hat uns der Geist GOttes selbst durch Stephanum unterrichtet, welcher uns gesaget, daß die ganze Offenbarung Mosis durch den Engel des Bundes geschehen sey. Apostg. 7, 38. Eben dieses lehret uns auch Paulus, wenn er hier sagt, daß die Stimme des Sohnes GOttes die Erde beweget habe. Der Sohn GOttes, als das Wort des Vaters, ist zu allen Zeiten die nächste Ursache aller göttlichen Offenbarungen gewesen. Der Vater hat allezeit in dem Sohne und durch den Sohn geredet. Vor seiner Erscheinung im Fleische redete der Sohn durch Mosen mit den Israeliten, weil sie baten, daß sie seine Stimme nicht selbst hören durften. Als er aber selbst auf Erden erschien, so bedurfte es keines andern, der den Willen des Vaters bekant machte. Der Bewegungsgrund ist nun eben der, dessen er sich bereits oben bedienet hatte: So das Wort vest worden ist, das durch die Engel geredet ist; wie wollen wir entfliehen u. s. f. Cap. 2, 2. 3. Es ist schon Gnade, wenn der Sohn, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste ein einiger GOtt ist, durch Menschen mit Menschen redet. Aber es ist eine weit höhere Gnade, wenn er eine menschliche Natur in seine Persönlichkeit aufnimt, und selbst mit den Menschen redet, ohne andere Menschen zu Werkzeugen seiner Offenbarung zu machen. Daraus folgt nun aber auch ganz natürlich, was der Apostel hier saget. Einen beglaubten Gesandten verwerfen, ist ein Frevel; aber wie viel grösser ist der Frevel, wenn man die Person desjenigen verwirft, der ihn gesendet hat. Wie groß war also die Gefahr derer, die nicht nur die mosaische Offenbarung, sondern auch das Evangelium Christi feindselig verspotteten? Es war aber auch eine nicht geringere Versündigung, dem levitischen Gesetze mit Verwerfung Christi anhangen wollen. Denn Christus hat sich durch das Evangelium nicht nur näher und gnädiger geoffenbaret als durch Mosen, sondern er ist es auch selbst, der durch den

Propheten Haggai verkündiget hat, daß er im Fleische erscheinen, und durch seine Erscheinung die ganze Verfassung des jüdischen Gottesdienstes aufheben wolle. Er war der erste Urheber desselben, er konte ihn auch wieder verändern. Eben derjenige, der damals die Erde bewegete, als er das Gesetz gab, der gab auch die Verheissung, daß er noch einmal nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel bewegen werde. Ist es nun eine unstreitige Wahrheit, daß schon im alten Testament die Aufhebung des jüdischen gemeinen Wesens und der kirchlichen Verfassung Israels durch den Sohn GOttes verkündiget worden; ist es von Anfang her GOttes Absicht gewesen, daß an ihre Stelle eine andere Verfassung der Kirche kommen solle; so sind nun

2. Alle diejenigen, die Christum als den Grund des Heils erkennen, verbunden, in dem neuen Reiche, das er aufgerichtet hat, die ihnen mitgetheilte Gnade vest zu halten, und GOtt unter der von Christo eingeführten Verfassung seiner Kirche auf die ihm wohlgefällige Weise zu dienen. Dies ist die Folge, die der Apostel aus dem vorhergehenden ziehet: Weil wir empfangen haben ein unbewegliches Reich, so lasset uns an der Gnade halten, die uns JEsus erworben, und mitgetheilet hat, und aus dieser Gnade lasset uns auch GOtt dienen, und uns vor dem Irthum hüten, als folge aus der Aufhebung der levitischen Verfassung eine Aufhebung alles Gottesdienstes. Und das sollen wir thun mit Zucht, mit einer solchen ehrerbietigen Scheu, als wohlgeartete Kinder gegen ihre Eltern haben. Folglich sollen Christen alles vermeiden, was wider die Würde ihres Berufes, und desjenigen ist, der sie berufen hat, und will, daß sie heilig seyn sollen in allem ihren Wandel. Sie sollen sich bey aller Demuth der Sünde schämen, als solche, die durch die Gnade zu hoch erhaben sind, als daß sie sich so sehr vergessen, und sich mit der Sünde beflecken solten. Sie sollen aber auch

GOtt

GOtt dienen mit Furcht; nicht mit der knechtischen Furcht, die mit Angst und Marter des Gemüthes verbunden ist; sondern die der Sünde wehret, die die Majestät GOttes kindlich scheuet, und mit heiligen Schrecken die Gerichte erwäget, die er über die Sünder ergehen lässet. Denn unser GOtt ist ein verzehrendes Feuer. Ohnerachtet er allen Gläubigen verheissen hat, daß er sich vorzüglich als ihren GOtt erweisen wolle; so bleibet er doch allen muthwilligen Verächtern seiner Gnade, allen denen, die es in ihrer Unbusfertigkeit wagen, seine Langmuth zu trotzen, ein verzehrendes Feuer, ein Eiferer über seine Ehre, gegen den seine ohnmächtigen Feinde so wenig bestehen können, daß vielmehr ihr Untergang eine unausbleibliche Folge ihrer Widersetzlichkeit seyn wird.

Dreyzehentes Capitel.

Inhalt.

Es ist in diesem Capitel eigentlich die dritte Vermahnung enthalten, die auf einen dem Evangelio gewissen heiligen Wandel gehet. Die Christen sollen nemlich 1. Liebe erweisen V. 1-3. 2. Die Ehe unbefleckt erhalten V. 4. 3. Im Leiblichen GOtt vertrauen. V. 5. 6. 4. Dem guten Exempel ihrer Lehrer folgen V. 7. 8. 5. Sich nicht wieder zum Judenthum wenden V. 9-14. 6. Den Namen JEsu freudig bekennen V. 15. 7. Den Armen Gutes thun V. 16. 8. Ihre Lehrer in Ehren halten. V. 17. 18. Worauf der Apostel mit Wünschen, Ermahnung und Grüssen beschliesset V. 19-25.

V. 1. Bleibet vest in der brüderlichen Liebe. V. 2. Gastfrey zu seyn vergesset nicht, denn durch dasselbige haben etliche ohne ihr Wissen, Engel beherberget. V. 3. Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundene: und derer, die Trübsal leiden, als, die ihr auch noch im Leibe lebet.

Die Erkentniß der Wahrheiten des Heils ist der Grund von aller Gottseligkeit und Tugend, und es ist vergeblich, auf die Erfüllung unserer mannigfaltigen Pflichten zu dringen, wenn wir keine Wissenschaft von der Gnade GOttes in Christo JEsu haben, die uns allein tüchtig machet, GOtt durch einen heiligen und tugendhaften Wandel zu gefallen. Eben diese Ordnung beobachtet der Apostel auch in diesem Briefe. Nachdem er die Hebräer von den theuersten Wahrheiten der Religion, sonderlich aber von Christo dem Versöhner und Erlöser der Welt unterrichtet, ihnen die Natur und Absicht des levitischen Gottesdienstes, und den Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio gezeiget; so ermuntert er sie zum Beschluß zur Ausübung der wesentlichen Pflichten des Christenthums. Er wählet darunter sonderlich solche, deren Ausübung zu den damaligen Zeiten sonderlich nöthig war. Und eben deswegen muß man keinen nothwendigen Zusammenhang unter denselben suchen, so, daß eine Pflicht aus der andern hergeleitet werden könne. Es ist uns genung, daß wir hier Pflichten gegen den Nächsten, gegen uns selbst und gegen GOtt beysammen antreffen.

1. Die erste von Paulo angepriesene Pflicht ist die brüderliche Liebe. Die Menschen können in verschiedenen Absichten Brüder genenennet werden. Sie sind Brüder in Ansehung der Natur, weil sie Einen Schöpfer, Einen GOtt und Einen Stamvater haben. Sie sind Brüder in Ansehung der gesellschaftlichen Verbindungen, durch welche sie zu einerley Zwecken verbunden sind. Sie sind auch Brüder in Ansehung des Christenthums. Denn alle wahre Christen haben Einen Vater, Einen Ursprung des geistlichen Lebens, und an Christo Einen Erstgebornen Bruder, der sich nicht schämet, alle Gläubige seine Brüder zu nennen. Nach allen diesen Absichten sind sie als Brüder einander Liebe schuldig, wel-

welche daher in der Schrift als die algemeine und als die brüderliche Liebe vorgestellet wird. Diese letzte preiset der Apostel hier besonders an, ob er wol jene nicht ausschliesset. Denn die wirkliche Zueignung gegen diejenigen, die mit uns Eines Glaubens sind, gehöret unumgänglich dazu, wenn die gemeinschaftliche Erbauung ausgeübet werden soll, auf welche im vorhergehenden gedrungen worden. Jemehr überdies die Gläubigen damals von andern verfolget wurden, desto eifriger musten sie einander lieben, und sich die Lasten erleichtern, die ihnen die Welt machte. Und wenn sie sich unter einander lieben wolten, so musten sie alle unordentliche Weltliebe bestreiten, die Liebe zu dieser Welt beherschen, ihre Glückseligkeit nicht in vergänglichen Vortheilen suchen, alle Veranlassungen zu Streitigkeiten fliehen, sich der Sanftmuth und nachgebenden Gelindigkeit befleißigen, ihre Vorzüge und Gaben nicht zur Selbsterhebung mißbrauchen, und sich immer erinnern, daß sie Einen GOtt, Einen Vater, Einen Erlöser und einerley Hofnung der Seligkeit hätten.

2. Die andere Pflicht, die Paulus anpreiset, ist die Liebe gegen die Fremden, das ist, gegen solche Personen, mit welchen wir in Ansehung der bürgerlichen Gesellschaft in keiner nahen Verbindung stehen, worunter die Unbekanten, Fremdlinge und Vertriebene gehören, die die Christen in ihre Häuser aufnehmen, ihnen auf ihren Reisen, oder in ihrem Elende beystehen, sie gegen Gewaltthätigkeiten verbergen, und überhaupt die Pflichten der Menschlichkeit erweisen solten, so weit es ihnen möglich war, und die Verbindlichkeit zu andern Pflichten verstattete. Diese Pflicht war in den morgenländischen Gegenden, und in den damaligen Zeiten besonders nöthig, da es wenig oder gar keine öffentlichen Herbergen gab, darin die Fremden und Vertriebenen unterkommen können, und auch die wenigen, ofte in einem so üblen Ruffe

waren, daß Christen grosses Bedenken tragen musten, in denselben einzukehren. Wurde um dieser Ursachen willen die Tugend der Gastfreyheit selbst unter den Heiden hochgeschätzet, wie vielmehr waren Christen dazu verbunden, zumal zu einer Zeit, da so viele Bekenner Christi von einer Stadt zur andern zogen, um das Evangelium vom Reiche GOttes zu verkündigen. Wir müssen indes nicht denken, als ob dieses blos eine solche Pflicht sey, die in jene Zeiten gehöret, und auch mit demselben aufgehöret. Denn obwol jetzo andere öffentliche Veranstaltungen sind, den Fremden und Reisenden Verpflegung und Sicherheit zu verschaffen; so bleiben wir doch immer zur Wohlthätigkeit gegen sie verbunden, wenn es ihre Umstände erfordern. Wir sollen nach des Apostels Ausdruck, diese Pflicht nicht vergessen. Ein Antrieb zur Ausübung dieser Tugend, lieget in der beygefügten Erweckung: weil unter Ausübung dieser Gastfreyheit etliche ohne ihr Wissen Engel beherberget. Und daraus folget so viel, daß GOtt an der Ausübung dieser Tugend ein Wohlgefallen habe, und sie durch allerhand Wohlthaten reichlich belohne.

3. Die dritte Pflicht ist das Mitleiden gegen Gefangene und Verfolgte. Gedenket der Gebundenen als Mitgebundenen und derer, die Trübsal leiden, als solche, die ihr auch noch in Leibe lebet. Es ist gar begreiflich, daß der Apostel kein müßiges und gleichgültiges Andenken verstehe, weil er verlanget, daß die Hebräer der Verfolgten als Mitgebundenen gedenken solten. Denn wenn wir selbst das Elend der Gefangenschaft erdulten, so wünschen wir uns ein thätiges Andenken anderer Menschen, ein geschäftiges, hülfreiches Mitleiden, das sich durch Wohlthaten und wirklichen Beystand erweiset. Durch Gebundene aber, werden hier vornemlich solche verstanden, die um der Wahrheit willen in Ketten und Bande gelegt und ihrer äuserlichen Freyheit beraubet worden. Denn

es

es war die Regel Petri: Niemand unter euch leide als ein Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greifet. Beydes nun, was sie gegen Gebundene und die, so Trübsal leiden, zu beobachten haben, solten sie ausüben als solche, die auch noch im Leibe sind, und die als Menschen in diesem Leben von mancherley Noth getroffen werden können. Und wie unempfindlich muß der seyn, der gegen Elende nicht zum Mitleiden beweget wird, wenn er sich vorstellet, daß ihn ähnliche Trübsalen treffen können.

V. 4. Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten. V. 5. Der Wandel sey ohne Geitz: und lasset euch begnügen an dem, das da ist. Denn Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. V. 6. Also, daß wir dürfen sagen: Der HErr ist mein Helfer; und will mich nicht fürchten, was solt mir ein Mensch thun?

Wir treffen hier zwo andere Pflichten an, die von grosser Erheblichkeit sind, und unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen.

1. Die Ehe soll zuförderst ehrlich, und das Ehebette unbefleckt gehalten werden. Der Apostel belehret uns zuförderst, daß der Ehestand ein wirklich geehrter Stand sey, **theils** weil GOtt denselben selbst und zwar noch im Stande der Unschuld eingesetzet, **theils** weil er zur Erhaltung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes unumgänglich nöthig ist; **theils** weil er zur Ausübung vieler herlichen Tugenden Gelegenheit giebt. Hievon musten die Christen um so viel eher überzeuget seyn, da nach der Anweisung Pauli selbst in der Kirche bald Leute aufkommen solten, die diesen Stand für einen unheiligen und unerlaubten erklären würden. Wie nun der Apostel den Stand der Ehe selbst für etwas ehrenwerthes erkläret, so dringet er auch auf die Heilighaltung desselben mit dem

Aus-

Ausdruck, daß das Ehebette unbefleckt seyn solle; womit er alle Ausschweifungen, die in und ausser der Ehe begangen werden, verdammet hat. Er untersaget damit allen Christen die Laster, die Hurerey und Ehebruch genennet werden, und es soll sich niemand eine Erlaubniß machen, wo GOtt keine gegeben hat. Wenn daher unverehlichte Personen nur zur Erfüllung ihrer fleischlichen Triebe zusammen thun, ohne Absicht Kinder zu zeugen, oder sie als die ihrigen zu erziehen, so erkläret das der Geist GOttes für Hurerey, und für eine Schande, die von Christen nicht gesaget werden soll. Noch abscheulicher aber ist es, wenn diejenigen, die in der Ehe leben, ihren Bund brechen, und ihr Ehebette beflecken. Gegen beyde Laster lasset uns folgendes bemerken. 1. Hurerey und Ehebruch sind solche Sünden, durch welche zwo Seelen zugleich getödtet und in die Gefahr ewiger Verdammung gesetzet werden. Bey andern Sünden handelt der Mensch nur wider seine eigene Seele. Der Flucher und Meineidige schadet nur sich selbst; der Trunkenbold stürzet durch seine Unmäßigkeit nur sich selbst ins Verderben; und der Mörder kan mit Lamech sagen: Ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunde und einen Jüngling mir zur Beule. Oder wenn auch ein Sünder von der Art andere in die Gemeinschaft seiner Sünden ziehet, so sind doch diese Sünden von der Art, daß er sie ganz allein begehen kan. Aber mit der Sünde der Hurerey und des Ehebruchs hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Durch Begehung derselben werden zwo Seelen zugleich in die Verdamniß gestürzet. 2. Hurerey und Ehebruch sind solche Sünden, dadurch die Menschen ihre Natur entehren, und sich in die Classe des unvernünftigen Viehes herab setzen. Es gehöret zur Würde der menschlichen Natur, daß er sich in seinen Handlungen nach einem Gesetz und nach Vernunft richten kan, und folglich dasjenige thun kan, was gerecht, was wahrhaftig ist und wohl lautet; dahingegen Thiere ohne Gesetze und Zucht sich durch ihre thierischen Triebe hinreissen

reissen lassen. Kein Wunder daher, daß einer der Propheten die Ehebrecher mit vollen Hengsten verglichen hat, die nach ihres Nächsten Weibe wiehern. Jer. 5, 8. 3. Hurerey und Ehebruch sind solche Sünden, die bey denen, die sie begehen, das Licht der Vernunft und den Verstand schwächen. Hurerey nimt den Menschen das Herz Hos. 4, 11. und Paulus bezeuget, daß der Verstand der Heiden auch dadurch mehr verfinstert worden, da sie sich der Unreinigkeit mit Unersättlichkeit ergeben hätten. Eph. 4, 18. 19. Daher brauchet auch die Schrift von solchen Leuten den Ausdruck, daß sie eine Narrheit begangen, nicht anders, als ob diese Sünde vor andern verdiene, als eine Narrheit vorgestellet zu werden, dabey der Mensch um einer kurzen sinlichen Lust willen seiner Seele eine schwere Schuld zuziehet, sich im Gewissen und vor andern Menschen einen bittern Vorwurf machet, und in die Gefahr des ewigen Todes setzet. 4. Hurerey und Ehebruch sind insonderheit für die, so Christen heissen, als ein schändliches Sacrilegium anzusehen, dadurch dasjenige, was heilig und GOtt gewidmet seyn soll, verunreiniget wird. Wisset ihr nicht, sagt Paulus, daß eure Leiber ein Tempel des heiligen Geistes sind? So aber jemand den Tempel GOttes verderbet, der wird GOtt verderben. War es ein abscheuliches Verbrechen, den irdischen Tempel zu einem ganz fremden und unreinen Gebrauch zu widmen; gerieth unser Heiland darüber in einen gerechten Eifer, als er die Entheiligung desselben erblickte; wie groß wird die Sünde in seinen Augen seyn, wenn lebendige Tempel des hochgelobten GOttes, die er mit seinem Blute erlöset, und in der Taufe zu seinem Eigenthum gemachet hat, mit hurischen Lüsten geschändet und verunreiniget werden? 5. Hurer und Ehebrecher haben ein schreckliches Gericht GOttes wider sich. Je weniger ihre Sünde geachtet, ja wol gar derselben Thür und Thor aufgethan wird, desto mehr hat sichs GOtt vorbehalten, dieselben zu bestrafen. Und das wird er thun mit derjenigen Unpartheylichkeit, nach welcher

cher bey ihm kein Ansehen der Person gilt. Ist einer in der Welt ein Hurer und Ehebrecher gewesen, der seinen Stand zu einem Bollwerk gegen die obrigkeitlichen Strafen gemachet hat, daß er davon nicht getroffen werden können; so wird ihn desto gewisser das Gericht GOttes treffen. Oder haben andere die Empfindung von der Schändlichkeit dieser Sünden dergestalt verloren, daß sie sich vielmehr derselbigen berühmet, wie die zu Sodom; so wird das Gericht GOttes ihnen ihren Irthum benehmen, daraus sie sich in dieser Welt durch das Wort GOttes nicht haben wollen helfen lassen. Da werden sie mit Schrecken erfahren, daß die Hurer und die Ehebrecher das Reich GOttes nicht ererben sollen.

2. Nächst der Keuschheit und Reinigkeit des Herzens empfiehlet Paulus den Christen auch die Genügsamkeit. Der Wandel sey ohne Geitz, und lasset euch begnügen an dem, was da ist. Die Liebe zu den zeitlichen Gütern ist ein dem Geist des Christenthums sehr nachtheiliges Laster, indem die christliche Religion uns gebietet, nach himlischen und ewigen Gütern zu trachten. Zu den Zeiten der Verfolgung aber war der Geitz auch ein gefährliches Laster. Denn viele haben sich durch den Reichthum verblenden lassen, die Welt lieb zu gewinnen; und es hat nie an solchen unter den Feinden der Religion gefehlet, die diese schwache Seite der menschlichen Natur gekant, und sie auch daselbst anzugreifen und zu erkaufen gesuchet. Paulus schreibet daher den Christen eine sehr wichtige und weise Regul vor, wenn er sagt: Der Wandel sey ohne Geitz, und von allem Schein des Geitzes entfernet, damit die Feinde des Evangelii weder eine Veranlassung daran nehmen, noch auch sich eine Hofnung machen können, daß sie durch Gold und Silber zur Verleugnung JEsu würden gebracht werden können. Das Gegentheil von dieser unordentlichen Liebe zu den Gütern dieser Welt ist nun die Zufriedenheit. **Lasset euch begnügen mit dem, was**

da

da ist. Das ist nun die edle christliche Tugend, die alle Wohlthaten und Fügungen GOttes mit Dank annimt, die kein fremdes Glück beneidet, die für das Zukünftige ohne Aengstlichkeit sorget, die das Gegenwärtige gewissenhaft anwendet, die das Leben im Glück aufheitert, im Elende vor Verzweiflung bewahret, und mannigfaltige Quellen des Trostes eröfnet. So wenig sie in Vernachläßigung der Selbsterhaltung, im Müßiggang oder einer stoischen Unempfindlichkeit bestehet, so wenig untersagt sie auch einen rechtmäßigen Fleis, eine kluge Vorsicht und eine unschuldige Bemühung, unsere Umstände zu verbessern. Der Grund nun, der uns bewegen soll, weder auf eine ängstliche, noch auf eine strafbare Art für die Zukunft zu sorgen, ist dieser, weil der HErr gesaget hat, ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Lasset uns daher selbst in den Zeiten der Verfolgung mit dem, was wir haben, vergnügt seyn, und uns von keiner ängstlichen Begierde nach zeitlichen Gütern beherschen lassen. Die Feinde des Glaubens mögen uns mit dem Raube unserer Güter drohen, es mag sich uns auch alle menschliche Hülfe entziehen, GOtt wird uns gewiß nicht verlassen. Er kennt unsere Bedürfniß, er ist höchst gütig und mächtig genung, denselben abzuhelfen. Ist er aber unser Helfer, was können uns Menschen thun?

V. 7. Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort GOttes gesagt haben: welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.

Der Apostel weiset hier die Gläubigen auf das Exempel ihrer Lehrer, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er solche meyne, die den Hebräern vorgesetzet gewesen, damals aber schon diese Welt verlassen hatten. Er konte daher auch ihr Exempel mit mehrerer Freyheit und weniger Mißgunst anpreisen, und von ihnen verlangen, daß sie an ihnen ein Muster der Nachfolge nehmen solten.

Wir

Wir bemerken so wol die Pflicht selbst, als auch den Bewegungsgrund.

Die Pflicht selbst bestund in Ansehung der Hebräer darin, daß sie sich ihrer ersten Lehrer erinnern solten, die sie gekant, deren Unterricht sie gehöret, und deren Umgang sie genossen; die aber nun von ihrer Arbeit ruheten und die Vergeltung von der Hand des HErrn genossen. Auf die Art können wir nicht an sie gedenken. Wir haben sie nicht gekant, sie nicht gehöret, noch mit ihnen Umgang gehabt. Dem allen aber ungeachtet können wir ihnen nachfolgen. Und zwar erstlich in der Aufrichtigkeit und Reinigkeit ihres Glaubens. Der Glaube, den wir bekennen, muß die aufrichtige und wahre Lehre des Christenthums, das reine und unverfälschte Wort GOttes seyn, ohne Vermischung der menschlichen Zusätze und Erfindungen. Geschiehet dieses, so ruhet unser Glaube auf dem Ansehen der Menschen und nicht auf dem Worte GOttes, das uns jene Lehrer verkündiget haben. Wir müssen ihnen zweytens nachfolgen in der Bestigkeit des Glaubens, so daß wir uns nicht wägen und wiegen lassen von allerley Wind der Lehre. Denn der christliche Glaube ist unveränderlich, wie Christus selbst, von dem der Apostel gleich hinter her saget: JEsus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Wir müssen ihnen drittens nachfolgen in der Standhaftigkeit des Glaubens, und ohnerachtet das Bekentniß des Glaubens mit Widerspruch, Leiden und Verfolgungen verbunden ist. Der Apostel giebt in diesem Briefe genungsam zu erkennen, daß die Christen, an welche er geschrieben, sich in dergleichen Umständen befunden haben. Daher stellet er ihnen auch so viel Exempel solcher Personen vor, die um GOttes und seiner Wahrheit willen das Leiden mit Gedult ertragen. Und darunter gehören auch die Lehrer, die ihnen das Wort GOttes gesaget haben; als in Ansehung welcher er ihnen saget: sehet ihren Ausgang an;

fol-

folget ihnen in der vesten und standhaften Beharlichkeit nach, die sie bis ans Ende bewiesen, und den schönen Kampf des Glaubens selig vollendet haben. Es ist gewiß eine grosse Ermunterung zur Standhaftigkeit und geduldigen Ausharrung, wenn man siehet, wie freudig und getrost fromme Menschen sterben, und was für eine veste Versicherung sie von der Seligkeit haben, zu welcher sie durch den zeitlichen Tod gelangen. Wollen wir uns aber eines solchen Todes getrösten, so müssen wir auch ein solches Leben führen, und dem Glauben und guten Wandel derer nachfolgen, welchen wir auch nach diesem Leben in der Glückseligkeit gleich seyn wollen.

V. 8. JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. V. 9. Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben. Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz vest werde: welches geschicht durch die Gnade, nicht durch Speisen; davon keinen Nutz haben, die damit umgehen. V. 10. Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen. V. 11. Denn welcher Thiere Blut getragen wird durch den Hohenpriester in das Heilige für die Sünde, derselbigen Leichnam werden verbrant ausser dem Lager. V. 12. Darum auch JEsus, auf daß er heiligte das Volk durch sein eigen Blut, hat er gelitten aussen vor dem Thor. V. 13. So lasset uns nun zu ihm hinaus gehen, ausser dem Lager: und seine Schmach tragen. V. 14. Denn wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Einige Ausleger verbinden die Worte des achten Vers mit dem vorhergehenden, und sehen sie als einen Bewegungsgrund zu der vorhergehenden Ermahnung an, daß man nemlich dem Glauben seiner Lehrer nachfolgen müsse, indem Christus seinen Gläubigen allezeit eine Ur-

sache der Seligkeit gewesen, und es auch seyn werde bis in Ewigkeit. Wir halten dafür, daß sie zu den nachfolgenden Worten gestellet werden müssen, und daß sie einen Grund enthalten, warum Christen nach einer Vestigkeit des Herzens trachten sollen und sie auch erlangen können. Der Apostel muntert die Hebräer auf, sich nicht durch veränderliche, neue und fremde Lehren umtreiben, oder sich überreden zu lassen, daß die Lehren vom Unterschied der Speisen und deren Beobachtung etwas zur Seligkeit beytragen könne. Und warum solten sie dieses nicht glauben? Weil JEsus Christus immer eben derselbige sey, gestern, heute und in Ewigkeit. Was dieser Ausdruck bedeute, das müssen wir aus der heiligen Schrift selbst lernen. Diese aber belehret uns Ps. 95, daß durch das Heute die neutestamentische Haushaltung des Meßias verstanden werde; folglich müssen wir auch unter Gestern die göttliche Haushaltung vor der Erscheinung JEsu Christi verstehen. Dieses ist nun ein wichtiger Grund zur Bevestigung des Herzens in der evangelischen Wahrheit. Denn wer einen Erlöser bekennet, der zu allen Zeiten der Grund des menschlichen Heils gewesen, der muß sich durch keine veränderliche Lehren, die ihm neue Mittel zur Seligkeit anbieten, von der einmal erkanten Wahrheit abwendig machen lassen. **Lasset euch nicht mit mancherley Lehren umtreiben**; nicht mit solchen Lehren, die veränderlich und abwechselnd sind, die mit den Hauptgründen der christlichen Lehre nicht bestehen können, und denen ihre Urheber immer neue Gestalten geben, um dadurch andere zu berücken, oder sich nach dem verkehrten Geschmack anderer Menschen zu richten. Darin bestund sonderlich der Versuch derer, welche die christliche und jüdische Religion mit einander zu vermengen suchten. Diejenigen, die denselben Gehör geben, werden umgetrieben, wie eine Meereswelle von dem Sturm; und sie beweisen damit, daß ihre Erkentniß sehr seichte und unvolkommen sey. Wäre ihre Erkentniß gründlich, so würden sie die Irthümer und

Blend-

Blendwerke der Verführer deutlich entdecken; wenigstens würden ihre Anfälle den Bau ihres Glaubens nicht gleich erschüttern können. Die Ursache nun, warum sich Christen nicht umtreiben und irre machen lassen sollen, ist hergenommen von dem seligen Zustande desjenigen, der ein durch göttliche Gnade bevestigtes Herz hat. Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz vest werde. Diese Bevestigung geschiehet so wol im Verstande als im Willen. Im Verstande durch eine gewisse Ueberzeugung von der Wahrheit, die eine richtige und lebendige Erkentniß derselben voraus setzet. Denn in diesem Falle verliert der Irthum seine Kraft, und er kan die Seele nicht erschüttern, die durch eine deutliche und gründliche Erkentniß zur Beruhigung in der Wahrheit gekommen ist. Im Willen geschiehet es, wenn man Lust und Kraft zur Ausübung der erkanten Wahrheit hat, wenn man in seinen guten Entschliessungen unveränderlich bleibet, und die entgegen stehenden Hindernisse überwindet. Diese Bestigkeit ist keine Sache, die sich der Mensch selbst verschaffen oder durch eigene Kraft erhalten kan, sondern sie wird erlanget durch die heilsame Lehre des Evangelii oder durch die Lehre von der Gnade GOttes. Wovon aber die im Herzen wirkende Gnade und die Versicherung des Gnadenstandes bey GOtt nicht ausgeschlossen wird; vielmehr gehöret sie mit dazu, und ist eine Frucht der im Evangelio erkanten Gnade GOttes. Eine solche Bevestigung des Verstandes und Herzens ist nun was vortrefliches. Es entstehet daraus eine freudige Führung des Christenthums, und eine selige Hofnung aufs Künftige, wenn man zuversichtlich sagen kan: Ich weiß an wen ich glaube. Es werden dadurch die Versuche derer zu Schanden gemachet, die uns durch Schalkheit und Teuscherey zu erschleichen suchen. Durch Menschengebote und Satzungen können die armen Gemüther zwar umgetrieben, beunruhiget und beängstiget werden; aber noch nie ist eine Ruhe des Gemüthes und Versicherung der göttlichen Gnade aus den

Geboten entstanden: Du solst das nicht essen, du solst das nicht trinken, du solst das nicht anrühren.

Hierauf trägt nun der Apostel einen neuen Grund vor, warum diejenigen, die GOtt auf eine wohlgefällige Weise dienen, und ihres Gnadenstandes versichert seyn wollen, die levitischen Gesetze nicht mehr beobachten sollen. Denn die Beobachtung derselben ist nicht nur ohne Nutzen, sondern auch wirklich schädlich. Denn wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte dienen. Durch den Altar verstehen wir das Versöhnungsopfer JEsu, das durch die Opfer des alten Testamentes vorgebildet worden, und nun denselben entgegen gestellet wird; und alle wahre Gläubige haben das Recht und die Macht sich der Versöhnung, die JEsus durch seine Aufopferung zuwege gebracht hat, zuzueignen. Dieses Recht und diese Macht fehlet aber denen, die der Hütte dienen; das ist, die auf die Beobachtung der levitischen Gebräuche dringen, es sey nun, daß sie dabey Christum gänzlich verwerfen, oder daß sie das Cerimoniengesetz und die Gnade des Evangelii mit einander verbinden wollen. So lange sie in diesem Sinne bleiben, haben sie kein Recht und keine Macht zum Genuß der herlichen Vortheile, die aus der Versöhnung JEsu fliessen. Dieses bestätiget der Apostel selbst aus dem levitischen Gesetze. Denn Kraft desselben war das Essen von dem Versöhnopfer nicht erlaubt. Der Leichnam der Thiere, deren Blut durch den Priester ins Heilige war getragen worden für die Sünde, muste ausser dem Lager verbrant werden. Folglich konte niemand davon essen, weil es zum Verbrennen bestimt war, und GOtt hatte es ohne Zweifel so verordnet, damit die Unvolkommenheit der levitischen Veranstaltungen desto offenbarer werden möchte. Wäre durch diese Opfer eine wirkliche Versöhnung gestiftet worden, so würde GOtt den Genuß derselben nicht untersaget haben, ja er würde nöthig gewesen seyn, um

dadurch die Theilnehmung an der erworbenen Wohlthat anzuzeigen. Aber von Christi Versöhnungsopfer dürfen wir essen, wir dürfen unsere Seligkeit darauf gründen, weil es ein wirkliches Versöhnungsopfer ist. Und wenn dieses geschehen soll, so muß alle Theilnehmung an levitischen Opfern, alles Vertrauen auf dieselben aufhören, weil das levitische Gesetz den Genuß der Versöhnopfer verbietet. Diese musten verbrant werden, und zwar, wie der Apostel saget, ausser dem Lager. Darin lag etwas vorbildendes. Es solte dadurch angezeiget werden, daß Christus, als das Gegenbild des grossen israelitischen Versöhnungsopfers, samt allen denen, die sich dessen theilhaftig macheten, von den ungläubigen Israeliten aus ihrer Gemeinschaft würden verstossen werden. Seine Feinde verfolgten ihn als einen Missethäter: Missethäter aber wurden ausser dem Lager und hernach ausser der Stadt Jerusalem hingerichtet. Dieses eignet der Apostel näher auf JEsum zu und spricht: **Darum auch JEsus, auf daß er heiligte das Volk durch sein eigen Blut, hat er gelitten ausser vor dem Thore**, weil das Vorbild seines Todes, das israelitische Versöhnopfer, auch ausser dem Lager war verbrant worden. Was folgert nun Paulus daraus: lasset uns ausser dem Lager gehen und seine Schmach tragen; das ist, lasset uns von dem levitischen Gottesdienst abtreten, nachdem Christus uns als unser Opfer im Evangelio vorgestellet worden, und uns an seiner Schmach Theil nehmen, die über uns kommen möchte. Wir können nun aus dieser Verbindung folgende Wahrheiten lernen. 1. JEsus hat in seinem Leiden sich für uns GOtt geopfert. Der Zweck seiner Aufopferung ist gewesen, daß das gläubige Volk GOtt geheiliget werden sollen. Dieses hat er gesuchet und auch wirklich ausgerichtet durch sein Blut, welches hier sein eigenes genennet wird, um es theils von dem Blut zu unterscheiden, mit welchem der Hohepriester ins Allerheiligste eingieng und welches nicht sein eigenes, sondern der Thiere Blut war; theils aber

auch uns zu belehren, was unsere Versöhnung und Heiligung ihn gekostet, nemlich sein eigenes heiliges und unbeflecktes Blut. 2. Der Ort, wo unser Heiland gelitten, ist für uns ein sehr merkwürdiger Ort. Es geschahe vor den Thoren der Stadt Jerusalem. Wie er von seinem undankbaren Volke in der Gestalt eines Uebelthäters vors Thor geführet wurde um alda zu leiden und zu sterben; so verlies er auch mit diesem letzten Gange die Stadt Jerusalem und ihren Tempel, und sprach auf diesem Wege die bedenklichen Worte aus, die Luc. 23, 28, 30 gelesen werden. Er kehrete auf diesem Wege dieser Stadt und ihrem Tempel den Rücken zu, und belehrete uns damit, daß nun alles Opfern im Tempel geendiget sey, und daß GOtt von nun an an keinem einzigen ihrer Opfer ein Wohlgefallen habe, nachdem er das Opfer, darauf jene alle gezielet, von ihm angenommen. Ja indem er hinaus gieng vors Thor, so solten wir auch erinnert werden, daß die Wohlthaten seines Todes nicht an die Kinder der Stadt Jerusalem eingeschlossen bleiben, sondern über die ganze Welt ausgebreitet werden solten. 3. Indem wir nun auch aufgefordert werden, mit ihm ausser dem Lager zu gehen und seine Schmach zu tragen, so schliesset dieses in sich **theils** eine Lossagung von allem Vertrauen auf die levitischen gesetzlichen Uebungen, wie auch von aller Hofnung einer Gerechtigkeit aus dem Gesetz; **theils** eine gläubige und demüthige Aufnehmung des für uns dargebrachten und angebotenen Opfers JEsu Christi; **theils** aber auch eine willige Entschliessung, in der Nachfolge JEsu die uns treffenden Leiden willig zu übernehmen. Denn wer sich entschliesset, Christo nachzufolgen in die Herlichkeit, der muß es auch auf dem Wege thun, auf welchem er vollendet worden. Hier in dieser Welt haben wir keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir, in welche der Herzog unserer Seligkeit vorangegangen, uns eine Wohnung zuzubereiten. Dieses lehret uns denn 1. daß unser Zustand und Bleiben

in

in dieser Welt ungewiß sey und sein gewisses Ende erreiche. 2. Daß wir eine bessere Hofnung und ewigbleibende Stadt haben, in welche alle aufgenommen werden sollen, die Christo nachgefolget. Es folget daraus, daß aus eben diesem Grunde die gegenwärtige Welt kein volkommenes Vergnügen geben könne. Denn die Vorstellung eines gewissen Endes machet alles unangenehm, und derjenige ist desto unglücklicher, der unter dem Getümmel der Welt an diesen Ausgang nicht gedenket, und gleichwol schleunig dazu aufgefordert wird. Selig ist der, der das bessere Vaterland suchet und hier schon alles ableget, was ihn an der Beerbung desselben hindern kan.

V. 15. So lasset uns nun opfern, durch ihn, das Lobopfer GOtt allezeit: das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. V. 16. Wohl zu thun, und mitzutheilen vergesset nicht: denn solche Opfer gefallen GOtt wohl. V. 17. Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn Sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben solien: auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut. V. 18. Betet für uns. Unser Trost ist der, daß wir ein gut Gewissen haben und fleißigen uns guten Wandel zu führen bey allen. V. 19. Ich ermahne euch aber zum Ueberfluß solches zu thun, auf daß ich aufs schierste wieder zu euch komme.

Wir finden in diesen Worten noch eine Erweckung zur Ausübung verschiedener christlichen Pflichten.

1. Hatte der Apostel im vorhergehenden gedacht, daß wir Christen an Christo unserm Versöhner einen Altar haben, wo er selbst Opfer und Priester ist; so ermahnet er uns nun auch, daß wir auch Opferungen bringen sollen, ohne welche sonst ein Altar keinen Nutzen hat. Woraus wir denn überhaupt lernen können 1. daß Christen Opfer zu brin-

bringen schuldig sind, aber keinem andern als GOtt allein. Keine Creatur, kein Engel, kein Heiliger hat daran einigen Antheil; was wir schuldig sind, das sind wir allein GOtt schuldig. 2. Daß die Opfer, so die Christen GOtt zu bringen schuldig sind, keine Versöhnopfer, sondern nur Dankopfer sind. Unsere Versöhnung haben wir dem allervollkommensten Opfer unsers Heilandes zu danken, und es wird zur Auswirkung oder weitern Bevestigung nichts von uns erfordert. Die Frucht der Lippen ist es, die GOtt erwartet, aber solcher Lippen, die seinen Namen bekennen, und die das ausdrucken, was sich von guten Regungen in unserm Herzen findet. 3. Es werden uns aber noch zwey Umstände zu Gemüthe geführet, die wir bey diesem ersten Opfer zu beobachten haben. Es soll nemlich allezeit und durch JEsum von uns dargebracht werden. Unter dem Gesetz muste ein Morgen- und Abendopfer gebracht werden; unter dem Evangelio sollen wir uns nicht sparsamer und kärglicher gegen GOtt beweisen. Seine Güte ist alle Morgen neu und seine Treue ist sehr groß. Ein Tag sagts dem andern und eine Nacht verkündiget der andern, was er an uns gethan hat; und daher stehen wir in einer unaufhörlichen Verbindlichkeit, ihm zu dienen und seinen Ruhm zu verkündigen. Und dieses soll geschehen durch Christum. Denn durch JEsum haben wir Zugang zu GOtt erlanget, und durch ihn sind wir dem Vater wohlgefällig gemachet worden. Wer in seinem eigenen Namen erscheinet und seiner eigenen Würde das Wohlgefällige zutrauet, der machet sein Opfer vor GOtt zum Greuel. 4. Das andere Opfer, so der Apostel von den Christen verlanget, und das GOtt in Christo so wohlgefällig ist, ist die Wohlthätigkeit an den Armen, so weit als uns solches von unserm Vermögen gestattet wird. Sehet ja zu, will der Apostel sagen, daß ihr nicht blos Opfer der Lippen bringet, die euch nichts kosten; sondern wenn die Dankbarkeit eures Herzens rechtschaffen ist, so wird auch eure Hand willig seyn, denen zu helfen, die eurer Hülfe bedürftig sind. Wir kön-

können aus dieser Verbindung lernen, daß es eine gefährliche Sache sey, wenn man die Beobachtung einer Pflicht zur Versäumung einer andern mißbrauchet; wenn man betet und danksaget, dabey aber ein verschlossenes Herz und Hände gegen Nothleidende behält. Dadurch werden jene Opfer der Lippen verwerflich gemachet; und wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kan der GOtt lieben, den er nicht siehet.

2. Es wird ferner den Gläubigen eine Pflicht vorgeschrieben, die ihnen in Ansehung ihrer Lehrer oblieget. **Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen** u. s. f. Hier sind die Pflichten der Lehrer und Zuhörer in die genaueste Verbindung gesetzet worden, deren gewissenhafte Beobachtung gewiß einer christlichen Gemeinde zur Zierde und zum Segen gereichet. 1. Die Pflicht der Lehrer ist, daß sie so wol regieren als wachen. GOtt hat sie als Hirten zu einer Heerde gestellet; und wie einem Hirten die Führung und Aufsicht auf die Heerde zukomt, so sollen sie auch ihren Gemeinden mit Ernst und Gütigkeit vorstehen, mit Weisheit und Vorsichtigkeit sie regieren. Sie sollen dabey ein wachsames Auge haben auf die Heerde, damit weder irrige Lehren, noch ärgerliche Laster, noch auch eine falsche Freyheit unter denselben einschleiche. Beydes soll ihnen um so vielmehr am Herzen liegen, da sie dereinst von ihrem Amte Rechenschaft geben sollen, wie sie zur Heerde gekommen, wie sie ihr Amt verwaltet, und wie sie ihren Wandel geführet. Wie sehr wäre doch zu wünschen, daß diese bevorstehende Rechenschaft allen evangelischen Lehrern im Herzen unveränderlich gegenwärtig seyn möchte. Wie vieles würden sie unterlassen, das mit den Andenken an diesen grossen Tag nicht bestehen kan. Wie vieles würden sie thun, das sie gethan zu haben an diesem Tage wünschen werden. 2. Es lieget aber auch den Zuhörern aus eben diesem Grunde ob, ihre Pflichten gegen ihre Lehrer zu beobachten, ihnen zu gehorchen und zu folgen; das Wort der Wahrheit, das ihre Seelen selig machen kan, mit einem

sanftmüthigen Herzen anzunehmen, und eben dadurch so wol sich selbst als auch ihren Zuhörern den Tag erträglich zu machen, da der Erzhirte JEsus Christus erscheinen, und das Verhalten der Lehrer und der Zuhörer untersuchen wird.

V. 20. GOtt aber des Friedes, der von den Todten ausgeführet hat den grossen Hirten der Schaafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern HErrn JEsum: V. 21. Der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen; und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch JEsum Christ; welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. V. 22. Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, haltet das Wort der Ermahnung zu gute: denn ich habe euch kurz geschrieben. V. 23. Wisset, daß der Bruder Timotheus wieder ledig ist: mit welchem, so er bald komt, will ich euch sehen. V. 24. Grüsset alle eure Lehrer, und alle Heiligen. Es grüssen euch die Brüder aus Italia. V. 25. Die Gnade sey mit euch allen. Amen.

Wir kommen nun zu dem herlichen Segenswunsch, mit welchem der Apostel diesen Brief beschliesset, bey welchem wir überhaupt bemerken, daß sich derselbe auf den ganzen Inhalt dieses Briefes beziehe, darin er Christum als den Hohenpriester unsers Bekentniß, als den Hohenpriester nach der Weise Melchisedeks vorgestellet; und hier redet er von ihm als von dem grossen Hirten der Schaafe. Wie er ferner des vorzüglichen Werthes des Blutes Christi gedacht; so gedenket er hier des Blutes des ewigen Testamentes, welches zur Versöhnung für der Welt Sünde vergossen, und nach dessen Vergiessung er wieder vom Tode ausgeführet worden. Insonderheit aber finden wir in diesem Wunsch folgendes.

1. Die Beschreibung desjenigen, von welchem aller Segen komt; von dem er eine besondere Volkommenheit, und ein gewisses grosses Werk anführet. Seine Volkommenheit bestehet darin, daß er ein GOtt des Friedes ist, der

in

in sich selbst die Glückseligkeit, die mit dem Wort Friede bezeichnet wird, wesentlich und unveränderlich besitzet; der auch gegen uns ein durch Christum versöhnter GOtt ist; der uns den Frieden als eine Frucht der Gerechtigkeit schenken will, und der als ein GOtt der Liebe und des Friedens ein Wohlgefallen an denen hat, die, wie sie zum Frieden berufen sind, also auch im Friede bey einander wohnen. Das grosse Werk nun, das er verrichtet hat, ist dieses, daß er den grossen Hirten der Schaafe von den Todten ausgeführet hat durch das Blut des ewigen Testamentes. 1. JEsus heisset hier der Hirte der Schaafe, welches mit einer Beziehung auf die Benennung geschiehet, die ihm von den Propheten und von ihm selbst beygeleget worden. Er ist aber ein vorzüglich grosser Hirte der Schaafe theils in Ansehung derer, die im alten Testament seine Vorbilder gewesen; theils in Ansehung der Unterhirten, die er in den Tagen des neuen Testamentes selbst geordnet hat; theils weil ihm die Schaafe alle eigen sind, die er zu Einer Heerde gemachet hat. 2. Von diesem grossen Hirten der Schaafe heisset es, daß ihn GOtt ausgeführet habe von den Todten. Dieses setzt voraus, daß er als der gute Hirte sein Leben für die Schaafe gelassen, wodurch er seine höchste Liebe gegen sie bewiesen, und sie mit seinem Blut erkauft. Nachdem er nun dieses gethan, und als der Hirte sich schlagen lassen; so war es ein Werk der Treue und Kraft GOttes, daß er diesen grossen Hirten wieder von dem Tode erweckete, ihn die Schmerzen des Todes auflösete, aus der Angst und Gericht nahm, und ihn als den vollendeten Herzog der Seligkeit mit Preis und Ehren krönete. 3. Dieses ist nun geschehen durch das Blut des ewigen Testamentes. Das ewige Testament ist hier eben dasjenige, das Paulus oben das bessere Testament genennet, nach welchem er seine Gnade und Wahrheit, seinen himlischen Segen und bessere Heilsgüter nicht nur verheissen, sondern auch in der bestimten Zeit erfüllet, und eine Heilsordnung vestgesetzet hat, in welcher wir derselben theilhaftig werden sollen. Dis ist nun ein ewiges Testament, ewig im

Ge-

Gegensatz gegen das alte, das seine Unvolkommenheiten hatte und daher abgeschaffet wurde; ewig, weil es einen Rath GOttes zum Grunde hat, der nicht wanket; ewig, weil es lauter Beziehungen auf eine selige Ewigkeit hat. Denn seine Güter sind ewige Güter; seine Verheissungen mögen ihn nicht gereuen; seine Erben sind Berufene, Heilige und Auserwählte, die von ihm ein unvergängliches Erbe erwarten, das behalten wird im Himmel. Diesem ewigen Testament aber wird ein Blut zugeeignet, welches eben das Blut ist, dem der Apostel in diesem Briefe so grosse Vorzüge beygeleget hat. Und wie es von dem ersten Testament heisset, daß es nicht ohne Blut gemachet worden, so konte auch dieses nicht ohne Blut seyn. Mit demselben hat er zuförderst sein eigenes Testament vest gemachet, und bey dem Vater hat er dadurch ausgewirket, daß er nun um dieses unschuldigen und theuren Blutes willen der Welt Vergebung der Sünden verkündigen lässet, und selbige allen denen schenket, die zwar von Natur unwürdige Sünder sind, nun aber in der Ordnung stehen, die zu ihrem Heil vest gesetzet worden. 4. Merkwürdig ist dabey, daß die Redensart vom Blute des ewigen Testamentes so wol auf sein Hirtenamt als auch auf seine Ausführung von den Todten gezogen werden kan; und beydes hat auch seine Richtigkeit. Er ist zuförderst ausgeführet von den Todten durch das Blut des ewigen Testamentes. Denn seine Ausführung gründet sich auf die Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit durch seinen Tod. Da er nun als der Mittler des Testamentes die Forderungen der Gerechtigkeit erfüllet, so konte sein Blut auch fordern die zugesagte Ausführung von den Todten, ja auch aller derer, die an seinen Namen glauben würden. Und so ist er durch eben dieses Blut der grosse Hirte seiner Schaafe, und die an ihn glauben, werden in der Reinigung oder Besprengung mit seinem Blut gerecht, heilig und selig.

2. Der Segenswunsch bestehet in diesen Ausdrücken. Erstlich er mache euch fertig oder volkommen zu allem guten Werk. Es ist dieser Ausdruck hergenommen theils

von

von einem Bau, da alle Theile vest in einander gefüget werden, daß es vest stehe und nicht beweget werde; theils von den Gliedern des menschlichen Leibes, die bey einer geschehenen Verrenkung der Arzt wieder einrichten und heilen muß, damit der Leib seine völlige Geschicklichkeit wieder erlange. Dieser Ausdruck schliesset nun folgendes in sich. 1. Daß sie von GOtt immer tüchtiger und fertiger gemachet werden möchten in der Ausübung alles Guten, und in der Verbesserung desjenigen, woran es ihnen bisher gefehlet: so wie einer, der vorher lahm oder schwächlich gewesen, wenn er recht gesund worden, seine Arbeit freudig und hurtig verrichten kan. 2. Daß auch alle Tugenden bey ihnen zusammen hangen, und daß eine die andere nach sich ziehe 2 Petr. 1, 5 und wie von gottlosen Menschen gesaget zu werden pfleget, daß sie aus Lastern zusammen gesetzet sind, also im Gegentheil sie als wahre Christen aus lauter Tugenden zusammen gesetzet und ein volkommener Mensch in Christo seyn sollen. 3. Daß sie auch in allem guten Werk vest und beständig seyn, unter den Trübsalen nicht weich werden, sondern den guten Kampf des Glaubens vollenden sollen. Zweytens wird hinzu gesetzet, daß sie auch fertig, geschickt und willig seyn sollen zu thun seinen Willen, welches wir von der thätigen und äuserlich wahrzunehmenden Ausübung seines Willens verstehen können; und diesem Begrif zu folge wünschet der Apostel den Gläubigen nicht nur die innerliche Tüchtigkeit, Lust und Neigung zu allem Guten, sondern auch den wirklichen und thätigen Erweis davon. Dieses muß nun geschehen mit reiner Absicht auf den Willen GOttes; so daß man nicht aus falschen Nebenabsichten das Gute thue um sein selbst, um eigenes Nutzes und Lobes willen, sondern darum, weil es GOtt geboten hat. Dieses Thun aber wird sehr genau mit der Gnadenwirkung GOttes verbunden. Der muß uns tüchtig machen zu allem guten Werk, der muß schaffen in uns, was wohlgefällig ist vor ihm; und er weiß auch am besten, was zur Erreichung der Absicht erforderlich ist. Er weiß, ob er uns durch gelinde oder harte Wege führen soll;

und

und ein jeglicher Weg, der ihm wohlgefällig ist, muß auch uns gefallen; weil er uns gewiß allenthalben mit seiner Gnade unterstützet.

3. Diesen Segenswunsch beschliesset der Apostel mit einem Lobspruch: Welchem sey Ehre in die Ewigkeiten der Ewigkeiten Amen. Es ist ganz offenbar, daß nach der natürlichen Lage und Verbindung der Worte dieser Lobspruch auf unsern HErrn und Heiland JEsum gehet. Mit der Beschreibung seiner Majestät und Herlichkeit hatte der Apostel diesen Brief angefangen, und er beschliesset denselben auch damit. Er zeiget damit an, daß Christus von allen Gläubigen und in allen Stücken geehret seyn müsse, weil sie ihm alles zu danken haben. Geschiehet etwas gutes und wohlgefälliges von ihnen, so muß es dabey heissen: Nicht uns HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gebühret alle Ehre, Anbetung und Dank. Das war des Apostels herzlicher Wunsch und Begehren, das war sein Glaube und Vertrauen zu GOtt, und darum bekräftiget er es auch mit einem Amen! Es geschehe nicht nur, sondern es wird auch gewiß geschehen wegen der Treue GOttes in seinen Verheissungen, die in Christo JEsu Ja und Amen sind. Schlieslich lernen wir daraus, daß Lehrer und Zuhörer ofte einen ernstlichen Blick auf den werfen müssen, der der grosse Hirte der Schaafe ist, und dessen Verhältniß durch das Blut des ewigen Testamentes bestätiget worden. Möchten doch die Vorstellungen von diesem Blute uns aufmuntern, ihn mit der schuldigen Ehrfurcht und Liebe anzusehen, und von ihm zur Ausrichtung alles guten und wohlgefälligen Gotteswillens die Kraft zu erbitten. Wir sind alle seines gnädigen Beystandes benöthiget, um uns die vesten Grundsätze eines göttlichen Lebens einzuprägen, und dasselbe immer mehr in uns zu bevestigen. Damit nun dieses geschehe, so sey und bleibe seine Gnade mit uns vom ersten Anfang des christlichen Wandels und in dem ganzen Lauf desselben, bis wir endlich in der Gegenwart seiner Herlichkeit unsträflich erfunden werden mit unaussprechlicher und ewiger Freude,

Amen!

Practi-

Practische Erklärung des Ersten Briefes Petri.

Vorerinnerung.

Der Apostel Petrus stellet auf dem Schauplatz der evangelischen Geschichte eine grosse und erhabene Person vor, und er ist, welches wir unmöglich leugnen können, von unserm Heilande verschiedener grossen Vorzüge gewürdiget worden. Wir gedenken nach unserer Absicht nur desjenigen, der ihm nach der Himmelfahrt JEsu eigen geworden, da er unter dem Antriebe und ausserordentlichen Erleuchtung des heiligen Geistes würdig geachtet worden, den Juden und den Heiden die Thür zum Reiche GOttes zu eröfnen, und denselben die ewige Seligkeit durch den gekreuzigten Erlöser anzutragen. Welches wir darum anführen, weil wir dafür halten, daß dieser Brief so wol an die bekehrten Juden als Heiden geschrieben worden, die in verschiedenen Gegenden der Welt zerstreuet waren. Die Zeit, wenn dieser Brief geschrieben worden, kan nicht mit Gewißheit bestimmet werden, da es an innerlichen Merkmalen fehlet, die aus dem Briefe selbst genommen werden könten. Daher bleibet die Meinung derer die wahrscheinlichste, die ihn in das 61. Jahr Christi verlegen, welches das siebente Jahr der Regierung des Kayfers Nero war. Der Zweck des Briefes gehet ganz offenbar dahin, daß die zum Christenthum Bekehrten und in verschiedenen Gegenden der Welt Zerstreueten, zu Führung nicht nur eines unanstössigen, sondern auch nach allen Absichten eines dem Evangelio würdigen Wandels, wie auch zur Standhaftigkeit unter harten Prüfungen erwecket werden solten. Wozu sie die Kraft von dem erlangen konten, der sie beruffen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte.

Anlan-

Anlangend den Inhalt dieses Briefes und practischen Zusammenhang der darin vorgetragenen Wahrheiten, so können wir uns denselben folgendergestalt vorstellen. Nachdem der Apostel im Anfange des Briefes den hin und her zerstreueten Gläubigen seine Freude über ihren Gnadenstand bezeuget; so ermahnet er sie zur Wachsamkeit, zur Nüchternheit, zur Liebe und zu einem algemeinen Gehorsam; und dieses thut er mittelst einer rührenden Vorstellung ihres Verhältnisses gegen GOtt, ihrer Erlösung durch das unschätzbare Blut JEsu, und der Vortreflichkeit der evangelischen Haushaltung in Vergleichung mit der Eitelkeit aller weltlichen Vergnügungen. Cap. 1, 1-Ende. Hierauf erwecket er sie, das Wort GOttes mit Sanftmuth anzunehmen, und in der Ausübung des Glaubens an Christum, als den grossen Grund ihrer ewigen Hofnung fortzufahren, und ein solches Verhalten zu behaupten, das seinem Evangelio selbst unter den Heiden zu einer Zierde gereichen könte. Weswegen er ihnen auch die Ausübung der Verhältnißpflichten anpreiset, und sie zur Unterwürfigkeit gegen Obrigkeiten und Herrschaften ermahnet, wenn auch gleich ihre Verordnungen und Befehle etwas rauh und strenge abgefasset werden, wobey er sie auf JEsum Christum weiset, und sie ermahnet, auf sein Leiden und Gedult unter demselben zu sehen. Desgleichen ermahnet er die christlichen Eheweiber sich ihren Männern gehorsam zu beweisen, und mehr auf den Schmuck ihrer Seelen als ihres Leibes zu sehen: so wie er auch den Männern saget, was ihnen gegen die Weiber zu beobachten obliege. Cap. 2, 3-7. Hierauf folgen nun Bewegungsgründe, die ihre Beziehung auf das Leiden und Verfolgungen haben, denen die Christen damals unterworfen waren. Und da sie als Christen die wichtigsten Gründe von Christo herzunehmen hatten, so breitet er sich über seine Versöhnung, Auferstehung und Erlösung aus, hält ihnen die Verbindlichkeit ihres Taufbundes und das letzte Gericht vor um sie dadurch zur Ausübung heiliger Pflichten und zur Gedult unter den Leiden zu bewegen.

Erstes Capitel.

Inhalt.

Wir finden in diesem Capitel erstlich die Zuschrift und den Segenswunsch des Apostels V. 1. 2. Hernach folget eine herrliche Beschreibung des seligen Gnadenstandes, darein die Glaubigen versetzet worden. V. 3 : 12. Darauf werden. Drittens die Gläubigen zur Wachsamkeit, Nüchternheit, Liebe und Gehorsam mit solchen Gründen erwecket, die von GOtt, von Christo und von der vorzüglichen Beschaffenheit der evangelischen Haushaltung hergenommen sind. V. 13:25.

V. 1. Petrus ein Apostel JEsu Christi, den erwehlten Fremdlingen hin und her, in Ponto, Galatia, Cappadocia, Asia und Bithynia: V. 2. Nach der Versehung GOttes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam, und zur Besprengung des Bluts JEsu Christi. GOtt gebe euch viel Gnade und Friede.

In der Ueberschrift dieses Briefes werden wir auf folgende Stücke geführet.

1 Auf den Verfasser desselben, der uns nach seinem **Namen** und **Amte** beschrieben wird. Er führet einen doppelten Namen, deren einen er als ein geborner Israelit in der Beschneidung, den andern aber als ein Apostel von Christo erhalten hatte. Beyde Namen **Simon** und **Petrus** sind von einer sehr guten Bedeutung. Jener bedeutet einen Hörer, dieser aber einen Fels; und er war das in der That, was sein Name mit sich brachte. Er hörete die Worte JEsu gerne, und drückte seine Freude darüber, mit den Worten aus: Du hast Worte des ewigen Lebens. Er war aber auch ein Fels und bewies durch die göttliche Gnade eine ruhmwürdige Standhaftigkeit. Dies erinnert uns, daß wir, wenn wir

in unserer Tauffe einen Namen von guter Bedeutung empfangen haben, auch solcher Bedeutung Wahrheit in unserm Verhalten und ganzen Wandel beweisen sollen. Nach seinem Amte war er ein Apostel JEsu Christi. Er weiß nichts von dem stolzen Titul eines algemeinen Statthalters Christi auf Erden, dessen sich diejenigen angemasset, die sich für seine Nachfolger ausgeben, und es sind in diesem Briefe gar starke Beweise enthalten, daß seine Seele durch diesen stolzen Gedanken nicht beflecket worden. Weiter sagt er nichts von sich, als daß er ein Apostel JEsu Christi sey. Ein Apostel JEsu muste folgende Eigenschaften an sich haben. Er muste unmittelbar von JEsu erwählet und beruffen seyn; er muste die Lehre JEsu gehöret, und seine Wunder gesehen haben; und er war in Ansehung seines Amtes an keinen gewissen Ort gebunden, sondern muste ausgehen in alle Welt und predigen das Evangelium vom Reiche GOttes Alle diese Eigenschaften hatte Petrus an sich, und die letzte gestattete ihm nicht, ein oberster Bischof einer einigen Stadt und zwar fünf und zwanzig Jahr hintereinander zu seyn. Und wenn man auch nicht schlechterdings leugnen wolte, daß er jemals zu Rom gewesen, so kan doch dieses nicht aus der Schrift erwiesen werden, worauf doch alles ankomt, da man in der Römischen Kirche auf diesen unerwiesenen Satz so viel gebauet hat. Lasset uns mit dem zufrieden seyn, was wir gewiß wissen, und von den theuren Wahrheiten einen recht heilsamen Gebrauch machen, die uns von ihm in diesem Briefe vorgeleget worden.

2. Es werden uns ferner diejenigen namhaft gemachet, an welche dieser Brief zunächst gerichtet worden. Sie werden uns erstlich nach ihrem äusserlichen Zustande beschrieben Sie heissen Fremdlinge der Zerstreuung in Ponto, Galatien, Bithynien, und wir verstehen darunter die zum Christenthum bekehrte Juden und Heiden, die in diesen Provinzen hin und her zerstreuet waren.

Diese

Diese waren Fremdlinge der Zerstreuung, weil sie durch die Verfolgung auseinander getrieben wurden, und vielleicht vergleichungsweise, hier mehrere Sicherheit als anderwärts zu geniessen hatten. Wir können an ihnen unsern Zustand in dieser Welt erkennen lernen. Wir sind in derselben Fremdlinge und Pilgrime. GOtt hat uns diese Welt zur Bewonung angewiesen, aber keiner von uns kan sagen; dis ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich unaufhörlich wohnen. Wir haben hier keine bleibende Stätte, und müssen, wenn wir anders auf unser Heil bedacht sind, die zukünftige suchen, die uns durch GOtt ist angewiesen worden. Thörichte Weltmenschen sind es, deren ganzes Herz, Wunsch und Verlangen darauf gerichtet ist, daß ihre Häuser immerdar währen; und gleichwol müssen sie auch davon. Hiernächst aber, werden sie uns auch nach ihrem innerlichen Gnadenstande beschrieben, als Erwählte nach der Vorsehung GOttes durch die Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Christi. Diese Beschreibung gibt uns zu folgenden Betrachtungen Anlaß! Wer ist derjenige, der da auserwählet? Es ist der dreyeinige GOtt, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, dessen auch in dieser Beschreibung namentlich gedacht wird, und dem die Schrift anderwärts dieses grosse Werk zuschreibet. Zu dieser Erwählung beweget ihn nichts als seine Gnade und Barmherzigkeit, nach welcher er den Menschen, die sich an Christum und sein Verdienst halten, zugethan ist; als in welchem Verdienste JEsu die äuserliche bewegende Ursache der Erwählung lieget. Ohne dasselbe war keine Erwählung möglich, weil die Menschen alle als Uebelthäter unter dem Gericht der Verdammung lagen. Die göttliche Gerechtigkeit muste erst befriediget werden, ehe der Schluß gefasset werden konte, daß diejenigen zur Seligkeit gelangen solten, welche die Versöhnung des Mittlers mit beharlichen Glauben ergreiffen würden. Darum heisset es Eph. 1, 4. daß GOtt die Gläubige durch JEsum

Christum zur Kindschaft verordnet und sie sich in dem Sohne angenehm gemachet habe. 2. Wer sind diejenigen, die der HErr erwählet? Nach ihrem Naturstande sind es sündhafte, befleckte und verschuldete Menschen, die also in sich selbst keine Vorzüge haben, auf welche GOtt bey seiner Wahl sehen müste. Sie sind aber erwählet nach der Vorsehung oder unbetrüglichen Vorhererkentniß GOttes, nach welcher er von Ewigkeit gewust hat, welche Personen die zur Seligkeit verordnete Gnadenmittel im Glauben ergreiffen und auch in solchem Glauben beharren würden. 3. Welches sind die Mittel, durch welche die Erwählung zur Seligkeit geschiehet? Auf Seiten GOttes ist es die Heiligung des Geistes, oder dasjenige Werk des heiligen Geistes, nach welchem er den wahren und lebendigen Glauben vermittelst des göttlichen Wortes und der heiligen Sacramente mittheilet. In dieser Heiligung des Geistes befanden sich die Gläubigen, an welche Petrus diesen Brief geschrieben; sie waren zum wahren Glauben an Christum gelanget und stunden in der Gnade GOttes. Und da GOtt in seiner unendlichen Erkentniß vorher gesehen, daß sie solche seyn und bleiben würden, als sie waren, so hatte er sie auch erwählet. Auf Seiten der Menschen aber ist das Mittel der Glaube an Christum JEsum, durch welchen Glauben der Mensch mit dem Blute Christi zur Vergebung der Sünden besprenget wird. Dieser Glaube wird als ein Gehorsam vorgestellet, weil man sich in demselben dem Worte GOttes in kindlicher Einfalt unterwirft, die Verheissungen GOttes annimt, und nach dem Willen GOttes wandelt. Es wird demnach durch die Besprengung mit dem Blute Christi nichts anders gemeynet, als die wirkliche Theilnehmung an dem Verdienste Christi zur Vergebung der Sünden und Befreyung von ihrer Macht und Herschaft. Kraft dieses durch den Glauben ergriffenen Verdienstes Christi, ist der Gläubige der Ver-

ge-

gebung der Sünden und seiner Seligkeit gewiß an wen er glaubet.

3. Der Segenswunsch selbst ist in den Worten enthalten: GOtt gebe euch viel Gnade und Friede, oder er erfülle euch auf mannigfaltige Art mit Gnade und Friede. An GOttes Gnade ist wahren Gläubigen alles gelegen, und aus derselben empfangen sie alles, was die Wohlfahrt ihres Leibes und ihrer Seele erfordert. Menschengnade ist unzulänglich zu unsern Bedürfnissen, und dabey sehr veränderlich. GOttes Gnade aber erfüllet allen unsern Mangel und stehet vester als die Berge GOttes. Der Friede bezeichnet alles Gute, das Christus als der Friedefürst erworben und den Seinigen von ihm geschenket wird. Beydes sind solche Geschenke GOttes, die eine Vermehrung gestatten; und wo diese Gnade und dieser Friede ist, da ist auch eine Versicherung von der Seligkeit. Wie nun aber GOtt auf seiner Seite alles thut, was uns von unserm Heil eine Gewißheit geben kan; so lasset uns auch auf unserer Seite nicht träge seyn in dem, was wir thun sollen. Lasset uns das Wort GOttes gerne hören, dem gehörten göttlichen Worte gerne folgen, in der Erkentniß JEsu wachsen, unter dem zugeschickten Leiden, anhaltendes Gebet in Gedult beweisen, und den Kampf gegen die uns anklebende Sünde fortsetzen; so werden wir gewiß zur Seligkeit gelangen.

V. 3. Gelobet sey GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi: der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hofnung, durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten: V. 4. Zu einem unvergänglichen, und unbefleckten und unverwelcklichen Erbe, das behalten wird im Himmel; V. 5. Euch, die ihr aus GOttes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit.

Hier gehet nun die Beschreibung an, die Petrus von dem seligen Gnadenstande der Gläubigen machet, und zugleich seine Freude über denselben ausdrucket.

1. Wahre Christen sind wiedergeboren zu einer lebendigen Hofnung, und mit dieser Wiedergeburt gehet ihre grosse Seligkeit an. 1. Der Urheber dieser Wiedergeburt ist überhaupt der dreyeinige GOtt, sie wird aber hier insonderheit dem himlischen Vater zugeschrieben, der hier mit grossem Nachdruck der Vater unsers HErrn JEsu Christi genennet wird, dem wir es allein zu danken haben, daß wir in diesen neuen Stand des Lebens und der Hofnung gesetzet werden können. Darin offenbaret er nun ein recht grosses Erbarmen, und zwar in mehr als Einer Absicht. Es ist groß in Ansehung sein selbst. Denn so groß und unendlich groß er ist in seinem Wesen, so groß ist er auch in seiner Barmherzigkeit; der daher anderwärts ein Reichthum zugeschrieben wird, der von dem menschlichen Verstande nicht erforschet und ausgerechnet werden kan. Sie ist groß in Betrachtung des Zustandes der Menschen, in welchen sie durch die Sünde gerathen, und daraus die Errettung ihnen ganz unmöglich war. Sie ist groß in Vergleichung mit andern Werken und Wohlthaten. Denn ist es eine grosse Gnade GOttes daß er uns das zeitliche Leben geschenket; so ist die Erbarmung weit grösser, nach welcher er uns auch wiedergebieret zu einem ewigen Leben; und wenn er dieses an uns nicht thäte, so wäre es besser, wenn wir nie geboren worden. So weit wichtiger es ist, ewig zu leben, als eine kurze Zeit; so viel wichtiger ist auch die Schenkung und Mittheilung eines ewigen Lebens vor dem zeitlichen, das uns in wenig Jahren von dem Tode geraubet wird. Es ist endlich ein grosses Erbarmen, wenn man die Güter betrachtet, die darunter begriffen sind. Es gehöret dahin die Vergebung der Sünden, die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, die Versetzung aus der Obrigkeit der Finsterniß in das Reich des Lichtes, die Kindschaft GOttes, und mit einem

Worte alles, was die heilige Schrift Seligkeit nennet. 2. Lasset uns aber auch die verdienstliche Ursache von dem allen bemerken. Sie ist zu finden in der Auferstehung JEsu von den Todten. Darunter ist nun zwar die ganze Erlösung JEsu begriffen, weil er nicht vom Tode hätte auferstehen können, wenn er nicht erst sein Leben für uns alle dahin gegeben hätte. Indes ist es nicht ohne Grund geschehen, daß vornemlich der Auferstehung JEsu gedacht worden; weil nemlich in derselben der augenscheinliche Erweis lieget, daß die Sünden des menschlichen Geschlechtes durch das verdienstliche Leiden JEsu gebüsset, und das verlohrne Leben wieder gebracht worden. 3. Der Zweck, warum dieses alles geschehen, wird eine lebendige Hofnung genennet; und dadurch wird sie von der Hofnung unterschieden, zu welcher wir in diesem Leben geboren werden. Diese ist nichtig und eitel. Sie ist mehr todt als lebendig zu nennen: und alles, was wir auch in diesem Leben vernünftig hoffen können, das hat gewiß mit dem Tode ein Ende. Aus der Wiedergeburt aber haben wir die Hofnung des wahrhaftigen Lebens. Sie ist nicht falsch und schlüpfrig, wie die Hofnung dieser Welt, die, wenn sie auf Reichthum, Ehre und Hoheit siehet, vielfältig betrogen wird. Sie ist lebendig, weil sie das Herz erfreuet, und weil sie auch unter den Trübsalen einen erquickenden Trost schenket. Sie lässet niemand zu Schanden werden, weil sie sich auf GOttes Eigenschaften, auf seine Verheissungen und auf das ganze Verdienst JEsu gründet, in welchem alle GOttesverheissungen Ja und Amen sind.

2. Wahre Christen haben Kraft ihrer Wiedergeburt auch eine grosse und wichtige Erbschaft zu gewarten, die uns der Apostel nach ihrer Beschaffenheit und nach ihrer Gewißheit vorstellet. Was zuförderst die Beschaffenheit betrift, so lasset uns bemerken, daß es uns als ein Erbtheil und zwar ein unvergängliches, unbeflecktes, und unverwelkliches Erbe genennet wird.

Es ist erstlich ein Erbtheil, welcher Ausdruck sich zu dem vorher erwehnten Stande der neuen Geburt sehr wohl schicket, und zugleich mit einem grossen Trost für die Fremdlinge und Pilgrime verbunden war, an welche dieser Brief geschrieben worden. Ein Erbtheil komt vom Vater auf die Kinder, und je höher und reicher der Vater ist, desto ansehnlicher ist das Erbe der Kinder. Wie groß muß daher die Erbschaft derer seyn, die von dem hochgelobten GOtt wiedergeboren und zu seinen Kindern aufgenommen worden? Ein Erbtheil wird nicht verdienet, sondern ist als ein freyes Geschenke anzusehen; und eben so haben die Kinder GOttes auch ihre Erbschaft anzusehen. Nach dem Gesetz ist der Todt ihrer Sünden Sold, aber das ewige Leben ist ein Gnadengeschenk in Christo JEsu unserm HErrn. Ein Erbtheil wird auch Kraft eines Testamentes bestimmet und beschieden; und so haben auch wiedergeborne Christen ihr Erbtheil versichert bekommen. Christus hats ihnen Kraft seines Testamentes beschieden, und er hat alles in Besitz genommen, bis die Zeit komt, da sie in Besitz und Genuß der Güter versetzet werden sollen.

Diesem Erbtheil werden zum andern gewisse Eigenschaften beygeleget, dadurch es von allen Erbgütern dieser Welt unterschieden wird. Es ist ein unvergängliches Erbe. Weltliche und irdische Erbschaften mögen so groß, wichtig und rechtmäßig seyn als sie wollen, so haben sie alle den Fehler an sich, daß sie der Vergänglichkeit unterworfen sind. Selbst das irrdische Canaan, das doch GOtt mit so theuren Verheissungen versichert hatte, war nur eine vergängliche Erbschaft. Jenes ewige Erbe aber, wird immer in einerley Zustande verbleiben, und der Besitz desselben wird durch kein Abnehmen, durch kein schwaches Alter, durch keine unangenehmen Begebenheiten unschmackhaft gemachet werden. Es ist ferner ein unbeflecktes Erbe, das nichts sündliches und unreines

an

an sich hat, sondern das von lauter Unschuld, Gerechtigkeit und Heiligkeit glänzet. Den zeitlichen Erbschaften klebet oft sehr viel unreines an. Ein grosses Vermögen ist selten so rein, daß nicht was Ungerechtes daran seyn solte. Bald werden sie befleckt von denen, die die zeitlichen Güter samlen, und sich darzu ungerechter Mittel bedienen. Bald von denen, die andere rechtmäßige Erben verdrengen, oder ihnen ihr Erbtheil durch ungerechte Theilung entwenden. Bald geschiehet es, wenn die zeitlichen Erbgüter gemißbrauchet und für Unterhaltung der fleischlichen Lüste angewendet werden. Ganz andere Beschaffenheit hat es mit dem himlischen Erbe. Wie es an sich selbst rein ist, so gelanget auch nichts unreines und gemeines dazu. Es wird endlich genennet ein unverwelkliches Erbe. Der Ausdruck Petri ist von Blumen und Gewächsen in den Gärten hergenommen, die bald von der grossen Hitze welck gemachet oder vom Frost gerühret werden. Nennet nun Petrus das künftige Erbe unverwelklich, so zeiget er damit an, daß es bleibend und keiner Verweslichkeit unterworfen sey, und von seiner Schönheit nichts verlieren werde. Von uns Menschen und von unserm ganzen Zustande in der Welt heisset es: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herlichkeit, wie eines Feldes Blume. Künftig aber werden die Gerechten ewiglich leben, sie werden empfahen ein herliches Reich, eine schöne unverwelkliche Krone von der Hand des HErrn.

Mit dieser sonderbaren Beschaffenheit des Erbes verbindet der Apostel die Vorstellung von der zuverläßigen Gewißheit desselben. Denn es ist ein Erbe, das behalten wird im Himmel. Im gegenwärtigen Leben hat kein Auge gesehen, was GOtt zubereitet hat, denen die ihn lieb haben. Die Güter selbst sind von solcher Art, daß sie sich in dieses Leben nicht schicken, und unser gegenwärtiger Zustand gestattet uns den Genuß derselben

noch nicht. Dadurch aber wird der Gewisheit derselben nichts entzogen. Ein unmündiger Erbe eines reichen Vaters hat als ein Kind auch keine deutliche und hinreichende Vorstellung von den ihm hinterlassenen Schätzen. Dem aber ungeachtet ist er ein Erbe derselben, und komt auch endlich zum Genuß. Eine ähnliche Beschaffenheit hat es mit Wiedergebornen Kindern GOttes. Sie sind wirklich schon hier GOttes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was sie seyn werden, und wenn es erscheinen wird, so wird ihnen GOtt alles und in allen, ihr Gut und Erbe seyn. Mitlerweile werden sie von GOtt selbst durch den Glauben bewahret zur Seligkeit. Wir bemerken, wie diese Bewahrung geschiehet, und welches die damit verbundene Absicht sey. 1. Die Kinder GOttes werden bewahret theils durch GOttes Macht, theils aber auch durch den Glauben, und beydes gehöret in der göttlichen Ordnung zusammen. Seine Macht ist zuförderst in der Bewahrung der Gläubigen geschäftig. Er erweiset sich kräftig mit seiner Wirkung, indem er das Böse bey ihnen hindert und das Gute fördert, oder sie fertig machet zu thun seinen Willen. Er wehret auch den Nachstellungen des Satans und der Welt, daß sie dadurch nicht um ihre Seligkeit gebracht werden; und endlich hilft er ihnen aus zu seinem ewigen himlischen Reich. Dieses aber stehet in der Verbindung mit dem Glauben, der seiner Natur nach ein Werk GOttes, zugleich aber auch das Mittel ist, dadurch Kinder GOttes zur Seligkeit bewahret werden. Durch den Glauben vermeiden sie alle Irthümer in der Lehre; durch den Glauben verleugnen sie die Welt und ihre Lüste; durch den Glauben überwinden sie ihre gefährlichsten Feinde; und durch den Glauben beweisen sie auch Gedult unter den von GOtt zugeschickten Leiden, ja sie löschen auch dadurch aus die feurigen Pfeile des Bösewichts. Und so werden sie bewahret zur Seligkeit. Sind sie im gegenwärtigen Zustande des Lebens einer belagerten Stadt gleich, an

wel-

welcher List und Macht zugleich ihre Kräfte probiren, so ist GOtt ihr mächtiger Schutzherr, der die Anschläge ihrer Feinde kennet und der mächtig genung ist, alle Höhen und Bevestigungen zu zerstören. 2. Welches ist denn aber die Absicht, in welcher GOtt dieses alles thut? Es ist die Seligkeit seiner Kinder oder die Befreyung von allem Uebel und Einführung in den völligen Besitz und Genuß aller Güter. Das Recht dazu besitzen sie jetzo schon und sind selig in der Hofnung, zu welcher sie wiedergeboren worden. Nach ihrem Tode aber werden sie zu dem seligen Leben eingeführet, das ihnen zubereitet worden. Sie werden frey von der Sünde, die ihnen hier angeklebet, und den Genuß der volkommensten Glückseligkeit unmöglich gemachet. Sie werden auch frey von allen Beschwerlichkeiten dieses Lebens, und gelangen dagegen zu einer weit nähern Gemeinschaft mit GOtt, worin ihre höchste Seligkeit bestehen wird. Und wenn Christus ihr Leben offenbar werden wird, so werden sie auch mit ihm offenbar werden in der Herlichkeit.

V. 6. In welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es seyn soll) traurig seyd in mancherley Anfechtungen: V. 7. Auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lobe, Preis und Ehren, wenn nun offenbaret wird JEsus Christus. V. 8. Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habet: und nun an ihn gläubet, wiewol ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herlicher Freude; V. 9. Und das Ende eures Glaubens davon bringen, nemlich der Seelen Seligkeit. V. 10. Nach welcher Seligkeit haben gesuchet und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben: V. 11. Und haben geforschet, auf welche und welcherley Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor

bezeuget

bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herlichkeit darnach. V. 12. Welchen es offenbaret ist. Denn sie habens nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan: Welches euch nun verkündiget ist durch die, so euch das Evangelium verkündiget haben, durch den heiligen Geist vom Himmel gesandt; welches auch die Engel gelüstet zu schauen.

In diesen Worten wird den Kindern GOttes der selige Wechsel vorgehalten, der ihnen bevorstehet, wenn die mancherley Leiden werden vollendet und überwunden seyn, die ihnen in dieser Welt von GOtt zugeschicket worden.

1. So haben demnach die Kinder GOttes ihre Leiden in dieser Zeit, die uns als beschwerliche, als mannigfaltige, als schmerzliche, ja auch als nothwendige vorgestellet werden. Die Leiden so ihnen GOtt zuschicket, haben ihre Beschwerlichkeit, und werden daher mit einem solchen Worte benennet, das uns auf den Eindruck führet, den sie auf beyde Theile unserer Natur, auf Fleisch und Geist, auf den innern und äusern Menschen machen können. Denn die Trübsal wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern eitel Traurigkeit zu seyn. Welche Empfindung aber den Kindern GOttes so wenig zur Sünde angerechnet wird, daß vielmehr zu ihrem grossen Troste selbst von dem leidenden Sohne GOttes angemerket worden, daß seine Seele sich betrübet bis in den Todt als seine Leiden zum Heil der Welt angiengen. Und wie unsern Erlöser mancherley Leiden trafen, so werden ihm auch die Kinder GOttes hierin ähnlich gemachet, so daß sie von Leiden betroffen werden, die bald den Leib bald die Seele berühren, die sie bald mit andern Menschen gemein haben, bald aber als eigene Leiden ansehen müssen, die mit ihrem Christen- und Gnadenstande verbunden sind. Wie aber auch Christi Leidensstunden und Leidensarten unter einer ganz besondern göttlichen Regierung gestanden; so

wird

wird auch hier eben dieses von den Leiden der Gläubigen gesaget. Sie gehören mit zu der göttlichen Ordnung, und haben auch einen sehr grossen Nutzen. Seitdem die Sünde in die Welt eingedrungen, ist auch das Creutz und Leiden in die Ordnung eingewebet worden, in welcher die Sünder selig werden sollen. Die Weisheit GOttes hat es zu einem Mittel gemachet, dadurch sehr viele gute Absichten erreichet werden können. Wie die Kälte des Winters das Unkraut in unsern Gärten und Aeckern tödtet; so wird auch durch die zugeschickten Leiden unter dem Einfluß der göttlichen Gnade das Verderben unserer Seelen gedämpfet. Ein immerwährender Sonnenschein schicket sich so wenig für unsere Natur als für die Früchte der Erde. Lasset uns nur dieses mit Dank erkennen, daß unsere Trübsalen, wie die Jahreszeiten, unter der weisesten Regierung GOttes stehen, und daß uns keine Art der Leiden treffen kan, unter welchen wir nicht unsere Zuflucht zu GOtt nehmen, und gegen welche wir nicht in seinem Worte einen Trost solten finden können. Sie dauren auch überdis nur eine kurze Zeit, die uns zwar, so lange die Empfindungen davon gegenwärtig sind, langwierig vorkomt, dereinst aber gewiß ein kurzer Augenblick seyn wird, wenn wir im Stande seyn werden, die Trübsal dieses Lebens mit dem überschwenglichen Gewichte der künftigen Herlichkeit zu vergleichen.

2. Nachdem nun der Apostel der Seelen Seeligkeit als das Ende des christlichen und in Trübsalen wohlbewährten Glaubens vorgestellet; so beruft er sich, um den Werth dieser Sache sonderlich in den Herzen gebohrner Juden zu erheben, auf die Propheten des alten Testamentes, um dadurch zu erweisen, daß dieses keine neue Lehre, sondern eben diejenige sey, die ihnen durch die Weissagungen der Propheten nach und nach entdecket worden. Nach dieser Seligkeit haben gesuchet und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch, oder von

der

der evangelischen Haushaltung geweissaget haben. Und da diese heiligen Männer unstreitig ein grosses Vergnügen über die Vorstellung einer so glückseligen und herrlichen Haushaltung empfunden, und also auch nach der Offenbarung derselben ein grosses Verlangen tragen musten; so werden sie als solche vorgestellet, die fleißig nach der Zeit geforschet, da diese Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und einen solchen gesegneten Glanz über die im Finstern wohnenden Einwoner der Erde ausbreiten werde. Den Inhalt dieser Offenbarung hält er für so groß und wichtig, daß er sich des Ausdrucks bedienet: daß die Engel darnach begierig gewesen. Lasset uns diesen Ausdruck erwegen, und einige Folgen daraus herleiten:

Erstlich, wenn uns die Engel als solche vorgestellet werden, welche gelüstet die evangelische Haushaltung GOttes einzusehen, so muß das nicht so verstanden werden, als ob ihnen gar nichts davon bekant gewesen. Denn dieser Gedanke würde aus den Geschichten des alten und neuen Testamentes der Unrichtigkeit überführet werden können, als welche uns belehren, daß die Engel an den Geschäften GOttes, die auf die Seligkeit der Menschen gezielet, grossen Antheil, folglich auch eine Wissenschaft davon gehabt. Dahingegen führet uns der von dem Apostel gebrauchte Ausdruck folgendes zu Gemüthe, 1. daß die Engel den Inhalt des Evangelii mit grossem Fleisse untersuchen und überdenken. Sie erforschen ohne Zweifel auch die Werke der Schöpfung, und denken den Spuren den daraus hervorleuchtenden göttlichen Eigenschaften nach. Weil sich aber in unserer Erlösung durch Christum diese Volkommenheiten weit herlicher entdecken, so werden ihre Augen gleichsam von allen andern Gegenständen weggewendet und auf diesen vornemlich gerichtet. Sie thun nicht einen blos flüchtigen Blick auf denselben, sondern beschauen diesen Gegenstand mit grosser Aufmerksamkeit. 2. Es wird uns ferner angezeiget, daß sie bey

dieser

dieser Betrachtung in eine erstaunende Bewunderung gesetzet werden. Wir Christen, wenn wir nur einen geringen Grad der Aufmerksamkeit beweisen, werden durch Betrachtung dieses Gegenstandes in Erstaunen gesetzet. Wie viel grösser muß die Bewunderung dieser seligen Geister seyn, die eine weit volkommenere Erkentniß von der ursprünglichen Würde und Herlichkeit des Erlösers haben, und deren durchdringender Verstand weiter in die Tiefe seiner Erniedrigung und in die Bitterkeit seiner Leiden schauen kan, die er zur Auswürkung unserer Seligkeit übernehmen müssen. 3. Es wird uns aber auch damit angezeiget, daß aller emsigen und geheiligten Forschung ungeachtet, sich in dem Geheimniß der Erlösung durch Christum einige Dinge finden, die ihren Verstand übertreffen. Diese Sache ist auch der englischen Natur zu hoch, und ihre grossen Fähigkeiten verlieren sich in diesem unergründlichen Meer. Sie können das Geheimniß der Person Christi nicht erreichen, noch begreiffen, wie die göttliche und menschliche Natur mit einander verbunden sind. Sie können weder die Tiefen seiner Erniedrigung, noch die Höhe der Herrlichkeit erreichen, zu welcher er nach vollendeten Leiden erhöhet worden.

Zum andern, lasset uns auch einige richtige Folgen aus dieser Vorstellung erwegen. Wir können daraus zuförderst einen Schluß auf die Vortreflichkeit der evangelischen Haushaltung machen, an welcher auch der Verstand der Engel so vieles zu bewundern findet. Denn das muß gewiß ein erhabener Gegenstand seyn, der die Aufmerksamkeit dieser gesegneten Geister an sich ziehet, die allezeit GOttes Angesicht schauen. Wir können ferner daraus lernen, wie sehr wir verbunden sind, den Inhalt des Evangelii zu betrachten, zumal da derselbe uns unmittelbar angehet. Auf uns ist die erbarmende Liebe GOttes gerichtet gewesen, die ihn bewogen, seinen eingebornen Sohn dahin zu geben. Um unsertwillen sind die

Anstal-

Anstalten gemachet worden, bey welchen sich GOtt seiner Engel bedienet, und der ganze Segen der Erlösung JEsu gehet uns unmittelbar an. Mit was für Vergnügen sollen wir diese Wahrheiten anhören! Was für eine Dankbarkeit soll sich in unserm Herzen regen, wenn wir sehen, daß die Engel gelüstet das Evangelium von unser aller Heil mehr einzuschauen! Und mit welchem Vergnügen sollen wir dem seligen Zustande entgegen sehen, da wir mit den Engeln das Lamm, das erwürget ist, ewig preisen sollen.

V. 13. Darum so begürtet die Lenden eures Gemüths, seyd nüchtern, und setzet eure Hofnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung JEsu Christi: V. 14. Als gehorsame Kinder, und stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebetet; V. 15. Sondern nach dem, der euch berufen hat, und heilig ist, seyd auch Ihr heilig, in allem eurem Wandel. V. 16. Denn es stehet geschrieben: Ihr solt heilig seyn, denn Ich bin heilig. V. 17. Und sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet, nach eines jeglichen Werk; so führet euren Wandel, so lange ihr hie wallet, mit Furchten:

Man siehet wohl, daß der Apostel diese Ermahnung genau an die vorhergehende Vorstellung schliesset, die er von der Vortreflichkeit des Evangelii gegeben, an welchem selbst die Engel viel bewundernswürdiges finden. Denn sie bewundern die Person des Erlösers; sie bewundern den Urheber des ganzen Entwurfs von unserm Heil; sie bewundern die Art und Weise, wie derselbe hinaus geführet worden, und können nicht alles ergründen, ohnerachtet ihr reiner und erhabener Verstand vor dem unsrigen so grosse Vorzüge hat. Was wird nun von denen, welchen dieses herliche Evangelium geprediget wird, erfordert?

1. Die

1. Die erste Pflicht ist die Wachsamkeit und Nüchternheit des Gemüthes. Umgürtet nun die Lenden eures Gemüthes. Ein Ausdruck, der uns an dem Bilde derer erinnert, die entweder in den Schranken nach einem vorgesteckten Kleinod liefen, oder die bereit und fertig waren, die Befehle ihres HErrn zu volbringen. Beyde gürteten ihre Lenden, oder fasseten ihre langen Oberkleider mit einem Gurt zusammen, um im Lauf und in der Ausrichtung ihrer Geschäfte nicht gehindert zu werden. Dadurch ist nun wahren Christen eine sehr ernstliche und wichtige Pflicht ihres Christenthums angewiesen worden, die aus den Vorrechten des Evangelii fliesset. Durch dasselbe ist ihnen ein neues Licht angezündet, ein herliches Kleinod vorgestellet worden, das ihnen vorhält die himlische Berufung in Christo JEsu. Keiner soll nun in seiner alten Trägheit bleiben, darin er vorhin lag; sondern er soll seine Augen aufthun, und die dargebotene Gnade dazu anwenden, daß er auch das vorgesteckte Kleinod erlange. Als ein guter Kämpfer soll er seinen Kampf nicht nur antreten, sondern auch vollenden. Mit einen nüchternen Gemüthe soll er alles wahrnehmen, was in und ausser ihm vorgehet, sonderlich aber die guten Gelegenheiten ergreifen und vortheilhaft anwenden, die ihm der angebrochene Tag des Heils darbietet.

2. Die andere Pflicht fliesset aus dem Gnadenstande, darein sie durch die Wiedergeburt waren gesetzet worden. Dieser seligen Aenderung zu folge solten sie sich als gehorsame und als ehrerbietige Kinder gegen GOtt ihren himlischen Vater beweisen. **Erstlich** als gehorsame Kinder solten sie in den Wegen seiner Gebote wandeln, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die wohlgefällig ist vor ihm. Da sie noch in der Unwissenheit hingiengen und GOtt nicht kanten; so folgeten sie dem Triebe ihrer Lüste, und dem Exempel verderbter Menschen. Die Mode der Welt, der Wandel des grösten Haufen war ihre grosse Regul,

nach welcher sie sich bildeten. Nun sie aber GOtt erkennen lernen, ja von GOtt erkant worden waren, so wurde auch ein anderer Wandel von ihnen erfordert. Wie nun gehorsame Kinder eben darin ihren Gehorsam beweisen, wenn sie den guten Willen ihres Vaters vor Augen haben; so müssen auch die Kinder GOttes beschaffen seyn. Und das um so viel mehr, da ihr himlischer Vater in seiner Natur der Allerheiligste ist, ihnen also auch den heiligsten Willen vor die Augen geleget und gesaget hat: **ich bin heilig und ihr solt auch heilig seyn.** In dieser Erklärung GOttes finden sie so wol die Richtschnur, als auch den Bewegungsgrund zur Heiligung beysammen. GOtt kennet und will keine andere Heiligkeit, als die nach seinem Willen ist. Und ein Kind GOttes kennet keinen stärkern Bewegungsgrund als diesen: Weil mein Vater im Himmel ein heiliger GOtt ist, so muß und so will ich auch heilig seyn. **Zum andern** wird auch die kindliche Ehrfurcht von ihnen erfordert. Und sintemal ihr den zum Vater anrufet, bey dem kein Ansehen der Person gilt, so führet euren Wandel in dieser Welt mit Furcht. Es sind hier drey Stücke genau an einander geschlossen. 1. Ihr rufet GOtt als einen Vater an, der alle Eigenschaften besitzet, die ihn euch theuer und werth machen können. Er ist ein Vater, der euch herzlich liebet, und dessen Liebe gegen euch eine ganz freye und unverdiente Liebe ist. Er ist ein Vater, der für euch sorget, und der darum auch am besten für euch sorgen kan, weil er euch liebet, weil er eure Bedürfnisse am besten kennet, und in allen Fällen ein unendliches Vermögen zu helfen besitzet. 2. Ihr rufet GOtt als einen solchen an, bey dem kein Ansehen der Person gilt, und der daher einem jeglichen vergilt, wie seine Werke beschaffen sind. Dieses fliesset ganz natürlich aus der unbefleckten Heiligkeit und unumschränkten Majestät GOttes. Diese erhebet ihn über alles, und unter seinen Creaturen ist keine einige zu finden, die er zu scheuen und zu menagiren Ursache

sache hätte. Kein Sünder ist so groß und mächtig in der Welt, der nicht vor ihm ein armer Wurm wäre. Es darf aber auch kein wahres Kind GOttes seine Gnade mißbrauchen, oder denken, daß er seine Abweichungen nicht achten oder gleichgültig übersehen werde. Vielmehr züchtiget er die, so er lieb hat, und er züchtiget sie darum, auf daß sie seine Heiligung erlangen. Aus dem allen folget nun 3. daß Kinder GOttes in einer ehrerbietigen und kindlichen Furcht vor ihm wandeln müssen, so lange sie Pilgrime und Fremdlinge in dieser Welt sind.

V. 18. Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Golde erlöset seyd von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise; V. 19. Sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. V. 20. Der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund geleget ward, aber offenbaret zu den letzten Zeiten um euret willen: V. 21. Die ihr durch ihn gläubet an GOtt, der ihn auferwecket hat von den Todten, und ihm die Herlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hofnung zu GOtt haben möchtet.

Es wird uns hier ein neuer Bewegungsgrund zur Beobachtung der alleredelsten Pflichten vorgehalten. Es ist derselbe hergenommen von der theuren Erlösung JEsu Christi. Er erinnert die Gläubigen, an die grosse und wichtige Wahrheit des Evangelii recht ernstlich zu denken, darin sie von Anfang unterrichtet worden; nemlich daß sie sehr theuer erkaufet worden, aber nicht mit Golde und Silber, ohnerachtet dieses vor der Welt einen solchen Werth habe, daß auch Könige dadurch losgekaufet werden können, sondern mit dem theuren Blute JEsu Christi, welcher durch das Osterlamm und dessen Blut vorgebildet, und der von aller Ewigkeit her zum Mittler zwischen GOtt und Menschen bestimmet worden, ob er wol

eher nicht im Fleisch erschienen, als in dieser letzten Zeit, da er, wie er zur Versöhnung für aller Welt Sünde am Creutz gestorben, also auch vom Tode wieder auferwecket und in die Herlichkeit eingeführet worden, damit wir Glauben und Hofnung zu GOtt haben könten.

1. Lasset uns hier bey der grossen und theuren Wahrheit stehen bleiben, daß wir durch Christum erlöset, theuer erkauft und zu einem besondern Eigenthum GOttes gemachet worden. Ehe und bevor diese Erlösung und Erkaufung geschahe, so gehöreten wir ja GOtt auch an, so ferne wir seine Creaturen sind und unzählige Wohlthaten von ihm geniessen. Gehören wir aber GOtt Kraft des Rechtes der Schöpfung an, welches ihm kein Mensch absprechen kan: so können wir gewissermassen sagen, daß wir ihm in dieser Absicht nicht viel kosten, wenigstens nicht mehr als ein Wort, durch welches er dem, das da nicht war, gebot, daß es seyn solte. Diese Beschaffenheit aber hat es nicht mit dem Werk der Erlösung. Denn wenn dieses unserm GOtt ein ganz besonderes Recht giebt, unser HErr und Gebieter zu seyn; so müssen wir auch sagen, daß es ihm viel koste. Denn er muste in dieser Absicht seinen eingebornen Sohn in unser Fleisch senden; er muste denselben den Händen der ärgsten Feinde übergeben; er muste ihn den schrecklichsten Mißhandlungen blos stellen und endlich dem grausamsten Tode übergeben. Gehören wir nun Kraft dieser Erlösung dem Sohne GOttes so wol an, als dem himlischen Vater: wie viel Arbeit und Mühe, wie viel Gebet und Thränen, ja wie viel Blut hat es ihm gekostet, ehe wir dieses geworden. Nicht vergängliches Gold und Silber ist dazu hinreichend gewesen, sondern das theure Blut JEsu, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes wurde dazu erfordert.

2. Diese Vorstellung von unserer Erlösung giebt uns nun folgende Betrachtungen an die Hand.

Erst-

Erstlich GOtt hat bey dieser kostbaren Erlösung keinen andern Zweck gehabt, als daß wir ihm dadurch zu einem besondern Eigenthum gemachet werden sollen. Das ist die Vorstellung, die uns allenthalben von der theuren Erlösung JEsu gemachet wird. Preiset Zacharias GOtt dafür, daß er sein Volk besuchet, und im Hause seines Dieners Davids ein Horn des Heils aufgerichtet, so giebt er dieses als die Absicht davon an, daß wir als Erlösete von der Hand unserer Feinde ihm dieneten in Heiligkeit und Gerechtigkeit unser Lebenlang. Fragen wir Paulum, warum sich JEsus Christus für uns dahin gegeben? so antwortet er, es sey darum geschehen, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und daß er uns reinigte ihm zu einem Volke, das fleißig wäre zu guten Werken. Und anderwärts bezeuget die heilige Schrift, er sey dazu erschienen, gestorben und auferstanden, daß er die Werke des Teufels zerstöre, daß wir der Sünde absterben, nicht uns selbst, sondern ihm leben, daß wir Kinder GOttes werden, und ihn an unserm Leibe und an unserm Geiste preisen sollen, darum, daß wir theuer erkaufet sind. Daraus folget nun ganz deutlich, daß alle diejenigen, die sich dieser Erlösung rühmen, und gleichwol den Zweck derselben nicht an sich erreichen lassen, sondern lieber Knechte ihrer Lüste bleiben wollen, sich der eigentlichen Absicht GOttes gerade widersetzen, und das, was GOtt eigentlich gesuchet, vorsetzlich hindern.

Zum andern folget auch daraus, daß diejenigen, die diese Absicht GOttes nicht erkennen ja geflissentlich hindern, sich der schändlichsten Undankbarkeit schuldig machen. Dieses zu fassen, darf man sich nur einen Menschen vorstellen, der eine empfindliche Seele und ein edles Herz hat. Wenn einem solchen ein Dienst geleistet oder eine Wohlthat erwiesen worden; so kan er eher nicht ruhen, als bis er eine Gelegenheit findet, seine Erkentlichkeit an den Tag zu legen; er ergreifet dieselbe mit Freuden, und glaubet,

daß es für ihn eine unumgänglich nöthige Pflicht sey. Was soll man nun von denen denken, die aus dem Worte des Evangelii unterrichtet sind von der herlichen Person, durch welche sie erlöset worden, von den schweren Leiden, denen er sich in dieser Absicht unterworfen, von dem Abgrunde des Elendes, daraus er sie errettet, und von der unaussprechlichen Seligkeit, die er ihnen erworben, und gleichwol dieses alles nicht achten, ja ein feindliches Herz gegen ihn offenbaren? Sind sie nicht die Undankbarsten von der Welt? Ist aber ein Undankbarer selbst in den Augen der Welt eine verabscheuungswürdige Creatur; was soll man von dem urtheilen, der sich einen Christen nennet, der sich öffentlich zu der Wahrheit bekennet, daß der Sohn GOttes für ihn gelitten und gestorben, um ihn zu erlösen und ewig glückselig zu machen, gleichwol aber so lebet, als ob er ihm nichts zu danken hätte, der keine Liebe gegen ihn beweiset, kein Verlangen hat, ihm wohlzugefallen, sich nicht scheuet, ihn zu beleidigen, ja die schändlichsten Schmähungen wider ihn ausstösset? Ist er nicht ein Ungeheuer der Undankbarkeit, und tausendmal verabscheuungswürdiger, als diejenigen, die gegen einen leiblichen Wohlthäter undankbar sind?

V. 22. Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist, zu ungefärbter Bruderliebe; und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen: V. 23. Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen; nemlich aus dem lebendigen Wort GOttes, das da ewiglich bleibet. V. 24. Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herlichkeit der Menschen wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen: V. 25. Aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist.

Hier

Hier ermahnet der Apostel die Gläubigen zur Beobachtung einer andern Christenpflicht, nemlich zur brüderlichen Liebe, oder zu der durch die göttliche Gnade gewirkten Gewogenheit des Herzens, die wiedergeborne Christen um Christi willen zu denen haben, die mit ihnen aus GOtt geboren sind. Auch die Natur verbindet uns zur Ausübung einer algemeinen Liebe gegen diejenigen, die mit uns gleicher Natur theilhaftig sind; und aus dem richtigen Grundsatz, den die Vernunft kennet und die christliche Religion anpreiset: Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch, fliessen alle geselschaftliche Pflichten. Ausser dieser allgemeinen Liebe aber ist eine besondere brüderliche Liebe, die das Wort GOttes hin und wieder fordert und sie zu einem Kennzeichen des Gnadenstandes machet. Und diese ist es, auf welche Petrus insonderheit dringet; und zwar in dieser Verbindung: Nachdem ihr durch die Kraft des Geistes Christi und durch den gläubigen Gehorsam gegen das Evangelium das Herz von dem natürlichen Stolz und verkehrter Selbstliebe gereiniget, so lasset eure Bemühung dahin gerichtet seyn, daß ihr euch unter einander herzlich und brünstig liebet. Der Hauptgrund von dieser Ermahnung ist hergenommen von dem neuen Verhältniß, in welchem sie durch die Gnade gegen einander stehen. Sie sind nemlich Wiedergeborne durch die Kraft der Gnade von oben her; sie sind Brüder nicht nach der Ordnung einer natürlichen Zeugung: sondern durch das Wort GOttes, welches der Apostel hier einen unvergänglichen Saamen nennet; und aus dem Grunde sollen sie sich unter einander lieben, als Kinder Eines und eben desselbigen Vaters. Wir bemerken hieben die Beschreibung von dem Hauptmittel unserer geistlichen Wiedergeburt, welches uns theils mit einem figürlichen Ausdruck, theils mit eigentlichen Worten vorgestellet wird. Anlangend die figürliche Redensart, so heisset es: nicht aus vergänglichen, sondern aus unvergänglichen Saamen. Alles, was in der Na-

tur erzeuget wird, das entstehet aus einem Saamen, in welchen GOtt als der Schöpfer eine Kraft geleget hat, daß dadurch seines gleichen hervorgebracht werden kan. Dieser Saame ist nun etwas vergängliches; daher auch dasjenige, so daraus entstehet, nicht immer und ewig bleiben kan. Diese Beschaffenheit hat es nun auch mit den Menschen, die nicht nur aus einem vergänglichen, sondern auch aus einem sündlichen Saamen erzeuget werden, und die daher auch eine vergängliche und sündliche Natur und Art an sich haben. Sollen sie nun zum Himmel und ewigen Leben tüchtig werden, so müssen sie aus einem unvergänglichen Saamen geboren werden. Was nun damit gemeynet sey, das druckt 2. der Apostel auch mit eigentlichen Worten aus, und spricht, daß dieses Mittel das Wort GOttes sey, welches wir vornemlich von dem Worte des Evangelii verstehen. Denn ob wol auch das Gesetz ein lebendiges Wort GOttes Apostg. 7, 38 und ein Abdruck seiner wesentlichen Heiligkeit ist, so ist es doch demselben unmöglich, den Menschen zu einer neuen Creatur zu machen, und das göttliche Ebenbild in demselben wieder herzustellen. Daher bleibet das Evangelium oder die Predigt von der Gnade GOttes das eigentliche Mittel, dadurch die Menschen wiedergeboren werden können. Diesen Mittel werden nun hier zwo Eigenschaften zugeschrieben. Es wird **erstlich** genennet ein lebendiges Wort, weil, wie dasjenige, so da lebet, eine Lebenskraft in sich hat, also auch dem Worte des Evangelii eine Kraft eigen ist, die in die Seele wirket, und an den Kräften derselben, Verstand, Gewissen und Willen sich offenbaret. Es wird **zum andern** ein Wort genennet, das ewiglich bleibet, welches nicht von den in die Augen fallenden Buchstaben und Wörtern, sondern von der darin enthaltenen Lehre zu verstehen ist. Denn jene sind der Vergänglichkeit unterworfen; sie können ausgelöschet, zerschnitten und verbrant werden; diese aber ist so beständig und unvergänglich, daß unser Heiland gesaget hat: Himmel und

Erde

Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. So ist demnach das Wort GOttes das Mittel zur geistlichen Wiedergeburt aus GOtt. Aber man muß demselben auch seine Kraft lassen, damit es wirken könne. Viele hören dieses Wort ofte und werden doch dadurch nicht wiedergeboren, weil sie dessen Kraft bey sich hindern, gleich einem Menschen, der die Augen vor dem Lichte verschliesset, und sich hernach über den Mangel des Lichtes beschweren oder der Sonne ihre erleuchtende Kraft absprechen wolte.

Den Beschluß dieses Capitels macht der Apostel mit einer Vorhaltung von der Vortreflichkeit der Wiedergeburt, welche erkant werden kan aus einer Vergleichung mit alle dem, was in der Welt herlich und kostbar genennet werden mag. Alles Fleisch ist Heu, es ist mit aller seiner Herlichkeit was verwelkliches und hinfallendes, gleich einer Blume, die entweder ohne Wartung auf dem Felde stehet, oder die in den Gärten sorgfältig gepfleget wird. Alles, was nur an diesen gefunden wird, ihre Schönheit, ihr lieblicher Geruch, alles ist ganz vergänglich. Und so ist es mit allem, was in der Welt schön, groß, herlich und prächtig genennet wird. Es verändert seine Gestalt, oder es verlieret seinen Nutzen und Brauchbarkeit. Aber das Wort des HErrn, das uns im Evangelio JEsu Christi geoffenbaret worden, das bleibet ewiglich. Die göttlichen Wahrheiten sind in ihrer Natur unveränderlich; sie verlieren nie ihre segensvolle Kraft an den Herzen derer, die ihnen gehorsam werden. Sie versetzen daher auch die Gläubigen in einen erwünschten Zustand. Denn

die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Zweytes Capitel.

Inhalt.

In diesem Capitel finden wir so wol algemeine als besondere Ermahnungen. Insgemein werden alle Christen ermahnet, daß sie 1. das Böse ablegen V. 1. 2. dagegen das Gute ausüben V. 2. 3. 3. sich zu einem heiligen Priesterthum erbauen V. 4=10. 4. sich von den fleischlichen Lüsten enthalten V. 11=12. 5. der weltlichen Obrigkeit unterthänig seyn sollen V. 13=17. Besonders aber werden die Dienstboten angeredet und dieselben theils ihrer Pflicht erinnert V. 18=20. theils wird ihnen das Exempel JEsu zur Ermunterung vorgehalten V. 21=Ende.

V. 1. So leget nun ab alle Bosheit, und allen Betrug, und Heucheley, und Neid, und alles Afterreden: V. 2. Und seyd begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet; V. 3. So ihr anders geschmecket habt, daß der HErr freundlich ist.

Wir finden hier eine doppelte Ermahnung an die Christen, was nemlich von ihnen abgeleget und dagegen ausgeübet werden müsse, wenn sich das Wort GOttes in seiner lebendigen und segensvollen Kraft beweisen solle. Denn beydes gehöret in dieser Welt zusammen, und in der Ablegung des Bösen und Ausübung des Guten bestehet unsere Heiligung.

1. Der Apostel machet hier sonderlich fünf Sünden namhaft, die von Christen abgeleget und ernstlich bekämpfet werden müssen; nemlich Bosheit, Betrug, Heucheley, Neid und Afterreden. Welches uns denn überhaupt die Erinnerung giebt, daß, wenn eine oder mehrere Sünden heimlich geheget und unterhalten werden, solches ein gar grosses und gefährliches Hinderniß an der Kraft des gött-

göttlichen Wortes sey. Wie ein verderbter Magen die natürliche Verdauung der Speise hindert, und dem Körper eher keine nährenden Kräfte mittheilen kan, als bis er selbst gebessert und gereiniget ist; so kan auch das Wort GOttes seine erleuchtende und stärkende Kraft nicht offenbaren, wenn nicht der alte Sauerteig ausgefeget wird. Darunter gehöret nun folgendes. Die Bosheit, oder die innerliche böse Neigung und der daraus entstehende Vorsatz, dem Nächsten Schaden zu thun; dabey man auf Rache denket, und wider den einen Groll heget, von dem man beleidiget zu seyn meynet. Von der Art war die Bosheit Esaus, der seinem Bruder den Tod geschworen, und der die Wirkung davon mit den Worten anzeigete: Es wird die Zeit bald kommen, da mein Vater leide tragen muß, denn ich will meinen Bruder Jacob erwürgen 1 Mos. 27, 41. Ein boshafter Mensch denket auf Gelegenheiten und ergreifet sie, sein böses Vorhaben auszuführen, und überleget es, wie er es machen soll, um seine Rache recht empfindlich zu machen. Und bey einem solchen Sinne kan das Wort GOttes seine Kraft nicht beweisen. Es gehöret dahin der Betrug, der in der Sprache des Apostels seine Benennung von einem Worte hat, das so viel heisset als färben, oder die natürliche Gestalt eines Dinges mit einer andern Farbe verdecken. Und das druckt die natürliche Gestalt eines Betrügers aus. Er verbirget sein betrügliches Herz und tückisches Vorhaben gegen seinen Nächsten mit einer betrüglichen und zweydeutigen Zunge, und färbet seine bösen Absichten mit vorgeblicher Einfältigkeit und Aufrichtigkeit. Es gedenket der Apostel auch der Heucheley, nach welcher Menschen äuserlich für dasjenige angesehen seyn wollen, was sie doch in der That und Wahrheit nicht sind. Da giebts heuchlerische Geberden, wie die Geberden der Pharisäer, die, wenn sie fasteten, saure und finstere Gesichter machten. Da giebts Heuchelen in Werken beym Almosen geben, beym Gebet u. s. f. um dabey nur von Menschen gesehen und gelobet

zu werden. Es gedenket der Apostel des Neides, oder des hämischen Lasters, da ein Mensch aus Haß und Verdruß einem andern seine Leibes, Glücks, und Gemüthsgaben mißgönnet, und ihn an seiner Wohlfahrt zu hindern suchet; ein Laster, welches den Menschen dem Teufel recht ähnlich machet, der, nachdem er seine eigene Glückseligkeit verloren, eher nicht ruhete, als bis er auch die Menschen um die ihrige gebracht. Zu dem allen füget der Apostel noch das Afterreden, welches geschiehet, wenn man das, was gut und löblich an dem Nächsten ist, tadelt, geringschätzig davon urtheilet, die Fehler aufdecket und vergrössert, oder das zweydeutige zum schlimsten ausleget. Alle diese Laster verhindern den gesegneten Gebrauch des Wortes GOttes und beflecken die unsterbliche Seele. Wer dieselben in seiner Seele unterhält, der verhindert schlechterdings das Gnadenwerk GOttes in sich. Es sind Laster, die, ob sie gleich vor der Welt ganz reputirlich aussehen, ja zur herschenden Mode der grossen Welt gehören, dennoch den, der sich davon beherschen lässet, ausschliessen vom Reiche GOttes.

2. Das Gute, so der Apostel dagegen anpreiset, ist das Verlangen nach der vernünftigen und lautern Milch des Evangelii, und zwar ein solches Verlangen, dergleichen an jetztgebornen Kindern gefunden wird nach der Milch der Mutter, die sie geboren hat. Durch die Milch wird die Lehre des Evangelii, sonderlich in ihren ersten und leichtesten Wahrheiten verstanden, wodurch der Grund des Christenthums geleget werden muß; indem Paulus an einem andern Orte die Milch von der starken Speise unterscheidet, die schwachen Kindern nicht zuträglich ist. Diese ersten und leichten Wahrheiten des Evangelii sind die Nahrung des von GOtt gebornen neuen Menschen, so wie in der Natur die Milch die erste Nahrung der Kinder ist. Sie werden aber mit besondern Nachdruck eine vernünftige, lautere, oder unverfälschte Milch genennet. Es ist

eine

eine vernünftige Milch, nicht in dem Verstande, als ob die Vernunft die Richtschnur des Glaubens und Gottesdienstes wäre; sondern weil sie so bewandt ist, daß auch die Vernunft selbst, wenn sie noch in ihrem ersten Zustand wäre, wie sie uns anerschaffen war, in denselben nicht nur nichts strafbares finden, sondern auch ihre Vortreflichkeit und Weisheit rühmen würde. Daß aber jetzo die Vernunft sich so oft gegen die Wahrheiten des Evangelii empöret, davon ist die Ursache nicht in der Natur dieser Wahrheiten, sondern in dem Verderben der Vernunft zu finden. Und wenn man alles, was sie gegen diese Wahrheiten aufbringt, unpartheyisch prüfet, so wird man allezeit zeigen können, worin der Verstoß der sich selbst gelassenen Vernunft bestehe. Und je mehr die Vernunft gereiniget und gebessert wird, desto mehr Geschmack und inniges Vergnügen findet sie an den Wahrheiten des Evangelii. Diese Wahrheiten werden auch eine lautere Milch genennet. Die natürliche Milch kan man mit Wasser vermischen, wovon sie ihre süsse und nährende Kraft verlieret. Man kan auch andere Dinge damit vermischen, die ihre Natur verändern, und durch eingemischtes Gift kan sie schädlich ja tödtlich gemachet werden. Eben so kan auch das an sich heilige und heilsame Wort GOttes verdorben werden mit Zusetzung menschlicher Dinge, die, wo sie es nicht ganz verderben, doch wenigstens die Kraft desselben hindern. Es kan aber auch geschehen, daß gar Irthum und Böses untergemenget wird, so daß es den Namen des göttlichen Wortes verlieret; weswegen Paulus von sich und seinen Mitarbeitern versichert, sie wären nicht wie ihrer etliche, die das Wort GOttes verfälscheten, sondern die redeten aus lauterkeit in Christo, als aus GOtt und vor GOtt. Nach dieser vernünftigen und lautern Milch sollen nun wiedergeborne Kinder GOttes begierig seyn, solches recht lieb haben, es als das vornehmste Stärkungsmittel des neuen Menschen ansehen, mit demselben fleißig umgehen, und es allen andern Nahrungs-

mitteln

mitteln vorziehen sollen, die sich in diesem Zustande für sie nicht schicken. Alles in der Absicht, damit sie dadurch zunehmen. Denn wie bey Kindern das natürliche Leben, so ist bey ihnen das geistliche Leben im Anfange schwach, und sie müssen zunehmen an der Erkentniß, am Glauben und dessen Früchten. Je mehr der Mensch die wahren geistlichen und himlischen Güter erkennen lernet, desto mehr wird er auch in Liebe gegen ihn entzündet, und desto mehr lernet er die irdischen Dinge gering achten, und er schmecket, daß der HErr gnädig sey. Er findet nicht etwa nur kümmerlich seine Nahrung, sondern er wird auch von den reichen Gütern des Hauses GOttes oder durch die theuren Verheissungen des Evangelii mit Vergnügen gesättiget.

V. 4. Zu welchem ihr kommen seyd, als zu dem lebendigen Stein: der von den Menschen verworfen, aber bey GOtt ist er auserwählt und köstlich. V. 5. Und auch Ihr, als die lebendige Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priesterthum: zu opfern geistliche Opfer, die GOtt angenehm sind, durch JEsum Christum. V. 6. Darum stehet in der Schrift: Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn gläubet, der soll nicht zu Schanden werden. V. 7. Euch nun, die ihr gläubet, ist er köstlich: den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein worden ist, V. 8. Ein Stein des Anstossens, und ein Fels der Aergerniß; die sich stossen an dem Wort, und gläuben nicht daran, darauf sie gesetzt sind. V. 9. Ihr aber seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums: daß ihr verkündigen solt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. V. 10. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber GOttes Volk seyd: und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seyd.

Hier

Hier folget nun eine besondere Vorstellung von der Seligkeit des Gnadenstandes, in welchen diese Gläubigen waren versetzet worden. Ihr seyd zu diesem HErrn, dessen Gnade ihr geschmecket habt, gekommen als zu einem lebendigen Steine, und ihr als auch lebendige Steine seyd erbauet zu einem geistlichen Hause und heiligen Priesterthum. Wir bemerken hiebey folgendes.

1. Die besondere Benennung, die Christo und seinen Gläubigen gegeben wird. Christus wird ein lebendiger Stein genennet, und mit einem Eckstein verglichen. Er ist also kein todter und unbelebter Grund in seiner Kirche, wie es grosse Steine an irdischen Gebäuden sind, die zur Ausbreitung, Vollendung und Ausschmückung des angefangenen Gebäudes nichts beytragen können; sondern er ist ein lebendiger und lebendigmachender oder belebender Stein, der nicht nur das Leben in sich selbst hat, sondern es auch andern mittheilet, und dem ganzen Bau das rechte Leben giebt. Er ist nicht blos ein befehlendes Oberhaupt seiner Kirche, sondern er hat auch einen lebendigmachenden Einfluß in alle seine Glieder; und weil er lebet, so sollen sie auch leben. Er wird aber auch mit einem Eckstein verglichen, und zwar aus einem doppelten Grunde. Erstlich weil auf ihm der ganze Bau ruhet, und von ihm getragen wird, so daß er der Grund von aller Gnade, von allem Friede, Trost und Seligkeit seiner Kirche ist, die sich aller dieser Wohlthaten zu trösten hat, so lange sie auf diesem Grunde stehet, der so veste ist, daß auch die Pforten der Hölle nichts dagegen ausrichten sollen. **Zum andern** geschiehet es auch wegen der Vereinigung zwischen ihm und seinen Gliedern, so wie ein leibliches Gebäude von seinem Grunde nicht getrennet werden kan. Auf ihm hat die Kirche des alten Testamentes geruhet, und er ist eben dasselbe auch der Kirche des neuen Testamentes. Und alle, die je an ihn geglaubet, sind erbauet auf den Grund der Propheten und Apostel, da JEsus der Eckstein ist. Wie

nun

nun Christus ein lebendiger Stein heisset, so führen auch seine Gläubigen gleiche Benennung. Sie empfangen von ihm das Leben und werden lebendige Steine, die zusammen ein geistliches Gebäude oder Behausung GOttes im Geiste ausmachen. Sie sind von ihm belebet und ihm auch zu seinem Dienste gewidmet. Sie sind ein geistlicher Tempel, darin er wohnet, und wo es ihm wohlgefället. Und so sind sie ihm auch ein heiliges Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die ihm durch Christum wohlgefällig sind. Wir lernen daraus folgendes. 1. Ein jeglicher wahrer Christ ist in diesem Leben ein Priester, und ist auch verbunden, GOtt Opfer zu bringen. Bey einem alttestamentischen Opfer geschahe so wol eine Absonderung desjenigen, das geopfert werden solte, und darauf folgete die besondere Widmung an GOtt. So müssen nun auch wahre Christen sich vom Dienst der Welt entfernen, und sich dagegen mit Leib und Seele GOtt zu einem Opfer darstellen, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig ist. Und das ist der vernünftige Gottesdienst, dazu sie erkaufet sind. Das Vermögen dazu erlangen sie von Christo ihrem Oberhaupte. In ihrer ersten Zunahung zu ihm empfangen sie das Leben, und dieses wird bey ihnen vermehret, je länger sie bey ihm beharren; und am Ende sollen sie erfahren, daß sie auf den rechten Grund, auf den köstlichen und bewährten Eckstein erbauet gewesen, den GOtt in Zion zum Grunde geleget hat. Wer nun auf denselben erbauet worden, der soll nicht zu Schanden gemachet und beschämet werden. Sie sollen nicht Ursache haben sich zu schämen ihrer Wahl, ihres Bekentnisses des Namens JEsu, ihres Dienstes, den sie ihm geleistet, noch auch der um seinetwillen geübeten Verleugnung der Welt. In Ewigkeit soll sie es nicht gereuen, daß sie dem Heilande der Welt angehangen.

2. Hierauf führet nun der Apostel das ungleiche Urtheil der Gläubigen und Ungläubigen von dem köstlichen

und

und bewährten Eckstein an. 1. Von den Gläubigen heisset es: Euch, die ihr auf ihn erbauet seyd, und in so genauer Verbindung mit ihm stehet, ist er köstlich, und dieses um gar wichtiger Ursachen willen. Denn GOtt selbst hat JEsum zum Grund und Eckstein ihres Heils gemachet, und solches auch in seinem Worte geoffenbaret. Gleich bey der ersten Verkündigung der Gnade wurden die Sünder auf ihn gewiesen, und von der Zeit an haben alle Propheten von diesem JEsu gezeuget. Und eben deswegen ist er ihnen köstlich und werth. Er ist ihnen auch theuer, wenn sie bedenken, was ihr Erlöser gethan und gelitten, um das Erlösungswerk auszuführen, das nun der Grund ihres Glaubens und Hofnung zu GOtt ist. Er ist ihnen auch theuer wegen der Gnade, die sie schon wirklich von ihm empfangen, und die sie künftig noch von ihm zu erwarten haben. 2. Ganz anders aber ist er geachtet bey den Ungläubigen und Ungehorsamen. Denn diesen ist er ein Stein des Anstossens und ein Fels der Aergerniß. Diese Vorstellung entdecket uns die grosse Sünde und Gefahr derer, die unsern HErrn JEsum Christum verachten, und die sich entweder an der Niedrigkeit seiner leiblichen Herkunft, oder an der Strengigkeit seiner Lehre, oder an der Schmach seines Creutzes stossen. Es sey nun aber die Ursache ihrer Verachtung, welche es wolle, so stehen sie in der äussersten Gefahr des Verderbens. GOtt hat diesen Grund und Eckstein hingeleget, daß die Gefallenen sich daran aufhelfen sollen; sie aber sind betrunkenen Menschen gleich, die sich daran stossen und verletzen, und am Ende zu gewärtigen haben, daß der Stein, wider welchen sie angelaufen und der ihnen ein Aergerniß gewesen, auf sie fallen und sie zermalmen wird. Indes ist dieses die schwere Sünde, die seit der Zukunft JEsu in die Welt ausgebrochen, und die das schreckliche Verderben der menschlichen Herzen geoffenbaret hat. Was der alte Simeon, als er JEsum auf den Armen hatte, weissagete, das gieng auch in eine traurige Erfüllung. Da waren Juden und Hei-

den zu finden, denen der gecreutzigte JEsus ein Aergerniß und eine Thorheit war. Da waren die Obersten des jüdischen Volkes, die nach ihrem Amte Bauleute seyn solten, die aber den Stein, den GOtt zum Grunde geleget, und ihnen durch die Propheten bekant gemachet, verwarfen. Indes ist das, was sie aus Blindheit, Unwissenheit, Vorurtheilen und schändlichen Leidenschaften gethan, der Sache GOttes nicht nachtheilig gewesen. Noch lieget dieser köstliche Eckstein zum Grunde, und es kan kein anderer Grund geleget werden, als der geleget ist. Alle, die jemals selig geworden, sind es durch ihn und im Glauben an seinen Namen geworden. Und bis ans Ende der Welt wird die Wahrheit bleiben: **Es ist in keinem andern Heil** Apostg. 4, 12.

3. Endlich folget noch eine gar lebhafte und rührende Vorstellung so wol von der Herlichkeit und Seligkeit wahrer Christen, als auch der damit verbundenen Absicht.

Erstlich ihre Würde und Seligkeit lieget in den Worten: **Ihr seyd das auserwählte Geschlecht;** ein Ausdruck, der zwar von dem alten Volke GOttes hergenommen ist, das sich GOtt vor allen Völkern auf Erden zum besondern Eigenthum erwählet hatte 5 Mos. 7, 6. der aber hier von weit höhern Umfange ist. Denn Petrus betrachtet die Gläubigen nicht nach ihrer leiblichen Herkunft von Abraham und den andern Patriarchen, sondern nach ihrer neuen Geburt aus GOtt, nach welcher sie sagen konten: Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Sie werden ferner genennet ein königliches Priesterthum, oder Menschen, die zugleich Priester und Könige vor ihm sind. Diese Ehre haben die Gläubigen Christo JEsu zu danken, der sie zu Königen und Priestern gemachet vor GOtt und seinem Vater; der ihnen die Salbung seines Geistes geschenket, durch welche sie den Namen

und

und die Macht des königlichen Priesterthums erlanget. Ihre Herschaft ist geistlich, und erstrecket sich über die Welt und derselben sündliche Lüste, über ihr verderbtes Fleisch und Blut, ja über den Satan selbst, der vom GOtt des Friedes unter die Füsse getreten worden, und den auch sie überwinden können durch des Lammes Blut. Sie sind zugleich auch ein Priesterthum, welches unter der mosaischen Haushaltung vornemlich mit Opfern zu thun hatte. Sie opfern sich selbst ihrem GOtt, dem sie sich nach Leib und Seele zum Dienste darstellen. Sie bringen als Priester vor ihn das Räuchwerk eines andächtigen Gebetes, Lob- und Dankopfer, die GOtt angenehm sind in Christo JEsu. Sie heissen auch ein heiliges Volk, weil sie durch das Blut des Sohnes GOttes abgewaschen worden von ihren Sünden, und weil ihnen GOtt seinen Geist zum Lehrer, Regierer und Führer giebt, durch den sie in alle Wahrheit geleitet und in derselben auch geheiliget werden. Und so sind sie auch ein Volk des Eigenthums, welches mit vielen Kosten, Mühe und Arbeit von seinem Erlöser erkaufet worden.

Zum andern wird uns auch die damit verbundene Absicht vorgestellet. Sie sollen zuförderst GOttes Tugenden verkündigen; sie sollen aber auch dieses darum thun, weil er sie berufen hat zu seinem wunderbaren Lichte. GOttes Tugenden sind nichts anders als seine preiswürdige Eigenschaften, die er in dem Werke unserer Erlösung und Seligkeit geoffenbaret hat. Denn daraus leuchtet hervor die Weisheit GOttes, die ein Mittel fand, den Sündern zu der verscherzten Seligkeit zu helfen. Man erblicket darin die Wahrheit GOttes, die alle Verheissungen zur rechten Zeit erfüllet. Und gleiche Beschaffenheit hat es auch mit andern Eigenschaften GOttes. Diese sollen von den Gläubigen verkündiget werden. Sie sollen dieselben nicht nur im Geiste bewundern, sondern auch gegen andere von dem reden, was der HErr an ihnen gethan

hat. Ja mit ihren Werken und heiligen Wandel sollen sie es beweisen, was für Gnade der HErr an ihnen gethan und wie hoch dieselbe von ihnen geachtet sey. Der doppelte neutestamentische Lobgesang Zachariä und Mariä, können uns zu einem vortreflichen Muster dienen, wie wir die Tugend desjenigen verkündigen sollen, der uns berufen hat, von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte.

V. 11. Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlingen und Pilgrim; Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. V. 12. Und führet einen guten Wandel unter den Heiden: auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen; und GOtt preisen, wenns nun an den Tag kommen wird.

Wir finden in diesen Worten eine doppelte Ermahnung an die Christen, als Pilgrime und Fremdlinge theils zur Reinigung ihrer Seele von bösen Lüsten, theils zu einem guten Wandel unter andern Menschen.

1. Die Christen sollen sich zuförderst von den fleischlichen Lüsten reinigen. Darunter müssen wir nun nicht bloß die groben Fleischeslüste verstehen, die in der Schrift Unzucht, Hurerey und Unreinigkeit genennet werden; sondern es werden überhaupt alle unordentliche Begierden verstanden, die aus unserm verdorbenen Herzen aufsteigen, und die die Belustigung des Fleisches und der äusserlichen Sinnen zum Zweck haben. Zu solchen Lüsten gehöret nun, wenn man in der Welt gern viel zu besitzen wünschet, damit das Fleisch seine Gemächlichkeit habe; wenn man das, was man hat, mit kützlender Augenlust besitzet, und nicht zum rechten Zweck gebrauchet; wenn man die Augen und die Ohren gerne mit Seltenheiten, Schauspielen, eitlen Musiquen, Scherz und Narrentheidingen unterhält; wenn man wegen Wissenschaften und Gelehr-

sam-

samkeit einen grossen Namen unter den Menschen suchet; wenn man dem Fleische alle Freyheit läst, in eitlen Gesellschaften die Zeit verdirbt, und die Sorge vergisset, die an die Errettung der Seele gewendet werden solte, von solchen Lüsten, die Weltmenschen ganz unschuldig vorkommen, sollen sich nun wahre Christen enthalten. Dieses geschiehet nun, wenn man das Herz zuförderst von denselben reiniget, und so sie ja aufsteigen, denselben mit wahren Ernst widerstehet; wenn man ferner die äusserlichen Sinnen bezähmet, und nach der Lehre JEsu das ärgernde Auge ausreisset; wenn man des Leibes Nothdurft ohne alle Unmäßigkeit besorget; und wenn man die Gelegenheiten vermeidet, wobey die fleischlichen Lüste rege gemachet werden können. Von diesem wichtigen, dem Fleische aber unangenehmen Geschäfte, führet der Apostel einen doppelten Bewegungsgrund an.

Erstlich, ihr seyd Pilgrime und Fremdlinge: ihr suchet also ein anderes Vaterland, das nicht von dieser Welt ist. Diejenigen, die leiblicher Weise an einem Orte fremd sind, die sehen alles, was um sie ist, als fremd an, als Dinge, die sie nicht angehen, dazu sie kein Recht haben und dabey sie sich nicht aufhalten. So sollen auch die, so in dieser Welt Gäste und Fremdlinge sind, sich bey den Lüsten dieser Welt nicht aufhalten, nicht bey überflüßigen Dingen, die dem Fleische angenehm sind, sich auch nicht mehr Mühe machen, als es die Nothdurft erfordert. Diese Dinge sollen sie der Welt überlassen, und ihres himlischen Berufes wahrnehmen. Sie sind aber nicht nur Gäste und Pilgrime in dieser Welt, sondern auch in ihren eigenen Leibe in welchem sie wohnen, als in einer Hütte, die sie bald ablegen müssen. Und auch dieses soll ihnen ein kräftiger Bewegungsgrund seyn, sich zu enthalten von fleischlichen Lüsten, und von dem Leibe nicht so viel Werks zu machen, den man im Kurzen ablegen muß.

Zum andern, wird auch dieser Grund angeführet: es sind Lüste, die wider die Sele streiten. Nicht in dem Verstande, als ob diese Lüste in der Seele immer Widerstand fänden, und sich daher ein Streit zwischen beyden errege. Denn so verhält sichs leider nicht bey dem gegenwärtigen Verderben der Seele. Sie giebt sich gar bald gefangen, und der Wille williget in dasjenige, was der Verstand für unrecht und schädlich erkennen muß. Dem allen aber ungeachtet sind die fleischlichen Lüste als ein feindliches Heer anzusehen, davon die Wohlfahrt der Seele bestritten wird. Das Wohlseyn der Seele bestehet in einem Verstande, der begabet ist mit Weisheit; in einem Willen, der nach dem Willen GOttes gebildet ist; in einem Gewissen, das Ruhe, Friede und Freude hat; und endlich in der Gemeinschaft mit GOtt als dem höchsten Gut. Gegen dieses Wohlseyn streiten nun die fleischlichen Lüste auf mancherley Weise. Sie streiten wider die Weisheit des Verstandes, und machen den Menschen blind und unverständig, so, daß er nur nach seinen Lüsten urtheilet, und die Wahrheit, die nur von reinen Seelen erkant wird, nicht fassen und begreiffen kan. Sie streiten wider den freyen und guten Willen des Menschen, und machen, daß er nicht will, was gut und göttlich ist, sondern was fleischlich, thierisch ja teuflisch ist. Sie machen ihn zu einem elenden Sclaven, und wenn der Wille auch einmal was Gutes will, so nehmen sie ihn bald wieder gefangen, daß er nicht zur Herschaft kommen kan. Sie streiten wider die Ruhe, Friede und Freude des Gewissens. Die fleischlichen Lüste erwecken Unruhe im Gemüthe. Oft kan der Mensch sie nicht nach Wunsch haben und erfüllen. Oder wenn er dazu Freyheit, Macht und Gelegenheit hat, so ist er dabey hitzig, heftig und ungestühm, wie das Meer, das seinen Koth und Unflath ausschäumet. Sie streiten endlich auch in dem Verstande wider das Wohlseyn der Seele, weil sie dieselbe an der Gemeinschaft GOttes hindern, worin alle wahre Seligkeit

ligkeit bestehet. Wo fleischliche Lüste sind, da ist keine wahre Liebe GOttes, so wenig als man zween widerwärtigen Herren dienen kan. Wo aber GOtt nicht geliebet wird, da kan man auch nicht von ihm geliebet werden. Wird man von GOtt nicht geliebet, so ist man ein Gegenstand seines Zorns und Ungnade, und diese stürzet den Sünder in die Verdamniß. Das ist nun der Ausgang von den fleischlichen Lüsten, und ihrer Herschaft; das ist ihr Lohn und Sold; dahin bringts der grausame Feind, den man nach der Ermahnung des Apostels fliehen und meiden soll.

2. Die Christen sollen auch unter andern Menschen einen guten Wandel führen. Dieses stehet mit dem vorhergehenden in einem guten Zusammenhange. Denn das Gemüthe muß zuförderst von der Herrschaft der Lüste gereiniget werden, wenn der Wandel gut seyn soll; vor Menschen einen äuserlichen ehrbaren Wandel führen, und innerlich die Lüste herschen lassen, ist lauter Heucheley. Zu diesem guten Wandel gehöret nun theils, daß man sich der Welt nicht gleich stelle in ihren Werken der Finsterniß, Hochmuth, Ueppigkeit und Wollüsten; theils, daß man von Herzen demüthig sey, andere ehre und hochachte und sich der Geringen nicht schäme: theils, daß man sanftmüthig und liebreich sey gegen jederman, auch die Feinde mit Liebe, Demuth und Sanftmuth überwinde; theils, daß man gedultig sey, anderer Lästerung, Unrecht und Verfolgung nicht räche; theils, daß man in dem, was einem anbefohlen ist, getreu und ordentlich sey, und um fremde Dinge sich nicht bekümmere; theils, daß man in seinen Worten leutselig und erbaulich sey, und daß man in allem was gut, was lieblich ist, was wohllautet, eine wahre Beständigkeit beweise. Diesen guten Wandel sollen wir führen sonderlich unter unwissenden und lästerhaften Menschen. Unter Unwissenden muß ein guter Wandel geführet werden, weil die von einer Religion oder

Lehre nicht anders als aus dem Leben zu urtheilen pflegen. Ihr Verstand ist nicht tüchtig von göttlichen Wahrheiten nach Gründen zu urtheilen, aber mit den Augen sehen sie desto schärfer aufs Leben. Lästersüchtige Menschen können nicht besser als mit dem Leben widerleget werden. Disputiren und Zanken macht die Sache nicht aus; aber das Leben leuchtet in die Augen.

3. Lasset uns nun noch die Bewegungsgründe ansehen, die der Apostel anführet, warum Christen einen guten Wandel führen sollen. 1. Weil unwissende und feindlich gesinnte Menschen geneigt sind, die Christen als Uebelthäter anzusehen, welchem Schicksal sonderlich die ersten Christen unterworfen waren. Ihre Feinde afterredeten von ihnen als von Uebelthätern; sie hielten sie für Gottlose, die den Göttern die schuldige Ehre versagten; sie redeten ihnen allerley Böses nach und streueten von ihren Versamlungen grobe Lästerungen aus; sie erkläreten sie für Aufrührer, die der Obrigkeit nicht gehorchen sondern nach eigenen Gutdünken leben wolten. Da sie nun, will Petrus sagen, so von euch afterreden, so widerleget sie mit eurem Wandel, und zeiget von allem das Gegentheil, daß ihr GOtt und seinen Dienst in Ehren habt, daß ihr nicht wollüstig, nicht aufrührisch seyd, sondern lieber leidet und dultet. So werdet ihr sie nicht nur zu Lügnern machen, sondern auch ein gutes Gewissen haben, und darüber frölich seyn können, daß sie an dem, was sie euch beschuldigen, lügen. 2. Der zweyte Bewegungsgrund ist, weil der gute Wandel noch ein Mittel der Bekehrung für unwissende und boshafte Menschen werden kan. Der Apostel redet daher in seiner Sprache von einer Zeit der Heimsuchung, worunter in der heiligen Schrift ofte die Zeiten und Gelegenheiten zur Bekehrung verstanden werden. Dazu konte nun der Christen guter Wandel ein gar dienliches Mittel seyn. Denn Recht muß doch Recht bleiben und dem müssen zuletzt alle gute Herzen beyfallen.

Ein

Ein guter Wandel ist von unleugbar guter Wirkung, wo nicht bey allen, doch bey einigen. Denn wenn sie es sehen, und den guten Wandel der Christen mit ihren Lehren vergleichen, so legen sie die Vorurtheile ab, gehen in sich und betreten den Weg, den sie vorher gelästert haben. 3. Der dritte Bewegungsgrund liegt endlich darin, daß GOtt dadurch gepreiset werden kan und soll. Das ist der Hauptzweck wahrer Christen, daß GOtt an ihnen und durch sie gepriesen werde. Sie sollen nicht deswegen einen guten Wandel führen, daß sie nur als heilige Leute gepriesen werden; denn das würde einen pharisäischen Hochmuth verrathen. Nur GOttes Ehre und Lob sollen sie durch ihren guten Wandel suchen, und mit guten Werken sollen sie ihn ehren. Denn das ist ein GOtt würdiger Ruhm, daß er nicht nur ein heiliger sondern auch ein heiligmachender GOtt ist, der die in Sünden todten Menschen lebendig machet, sie aus der Finsterniß zum Licht berufet, sie mit herlichen Tugenden schmücket, ja in ihnen wohnet.

V. 13. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des HErrn willen: es sey dem Könige, als dem Obersten; V. 14. Oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen. V. 15. Denn das ist der Wille GOttes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen: V. 16. Als die Freyen, und nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit; sondern als die Knechte GOttes. V. 17. Thut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet GOtt. Ehret den König.

Nachdem der Apostel die Christen überhaupt ermahnet, einen guten Wandel unter den Heiden zu führen, so komt er nun zu besondern Pflichten, deren gewissenhafte Ausführung er denselben anpreiset. Die erste darun-

ter ist, daß sie den Regenten in der bürgerlichen Gesellschaft unterthänig und gehorsam seyn sollen. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, das ist, allen die im bürgerlichen Leben Obrigkeiten sind, und entweder die höchste, oder eine mitgetheilte obrigkeitliche Gewalt besitzen. Wir bemerken hiebey folgendes. 1. Daß der Apostel das obrigkeitliche Amt und bürgerliche Regierungsart eine menschliche Ordnung nennet. Er thut dieses theils, wegen des damit verbundenen Zweckes, dieweil dieselbe zum Besten, zur Ruhe und Sicherheit der Menschen in dieser Welt eingerichtet ist; theils, wegen der verschiedenen Art der bürgerlichen Verfassung, wobey den Menschen die Freyheit gelassen worden, sich eine Art zu wählen, die sie wollen, und die sie nach Maasgebung ihrer Umstände für die zuträglichste halten. Ueberhaupt aber widerspricht er hierin dem Apostel Paulo nicht, der Röm. 12. geschrieben, daß jegliche Obrigkeit von GOtt geordnet sey. Nicht in dem Verstande, als ob GOtt unter allen andern Völkern das gethan, was er unter seinem Volke veranstaltet. Denn in diesem Verstande, ist nur die jüdische und mosaische Verfassung von GOtt. So ferne aber GOtt den Stand der Obrigkeit, und ihre algemeine Verfassung genehm hält, durch dieselben seine Absichten erreichet, oder sich derselben in den Geschäften seiner Regierung bedienet, oder sie zu Mitteln brauchet, den Menschen in der Welt allerhand algemeine Wohlthaten zu ertheilen, die sie ohne diese Ordnung nicht haben würden; so kan gar wohl gesaget werden, daß jegliche Obrigkeit von GOtt geordnet sey. 2. Es wird dem Gehorsam und der Unterthänigkeit der Christen eine gewisse Eigenschaft beygeleget, die sie unterscheidet, und die ihren Gehorsam den Obrigkeiten desto werther machen kan. Seyd unterthänig um des HErrn willen, das ist, aus Gehorsam gegen seinen Willen und Gebot, mit einer Absicht auf seine Ehre und Beförderung der Hochachtung gegen seine heilige Religion. Tit. 3, 1. u. f. Wir

können

können daraus lernen, daß die christliche Religion den Gerechtsamen der weltlichen Fürsten gar nicht nachtheilig sey, und daß sie sich keine bessere Unterthanen wünschen könten, als wahre Christen. Denn sie sind ihnen um des Gewissens willen, um einer höhern Verbindlichkeit willen gehorsam und unterthänig, und aus eben dem Grunde, müssen sie auch nichts von ihnen begehren, was wider ihr Gewissen und höhere Verpflichtung ist. Denn in einem solchen Fall hat eben dieser Apostel den entscheidenden Ausspruch gethan: Man muß GOtt mehr gehorchen als den Menschen. Es werden 3. auch Ursachen angegeben, warum den Obrigkeiten Gehorsam und Unterthänigkeit gebüret, weil nemlich dieselben von GOtt gesetzet sind, oder weil mit ihrem Amte die algemeine Absicht verbunden ist, die Uebelthäter zu bestrafen, die Frommen aber aber auch zu schützen. Obrigkeiten sollen die Uebelthäter straffen. Denn die Furcht vor dem obrigkeitlichen Schwerdte richtet bey bösen Menschen mehr aus, als die Furcht vor GOtt. Wären nicht solche Häupter da, die unter den Menschen Götter vorstelleten, so würde die Zahl der Teufel in menschlicher Gestalt unbeschreiblich groß seyn. Man würde sich unter denen, die den unsichtbaren GOtt vom Himmel nicht fürchten, das Leben nicht wünschen dürfen, wenn keine sichtbaren Götter zu fürchten wären. Die weltlichen Obrigkeiten sollen aber auch wohl bedenken, daß sie nicht blos gesetzet sind, zu strafen, sondern auch die Frommen zu beschützen und ihre Dienste zu belonen; und sie haben nur die Hälfte ihres Amtes verrichtet, wenn sie nur das Böse bestrafet. Und wie entehren sie ihr hohes Amt, wenn sie dasselbe ganz wider die göttliche Absicht anwenden, wenn sie Bösewichter belonen, die Laster befördern, die Frommen und Gottseligen aber verfolgen. Wie schrecklich wird ihre Verantwortung seyn, 4. Indem der Apostel hinzusetzet: Als die Freyen, und nicht als hättet ihr die Freyheit zu einem Deckel der Bosheit gemachet; so begegnet

gegnet er einem Einwurf, der ihm sonderlich von solchen, die im Juventhum geboren worden, gemacht werden konte, nemlich, sie wären geborne Juden, ein freygebornes Volk, sie müsten auf ihrer Freyheit bestehen, sie wären nicht verpflichtet, solchen Regenten zu gehorchen, die nicht von ihrer Nation wären, und als Christen wären sie ja auch von Christo frey gemachet. Gegen dieses alles behauptet der Apostel, daß die christliche Freyheit keinen Menschen gegen bürgerlichen Gehorsam und Unterthänigkeit schütze; daß die Freyheit die Christus erworben eine Freyheit von der Sünde und Dienstbarkeit des Satans sey; wenn sich daher Menschen auf ihre christliche Freyheit beziehen, und sich durch dieselbe von der Verbindlichkeit gegen ihre Obern und Vorgesetzten losmachen wolten, so mißbraucheten sie die Freyheit zu einem Deckel der Bosheit, unter welchem sie den Ungehorsam verbergen wolten, den GOtt verabscheue, und der auch andern Menschen gefärlich sey, weil dadurch die Ordnung, als der Schmuck der menschlichen Gesellschaft, aufgehoben werde. 5. Endlich füget der Apostel noch einige algemeine Pflichten hinzu: **Ehret jedermann**, oder begegnet einem jeglichen, auf eine solche Art, daß man daraus Gewogenheit und Hochachtung erkennen könne. Ehret jeglichen nach seinem äuserlichen Range und Stande, und wenn sie auch denselben durch ihre Laster schänden solten, so begegnet ihnen doch so, wie es die Ordnung der menschlichen Gesellschaft erfordert. Vergesset aber auch nicht, diejenigen zu ehren, die GOttes Kinder sind, wenn sie gleich keine äuserlichen Merkmale des Vorzuges an sich haben. **Habt daher sonderlich die Brüder lieb**, alle diejenigen, die mit euch den Namen des HErrn JEsu anruffen, und heilige Hände zu ihm aufheben. Wenn die Welt sie lästert und verfolget, so liebet ihr sie, und beweiset dadurch eure Hochachtung gegen sie. **Fürchtet GOtt**, beweiset gegen seinen heiligen Namen eine ehrerbietige Scheu, und ruffet ihn an als einen gnädigen Vater. Lasset die Furcht weder in eine

knech-

knechtische Bangigkeit, noch in eine heuchlerische Verstellung ausarten; sondern trachtet darnach, daß sie in eurem Herzen recht gewurzelt und der herschende Grund bey allen euren Handlungen sey. Fürchtet GOtt zu allen Zeiten und an allen Orten, und euer Stand oder eure Wohlfahrt in der Welt müsse euch nur zu einer Reitzung werden, als ob ihr ihn weniger fürchten dürftet. Ehret den König. Beweiset gegen ihre Personen den schuldigen Respect, gehorchet ihren rechtmäßigen und wider eure höhern Obliegenheiten nicht streitenten Befehlen, entrichtet getreu und willig, was ihr ihnen schuldig seyd, betet für sie zu GOtt, und danket ihm für die Wohlthaten, die ihr von ihrer Regierung und durch dieselbe genieset. Als Petrus dieses schrieb, so besaß Nero den kayserlichen Thron, der durch seine Laster, Grausamkeiten und Schandthaten sich bey der Nachwelt abscheulich gemachet hat; nichtsdestoweniger verlangte er von den Christen, daß sie ihn ehren solten. Sehen wir endlich diese Vorschrift in ihrer Verbindung und Ordnung an, so lehren sie uns folgendes. 1. Daß die Religion und Furcht vor GOtt, die Menschen zu den besten Unterthanen der Fürsten auf Erden mache. Denn die Furcht vor GOtt, ist ein sicherer und dauerhafter Grund zu ihrer Unterthänigkeit; und wenn die Furcht vor GOtt aus ihren Herzen sich verlieret, so sind auch die Fürsten auf ihren Thronen nicht mehr sicher. 2. Indem aber auch der Apostel diese Pflichten in die Ordnung stellet: fürchtet erst GOtt und ehret hernach auch den König, so werden wir gelehret, daß die Furcht vor GOtt, die beste Führerin bey unserer bürgerlichen Unterthänigkeit sey; daß es den Grossen dieser Welt gar nicht verkleinerlich sey, daß sie unter GOtt stehen, und dessen Unterthanen sind; und daß endlich diejenigen, die für rechtschaffene Unterthanen angesehen seyn wollen, es durch ihre ehrerbietige Furcht offenbar machen sollen, daß sie es wirklich sind.

V. 18. Ihr Knechte, seyd unterthan mit aller Furcht den Herren: nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. V. 19. Denn das ist Gnade: so jemand um des Gewissens willen zu GOtt das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. V. 20. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bey GOtt.

Diese Ermahnung ist an die Knechte gerichtet. Der äusserliche Zustand derselben war gar betrübt, und ihrem Gemüthszustande nach waren sie, sonderlich unter den Heiden gemeiniglich Erzbösewichte. Wie ihnen ihre Herren ein hartes Joch auflegten und sie oft ganz barbarisch mißhandelten; so suchten sie sich dafür durch allerhand Bosheiten an ihnen zu rächen. Durch die Religion JEsu solte nun auch unter diesen Leuten eine Besserung zuwege gebracht werden. Wie die Herren, die sich in den Gehorsam JEsu ergaben, ermahnet wurden, gütig, billig, und gelinde gegen ihr Knechte und Gesinde zu seyn; so wurde auch den Knechten, die sich zur Religion JEsu bekanten,

1. Ueberhaupt folgende Pflichten von den Aposteln vorgeschrieben. 1. Daß sie den rechtmäßigen Befehlen ihrer Herren gehorsam und unterthänig seyn, folglich aus Gehorsam gegen ihre leibliche Herren weder lügen noch schwören, weder betrügen, noch stehlen, noch eines andern Lasters sich schuldig machen solten. 2. Sie solten ihren Herren mit Furcht dienen; und diese Furcht solte sie behutsam und vorsichtig machen, das angeborne Verderben und den Stolz der Natur bey ihnen unterdrücken, sie dagegen, zur Bescheidenheit und Klugheit angewöhnen. 3. Sie solten auch ihren Herren mit wahrer Bereitwilligkeit dienen, und sich aller Verdrossenheit, Mur-

rens

rens und Widerspruchs enthalten. Denn das sind Fehler, die einen Dienstboten verhaßt, und das, was er thut, mißfällig machen; dahingegen ein freundliches und bescheidenes Bezeugen ihm die Gewogenheit seiner Herschaft zuwege bringt und zu seinem Dienste ein Vertrauen erwecket. 4. Sie solten bey der Ausübung ihrer Schuldigkeit auch einen redlichen Fleiß beweisen, und sich nicht mit einem Dienst vor ihren Augen allein begnügen. Denn dazu verpflichtete sie ihr Gewissen und auch ihre eigene Wohlfahrt.

2. Insbesondere fordert Petrus hier von den Knechten, daß sie ihr Betragen nicht nach dem Verhalten ihrer Herren einrichten, und nicht blos den gütigen, sondern auch den wunderlichen, gehorsam und unterthänig seyn sollen. Denn der Grund ihres Gehorsams ist der Wille GOttes, der sie zur Beobachtung ihrer Pflicht gegen ihre Herren verbindet, wenn auch diese ihre Schuldigkeit gegen sie nicht beobachteten. Dieses unterstützet der Apostel mit einem doppelten Grunde. Erstlich ein solches Betragen ist GOtt angenehm und wohlgefällig, und wird auch gewiß seine Vergeltung vor ihm finden. Zum andern, weil das Gegentheil etwas ganz unanständiges und dem Christenthum ungeziemendes ist. Denn es ist gewiß keine Tugend, wenn ein Mensch um Uebelthaten willen Strafe leidet. Aber recht und gewissenhaft handeln, und um gewissenhafter Handlungen willen von bösen Menschen Ungemach, Kränkung, Verlust, Spott und Hohn erfahren müssen, das ist Gnade bey GOtt. Es ist ein Zeichen, daß ein solcher Mensch seine Pflicht höher achtet, als alle verkehrte Urtheile und Mißhandlungen der Menschen. Und ob es wol dem äussern Menschen wehe thut, dergleichen Behandlungen zu erfahren, so ist doch eine solche sanfte Ruhe des Gewissens damit verbunden, die alles Ungemach reichlich ersetzet.

V. 21. Denn dazu seyd ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns: und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr solt nachfolgen seinen Fusstapfen. V. 22. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. V. 23. Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward; nicht dräuete, da er litte: er stellete es aber dem heim, der da recht richtet. V. 24. Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben: durch welches Wunden ihr seyd heil worden. V. 25. Denn ihr waret wie die irrende Schaafe: aber ihr seyd nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Diese Worte enthalten einen neuen Ermunterungsgrund für leidende Christen, darin ihnen ihr HErr und Heiland JEsus in seiner Gedult sowol als ihr höchstes Exempel, als auch als ihr heiligstes Verdienst vorgestellet wird.

1. JEsus ist zuförderst das heiligste Exempel, das leidende Christen vor Augen haben sollen. Sie sind zum leiden berufen, und ihr Beruf zum Himmel ist sehr genau an den Beruf zum Creutz angeschlossen. Dies eine im Evangelio JEsu herschende Lehre, die er selbst vorgetragen, aber auch ausgeübet und erfahren hat. Wer mir nachfolgen will, sprach er, der nehme sein Creutz auf sich und folge mir nach. Dieses haben auch alle seine Knechte gelehret und erfahren; und den Christen, an welche hier Petrus schreibet, konte dieses nichts unbekantes seyn. Es war ihnen bekant gemachet worden, so bald sie nur das Evangelium von JEsu gehöret hatten. Denn darin wurde er ihnen als ein solcher Heiland vorgestellet, der durch Leiden des Todes vollendet und in die Herlichkeit eingeführet worden. Ihm, als dem Oberhaupt und Vorgänger, muſten auch seine Nachfolger ähnlich werden.

In

In dieser Nachfolge konte ihnen nichts so sehr zu statten kommen, als das heilige und unsträfliche Exempel JEsu. Denn ob er wol vornemlich für uns und an unserer statt gelitten; so war er doch auch zugleich ein Exempel und Muster aller seiner Nachfolger. Er litte für uns, und hinterlies uns ein Exempel, daß wir solten nachfolgen seinen Fußstapfen. Dieses erläutert nun der Apostel mit einigen besondern Sätzen. 1. JEsus hat keine Sünde gethan, und es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Das ist die herlichste Beschreibung von der Unschuld JEsu. Er hatte nie was Böses gethan, und konte folglich auch um keiner bösen Handlung willen bestrafet werden. Es war in seinem Munde nie ein Betrug erfunden worden; kein Wort, kein Ausdruck, keine Handlung konte auf ihn gebracht werden, dadurch Wahrheit und Aufrichtigkeit wäre verletzet worden. Hierin ist er nun freylich der einzige Mensch in Gnaden, und sein Muster ist so rein und untadelhaft, daß es von keinem Sterblichen erreichet werden kan. Indes lieget doch für leidende Christen so viel darin, daß sie an den Leiden, davon sie betroffen werden, nicht Schuld haben, oder als Uebelthäter leiden sollen. 2. JEsus schalt nicht wieder da er gescholten wurde. Wir finden ihn alsdann in der grösten Stille, als die Zeugen seiner Feinde am geschäftigsten waren, ihm die bittersten Vorwürfe zu machen, und bald seine Person zu kränken, bald aber sein Amt, seine Lehren und Wunderwerke zu lästern. Natürliche Menschen meynen, daß sie alsdann nicht schweigen, sondern durch heftigen Widerspruch ihre gerechte Sache ausfechten, und ihre Unschuld ans Licht bringen müsten. Das Exempel JEsu aber lehret uns, daß Zeiten sind, da der Gerechte schweigen muß. 3. JEsus drohete auch nicht, da er litte, sondern er stellete alles dem anheim, der da recht richtet. Dies gehörete mit zu der tieffen Erniedrigung, in welcher er sich des Gebrauchs seiner Macht begab, mit welcher er seine Feinde in den

Abgrund der Höllen hätte stürzen können. Da er aber nicht gekommen war die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erhalten; da er am Tage seines Leidens die Versöhnung der Sünder mit GOtt zuwege bringen solte: so gezieme te es ihm, in gröster Sanftmuth alles zu leiden, was ihm auferleget wurde. Voll Vertrauen zu dem, der da recht richtet, wuste er, daß er unter der Aufsicht seines himlischen Vaters sey, der zu seiner Zeit alle Ungerechtigkeiten der Menschen suchen, finden und richten werde. So sollen nun auch alle leidende Christen gedultig und stille seyn, allen Vorsatz der Rache, alle rachgierige Wünsche aus ihrem Herzen verbannen, dagegen aber nach Christi Exempel für ihre Feinde und Beleidiger beten, daß ihnen GOtt Raum zur Busse gebe.

2. Es wird uns aber auch Christi Leiden, als unser Verdienst vorgestellet. Denn er selbst hat ganz freywillig, und da ihn niemand zwingen konte, unsere Sünden, nicht seine eigene, als davon er als der heiligste und unschuldigste nichts wuste, an seinem Leibe geopfert auf dem Holze. Er hat sie getragen, bis ans Creutz hinaufgetragen, und auch ausgetilget. Ein Ausdruck, der vieles in sich schliesset, was uns die Gedult JEsu theuer und werth machen kan. Was am grossen Versöhnungstage des alten Testamentes mit dem Sühnopfer zum Vorbilde geschehen war, das gieng nun in seine ganz eigene Erfüllung. Er trug die Sünde und Strafe der Menschen an seinem Leibe auf dem Holze, an welchem er als ein Fluch für uns dargestellet wurde, um so wol die Abscheulichkeit der Sünden, als auch die Gerechtigkeit GOttes wider dieselben zu erkennen. Die Absicht davon ist nun keine andere, als daß wir der Sünde abgestorben und der Gerechtigkeit leben solten, nachdem wir durch seine Wunden heil geworden. Von Natur sind wir der Gerechtigkeit abgestorben, und leben nur der Sünde. Nachdem aber Christus am Creutz die Sünde getödtet, verdammet,

met, und alles, was an dem Menschen sündlich und verdamlich war, abgethan; so soll nun ein neues Leben der Gerechtigkeit wieder in uns aufgerichtet werden, damit, wie vorhin die Sünde geherschet hat zum Tode, also nun die Gerechtigkeit herschе zum Leben durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi. Denn nur allein durch seine Wunden sind wir heil geworden. Er hat dadurch den Frieden mit GOtt durch das Blut an seinem Creutze durch sich selbst wieder hergestellet. Seine Wunden aber sind auch das Mittel unserer geistlichen Genesung. Unsere Rechtfertigung und Heiligung ist hier genau an einander geschlossen worden; und es muß nun das niemand trennen, was GOtt so zusammengefüget hat. Lasset uns vor allem Mißbrauch dieser Wunden JEsu gewarnet seyn, dessen sich diejenigen schuldig machen, die in ihrer Sicherheit und Unbusfertigkeit sich der Wunden und des verdienstlichen Todes JEsu getrösten wollen. Denn wie können JEsu Wunden heilen, wenn die tiefen Seelenwunden nicht erkant, bereuet und dem rechten Arzte angezeiget werden. Er ist Kraft seiner Wunden ein Erretter busfertiger Sünder, aber kein Sündendiener und Beschützer der Sünden. Dis ist die Ordnung, in welcher die Christen, an welche Petrus geschrieben, der Versöhnung JEsu theilhaftig worden waren. Sie waren ehedem verirte verlorene Schaafe gewesen, die auf den Wegen der Sünde und des Unglaubens herum geirret, und nichts anders, als Todt und Verderben zu erwarten gehabt; nun aber waren sie bekehret zum Hirten und Bischof ihrer Seelen, der sich für sie in den Todt gegeben, der sie aus herzlicher Erbarmung durch die Stimme seines Wortes gesuchet, und der nun auch ihre Seelen auf der gesunden Weide erquickte. Er ist noch der algemeine Hirte, der Bischof der Bischöffe, dem alle Heerden und Hirten zustehen, und vor dem alle Bischöffe und Hirten Rechenschaft ablegen müssen. Er gebe allen Hirten und Bischöffen das Maas der Gnade, das zur Ausrichtung ihres Amtes nötig ist.

Er schenke ihnen wahre Treue, Weisheit und Klugheit, Eifer um die Wahrheit des Evangelii, Liebe zu den durch JEsum erlöseten Seelen, Gedult und Sanftmuth unter dem Undank der Welt und Widerspruch der Sünder. Er durchdringe sie mit der Wahrheit, daß die Errettung einer einzigen Seele mehr werth sey, als die mühsamste Arbeit eines ganzen Lebens; damit wenn der grosse Erzhirte JEsus Christus erscheinet, sie von ihm die unvergängliche Krone der Ehre empfahen.

Drittes Capitel.

Inhalt.

In diesem Capitel finden wir erstlich einige besondere Ermahnungen, theils an die Weiber, V. 1:6. theils an die Männer, V. 7. Darauf folgen zum andern algemeine Ermahnungen an alle Gläubige, sich theils gegen andere wohl zu verhalten, V. 8:13. theils unter dem Creutz und Leiden ihre Seele in Gedult zu fassen.

V. 1. Desselbigen gleichen sollen die Weiber ihren Männern unterthan seyn: auf daß auch die, so nicht gläuben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden. V. 2. Wenn sie ansehen euren keuschen Wandel, in der Furcht. V. 3. Welcher Geschmuck soll nicht auswendig seyn mit Haarflechten, und Gold umhengen, oder Kleider anlegen: V. 4. Sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanften und stillem Geiste, das ist köstlich vor GOtt. V. 5. Denn also haben sich auch vor Zeiten die heiligen Weiber geschmücket, die ihre Hofnung auf GOtt setzten und ihren Männern unterthan waren: 6. Wie die Sara Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr; welcher Töchter ihr worden seyd, so ihr wohl thut und nicht so schüchtern seyd. V. 7. Desselbigen

selbigen gleichen, ihr Männer, wohnet bey ihnen mit Vernunft: und gebet dem weibischen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens; auf daß euer Gebet nicht verhindert werde.

Im vorhergehenden Capitel hatte Petrus die Gläubigen insgemein ermahnet, einen guten Wandel zu führen unter den Heiden. Darauf hatte er ihnen ihre bürgerlichen Pflichten, Gehorsam und Unterthänigkeit gegen ihre Obrigkeit vorgeschrieben; zuletzt aber hatte er auch die Knechte zum Gehorsam gegen ihre Herren, nicht nur gegen die gütigen und gelinden, sondern auch gegen die wunderlichen erwecket. Nun schreibet er auch denen ihre Pflicht vor, die in ehelicher Verbindung lebeten, und zwar erstlich den Weibern, hernach aber auch den Männern.

1. Was nun zuförderst die Weiber betrift, so werden sie zu zwo wichtigen Pflichten ermahnet.

Erstlich zur Ausübung wahrer Furcht vor GOtt, aus welcher ihre Unterthänigkeit gegen ihre Männer herrühren solte. Es ist gar kein Zweifel, daß Petrus hier sonderlich solche Weiber anrede, die ungläubige Männer hatten, die entweder dem Judenthum oder dem Heidenthum noch anhingen. Diesen gibt er nun nicht den Rath, daß sie sich von ihren ungläubigen Männern scheiden, sondern ihnen eben so unterthänig und gehorsam seyn solten, als ob sie wirklich Christen wären. Diese Unterthänigkeit bestehet nun 1. in einer innerlichen herzlichen Liebe, dadurch das Weib ihrem eigenen Manne alle vorzügliche Hochachtung beweiset, weil er von GOtt zu ihrem Haupte gesetzet worden. Das war die ehrerbietige Hochachtung, die Sara gegen Abraham bewies und hies ihn Herr, deren Exempel Petrus nachher anführet. Das war die Achtung, die Ahasverus in seinem ganzen Königreiche ausschrieb und gebot, daß alle Weiber ihre Männer in Ehren halten sol-

ten, beyde, unter Grossen und Kleinen Esth. 1, 10. Es gehöret 2. dazu, daß sie auch den Rath ihres Mannes hören und annehmen, und sich demselben in ihrem Verhalten, gern und willig gemäs bezeigen. Oder wenn sie auch selbst im Stande sind, guten und klugen Rath zu ertheilen, so soll es doch mit derjenigen Bescheidenheit und Freundlichkeit geschehen, die ihrem Geschlechte geziemet, und Ehre bringet. Endlich gehöret dazu 3. die wirkliche Leistung aller Hülfe, daß sie die häuslichen Sorgen übernehme, wenn zumal des Mannes Amt und Beruf ihm solches nicht gestattet; und daß sie auch bey zustossenden Widerwärtigkeiten die Last tragen helfe, tröste und aufrichte. Von dieser Pflicht führet der Apostel eine besondere Ursache an; nemlich auf daß die, so da nicht gläuben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden. Denn damals fügte sichs sehr oft, daß ein christlicher Ehemann ein ungläubiges Weib, und ein christliches Weib hingegen einen ungläubigen Mann hatte. In diesem letzten Falle ermahnet nun der Apostel die christlichen Weiber zur Gottseligkeit und Tugend, um dadurch ihre Männer zu gewinnen, ihnen bessere Begriffe von der christlichen Religion beyzubringen, und ihnen dadurch den Weg zur Bekehrung zu bahnen. Gute Exempel tragen sehr vieles zur Aenderung und Besserung menschlicher Gemüther bey. Und was konte nicht eine Ehegattin dazu beytragen, die der Eheman als ein natürlicher Mensch hochschätzet! Wie viel Gutes konte bey ihm ausgerichtet werden, wenn er ihre Bescheidenheit, ihre Keuschheit, ihre Gottseligkeit und alle daraus fliessende Tugenden täglich leuchten sahe! Durch dieselben war sie für sein Herz ein beständiger Prediger und konte es zu einer Hochachtung gegen die Wahrheit lenken.

Zum andern wird den Weibern der rechte Schmuck angepriesen, auf den sie in Ansehung ihrer Seele bedacht

seyn

seyn sollen. Zu dem Ende hält er ihnen erstlich den unzulänglichen und öfters eitlen und sündlichen Schmuck vor. Ihr Schmuck soll nicht bestehen auswendig mit Haarflechten, Kleider anlegen und Gold umhängen. Das weibliche Geschlecht stehet gemeiniglich in dem Ruf, daß es dem äuserlichen Schmuck und Putz ergeben sey, und seine Glückseligkeit in schönen Kleidern und kostbaren Geschmeide setze. Der Apostel führet drey Stücke von ihrer Eitelkeit an; und sie sind so beschaffen, daß wir die Spuren davon schier zu allen Zeiten finden. Man lese nur die Beschreibung die Jesaias Cap. 3. von dem eitlen Putz des weiblichen Geschlechtes gemachet hat; man vergleiche damit die Beschreibung, die Petrus hier, und die Paulus 2 Tim. 2, 9. gegeben hat; man betrachte, wie Hieronymus den Putz der Weiber zu Rom sonderlich beschrieben; man sehe endlich auf die Mode der gegenwärtigen Zeiten, so wird man finden, daß im Haarflechten, in Gold und Schmuck und in kostbaren Kleidungsstücken, die Eitelkeit des Putzes bestanden. Niemand soll indes meynen, als ob der Apostel alle Kleidung untersaget habe, die den Unterschied des Standes angezeiget, zur Bequemlichkeit dienet, und nach den Sitten der Zeiten eingerichtet ist. Vielmahl hat sich Paulus in dem angeführten Orte so erkläret: Ich will, daß die Weiber in einem zierlichen Kleide mit Schmuck und Zucht sich schmücken. Aber es kan die Begierde, den Leib zu schmücken sündlich werden, 1. durch den Ueberfluß der Kleider, und wenn man derselben unnöthiger Weise so viele sich anschaffet, daß sie von den Motten gefressen werden, oder auch wol in der Menge der Kleider einen Ruhm suchet. 2. Man kan sich versündigen durch Kostbarkeit der Kleider, wenn man wie der reiche Mann sich in Purpur und köstlicher Leinwand kleidet. Denn dadurch verräth man ein hochmüthiges Herz, und daß man gerne um der Kleider willen höher geachtet seyn will, als man wirklich ist. 3. Man versündiget sich, wenn die Kleidertracht zur Er-

regung böser Begierden bey dem andern Geschlechte eingerichtet wird, oder durch Veränderung der Moden und Nachahmung aller aufkommenden Trachten ein eiteles und weltförmiges Herz verräth. Diesem äusserlichen unzulänglichen, entbehrlichen, eitlen und zu Sünden verleitenden Schmucke, stelt der Apostel zum andern den innerlichen Schmuck der Seele entgegen, und diesen preiset er christlichen Weibern an. Dieser wird nun vom Apostel so wol genant, als beschrieben. 1. Er nennet ihn den verborgenen Menschen des Herzens; weil das Herz und die Seele eigentlich wiedergeboren wird, und also ein Werk ist, das nicht unter das Urtheil der Sinne fält. Dieser verborgene Mensch des Herzens, oder die neue nach GOtt geschaffene Creatur ist der eigentliche Seelenschmuck christlicher Weibspersonen, der nicht veraltet, nicht unscheinbar wird, und endlich gar abgeleget werden muß: sondern in welchem sie immermehr nach dem Bilde GOttes erneuret und GOtt wohlgefälliger gemachet werden. 2. Dieser Schmuck wird uns auch näher beschrieben, und ein sanfter und stiller Geist genennet, der einen wahren und grossen Werth hat vor GOtt. Hier werden uns zwo vortrefliche Früchte des Geistes, welche die Seele christlicher Weibspersonen schmücken können und sollen, vorgestellet, nemlich die Sanftmuth und Gedult. Sie sollen zuförderst in der Sanftmuth wandeln, und alle Bitterkeit im Herzen und in Worten ablegen. Die Sanftmuth ist zwar eine Tugend, die allen Christen zustehet. Denn diese haben alle die Verbindlichkeit auf sich, die zugefügten Beleidigungen zu überwinden, zu verzeihen und allen heimlichen Groll abzulegen. Sie ist aber auch eine Tugend, die sonderlich dem weiblichen Geschlechte wohl kleidet, und wodurch sie in ihrem Hauswesen vieles in der Stille dämpfen, und gegen sich selbst eine beständige und herzliche Liebe unterhalten können. Zu dieser Sanftmuth setzt der Apostel den stillen Geist, die Gelassenheit, Verschwiegenheit, Demuth und Gedult, und von beyden sagt er, daß sie vor

GOtt

GOtt einen grossen Werth haben, einen ganz andern Werth, als Silber, Gold und Edelgesteine. Lasse es seyn, daß es prächtig in die Augen fält, wenn weibliche Personen mit köstlicher Kleidung und andern herrlichen Schmuck prangen, darin sie auch Weltkindern gefallen, so ist doch das alles vor GOtt nicht köstlich, sondern nur der mit Sanftmuth, Demuth und Gedult geschmückte verborgene Mensch des Herzens ist köstlich vor GOtt.

Drittens wird diese Ermahnung zur äuserlichen Zucht und innerlichen Seelenschmuck mit Vorhaltung eines doppelten Exempels unterstützet. Das erste ist hergenommen überhaupt von allen gottseligen Weibern im alten Testament, die in der Schrift nicht deswegen gerühmet worden, daß sie köstlichen Schmuck und prächtige Kleider getragen, sondern daß sie im Glauben und Vertrauen gegen GOtt gewandelt, und daß sie ihren Männern unterthänig gewesen. Wir können daraus lernen, **theils** daß die Heiligkeit, oder die Pflichten der ersten Tafel ja sowol von den Weibern als von den Männern gefordert werde, und daß sie GOtt auch wohlgefällig sey; **theils** daß alle gottselige Weiber des alten Testaments dieses als ihre Pflicht angesehen, ihren Männern Gehorsam und Unterthänigkeit zu erweisen; worin sie so löblich gehandelt, daß sie von Petro andern zu einem Muster vorgestellet worden Denn gute Exempel haben etwas dauerhaftes an sich, und sie verlieren nichts von ihrer Schönheit und Kraft, wenn sie gleich alt sind. Und nicht blos Männer haben das Vorrecht, gute Exempel zu geben, sondern auch Weiber; und es stehet noch dahin, ob in der Schrift nicht mehr gute als böse Exempel aufgezeichnet sind. Insonderheit aber führet Petrus das Exempel der Sara an, die ihrem Manne Abraham mit einem stillen Geiste unterthänig war, und ihn Herr hies; deren Glaubenstöchter und Erben ihres Seegens sich diejenigen Weiber zu seyn bemühen und es auch beweisen, die sich weder durch Furcht und Schrecken, noch auch durch

eine andere Leidenschaft von der Beobachtung dieser Pflicht abwendig machen lassen. Sara war dem Abraham gehorsam und hies ihn Herr. Wir lernen daraus 1. daß auch die gewissenhafte Beobachtung der gesellschaftlichen und häuslichen Pflichten von GOtt in Betrachtung gezogen und eines gnädigen Andenkens gewürdiget werde; und das kan insonderheit von dem tugendhaften Betragen der Weiber gegen ihre Männer gesaget werden. 2. Daß jegliche christliche Ehefrau ihrem Mann diejenige Ehrerbietung, Gehorsam und Unterthänigkeit schuldig sey, die Sara dem Abraham erwiesen, weil sonst der Schluß des Apostels seine Stärke verlieren würde. Man wird vielleicht sagen: Ja, Abraham war ein vornehmer Mann und ein kleiner Fürst. Es ist dieses wahr, aber Sara ehrete ihn, so ferne er ihr Ehemann war, wozu alle Weiber verbunden sind, Kraft des Gebotes, das GOtt von Anfang her gegeben hat. 3. Endlich können wir aus diesem angeführten Exempel lernen, wie geneigt GOtt sey. Die Fehler und Schwachheiten seiner Diener und Verehrer zu übersehen. Wir finden von der Sara 1 Mos. 18 aufgezeichnet, das sie unvorsichtig geredet und unbescheiden gelachet, als ihr der Engel des HErrn verkündiget, daß sie einen Sohn gebären solte. Diese ihre Schwachheit wird von Petro mit Stillschweigen übergangen, dagegen aber des guten Werkes gedacht, daß sie ihrem Ehemann gehorsam gewesen, und ihn Herr genennet. Das Auge unsers GOttes unterscheidet also auch ein wenig Gold, wenn es gleich unter mancherley Schlacken stecket; und will uns unsere Schwachheiten nicht zur Verdammung anrechnen, wenn nur unser Herz vor ihm rechtschaffen ist in der Liebe.

2. Nachdem der Apostel den Weibern ihre Pflichten vorgehalten, so komt er auch an die Männer, und sagt denselben, was ihnen in Ansehung ihrer Weiber zu thun obliege, und warum sie solches zu beobachten hätten.

Was lieget ihnen nun zuförderst ob? Sie sollen bey ihren Weibern mit Vernunft wohnen, und eine GOtt wohlgefällige Einträchtigkeit in dem geselschaftlichen Umgange mit ihnen ausüben, sowol in Ansehung des Gemüthes, als auch des Gebrauchs ihres Leibes und beyderseitigen Güter und Vermögens. Soll dieses nun geschehen so muß der Mann so wol aus der Vernunft, als aus GOttes Wort wissen, wie er als ein Mann und als ein Christ seinem Weibe begegnen soll. Er wohnet bey ihr mit Vernunft, wenn er sie in ihrem Christenthum fördert und zur Ausübung christlicher und ihrem Geschlechte geziemender Tugenden anhält. Er muß Vernunft brauchen, ihre Schwachheiten und Fehler zuzudecken, und durch freundliche Erinnerung zu verbessern. Er muß Vernunft brauchen, um ihr nicht unter versuchten Schmeicheleien zu viel einzuräumen und Dinge zu bewilligen, die mit einem guten Gewissen nicht bestehen können. Denn wie mancher Mann ist durch die Schmeicheley des Weibes zur Verleugnung der Religion, zum Hoffart, zur Verschwendung und zu Ungerechtigkeiten verleitet, und zuletzt in das gröste Unglück gestürzet worden. Endlich aber gehöret auch das zur Vernunft eines Mannes, daß er dem Rathe einer vernünftigen Frau folge, dadurch gehet ihrer rechtmäßigen Herschaft so wenig ab, als ein Fürst sein Recht zu regieren verlieret, wenn er dem guten Rath eines Arztes folget. Dahingegen zeuget es von lauter Unvernunft, wenn er bösen Menschen Gehör gibt, die seine Ehegattin verleumden; wenn er sich von Mißtrauen und Eifersucht wider sie einnehmen lässet, oder wenn er durch Murren, Fluchen oder Gewaltthätigkeiten seinen bösen Sinn veroffenbaret. Er soll aber nicht nur mit Vernunft bey seinem Weibe wohnen, sondern derselben auch eine Art der Ehrerbietigkeit beweisen. Sie ist nach ihm die nächste, und folglich muß er auch auf ihre Ehre sehen. Er soll sie ehren im Herzen, und als eine Gabe GOttes hochschätzen, wenn sie zumal nach Natur und Gnade mit liebenswürdigen Eigenschaften geschmücket ist. Er soll

sie ehren mündlich und mit Geberden, ihr bescheiden begegnen, und dadurch ihren Respect vor den Kindern und Gesinde erhalten. Er soll sie auch ehren durch die That selbst, so, daß er ihr ihren gebührenden Antheil an der Haushaltung lasse, sie mit Kleidern versorge und wider Beleidigungen schütze.

Was soll ihn nun hiezu bewegen? Auch hievon hat Petrus einige Ursachen angegeben. Es ist solches nöthig, weil die Weiber ein schwächeres Werkzeug sind als die Männer. Sie sind von Natur gemeiniglich schwächer als ein Mann so wol in Ansehung der Leibes als Gemüthskräfte. Sie sind vielen Beschwerungen und Krankheiten unterworfen, setzen viele Lebenskräfte in der Geburt zu, und müssen sich nicht selten mit einem siechen Leib schleppen. Sie müssen ferner in der Gemeinde schweigen und dürfen als schwache Werkzeuge nicht lehren. Vor Gerichte können sie ohne Curatores nichts schliessen u. s. f. Um aller dieser Ursachen willen, soll der Mann auf eine verschonende Art mit seinem Weibe umgehen. Es ist dieses ferner auch darum nöthig, weil sie Miterben der Gnade und des Lebens sind. Sie sind der Gnade nach bey GOtt eben so wohl angeschrieben, als begnadigte Männer. Christus hatte nicht nur den Lazarum, sondern auch seine beyden Schwestern lieb. Auch für sie ist Christi Blut vergossen, und in der heiligen Taufe sind sie für Töchter GOttes erkläret worden. Aus diesen und andern Gründen gebüret ihnen die schuldige Ehrerbietung. Und wenn beydes nicht geschiehet, ihnen weder vernünftig noch ehrerbietig begegnet wird, so ziehet es einen grossen Schaden nach sich. Denn es wird dadurch das Gebet verhindert. Wenn Ehegatten in Zorn, Feindschaft und Unversöhnlichkeit leben, so unterbleibet das Gebet; und wenn dieses nicht verhindert werden soll, so müssen Eheleute in Friede und Vergnügen leben. Ueberhaupt fliesset daraus die Lehre, daß verehlichte Personen ihren Stand so führen sollen, daß die höheren Pflichten der Religion nicht versäu-

met

met werden. Wer diese aus den Augen setzet, der kennet den Zweck dieses geseischaftlichen Lebens nicht, und beraubet sich des Segens, den GOtt darauf geleget hat. Müssen wir nicht etwa die Verwüstung vieler Familien eben daher rechnen?

V. 8. Endlich aber seyd allesamt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. V. 9. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu beruffen seyd, daß ihr den Segen beerbet. V. 10. Denn wer leben will, und gute Tage sehen: der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede; und seine Lippen, daß sie nicht triegen. V. 11. Er wende sich vom Bösen, und thue Gutes: er suche Friede und jage ihm nach. V. 12. Denn die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet: das Angesicht aber des HErrn siehet auf die da Böses thun. V. 13. Und wer ist, der euch schaden könte: so ihr dem Guten nachkommet? V. 14. Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig. Fürchtet auch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht.

Wir finden hier eine Ermahnung zu einigen Pflichten samt einigen vorgelegten Bewegungsgründen.

1. Was zuförderst die Pflichten anlanget, so sind es folgende. Erstlich, Christen sollen in wahrer Einträchtigkeit unter einander leben. Sie sollen durch das Band der Liebe so mit einander verbunden seyn, daß ein jeglicher mit dem andern in Lehr und Leben einstimmig sey, ohne Unterschied des Standes, Vermögens und Ansehens; weil dieses alles vor GOtt keinen Unterschied machen kan. Und da sie GOtt als Christen auf so mannigfaltige Art verbunden hat, so sollen sie auch das Band der Liebe und des Friedes recht vest zu halten suchen, je weniger es an Menschen

fehlet,

fehlet, die dasselbe zu zerreissen suchen. Sie sollen daher einerley Zweck vor Augen haben, der ihnen von der himmlischen Beruffung in Christo JEsu vorgehalten wird. Sie sollen einig seyn in der Lehre und Religion, und zu dem Ende an dem Worte halten, das gewiß ist und lehren kan. Oder wenn sie auch in der Erklärung einiger Sprüche heiliger Schrift verschiedener Meynung sind, so muß doch die Aehnlichkeit des Glaubens nie verletzet oder von der Seite gestossen werden. Sie sollen einig seyn im Leben und Wandel, und so wol alles vermeiden, wodurch Uneinigkeit veranlasset oder verursachet werden kan; als auch als Kinder des Friedens sich bemühen, da, wo Unfriede entstanden, die Einträchtigkeit wieder herzustellen. **Zum andern**, Christen sollen auch gegen einander mitleidig seyn, wenn sie in solche Umstände kommen, wodurch der Affect des Mitleidens erreget, und dem Leidenden ewig Erleichterung geschaffet werden kan. Diesen edlen Affect treffen wir an unserm Heilande JEsu Christo an, der durch Seufzen und Thränen, durch Worte und Werke es bekant gemachet, wie sehr ihn das Elend anderer Menschen gerühret. Und wir können keine wahre Nachfolger JEsu seyn, wenn dieser mitleidige Sinn nicht in uns gewirket worden. Wir sind als Christen auch unter einander Glieder, und dasjenige Glied ist gewiß abgestorben, das keine Empfindung von dem Schmerz eines andern hat. **Drittens**, Christen sollen in aufrichtiger Bruderliebe wandeln, so wie sie es auch nach der Natur, vornemlich aber nach der Gnade sind. Denn sie haben alle Einen GOtt und Vater, und an der Kirche Eine Mutter. Sie haben einerley geistliche Gaben und Güter zu geniessen, das Wort GOttes und die heiligen Sacramente. Sie haben auch einerley Erbschaft künftig zu gewarten. Und deswegen sollen sie sich unter einander brüderlich beweisen, und diesen Sinn offenbaren durch brüderliche Erinnerung, durch fleißige Fürbitte, und durch herzliche Verzeihung bey entstandenen Unfriede und Mißverständniß. **Viertens**, Christen sollen barmherzig seyn,

und

und den vorhin erwehnten mitleidigen Sinn durch thätige Proben möglichst offenbaren. Denn da das Mitleiden nur eine innerliche Empfindung ist, so wird es zur Barmherzigkeit, wenn die thätige Hülfleistung dazu komt, es seyn nun, daß es geistliche oder leibliche Angelegenheiten sind, in welchen wir unserm Nächsten zu statten kommen können. Fünftens, Christen sollen Freundlichkeit gegen einander ausüben, und wahre Menschenfreunde seyn. Diese Tugend gibt den übrigen eine Zierde und Schmuck. Denn wenn einer auch ein mitleidiges Herz hätte und Werke der Barmherzigkeit ausübete, und er wäre dabey mürrisch und unfreundlich, so würde gewiß seine Tugend ihre Annehmlichkeit verlieren. Ein gütiges Herz und ein freundliches Auge ist ein sehr angenehmes Paar. Sechstens, Christen sollen gegen ihre Nächsten sanftmüthig und versöhnlich seyn; nicht nur nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern auch nach dem Exempel ihres Heilandes für ihre Beleidiger beten, diejenigen, die ihnen fluchen, segnen und ihnen ihr gutes Herz bey aller Gelegenheit zu erkennen geben. Bey welcher wichtigen Lection wir uns hier ganz kurz fassen, da dieselbe bisher sehr oft vorgekommen, und Röm. 12. ausfürlicher davon gehandelt worden.

2. Wir gedenken daher nur noch der vom Apostel angeführten Bewegungsgründe, die zwar an diese letzte Pflicht zunächst angeschlossen, aber von solcher Beschaffenheit sind, daß sie sich über das ganze Leben eines Christen ausbreiten. Wahre Christen sind dazu beruffen, daß sie den Segen ererben sollen. Um der Sünde willen hat sich Ungnade und Zorn unter den Menschen ausgebreitet. Von dem Fluch der Sünde hat uns JEsus erlöset und dagegen den Segen erworben, welcher der unsrige wird, wenn wir in die von ihm vestgesetzte und unveränderliche Ordnung treten. Mißhelligkeiten, Härtigkeiten, Unbarmherzigkeiten, Feindschaft und Unversöhnlichkeit sind solche Laster, die das Leben der Menschen bitter und lastbar machen. Die in der Religion

JEsu

JEsu aber vorgeschriebene Tugenden sind ein wahrer Segen für die Welt, und bringen denen einen gewissen Segen von GOtt, welche dieselben ausüben. 2. Darum ertheilet der Apostel den heilsamen Rath, oder wiederholet vielmehr den, welchen der Geist GOttes bereits durch David im 34 Psalm ertheilet hatte: Wer leben will, und gute Tage in der Welt haben will, der schweige seine Zunge, daß sie nichts böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen u. s. f. Hier sind zwey unfehlbare Mittel zu einem glücklichen und ruhigen Leben vorgeschlagen worden, nemlich die Bezähmung der Zunge, und ein gottseliger Wandel. Die Zunge ist ein gar edles Glied des menschlichen Leibes, sie ist aber auch einem grossen Verderben unterworfen. Und wenn man von dem ungesunden oder gesunden Zustande eines Menschen überführet seyn will, so darf man nur auf den Gebrauch seiner Zunge acht haben. Verstattet er derselben alle Freyheiten, redet er was ihm nur gelüstet, machet er sich aus Lügen, Verleumdungen, Lästerungen, Scherz und Narrentheidungen kein Gewissen; so kan man einen sichern Schluß auf eine elende Fassung seines Herzens machen. Und eben dadurch bereitet er sich auch viel Verdruß und Noth. Diesem aber entgehet derjenige, der durch die Gnade in den Stand gesetzet worden, seine Zunge zu regieren und zu reden, was lieblich und holdselig ist zu hören. Er darf keinen Vorwurf weder von seinem Gewissen noch von andern Menschen besorgen, wenn er die Gesetze der Wahrheit genau beobachtet hat. Er darf sich vor keinem Verdruß oder Beleidigungen fürchten, wenn er von jedermann das Beste geredet, oder sich in den Schranken eines weisen Stillschweigens gehalten. Die gewissenhafte Entfernung vom Bösen, die getreue Ausübung des Guten gewähret ihm neue Sicherheit, die den Werth aller durch Betrug, Lügen und Theilnehmung an anderer Sünden erworbene zeitliche Güter übertrift. Gesetzt aber auch, daß er in einer Welt, die im argen lieget und mit boshaften Menschen überschwemmet ist, nicht unangefochten bliebe;

so kan er sich der Beschirmung des Höchsten und des Schutzes des Allmächtigen getrösten. Denn die Augen des HErrn wachen über ihn, und seine liebreiche Vorsorge ist immer damit beschäftiget, das Ungemach von ihm abzuwenden, oder es doch so zu lenken, daß sein Bestes dadurch befördert werden kan. Wenn er dem Guten nachkemt, kan ihm niemand schaden. So verderbt auch die Welt ist, so hat sich doch die Wahrheit nicht gänzlich verloren: Wer unschuldig lebt, der lebt auch sicher. Lasset uns daher wandeln als Kinder des Lichts mitten unter einem verderbten und unschlachtigen Haufen. Lasset uns nicht müde werden Gutes zu thun, im Wohlthun die bewährteste Sicherheit gegen die Beleidigungen und Kränkungen der Menschen suchen, uns im Gebet der treuen Vorsorge GOttes empfehlen, und ihm auch für die Zuneigung und guten Willen anderer Menschen danken, solten es auch nur wenige seyn. Vor allen Dingen aber lasset uns den HErrn Zebaoth in unserm Herzen heiligen; zuförderst ehrfurchtsvolle Vorstellungen von ihm unterhalten, von seiner Algegenwart, nach welcher er Himmel und Erde erfüllet und nahe ist allen die ihn anruffen; von seiner Almacht, in welcher er alles thut was er will; von seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, in welcher er sich als einen GOtt beweiset, der das Gute liebet und das Böse bestrafet. Lasset uns ihn ehren in seinen Werken, die er auf Erden thut, ihn in den Werken seiner Gerechtigkeit fürchten, und ihn wegen der Werke seiner Liebe und Gnade mit Liebe und Vertrauen ehren. Ja lasset uns auch in dem, was Menschen thun auf ihn sehen und bemerken, wie er das Vergeltungsrecht ausübet, wie er den Unternehmungen der Menschen Ziel und Gränzen setzet, und wie er endlich diejenigen strafet, die seines Zornes Ruthen und seines Grimmes Stecken gewesen. Lauter Betrachtungen, dadurch GOtt groß in unserm Herzen gemachet werden kan.

V. 15. Heiliget aber GOtt den HErrn in euren Herzen. Seyd aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hofnung, die in euch ist. V. 16. Und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht: und habet ein gut Gewissen, auf daß die, so von euch Afterreden, als von Uebelthätern, zu schanden werden, daß sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo. V. 17. Denn es ist besser, so es GOttes Wille ist, daß ihr von Wohlthat wegen leidet, denn von Uebelthat wegen.

Hier werden die Christen zur Ausübung einer besondern Pflicht in Ansehung ihrer Religion ermahnet. Sie sollen sich derselben nicht schämen, sondern sie getrost bekennen mit Worten des Mundes und mit einem gottseligen Wandel.

1. Wahre Christen sollen ihre Religion bekennen mit dem Munde, oder bereit seyn zur Verantwortung, so jemand Grund fordert von der Hofnung, die in ihnen ist. Es liegen darin folgende Wahrheiten. **Erstlich**, die ganze christliche Religion kan mit dem Namen einer Hofnung vorgestellet werden, und sie unterscheidet sich auch dadurch von allen falschen Religionen. Denn diese versprechen ihren Dienern und Anhängern zeitliche Belonungen, und fesseln sie dadurch an sich. Der GOtt dieser Welt bietet die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit an, dem, der vor ihm niederfält und ihn anbetet. Bey der christlichen Religion aber heisset es: hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum so sind wir die elendesten unter allen Creaturen. Dieser Hofnung darf sich ein Christ nicht schämen. Sie stimmet mit seinem unsterblichen Geist wohl überein, dessen unendliches Verlangen nach einer Glückseligkeit mit den vergänglichen Gütern dieser Welt nicht gesättiget werden kan. Es ist auch eine wohlgegründete Hofnung; denn sie ist uns durch die Erlösung JEsu Christi zuwege gebracht worden, sie wird durch die Gnadenwirkungen des heiligen

Gei-

Geistes in uns erwecket, durch den wir wiedergeboren werden zu einer lebendigen Hofnung, und ihr Einfluß offenbaret sich darin, daß wahre Christen um dieser Hofnung willen alles verleugnen, was sie an der Erlangung der gehofften Seligkeit hindern kan. **Zum andern** werden wir von Petro ermahnet, es für unsere Pflicht zu halten, von dem Grunde dieser uns belebenden Hofnung Rechenschaft zu geben, wenn es von uns gefordert wird, wenn es dabey auf GOttes Ehre ankomt, und zugleich die Erbauung anderer Menschen befördert werden kan. Wir sind nicht verbunden, uns andern mit dem Bekäntniß unserer Hofnung aufzudringen; wir sollen uns aber auch dessen nicht schämen, wenn von unserm Glauben und dessen Grunde Rechenschaft gefordert wird. Es soll aber **drittens** dieses auch geschehen mit Sanftmuth und Gelindigkeit. Man soll denen, die von der christlichen Hofnung Rechenschaft fordern, bescheidentlich begegnen, und weder sie zum Zorn reitzen, noch auch sich selbst auſſer Fassung setzen lassen. Es soll auch geschehen mit Furcht: so daß man weder aus Zaghaftigkeit der Sache GOttes etwas vergebe, noch auch seinen eigenen Kräften traue, und vermessen werde.

2. Wahre Christen sollen auch ihre Religion mit einem guten Wandel bekennen. Sie sollen auf die Bewahrung eines guten Gewissens bedacht seyn, und sich folglich der Ausübung des Guten so sehr, als der Enthaltung des Bösen befleißigen, damit sie mit Wahrheit sagen können: Wir haben mit allem guten Gewissen gewandelt, und unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben. Wer dieses gute Gewissen bewahret, der bekennet werkthätig seinen Glauben, und läßt andern sehen, daß der Glaube, den er mit dem Munde bekennet, auch in seinem Herzen eingewurzelt sey, und einen unmittelbaren Einfluß in seinem Wandel habe. Davon haben wahre Christen einen doppelten Vortheil. Denn es können 1. dadurch die Lästerungen am kräftigsten widerleget werden. Die Christen mu-

sten zu der Zeit um ihres Glaubens und Wandels willen viel leiden. Man hielt sie für die ärgsten Uebelthäter, man schrieb ihnen die Schuld von allen unglücklichen Begebenheiten zu; man redete von ihnen als von Leuten, welche die ärgsten Schandthaten begiengen. Diesen Lästerungen solten sie ihren guten Wandel entgegenstellen, ihre Feinde mit der That widerlegen und sie zu Schanden machen. 2. Da zu komt, daß es allemal besser ist, um Wohlthat, als um Uebelthat willen zu leiden. Wenn man sich um böser Thaten und Vergehungen willen böse Nachrede, Vorwürfe und Ungemach zuziehet, so ist es allemal mit Unehre und Kränkung verbunden. Wenn man aber ein gutes Gewissen bewahret, recht gethan und anderer Menschen Wohlfahrt befördert hat, so hat man eine wahre Seelenruhe, und ist des Trostes fähig, den GOtt in seinem Worte, denen, die Unrecht leiden, zubereitet hat. Sie können frölich seyn, es wird ihnen im Himmel wohl belonet werden.

V. 18. Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns GOtt opferte: und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. V. 19. In demselben ist er auch hingegangen, und hat geprediget den Geistern im Gefängniß. V. 20. Die etwa nicht gläubeten, da GOtt einsmals harrete und Gedult hatte zu den Zeiten Noä, da man die Archa zurüstete; in welcher wenig, das ist acht Seelen, behalten wurden durchs Wasser. V. 21. Welches nun auch uns selig machet in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist: nicht das Abthun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit GOtt, durch die Auferstehung JEsu Christi. V. 22. Welcher ist zur rechten GOttes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräften.

Bey diesen Worten bemerken wir folgendes.

1. Es wird ein Grund angeführet, warum Christen unter dem leiden, das unverschuldeter Weise über sie komt, gedul-

gedultig seyn sollen. Sie werden auf ihren Heiland JEsum verwiesen, der, ohnerachtet er die unbefleckteste Unschuld und Heiligkeit selbst war, dennoch ein schmerzliches und bitteres Leiden für uns Ungerechte übernahm, damit er uns versöhnete, und den durch die Sünde verschlossenen Weg zu GOtt wieder eröfnete. Er wurde getödtet im Fleisch, das ist, in unserer menschlichen Natur; wurde aber erwecket durch den Geist oder durch die Kraft seiner Gottheit. Es ist daher auch ganz geziemend, daß diejenigen, die Christi Nachfolger sind und von ihm eine ewige Seligkeit hoffen, sich den Leiden gedultig unterwerfen, die ihnen um des Namens JEsu, und um des Gewissens willen begegnet. Wir lernen aus dieser Vorstellung erstlich: daß Christus nicht blos zu unserm besten, sondern auch an unserer Statt gelitten; er hat nicht blos für uns oder uns zu gute, sondern für unsere Sünde gelitten, das ist, er hat die Straffen unserer Sünde getragen. Denn wenn von einem Menschen gesaget wird, daß er wegen der Sünden gelitten, so heist das nach dem Begrif aller vernünftigen Menschen, daß er die Straffen der Sünden empfunden. Wie das Sündopfer im alten Testament darum diesen Namen führete, weil dadurch die Sündenschuld desjenigen getilget wurde, der dieses Opfer brachte; so wird auch hier von dem Tode Christi gesaget, daß er für uns, an unserer statt und zu unserer Versöhnung geschehen sey. **Zweytens**, der grosse Hauptzweck des blutigen Leidens und Sterbens JEsu ist der, daß dadurch alle zu GOtt gebracht werden sollen, die durch die Sünde von ihm abgewichen. Es lieget demnach in diesem Ausdruck die Vorstellung, **theils** von unserm Abfall, **theils** von unserm Unvermögen, zu GOtt wieder zu kommen, **theils** daß die Sünde, die uns den Weg zu GOtt versperrete, durch den Todt JEsu abgethan, das Leben und ein unvergängliches Wesen ans licht gebracht worden.

2. Mit dieser ersten Vorstellung des verdienstlichen Leidens und Sterbens JEsu verbindet der Apostel eine andere, die aber für uns mit nicht geringen Schwierigkeiten

verbunden ist. Ob wol Christus, sagt der Apostel, in seinem Fleische, oder in seiner menschlichen Natur den Todt erlitten, so ist er doch nicht im Tode geblieben, sondern ist lebendig worden durch den Geist, in welchem Geiste er hingegangen und geprediget den Geistern die jetzo im Gefängniß verwahret und zum öffentlichen Gerichte aufbehalten werden, die ehedem in den Tagen Noäh in der Sünde und Ungehorsam ganz abgehärtet waren, denen GOtt Busse predigen lies, auf deren Busse er mit einer unbeschreiblichen Langmuth wartete, vor deren Augen Noah der Prediger der Gerechtigkeit, die Arche erbauete, in welcher er samt den Seinigen errettet werden solte, die aber auch in ihrer Verstockung beharreten bis auf den Tag, da die Sündfluth einbrach, und also von der ganzen ersten damals lebenden Welt nur acht Seelen errettet wurden. Wir bemerken nun hieben folgendes stückweise. 1. Die Menschen der ersten Welt, die vor der Sündflut und zur Zeit derselben gelebet, werden hier als Geister im Gefängniß vorgestellet, die vorher in ihrem Leben fleischliche, üppige, wollüstige und unter den Wollüsten zu aller Bekehrung und Gnadenbearbeitung untüchtige Menschen geworden waren. Ihre Leiber waren in der Sündflut versunken und längst verweset, ihre Geister aber, die GOtt zum ewigen Leben zu erhalten gesuchet, waren nun in der Gefangenschaft, in welcher sie das Urtheil des grossen Gerichtstages GOttes erwarten müssen. 2. Diesen Leuten nun lies Christus in den Tagen des alten Testamentes predigen durch den Geist, der durch den Dienst Henoch und Noäh sie bestrafete, warnete, zur Besserung aufforderte, und ihnen das schwere Gericht GOttes androhete; von denen aber auch GOtt selbst durch Mosen dieses aufzeichnen lassen: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht strafen lassen, denn sie sind Fleisch. 3. Was von der Predigt Christi durch den Geist an diese im Gefängniß befindliche Geister gesaget wird, das muß von dem verstanden werden, was an ihnen geschehen ist, als sie noch auf Erden waren. Da wurde ihnen der Weg gezeiget, auf

wel-

welchem sie der höllischen Verdamniß entgehen konten; nicht aber ist die Rede von einer Predigt, die ihnen in ihrem verdamlichen Zustande gehalten worden. Denn in den Gefängnissen der künftigen Welt geschehen keine Buspredigten, und es werden darin keine neue Vorschläge zur Seligkeit gethan, nachdem die vorigen verworfen worden. Dieser Gefangenschaft und peinlichen Warten des schrecklichen Gerichtes GOttes hätten sie entgehen können, wenn sie gewolt; nun aber müssen sie in diesem Zustande den Tag abwarten, da GOtt mit einem Feuer Rache ausüben wird, das die Widerwärtigen verzehren wird. 4. Endlich lehret uns die Anspielung auf diese alte Begebenheit, daß der Unglaube und die unter dem Genuß fleischlicher Wollüste zugezogene Unempfindlichkeit ganz was erstaunliches an sich habe, und das Verderben der Menschen schrecklich mache. GOtt lässet diesen Menschen von einer Zeit zur andern Busse predigen. Er gibt ihnen einen Raum von hundert und zwanzig Jahren, um sich zu besinnen. Und gleichwol fruchtet es so wenig, daß nicht mehr als acht Seelen errettet werden. So ist es der Wahrheit GOttes von Anfang ergangen. Zu aller Zeit haben seine Knechte klagen müssen; HErr, wer glaubet unsern Predigten.

3. Nachdem der Apostel des Wassers der Sündflut gedacht, in welchem auf der einen Seite die gottlose Welt verderbet, auf der andern Seite aber Noah mit seinem Hause erhalten worden; so stellet er eine Vergleichung zwischen der Archå Noå und der heiligen Tauffe an. Denn wie alle diejenigen, die ausser der Archå Noå blieben, und sich an seine Buspredigten und Warnungen nicht kehreten, umkommen und verderben musten, diejenigen aber errettet wurden, die mit Noah in den Kasten giengen; so sollen auch alle diejenigen, die durch die Tauffe Christo einverleibet werden, und in ihm beharren, zur Seligkeit gelangen; so wie hingegen diejenigen verloren gehen, die bey beharrlichen Unglauben auch die heilige Tauffe verachten. Was

also ehedem die Arche der Familie Noäh war, das ist die heilige Tauffe der christlichen Kirche. Denn wer glaubet und getauffet wird, der soll selig werden, wer aber nicht glaubet, und also auch im Unglauben die Tauffe verwirft, der wird verdammet werden. Dabey aber hat der Apostel nicht unterlassen, uns zu melden, was er durch die Tauffe verstehe. Nemlich nicht blos das äuserliche Waschen des Fleisches, oder die Besprengung mit dem Wasser. Denn dieses kan an und vor sich selbst in dem Zustande des Menschen vor GOtt keine Aenderung verursachen, oder einen Menschen wohlgefälliger vor GOtt machen. Dagegen stellet er uns die Hauptsache, die bey der Tauffe vorgehet, als eine Antwort eines guten Gewissens gegen GOtt vor, oder als eine gewissenhafte und aufrichtige Erklärung eines in den Bund mit GOtt tretenden Menschen, sich dem dreyeinigen GOtt, Vater, Sohn und heiligen Geiste zum ewigen Eigenthum zu ergeben, dem Teufel, der Welt und den Lüsten des Fleisches zu entsagen, und in einem willigen Gehorsam gegen den Willen GOttes zu wandeln. Dis ist die Hauptsache, worauf es bey der christlichen Tauffe ankomt; und dabey hat man sich die gewisseste Seligkeit zu versprechen. Wie es aber unter dem alten Bunde vielfältig ergieng, daß man sich mit dem äuserlichen Zeichen der Beschneidung begnügete, und sich mit dem Trost behalf: Wir haben Abraham zum Vater; so gehet es aber auch im neuen Bunde mit der heiligen Tauffe, und es können in der Kirche Christi die Spuren gar zeitig gefunden werden, die uns zeigen, daß man sich blos mit der äuserlichen Taufhandlung begnüget, und auf dieselbe seinen Trost und Hofnung gesetzet, ohne die Kenzeichen eines geänderten Zustandes zu haben. Wir müssen aber auch auf der andern Seite nicht aus dem Wege weichen, und die Wassertauffe für etwas unnöthiges erklären, in der Meynung, daß es ja nur auf ein gutes Gewissen gegen GOtt ankomme. Es komt hier gar nicht darauf an, was wir denken, sondern auf die Verordnung, die JEsus in seinem Gnadenreiche gemachet.

Wer

Wer sich den Grundgesetzen desselben widersetzet, der ist ein Aufrührer in seinem Reiche, und wird, wenn er in seinem Aufruhr beharret, auch den Lohn dafür empfahen. So muß auch niemand aus dieser Vorstellung des Apostels den Schluß machen, daß die Tauffe der Kinder etwas unnöthiges sey, sondern daß sie aufgeschoben werden müsse, bis sie antworten und den Bund eines guten Gewissens mit GOtt schliessen könten. Denn Paulus hat auch von der alttestamentischen Beschneidung diesen Ausdruck gebrauchet, daß die wahre Beschneidung vor GOtt die innerliche Beschneidung des Herzens und Geistes sey, und nicht die äuserliche Beschneidung am Fleische. Wer will aber daraus den Schluß machen: folglich ist den Kindern der Israeliten die Beschneidung am Fleische unnöthig gewesen, weil sie die innerliche Beschneidung des Herzens und Geistes nicht verstanden. Es ist der Wille GOttes der Grund so wol im alten als im neuen Testamente; und nach demselben müssen wir uns richten, wenn wir auch nicht alle Einwürfe beantworten können, die von unserer Vernunft gemachet werden, als welche sich ohnedem gemeiniglich auf solche Dinge gründen, die wir nicht wissen können, wenn sie GOtt uns nicht offenbaret. Es bleibet aber allezeit unbillig und unerlaubt, gewisse göttliche Wahrheiten mit Gründen bestreiten wollen, die von unserer Unwissenheit hergenommen sind. Unser Erlöser wird uns im Beschluß dieses Capitels als ein solcher vorgestellet, der in den Himmel eingegangen ist, der sich zur rechten Hand GOttes gesetzet hat, und dem Engel, Fürstenthume und Kräfte unterthänig und gehorsam sind. Lasset uns daher daran erinnert seyn, was unsere Schuldigkeit gegen ihn mit sich bringe. Wollen wir dem auf Erden widersprechen, der sich im Himmel zur Rechten der Majestät gesetzet hat? Wollen wir dem den Gehorsam versagen, dem selbst die Engel unterthänig sind? Ihr Exempel müsse uns reitzen, seinen Willen vor Augen zu haben, und ihm mit freudigem Gehorsam zu dienen, auch in solchen Dingen, die jetzo unser Verstand nicht übersehen kan.

Viertes Capitel.

Inhalt.

Der Apostel stellet zuförderst den Gläubigen einige Gründe vor, um derentwillen sie sich dem Leiden nicht entziehen sollen V. 1:6. Hierauf ermahnet er sie zur Ausübung verschiedener wichtiger Pflichten V. 7:11. und endlich zeiget er ihnen die vornemsten Gründe, mit welchen sie sich unter dem von GOtt zugeschickten Leiden trösten und aufrichten können V. 12:19.

V. 1. Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wapnet euch auch mit demselbigen Sinn: denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden. V. 2. Daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen GOttes lebe. V. 3. Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach dem heydnischen Willen: da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserey, Sauferey, und greulichen Abgöttereyen. V. 4. Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen lauffet in dasselbige wüste unordige Wesen, und Lästern. V. 5. Welche werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Todten. V. 6. Denn dazu ist auch den Todten das Evangelium verkündiget: auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist GOtte leben.

Es wird hier zuförderst wahren Christen ein wichtiger Grund vorgehalten, weswegen sie sich die Leiden nicht nur nicht sollen befremden lassen, sondern sie auch mit einer guten Fassung des Herzens erwarten und übernehmen sollen.

1. Weil Christus gelitten hat im Fleische, so sollen wir uns auch wapnen mit einem solchen Sinne. Christi

Leiden

Leiden können wir auf eine doppelte Art betrachten. Erstlich als ein genugthuendes und verdienstliches Leiden für uns, wodurch er alles gebüsset, was wir gesündiget, und alles erworben, dessen wir durch die Sünde verlustig geworden. Dis ist das eigentliche Geheimniß seines Leidens, Christus für uns und an unserer statt, der Gerechte für die Ungerechten; der um unserer Sünden willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket worden. Zum andern kan und muß Christi Leiden auch als ein exemplarisches Leiden angesehen werden, daraus wir lernen können, wie wir uns unter den von GOtt zugeschickten Leiden verhalten sollen. In jenem so wol, als in diesem lieget viel erweckendes für wahre Christen. Sie sollen nun den Weg der Leiden nicht als was fremdes ansehen, sondern sich mit dem Sinne Christi wapnen, und ja nicht denken, daß ihnen von Christo eine Freyheit erworben worden, nach aller Gemächlichkeit in der Welt zu leben und mit allen unangenehmen Empfindungen verschonet zu bleiben. Sie sollen aber auch aus Christi Leiden lernen, wie sie sich unter dem Leiden auf gebürliche und GOtt wohlgefällige Art verhalten sollen. Wie Christus unschuldig gelitten, so sollen sie auch dahin sehen, daß sie sich nicht durch Uebelthaten allerhand Leiden zuziehen, als wodurch sie um die Freudigkeit eines guten Gewissens gebracht werden würden. Wie Christus unter seinem Leiden einen göttlichen Sinn bewiesen und die heiligsten Tugenden geoffenbaret; so sollen sie als seine Glieder gleichen Sinn beweisen, Gedult, Sanftmuth und Demuth offenbaren. In dieser Ordnung haben sie von dem Leiden einen gewissen Segen. Denn wer am Fleisch leidet, der höret auf zu sündigen. Dieses aber kan von niemand anders gesaget werden, als von solchen, die im Sinne Christi und gewapnet mit demselben leiden. Denn ob wol auch gottlose Menschen, die am Fleisch leiden, aufhören, dieselben Sünden zu begehen, die sie sonst durchs Fleisch ausgeübet; so kan man deswegen doch nicht von ihnen sagen, daß sie aufhören zu sündigen. Versündigen sie sich nicht

mehr auf die vorige Art, weil es ihnen Krankheit, Schmerzen und Entkräftungen nicht verstatten; so geschiehet es doch gewiß auf eine andere Art, und sie machen, wie jener König in Israel mitten in ihrem Leiden des Vergreiffens nur mehr an dem HErrn.

2. Wer sich rechtschaffen zu Christo bekehret, und sich von dem verderbten Wesen und Leben der Welt entfernet, der muß sich auch auf allerhand Leiden gefast machen, und sichs nicht befremden lassen, wenn er von der Welt verspottet und verfolget wird, weil er nicht mehr in das wüste und unordentliche Leben williget. In diesem Zustande fanden sich die Gläubigen, an welche Petrus geschrieben. Sie waren ehedem Sünder und ungöttliche Menschen gewesen; sie hatten in allen den Lastern gelebet, dadurch die Heiden zu einem Greuel in den Augen GOttes geworden waren; in schändlichen Lüsten, in Völlerey, in Unmäßigkeit und Abgötterey;en. Und so lange sie dieses thaten, so waren sie auch der Welt als lebendige Glieder angenehm. So bald sie aber der Welt absturben und Christo zu leben begunten, so veränderten sich die Urtheile der Welt von ihnen. Sie kamen derselben befremdlich vor, als Leute, die aus einem ganz andern Lande sind, und die sich durch Sprache und Sitten merklich unterscheiden. Bey einer blossen Bewunderung aber blieb es nicht, sondern die Welt redete auch übel von ihnen. Eben die, so sie vorher geliebet, gelobet, bewundert, hasseten, lästerten und schmäheten sie, und das blos darum, weil sie nicht mehr mit ihnen in dem unordentlichen und wüsten Leben hingiengen.

3. Leidende Christen haben nicht Ursache unter denen unverschuldeten Leiden zu verzagen, weil sie unter dem GOtt stehen, der eine genaue Aufsicht auf sie hat, und der künftig ein gerechtes Gericht halten wird, vor welchem gewiß diejenigen als Uebelthäter erscheinen werden, von welchen

sie

sie in dieser Welt für Uebelthäter erkläret worden. Sie werden Rechenschaft geben müssen dem, der berechtigt ist zu richten die Lebendigen und die Todten. Wir lernen daraus 1. Daß ein Tag der Rechenschaft und des Gerichtes vorhanden sey. Ein solcher Tag muß ganz unausbleiblich erfolgen, weil GOtt den Menschen zu einer solchen Creatur gemachet hat, die von ihren Handlungen Rechenschaft geben kan; und weil er dazu erschaffen ist, so wird es auch ganz unausbleiblich geschehen. Es besitzt der Mensch eine Vernunft, und weiß, was und warum er etwas thut; er besitzet eine freye Wahl, und kan seine Handlungen nach Einsichten und Absichten anstellen, er hat seine Regul und Richtschnur vor sich, nach welcher er sein Thun und lassen anstellen kan; folglich muß er auch wegen seiner Handlungen Rechenschaft ablegen. 2. Der höchste und sichtbare Richter der Lebendigen und der Todten, vor dem diese Rechenschaft abgeleget werden soll, ist JEsus Christus. Dieses ist theils mit seinem Mittleramte unzertrennlich verbunden; theils ist es nöthig, daß die Welt den in seiner Herrlichkeit kennen lerne, den sie in seiner Niedrigkeit verworfen hat; theils giebt dieses allen seinen Gläubigen einen getrosten Muth am Tage des Gerichtes, weil sie wissen, daß ihr künftiger Richter gleicher Natur mit ihnen ist, der die Schwachheiten und Versuchungen der Menschen kennet, und gegen sie mitleidig seyn wird. Und wie vor ihm niemand unschuldig ist; so wird auch niemand vor ihm umkommen und verderben, der seine Zuflucht zu seiner Barmherzigkeit in der Zeit der Gnade genommen hat. Davon hat er durch sein Evangelium den in Sünden todten Menschen Nachricht gegeben, und gebeut allen Menschen an allen Enden Busse zu thun, und schencket ihnen auch Kraft zum Leben im Geist. Und wer sein Evangelium nicht nach dieser Absicht anwendet, der hat nichts anders als eine schwere Rechenschaft an diesem Tage des Gerichts zu erwarten. So oft wir an diese fürchterliche Rechenschaft gedenken, so lasset uns auch einen er-

neuer-

neuerten Entschluß fassen, alles zu meiden, was dieselbe schwerer machen kan. Lasset uns wohl bedenken, wie freudig es für uns seyn werde, wenn wir als solche vor dem HErrn erscheinen, die vom Unflath der Welt gereiniget worden, und die freudige Hofnung haben, in den volkommensten Besitz und Genuß der Seligkeit eingeführt zu werden.

V. 7. Es ist aber nahe kommen das Ende aller Dinge. V. 8. So seyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe: denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. V. 9. Seyd gastfrey unter einander ohne Murmeln. V. 10. Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade GOttes. V. 11. So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort. So jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet: auf daß in allen Dingen GOtt gepreiset werde durch JEsum Christ, welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Es folget nun hier die apostolische Erweckung zur Ausübung verschiedener wichtigen Pflichten.

1. Wahre Christen sollen nüchtern und wachsam seyn zum Gebet. Es ist leicht zu erachten, daß die äusserliche und leibliche Nüchternheit und Wachsamkeit nicht hauptsächlich gemennet sey, ob sie wol mit darzu gehöret. Denn wenn ein Mensch der leiblichen Unmäßigkeit und Völlerey ergeben ist; so ist es ein Zeichen, daß er noch in grober Unbusfertigkeit und fleischlicher Sicherheit stehe, und daß er mit unter diejenigen gehöre, von welchen das Wort GOttes den Ausspruch thut, daß sie das Reich GOttes nicht ererben sollen. In solchem Zustande ist ja der Mensch nicht einmal vermögend, seine leiblichen Angele-

gelegenheiten zu besorgen; vielweniger ist es ihm möglich, seiner Seelen Heil mit dem gebührenden Ernste zu schaffen. Er muß erst nüchtern werden aus des Satans Stricken, der ihn gefangen führet nach seinem Willen. Wenn ihm aber GOtt Gnade zur Busse geschenket hat, so muß er die wahre geistliche Nüchternheit üben, um auch wachsam zum Gebet zu seyn. Sie thun als nüchterne alles mit Bedacht, damit sie nicht durch Betrug der Sünde verleitet und übervortheilet werden. Sie bewahren ihr Gemüth vor sündlichen Zerstreuungen, vor ängstigenden Narungssorgen, vor heftigen Affecte, vor niederschlagender Traurigkeit. Wie derjenige, dem seine Gesundheit lieb ist, eine gute Diät und Lebensordnung hält, um weder durch Uberladung, oder durch schädliche Dinge den ordentlichen Lauf der Natur zu stören; und wie ein kluger Befehlshaber zu Kriegeszeiten immer nüchtern und gegenwärtiges Gemüthes ist; so soll auch ein Christ gesunden Gemüthes, in guter Ordnung und Verfassung seyn, um in dem angefangenen Gnadenstande zu bestehen. Und so kan er auch wachsam seyn zum Gebet, als ein treuer Knecht im Dienste seines HErrn stehen, ihr eigenes und anderer Menschen Anliegen GOtt vortragen, und das Auge des Glaubens auf den gerichtet seyn lassen, von dem alle Hülfe komt. Der Apostel setzt eine Ursache hinzu, welche die damaligen Christen besonders angieng. Es ist nahe kommen, das Ende aller Dinge, das ist, der jüdischen Verfassung, Policey und Gottesdienstes, deren Aufhebung mit grossen Bewegungen und gefährlichen Umständen verbunden war, zu deren Ueberwindung Nüchternheit, Wachsamkeit und Gebet nöthig war. Und bey uns soll das bevorstehende Ende aller Dinge gleiche Wirkung thun, damit wir, wenn wir auch das Ende der Welt nicht erleben, gegen das Ende unsers Lebens in einer solchen Bereitschaft stehen, daß uns die ewigen Folgen davon nicht schrecklich sind.

2. Wahre Christen sollen vor allen Dingen das königliche Gesetz der Liebe sorgfältig ausüben. Die Ausübung dieser Pflicht setzt der Apostel der Ordnung nach allen andern vor; und den Stuffen nach verlanget er, daß sie recht brünstig und herzlich seyn soll. Dieses letztere wird nun erkant, wenn sie geschäftig und thätig ist; wenn sie nicht in Worten und in der Zunge allein, sondern auch in der That und Wahrheit bestehet; wenn sie keinen bösen Unterschied unter den Personen machet, die unserer Hülfe bedürftig sind; wenn sie sich sowol mit der Wohlfahrt der Seele als des Leibes des Nächsten beschäftiget, und wenn sie sich durch die Länge der Zeit nicht ermüden lässet; weil wir zu seiner Zeit auch erndten sollen ohne Aufhören. Es ist diese Pflicht der Liebe aus einem ganz besondern Grunde gefordert worden. Die Liebe decket auch der Sünden Menge. Dieser Ausdruck kan uns zweyerley zu Gemüthe führen. Wenn nemlich eine wahre und herzliche Liebe gegen den Nächsten in unserm Herzen ist, so werden wir es mit der Aufdeckung seiner Fehler und Vergehungen so genau nicht nehmen, sondern lieber manches mit Stillschweigen übergehen und unaufgedecket lassen; weil es sonst leicht das Ansehen gewinnen möchte, als ob wir darum seine Fehler so geflissentlich aufsucheten, um unserer Lieblosigkeit einen desto bessern Schein zu geben. Hiernächst aber kan dieses auch so viel heissen: Die Liebe bedecket die Sünden und Fehler des Nächsten vor den Augen anderer Menschen; sie gestattet uns nicht ihre Schwachheiten andern zu ihrem Nachtheil und Schaden zu offenbaren. Durch Schmeicheleien und Lügen die Sünden anderer Menschen zu überkleistern, ihnen eine bessere Gestalt zu geben, oder wol gar Schandthaten zu Tugenden zu machen, das ist was niederträchtiges und unverantwortliches; aber aus Liebe Sünden zudecken, Schwachheiten verbergen, Beleidigungen großmüthig vergeben, sich aller Ahndung enthalten, ja sie dergestalt zu verdecken, daß auch andere nicht zur Ahndung bewogen werden können; das ist ein Geschäfte christlicher Liebe. Haß erwecket Hader,

der, die Liebe aber decket alle Sünden Sprüchw. 10, 12. Bey dieser Gelegenheit gedenket der Apostel noch einer andern Pflicht, nemlich gastfrey zu seyn ohne Murren. Diese Tugend war zu derselben Zeit, und in den Gegenden sehr nöthig; indem es theils den reisenden Christen an öffentlichen Herbergen fehlete, theils die wenigen in so üblen Ruf waren, daß sie sich als Christen schämen musten solchen Herbergen nur nahe zu kommen, die entweder Diebs- und Mördergruben, oder Lagerstätten aller Unreinigkeiten und Bosheiten waren. Wie erfreulich muste es da einem reisenden oder aus seinem Eigenthum verstossenen Christen seyn, wenn er auf seiner Reise und in seinem Elende hie und da fromme Herzen antraf, die sich seiner annahmen, sie in ihr Haus führeten und ihnen als Hungrigen das Brodt brachen. Eine Pflicht, die unter Christen nie aus der Uebung kommen soll, und die sie, wo nicht auf dieselbe, doch auf verschiedene andere Art ausüben können.

3. Wahre Christen sollen einen guten Gebrauch machen von den mancherley Gaben, die ihnen von GOtt gegeben worden, um sich in der Anwendung derselben als treue Haushalter zu beweisen. Diese Vorstellung fasset überhaupt folgendes in sich. 1. Daß GOtt seine Gaben auf eine mannigfaltige Art und nach verschiedenen Maas unter den Menschen ausgetheilet; 2. daß diese Gaben zum Besten anderer angewendet werden sollen; 3. daß ein Christ sich eben darin als einen guten Haushalter vor GOtt erweiset, wenn er einen gewissenhaften Gebrauch von den verliehenen Gaben machet und sie zur Ehre GOttes und zur geistlichen und leiblichen Wohlfahrt anderer Menschen anwendet; als welches der eigentliche Zweck ist, wozu sie gegeben worden. Insbesondere verlanget der Apostel, daß diejenigen, die entweder mit Worten die Gemeinden erbauen, oder denselben dienen, bey ihrem Amte die Ehre GOttes vor Augen haben sollen. So jemand redet als ein gemeiner Christ, so soll

seine Rede ernstlich, lieblich und mit Salz gewürzet seyn. Redet er aber als ein öffentlicher Lehrer, so soll er reden aus GOttes Wort und nach der Vorschrift desselben. Die Gabe zu reden ist eine vorzügliche grosse Wohlthat für die Menschen, wodurch sie die ganze sichtbare Schöpfung übertreffen. Unsere Zunge ist unsere Ehre und ein bewundernswürdiges Werkzeug, die Ehre GOttes zu befördern. Alsdann aber ist unsere Zunge in ihrer edelsten Beschäftigung, wenn sie GOttes Wort redet. Es ist aber alsdann auch höchstnöthig, daß dieses mit heiliger Ehrerbietung geschehe. Wehe den Menschen, die mit dem Worte GOttes umgehen, wie die Philister mit dem Simson, und sich dessen dazu bedienen, daß sie es, nachdem es von ihnen verstümmelt worden, zu einem Gelächter zu machen suchen. Solche Menschen gedenken nicht an diese Ermahnung des Apostels: So jemand redet, daß er es rede als GOttes Wort. So sehr sie aber entweder sich selbst oder auch andern mit ihrem Scherz gefallen haben, so sehr werden sie erschrecken, wenn der almächtige GOtt mit ihnen im Ernst reden wird. Eben so sollen auch diejenigen, die andern dienen, entweder nach ihrem Amte in öffentlichen Versamlungen, oder als gemeine Christen in ihrem bürgerlichen Umgange, es thun nach dem Vermögen, das GOtt darreichet. Es lieget darin die wichtige Lehre für diejenigen, denen GOtt zeitliche Güter gegeben hat, daß sie auch nach dem Vermögen, das ihnen GOtt verliehen hat, Wohlthätigkeit ausüben; und wenn sie das gehörige Verhältniß nicht beobachten, so werden sie gewiß eine schwere Verantwortung vor GOtt haben. Oder meynen sie, daß ihnen darum mehr als andern gegeben worden, um es in ihren Lüsten zu verzehren? Auf die Weise wird gewiß GOtt nicht verherlichet durch JEsum Christum, dem wir unsere zeitliche und ewige Wohlfahrt zu danken haben, und den wir in Ewigkeit zu preisen nicht gewürdiget werden sollen, wenn das zeitliche Leben zu seiner Unehre angewendet worden.

V. 12. Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch wiederfähret, daß ihr versuchet werdet) als wiederführe euch etwas seltsames: V. 13. Sondern freuet euch daß ihr mit Christo leidet; auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget. V. 14. Selig seyd ihr, wenn ihr geschmähet werdet über den Namen Christi: denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und GOttes ist, ruhet auf euch. Bey ihnen ist er verlästert, aber bey euch ist er gepreiset. V. 15. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greiffet. V. 16. Leidet er aber als ein Christ: so schäme er sich nicht, er ehre aber GOtt in solchem Fall. V. 17. Denn es ist Zeit, daß anfahe das Gericht an dem Hause GOttes. So aber zuerst an uns: was wills für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio nicht gläuben? V. 18. Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? V. 19. Darum, welche da leiden nach GOttes Willen: die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken.

Wir finden hier eine schöne Anweisung zum gebürlichen Verhalten der Christen unter dem Leiden um der Wahrheit und des Gewissens willen. Die Vorstellung des Apostels, gibt uns zu folgenden Betrachtungen Gelegenheit.

1. Die Trübsalen der Christen oder Verfolgungen um der Wahrheit willen, werden vom Apostel unter dem Bilde eines Feuers und grossen Hitze vorgestellet. Sie entstehen von einem erhitzten Gemüthe und brennenden Zorn der Widersacher der Religion JEsu; sie sind angreiffend und für die äusserlichen Sinne schmerzhaft, und es werden die Menschen dadurch geläutert, wie die Me-

talle durchs Feuer geläutert werden. Den Christen wird nun vom Apostel gesaget, sie sollen sich diese hitzige Prüfung nicht befremdlich vorkommen lassen, sie nicht für was ungewönliches ansehen, sondern dergleichen Begegnungen vielmehr erwarten und sich darauf zubereiten. Denn unerwartete Prüfungen fallen mit ihrem ganzen Gewichte auf die Seele und werfen sie schleunig zu Boden. Wenn man etwas vermuthet oder besorget, so bereitet man sich darauf; wird man aber von Trübsalen unvermuthet überfallen, so treffen sie das Herz, und man ist nicht im Stande, dem Schlage zu begegnen. Indes sind sie nicht auf unser Verderben eingerichtet; sie sollen zwar dadurch geprüfet, aber nicht zu Grunde gerichtet werden. Das in ihnen wohnende Verderben soll zwar unterdrücket, das in sie gelegte Gute aber soll von den Schlacken gereiniget werden; indes soll ihnen Gelegenheit gegeben werden, die Rechtschaffenheit ihres Glaubens, ihre Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit zu offenbaren. Ausserdem aber haben leidende Glieder und Knechte JEsu, eine besondere Ehre in ihrem Leiden zu geniessen. Denn sie sind theilhaftig des Leidens Christi, weil sie um seinet willen leiden, er in ihnen, als seinen geistlichen Gliedern leidet, und er für sie eben dasselbe, ja noch mehr gelitten hat. Und eben dieses soll nicht nur ihren Muth aufrichten, sondern sie auch freudig machen, weil sie unter solchen Umständen leiden. Die ganze Vorstellung lehret uns demnach 1. daß die christliche Religion eine Creutzreligion sey: daher wahre Christen sichs nicht müssen befremden lassen, wenn ihr Gnadenstand mit dem Creutz in genauer Verbindung stehet. 2. Daß die von GOtt verhängten Prüfungen den Zweck haben, das Verderben der Natur zu unterdrücken, und die Gnadengaben, zu reinigen und ihren Werth zu erhöhen. 3. Daß die Trübsalen, wenn sie auch äusserlich viel beugendes an sich haben, dennoch wahren Christen keine Schande sind, weil sie in der Gemeinschaft mit Christo leiden, Christus sie auch für die Seinigen erken-

net,

net, wenn die Welt dieses am wenigsten glaubet. 4. Der künftige Tag der Offenbarung Christi, wird dem leiden um Christi willen eine ganz andere Gestalt geben, in Ansehung welcher die Gläubigen mitten in der Trübsal frölich seyn können in Hofnung. Denn wenn Christus ihr Leben wird offenbar werden, so werden sie auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. An diesem freudenvollen Tage werden diejenigen, welche die Welt mit Quaal gedrücket, die allergröste Ehre geniessen. Christus wird sie mit Triumph in den Besitz und Genuß der volkommensten Seligkeit einführen. Solche Ehre werden alle Heiligen haben, die aus grossen Trübsalen gekommen sind und ihre Kleider helle gemachet haben im Blute des Lammes.

2. Es führet aber der Apostel einen Ermunterungsgrund mit an, daraus leidende Gläubige erkennen können, daß sie nicht nur künftig eine grosse Seligkeit zu hoffen haben, sondern daß sie auch jetzo schon mitten unter ihrem Leiden selige Menschen sind. Selig seyd ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen geschmähet werdet. So gehören demnach auch die verschuldeten Schmähungen unter die Leiden der Kinder GOttes, und sie sollen ihrem Gnadenstande gar nicht nachtheilig seyn. Der GOtt der Wahrheit verkennet sie nicht, wenn die Welt den Schaum ihrer Bosheit auf sie wirft und ihre Angesichte schwärzet. Der Geist der Herrlichkeit und GOttes ruhet auf ihnen. Dieser Geist GOttes und Christi ist so wol das Mittel als der Erweis von ihrer Seligkeit. Er ist an sich selbst herlich, er macht aber auch diejenigen herlich, über welchen er ruhet und in denen er wohnet. Dieses Ruhen des Geistes GOttes, zeiget so wol ein Wohlgefallen als ein beständiges Bleiben an. Er hat an ihnen ein Wohlgefallen, und eben darum bleibet er auch bey ihnen und es heisset von ihm: hier will ich wohnen, hier will ich ruhen, denn es gefält mir wohl. Diesen Geist kennet

die Welt nicht und empfähet ihn auch nicht. Vielmehr schmähet sie ihn und seine Gnadenwirkungen, wodurch sie sich zur Bearbeitung derselben ganz untüchtig machet. Bey Kindern GOttes aber wird er verherlichet. Die Sanftmuth, die Gedult und Standhaftigkeit, so sie unter den Trübsalen beweisen, machen es zur Gnüge offenbar, daß sie durch seine Gnade ganz andere Menschen geworden. Wenn gottlose Menschen was leiden müssen, so sind sie wie ein ungestümes Meer, dessen Wellen lauter Koth und Unflat ausschäumen. Der Geist JEsu aber, der über den Gläubigen wohnet, wirket in ihnen den Sinn JEsu; so daß sie gedultig, sanft und stille sind wie er, und alles dem anheim stellen der recht richtet. Dadurch bewahren sie die Ruhe ihres Herzens, und erhalten nicht selten einen Sieg über das Herz derer, die ihre Verfolger sind.

3. Zu dem allen aber füget der Apostel eine Warnung, daß nemlich niemand das Creutz Christi entehren soll; welches geschehen würde, wenn jemand um Uebelthaten, um Ungerechtigkeiten und anderer grober Vergehungen willen Strafe litte. Denn dadurch würden sie nicht nur innerlich nagende Vorwürfe in ihrem Gewissen haben, sondern auch äuserlich vor der Welt sich schämen müssen, sich auf Christum zu beziehen, und sich seiner Gemeinschaft zu rühmen. Wie er selbst unter seinem Leiden in der volkommensten Unschuld offenbar geworden vor Freunden und Feinden; so müssen auch seine Nachfolger des nicht schuldig seyn, weswegen sie von der Welt geplaget werden. Und wenn die Gottlosen daran lügen, wenn sie ihnen allerhand Beschuldigungen aufbürden; so können sie ganz getrost seyn, und GOtt in einem solchen Falle ehren. Sie können alsdann versichert seyn, daß er, so lange sie in solcher Unschuld und edlen Fassung des Herzens bleiben, und ihm wohlgefällig zu seyn trachten, sie als seine Kinder ansehen, und ihre ewigen Angelegenheiten in Sicherheit stellen,

stellen wird, was ihnen auch darüber für Beleidigungen von der Welt zugefüget werden. Diese Kinder der Welt werden ihren Tag auch schon finden, und einen schweren Stand bekommen, wenn sie die Rache GOttes treffen wird. Ist es den Kindern GOttes unter den Verfolgungen schwer geworden, ihre Seele zu erretten; so ist leicht zu erachten, wie es dem Gottlosen ergehen werde, wenn die Tage der Rache anbrechen. Möchte doch die göttliche Gnade diejenigen, die jetzo nach ihrer Verdammung ringen, zurücke rufen, damit sie nicht aus der Erfahrung lernen, was Worte nicht beschreiben können, nemlich das unselige Ende derer, die dem Evangelio GOttes nicht gehorchen.

Fünftes Capitel.

Inhalt.

Dieses Capitel enthält dreyerley, 1. eine ernstliche Anrede an die Lehrer und Vorsteher christlicher Gemeinden, ihr Amt gewissenhaft und lauter zu verwalten. V. 1-4. 2. Eine Ermahnung an die Christen, ihren Wandel in der Welt erbaulich und vorsichtig zu führen. V. 5-11. Worauf 3. der Beschluß des Briefes folget V. 12-14.

V. 1. Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind: und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbaret werden soll. V. 2. Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu: nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändliches Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde; V. 3. Nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilde der Heerde. V. 4. So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Crone der Ehren empfahen.

Die erste Ermahnung dieses Capitels ist also an diejenigen gerichtet, welchen damals unter den Christen das Lehr- und Aufseheramt anvertrauet war, und die

die Petrus so wol wegen ihres Alters, als auch wegen ihres Amtes Aelteste nennet. Denn so wurde es ohne Zweifel im Anfange gehalten, daß, wenn an einem Orte durch die Predigt des Evangelii eine christliche Gemeinde gesamlet wurde, einer von den zuerst bekehrten Männern die Aufsicht über die ganze Gemeinde bekam; wobey, wie leicht zu erachten, nach den damaligen Umständen nicht auf Gelehrsamkeit, sondern nur auf richtige Erkentniß der Heilslehre, und auf einen gottseligen Wandel gesehen wurde. Bey dieser Ermahnung bemerken wir nun zweyerley.

1. Wie Petrus in derselben von sich selbst redet. Er nennet sich nicht das algemeine Haupt der Kirche, auch nicht den Statthalter Christi auf Erden. Dieser stolze Titul ist ihm gewiß nie in den Sinn gekommen, und man hat ihm denselben zu der Zeit anzudichten begunt, da man von der Vorschrift gänzlich abgewichen, die er hier den Lehrern des Evangelii gegeben. Er nennet sich dagegen einen Mitältesten so wol den Jahren als dem Amte nach, und seinen ganzen Vorzug setzt er darin, daß er sich einen Zeugen der Leiden Christi und einen Mitgenossen der Herlichkeit Christi nennet. Dieses erkennet er für die merkwürdigsten Umstände seines Lebens und Amtes, darin er einen Vorzug vor Paulo hatte, der JEsum nach dem Fleische nicht gekant, und der in diesem Verstande weder ein Zeuge der Leiden noch auch der Herrlichkeit Christi genennet werden konte. Als ein solcher gebot er nicht, wie seine vorgeblichen Nachfolger auf dem Stuhl zu Rom gethan haben, sondern er ermahnete nur als ein Mitältester. Solte man nicht glauben, daß diejenigen, die sich seine Nachfolger nennen, schamroth werden müsten, wenn sie diese Stelle in dem Briefe Petri lesen!

2. Die Ermahnung selbst bestehet aus folgenden Stücken. Erstlich diejenigen, die Aeltesten und Aufseher über die Gemeinden sind, sollen die Heerde Christi weiden und über dieselbe wachen. Die Kirche Christi wird hier eine

Heerde

Heerde genennet; eine Benennung die ihren Ursprung von Christo hat, und die sich auch zur Sache wohl schicket. Denn wie er der Hirte, ja der oberste Hirte ist, so führet seine Kirche den Namen einer Heerde; die zwar vergleichungsweise eine kleine Heerde, dennoch aber eine wirkliche Heerde, eine aus mehrern bestehende Gesellschaft ist, unter welcher eine Ordnung herschet, die unter einer vestgesetzten Aufsicht stehet, und deren Glieder durch das Band des Glaubens, der Liebe und der Hofnung verbunden sind. Und ob sie wol in der Welt weit von einander zerstreuet leben, so machen sie doch nur eine einzige Heerde aus, die Christum für ihren obersten Hirten erkennen, und deren besondere Lehrer nur Unterhirten sind, die sie auf die Weide des göttlichen Wortes führen, und dereinst von der Verwaltung ihres Amtes Rechenschaft geben müssen. Diese ermahnet nun Petrus: Weidet die Heerde mit heilsamer Lehre; haltet sie in guter Zucht und Ordnung; wachet über sie mit allem Fleis, damit durch eure Schuld nichts verwarloset werde. Wie kan aber dieses geschehen, wenn der Hirte entweder mehrere Heerden zu weiden übernimt, oder wenn er etliche Meilen weit von der Heerde entfernet ist, oder wenn er seine Vergnügungen abwartet, statt der Heerde zu weiden. Zum andern schreibet Petrus die Art und Weise vor, wie das Amt geführet werden soll. Nicht gezwungen, sondern williglich; das ist, sehet das Weiden der Heerde nicht für eine beschwerliche Last an, sondern verrichtet euer Amt mit Lust, mit einem innigen Vergnügen, und mit einem sehnlichen Verlangen nach der Seligkeit der Seelen. Denn wenn etwas aus Zwang oder aus Furcht geleistet wird, so kan weder GOtt noch Menschen ein wohlgefälliger Dienst geschehen. Nicht um schändliches Gewinstes willen, und damit man nur seinen leiblichen Unterhalt habe, und das Lehramt als ein Handwerk treibe, das seinen Mann ernähret. Denn, ob wol ein jeglicher Arbeiter seines Lohnes werth ist, so beflecket doch die Gewinnsüchtigkeit den ganzen evangelischen Dienst, und verleitet den Menschen zu grosser Untreue; wovon

die Kirchengeschichte gar traurige Exempel aufweisen können. Nicht als die über das Volk oder über das Erbtheil des HErrn herschen. Die zum Weiden anvertraute Heerde ist nicht unser sondern Christi Erbtheil; ihm stehet das Eigenthumsrecht zu, und daher geziemet sichs nicht, eine Herschsucht bey diesem Amte zu üben, mit Strengigkeit zu befehlen, die Gewissen zu zwingen, als wodurch nur Heuchler gemachet werden. Statt dessen aber sollen Lehrer des Evangelii ein gutes Exempel geben. Exempel der Sanftmuth und Demuth, der Liebe und Gedult, der Mäßigung und Selbstverleugnung, wie sie es von ihrem Oberhirten und Bischof der Seelen JEsu Christo gelernet haben. Zur Ausübung dieser Pflicht sind sie durch unzählige Gründe verbunden. Der Befehl JEsu, die Ehre GOttes, der unschätzbare Werth der Seele, die Würde ihres Amtes, der von gewissenhafter und exemplarischer Führung des Amtes abhangende Segen, ihre eigene Wohlfahrt, ihre Freudigkeit und Trost, das alles kan und soll sie dazu bewegen.

3. Daher wird nun der wichtige Grund noch hinzugesetzet: Auf daß, wenn der Erzhirte erscheinet ihr die unverwelkliche Krone der Ehren empfahet. Petrus setzt hier die künftige Belohnung der gegenwärtigen entgegen. Es kan seyn, ja es trägt sich in unzählige Fällen zu, daß die Arbeit eines Lehrers in dieser Welt weder erkant noch belohnet wird; aber JEsus der Erzhirte, will sie nicht unbelohnet lassen. Und seine Belohnung wird von ganz anderer Beschaffenheit seyn, als die besten Belohnungen der Welt sind. Diese sind vergänglich und erstrecken sich nur auf das zeitliche Leben; Christi Belohnungen aber sind eine unverwelkliche Krone der Ehren.

V. 5. Desselbigen gleichen ihr Jungen, seyd unterthan den Aeltesten. Allesamt seyd untereinander unterthan, und haltet vest an der, Demuth. Denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den

Demü-

Demüthigen gibt er Gnade. V. 6. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. V. 7. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. V. 8. Seyd nüchtern und wachet: denn euer Wiedersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. V. 9. Dem widerstehet veste im Glauben: und wisset daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. V. 10. Der GOtt aber aller Gnade, der uns beruffen hat zu seiner ewigen Herlichkeit in Christo JEsu: derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, volbereiten, stärken, kräftigen, gründen. V. 11. Demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nachdem der Apostel den Hirten und Lehrern ihre Pflicht eingeschärfet, und ihren Muth durch Vorhaltung der künftigen herlichen Belonung gestärket: so setzet er einige andere Ermahnungen und auch einen herrlichen Troftgrund hinzu.

1. Die Ermahnungen betreffen verschiedene wichtige Stücke. 1. Die Christen sollen unter einander in guter Ordnung und Unterthänigkeit leben. Die, so an Jahren jünger sind, sollen die älteren Christen ehren. Die, so in einer Gemeinde Zuhörer sind, sollen denen gehorchen, die über ihre Seelen wachen und ihnen vorstehen in dem HErrn. Alle aber sollen sie unter einander unterthänig seyn in der Furcht GOttes. Denn die Religion JEsu Christi ist eine Feindin aller Verwirrung und Unordnung, und wer dieselbe beschuldiget, daß sie sich zu den weltlichen Staaten nicht schicke, der kennet sie nicht. Sie verbessert nicht nur den innerlichen verdorbenen Zustand des Gemüthes und macht den Menschen zu einer neuen Creatur, sondern sie ist auch ein wahrer Segen für den bürgerlichen Wohlstand; und die Welt würde glücklich seyn, wenn alle ihre Einwoner

und

und Bürger wahre Christen wären. 2. Die Christen sollen auch wahre Demuth ausüben, und sich mit derselben bekleiden oder sich damit umgürten; das ist, die Demuth soll diejenige Tugend seyn, die sie im gemeinen Umgange mit andern am meisten ausüben und die aus ihren Worten und Handlungen am meisten in die Augen fallen soll, wie ein Kleid, das dem Leibe angeleget worden. Ja wir sollen sie vest um uns gürten, und die Betrachtungen in unserm Gemüthe beständig gegenwärtig haben, die uns zur Demuth reitzen können. Unter denselben ist nun wol diese eine der stärkesten die der Apostel hier vorgeleget hat: GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Eine Wahrheit die sehr oft im Worte GOttes bezeuget worden, die aber für einen stolzen Menschen eine sehr harte Lection ist. Er siehet sich für eine unentberliche Creatur an; er strebet nach lauter hohen Dingen, und die stolzen Einbildungen machen ihn so trunken, daß er die Mängel und Gebrechen, ja auch seine Thorheiten nicht erkennet. Solcher Mensch wandelt nun GOtt entgegen, und läst sie es durch wirkliche Begebenheiten inne werden, daß er der stolzen Narren nicht bedürfe. Aber den Demüthigen gibt er Gnade, die brauchet er in der Ausrichtung seiner Geschäfte, und er thut grosse Dinge durch sie. Wollen nun die, so stolz sind in ihres Herzens Sinn, nicht umkommen und verderben, so müssen sie sich unter die gewaltige Hand GOttes demüthigen. Denn in derselben stehet alles; er kan erniedrigen und erhöhen, und niemand kan seiner Hand widerstehen. 3. Die Christen sollen alle ihre Sorgen auf GOtt werfen, weil er für sie sorget. Hier finden wir die Pflicht und den Bewegungsgrund dazu beysammen. Die Pflicht ist, daß Christen ihre Sorgen auf GOtt werfen sollen. Die heilige Schrift verbietet nicht die vorsichtige und kluge Sorgfalt, die ein jeglicher Mensch in seinem Beruf und Stande beweisen soll, sondern nur die ungläubigen und folglich auch ängstigenden Sorgen werden untersaget. Die geforderte Pflicht bestehet nun darin, daß wir,

wenn

wenn wir unsers Ortes alles gethan haben, was Vernunft, Klugheit und Erfahrung erfordert, den Erfolg davon der göttlichen Vorsehung mit einem ruhigen Herzen überlassen, seiner Weisheit und Güte das Beste zutrauen, und uns im Vertrauen zu ihm nicht irre machen lassen sollen, wenn der Erfolg auch nicht so beschaffen wäre, wie wir es wünschten und hofften. Der Grund der uns zur Ausübung dieser Pflicht bewegen soll, ist der: **GOtt sorget für uns.** Und das schliesset zweyerley in sich. 1. Daß die göttliche Vorsehung überhaupt alles regiere, daß sie sich um die Angelegenheiten der Menschen bekümmere, und die Begebenheiten so ordne, wie es die höchste Güte, Gerechtigkeit und Weisheit erfordert. 2. Daß die wahren Gläubigen und Kinder GOttes ein ganz besonderer Gegenstand seiner Vorsehung sind, und daß sie mit unter die Vorrechte gehöre, deren sie sich als Kinder GOttes zu getrösten haben. Das ist in Ansehung ihrer eine zärtliche, eine väterliche, eine geschäftige und im Worte GOttes theuer verheissene Sorge, darauf sich alle Gläubige getrost verlassen können. 4. Wie sie aber auf dieser Seite ganz sicher seyn können, so sollen sie auf einer andern Seite desto mehr Wachsamkeit gegen den argen Feind ihrer Seele beweisen, der als ein brüllender Löwe umhergehet und alles zu verschlingen suchet. Hier ist nun Nüchternheit und Wachsamkeit ihre Pflicht. Seyd nüchtern und mäßig in allen Dingen; nüchtern in euren Geschäften, nüchtern in eurem Umgange mit andern Menschen, nüchtern in euren Vergnügungen, damit unter denselben nicht ein Falstrick zu eurem Verderben geleget werde. Seyd aber auch wachsam und beobachtet alles, was in und ausser euch vorgehet. Geniesset auch die leibliche Ruhe nicht, ohne euch den Schutz des Hüter Israels empfohlen zu haben, der nicht schläft noch schlummert. Die Ursache ist, weil euer Widersacher der Teufel umher gehet ꝛc. hier enthält ein jegliches Wort einen Grund zur Wachsamkeit und Nüchternheit. Er ist euer Widersacher, der euch allen ersinnlichen Schaden zuzufügen suchet.

Er ist der Teufel der Verleumder, Lästerer und Ankläger, der dadurch einen Vortheil über euch zu erhalten suchet. Er ist dabey ein gewaltig, mächtiger und grausamer Feind, ein brüllender Löwe, der Schrecken und Grausamkeit mit einander verbinden kan. Er ist dabey unermüdet und gehet stets umher, und versuchet es bald auf diese, bald auf eine andere Art, wie er die Kinder GOttes um ihr Heil und Seligkeit bringen möge. Sein Verdruß ist unbeschreiblich groß, den er darüber empfindet, daß er von GOtt verworfen ist, und daß dagegen die von ihm verführten Menschen durch Christum, Gnade bey GOtt gefunden haben. Nichts ist ihm in seinem verworfenen und verdamten Zustande eine Freude, als wenn er Seelen verderben und in seinem Netz gefangen halten kan, dem widerstehet nun veste und zwar im Glauben; nicht aus eigener Vernunft und Kraft, sondern seyd stark im HErrn und in der Macht seiner Stärke. Fliehet mit glaubigen Gebet zu dem, der ihn überwunden hat. Widerstehet ihm aus GOttes Wort, und haltet dessen Wahrheit seinen Lügen und Verführungen entgegen. Bleibet in diesen Uebungen vest und unveränderlich, er wird gewiß von euch weichen müssen. Denn der, an den ihr euch im Glauben haltet, ist mächtiger, als der in der Welt euch zuwider ist.

2. Diese Ermahnungen beschliesset der Apostel und zugleich den ganzen Brief mit dem schönen Segenswunsch. Der GOtt aller Gnaden, der uns beruffen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit ꝛc. Wie tröstlich ist die Benennung GOttes, da er ein GOtt aller Gnade genennet wird; der da Gnade erwiesen, da er seiner strengen Gerechtigkeit nach hätte verdammen können; der da Gnade erwiesen, da ihm niemand darum gebeten; und der eine Gnade von so hoher Art bewiesen, die ein Gegenstand einer ewigen Bewunderung und Dankbarkeit bey allen vollendeten Gerechten bleiben wird. Dieser gnadenvolle GOtt wolle euch volbereiten,

und

und aus dem Reichthum seiner Gnade alles hinzuthun, was euch noch fehlet, um dereinst vor das Angesicht seiner Herlichkeit gestellet zu werden. Er wolle euch stärken und unterstützen, damit ihr von den Stürmen der Versuchung nicht zu Boden geworfen werdet; er wolle euch kräftigen und gründen und seine Kraft in eurer Schwachheit vollenden, damit ihr das Ende eures Glaubens der Seelen Seligkeit davon bringet, er aber für dem Reichthum seiner Gnade gepriesen werde von Ewigkeit zu Ewigkeit.

V. 12. Durch euren treuen Bruder, Silvanum (als ich achte) habe ich euch ein wenig geschrieben: zu ermahnen und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade GOttes ist, darinnen ihr stehet. V. 13. Es grüssen euch, die samt euch auserwehlt sind zu Babylonia: und mein Sohn Marcus. V. 14. Grüsset euch unter einander mit dem Kuß der Liebe. Friede sey mit allen, die in Christo JEsu sind. Amen.

Der Apostel giebt hier den Gläubigen zu ihrer Ermunterung und Bevestigung im angefangenen Guten eine Versicherung, daß sie in der wahren Gnade GOttes stünden, und die freudige Hofnung haben könten, nach geendigten Glaubenslauf und Kampf zur seligsten Gemeinschaft mit GOtt zu gelangen. Diese Versicherung solten sie sich nun dazu dienen lassen, auf der einen Seite den Verführern nicht Gehör zu geben, die sie von dem betretenen Wege der Wahrheit zu verleiten suchten; auf der andern Seite aber auch sich durch die Verfolgungen nicht schüchtern machen zu lassen. Es soll demnach wahren Christen unendlich viel daran gelegen seyn, ihr Herz in der Erkentniß der Wahrheit gewiß zu machen, sich an untrüglichen Merkmalen ihres Gnadenstandes gewiß versichert zu halten, und eben dadurch in der Fortsetzung ihres Laufs immer getroster und freudiger zu werden. Endlich füget Petrus von den auserwählten und gläubigen Gliedern der Gemeinde zu Babylon

bylon hinzu. Einige verstehen darunter die Stadt Rom, um sich dadurch einen Beweis zu verschaffen, daß Petrus in seinen Amtsjahren zu Rom gewesen. Andere aber verstehen darunter mit mehrerm Grunde die Stadt Babylon in Assyrien, wo nach aufgehobener babylonischen Gefangenschaft viele Juden geblieben waren, die nun das Evangelium JEsu angenommen hatten, und zu welchen Petrus als der Apostel der Beschneidung eine Reise gethan hatte, um sie im Glauben zu bevestigen. Und aus diesem Orte schrieb er diesen Brief an die hin und her zerstreut lebenden Kinder GOttes. Der Herkunft und bürgerlichen Verbindung nach waren sie gar sehr von einander unterschieden; aber durch den Beruf zum Himmel waren sie mit einander vereiniget und gleich gemachet worden. Sie grüsseten einander mit dem Kuß der Liebe; sie waren durch das Band einer seligen Hofnung mit einander verbunden, und wie sie alle in Christo JEsu waren, und also in der rechten Gnade stunden, so solte auch sein Friede und seine Barmherzigkeit seyn. Und diese sey auch mit uns und erhalte uns zum ewigen Leben, Amen;

Prac-

Practische Erklärung des Zweyten Briefes Petri.

Erstes Capitel.

Inhalt.

Nach dem in den Briefen der Apostel gewöhnlichen Eingange V. 1. 2. fängt Petrus seine Abhandlung an und zwar in der Ordnung, daß er sie erstlich überhaupt zum guten ermahnet V. 3:11. hernach aber besonders erwecket, bey der erkanten Wahrheit zu bleiben, weil er theils seine Hütte bald ablegen werde V. 12:15. theils er auch gewiß versichert sey, daß seine Lehre eine unveränderliche Wahrheit sey V. 16:21.

V. 1. Simon Petrus, ein Knecht und Apostel JEsu Christi, denen die mit uns eben denselbigen theuren Glauben überkommen haben in der Gerechtigkeit, die unser GOtt gibt und der Heiland JEsus Christus. V. 2. GOtt gebe euch viel Gnade und Friede durch das Erkentniß GOttes, und JEsu Christi, unsers HErrn.

In diesem Eingange finden wir folgendes zu bemerken.

1. Petrus nennet sich darin einen Knecht JEsu Christi, welches zu seyn er für seine gröste Ehre achtete. Er drucket damit aus die Empfindung seiner eigenen Niedrigkeit und Unwürdigkeit gegen einen HErrn, der sich zur Rechten Hand GOttes gesetzet hatte, wo er nach überstandenen Leiden mit Preis und Ehren gekrönet worden. Er drucket damit aber auch aus seine hohe Verbindlichkeit, in welcher er sich befand, nicht nach eigenen Gutdünken zu han-

handeln, sondern nach dem Willen seines HErrn und Meisters. Ja er zeiget uns auch damit seinen gewissen Gnadenstand an. Er führete nicht nur den Namen eines Apostels, sondern war auch ein wirklicher Knecht und Diener JEsu. Jenen Namen führete auch Judas der Verräther, denn er war der Zwölfen einer; aber ein Knecht JEsu war er nicht, sondern ein Knecht der Sünden, in welcher er verstricket blieb bis an sein unglückliches Ende.

2. Die Beschreibung, die er von den Personen giebt, an welche dieser Brief geschrieben worden, ist nicht weniger merkwürdig. Er stellet sie als solche vor, die mit allen andern Glaubigen eben denselben theuren Glauben überkommen hatten. Diese Beschreibung belehret uns nun 1. daß der Glaube an JEsum, durch welchen wir selig werden, etwas theures und kostbares sey. Er ist es vergleichungsweise mit denen, die in den Tagen des alten Testamentes lebeten, da die Menschen auch selig wurden durch den Glauben; aber sie erkanten dabey nicht die vielen herlichen Wahrheiten, die in den Tagen des neuen Testamentes geoffenbaret worden; sie hatten auch nicht die Freudigkeit, in welcher wir nun durch Christum zum Vater nahen können. Sie stunden noch unter der Zucht des Gesetzes, und wurden durch dessen Drohungen gefangen gehalten bis die Zeit erfüllet war, da GOtt seinen Sohn sandte und ihn unter das Gesetz that, auf daß die, so unter dem Gesetz waren erlöset würden, und wir den Geist der Kindschaft empfingen. Er ist aber auch an sich selbst ein theurer Glaube; denn er wird durch die überschwengliche Kraft GOttes in uns gewirket, und er wirket wieder bey uns grosse und wichtige Dinge. Denn durch den Glauben erlangen wir die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt; durch den Glauben haben wir Friede mit GOtt; durch den Glauben an Christo JEsu sind wir alle GOttes Kinder; und in diesem Glauben erlangen wir auch die Seligkeit. Welch ein theurer Glaube ist das. 2. lasset uns aber wohl merken,

daß

daß dieser Glaube nicht unser eigenes Werk sey. Er ist nicht eine Wirkung unserer eigenen Kräfte, nicht eine Frucht unserer eigenen Würdigkeit, sondern er ist eine Gabe GOttes, eine Frucht des Verdienstes JEsu Christi, und eine Wirkung des heiligen Geistes. Dieser dreyeinige GOtt richtet das Werk des Glaubens in der Kraft bey uns an, und erhält uns auch in demselben bis ans Ende.

3. Der Wunsch den Petrus an die Gläubigen thut, ist zwar nach der gewöhnlichen apostolischen Methode, in die beyden Wörter, Gnade und Friede zusammen gefasset; aber es stehet etwas dabey, welches wir als das Mittel anzusehen haben, durch welches wir Gnade und Friede von GOtt erlangen können. Das ist nun die Erkentniß GOttes und JEsu Christi unsers HErrn. In dieser Erkentniß GOttes, und des, den er gesendet hat, bestehet nach dem Ausspruch JEsu das ewige Leben. Joh. 17, 3. Und so wird auch auf diesem Wege die Gnade und der Friede GOttes gewiß erlanget. Denn wie GOtt gegen uns gesinnet sey, das hat er uns durch seinen Sohn geoffenbaret. Der ist auch unser Friede und hat das grosse Hinderniß abgethan, vor welchem wir keinen Frieden haben konten. Die blosse Betrachtung der wesentlichen Eigenschaften GOttes kan uns nicht beruhigen. Nur Christi Lehre und Verdienst schenkt uns Gnade und Friede.

V. 3. Nachdem allerley seiner göttlichen Kraft (was zum Leben und göttlichen Wandel dienet) uns geschenket ist, durch die Erkentniß des, der uns beruffen hat durch seine Herlichkeit und Tugend. V. 4. Durch welche die theuren und allergrössesten Verheissungen geschenket sind, nemlich, daß ihr durch dasselbige theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt.

Der Apostel machet hier den Anfang seines Briefes mit einer Vorstellung von einer grossen Herlichkeit, welcher diese Gläubigen theilhaftig geworden.

1. Worin bestand denn diese Herlichkeit? darin, daß ihnen allerley seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, geschenket worden. Es ist hier von einer Kraft die Rede, die vornemlich ins Reich der Gnaden gehöret, und die aus der Fülle JEsu Christi erlanget wird. Denn ob wir wol auch im Reiche der Natur gar arme und dürftige Creaturen sind, die ohne GOtt, der unsers Lebens Kraft ist, nicht bestehen können, und die gar bald hinsinken und verderben müssen, wenn er seine Hand von ihnen abzöge; so ist doch davon hier nicht eigentlich die Rede. Sondern von der Kraft redet der Apostel, die das neue geistliche Leben, das aus GOtt ist, in uns wirket, die aus geistlichen todten Menschen solche aus uns machet, die zu einer lebendigen Hofnung wiedergeboren worden, und die die Wirklichkeit ihres neuen Lebens auch durch einen göttlichen Wandel offenbaren. Dieses alles war den Gläubigen geschenket worden, und um dieses Geschenkes willen konten und musten sie sagen: von GOttes Gnaden sind wir was wir sind.

2. Welches ist aber das Mittel, wodurch sie dieses alles erlangten? Es war die Erkentniß desjenigen, der sie beruffen hatte durch seine Herlichkeit und Tugend. Darunter wird nun kein anderer als GOtt in Christo verstanden. Der muß erkant werden, wie er sich in Christo geoffenbaret hat. Die natürliche Erkentniß, die wir durch die Vernunft von GOtt, seinem Daseyn, Wesen und Eigenschaften erlangen können, gewähren uns diese Wohlthat nicht; denn wir stehen nicht mehr in dem ersten Verhältniß gegen GOtt. Wie er aber im Evangelio uns vorgestellet wird als GOtt in Christo, der die Welt mit ihm selbst versöhnet hat, so muß er auch von uns in diesem neuen Verhältniß erkant werden. Darin erscheinet er uns als der GOtt, der uns beruffen hat durch seine Herlichkeit, durch welche uns auch die allergrösten Verheissungen geschenkt sind. Wobey wir zweyerley zu bemerken haben.

Erst-

Erstlich die Vorstellung von den Verheissungen GOttes; welche uns als sehr theure, und als die allergröfsesten Verheissungen angepriesen werden. Alle Verheissungen GOttes sind eine Wirkung seiner Gnade; und sie stehen den Drohungen und Fluch des Gesetzes entgegen. Wie nun diese den Sünder niederschlagen in Furcht und Schrecken setzen; so sind jene recht darauf eingerichtet, das Herz des Sünders aufzurichten und den Glauben zu erwecken. Diese Verheissungen GOttes sind nun nach gewissen Stuffen unterschieden. Es war eine grosse Verheissung, die er dem Abraham und seinem Hause gab, daß seine Kinder und Nachkommen das Land Canaan ererben solten; aber es war noch nicht die allergröste. Es war eine grosse Verheissung, die Abrahams Nachkommen erhielten, da sie in das verheissene Land eingeführet worden, daß er unter ihnen wohnen, sein Heiligthum, sein Feuer und Heerd unter ihnen haben, und sie wider ihre Feinde schützen wolte, aber es war noch nicht die allergröste Verheissung. Diese Benennung verdienen nur die Verheissungen von Christo, von seiner Offenbarung im Fleisch, von seiner ewig geltenden Versöhnung, von der Vergebung der Sünden in seinem Namen, und von dem in ihm zu erlangenden ewigen Leben. Grössere Verheissungen können wir nicht denken, und sie sind alle in Christo JEsu Ja und Amen.

Zum andern müssen wir auch erwegen, welches der Zweck dieser Verheissung sey. Wir sollen dadurch theilhaftig werden der göttlichen Natur. Das heisset überhaupt so viel, wir sollen mit dem dreyeinigen GOtt in eine wahrhaftige und selige Gemeinschaft gesetzet werden, als Knechte gegen ihren Herrn, als Unterthanen gegen ihren König, als Kinder gegen ihren Vater. Insonderheit aber sollen wir in eine Gemeinschaft mit Christo kommen, der sich dieses bey dem himlischen Vater ausgebeten hat, daß wir in ihm seyn sollen, wie der Rebe an dem Weinstock, und also auch von ihm alle erforderliche Kraft zum Leben und Erwei-

sung desselbigen erlangen müssen. Damit aber ist eine Bedingung verbunden, ausser welcher diese Gemeinschaft nicht möglich ist. Wir müssen fliehen die vergängliche Lust der Welt, oder das Verderben, so in der Welt durch die Begierde herschet. Das grosse Verderben, so durch die Sünde eingeführet und unter den Menschen ausgebreitet worden, bestehet darin, daß er das Bild GOttes verloren, dagegen aber dem Tode und allem Elend unterworfen ist. Es herschet aber dasselbe durch die Begierden. Die Begierden sind unserer Seele anerschaffen, und in der Ordnung und Uebereinstimmung derselben mit den übrigen Seelenkräften bestehet ein Stück des göttlichen Ebenbildes. Durch die Sünde aber ist diese Ordnung und Uebereinstimmung gestöret worden. Der arme gefallene Mensch heget nun unzählige Begierden; aber sie sind nicht auf den rechten Gegenstand gerichtet, sie beunruhigen ihn, sie werden nicht gesättiget, und sind ein Theil seiner Quaal schon in dieser Welt. Als ein wiedergeborner Christ aber fliehet er diese vergängliche Lüste innerlich und äusserlich. Innerlich kreutziget er sein Fleisch samt den Lüsten und Begierden, und aus diesem Grunde enthält er sich auch äuserlich der fleischlichen Lüste, die wider die Seele streiten, und mit der seligen Gemeinschaft mit GOtt nicht bestehen können. Dis ist nicht nur seine Pflicht, sondern er hat auch daran ein Merkmal seines erneuerten Gnadenstandes, und seines Antheils an den grossen und theuren Verheissungen GOttes.

V. 5. So wendet allen euren Fleiß dran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit. V. 6. Und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Gedult, und in der Gedult Gottseligkeit. V. 7. Und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.

Nachdem der Apostel den Gläubigen ihre Herlichkeit und Seligkeit vorgestellet, so erinnert er sie auch an der Erweisung wichtiger Pflichten. Dabey ist 1. überhaupt merkwürdig,

würdig, daß alle diese Pflichten aus dem Glauben hergeleitet werden. In eurem Glauben reichet dar Tugend, Bescheidenheit, Mäßigkeit u. s. f. Dadurch werden die Pflichten der Christen gar merklich unterschieden und gehandelt. Der heydnische Weltweise bekümmertel sich nicht darum, aus was für einem Grunde die Handlungen flossen, wenn die Menschen nur thaten, was ihnen oblag; und oft wiesen sie keinem andern Grund, als Ehrgeitz und Eigennutz an. So ist auch der weltlichen Obrigkeit nicht viel daran gelegen, aus welchem Grunde ihre Unterthanen ihnen unterthänig sind; es ist ihnen genung, wenn sie nur gehorchen. In der Sittenlehre des Evangelii aber ist es ganz anders. Denn da müssen die Handlungen, wenn sie was taugen sollen, aus einem guten Grunde entstehen. Dieser Grund ist nun der von GOtt gewirkte Glaube. 2. In diesem Glauben soll nun ein Christ darreichen und erweisen erstlich Tugend, wodurch die ganze innerliche Rechtschaffenheit des Sinnes und Uebereinstimmung mit GOttes Eigenschaften und Willen verstanden wird; zum andern Bescheidenheit oder eigentlich Erkentniß, welche eine Prüfung voraussetzet, und folglich wird so viel angezeiget, daß Christen ihre Handlungen mit einer guten Ueberlegung ausüben, Zeit, Ort und Umstände prüfen, den guten und wohlgefälligen Willen GOttes erkennen, und auf die Absichten ihres Herzens wohl merken sollen, weil sie es mit einem GOtt zu thun haben, der ins verborgene siehet und die Gedanken von ferne verstehet. Drittens sollen sie auch beweisen Mäßigkeit oder Enthaltung, nicht nur von dem, was offenbar gottlos ist, sondern was auch einem andern anstößig werden, oder ihn im Gewissen und Urtheil irre machen kan. Mithin soll er im Gebrauch seiner Freyheit weislich handeln, und sich gewisser Handlungen enthalten, wenn er besorgen muß, daß ein Schwacher dadurch geärgert werde. Er soll insonderheit auf sein Temperament und auf seine Affecten acht haben und sie in Schranken halten, damit er niemand dadurch lastbar werde,

kränke oder betrübe. **Viertens** sollen sie beweisen Gedult und Standhaftigkeit, nicht nur im Bekäntniß der Lehre JEsu, sondern auch in der Erdultung der Leiden, die ihn um der Wahrheit willen treffen; und diese Gedult sollen sie mit einer so edlen Fassung der Seele beweisen, damit niemand Gelegenheit bekomme, ihre Gedult für einen Eigensinn, Hartnäckigkeit oder Widerspenstigkeit zu halten. **Fünftens** sollen sie auch beweisen Gottseligkeit, und dahin sehen, daß ihr Herz in beständiger Furcht, Liebe und Vertrauen gegen GOtt erhalten werde, und sie es auch in ihrem Wandel, Worten und Werken offenbar machen, daß dieses der herschende Grund ihres Herzens und ganzen Verhaltens sey. Endlich wird auch der brüderlichen und algemeinen Liebe gedacht, davon wahre Christen die erstere denen erweisen, die mit ihnen von oben her geboren sind, und in der Wahrheit GOtt als einen Vater anruffen können; diese aber sind sie allen Menschen schuldig, so, daß sie dieselben GOtt im Gebet empfehlen, um ihre Bekehrung bitten, und ihrer leiblichen Noth zu statten kommen. Und das alles sollen sie zu erweisen desto williger seyn, je mehr sie von GOtt begnadiget worden. Ihr herlicher Gnadenstand verdienet es, daß sie sich dankbar gegen GOtt beweisen, und der Erweis dieser Pflichten kan denen, die das Christenthum lästern, den Mund stopfen; andern aber zu einer Reitzung werden, sich zu Christo zu bekehren, und in den Stand der Gnade zu kommen.

V. 8. Denn wo solches reichlich bey euch ist: wirds euch nicht faul und unfruchtbar seyn lassen, in der Erkentniß unsers HErrn JEsu Christi. V. 9. Welcher aber solches nicht hat: der ist blind, und tappet mit der Hand, und vergisset der Reinigung seiner vorigen Sünden. V. 10. Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwehlung vest zu machen. Denn wo ihr solches thut werdet ihr nicht straucheln. V. 11. Und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang

gang zu dem ewigen Reich unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi.

Es ist uns hier ein vierfacher Nutze von dem bisher beschriebenen und eingeschärften Verhalten vorgeleget worden. **Erstlich** ein solches Verhalten lässet nicht faul und unfruchtbar seyn in der Erkentniß, oder es machet, daß die Erkentniß, die man vom HErrn JEsu Christo erlanget hat, nicht faul und unfruchtbar sey. Dieses leere und unfruchtbare Wesen zeiget sich bey allen Heuchel- und Maulchristen, die sich mit dem blossen Namen behelfen, die nur einen Schein eines gottseligen Wesens haben, die Kraft desselben aber verleugnen. Sie werden nicht nur vor andern als faule und unfruchtbare Bäume offenbar, sondern sind auch für ihre eigene Personen untüchtig, in der Erkentniß Christi zu wachsen, die Freundlichkeit desselbigen zu schmecken und andere zu erbauen. Nur an der Erweisung dieser Tugenden wird es offenbar, daß sie Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen dem HErrn zu Preise sind; Pflanzen, die der himlische Vater gepflanzet hat. **Zum andern**, wenn sich diese Tugenden und Eigenschaften an ihnen nicht finden, so bleiben sie in Blindheit und dem entgegen stehenden Lastern. **Sie sind blind**, in dem Verstande, daß, ob sie gleich viel von GOtt und seiner Wahrheit herzusagen wissen, sie dennoch diese Wahrheiten nicht in dem Lichte GOttes, lebendig und mit einer heilsamen Zueignung auf sich selbst erkennen, keinen Geschmack an denselben finden, noch auch dadurch zu einer wahren Sinnesänderung gebracht werden. **Sie tappen mit der Hand**, oder sie können nicht in die Ferne sehen, und bedenken nicht, was auf ein heuchlerisches und kraftloses Christenthum für ein unseliges Ende folge, und daß man ein Uebelthäter vor GOtt bleibe, wenn man nicht gutes gethan. Oder es kan auch heissen: man schliesset die Augen zu, will nicht wissen, wie elend, blind und blos man sey; man erforschet seinen Zustand nicht, prüft ihn nicht nach GOttes Wort, und

behilft sich mit ungewissen oder betrüglichen Merkmalen eines erneuerten Standes. Oder wenn man auch wirklich bekehret und erneuret worden, so vergisset man der Reinigung der vorigen Sünden. Man wird nicht nur gegen die Seligkeit unachtsam und saumselig; sondern es nimt auch das Verderben zu und man wird boshaftig. Man achtet die Sünde nicht mehr und denkt nicht daran, wie sehr sie GOtt beleidige und unsere Natur schände. Man entfernet sich immer mehr von dem Blute Christi, und sucht nicht mehr in demselben seine Gerechtigkeit und Seligkeit, sondern nur in seinen eigenen Werken und eingebildeter Tugendhaftigkeit. Drittens, es kan in dieser Ordnung unser Beruf und Erwehlung vest gemachet oder das wirkliche Bewustseyn von unserm Gnadenstande vermehret werden. Auf GOttes Seiten ist alles vest. Er ist getreu der uns beruffen hat, und seine Gnadenwahl ist unveränderlich. Wir sollen aber auf unserer Seite dafür sorgen, daß wir eine Versicherung von unserm Gnadenstande erlangen. Und der Ausdruck des Apostels ist so beschaffen, daß er folgende Stücke in sich schliesset. 1. Ein wahrer Christ kan eine Gewißheit von seiner eigenen Seligkeit erlangen. 2. Zur Erlangung dieser Gewißheit wird ein grosser Fleis erfordert. 3. Es muß dabey die Ordnung beobachtet werden, die der Apostel vorgeschrieben hat; oder es muß erst der Beruf vest gemachet werden, hernach die Erwählung. So liebreich hat GOtt für die Bevestigung unsers Herzens gesorget. Lasset uns daher diesen nöthigen und edlen Fleis beweisen, und uns um unsere eigene Seligkeit bekümmern. Der Segen, der damit verbunden ist, ist von grosser Wichtigkeit. Es wird uns in dieser Ordnung reichlich dargereichet werden der Eingang in das ewige Reich unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi. Sie nehmen in der Gnade zu, sie gelangen von einer Kraft zur andern; selbst der Todt wird mit seiner schreckenden Gestalt verschlungen, und sie gehen gleichsam mit vollen und ausgespanten Segeln in den Hafen des Himmels ein. Ihre Reise in das himlische

lische Vaterland ist nicht nur sicherer, sondern es ist auch ihre künftige Belonung grösser.

V. 12. Darum will ichs nicht lassen, euch allezeit solches zu erinnern: wiewol ihrs wisset, und gestärket seyd in der gegenwärtigen Wahrheit. V. 13. Denn ich achte es billig seyn, so lange ich in dieser Hütten bin, euch zu erwecken und zu erinnern. V. 14. Denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß: wie mir denn auch unser HErr JEsus Christus eröfnet hat. V. 15. Ich will aber Fleiß thun, daß ihr allenthalben habet nach meinem Abschiede solches im Gedächtniß zu halten. V. 16. Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers HErrn JEsu Christi; sondern wir haben seine Herlichkeit selber gesehen. V. 17. Da er empfing von GOtt dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschach von der grossen Herlichkeit dermassen: Dis ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. V. 18. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel bracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. V. 19. Wir haben ein vestes prophetisches Wort: und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. V. 20. Und das solt ihr für das Erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschicht aus eigener Auslegung. V. 21. Denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorbracht: sondern die heiligen Menschen GOttes haben geredt, getrieben von dem heiligen Geist.

Wir finden hier eine Erweckung des Apostels an eben den Personen, die er bisher zu heiligen Pflichten ermahnet hatte. Sie waren zwar solche, die schon zur Erkentniß gelanget waren, ja in derselben schon eine gar merkliche

Stuffe

Stuffe der Bevestigung erlanget hatten; nichts destoweniger bedurften sie eines noch fernern Unterrichts, einer noch grössern Stärkung ihres Herzens. Es ist daher ein gefährlicher Wahn, wenn ein Christ meynet, daß er schon über alles hin sey, daß er keines Unterrichts, keiner Ermahnung, keines Gebetes mehr bedürfe. Wer auf solche gefährliche Höhen komt, thut gemeiniglich auch einen gefährlichen Fall, und es ist eine Barmherzigkeit GOttes, wenn er im Fallen die Hände unterbreitet, daß Fall und Verderben nicht mit einander verbunden ist. Petrus war ganz anders gesinnet. Auch denen bereitet er heilsamen Unterricht, die schon wirklich in der gegenwärtigen Wahrheit bevestiget waren. Und in dieser seligen Beschäftigung wolte er auch fortfahren, so lange er in dieser Hütte war; das ist, so lange ich noch in dieser Welt bin, will ich mich bemühen, die Flammen der göttlichen Liebe in eurem Herzen zu erwecken und zu unterhalten. Und eben darin lag für ihn ein starker Bewegungsgrund. Noch bin ich in dieser Hütte, aber ich werde sie bald ablegen, wie mir der HErr gezeiget hat. Er nennet seinen Leib eine Hütte wegen ihrer Beweglichkeit und Zerbrechlichkeit, und im Gegensatz gegen das Haus, das nicht mit Händen gemachet ist, das ewig ist im Himmel. Mit dieser ihm bevorstehenden Veränderung ist er ganz vertraulich, und er findet darin so wenig etwas schreckendes, als derjenige, der seine Kleider ausziehet, um sich zur Ruhe zu legen. Er verspricht sich deswegen, weil er ein hoher Apostel und in der Kirche JEsu so nützlich ist, keine Ausnahme von dem Gesetz der Sterblichkeit. Ich muß, spricht er, wie alle andere Menschen, wie alle Kinder GOttes, auch meine sterbliche Hütte ablegen; Nur darin hatte er etwas voraus, daß sein HErr und Heiland ihn nun Anzeigung gethan, daß es bald geschehen werde. Und eben das reitzete ihn, die kurze Zeit recht auszukauffen, und sie sowol zur Ehre JEsu, als auch zum Heil der ihm anvertraueten Seelen anzuwenden; ja auch dafür zu sorgen, daß es ihnen

nach

nach seinem Tode nicht an Lehre, Ermahnung und Trost fehlen solte. Wir sollen demnach unser Leben aufs nützlichste anzuwenden suchen, um mit der Ueberzeugung zu sterben, daß die vom HErrn uns verliehene Zeit, Gaben und Gelegenheiten wohl angewendet worden.

Zu dieser beständigen Beharrung beym Evangelio JEsu Christi konte der Apostel um so viel mehr ermahnen, da er wuste, was bey ihnen für ein Grund geleget worden. Es waren ihnen nicht kluge Fabeln vorgetragen, sondern sie waren erbauet worden auf den Grund der Propheten und Apostel, da JEsus Christus der Eckstein ist; auf welchem Grunde vest zu bestehen er sie mit solchen Worten ermahnet, darüber wir folgende Betrachtung anstellen.

1. Petrus erhebet in dieser Stelle das geoffenbarte göttliche Wort über die stärksten ja auch ausserordentlichen Empfindungen und Erfahrungen, die er und andere seiner Mitknechte von Christo dem Heilande der Welt genossen, und bezeuget, daß sie sich an dasselbe unverrückt gehalten, auch nachdem sie der innigsten Gemeinschaft theilhaftig geworden. Dieses zu fassen dürfen wir nur den Zusammenhang des Vortrags erwegen. Petrus wolte die Gläubigen, auch nach seinem bevorstehenden Abschiede, gerne in der von ihm und andern Zeugen JEsu gepredigten Wahrheit erhalten, und dadurch der damals schon vordringen den Verführungen falscher Lehren vorbeugen. Um nun diesen Zweck desto gewisser zu erreichen, so bezeuget er, daß sie bey ihrer Predigt von Christo nicht klugen und wohl ausgesonnenen Fabeln gefolget wären, sondern sie hätten seine Herlichkeit selbst gesehen, als er auf dem Berge verkläret worden. Dieses wäre nun schon genung gewesen, die Apostel als glaubwürdige Zeugen, des durch sie verkündigten Evangelii darzustellen. Gleichwol lässet es Petrus nicht dabey bewenden, sondern fähret also fort: Wir haben überdies noch ein vestes prophetisches Wort,

welches,

welches, wenn es auch möglich wäre, daß uns unsere Sinnen und Empfindungen geteuschet hätten, doch von der Art und Beschaffenheit ist, daß es uns nicht teuschen kan, weil es von dem Geiste der Wahrheit den heiligen Männern GOttes eingegeben worden. Und darauf haben wir nicht nur beym Anfang unserer Bekehrung zu Christo geachtet, sondern wir halten uns noch daran, als an eine unfehlbare Richtschnur, wodurch wir vor allem Irthum gesichert seyn können. Daraus folget nun, daß Gläubige, wenn sie sich auch von Herzen zu Christo bekehret haben, des göttlichen Wortes nicht entbehren können. Haben die hocherleuchteten Apostel bey aller ausserordentlichen Gnade dasselbe für nöthig gehalten; wie vielmehr muß solches bey denen statt haben, die ein solches Maas der Gnade nicht erlanget haben.

2. Der Apostel bezeuget nicht nur, daß er und seine Mitknechte sich unverrückt an das damals vorhandene Wort der heiligen Schrift gehalten, sondern er preiset es auch den rechtschaffenen Seelen als das sicherste Mittel an, theils von der Wahrheit der apostolischen Lehre je mehr und mehr vergewissert, theils in ihrem Christenthum gefördert zu werden. Diese Anmerkung lieget ganz deutlich im Text; und wenn wir davon noch mehr überführet werden wollen, so dürfen wir nur die Beschreibung der Personen dazu nehmen, mit welcher es der Apostel zu thun hat, wie sie in diesem Capitel beschrieben worden. Es waren Personen, die mit den Aposteln eben denselben Glauben überkommen hatten in der Gerechtigkeit die GOtt gibt; es waren Leute, denen schon allerley göttliche Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, war geschenket worden, und die endlich gestärket waren in der gegenwärtigen Wahrheit. Diesen bezeuget nun der Apostel, daß sie wohl thäten, wenn sie mit gröstem Fleis auf das geschriebene Wort GOttes achteten. Würde dieses auch der Apostel oder vielmehr der durch ihn redende Geist

GOt-

GOttes gethan haben, wenn das Wort GOttes nicht ein algemeines und unentberliches Mittel der Seligkeit wäre?

3. Der Apostel füget noch eine merkwürdige Abbildung des vesten prophetischen Wortes hinzu, und zeiget damit an, theils aus was für Ursachen sie desselben nicht entbehren können, theils was für Vortheile sie davon zu erwarten haben. Er nennet es ein Wort, das nicht nur in der dicken Finsterniß, sondern auch an einem dunklen Orte scheine. Die Absicht Petri gehet dahin, die Gläubigen zu belehren, sie hätten die wichtigste Ursache, in der Achtung gegen das prophetische Wort fortzufahren, ob sie gleich durch dasselbe bereits aus der Finsterniß befreyet und in das Reich JEsu Christi versetzet worden. Sie würden, wenn sie sich dazu nicht bewegen liessen, mit mancher Dunkelheit umschlossen bleiben, welches sie in dem völligem Genuß der Gnade hindern, und sie der Gefahr blos stellen würde, von verführischen Geistern berücket zu werden. Da ihnen nun ihr GOtt und Heiland durch dieses Gnadenmittel zu statten kommen wolle, so wäre es höchstbillig und auch höchstvortheilhaft für sie, wenn sie sich dieses Gnadenmittels auch der Absicht GOttes recht bedieneten. Lasset uns daher GOtt für dieses angezündete Licht danken, und uns desselben nach seiner Absicht bedienen. Der Feind GOttes bemühet sich, dasselbe unter einem Scheffel zu verstecken, damit es seinen Glanz nicht ausbreiten soll. Und das hat er bey unzähligen Menschen erreichet. Gottlose und sichere Menschen gehen hin wie ohne GOtt, also auch ohne sein Wort, ja sie hassen und bestreiten dasselbe, weil es ihnen nichts gutes, sondern eitel böses verkündiget. Unzähligen Menschen ist dieses Wort durch den Aberglauben aus den Händen gerissen worden, und man hat zu einem Lehrsatz gemachet, daß Laien nicht in GOttes Wort lesen müsten. Und wie viel sind derer, die am Worte GOttes Frevel ausüben, und die theuresten Wahrheiten durch falsche Auslegungen zu verdunkeln suchen. GOtt wird in-

des seiner Wahrheit zu allen Zeiten Sieg schenken, und sich durch die nicht irre machen lassen, die entweder aus Blindheit oder aus Bosheit das theure Geschenke seines Wortes nicht erkennen wollen. Bey allem rechtmäßigen Gebrauch des göttlichen Wortes aber lasset uns auch GOtt um seine Erleuchtung bitten, um den wahren Verstand desselbigen zu fassen und in der Wahrheit zugleich zu wandeln, welches beydes zusammen gehöret, wenn wir Kinder des von GOtt angezündeten Lichtes seyn wollen.

Zweytes Capitel.

Inhalt.

Der Apostel führet hier einen neuen Grund von seiner Ermahnung an, der von der Gefahr der Verführer hergenommen ist; wobey er bezeuget, erstlich, daß dergleichen Leute gewiß in der Kirche neues Testamentes eben so auftreten würden, als sie im alten Testamente vorhanden gewesen V. 1. 2. hernach aber stellet er so wol die Beschaffenheit V. 3 u. f. als auch die Strafe solcher Personen vor.

V. 1. Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk: wie auch unter euch seyn werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen ein schnell Verdamniß. V. 2. Und viel werden nachfolgen ihrem Verderben. Durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden.

Wir finden in diesen beyden Versen eine algemeine Beschreibung so wol von der Aufkunft verführischer Lehren in der Kirche, als auch von ihren schädlichen Wirkungen.

1. Was zuförderst die Aufkunft verführischer Lehren betrift, so bemerken wir dabey folgendes. Erstlich, die

Kirche

Kirche GOttes auf Erden ist zu keiner Zeit von Menschen befreiet, die verkehrte Lehre führen, und sich durch dieselben einen Anhang zu machen, oder einen Namen in der Welt zu erlangen suchen. Die Kirche GOttes im alten Testament ist von dergleichen Leuten angefeindet worden, und Petrus verkündiget hier, daß es der Kirche des neuen Testaments nicht besser ergehen werde. GOttes Wort hat uns indes davor gewarnet, und uns einige Merkmale an die Hand gegeben, daran wir sie unterscheiden können. Denn falsche Propheten und Lehrer im alten Testament wurden daran erkant wenn sie das Volk reitzeten andern Göttern zu dienen; wenn sie anderweitigen und mit Zeichen bestätigten Weissagungen widersprachen; wenn sie ein gottloses Leben führeten; wenn sie sich eines göttlichen Berufs rühmeten und gleichwol keinen Beweis davon führen konten; wenn sie andere, die wirklich von GOtt gesendet waren, hasseten und verfolgeten, u. s. f. An diesen und dergleichen Kenzeichen konten sie als falsche Lehrer erkant werden. Gleichwol war die Anzahl derselben unter dem alten Volke GOttes nicht geringe, die mit einer Frechheit im Namen des HErrn redeten, der ihnen doch nichts befohlen hatte; die nach dem Wohlgefallen des Volks weissageten; die des Volkes Sünden nicht nur nicht bestraften, sondern auch darin bestärkten; und die, um einigen Credit zu erlangen, den wahren Propheten in einigen Stücken nachahmeten. Diese Merkmale sind uns nun darum aufgezeichnet worden, damit nach denselben auch die verführischen Lehrer im neuen Testament einigermassen geprüfet werden könten. Wir müssen es aber nicht als einen Mangel auf Seiten GOttes ansehen, daß er seine Kirche nicht in eine völlige Sicherheit gesetzet, oder es zu einer Unmöglichkeit gemachet, daß keine irrige und schädliche Lehren entstehen können. Denn dessen nicht zu gedenken, daß der Stand der Volkommenheit sich nicht für diese Welt schicket, so regieret GOtt dabey so weislich, daß selbst ausgebreitete schädliche Lehren viel anderweitiges Gutes nach sich ziehen. Es wird dadurch die Weissagung des göttlichen

Wortes erfüllet, welches dergleichen vorher verkündiget; es wird die durch Verführer angefochtene Wahrheit vertheidiget, und im Herzen derer, die daran glauben bevestiget. **Zum andern** wird uns auch ein eigener Kunstgrif angezeiget, dessen sich die Verführer bedienen würden. Sie werden, sagt der Apostel, verderbliche Secten neben einführen; sie werden nicht mit stürmenden Ueberwältigungen die Wahrheit zu verdrängen, und die Lügen auf den Thron zu setzen suchen, sondern sie werden ihren Zweck auf eine schleichende Art zu erreichen suchen, so wie der Teufel den ersten Irthum in die Welt eingeführet hat. Sie werden die Lehre der Apostel nicht schlechterdings verwerfen; sie werden aber sich bemühen, dieselbe zu verfälschen, zu verändern, und die Wahrheit mit ihren Lügen vermengen; sie werden dieses heimlich, unvermerkt, unter dem Schein grösserer Weisheit, Heiligkeit und strenger Tugend thun, so daß die Menschen, ehe sie es merken, hingerissen werden; es wird endlich, sagt der Apostel, mitten unter euch geschehen. Der Feind wird nicht von aussen stürmend eindringen, sondern aus euch selbst werden Leute auftreten, die verkehrte Lehren führen, und sie werden als Verräther, die ihr in eurem Schosse habt, desto gefährlicher seyn. **Drittens** zeiget der Apostel noch an, daß ihre verführischen Lehren stuffenweise steigen würden bis zur Verleugnung des HErrn, der uns erkauffet hat. Denn die Wahrheit von unserer Erlösung durch JEsum Christum ist dem Teufel die unerträglichste, und selbst unser Heiland hat versichert, daß er wider dieselbe die Pforten der Hölle aufbieten werde. Diese Verleugnung geschiehet nicht allemal auf eine grobe Art, sondern sie geschiehet auch, wenn man ihm seine ewige Gottheit abspricht, wenn man die Würklichkeit seiner Menschwerdung leugnet; wenn man seiner Genugthuung das Verdienst der Werke zur Seite setzet; wenn man die Zeugnisse von dieser Wahrheit verdächtig machet und verkehret.

2. Anlangend die Wirkungen solcher schädlichen Lehren, so finden wir eine doppelte Vorstellung davon. 1. Sie bringen über die Urheber derselben ein schleuniges Verderben, weil sie die apostolische Lehre nicht in ihrer Reinigkeit lassen, sondern sich an der heiligen Wahrheit GOttes auf mancherley Weise vergreiffen; ja nicht nur an der Wahrheit, sondern auch an der Person JEsu, der für uns gestorben ist, und uns so theuer erkaufet hat. Solten solche Menschen dem Verderben entgehen können? Ist nach dem Ausspruch des Apostels ein Engel, wenn er ein anderes Evangelium predigte, als die Apostel JEsu geprediget haben, verflucht, wie solten denn solche Leute gesegnet werden können? Hat der, der JEsum nicht lieb hat, schon das Anathema wider sich, wie will der, der ihn gar verleugnet, selig werden? 2 Bey andern Menschen ziehen schädliche Irthümer ebenfals betrübte Wirkungen nach sich. Sie werden hingerissen ins Verderben, ohne daß sie es denken. Sie geben der schädlichen Lehre erst Gehör, sie finden darin für ihr böses Herz was gefälliges; sie machen Parthey und vertheidigen die eingesogenen Irthümer; sie nehmen keine Warnung an, und fahren also ihren Verführern nach. Dadurch wird nun auch zugleich der Weg der Wahrheit oder die christliche Religion gelästert. Diese heisset mit Recht ein Weg der Wahrheit in Ansehung ihres Ursprungs, weil sie vom GOtt der Wahrheit herrühret; in Ansehung ihrer Wirkung, weil dadurch ein Mensch die Wahrheit und das rechtschaffene Wesen gewirket wird; und, weil sie endlich auch den Zweck hat, die Menschen zu GOtt als der Wahrheit, licht und Leben zu führen. Dieser Weg wird alsdann verlästert, wenn die Religion zu den schändlichsten Absichten angewendet wird, und wenn es von denen geschiehet, die sich zu dieser Religion bekennen, und die als ihre Hausgenossen ihre ärgsten Feinde werden.

V. 3. Und durch Geitz mit erdichteten Worten werden sie an euch handthieren. Von welchem das Urtheil von langes her nicht säumig ist, und ihr Verdammniß schläft nicht. V. 4. Denn so GOtt der Engel, die gesündigt haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstossen und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden; V. 5. Und hat nicht verschonet der vorigen Welt, sondern bewahrete Noa, den Prediger der Gerechtigkeit, selb achte, und führte die Sündfluth über die Welt der Gottlosen; V. 6. Und hat die Städte Sodoma und Gomorra zu Asche gemacht, umgekehret und verdammet, damit ein Exempel gesetzt den Gottlosen, die hernach kommen würden; V. 7. Und hat erlöset den gerechten Lot, welchem die schändlichen Leute alles Leid thäten mit ihrem unzüchtigen Wandel; V. 8. (Denn dieweil er gerecht war und unter ihnen wohnete, daß ers sehen und hören muste, quäleten sie die gerechte Seele von Tag zu Tage mit ihren ungerechten Werken): V. 9. Der HErr weiß die Gottseeligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts zu peinigen.

Hier wird uns die Strafe der Verführer vorgestellet, und zwar so, daß

1. uns der eigentliche Grund ihrer Verführung aufgedecket und das Mittel gezeiget wird, dessen sie sich bey der Verführung bedienen. Der Grund ist der Geitz, der nach der Beschreibung des Apostels Pauli, die Wurzel alles Uebels ist, und dadurch auch die Menschen zu Ketzern und Irlehrern gemachet werden. Sie sind irdischgesinnete Menschen, die den Bauch zu ihrem Gotte machen, und die daher auf solche Lehren bedacht sind, die den verderbten Menschen gefallen, sie in ihren Lüsten lassen, und ihnen eine lügenhafte Hofnung machen, mitten

in

in ihren Sünden selig zu werden. Denn wenn sie nur erst des Wohlgefallens der Menschen versichert sind, so können sie auch gewiß seyn, daß ihr Geitz dadurch seine Nahrung finden werde. Die gröbesten und handgreiflichsten Irthümer, die wider die Wahrheit des Evangelii eingeführet worden, haben einen schändlichen Geitz zum Grunde, den auch die Welt kennet. Das Mittel aber, wodurch den Irthümern fortgeholfen, oder ihre häßliche Gestalt überkleistert wird, sind erdichtete Worte, die mit Fleis ausgesuchet worden, den Irthümern eine gute Gestalt zu geben, und andere zum Beytrit zu überreden. Anderwärts heissen sie prächtige Worte, die auf die Verführung unschuldiger Herzen eingerichtet sind.

2. Die Strafe solcher Verführer wird überhaupt und besonders vorgestellet. **Ueberhaupt** heisset es: Ihr Urtheil säumet nicht, und ihre Verdamniß schläfet nicht. Sie ist längst in dem Worte GOttes bekant gemachet worden, und der GOtt der Wahrheit ist gewiß um seine Wahrheit so eifrig, daß er die nicht ungestraft lassen wird, die an derselben frevelu. Die Verführer könten diese Ankündigung gar wohl in dem Worte finden, welches sie fleißig genung lesen, um es zu verfälschen oder zu verfinstern. Sie verschliessen aber ihre Augen davor, und die Begierde, durch Irthümer entweder einen grossen Namen, oder grossen Reichthum in der Welt zu erlangen, läst sie nicht daran denken, daß die Drohungen des gerechten GOttes sie treffen werden. Insbesondere aber wird die Gewisheit ihrer Straffe auf folgende Art vorgestellet. Es wird nemlich gemeldet, was GOtt schon ehedem an andern gethan, und solches zur Warnung in seinem Worte aufzeichnen lassen.

Erstlich wird gemeldet, was GOtt an den Engeln gethan, die in ihrer anerschaffenen Glückseligkeit nicht geblieben, die nicht nur selbst wider GOtt gesündiget und

von ihm abgefallen, sondern die auch die Menschen verführet, und die Welt voll Sünde und Noth gemachet. GOtt hat ihrer nicht geschonet, ihren Abfall und Aufruhr nicht geheim gehalten, aber auch kein Mittel zu ihrer Errettung angewendet, weil ohne Zweifel mit ihrer Versündigung solche Umstände verbunden gewesen, die, wenn er sie offenbaren wird, seine Gerechtigkeit vor aller Welt rechtfertigen werden. Das Urtheil seiner Gerechtigkeit bestehet nun darin, daß er sie mit Ketten der Finsterniß gebunden und sie zur Höllen verstossen. Sie sind aller Seligkeit beraubet, sie sind von aller Hofnung ausgeschlossen, die Herrlichkeit wieder zu erlangen, darein sie durch die Schöpfung waren gesetzet worden. Ihr Verstand ist ganz verfinstert, und sie können zu keiner seligmachenden Erkentniß GOttes gelangen. Sie wissen es zwar, daß ein almächtiger GOtt ist, aber sie zittern auch vor dieser Wahrheit. Ihr Wille ist voll Unheiligkeit, voll Feindschaft wider GOtt, und mit unersättlicher Begierde Böses zu thun, angefüllet. In diesem Zustande werden sie als Gebundene zur Offenbarung des letzten grossen Gerichtes bewahret. Sie sind die ersten Verführer, und an ihrer schrecklichen und unendlichen Strafe sollen sich verführische Lehrer spiegeln.

Zum andern führet Petrus das Exempel der ersten Welt an, in welcher das Verderben eine so hohe Stuffe erreichet, daß GOtt seine Gerechtigkeit durch eine Wasserflut offenbaren muste. Wir können zwar nicht sagen, was für verführische Lehren in derselben ausgebreitet gewesen: aber ihre sichere, wollüstige, üppige Lebensart ist Beweises genung, daß gar keine Furcht vor GOtt bey ihnen übrig gewesen, daß keine Warnungen bey ihnen statt gefunden, und daß GOtt zur Behauptung seiner Gerechtigkeit ein ganz ausserordentliches Strafgericht ausführen müssen. Auf dieses Gerichte haben sich die Propheten, JEsus und seine Apostel bezogen: Der Unglau-

be

be der Menschen aber hat angefangen dieses Werk GOttes zu bestreiten, oder es für unmöglich auszugeben, um nur die Menschen an einer ernstlichen Anwendung desselben zu hindern.

Drittens, wird noch angezeiget, was GOtt an gottlosen Städten gethan, an Sodom und Gomorra, die mit Feuer vom Himmel verzehret wurden, und deren Sünden bis zum Himmel gestiegen waren. Sie waren wegen ihrer glücklichen Lage ohne Zweifel solche Städte, die voll zeitliches Glücks und Ueberfluß waren; aber die Sünde verwüstet Königreiche und Städte. Die stärkesten Mauren können die Gerichte GOttes nicht zurücke halten, wenn die Sünde eingedrungen ist und die Oberhand erlanget hat. Weder Reichthum noch Macht hilft etwas, wenn GOtt zu strafen anfängt. Und wie abscheulich müssen die Menschen vor ihm aussehen, die mit Sodoms Sünden beflecket sind. Die Straffen dieser Sünden drücken ganze Länder.

3. Unter diesen Strafgerichten, die über die Menschen ergingen, bewies GOtt auch Proben seiner Gnade. Denn wenn er heimsuchet im Zorn, so gedenket er auch der Barmherzigkeit. Zur Zeit der Sündfluth erfuhr es Noa mit seinem Hause; und aus dem Gerichte über Sodom wurde Lot errettet. Dessen Character stellet Petrus vor, und leitet aus seiner Errettung eine tröstliche Folge her. 1. Lot wird ein gerechter Mann genennet, weil Gottseligkeit und Tugend in ihm wohnete, herschete und der Grund von seinen Handlungen war. Bey dieser Sinnesfassung giengen ihm die Bosheiten Sodoms sehr zu Herzen. Es betrübten ihn die Greuel und Schandthaten der Einwoner mehr als alle Kränkung, die ihm von seinen Mitbürgern widerfuhr. Jemehr er GOtt fürchtete, destomehr schmerzete es ihn, unter Menschen zu wohnen, bey welchen gar keine Furcht anzutreffen war. Er

erfuhr aber auch, daß es nicht umsonst sey, GOtt dienen und ihn fürchten. Er wurde errettet aus der argen Stadt und GOtt brachte ihn erst in Sicherheit, ehe er die von geilen und unnatürlichen Lüsten brennenden Sodomiten mit Feuer verbrante. 2. Hieraus leitet nun der Apostel diese tröstliche Wahrheit her: Der allmächtige GOtt weiß, wie er seine treuen Knechte schützen und erretten, und wie er die Gottlosen auf eine wohlverdiente Art züchtigen soll. In dieser Wahrheit lieget nun folgendes stückweise. Erstlich, GOtt weiß und kennet die Gerechten so wol als die Gottlosen, sie sind immer vor seinen Augen, und keiner von ihnen darf sagen: der HErr siehet mich nicht, oder mein Weg ist dem HErrn verborgen. Zum andern, GOtt weiß Mittel und Wege, wie er die, so ihm vertrauen, erretten soll; aber für den Sünder und Gottlosen weiß er keine, weil ihre Gottlosigkeiten es ihm so zu reden unmöglich machen. Wenn ihnen, wie den Sodomiten, auch seine Gerichte lächerlich sind, was bleibt denn anders übrig, als daß er sie unter denselben umkommen und verderben lässet. Er hat sie etwa sonst errettet aus Barmherzigkeit und um sie zu gewinnen. Wenn sie aber daran nicht denken, statt dessen, seine Langmuth mißbrauchen, so werden sie reif zum Verderben.

V. 10. Allermeist aber die, so da wandeln nach dem Fleisch in der unreinen Lust, und die Herrschaft verachten, thürstig, eigensinnig, nicht erzittern die Majestäten zu lästern; V. 11. So doch die Engel, die grössere Stärke und Macht haben, nicht ertragen das lästerliche Gericht wider sich vom HErrn. V. 12. Aber sie sind wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu geboren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden; lästern, da sie nichts von wissen: und werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen, V. 13. Und den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen. Sie achten für Wohllust das zeitliche Wohlleben, sie sind Schande und Laster,

prangen

prangen von euren Almosen, prassen mit den Euren: V. 14. Haben Augen voll Ehebruchs, lassen ihnen die Sünde nicht wehren, locken an sich die leichtfertigen Seelen, haben ein Herz durchtrieben mit Geitz, verfluchte Leute. V. 15. Verlassen den richtigen Weg, und gehen irre: und folgen nach dem Wege Balaam, des Sohns Bosor, welchem geliebte der Lohn der Ungerechtigkeit; V. 16. Hatte aber eine Straffe seiner Uebertretung, nemlich das stumme lastbare Thier redete mit Menschenstimme und wehrete des Propheten Thorheit.

Nun folget eine genauere Beschreibung solcher Menschen, die des Teufels Werkzeuge waren, die Lehre JEsu zu verfälschen, und unzählige andere auf die Wege des Verderbens zu verleiten. Er stellet sie vor 1. als Menschen, die in schändlichen Fleischeslüsten wandeln, dem Fleische Gehorsam leisten, Wollust mehr lieben als GOtt, und die voll herschender Begierde sind, sich und andere zu beflecken und zu verunreinigen. Von der Art waren einige der ersten falschen Lehrer, die in den abscheulichsten Lüsten lebeten, und bey denen es der Teufel so weit gebracht hatte, daß sie so gar in den ärgsten Unflätereyen Religionsgeheimnisse suchten. 2. Er stellet sie vor als Hochmüthige, wovon der Erweis zu finden ist, erstlich, in der Verachtung der Obern; die eine Folge ihres lasterhaften Lebens war. Denn wenn die Obrigkeit ihren Lastern steuren will, so verachten und hassen sie dieselbe, oder verstecken sich hinter der christlichen Freyheit; als ob ihnen dieselbe Erlaubniß gäbe, zu thun was sie gelüstet, und keiner weltlichen Ordnung unterthänig zu seyn. Der Hochmuth entdeckt sich ferner durch die unverschämte Frechheit etweder in Verleugnung böser Thaten, oder auch in Widerspruch gegen diejenigen, die ihren schädlichen Irthümern und lasterhaften Leben widersprechen. Es äussert

sich drittens der Hochmuth in der Selbstliebe, in welcher sie sich selbst gefallen, ihrem Sinn und Meynung schlechthin folgen, ihnen nicht sagen lassen, und von andern begehren, alles als göttlich anzunehmen, und sich alles Widerspruchs zu begeben. 3. Sie werden weiter beschrieben als Menschen, die sich in die Classe unvernünftiger Thiere herabsetzen, die nur dazu geboren werden, daß sie sich mästen, und hernach gefangen und geschlachtet werden. Diesen sind gottlose und fleischlich gesinnte Lehrer gleich. Sie haben das rechte Leben nicht, das aus GOtt ist; sie folgen nicht einmal der natürlichen Vernunft, geschweige denn, daß sie eine erleuchtete Vernunft und einen erneuerten Willen besitzen solten. Sie sind wie Thiere, die nur dem Triebe der Natur folgen, und sich nicht daran kehren, was andere dazu sagen, oder wohl gar den Lehrsatz führen, daß die Schamhaftigkeit vom Teufel sey. Sie werden 4. beschrieben als Menschen, die ein tägliches Wohlleben für Wollust achten, und die sich keines Mittels schämen, dadurch sie in den Stand gesetzet werden können, alle Tage herlich und in Freuden zu leben, solte es gleich durch die schändlichsten Betrügereien geschehen. Denn die verführischen Lehrer betrügen nicht nur im Geistlichen, wenn sie einfältige und unschuldige Seelen, die sich von ihnen nichts Arges vorstellen, berücken und vom Wege der Seligkeit abführen, sondern sie thun es auch im Leiblichen, wenn sie die Verführten um ihre Güter bringen, und ihre Erbschaften an sich ziehen, um davon wohl leben zu können. Sie werden beschrieben als Menschen, die 5. Augen voll Ehebruchs und Hurerey haben, dieser Sünden nicht satt werden, noch sich dieselben wehren lassen. Sie brauchen ihre Augen zur Erregung unreiner Lüste, und lassen auch durch die Augen ihre unkeuschen Gelüste offenbar werden. Als Menschen, die 6. erst selbst den richtigen Weg verlassen und irre gehen, hernach aber auch sich an unbevestigten Seelen machen, und sie an sich zu ziehen suchen. Dieses trift über-

ein

ein mit der Weissagung Pauli. Aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Lehren führen, und hernach auch anderer Jünger Herzen an sich zu ziehen suchen. Es schickt sich auch diese Beschreibung sonderlich auf solche Verführer, die den richtigen Weg der Wahrheit erkant haben, weil sie aber ihren Ehr- oder Geldgeitz auf diesem Wege nicht sättigen können, so richten sie eigene Banden an, trachten Oberhäupter einer Secte zu werden u. s. f. Daher wird auch hinzugesetzet, daß ihr Herz mit Geitz durchtrieben ist. Sie haben so zu reden ausgelernet; sie wissen die Schliche und Griffe, wodurch sie Geld und Gut erlangen können, und die Mittel, davor andere in ihrem Gewissen erschrecken, machen ihnen nicht die geringste Unruhe. Sie sind Brüder Bileams, der bey allem innerlichen Widerstand des Gewissens und göttlichen Warnungen, sich dennoch der Lohne der Ungerechtigkeit belieben lies, und dadurch zu seinem Verderben verstricket wurde. Es bringts die Natur aller Sünden mit sich, daß der Mensch, der ihnen dienet von denselben immer weiter fortgerissen wird. Bey keinem Laster aber ist es so merklich, als bey dem Laster des Geitzes. Dadurch wird ein Mensch aller Schandtaten fähig gemachet. Er scheuet sich vor keinem Mittel, wenn er nur seinen Zweck dadurch erreichen kan. Wer nur reich werden will, der trift allenthalben Lockungen dazu an; und wer nach Gewinst durstig ist, der durstet auch nach Blut, um den Gewinst zu erlangen. Bileam und Judas sind traurige Exempel davon. Niemand mache sich Hofnung, einer Sünde zu entgehen, so lange sein Herz mit Geitz durchtrieben ist.

V. 17. Das sind Brunnen ohne Wasser, und Wolken vom Windwirbel umgetrieben: welchen behalten ist eine dunkele Finsterniß in Ewigkeit. V. 18. Denn sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist: und reitzen durch Unzucht zur fleischlichen Lust diejenigen, die recht entrun-

nen

nen waren, und nun im Irthum wandeln; V. 19. Und verheissen ihnen Freyheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von welchem jemand überwunden ist, des Knecht ist er worden. V. 20. Denn so sie entflohen sind dem Unflat der Welt, durch die Erkentniß des HErrn, und Heylandes JEsu Christi; werden aber wiederum in dieselbige geflochten und überwunden: ist mit ihnen das letzte ärger worden denn das erste. V. 21. Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten: denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. V. 22. Es ist ihnen wiederfahren das wahre Sprichwort: Der Hund frisset wieder, was er gespeyet hat; und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth.

Der Apostel fähret noch immer fort, den Character der Verführer vorzustellen, die unter den Christen waren, und die künftig der Kirche noch mehrern Schaden zufügen würden. Hatte er sie vorher nach ihrer Wollust, Unkeuschheit, Hochmuth und unersättlichen Geitze beschrieben, so stellet er sie nun nach ihrer Eitelkeit vor. Sie sind Brunnen ohne Wasser und Wolken, die vom Winde umgetrieben werden. Solche Verführer wollen für Quellen der Weisheit und Erkentniß gehalten seyn: aber sie sind Brunnen ohne Wasser. Sie wollen Wolken seyn, die für den Acker der Kirche einen fruchtbaren Regen enthalten, aber sie werden vom Sturmwinde ihrer Affecten umgetrieben, und die Kirche wird mehr durch sie verfinstert als erbauet. Von ihrer Eitelkeit und Praleyey zeuget ferner der Ausdruck, da sie als Menschen vorgestellet werden, die mit schwülstigen Worten der Eitelkeit reden, und dadurch so wol ihre Irthümer schmücken, als auch die Einfältigen zu berücken suchen. Die Verführer haben es von Anfang her in der Gewonheit gehabt, daß sie hohe Worte geführet, um von

andern

andern bewundert zu werden, oft aus keinem andern Grunde, als weil sie nicht verstanden worden. Mit diesem schwülstigen Vortrage verbinden sie aber eine ander Lockspeise, und das ist der Genuß fleischlicher Wolluſt; es sey nun, daß sie den Weg zum Himmel so breit machen, daß die verderbten Lüſte und Begierden daben bequemen Platz finden, oder daß sie als Nachfolger Bileams die Unzucht und fleischliche Brunst anrathen, und die Uebung derselben wol gar in einen Schein der Religion einkleiden. Das Wort Locken, ist von Vogelstellern und Fischern hergenommen, die den Vögeln oder Fischen, die sie fangen wollen, eine Lockspeise vorhalten. So machen es auch die Verführer, und ihre Lockspeise, die am gierigsten verschlungen wird, ist die Luſt des Fleisches. Wollen sie sich einen gewissen und starken Anhang versprechen, so dürfen sie nur einen gewissen Libertinismum einführen, so wird es ihnen nie an Menschen fehlen, die ihnen mit Haufen zufallen. Sie dürfen nur dem Fleische Freyheit versprechen, so werden lüsterne Ohren auf ihre Versprechungen horchen, und die Erfüllung derselben in ihrem Anhange erwarten, ohne sich dadurch irre machen zu lassen, wenn sie an ihnen selbst gewahr werden, daß sie Knechte des Verderbens sind.

Es ist übrigens gewiß was betrübtes, daß sich solche Böſewichte, wie sie hier beschrieben worden, in der Kirche JEsu finden, ja in derselben aufkommen sollen. Indes mögen wir auch hieben an das Wort JEsu gedenken: Siehe, ich habe es euch gesaget, auf daß wenn es nun komt, ihr euch nicht daran ärgert. Lasset uns daher nicht darüber erstaunen, wenn solche Schandflecke in der Kirche GOttes angetroffen werden. Lasset uns deswegen keinen Verdacht auf die Religion JEsu werfen. Denn indem ihre ältesten Diener dieses vorher gesaget, so ist auch dadurch für ihre Unschuld und Ehre gesorget worden. Solche gottlose Menschen bleiben dem unge-

ach-

achtet ein Gegenstand des Abscheues und gebrandmalte Kinder des Zorns. Sie werden GOtt Rechenschaft geben müssen nicht nur von dem, was sie wirklich gethan, sondern auch von dem, was sie zu thun willens gewesen, und nur dadurch daran gehindert worden, daß ihre Bosheit grösser gewesen, als ihre Kräfte, dieselben auszuüben. Schließlich lasset uns an dem fürchterlichen Beschluß dieses Capitels vor der Gefahr des Abfalles von der Wahrheit des Evangelii gewarnet seyn, damit niemand, wenn er den Befleckungen der Welt entflohen, wieder in dieselben eingeflochten, oder davon überwältiget werde. Besser würde es für uns gewesen seyn, wenn wir den Weg der Gerechtigkeit nicht erkant hätten, als daß wir uns wieder von demselben entfernen, und eben dadurch zweyfache Kinder der Hölle werden. Wer so unglücklich zurücke weichet der machet sich einem Hunde gleich, der das Gespeiete wieder frist, und einer Sau, die nach der Schwemme sich wieder in den Koth wälzet. Unsere tägliche Bitte müsse daher diese seyn: O GOtt, der du uns in der Tauffe abgewaschen hast, erneure uns auch und heilige uns täglich durch deinen Geist; damit wenn Sünder und Gottlose, die sich nicht wehren und warnen lassen, sich in die Aehnlichkeit mit Hunden und Säuen setzen, wir unter denen seyn mögen, die da beharren und ihre Seele erretten.

Drit-

Drittes Capitel.

Inhalt.

Nach einer kurzen Anrede an die Gläubigen V. 1. 2. weissaget der Apostel, daß in den letzten Zeiten Spötter aufkommen würden, die des letzten Weltgerichtes spotten würden, wobey er theils diese Spötter vorstellet V. 3. 4. theils ihre Spötterey widerleget V. 5:7. theils den Gläubigen einen heilsamen Unterricht ertheilet V. 8:16. und den Brief beschliesset. V. 17. 18.

V. 1. Dis ist die andere Epistel, die ich euch schreibe, ihr Lieben; in welcher ich erwecke und erinnere euren lautern Sinn: V. 2. Daß ihr gedenket an die Worte, die euch zuvor gesagt sind von den heiligen Propheten; und an unser Gebot, die wir sind Apostel des HErrn und Heilandes.

Beyde Briefe Petri haben einerley Zweck, nemlich den Gläubigen dasjenige zu Gemüthe zu führen, was sie sonst gehöret und verstanden, aber nicht so bewahret und überleget hatten, als es ihre Schuldigkeit erfordert. Diesen zweyten Brief schreibe ich euch ꝛc. Wir können daraus lernen, daß es ein Stück des Lehramtes sey, die Menschen im Namen GOttes zu erinnern. Sie können dieses Amt verwalten vor GOtt, wenn sie seinem gnädigen Andenken die Angelegenheiten des Volks empfehlen; sie können es auch thun gegen das Volk, wenn sie dasselbe fleißig an das erinnern, was sie GOtt schuldig sind. Wer also das Lehramt gewissenhaft führen will, der findet immer was zu thun, und es fält solches nur denen lastbar, die sich nicht gern erinnern lassen, und daher auch träge sind zu thun, was sie thun sollen. Petrus war von diesen Gläubigen eines andern überzeuget. Denn wo er das nicht gewesen, so würde er nicht hinzu-

gese-

gesetzet haben; daß er ihren lautern Sinn erwecken wolle; welches in sich schliesset, theils daß ihr Herz gegen die Wahrheiten und Pflichten, daran sie erinnert werden sollen, nicht gleichgültig gewesen, theils daß die besten und redlichsten Christen der Erweckung benöthiget sind. Denn es wohnet in unserer Natur ein gar grosses Verderben, und es kommen in unserm Leben auch öfters solche Fälle vor, unter welchen wir an dem rechten Andenken an unsrere Pflicht gehindert werden. Und wie sich auch ein brennendes Feuer nach und nach in Asche setzet, darunter es ersticken muß, wenn sie nicht weggeblasen und frische Nahrung zugeleget wird; so gehet es auch in Ansehung des Christenthums. Wer träge ist zu lernen, was er thun soll, der ist noch träger, das zu thun, was er gelernet hat. Der HErr bewahre uns vor dem Eckel an der Wahrheit, als welcher ein schädlicher Grif unsers argen Feindes ist, dadurch sehr viele unempfindlich gemachet und verderbet werden. Treue Lehrer müssen sich dadurch nicht irre machen lassen, die bekantesten und nöthigsten Wahrheiten ofte einzuschärfen, und ihre gesundmachende und stärkende Kraft vorzuhalten, in der gewissen Versicherung, daß es nicht an solchen fehlen werde, denen diese gesunde Speise wohl bekomt, daran andere eben deswegen, weil sie krank oder verwehnt sind, einen Eckel haben. Ganz besonders war der Zweck Petri, die Gläubigen an dem zu erinnern, was durch die heiligen Propheten von dem letzten Tage des Gerichts geredet worden, vom Henoch an, bis auf den letzten Propheten des alten Testamentes. Woraus wir lernen können, 1. daß die Christen sehr fleißig auf das prophetische Wort geführet worden, welches Petrus daher das festere Wort genennet, Paulus aber überhaupt bezeuget hat, daß die Christen erbauet worden auf den Grund der Propheten und Apostel, wo JEsus Christus der Eckstein ist, der beydes träget. 2. Daß die Lehre vom letzten Weltgerichte durch die ganze heilige Schrift durch geführet

sey,

sey, und von uns als eine Wahrheit angesehen werden müsse, daran GOtt die Welt zu allerzeit erinnert, weil es allen oblieget, ihn zu fürchten und sein Gebot zu halten, da ein Tag vorhanden ist, an welchem alle Werke vor Gericht gebracht werden sollen, es sey gut oder böse. 3. Daß die Lehre der Apostel mit der Lehre der Propheten in der genauesten Uebereinstimmung stehe. Petrus hat hier die heiligen Propheten und Apostel neben einander gestellet. Es mus also eine herrliche Uebereinstimmung zwischen beyden seyn, und wenn die Apostel sich der nicht bewust gewesen wären, so würden sie dieselben zu unterdrücken gesuchet haben. Was sollen wir nun von denen denken, die in unsern Tagen die Propheten und Apostel einander entgegen stellen, und Gründe aufsuchen, sie mit einander in einen Streit zu setzen. Ist die Bosheit ihres Willens nicht grösser als ihre eingebildete Vernunft?

V. 3. Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln; V. 4. Und sagen: Wo ist die Verheissung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. V. 5. Aber Muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war; dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden durch GOttes Wort. V. 6. Dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. V. 7. Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdamniß der gottlosen Menschen.

Wir finden hier eine Weissagung Petri, die gewiß in eine sehr merkwürdige Erfüllung gegangen;

wir treffen aber auch ein ernstliches Warnungswort dabey an.

1. Seine Weissagung bestehet darin, daß in den letzten Zeiten würden Spötter kommen Paulus hat verschiedene Classen von gottlosen Menschen angezeiget, die in den letzten Zeiten häufiger seyn würden, als zu andern; und er hat sie eigenliebige, ruhmräthige, unkeusche, ungütige, wilde, Freveler, Lästerer, Verräther u. s. f. genannt. Petrus aber nennet sie mit einem Worte Spötter. Denn diese sind als der Schaum und Unflath des menschlichen Geschlechtes anzusehen, indem ein Spötter als ein Inbegrif aller Laster angesehen werden kan, denn was muß man nicht von einem Menschen befürchten, der vermögend ist, mit GOttes Wort, mit der Religion, mit der Sünde, einen ärgerlichen Scherz zu treiben. Er stehet entweder schon auf der höchsten Stuffe der Gottlosigkeit, oder ist nicht weit davon, dieselbe zu besteigen. Er hat alle Zügel abgeworfen, wodurch er in den Schranken gehalten werden könte; und es ist für ihn schier weiter nichts übrig, als daß er dem wohlverdienten Verderben übergeben werde, und eine Erfahrung von dem erlange, was in dem von ihm verachteten Worte GOttes stehet: Es ist schrecklich in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen. Wodurch offenbaren nun die Spötter der letzten Zeit ihren Spottgeist? Mit der allerernstlichsten Sache, mit dem Tage des Gerichts. Spöttisch fragen sie, wo bleibet die Verheissung seiner Zukunft? Wenn wird denn was aus dem Tage, davon die Propheten und Apostel so oft geredet haben? Aber was sinds für Menschen, die so spotten? Es sind Leute, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, ein freches und ausschweifendes Leben führen. Es ist daher gar kein Wunder, wenn solche Menschen, die in den schändlichsten Fleischeslüsten leben, den Tag des zukünftigen Weltgerichtes leugnen. Denn da sie wegen

ihrer

ihrer Laster wünschen müssen, daß nie ein solcher Tag komme, so suchen sie allerley elende Gründe zusammen, sich und andere zu überreden, daß ein solcher Tag auch nicht kommen werde. Und oft fühlen sie in sich selbst etwas, das sie und ihren Wahn verdammet. Solcher Spötter wird GOtt dereinst spotten, und sie trostlos verlassen, wenn der Tag über sie komt, mit welchem sie einen Scherz getrieben. Welch eine schreckliche Undankbarkeit liegt darin gegen den Urheber unsers Wesens und Lebens! Wer kan den Frevel aussprechen, den ein solcher Mensch gegen den Regierer der Welt ausübet! Wer muß nicht über der Unvernunft erstaunen, der sich hochfahrende Geister schuldig machen, wenn sie so denken: Weil ein solcher Tag noch nicht gewesen ist, so wird auch künftig keiner seyn!

2. Petrus versichert uns von solchen Leuten, daß sie wider bessere Erkentniß handelten. Sie sprechen: Wie es von Anfang gewesen ist, so ists noch, und wird auch wohl so bleiben. Petrus aber sagt: muthwillens wollen sie andere Wahrheiten nicht wissen, die sie eines andern überzeugen könten. Muthwillens wollen sie die Veränderungen nicht wissen, die GOtt in der Welt seit ihrer Schöpfung vorgenommen hat, und die sie lehren könten, daß es ihm eben so leicht sey, sie zu verderben, als zu erschaffen. Durch das Gewässer der Sündflut überschwemmete GOtt die erste Welt, und folglich blieb sie nicht in dem ersten Zustande, wie sie von Anbegin gewesen war. Was nun GOtt durchs Wasser möglich gewesen, das kan er auch durchs Feuer thun, wenn seine Zeit und Stunde komt. Deren Ablauf weiß er ganz alleine, und ob er wol vorher gesaget, daß es geschehen soll, so hat er doch den Tag nicht genennet, da es erfolgen soll. Diesen Tag möchte der menschliche Vorwitz gerne wissen; aber es gebüret den Vorwitzigen die Antwort: ihr wisset nicht, was ihr bittet. Es

würde zuförderst diese Entdeckung für das menschliche Geschlecht nicht den geringsten Nutzen haben, und die Gottlosen würden so wenig daran Gelegenheit nehmen, sich zu bessern, als die gottlosen Menschen der ersten Welt sich besserten, da ihnen hundert und zwanzig Jahr zur Busse eingeräumet wurden. Statt des Nutzens würde diese Entdeckung schädliche Folgen haben. Denn die Gottlosen würden daran Gelegenheit nehmen, in ihrer Sicherheit immer weiter zu gehen, und wenn sie noch weit von diesem Tage entfernet wären, sagen: Mein Herr komt noch lange nicht. Dagegen liegen nun in dieser Ungewißheit vortrefliche Bewegungsgründe zur geistlichen Wachsamkeit, und daß man nach der Ermahnung JEsu wacker sey und bete, damit man würdig werde, den Schrecken dieses Tages zu entfliehen und zu stehen vor des Menschensohn.

V. 8. Eines aber sey euch unverhalten ihr Lieben: daß ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie ein Tag. V 9. Der HErr verzeucht nicht die Verheissung, wie es etliche für einen Verzug achten: sondern er hat Gedult mit mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Busse bekehre. V. 10. Es wird aber des HErrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht: in welchem die Himmel zergehen werden mit grossem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmeltzen; und die Erde, und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen. V. 11. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen: V. 12. Daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HErrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. V. 13. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde

nach

nach seiner Verheissung: in welchem Gerechtigkeit wohnet. V. 14. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet: so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Friede erfunden werdet.

Hier folget noch eine andere Beantwortung des Einwurfs der Spötter. Diese sagten: Wenn Christus zum Gerichte kommen wird, warum verziehet er denn so lange? Hierauf antwortet nun der Apostel folgendes. Er versichert sie zuförderst, daß dieser Verzug nicht nach unsern Sinnen und Begriffen, die wir von den Dingen haben, beurtheilet werden müsse. Denn GOtt misset die Zeit nicht so wie wir sie messen. Tausend Jahr, welches für uns eine sehr lange Zeit ist, sind bey ihm nur ein Tag, ja nur ein kurzer Augenblick. Mit der unendlichen Ewigkeit GOttes hat eine endliche Dauer gar kein Verhältniß. Gegen die Ewigkeit ist auch die allerlängste Zeit gar was kurzes. Unsere Maasstäbe und Rechenkunst schicken sich nicht für den, der ewiglich lebet. Er sagt weiter, der Verzug des Tages des Gerichtes rühre von keiner Trägheit oder Vergessenheit her, sondern er sey mit der allerbesten Absicht verbunden. Die Menschen sollen dadurch Zeit gewinnen zur Busse, und durch die Busse sollen sie dem ewigen Verderben entgehen. So hat demnach kein Sünder Ursache eine verkehrte Auslegung vom Verzuge des letzten Weltgerichtes zu machen; der jedoch kein Verzug genennet werden kan, weil uns die Zeit des Gerichtes nirgend ist bekant geworden, folglich auch nicht gesaget werden kan, daß der HErr verziehe. Wie viel weiser würde es seyn, wenn solche Spötter mit heiligem Ernst darauf bedacht wären, wie sie in der Ordnung wahrer Busse, ihre Seele erretten möchten. Denn wenn dieses nicht geschiehet, und sie in beharrlicher Unbusfertigkeit sterben, so bleibet der Tag des Gerichtes für sie

allezeit ein schrecklicher Tag, und in ihrem unseligen Zustande in jener Welt wird ihnen kaum etwas so marterND seyn als die Erwartung des Tages, da sie vor aller Welt als Gottlose geoffenbaret und als Verfluchte in den Abgrund der Hölle nach Leib und Seele verstossen werden sollen. Die aber alsdenn leben, wenn dieser Tag komt, werden bey so unseliger Gemüthsfassung keine Hofnung haben, ihre Seele zu erretten. Es wird dieser Tag ungemeldet über sie ausbrechen; wie ein Dieb in der Nacht, und es werden damit Veränderungen verbunden seyn, die sie in eine jetzo unbegreifliche und unbeschreibliche Bestürzung setzen werden. Ueber sich haben sie den von ihnen in ihrem Leben verachteten und hochbeleidigten GOtt, und vor sich eine Welt, die entweder in ihr erstes Nichts zergehet, oder deren Veränderung zu einer neuen Gestalt für eine sündhafte Creatur mit Bestürzungen verbunden seyn wird, die wir uns jetzo kaum denken können. Kinder GOttes haben bey dem allen nicht Ursache, sich vor diesen Veränderungen zu scheuen. Denn weil sie an den Namen des Sohnes GOttes glauben, so kommen sie nicht ins Gericht, und die Schrecken des letzten Tages werden für sie keine Schrecken, vielmehr werden die Folgen desselben ihnen eine Freude seyn. Denn es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde dargestellet werden, in welcher Gerechtigkeit wohnet, und deren Einwohner lauter Gerechte seyn werden. Unsere Sorge in dieser Welt soll nur dahin gehen, daß wir im Friede vor ihm erfunden werden, das ist, im Stande der Rechtfertigung, und der daraus fliessenden Heiligung des Lebens. Dazu soll das gegenwärtige Leben und alles, was uns GOtt von diesem Tage geoffenbaret hat, angewendet werden. Und wer hier in dieser Welt abgewaschen worden von seinen Sünden, der soll am Tage des Gerichts auch unbefleckt vor dem HErrn dargestellet werden.

V. 15.

V. 15. Und die Gedult unsers HErrn achtet für eure Seligkeit: als auch unser lieber Bruder Paulus, nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat. V. 16. Wie er auch in allen Briefen davon redet: in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen; wie auch die andern Schriften, zu ihrer eigenen Verdammniß. V. 17. Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset: so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute, samt ihnen verführet werdet, und entfallet aus eurer eigenen Vestung. V. 18. Wachset aber in der Gnade und Erkentniß unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi. Demselbigen sey Ehre, nun und zu ewigen Zeiten. Amen.

Hier finden wir noch eine Schlußermahnung zu einer heiligen und weisen Anwendung der Gedult GOttes im Aufschub seines Gerichtes. Wir sollen daraus nicht den Schluß machen, als ob er sich um diejenigen nicht bekümmere, die mitlerweile in einer argen Welt unter den Hauffen der Gottlosen vieles leiden müssen. Wir sollen auch nicht meynen, als ob das gottlose Wesen der Sünder ihm gleichgültig sey; sondern es soll seine Gedult als eine Reitzung zur Busse angewendet, und daraus ein practischer Schluß auf das Verlangen GOttes nach der Seligkeit der Sünder gemachet werden. Dis ist die Lehre Petri und auch Pauli, auf den sich Petrus als auf seinen Mitzeugen von der Wahrheit beziehet; in dessen Schriften zwar hie und da etwas schweres vorkomt, das uns zum Nachforschen dienen soll, nicht aber dazu, daß wir solche Stellen nach unsern Vorurtheilen auslegen, oder sie zu einer Gelegenheit machen, uns zu versündigen, und die Verdammniß dadurch zu vermehren. GOtt

GOtt bewahre uns vor dem Sinn solcher Menschen, die mit der Schrift so leichtfertig umgehen, und wider ihre eigene Seele sündigen; sonderlich zu dieser Zeit, da es kaum mehr für Sünde geachtet werden will, mit der heiligen Schrift unehrerbietig umzugehen, und ihr die wilkührlichsten Veränderungen zuzumuthen, oder einen Sinn anzudichten, der dem Fleisch nicht gefält, aber auch das Verderben nach sich ziehet. Lasset uns alle, die wir das Wort des HErrn lieb haben, dahin sehen, daß wir wachsen in der Gnade und in der Erkentniß; im Glauben, in der Liebe und Hofnung, damit bey uns Erkentniß und Gnade in gleichem Paar gehe, durch die Erkentniß die Gnade vermehret und durch die Gnade das Verlangen nach besserer Erkentniß gestärket werden. Dem Anfänger und Vollender unsers Glaubens, sey Ehre in Ewigkeit. Amen!

Practische Erklärung

des

Briefes Jacobi.

Vorerinnerung.

Diese Epistel Jacobi so wol als die sechs folgenden Briefe sind unter den Namen der katholischen Briefe sehr lange bekant, weil sie, wie einige wollen, nicht, wie die meisten Briefe Pauli, an besondere Städte oder Provinzen, sondern an die zum Christenthum bekehrten auswärtigen Juden gerichtet sind, die in verschiedenen Reichen der Welt zerstreuet waren und deren traurige Beschaffenheit den Trost erweckte welchen dieser Brief um sie zu unterstützen darreichet.

Der Verfasser desselben ist Jacobus, der gemeiniglich Jacobus der Kleine, unseres HErrn Bruder, der Sohn Alphäi, Jacobus der Gerechte und Bischof von Jerusalem genennet wird. Das Ansehen dieser Epistel kan nicht in Zweifel gezogen werden.

Die Absicht bey dieser Epistel ist zuförderst diese, die zum Christenthum bekehrten Juden, zu ei-

nen gottesfürchtigen und wohlgeordneten Lebenswandel anzuhalten und sie bey den Leiden zu trösten, die sie von den ungläubigen Juden erdulten musten; zum andern einen gefährlichen Irthum auszurotten, indem sie es bey einem blos historischen Glauben und leeren Bekäntniß ohne Ausübung bewenden liessen, welches aus einem Mißverständniß und Mißbrauch der Art der Rechtfertigung durch den Glauben, entstund. Die Absicht Pauli in seinen Briefe an die Römer war, zu zeigen, daß Christus nun der Einige und das Christenthum der einzige Weg sey, uns Verdamte mit GOtt wieder zu versöhnen und uns also zu seiner Herlichkeit zu verhelfen. Jacobus zeiget uns nun, daß nicht der blosse Glaube, nicht das blosse Bekäntniß des christlichen Glaubens, sondern die Stärke und das practische Zunehmen in denselben, uns ihn als seligmachend darstellen müsse.

Erstes

Erstes Capitel.

Inhalt.

Der Apostel machet 1 den Eingang V. 1. und fänget 2. die Abhandlung an. Da er die Glaubigen unterweiset a) wie sie sich in ihren Leiden zu verhalten V. 2:12. b) was sie vom Ursprung des Bösen zu wissen V. 13:20. c) wie sie in Ansehung des göttlichen Worts sich zu verhalten V. 21 u. f.

V. 1. Jacobus, ein Knecht GOttes und des HErrn JEsu Christi, den zwölf Geschlechten, die da sind hin und her, Freude zuvor.

Wir bemerken hier 1. den **Verfasser** dieses Briefes der nach seinem Namen **Jacobus**, nach seinem Amte aber **ein Knecht GOttes und des HErrn JEsu Christi** oder ein Diener seines Evangelii genennet wird. Es ist die gröste Ehre, die den erhabensten Personen wiederfahren kan, Knechte JEsu Christi zu seyn, vornehmlich in der Würde eines Abgesandten. Merket demnach wie sich Jacobus selbst einen Knecht GOttes und des HErrn JEsu Christi nennet. Einige lesen die Worte verbunden, andere aber von einander abgesondert. Verbunden auf die Art: **Jacobus ein Knecht JEsu Christi, welcher ist GOtt und HErr**, und die Väter haben sich dieses Textes wider die **Arianer** bedienet, um daraus die Göttlichkeit und Gottheit Christi zu beweisen. Andere aber lesen die Worte von einander getrennet, also: **Jacobus ein Knecht GOttes und unsers HErrn JEsu Christi.** Diese letztere Lesart scheint die natürlichste zu seyn und hält keinen geringern Beweiß für die Gottheit Christi in sich als die vorhergehende. Denn da der Vater sowol als JEsus Christus HErr ist, so ist auch JEsus Christus eben sowol GOtt als der Vater, und GOtt will daß der Sohn so geehret werden solle als der Vater. Wir bemerken 2.

die

die Personen, an welchen dieser Brief gerichtet ist. Diese sind nun die zwölf Stämme die da hin und her zerstreuet sind: das ist, alle und jede von den Juden die zum Christenthum bekehret worden und nun in verschiedene Reiche und Nationen zerstreuet und zertheilet waren. Gegen diese wird Jacobus durch GOtt erweckt und bewegt diesen vortreflichen Brief zu schreiben. Bemerket hieben dreyerley 1. Ueberhaupt: daß GOttes eigenes Volk aus seinen Reiche und Wohnungen könne vertrieben werden. Diese Art des Leidens ist nichts neues. Denn, der die Welt nicht werth war, sind im Elende gegangen in den Wüsten, auf den Bergen, in den Klüften und Löchern der Erde. 2. Insonderheit bemerket die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit gegen dieses Volk. Denn es war ein sündiges, ein gottloses Volk, GOttes und seines Dienstes überdrüßig, grausam gegen seinen Sohn; und nun wurde auch GOtt ihrer überdrüßig, und zerstreuete sie, seiner Drohung zu folge 5 Mos. 28, 64. von einem Ende der Erde bis zum andern, unter alle Völker. HErr! wie gefährlich, wie unsicher ist es wenn wir uns auf unsere äusere Vorrechte stützen und uns derselben rühmen? Niemand hat mehrere und grössere Vorrechte gehabt, als die Juden; und dennoch speyete sie gleichsam das Land ihrer Sünden wegen aus und GOtt zerstreuete sie, ja, er machte sie zu einen Gelächter und Sprichwort unter den Völkern. Bemerket 3. die Zärtlichkeit der Liebe und Sorgfalt GOttes gegen die Gläubigen unter ihnen in und unter dieser Zerstreuung. Er treibet Jacobum an, an diese zerstreuete Stämme zu schreiben, sie sowol, als alle Christen, die mit ihnen gleiche Leiden duldeten, hinlänglich zu trösten, welches er nun auch durch diese ganze Epistel thut.

V. 2. Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherley Anfechtungen fallet. V. 3. Und wisset, daß euer Glaube so er rechtschaffen ist, Gedult wirket. V. 4. Die Gedult aber soll veste bleiben, bis

ans.

ans Ende: auf daß ihr seyd volkommen und ganz, und keinen Mangel habet. V. 5. So aber jemand unter euch Weisheit mangelt: der bitte von GOtt, der da gibt einfältiglich jedermann, und rückets niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden. V. 6. Er bitte aber im Glauben, und zweifele nicht: denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meerswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. V. 7. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas vom HErrn empfahen werde. V. 8. Ein Zweifeler ist unbeständig in allen seinen Wegen. V. 9. Ein Bruder aber, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe. V. 10. Und der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit; denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen. V. 11. Die Sonne gehet auf mit der Hitze, und das Gras verwelket, und die Blume fället ab, und seine schöne Gestalt verdirbet: also wird der Reiche in seiner Habe verwelken. V. 12. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erdultet: denn nachdem er bewähret ist, wird er die Crone des Lebens empfahen; welche GOtt verheissen hat denen, die ihn lieb haben.

Da unseres Apostels Absicht bey dieser Epistel ist, die glaubigen Juden bey ihrem grossen Leiden, die sie um des Christenthums willen ausstunden, zu unterstützen, so machet er ihnen zuförderst die Natur dieser Leiden bekant, in welche sie verfallen könten. Er nennet sie Anfechtungen, das ist, Versuchungen. Es giebt bessernde Versuchungen der Sünde wegen; es giebt aber auch Versuchungen in welchen man die Wahrheit und Macht der Gnade erfähret. Die Leiden der Kinder GOttes sind **theils** züchtigende **theils** aber auch solche Versuchungen durch welche sie auf die Probe gestelt werden. Merket 2. den Rath der bey diesen Leiden gegeben wird; nemlich alles für Freude zu achten, wenn sie in Anfechtungen, ja was noch mehr in mancherley Anfechtungen fielen. Nicht als ob die Leiden an sich selbst erfreulich wären, denn die Leiden reichen keine Materie

terie zur Freude sondern zur Sorge und Traurigkeit dar. Sondern weil ihre angenehme Früchte und Würkungen in Prüfung unseres Glaubens und im Wachsthum unserer Gedult bestehen. Wir müssen aber wohl merken daß der Apostel sagt: **wenn ihr in Anfechtung fallet**, nicht aber, wenn ihr in dieselbe rennet oder euch selbst zu wege bringet. Alsdenn verliehren wir den Trost unserer Leiden, wenn wir uns dieselben entweder durch unsere Schuld oder durch unsere Thorheit zugezogen haben. Wir lernen demnach hieraus daß die Leiden, so viel böses und trauriges auch bey denselben und in ihrer eigenen Natur seyn mag, dennoch wahren Christen grosse Freude verursachen. Wir rühmen uns der Trübsaalen Röm. 5, 3. Dieses bezeichnet den höchsten Grad der Freude die bis zur Entzückung gehet. Es giebt eine Freude die aus der Betrachtung des Ruhms der auf GOtt zurückfält, der Ehre die uns gegeben worden, der Wohlthaten die die Kirche und wir selbst empfangen, ja auch daraus entstehet, wenn wir sehen daß der Glaube anderer befestiget wird und wir selbst die Aufrichtigkeit der Gnade gegen uns deutlich erblicken, indem sie uns vorbereitet und uns einen schnellern Uebergang zum Himmel verstattet. Bemerket 3. den Bewegungsgrund unseres Apostels sie zu bewegen daß sie sich unter ihren Leiden freuen und frölich seyn sollen. Dieser ist nun 1. von der Natur derselben, **sie sind Prüfungen des Glaubens**, 2. von der Würkung und Frucht derselben hergenommen, **sie würken Gedult.** Wir lernen hieraus, daß die Leiden welche dem Volke GOttes wiederfahren, Prüfungen aller ihrer Tugenden und Gnadengaben besonders aber des Glaubens sind. Es ist dieses eine vorzügliche Tugend, wenn wir durch den Glauben leben und durch Liebe würken. Nun aber hat der Satan unter allen Gnadengaben gegen den christlichen Glauben einen besondern Groll; GOtt aber eine besondere Sorgfalt für die Erhaltung und Vollkommenheit desselben, indem er weiß, daß die Prüfung eures Glaubens Gedult würket, das ist, er giebt Gelegenheit zur Gedult und

durch

durch den Segen GOttes bey derselben, wird die Gedult hervorgebracht und nimt immer mehr zu. Oft verschaffen uns die Trübsale eine öftere Uebung, eine öftere Uebung aber giebt den Gewohnheiten der Gnade neue Kräfte. folglich je mehr Trübsale wir haben, desto stärker wird unsere Gedult seyn: Wisset daß euer Glaube so er rechtschaffen ist Gedult würket.

Die Gedult aber, setzt der Apostel hinzu, soll veste bleiben bis ans Ende, auf daß ihr seyd volkommen und ganz und keinen Mangel habet! das ist: lasset eure Gedult und Beharren unter den Leiden beständig fortdauren und haltet aus bis ans Ende. Dieses verlanget der Apostel deswegen, weil einige den ersten Angrif und Anlauf der Verfolgung aushielten, aber, da sie mit verschiedenen und langen Trübsalen heimgesucht wurden, so fielen sie. Wenn wir nun, will er sagen, volkommene Christen werden wollen, so muß unsere Gedult unsern Trübsalen gleich seyn. Auf die Art gelangen wir zu einer Volkommenheit, nicht zu einer absoluten sondern zu einer Volkommenheit der Dauer und des Beharrens. Lernet hieraus: daß die durch GOtt geheiligten Leiden vornemlich dahin gehen, die christliche Gedult nicht nur zu vermehren sondern auch volkommener zu machen. Aber, möchte jemand fragen, wenn die Gedult veste bleibet, wie machet sie denn den Christen volkommen und ganz? Antwort. Wenn ein starker Glaube, als der Grund dieser Gedult vorhanden ist. Wenn wir einen christlichen Muth, der uns geschickt macht Leiden zu erdulden, besitzen. Wenn wir eine genaue Kentniß unserer Pflicht haben, um mit einen beruhigten und stillen Geist, mit einer gedultigen, vergebenden, ja mit einer bittenden Seele, die die gröste Liebe bey den grösten Beleidigungen in sich schließt, wenn wir, sage ich mit einer solchen Seele die Leiden ertragen. Kurz, wenn bey uns in und unter den heftigsten Trübsalen und Leiden die uns nur betreffen können, ein volkommenes Vertrauen auf der Macht

und

und Verheissung GOttes, eine freudige **Unterwerfung** und ruhige Ergebung unseres Willens in seinen heiligen, weisen und gerechten Willen erfunden wird; alsdann bleibet die Gedult vest und von einem solchen Christen kan, im evangelischen Verstande, gesagt werden, **daß er volkommen und ganz sey und keinen Mangel habe.**

Bey den fünften bis siebenten Vers bemerken wir 1. das Vertrauen welches nothwendig vorausgesetzt wird. Da jeden Menschen, mehr oder weniger Weisheit mangelt, die ihn geschickt macht die Leiden dieses Lebens gedultig zu ertragen und klug anzuwenden, so hat er einer grossen Weisheit nöthig um in einer leidenden Stunde GOtt zu verherrlichen. Bemerket 2. die Person, welcher die Ordnung angewiesen wird, durch welche sie göttliche Weisheit, bey gedultiger Ertragung der Leiden, erlangen kan. **Er bitte von GOtt.** Er, welchen Weisheit mangelt, gehe hin zur Quelle aller Weisheit. GOtt giebt seinen Segen ordentlicher Weise nicht, wenn er nicht darum gebeten wird, und der beste Segen wird uns durch unsere Bitte gewähret. Ist es also nicht besser wenn wir bitten und nichts empfangen als wenn wir nicht bitten und doch empfangen. Bemerket 3. einen grossen Bewegungsgrund vor alle, welchen Weisheit mangelt, zu GOtt ihre Zuflucht zu nehmen. Sie werden dazu zu**förderst** durch seine grosse Freygebigkeit angetrieben; **Er giebt jedermann und rückts niemand auf**; Hernach aber auch durch die Gewißheit seiner Geschenke; **Sie wird ihm gegeben werden.** GOttes Freygebigkeit in Verstattung dessen was wir bitten und mehr als wir bitten oder denken können, ist ein mächtiger Bewegungsgrund zum Glauben, zum Eifer im Gebet, zum Beharren im Bitten, wenn wir besonders das, was hinzugesetzt wird, bedenken, daß nemlich, so wie GOtt freywillig giebt, er es auch niemanden vorrücke; das ist, er rücket ihnen weder ihre Unverschämtheit und vielfältiges Bitten noch ihre grosse Unwürdigkeit, etwas zu empfangen, vor, sondern an statt dessen

willigt er darein: **es wird ihnen gegeben.** Es ist eine starke Anreizung zum Gebet wenn wir bedenken daß nicht nur Wohlthaten in GOtt, sondern auch solche sind zu welchen er sich kraft der Verheissung anheischig gemacht. Bemerket 4. die Bedingung so wol die auf unserer Seite muß beobachtet und erfüllet werden, als auch die Verheissung auf GOttes Seite. **Er bitte aber im Glauben und zweifele nicht.** Was heißt das im Glauben bitten? Antwort. Die bittende Person muß in einem gläubigen Zustand oder der Bittende muß ein Gläubiger seyn. Die Sache, um welche gebeten wird, muß ein Gegenstand des Glaubens oder einer Verheissung seyn. Ein eifriges Gebet, um eine Sache die GOtt nie verheissen, ist eine grosse Sünde. Hingegen die Art des Gebets muß auch glaubensvoll seyn. Es muß mit einer lautern Absicht die Ehre GOttes zu befördern, mit einer freudigen Ergebung in den Willen GOttes, mit einen zuversichtlichen Vertrauen auf GOttes Verheissungen, mit grossen Eifer und Inbrunst der Seele geschehen. Denn der, nachher mit Jacob überwinden will muß auch mit Jacob um einen Segen kämpfen. Bemerkt 5. das Böse und Gefährliche des Zweifelns bey dem Gebete. Das Böse desselben ist dieses, daß das Gemüth dadurch verwirret und erschrecket wird. **Denn wer da zweifelt, ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben wird.** Ein herrliches Gleichniß! welches die Beschaffenheit eines Zweiflenden vortreflich vor Augen stellet. Die Gefahr, so damit verbunden ist, wird also ausgedrückt: Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde. Merket daß zweifelnde und ungläubige Personen, wenn sie bitten ohngeachtet sie bisweilen etwas empfangen, dennoch nichts erwarten können. Er denke nicht daß er etwas empfahen werde und wenn er es thut so erwartet er mehr als geschehen kan, ja mehr als GOtt verheissen. Das Zweifeln im Gebet ist eine Herausforderung GOttes, und wenn eines Menschen Gebet eine Herausforderung ist, wie kan

er erwarten daß es erhöret und erfüllet werde? Solcher Mensch denke nicht daß er etwas von dem HErrn empfahen werde.

Ein Zweifler ist unbeständig in seinen Wegen. Durch einen Zweifler verstehen wir einen solchen dessen Gedanken in zwey verschiedene Wege und Meynungen getheilet sind, als ob er zwey Seelen hätte. Dergleichen waren, in den Tagen der Apostel, die judaizirenden Brüder die bald zu den Juden bald zu den Christen gehen wolten. Es werden aber auch noch zu unsern Zeiten dergleichen angetroffen, die zwischen GOtt und der Welt zwi- Heiligkeit und Sünde getheilet sind. Sie sind einer Nadel zwischen zwey Magneten gleich, welche hin und her schwebet, oft an beyden ruhet, aber niemals an eins von beyden fest verbleibet. Auf eben die Art, sagt der Apostel ist ein Zweifler unbeständig in seinen Wegen, das ist in allen seinen Handlungen. lernet hieraus daß so lange die Gemüther der Menschen zwischen GOtt und ihren Lüsten getheilet sind, sie nothwendig ein ängstliches, ungewisses und unbeständiges leben führen und mit Angst und Ungewisheit unaufhörlich kämpfen müssen. Denn sie sind mit sich selbst unzufrieden und leben mit ihrer Vernunft in einen beständigen Streit. **Ein Zweifler ist unbeständig in seinen Wegen.**

Nachdem der Apostel seine beyläufige Abhandlung welche das Gebet betraf, geendiget, so kehret er nun im neunten, zehnten, und eilften Vers zu seinen vorigen Beweiß wieder zurück, daß man nemlich die leiden mit Freude erdulten solte. Er bedienet sich hier eines starken Beweises um diese Pflicht einzuprägen. **Ein Bruder, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe,** das ist, ein solcher Christ der durch Verfolgung und leiden um Christi willen erniedriget worden, rühme sich daß ihn GOtt erhöhet, daß er ihn reich gemacht im Glauben und zu einem Miterben des

Reichs

Reichs. Denn nichts ist gewisser als daß die grössesten Mißhandlungen und Leiden um Christi willen, eine Ehre und Erhöhung für uns sind. Er füget hinzu: Der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit, wenn er um Christi willen etwas verliehret. Der Apostel will so viel sagen, der arme Christ freue sich seiner geistlichen Erhöhung, der reiche aber seiner geistlichen Erniedrigung. Denn eines reichen Mannes Erniedrigung ist sein Ruhm. Bemerket ferner die Ursach die der Apostel hinzufüget, warum nemlich der Reiche, mitten in seinen blühenden Umständen, ein erniedrigtes Gemüth haben solle; weil aller Pomp, alle Grösse der Reichen einer Blume ähnlich ist. Er selbst also ist schön aber vergänglich; angenehm aber verschwindend. Der Apostel setzet dieses Gleichniß im eilften Verse fort und zeiget daß, so wie die Blume von der Hitze der brennenden Sonne verwelket, eben so vergehe auch der Reiche mit allen seinen Schätzen. Lernet hieraus daß für einen Christen, der um Christi willen durch Verfolger und Verfolgungen einen Verlust leidet, die Betrachtung dessen ein grosser Trost sey, daß dasjenige, was er um Christi willen verliehret, von vergänglicher Natur sey, welches er, wenn es ihm auch nicht wäre genommen worden, dennoch nicht lange hätte besitzen können. Das aber, dessen er durch seine Standhaftigkeit versichert wird, ist ein immerwährender Schatz, der vor ihm im Himmel aufbehalten wird. Durch den Verlust dessen, was er nicht behalten konte machet er sich eines Schatzes gewiß den er niemals verliehren kan. Der Reiche rühme sich demnach seiner Niedrigkeit und ein Bruder der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe.

In den Worten des zwölften Verses führt der Apostel einen starken Bewegungsgrund an, die Christen zu bewegen, die Leiden und Verfolgungen mit unüberwindlicher Gedult zu ertragen. Dieser Grund ist von der Seligkeit hergenommen die auf einen solchen Zustand folget. Selig

ist der Mann der die Anfechtung erduldet. Wir bemerken hier 1. den Charakter der Person die GOtt für selig erkläret. Es ist ein solcher Mensch der nicht vor den Versuchungen und Leiden dieses Lebens fliehet, sondern der sie mit Muth und Standhaftigkeit, mit Gedult und Unterwerfung **erduldet.** Bemerket 2. die Beschreibung der grossen Belohnung die ein solcher Leidender empfahen soll. **Er wird die Crone des Lebens empfahen.** Die Glückseligkeit eines künftigen Zustandes bestehet in einer Crone, um dadurch die Volkommenheit desselben und in einer Crone des Lebens, um dadurch die Dauer und Unaufhörlichkeit desselben zu bezeichnen. Bemerket 3. die Anzeige der Zeit da diese Belohnung ausgetheilet werden soll. Wenn nemlich der leidende Christ seinen Lauf mit Gedult und Standhaftigkeit vollendet. **Denn nachdem er bewähret ist, wird er die Crone des Lebens empfahen.** Wir lernen hieraus daß ein geduldiges und beständiges Ertragen der Leiden und Trübsale, mit einer Crone der Seligkeit und Unsterblichkeit im künftigen Leben vergolten werden soll. **Selig ist der Mann der die Anfechtung erduldet.**

V. 13. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von GOtt versucht werde. Denn GOtt ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht niemand. V. 14. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereitzet und gelocket wird. V. 15. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde: die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. V. 16. Irret nicht lieben Brüder. V. 17. Alle gute Gabe, und alle volkommene Gabe komt von oben herab, von dem Vater des Lichts: bey welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und Finsterniß. V. 18. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit: auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. V. 19. Darum, lie-

ben Brüder, ein jeglicher Mensch sey schnell zu Hören: langsam aber zu Reden, und langsam zum Zorn. V. 20. Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht ist.

Es giebt dreyerley Arten der Versuchungen von welchen in der heiligen Schrift geredet wird; Versuchungen zur Verführung, Versuchungen zu innerlichen argen Gedanken und Versuchungen im Leiden. Von der letztern Art wurde in den vorhergehenden Versen geredet. Von der zweyten Art aber wird im 13, 15 V. geredet. **Niemand sage, wenn er versucht wird, zur Sünde, daß er von GOtt versucht werde. Denn GOtt ist nicht ein Versucher zum Bösen; Er versuchet niemand.** Wir bemerken hiebey 1. daß GOtt weder der Urheber der Sünde ist, noch auch jemanden zur Begehung derselben versuchet. Wenn dieses wäre so würden unsere böse Handlungen weder eigentliche Sünden seyn, noch von GOtt bestraft werden können. Denn niemand kan mit Recht deswegen bestraft werden welchen er nicht abhelfen konte, und niemand kan dem abhelfen zu welchem er getrieben wurde. Es ist daher unvernünftig zu behaupten daß eine und eben dieselbe Person versucht und gestraft werden solte. Zur Sünde zu versuchen ist der Heiligkeit GOttes zuwider und deswegen zu strafen weil man der Versuchung nachgegeben, das streitet mit der göttlichen Gerechtigkeit. GOtt kan demnach nicht der Urheber der Sünden der Menschen seyn. Bemerket 2. daß die Menschen sehr geneigt sind ihre Sünden auf GOtt zu wälzen und ihre Fehler auf ihn zu schieben. **Es sage niemand**; dieses zeiget an daß die Menschen bereit und willig sind so zu sagen, und daß es nicht nur ein Vergehen sondern auch ein gottloses Vorgeben sey zu sagen, daß GOtt jemanden zur Sünde versuche. **Niemand sage**: er redet hievon als von einer Sache die mit der grösten Verabscheuung als eine solche verworfen werden müsse, die gottlos und der Ehre GOttes nachtheilig ist. Bemer-

ket 3. die Gründe und Beweise die der Apostel gegen diese arge Gedanken anführet. **Denn GOtt ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versuchet niemand;** das ist, er kan zu keiner Sache die an sich selbst böse ist gebracht werden und man kan sich daher auch nicht einbilden daß er eine Neigung oder Absicht hätte andere zu verführen: Er kan seiner eigenen Neigung nach keine Versuchung zur Sünde haben, denn er hat den volkommensten Abscheu dagegen; und es ist auch keine Reitzung bey der Sünde die in GOtt eine Neigung zu derselben erwecken könte, denn sie ist nichts als Schmutz und Häßlichkeit. Wie kan also behauptet werden daß er die Menschen zu dem verleite vor welchen doch seine eigene Natur einen Abscheu und Widerwillen hegt? Denn niemand versuchet jemanden zum Bösen wenn er nicht zuvor selbst ein Liebhaber desselben gewesen. Wir bemerken hiebey 1. keine Lehre kan für wahr gehalten und vertheidiget werden, die den natürlichen Begriffen welche die Menschen von GOtt haben zuwider ist, und seine Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gütigkeit beleidiget. 2. Versucht uns GOtt niemals, so laßt uns ihn auch nicht versuchen. Dieses thun wir aber, wenn wir seine Vorsehung auf die Probe stellen und auf eine unverantwortliche Art seinen Schutz verlangen. Wenn wir, zum Exempel, nachläßig in unsern Berufsgeschäften und es dabey auf die Vorsehung GOttes ankommen lassen daß sie vor unsere Familien sorgen werde. Dieses wäre so viel als unsere Thorheit billigen und unsere Faulheit unterstützen. Bemerket 4. die wahre Ursach, die der Apostel von der Macht und Gewalt der Versuchungen auf den Menschen, angiebt. Diese ist nun **theils** sein eigenes natürliches Verderben, **theils** seine lasterhafte Neigungen, welche ihn dazu verführen. **Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereitzet und gelocket wird.** Merket hiebey; Er schreibet es nicht dem Satan zu, dieser kan wohl einen Gegenstand darstellen und durch seine Werkzeuge kan er unsere Einwilligung reitzen. Seine Versuchungen haben

ben also eine bewegende und reitzende Macht, aber sie können keine überwiegende Macht ohne unsere eigene Einwilligung haben. Unsere eigene Lüste sind es, die sich mit seinen Versuchungen vereinigen und die Sünde hervorbringen. Denn GOtt befiehlet uns dem Satan zu widerstehen und er setzet also voraus daß seine Versuchungen nicht unwiderstehlig sind. Wir lernen hieraus, daß des Menschen ärgster Feind und gefährlichster Versucher, die Verdorbenheit seines eigenen Herzens, seiner eigenen Natur ist, weil dieses ein innerlicher und am wenigsten verdächtiger Feind ist. Die Lust ist in den Menschen selbst und die Natur verbietet in uns selbst ein Mißtrauen zu setzen. Was haben wir daher für Ursach beständig zu bitten daß uns GOtt nicht in Versuchung führen sondern uns kraft seiner gütigen Vorsehung vor den Wegen der Versuchung bewahren wolle, wenn wir uns durch solche Lüste und Neigungen verführen lassen, die uns zur Sünde verleiten können wenn uns mächtige Versuchungen dargestellet werden. Es ist kein anderer Weg die Versuchungen zu entwafnen und ihnen ihre Macht zu benehmen, als durch Tödtung unserer Lüste und Unterdrückung unserer lasterhaften Neigungen. Bemerket 5. die Ursach die unser Apostel vom Ursprung und Wachsthum der Sünde giebt. Wenn die Lust, das ist, unsere verderbte Neigungen und lasterhaftes Bestreben, empfangen, das ist, die Einwilligung und Billigung des Willens erhalten hat, so gebieret sie Sünde und verwickelt die Seele in derselben. Die Sünde aber, wenn sie durch eine äussere Handlung vollendet und durch öftere Uebung zur Gewohnheit worden ist, gebieret den Tod, der Sündensold. Die ersten Anfälle der Sünde sind gemeiniglich gering, aber bald werden ihre Versuche kühner. Unsere Klugheit muß dem ersten Entstehen der Sünde widerstehen; denn alsdann bekommen wir mehrere Stärke, die Sünden der Gedanken zu unterdrücken und die Lüste des Herzens zu tödten, ehe sie ausbrechen und uns zuletzt in den Tod stürzen. Denn wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die

Sünde: die Sünde aber wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

Paulus fähret in dieser Sache im 16ten und 17ten Vers fort, welche so viel sagen wollen: Betrüget euch nicht wegen der Ursachen des Guten und Bösen. Sünde und Tod kommen gewiß von uns selbst her. Laßt uns daher weder unsere Sünden noch unsere Versuchungen GOtt zuschreiben; denn alle gute und volkommene Gabe ist von GOttes freyer Gnade, von ihm den Vater des Lichts, der Natur so wol als der Gnaden, bey welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und Finsterniß. Er ist unveränderlich seiner Natur, Wesen und Eigenschaften nach. Lernet hieraus 1. daß wir sehr geneigt sind in unsern Begriffen und Meynungen zu irren, so ferne sie den Urheber des Guten und Bösen betreffen, und sehr bereitwillig zu schliessen: entweder GOtt oder der Satan sey der Urheber der Sünde die wir begehen, und wir selbst die Urheber des Guten welches wir verrichten. **Irret nicht, liebe Brüder.** In dieser Sache 2. lernen wir, daß, so wie die Sünde, die nichts als Böses und Unvollkommenheit ist, nicht von GOtt sondern von uns und unsern eigenen verderbten Herzen herrühret; so ist alles was gut, volkommen und preißwürdig genennet werden kan, nur allein von GOtt nicht aber von uns. Denn wir sind weder von Natur zum Guten geneigt noch auch geschickt dasselbe von uns selbst zu verrichten. So wohl die Neigung als die Geschicklichkeit kommen von GOtt, der die Quelle alles Guten und Volkommenen ist, und der niemals aufhöret so zu seyn. **Denn bey ihm ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß.** Lernet 3. daß GOtt der unendliche Vater des Lichts sey, welches weder Finsternisse noch Abfälle, weder Schatten noch einige Mischung von Finsterniß, leidet, sondern allenthalben mit bevestigten und immerwährenden Glanze scheinet, allenthalben ist, war, und in alle Ewigkeit unveränderlich dasselbe

seyn

seyn wird, der niemals auch nicht die geringste Veränderung, weder an seinen Wesen und Daseyn, noch an seinen Eigenschaften und Volkommenheiten leidet. Bey ihm ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und Finsterniß. Da nichts eine grössere Unvolkommenheit in sich schliesset als die Veränderlichkeit und der Wechsel, um so viel gröss-ser und herrlicher sind die göttlichen Volkommenheiten je unvolkommener die Veränderung seyn würde. Denn wäre GOtt veränderlich, so würde dieses seine übrigen Eigenschaften verdunkeln und den Grund der ganzen Religion erschüttern. Wer könte das Wesen fürchten oder lieben, trauen oder dienen, wenn es unbeständig wäre? Was für Sicherheit konten wir in seinen Verheissungen finden? Und wer würde die Schrecken seiner Drohungen achten, wäre er nicht unveränderlich, und ohne Schatten der Veränderung. Die Worte des achtzehenden Verses halten viererley in sich: nemlich die würkende, die bewegende, die instrumental und Endursache der Wiedergeburt. Bemerket 1. den Urheber und die würkende Ursach der Wiedergeburt. Er der Vater des Lichts, dessen im vorhergehenden Verse gedacht wurde, zeuget uns. Wir bemerken hieben: daß GOtt und GOtt allein die vornehmste würkende Ursach der Wiedergeburt sey; sie gehet in den Menschen vor und kömt von GOtt. Christus Matth. 11, 13., die heilige Schrift Ps. 34, 9 eignet GOtt dieses Werk zu. Ja, GOtt selbst eignet es sich zu Ezech. 36, 27. **Ich will meinen Geist in euch geben.** Bemerket 2. die antreibende und bewegende Ursach der Wiedergeburt. Dieses ist nun sein Wille. Er hat uns gezeuget nach seinen Willen; nach eigener Bewegung, von keiner Ursach dazu bewogen sondern nach seiner Gütigkeit; nach seinen Willen und nicht natürlicher weise, so wie er seinen Sohn von Ewigkeit her gezeuget hat; nach seinen Willen, nicht nothwendiger weise, durch keine Nothwendigkeit der Natur so wie die Sonne erleuchtet und belebet, sondern kraft einer freyen und willkührlichen Gnade; nach seinen Willen und nicht durch eine Ver-

pflichtung von der Creatur; nach den Willen GOttes und nicht um des Verdienstes des Menschen willen. Bemerket 3. die instrumental Ursache unserer Wiedergeburt, das Wort der Wahrheit, das ist, das Evangelium welches in der Hand GOttes ein grosses Werkzeug ist, um in den Seelen seines Volks die neue Geburt hervorzubringen. Wir bemerken hiebey, daß das Evangelium Wahrheit genennet wird, kraft seiner Vortreflichkeit, das Wort der Wahrheit, oder das wahre Wort und kraft seines Vorzuges, da es höhere und vortrefliche Wahrheit ist sich faßt als eine andere göttliche Wahrheit. Denn das Evangelium stellet die Wahrheit der Vorbilder des alten Testaments in ein helles Licht. 4. Die Endursach unserer neuen Geburt ist, daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Das ist, seiner neuen Creaturen, der vornemsten seiner Geschöpfe. Die Erstlinge waren die besten von jeder Art die GOtt dargebracht und ihm als ein besonderes Vorrecht und Antheil gegeben wurden. Auf eben die Art ist auch die neue Creatur, die aus denen Menschen genommen wird, GOttes besonderer Theil, die ihm durch eine neue Geburt geheiliget ist, ihn mit einen neuen Geiste, mit neuer Dankbarkeit dienen muß, da sie unter den größten Verpflichtungen gegen den neuen Gehorsam stehet.

Die Worte des 19ten und 20sten V. wollen so viel sagen: da wir sehen daß GOtt eine so grosse Ehre auf sein Wort, dem Wort der Wahrheit gelegt, daß er uns durch dasselbe gezeuget, so sey ein jeglicher Mensch schnell dasselbe zu hören, es hoch zu schätzen, und die Gnadenmittel bereitwillig und fleißig abzuwarten. Er sey aber langsam zu reden oder über dasselbe zu urtheilen, und noch langsamer in seinen Vorhaben ein Lehrer desselben zu seyn. Er sey langsam zum Zorn oder zum Streit über Worte des göttlichen Wesens. Zorn und Leidenschaften sind zwey grosse Hindernisse die dem Nutzen des göttlichen Worts im Wege stehen, wenn es entweder geprediget, oder gelesen und betrach-

tet

tet wird. Und es ist ein kräftiger Bewegungsgrund allen Zorn zu unterdrücken, weil des Menschen Zorn nicht thut was vor GOtt recht ist, das ist, der sündhafte Zorn des Menschen wird ihn niemals in den Stand setzen, dasjenige zu thun, was GOtt angenehm und wohlgefällig ist. Oder man kan diese Worte auch so erklären, daß man bey denselben eine Figur annimt, die mehreres in sich schließt als sie ausdruckt, so, daß der Verstand derselben dieser ist: der Zorn des Menschen ist von der Volbringung der Gerechtigkeit die vor GOtt gilt, so weit entfernt, daß er vielmehr alle Art des Bösens verrichtet. Lernet hieraus daß der Zorn ein gewöhnliches Uebel und sehr ungerecht sey. Der wohlgemäßigte Eifer ist eine Pflicht, aber eine solche Pflicht die sehr schwer ohne Sünde verrichtet wird. Die Wuth, Raserey und unbändiger Zorn begünstiget das Böse, verunehret GOtt, macht die Religion verächtlich und stöhret unsern eigenen Frieden.

V. 21. Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit: und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kan eure Seelen selig machen. V. 22. Seyd aber Thäter des Worts: und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrieget. V. 23. Denn so jemand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Thäter: der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht in einem Spiegel beschauet. V. 24. Denn nachdem er sich beschauet hat: gehet er von Stund an, davon, und vergisset, wie er gestaltet war. V. 25. Wer aber durchschauet in das volkommene Gesetz der Freyheit, und darinnen beharret: und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter: derselbige wird selig seyn in seiner That. V. 26. So aber sich jemand unter euch lässet dünken, er diene GOtt; und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz: des Gottesdienst ist eitel. V. 27. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor GOtt dem Vater ist der: die Wayfen und Witwen in ihrem Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten.

Die

Die ersten Verse geben uns einen Unterricht von der rechten Anhörung und schuldigen Gebrauch des göttlichen Worts. Was das erstere anbetrift so zeiget unser Apostel 1. Was wir ablegen müssen, nemlich alle Unsauberkeit und alle Bosheit, das ist, alle sinnliche Lüste und unbändige Leidenschaften. 2. Was wir annehmen müssen. Nehmet mit Sanftmuth, mit ruhigen und unterthänigen Gemüthe, das Wort an, das in euch gepflanzet ist, welches durch die Hände der Diener Christi in euren Herzen gepflanzet oder ausgestreuet worden, welches kan eure Seelen selig machen und sie von der Hölle und Verdamniß befreyen. Doch machet das Wort an sich selbst nicht selig, sondern GOtt durch das Wort. Die Macht des göttlichen Worts ist nicht innerlich sondern äuserlich, sie kömt von GOtt dessen das Wort ist. Wir lernen hieraus 1. daß alle Sünden überhaupt, insonderheit aber Zorn, Wuth und Boßheit zu allen Zeiten von uns abgesondert seyn müssen, besonders aber alsdann wenn wir das Wort GOttes hören wollen. 2. Daß das Wort mit Sanftmuth des Geistes angenommen werden muß, wenn es bey uns nicht ohne Nutzen und Vortheil seyn soll. Es muß daher bey uns kein wüthender Zorn, keine stolze Halsstarrigkeit, kein zankſüchtiges Herz herschen, sondern ein demüthiger und sanftmüthiger, ein gelehriger und dem Worte folgsamer Geist. Denn wenn dieses nicht ist so vermehret unser Hören unsere Sünden und vergrössert unsere Verdamniß. Lernet 3. daß das Wort von uns nicht nur gefasset und angenommen sondern auch in uns eingegraben und eingepflanzet werden muß, wenn es geschickt seyn soll unsere Seelen selig zu machen. Nehmet das Wort an, das in euch gepflanzet ist, welches kan eure Seelen selig machen. Allein, wie können wir wissen wenn das Wort in uns gepflanzet ist? Antwort. Wenn das Wort Frucht bringet. Das Wort der Wahrheit im Evangelio, sagt Paulus, das zu euch kommen ist, wie auch in alle Welt, ist fruchtbar in euch, von dem Tage an, da ihrs gehöret habt. Coloss. 1, 6. Lernet 4. Ohngeachtet das Hören des göttlichen Wortes unsere Pflicht

ist, so müssen wir es doch nicht blos dabey bewenden lassen. Seyd Hörer aber nicht Hörer allein. Das blosse Hören des Worts ist der geringste und leichteste Theil des Christenthums. Ohngeachtet wir verständige, fleißige und aufmerksame Zuhörer sind, ohngeachtet wir durch unser Hören unsere Erkentniß sehr erweitern, so wird uns doch dieses endlich selbst betriegen, wenn wir dabey nichts weiter thun. Wenn wir rechte Hörer des göttlichen Worts werden wollen so müssen wir folgendes beobachten. 1. Müssen wir alle Hindernisse aus dem Wege räumen die das Gehör des göttlichen Worts entweder gar verhindern oder doch entkräften können. Nicht nur die innerliche Hindernisse, die Trägheit und Kaltsinnigkeit gegen das Wort, die eiteln und unnützen Gedanken samt den unordentlichen Neigungen und Lüsten; sondern auch die äuserlichen Hindernisse, die überhäuften Geschäfte des Berufs, das unnütze Geschwätz, die weltlichen Ergötzlichkeiten, die bösen Geselschaften. So lange diese Hindernisse unbesieget bleiben, so ist das Wort, so wir hören, vergebens, und die Arbeit der Lehrer umsonst geschehen. 2. Müssen wir das Wort GOttes nach seiner wahren Beschaffenheit, nach seinem Zweck und Gebrauch erkennen lernen. Es ist ein Wort, sagt Jacobus, das eure Seelen selig macht. Ein Wort, das euch das Herz GOttes eröfnet, das euch seinen Rath von eurer Seligkeit offenbaret; ein Wort, das eine lebendigmachende Kraft mit sich führet und todte Herzen erwecken, verstorbene Sünder zu Erstlingen der Creaturen GOttes machen kan. Je mehr wir diesen Zweck vor Augen haben, je mehr wir erwegen, daß wir entweder durch dieses Wort selig werden oder ewig verlohren seyn müssen, desto mehr wird solches beytragen, rechte Hörer des Worts zu werden. 3. Müssen wir wenigstens allemal eine Wahrheit wohl zu Herzen fassen, so oft wir dasselbe hören oder lesen. Ein Lehrer bemühet sich die Wahrheit der heiligen Schrift in ihrer Verbindung, Schönheit und göttlichen Kraft vorzustellen, aber er kan ohnmöglich fordern oder erwarten daß seine Zuhörer alles behalten sollen, was sie aus seinem Munde gehöret haben. Die

Unbe-

Unbeständigkeit des Geistes und Schwachheit des Gedächtnisses lässet solches nicht zu. Aber bey einer wahren Aufmerksamkeit wird wenigstens allezeit eine Wahrheit des verkündigten Worts in ihr Herz fallen. Und diese ist der edle Saame, dadurch ein neues Leben in ihnen gewürkt werden soll. Wir lernen 5. daß die Thäter des Worts die besten, ja, in GOttes Augen die einzigen Hörer sind. Das Wort nicht zu hören ist atheistisch und führet uns von der Religion ab; es zu hören und nicht zu wissen oder gerühret zu seyn von dem, was wir gehöret haben, ist stoisch und erzeuget eine blinde Religion; es zu wissen und nicht darnach zu thun, ist pharisäisch und bringt eine heuchlerische Religion hervor. Der practische Hörer ist derjenige, der allein von GOtt gebilliget wird. **Das ist eine feine Klugheit, wer darnach thut; des Lob bleibet ewiglich.** Ps. 111, 10. Ohne dieselbe ist all unser Hören nichts als Selbstbetrug, und dieses ist der schändlichste, der gefährlichste, und wenn wir demselben bey Zeiten nicht zuvorkommen, ein unersetzlicher und ewig daurender Betrug. **Seyd demnach Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrieget.**

In den Worten des 23sten und 24sten V. machet unser Apostel die Eitelkeit und Fruchtlosigkeit des blossen Hörens des Worts durch ein Gleichniß deutlich, welches von einem Menschen hergenommen ist der in einen Spiegel siehet. Ohngeachtet er sein eigenes natürliches Gesicht, mit welchem er geboren worden, in einen Spiegel erblicket, so lange er in denselben siehet, so vergisset er doch, so bald er von demselben weggegangen ist, die Gestalt und Beschaffenheit seines eigenen Angesichts, indem er nur einen hurtigen und vorbeygehenden Blick darauf that. Auf gleiche Weise hat die Predigt des Worts keinen erweckenden Einfluß und keinen bleibenden Eindruck in den meisten Hörern, welche durch ein blosses Hören der göttlichen Wahrheiten, willig sind betrogen zu werden und sich selbst zu betriegen. Lernet hieraus 1. daß das Wort GOttes ein Spiegel oder einem Spie-

gel

gel gleich ist, in welchem der Zustand der Seele gesehen werden kan. In diesen Spiegel können wir GOtt und uns selbst, Christi Schönheit und unsere Häßlichkeit, unsere Krankheit und unser Genesungsmittel erblicken. Lernet 2. daß wir in den Spiegel des Worts nicht sorglos, und im Vorbeygehen, nicht mit einen leichtsinnigen Blick sehen müssen, sondern wenn wir alle Flecke unserer Seelen darin zu entdecken ein Verlangen tragen, so müssen wir ihn beständig vor Augen haben und unsere Seele durch Hülfe desselben immer mehr auszuschmücken suchen.

Bey den Worten des 25sten V. bemerken wir 1. den Titel welcher dem Worte GOttes, insonderheit dem Evangelio gegeben, und das volkommene Gesetz der Freyheit genennet wird. Es wird darunter nichts anders verstanden als das Evangelium JEsu Christi oder diejenige Lehre darin uns GOtt seinen Rathschluß von unserer Seligkeit geoffenbaret hat. Es frägt sich aber: Warum Jacobus eine solche Lehre ein Gesetz? Warum ein Gesetz der Freyheit? Warum ein volkommenes Gesetz der Freyheit nenne? Es heißt erstlich ein Gesetz, weil es den unveränderlichen und ewigen Willen GOttes von der Seligkeit der Menschen in sich fasset, darin von Menschen nichts geändert werden soll und kan. Dieser Wille hat nun in Ansehung des Menschen die Verbindlichkeit eines Gesetzes. Er muß mit einen gläubigen und gehorsamen Herzen aufgenommen werden: der Mensch muß sich in die Ordnung begeben, die ihm vorgeschrieben worden. Diesen Weg, den GOtt bezeichnet hat, muß er gehen, wenn er selig werden will; sonst weder zur Rechten noch zur linken. Jacobus nennet es zum andern ein Gesetz der Freyheit. Das scheinet fast was widersprechendes zu seyn; indem ein Gesetz eine gewisse Art der Knechtschaft mit sich führet. Allein eben damit haben uns die herlichen Wirkungen des Evangelii abgebildet werden sollen, das allein eine wahre Freyheit mit sich führet, kraft des Ausdrucks JEsu: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Denn das Evangelium macht den Menschen frey von der Schuld der Sünden, indem es ihn auf diejenige

nige ewig geltende Versöhnung weiset, die durch das Blut JEsu gestiftet worden. Es machet ihn frey von der Herrschaft der Sünde und bösen Begierden, die von Natur in uns wohnen, und die den Menschen, so lange er ausser dem Gnadenstande ist, in der elendesten Sclaverey erhalten. Es machet ihn frey vom bösen Gewissen, das ihn in seinen sündlichen Zustande ängstiget, mit dem Zorn GOttes und mit der ewigen Verdamniß drohet. Es weiset ihn endlich auf die herliche Freyheit, die alle Kinder GOttes dereinsten nach Leib und Seele in der Ewigkeit geniessen sollen. Und also kan das Evangelium mit Recht ein Gesetz der Freyheit genennet werden. Es wird aber auch endlich ein volkommenes Gesetz der Freyheit genennet, weil es von dem allervolkommensten GOtt herkomt, und der allein die höchste Macht hat, den Menschen Gesetze vorzuschreiben; ein volkommenes Gesetz, weil es alles in sich fasset, was unsern Zustand in Zeit und Ewigkeit volkommen und selig machen kan; ein volkommenes Gesetz, weil es leichter und möglicher ist als das mosaische Gesetz, das nach dem Zeugniß Pauli nicht volkommen machen konte; ein volkommenes Gesetz, weil es uns ganz andere und höhere Bewegungsgründe vorleget, die uns zum Gehorsam gegen dasselbe antreiben können, Bewegungsgründe, die von der Erbarmung GOttes, von der Liebe des Erlösers, vom unschätzbaren Werth unserer Seelen, von einer ewigen Hofnung im Himmel hergenommen sind, wovon ein eigentlich so genantes Gesetz nichts weiß. Bemerket 2. den Ausdruck: **das Gesetz durchschauen.** Jacobus hat uns dieses Geschäfte mit einem solchen Wort beschrieben, das eine grosse Begierde und einen unermüdeten Eifer anzeiget, den ein Mensch anwendet, wenn er auf den Grund einer Sache kommen will, anderen Erforschung ihm viel gelegen. Es ist eben das Wort, das Petrus von den Engeln gebrauchet, wenn er von ihnen saget, daß sie gelüste in das Geheimniß unserer Erlösung einzuschauen. Wenn demnach ein Mensch in das Gesetz der Freyheit oder in das Evangelium JEsu Christi einschauen lernet; so erblicket er darin zuförderst mit grosser Verwunderung die erstaunende Liebe GOttes,

tes die er in Christo JEsu an dem verdamten menschlichen Geschlecht bewiesen, deren Höhe und Tiefe, Breite und Länge kein menschlicher Verstand abmessen kan. Er erblicket mit tiefster Ehrerbietung seines Herzens, wie theuer seine Seele in GOttes Augen geachtet sey und wie viel GOtt daran gewendet habe, ihm einen Weg zur Errettung und Seligkeit zu zeigen. Dadurch wird in seinem Herzen ein sehnliches Verlangen erwecket, dieser grossen Gnade auch wirklich theilhaftig zu werden; er entschliesset sich die Ordnung einzugehen, die ihm sein Erbarmer vorgeschrieben, und insonderheit das Wort, das seine Seele selig machen kan, mit einem gläubigen und gehorsamen Herzen aufzunehmen. Bemerket 3. die Belohnung die denen versprochen und versichert wird, die in das Evangelium, diesem Gesetz der Freyheit, hineinschauen, und Thäter der Werke sind, die von ihnen gefordert werden. Derselbige, heißt es, wird selig seyn in seiner That. Es wird hier zwar dem eine Seligkeit versprochen der das thut was das Wort GOttes verlanget; allein wir müssen den Unterscheid der Redensarten der heiligen Schrift bemerken. Der Apostel saget nicht daß die Thäter der Werke um ihrer That willen selig werden solten, sondern in ihrer That. Es ist dieses also ein Beweiß von unserer Seligkeit aber nicht der Grund, der Weg, aber nicht die Ursach derselben.

Bey den Worten des 26sten V. bemerken wir 1. daß viele Bekenner der Religion gewesen sind, und jederzeit seyn werden, die nur den äuserlichen Schein einer Religion gehabt haben. 2. Daß eine ungezähmte Zunge ein gewisses Zeichen und ein gewisser Beweiß von eines Menschen Scheinheiligkeit ist. In den Tagen des Apostels scheinen unter den Bekennern des Christenthums viele solche ungezähmte Zungen gewesen zu seyn, da er im ganzen dritten Capitel vom Gebrauch der Zunge redet. Die Gnade und das göttliche Wort sind die Zäume welche wir anlegen müssen, um unser sündhaftes und ausschweifendes Reden im Zaum zu

halten. Bemerket 3. daß die Gottesfurcht eines solchen Menschen, der Religion zu haben und gottesfürchtig scheinet, ohne daß er seine Zunge im Zaum hält und regieret, eitel und Selbstbetrug sey; sie ist eitel, weil sie nichtig, nur zum Schein geschiehet und nichts Wahrhaftes an sich hat; sie ist eitel, das ist, ohne Würkung, sie thut nicht was ihre Pflicht ist, sie kommet nicht mit ihrem Endzweck überein, ihre Religion wird ihnen keinen Nutzen verschaffen, keine gute Dienste leisten. Ihr Glaube, ihre Hofnung, ihre Gebete, wenn sie mit einer ungezähmten Zunge geschehen, sind eitel und selbst betriegend. Ihre Religion, die das Böse von der Zunge nicht vertreiben kan, wird Christus niemals billigen; ihre Religion, die die Zunge nicht bändigen kan, wird nie ihre Seelen selig machen. Ohngeachtet einige Unarten der Zunge mit der Gnade bestehen können, so kan doch eine ungezähmte Zunge nicht mit derselben bestehen. Betrug auf unsern Lippen ist so gottlos als Falschheit bey unsern Handel; und Gift auf unserer Zunge ist so gefährlich als Gewaltthätigkeit in unsern Händen ist. Und wenn deine Religion eitel ist, so ist alles eitel, deine Hofnungen so wol als deine Tröstungen. Kurz, eine ungezähmte Zunge bey einem Bekenner der christlichen Religion ist hinlänglich zu beweisen, daß sein Gottesdienst eitel sey.

Wir bemerken bey dem 27sten V. folgendes 1. daß der Apostel nicht von den ganzen Gottesdienst, sondern nur von einem vorzüglichen Theil desselben rede. **Ein reiner Gottesdienst ist der**, das ist, dieses ist die wahre Ausübung der Religion, ohne welche aller Gottesdienst eitel ist; dieses ist eine vortrefliche Frucht die aus dem Innersten des reinen Gottesdienstes entstehet. Denn wenn reiner Gottesdienst im Herzen ist, so werden sich die Früchte der Liebe auch im Leben offenbaren. Wir bemerken 2. daß Handlungen der Liebe, wenn sie aus einem gottesfürchtigen Grundsatz entstehen, Handlungen des Gottesdienstes sind. Witwen und Wayfen zu besuchen, ist an sich selbst, betrachtet eine indif-

ferente

ferente Handlung und eine bürgerliche Höflichkeit. Aber wenn dieses in eine pflichtmäßige Handlung verwandelt wird, wenn wir es aus Gehorsam gegen den Befehl GOttes, oder aus Erbarmung und Mitleiden thun, um ihren Mängeln durch unser Geld abzuhelfen oder ihre Herzen durch unsern Rath zu unterstützen, dann nimt es GOtt als eine gottesdienstliche Handlung an. Bemerket 3. wie der Apostel Liebe und Reinigkeit mit einander vereiniget. Das eine zu thun und das andere zu unterlassen, entdecket die Unlauterkeit von beyden. Die Erleichterung der Bedrängten und ein von der Welt unbeflecktes Leben, muß beysammen seyn oder es ist GOtt nicht angenehm. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist der: die Wayfen und Witwen in ihren Trübsalen besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten, das ist, von der Befleckung der Welt durch ihre Lüste. Hieraus lernen wir 1. daß die Welt ein unreiner Ort sey. In was für eine Gesellschaft können wir, überhaupt zu reden, gehen, die nicht aussätzig und ansteckend ist? Wie schwer ist es mit derselben umzugehen ohne von derselben angesteckt zu werden? Eben so schwer als das ist, Pech anzugreifen ohne besudelt zu werden. 2. lernen wir daß es unsere Pflicht und tägliches Bemühen seyn muß uns, so viel wir können, von der Welt unbefleckt und rein zu erhalten. Und damit wir den Befleckungen der Welt durch ihre Lüste, entgehen können, so laßt uns im Gebet anhalten und wachen, damit wenn wir die Welt nicht besser machen können, sie uns nicht schlimmer mache. 3. lernen wir daß wir der Welt immer mehr und mehr überdrüßig werden und nach den Himmel ein Verlangen tragen sollen, wo nichts unreines seyn wird, wo wir reine Herzen, reine Gesellschaft und alles angenehme haben werden, und dieses nicht auf wenige Jahre sondern in alle Ewigkeit. HErr! wenn werden wir dahin kommen, wo wir mit dir in Reinigkeit leben können?

Zweytes Capitel.

Inhalt.

Die Absicht unsers Apostels bey diesem Capitel ist zweyfach. Erstlich unterweiset er die Gläubigen von dem Glauben, daß nemlich derselbe kein Ansehen der Person leide. Zum andern warnet er sie vor der gefährlichen Meynung, daß ein blosser Glaube ohne Gegenwart der Werke zur Seligkeit hinreichend sey.

V. 1. Lieben Brüder, haltet nicht dafür, daß der Glaube an JEsum Christum, unsern HErrn der Herrlichkeit, Ansehung der Person leide. V. 2. Denn so in eure Versamlung käme ein Mann mit einem güldenen Ringe und mit einem herrlichen Kleide, es käme aber auch ein Armer in einem unsaubern Kleide; V. 3. Und ihr sähet auf den, der das herrliche Kleid trägt; und sprächet zu ihm, setze du dich her aufs beste; und sprächet zu dem Armen, stehe du dort oder setze dich her zu meinen Füssen: V. 4. Und bedenket es nicht recht; sondern ihr werdet Richter, und machet bösen Unterscheid.

Damit wir diese Worte desto besser verstehen, so lasset uns bemerken, zuförderst was der Apostel nicht verdammet, und hernach was er würklich verdammet. Erstlich was er hier nicht verwirft ist folgendes. 1. Die Leistung des Respects gegen alle Personen nach ihren Character und vorzüglichen Eigenschaften. Die Ehre muß dem gegeben werden, dem sie gebühret, auch die Reichen sind zum Respect verbunden und wenn sie denselben von uns empfangen, so wird GOtt daran kein Mißfallen haben. 2. Vielweniger redet hier unser Apostel dawider, daß man den Magistrat ehren, oder unsern geistlichen und weltlichen Regierern und Richtern in ihren

Ge-

Gerichtshöfen, die gebührende Hochachtung leisten müsse. Die Höflichkeit, ja, das Christenthum selbst treibet uns zum äusserlichen Respect und Ehrerbietung gegen die an, die über uns, und die uns besonders am Ansehen überlegen sind. Sondern zum andern verwirft der Apostel 1. Ueberhaupt die Partheylichkeit bey unsern Respect gegen Personen in Religionssachen; denn in diesen sind wir alle gleich. Der Reiche und der Arme stehen auf gleichen Grenzen des Vortheils. Aeusserliche Umstände und Unterschied geben der Wagschaale des Evangelii kein Gewicht. Und wenn wir daher die armen Glieder Christi verachten und nicht schätzen, so verachten wir Christum selbst. Die Heiligkeit ist eben so liebenswürdig bey den, der mit Lumpen bedeckt ist als die Unheiligkeit bey denen verabscheuungswürdig ist, die mit herrlichen Kleidern und güldenen Ringen einhergehen. Die Gottlosigkeit ist vor Christo abscheulich und er wird sie als solche achten, wenn sie auch auf einen Thron sitzen solle, und die Heiligkeit glänzt in seinen Augen (und möchte sie doch auch in den unsrigen glänzen) wenn sie auch auf Stroh lieget. 2. Insonderheit aber scheint der Apostel zu verwerfen, die Aufnahme der Personen ins Gericht, die um äusserliche Vortheile, nicht um ihrer Verdienste willen geschicht. Unser Apostel will keinesweges, daß man einen Reichen im Gericht Ehrerbietung leisten solle, um seiner Reichthümer und Schätze willen; noch daß man den Armen in den Versamlungen übergehe, weil ihm ein goldener Ring oder herrliches Kleid mangelt. Man solle vielmehr auf seinen Glauben sehen der sie mit grösserer und erhabener Herrlichkeit bekleide, und sie viel ehrwürdiger macht, als Reichthümer oder ein herrliches Kleid thun kan. Bemerket den Ausspruch des Apostels: Ihr bedenket es nicht recht; sondern ihr werdet Richter und machet bösen Unterschied. Diese Worte wollen so viel sagen: Seyd ihr nicht bey euch selbst und in eurem Gewissen überzeugt, daß ihr böses thut? Werdet

ihr nicht Richter und machet bösen Unterschied? Urtheilet ihr nicht von euren bösen Gedanken indem ihr glaubet der Reiche sey im Gericht der Achtung um seiner Pracht und äussern Grösse willen würdig, und der Arme sey um seiner Niedrigkeit willen zu verachten? Ist das nicht bey euch ein böser, ein sehr böser Gedanke, zu glauben der sey der beste Mensch der das beste Kleid trage, und der hingegen eine schlechte Person, der schlecht bekleidet ist? Wir lernen hieraus, daß die Menschen sehr geneigt sind, die weltliche Grösse überhaupt zu ehren und derselben auch in gerichtlichen Angelegenheiten eine zu grosse Achtung zu geben. Die Menschen regieren oft durch Macht, Pracht und äusserlichen Glanz und wir denken daß jemehr derselbe besitze, desto würdiger sey er. Auf die Art können auch die Rechtschaffensten übel beurtheilet werden, und wer über jemanden entweder im Geistlichen oder im Weltlichen so urtheilet, der begehet eine grosse Sünde.

V. 5. Höret zu, meine lieben Brüder: hat nicht GOtt erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind; und Erben des Reichs, welches er verheissen hat denen, die ihn lieb haben?

Um den zunehmenden Uebel, welches der Apostel im vorhergehenden Versen verworfen hatte, zuvorzukommen, daß man die so reich an Gnade obgleich arm an vergänglichen Gütern sind, niedrig schätze, so zeiget er nun in diesem Verse, wie sehr GOtt selbst für solche Arme Sorge trage. Er legt denselben eine dreyfache Würde bey; sie sind von GOtt erwählet, sie sind am Glauben reich, sie sind Erben seines himlischen Reiches. Der Apostel will eigentlich so viel sagen: Sind das die, die von euch verachtet werden, die von GOtt aufs höchste geschätzt und bereichert werden? Und um ihre Aufmerksamkeit auf das, was er saget, zu erwecken, so spricht

er

er also fragweise: Höret zu meine lieben Brüder: hat nicht GOtt erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind; und Erben des Reichs, welches er verheissen hat denen die ihn lieb haben? Lernet hieraus: daß die welche in dieser Welt arm und verachtet sind, dennoch von GOtt erwählet, reich an Gnade und Erben der Herrlichkeit werden können. Dieses thut GOtt, um seine unumschränkte und freye Gnade um die Herrlichkeit seiner Weisheit zu offenbaren. Die Personen die Christus zu seinen Nachfolgern erwählete, waren arme Menschen, und überhaupt zu reden waren es meistens die Armen, die das Evangelium annahmen. GOtt hat von einer schlechten Hütte mehr Nutzen als von einen prächtigen Pallast, worin sich die Menschen in Reichthümern herumwälzen und GOtt vergessen.

V. 6. Ihr aber habt den Armen Unehre gethan. Sind nicht die Reichen die: die Gewalt an euch üben, und ziehen euch vor Gericht? V. 7. Verlästern sie nicht den guten Namen, davon ihr genennet seyd?

Unser Apostel saget hier gerade zu, daß sie die Sünde begangen, die er vorher verdammet hatte, die Menschen ungebührend geachtet und den Armen verachtet hatten, welche GOtt selbst erwählete und ehrete. Ihr aber habt den Armen Unehre gethan. Die Verachtung der Armen ist nicht nur eine Sünde gegen das Wort sondern auch gegen die Werke GOttes. Gegen sein Wort und ausdrücklichen Befehl, der mit einer heftigen Drohung begleitet ist. Gehe nicht in den Weingarten des Armen, das ist, drücke ihn nicht, denn sein Rächer ist mächtig und GOtt wird seine Sache vor ihn vertheidigen. Es ist aber auch eine Sünde gegen seine Werke und dem Endzweck seiner Schöpfung. Denn GOtt hat nie eine Creatur zur Verachtung erschaffen und der welcher den Armen verachtet, macht seinen Schöpfer einen Vorwurf und verachter die

Weisheit GOttes, welche bey den Armen so wol als bey den Reichen, so wol in den Thälern als auf den Bergen bewundert werden muß. Der Apostel zeiget ferner wie wenig Grund und Ursache sie hätten, den Armen gering zu schätzen und den Reichen zu verehren und anzubeten. Sind nicht die Reichen die, die Gewalt an euch, durch Tyranney, üben und ziehen euch vor Gericht, gleich den verachtesten Uebelthätern? Verlästern sie nicht den Namen, den verehrungswürdigen Namen Christi, nach welchen ihr Christen genennet werdet und verlachen sie nicht eure heilige Religion? Lernet hieraus 1. daß gotttlose und reiche Menschen oft Unterdrücker, oft Verfolger sind. Sie haben oft den Willen und die Macht, Neigung und Gelegenheit beydes zu thun. 2. Daß Unterdrücker und Verfolger gemeiniglich Lästerer sind und den guten Namen Christi verlästern, da der, welcher nach den Namen Christi genennet wird, abtreten muß von der Ungerechtigkeit. 2 Thim. 2, 19.

V. 8. So ihr das königliche Gesetz vollendet nach der Schrift, liebe deinen Nächsten als dich selbst: so thut ihr wohl. 9. So ihr aber die Person ansehet: thut ihr Sünde; und werdet gestraft vom Gesetz, als die Uebertreter des Gesetzes.

Wir bemerken hier 1. den ehrwürdigen Tittel welcher dem Gesetz GOttes beygelegt wird. Es heißt das königliche Gesetz. Es ist königlich seinem Urheber nach, welcher ist JEsus Christus, dessen Stimme den Berg Sinai erschütterte. Hebr. 12, 25. Es ist königlich seinen Vorschriften nach, die Pflichten die es verlanget sind edel und vortreflich, indem sie unsern Nutzen als Menschen, unsere Ehre und Glückseligkeit als Christen befördern und unsere Naturen volkommener machen und adeln. Es ist königlich der Belohnung nach. Unsere Werke verdienen gewiß keinen Lohn und demohngeachtet will sie

unser

unser königlicher Meister nicht unbelohnt lassen. Der Satan ist gottlos, seine Werke sind noch schlimmer, aber seine Belohnungen sind die allerschlimsten. Christus ist ein königlicher Meister und der Gehorsam gegen sein Gesetz ist ein königlicher Dienst. Und wie königlich ist seine Belohnung, indem er uns zu Königen und Priestern auf Erden machet und uns als solche im Himmel krönet. Wir bemerken 2. unsere Pflicht die wir bey diesem königlichen Gesetz zu beobachten haben, nemlich dasselbe zu vollenden. So ihr das königliche Gesetz vollendet nach der Schrift, das ist, wenn ihr eine wahre Achtung gegen die ganze Pflicht des Gesetzes habt, wenn euer Gehorsam mit der algemeinen Liebe GOttes und eures Nächsten welche das Gesetz verlanget, übereinkomt, so thut ihr wohl. Unter den Nächsten wird hier ein jeder verstanden, welchen wir helfende Hände darreichen können. Der Befehl ihn als uns selbst zu lieben, zeiget die Art und nicht das Maaß unserer Liebe, die Beschaffenheit und nicht den Grad, die Aehnlichkeit aber nicht eine völlige Gleichheit derselben an. Wir müssen für das Beste unsers Nächsten Sorge tragen; obgleich nicht mit den Eifer, mit welchem wir das unsrige zu befördern pflegen. Wir bemerken 3. wie sie der Apostel warnet, diesem Gesetze nicht entgegen zu handeln, welches sie thun würden, wenn sie den Reichen übertrieben ehreten, den Armen verachteten und die Menschen nach ihren äussern Zustand beurtheileten. So ihr aber auf die Art die Person ansehet: thut ihr Sünde und werdet gestraft vom Gesetz, als die Uebertreter. Aber wie straft denn das Gesetz? Wenn es uns nicht nur bestraft sondern auch beweiset. Es weiset uns einen Weg und sagt, den habt ihr verlassen; hier ist eine Linie und die habt ihr überschritten. Lernet hieraus, daß die Richtschnur des göttlichen Wortes die Bosheit dem Gewissen des Sünders völlig entdecket und ihn unwillig macht von derselben überzeugt zu seyn.

V. 10. Denn so jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem: der ists ganz schuldig.

Hier trägt der Apostel einen Fall vor, welcher einen jeden sehr gewissenhaft in seinem Gehorsam gegen das ganze Gesetz GOttes machen muß. Gesetzt ein Mensch wäre sehr sorgfältig alle Gesetze GOttes zu beobachten, aber er vernachläßigte nur eins, so soll diese Vernachläßigung des einen Gesetzes, in Ansehung seines Gehorsames gegen die übrigen, nicht nur nicht übersehen sondern er soll auch als ein Uebertreter des ganzen Gesetzes gestraft werden. Ich sage, er soll gestraft werden auf eben die Art, aber nicht in eben dem Grad. Denn je mehrere und grössere Sünden ein Mensch schuldig ist, desto gröser und strenger wird auch seine Strafe seyn, welche darin bestehet, daß er auf ewig von dem Angesicht GOttes verstossen, mit den Teufeln und verdamten Geistern ins Gefängniß geworfen und dem ewigen Tode übergeben werden wird. Wir lernen hieraus, daß wer auch nur in eine Sünde williget, sie sey nun eine Unterlassungs- oder Begehungssünde, sie sey freywillig, stets und mit Einwilligung des Gewissens geschehen, und er bekehret und wendet sich nicht zu GOtt, so ist er gewiß in einem Zustand der Verdammung. Denn er hat die Oberherrschaft geschmähet, das Ansehen des GOttes verachtet, der das ganze Gesetz gegeben und verordnet hat, und er ist also bereit und willig ein anderes, ja alle andere Gesetze auf die gröbste Art zu übertreten, wenn er in eine starke Versuchung, es sey auch was für eine es wolle, verfallen solte. Hierzu komt noch, daß die Uebertretung eines Gesetzes, einen Menschen zum Genuß GOttes völlig ungeschickt macht.

V. 11. Denn der da gesagt hat, du solt nicht ehebrechen: der hat auch gesagt, du solt nicht tödten. So du nun nicht ehebrichst, tödtest aber: bist

du

du ein Uebertreter des Gesetzes. V. 12. Also redet, und also thut, als die da sollen durchs Gesetz der Freyheit gerichtet werden.

Der Apostel will hier soviel sagen: Er, der den Ehebruch so wie den Todschlag mit dem Tode gedrohet, ist eben der Gesetzgeber der beydes verbietet und sein Ansehen wird verletzet wenn eins von beyden Gesetzen übertreten wird. Ungehorsam gegen GOtt in einem Gesetz, ist eine offenbare Verläugnung seiner Macht uns ein Gesetz vorzuschreiben, und leget den Grund zum algemeinen Ungehorsam. Denn wenn GOttes almächtige Oberherrschaft in einem Stück geläugnet wird, so kann es ja wol auch in den übrigen geschehen. Eben die Ursach, die uns zur Beobachtung und Verletzung eines Gesetzes antrieb, kan uns auch verpflichten, die übrigen, entweder zu beobachten oder zu übertreten. Das ganze Gesetz hat eine gleiche Verbindlichkeit gegen das Gewissen. Daraus ziehet nun der Apostel den Schluß, daß man so reden so handeln, seine Reden und Handlungen als solche einrichten solle, die durchs Gesetz der Freiheit sollen gerichtet werden. Wir lernen hieraus 1. daß alles, was wir reden oder thun, alle unsere Handlungen und Ausdrücke, unter dem Urtheil des Gesetzes GOttes stehen. 2. Daß das Gesetz GOttes in den Händen Christi, ein Gesetz der Freiheit ist. Wir sind befreiet von dem Bunde, befreiet von dem verdammenden Fluch, frey von der strengen Volziehung, von der Knechtschaft und Schrecken desselben. Das Gesetz ist denen Gläubigen ein Gesetz der Freiheit, denen andern aber ein Gesetz der Knechtschaft und des Todes. 3. lernen wir, daß es bey unsern christlichen Lebenswandel von grossen Nutzen sey, oft daran zu denken, daß alle unsere Worte und Handlungen offenbar werden sollen vor Gericht; und es ist der Freiheit des Evangelii gemäß, zu glauben und sich oft daran zu erinnern daß alles, was wir sagen und thun, durchs Gesetz der Freiheit gerichtet werden muß.

V. 13.

V. 13. Es wird aber ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat: und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht.

Er, der, da er lebte, keine Barmherzigkeit erzeigte, da er doch Gelegenheit, Zeit und Kräfte dazu hatte, wird ein unbarmherzig Gericht haben. GOtt wird mit ihm an jenen grossen Tage auf das strengste verfahren und das Urtheil welches über ihn gesprochen werden wird, wird ihm unerträglich seyn. Aber die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht, oder triumphiret über das Gericht. Eine solche Barmherzigkeit, die einen so hohen Grad erreicht hat, die den Geitz, die Unbarmherzigkeit, die Kargheit mit allen ihren Feinden, unter ihre Füsse tritt, machet denjenigen, in welchem sie wohnet, geschickt, mit gröster Zuversicht darauf zu trauen, daß ihm an jenem grossen Gerichtstage, wenn GOtt die Welt richtet, nichts Böses, nichts Nachtheiliges widerfahren werde. Wir lernen hieraus, daß barmherzige Menschen, die ihre Herzen und Hände im Wohlthun und Erzeigung der Barmherzigkeit üben, da sie wissen, daß dieses eine GOtt gleiche Eigenschaft ist, voll von Freude und Zuversicht sind, daß sie am algemeinen Weltgericht bestehen und in den Augen des Richters Gunst und Gnade finden, wenn alle Unbarmherzige, Geitzige und Unempfindliche unter das Urtheil fallen und in Staub verwandelt werden. Es wird ein unbarmherzig Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat: und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht.

V. 14. Was hilfts, lieben Brüder, so jemand saget, er habe den Glauben: und hat doch die Werke nicht? Kan auch der Glaube ihn selig machen? V. 15. So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung; V. 16. Und jemand unter euch spräche zu ihnen: GOtt berathe

rathe euch, wärmet euch, und sättiget euch; gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurft ist: was hülfe sie das? V. 17. Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber.

Unser Apostel fängt hier den zweyten Theil seiner in diesem Capitel enthaltenen Abhandlung an und zeiget die Nichtigkeit des Glaubens ohne Werke. Er zeiget daß ein Glaube, so er nicht die Quelle des Gehorsams ist, nicht gute Werke hervorbringet, ohne Nutzen und Würkung sey. Der Glaube von keiner Art, wenn er allein ist, ist rechtfertigend. So wie keine gute Werke ohne Glauben sind, wenn es ein wahrer Glaube ist, so ist er aber auch fruchtbar in guten Werken; denn sonst ist der Glaube nicht mehr Glaube. Ein Glaube ohne Gehorsam kan uns nicht nutzen. Daher bemühen sich Paulus und Jacobus das zum Glauben hinzuzuthun was zum Glauben gehört und nicht von den Werken das wegzunehmen was zu denselben gehört. Was hilfts so jemand saget, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht? Es denke niemand, will der Apostel sagen, sein Glaube sey hinlänglich, ihn, ohne Werke der Liebe und Barmherzigkeit, zu rechtfertigen und selig zu machen. Ach! ein blos wörtliches Bekäntniß, ist eine Sache ohne allen Nutzen! Was wird das zur Seligkeit nützen, wenn wir das Christenthum bekennen, wenn wir sagen, wir glauben, und wir gehorchen Christum nicht und wir leben dem Evangelio nicht gemäß? Werden gute Worte den Hungrigen Nahrung und den Nackten Kleidung geben? Würde dieses nicht eben so viel seyn als wenn wir ihrer spotten wolten? Ja wenn auch das blosse Bekentniß des Glaubens keine Früchte der Heiligkeit und des Gehorsams gegen GOtt, der Gerechtigkeit und Billigkeit, der Liebe und Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten hervorbringet, so ist es eine unwürksame und todte Sache, gleichwie ein Cörper todt ist, wenn ihm die belebende und

lebens-

lebendigmachende Seele fehlet. Wir lernen hieraus 1. daß ein fruchtloser Glaube ein wahrhaftig todter Glaube sey. Er ist todt, weil er uns nicht mit Christo vereiniget; er ist leblos, weil in den Verrichtungen eines solchen Menschen kein Leben ist. Denn ohngeachtet der Glaube nicht immer gleich lebhaft ist so ist er doch, wenn er aufrichtig ist, beständig lebendig und machet den Christen geschickt in Christo zu leben und mehrere Früchte zu bringen. **Wer in mir bleibet, saget Christus, oder an mich gläubet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht.** Joh. 15, 5. Wir bemerken 2. die Vergleichung welche Jacobus zwischen Glaube und Liebe machet, woraus er folgenden Schluß ziehet: Wenn die Liebe gegen den Armen, die in Worten und keinen Werken bestehet, falsch ist, so ist auch der Glaube an Christum, wenn er auch nur in Worten und ohne Gehorsam bestehet, falsch; nun ist aber eine solche in Worten und nicht in Werken bestehende Liebe gegen den Armen, eine falsche Liebe; folglich ist auch der Glaube an Christum, ohne Gehorsam gegen seine Gebote, ein falscher Glaube. Er ist aber auch ein todter Glaube in Absicht auf die Würkung, weil er den, in welchen er ist, niemals zum Leben und zur Seligkeit verhelfen wird.

V. 18. Aber es möchte jemand sagen: Du hast den Glauben, und ich habe die Werke; Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, so will ich auch meinen Glauben dir zeigen mit meinen Werken.

Jacobus stellet in diesen Worten eine Art des Gesprächs an zwischen einem rechtschaffenen Gläubigen, der den wahren Glauben hat, und zwischen einem falschgesinnten Heuchler der denselben zu haben vorwendet. Du sagst, du hättest den wahren Glauben, ohngeachtet du keine Werke zum Beweise der Wahrheit desselben aufweisen kanst. Ich sage, ich habe den wahren Glauben, weil ich gute Werke habe, die die wahren Früchte und

Wür-

Würkungen desselben sind. Laß uns nun untersuchen, wer von uns beyden wahr redet, du oder ich. Wann du, der du keine Werke hast, wahr redest, so beweise doch deinen Glauben auf eine ander Art, daß er wahr sey. Du hast keine Werke, zeige mir demnach deinen Glauben durch etwas anders. Allein das ist unmöglich, du müstest dich sonst dessen vergeblich rühmen was du nicht hast. Aber auf der andern Seite sagt der wahre Gläubige, ich kan die Wahrheit meines Glaubens durch die Früchte desselben in meinen Werken beweisen. Dies ist ein gründlicher Erweiß, daß mein Glaube kein so eiteler Ruhm, wie der eurige ist. Dieses ist die beste und überzeugenste Art zu beweisen. Sie greifet das Gewissen des Heuchlers an und bedeckt ihn mit Schaam und Verwirrung. Lernet hieraus, daß die guten Werke die Beweise sind, nach welchen Christus hier und an jenen grossen Tage uns und unsern Glauben richten wird. Glaube und gute Werke müssen so unzertrennlich bey einander seyn, so wie Licht und die Sonne, Feuer und Hitze unzertrennlich bey einander sind. Der Gehorsam ist die Tochter des Glaubens und der Glaube ist der Vater des Gehorsams.

V. 19. Du gläubest, daß ein einiger GOtt ist; du thust wohl daran; die Teufel gläubens auch und zittern.

Unser Apostel will hier so viel sagen: Du seyest ein Jude oder Christ, so gläubest du daß ein GOtt sey und stimmest den Artickeln der Religion bey. Du thust wohl, aber nicht mehr als die Teufel thun. Denn diese glauben auch und zittern. Und wenn du keinen bessern Glauben, keine bessern Früchte des Glaubens aufweisen kanst als diese, so hast du eben die Ursache, die sie haben, zu zittern. Wir bemerken hieraus, 1. daß eine blosse Beystimmung und Beyfal der Wahrheiten des Evangelii, ja, der Grundartickel der Religion, kein Glaube ist, der uns rechtfertigen und selig machen kan. Bey den Teufeln findet man dieses und dennoch haben sie dabey keine Hof-

nung

nung zur Seligkeit. Sie glauben daß ein GOtt ist, daß Christus für andere, aber nicht für sie gestorben sey. Ein Atheist, der keinen GOtt glaubet, ist also ärger als ein Teufel; denn dieser glaubet doch einen GOtt, dessen Daseyn der Atheist leugnet. Wir bemerken 2. daß Schrecken die Frucht und Würkung des Glaubens der Teufel ist. Je mehr sie von GOtt wissen, desto mehr fürchten sie ihn: je mehr sie an ihn denken, desto mehr zittern sie vor ihm. O GOtt alle Kentniß von dir ist ausser Christo untröstbar. Deine Eigenschaften, die an sich selbst furchtbar und schrecklich sind, verschaffen uns nun durch deinen Sohn, Trost und Unterstützung. **Die Teufel glaubens und zittern.**

V. 20. Wilt du aber wissen, du eiteler Mensch, daß der Glaube ohne Werke todt sey. V. 21. Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht worden: da er seinen Sohn Isaac auf dem Altar opferte. V. 22. Da siehest du, daß der Glaube mit gewirket hat, an seinen Werken: und durch die Werke ist der Glaube volkommen worden. V. 23. Und ist die Schrift erfüllet, die da spricht: Abraham hat GOtt geglaubet, und ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und ist ein Freund GOttes geheissen. V. 24. So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird: nicht durch den Glauben allein.

Unser Apostel beweiset hier am Exempel Abrahams, daß eine Person gerechtfertiget werde durch Werke, das ist, durch einen wirkenden Glauben. Sein Beweiß ist dieser: wenn Abraham in jenen alten Zeiten durch einen wirkenden Glauben gerechtfertiget worden ist, so können wir auch ohne denselben zu unsern Zeiten nicht gerechtfertiget werden; nun aber ist Abraham, der Vater der Gläubigen, der Freund GOttes, durch einen solchen Glauben gerechtfertiget, folglich wird der Glaube ohne Werke niemanden rechtfertigen. So wie Abraham gerechtfertiget

worden

worden, so müssen auch wir und alle andere gerechtfertiget werden. Denn die Mittel und Art der Rechtfertigung sind immer eben dieselben gewesen und werden sich beständig gleich bleiben. Abraham aber wurde durch einen wirkenden Glauben gerechtfertiget. Sein Glaube war voll von Leben und Kraft, und brachte Gehorsam gegen GOtt hervor. Dieses zeuget seine Bereitwilligkeit gegen den harten und schweren Befehl, seinen Sohn Isaac zu schlachten. **Da siehest du, daß der Glaube mit gewirket hat, an seinen Werken.** Da siehest du wie ihn sein Glaube bey diesem Werke regieret und beystehet. Durch den Glauben opferte Abraham seinen Sohn Isaac auf und durch die Werke war sein Glaube volkommen, oder für volkommen erkläret. Denn Abraham war fünf und zwanzig Jahr zuvor, ehe er seinen Sohn opferte, gerechtfertiget; aber die Ueberwindung der Schwierigkeiten bey diesem Werk, zeigte die Volkommenheit seines Glaubens. So wie die Güte der Frucht die Vortreflichkeit des Baumes beweiset, so beweiset auch die Frucht des Gehorsams die Aufrichtigkeit des Glaubens Abrahams. Hieraus können und müssen wir schliessen daß ein unfruchtbarer und nichtiger Glaube, ein todter Glaube sey. Er ist todt, weil er bey Ubertretungen und Sünden in und mit einer Person todt erfunden wird; er ist todt, weil er die belebende Wirkung des Geistes GOttes nicht annimt; todt, weil ihm die Wirkung, dieses Merkmal des Lebens mangelt; endlich ist er todt, weil er unnütz zum ewigen Leben ist. Wir bemerken ferner den ehrwürdigen Titel und das vortrefliche Zeugniß welches hier Abraham, seines Glaubens und Gehorsams wegen, gegeben wird. **Er ist ein Freund GOttes geheissen.** Alle wahre Gläubigen sind GOttes Freunde. Als Freunde haben sie gleiche Uebereinstimmung des Willens und Neigungen, sie billigen und lieben, sie wollen und erwählen einerley Sachen; als Freunde verlangen sie und trachtet einer, nach den völligen Genuß des andern. Endlich bemerken wir den Schluß den Jacobus aus dem Exempel

Abrahams ziehet. **So sehet ihr nun daß der Mensch durch die Werke gerecht wird:** nicht durch den Glauben allein, das ist, nicht durch einen solchen Glauben der allein und ohne Werke ist. Allein, widerspricht nicht Jacobus Paulum indem er behauptet, daß der Mensch durch die Werke gerecht werde: nicht durch den Glauben allein; da doch Paulus Röm. 3, 20 ausdrücklich sagt; **daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht seyn mag:** Antwort. Keinesweges: 1. Weil sie nicht von einer und eben derselben Sache reden. **Paulus** redet von der Rechtfertigung vor GOtt; **Jacobus** von der Rechtfertigung vor Menschen; **Paulus**, von der Rechtfertigung unserer Personen. **Jacobus** von der Rechtfertigung unseres Glaubens. 2. Reden sie nicht zu eben denselben Personen. **Paulus** hatte es mit falschen Aposteln und judaizirenden Christen zu thun, die des Gesetzes Werke oder ihre eigene, anstatt oder zum wenigsten in Vereinigung der Gnade GOttes, einzuführen suchten. **Jacobus** aber hat es mit heuchlerischen Bekennern zu thun, die die Lehre **Pauli** von der freyen Gnade mißbrauchten, daraus Gelegenheit zur Sünde nahmen und behaupteten daß es genung sey wenn sie glaubten, es liege nichts daran wie sie lebten. **Jacobus** dringt daher auf die Nothwendigkeit der guten Werke, als auf Beweise von der Aufrichtigkeit unseres Glaubens. Kurz alles geht dahinaus: was GOtt vereiniget hat, soll niemand trennen, und was GOtt getrennet hat soll niemand vereinigen. Er hat aber Paulo zu folge, Glauben und Werke im Geschäfte der Rechtfertigung getrennet und niemand muß sie demselben vereinigen; und im Leben der Gerechtfertigten hat er sie, wie Jacobus redet, vereiniget, und wir müssen sie nicht von einander trennen. Paulus behauptet daß die Werke, bey der Rechtfertigung selbst, keine mitwirkende Kraft haben; Jacobus aber, daß sie bey einem Gerechtfertigten zu gleicher Zeit da seyn können und müssen.

V. 25. Desselbigen gleichen die Hure Rahab, ist sie nicht durch die Werke gerecht worden: da sie die Boten aufnahm, und ließ sie einen andern Weg hinaus.

Hier saget der Apostel daß die Rahab, so wie vor ihr Abraham, durch einen wirkenden Glauben, sey gerechtfertiget worden; welches aus ihrer Bewirthung der Kundschafter erhellet, die sie in ihr Hauß aufnahm und mit aller möglichen Verschwiegenheit von sich ließ. Dieses war ein merkwürdiges Zeichen ihres Glaubens an den GOtt Israels, der mit grosser Selbstverleugnung begleitet war und sie einer grossen Gefahr aussetzte. Dennoch aber war Rahabs Glaube mit grosser Schwachheit vermischt. Denn sie erzählte eine Lüge; aber dieses wurde von GOtt übersehen, ihr Glaube wird nur bemerkt und ihr Fehler nicht bekant gemacht. Rahabs Lüge, Sarahs Gelächter und Hiobs Ungedult wird nicht gedacht. Was für einem gütigen HErrn dienen wir, der uns unsere Schwachheiten vergiebt und unsere Aufrichtigkeit annimt. Lernet hieraus, daß die Pflichten und der Gottesdienst der Gläubigen, ohngeachtet er mit vielen Mängeln begleitet ist, dennoch von GOtt angenommen wird und dereinst von ihm belohnet werden soll. Rahabs Glaube wurde darin erfunden daß sie die Boten aufnahm, aber ihre Verdorbenheit und Schwachheit sahe man in ihrer Lüge; GOtt hat mit dem einen Mitleiden und vergiebt es; und das andere nimt er an und belohnet es.

V. 26. Denn gleich wie der Leib ohne Geist todt ist, also auch der Glaube ohne Werke todt ist.

In diesem Verse bringet der Apostel alles in einer Summa, indem er einen todten Glauben mit einem todten Cörper vergleichet. So wie dieser unvolkommen ist, und des besten und edelsten Theils mongelt, so fehlet auch einem Glauben ohne Werke dasjenige, welches ihn würdig und volkommen macht. Der Glaube ohne Heiligkeit, die ihn

belebet, ist wie ein todter Cörper ohne Geist, der ihn beseelen muß. So wie ein todter Cörper unnütz, unbrauchbar und unvolkommen ist, da er Augen hat und nicht siehet, Füsse und nicht gehet, einen Mund und nicht redet; eben so verhält es sich mit dem Glauben, wenn er nicht von einem rechtschaffenen Leben begleitet wird. Kein Glaube, ohne Gehorsam, wird uns nützen. Denn ohngeachtet kein Verdienst bey unsern Gehorsam ist, um dessentwillen wir könten selig gemacht werden; so ist doch eine solche Nothwendigkeit des Gehorsams vorhanden, daß wir ohne denselben nunmehr zur Seligkeit gelangen können. So wie uns ein todter Cörper unangenehm ist, so ist auch GOtt, das Bekentniß des Glaubens ohne Gehorsam, eckelhaft. Er sagt zu allen Uebelthätern: **Weichet von mir, ich habe euch noch nie erkant**, noch nie eure Werke gebilliget. **So wie der Leib ohne Geist todt ist**, das ist, so wie ein Cörper für todt erkant wird, wenn wir keine Handlung des Lebens, die von der Seele entstehen, an demselben merken, so ist auch der Glaube todt, wenn sich derselbe durch keine Würkungen offenbaret. So wie es nöthig ist, daß ein lebendiger Cörper mit einer Seele vereinigt seyn muß, so nöthig ist es auch bey einem lebendigen christlichen Glauben, daß er Werke des Gehorsams im christlichen Leben hervorbringe. Denn gleich wie der Leib ohne Geist todt ist, also ist auch der Glaube ohne Werke todt.

Drit-

Drittes Capitel.

Inhalt.

Unser Apostel hatte im letzten Theil des ersten Capitels von dem Mißbrauch der Zunge geredet und gezeiget daß derjenige keine wahre Religion habe, wenn sie ihn nicht lehre und unterrichte, dieses unruhige Glied zu regieren und demselben den Zaum der Vernunft und Religion anzulegen. In diesem Capitel kehret er nun wieder zu dieser Materie zurück und zeiget die grosse Nothwendigkeit die uns oblieget, über unsere Worte zu wachen, und die Sünden der Zunge zu verabscheuen, um dadurch einen Beweiß unserer Aufrichtigkeit und Vortreflichkeit unseres Bekentnisses an den Tag zu legen.

V. 1. Lieben Brüder, unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu seyn: und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden.

Damit wir diese Worte desto besser verstehen so lasset uns folgendes bemerken. 1. Was der Apostel hier nicht verbietet; nemlich die privat und brüderliche Ermahnung, welche aus christlicher Liebe des einen gegen den andern entstehet. Vielweniger mißbilliget er öffentliche und authorisirte Verweise. GOtt hat das zu eines jeden Pflicht gemacht, daß einer dem andern vermahne und strafe. Er hat es andern zur Pflicht auferlegt die Uebelthäter, kraft ihrer Volmacht und Ansehens, zu ermahnen und zu bestrafen. Dieses also ist hier nicht verboten. Wir bemerken daher 2. was hier verboten ist. Dieses ist nun eine solche Bestrafung anderer die hochmüthig und herrisch, mit Schärfe und Strenge begleitet, unbedachtsam und zornig ist. Seyd nicht meisterhaft und tadelnd gegen eure Brüder, will der Apostel sagen, als ob ein jeder unter euch verschiedene Herrn über sich hätte. Wenn wir andere tadeln so massen wir uns auch eine Herschaft über andere an und dieses Anmassen einer Macht über sie, welche uns GOtt nie gegeben hat,

ist ein verwegener und unrechtmäßiger Gebrauch der göttlichen Autorität. Wir können ermahnen, bestrafen, warnen, aber es muß auf keine meisterhafte und herrische Art geschehen, welches mehr beschimpfen als verweisen heißt. Wir müssen dasjenige bedenken was so wol mit der Liebe als Wahrheit bestehet. Nicht ein jedes Böse muß bekant gemacht werden, sondern vieles muß mit der Liebe bedeckt werden. Oft kan, und oft ist es auch, bey Ueberbringung und Erzählung einer Sache ein grosser Theil von Bosheit. Wir bemerken 3. das Mittel welches gegen die üble Beurtheilung anderer vorgeschrieben worden, nemlich die Betrachtung unserer selbst, daß wir deswegen desto mehr Urtheil empfangen werden. Strenge Tadler, in Beurtheilung anderer, sprechen wider sich selbst ein Urtheil. Diejenigen, die entweder aus Pflicht oder aus Liebe, andern einen Verweiß geben, haben dennoch Ursach, auf sich zu sehen, damit sie nicht, indem sie andere bestrafen, sich selbst verurtheilen.

V. 2. Denn wir fehlen alle manchfaltiglich. Wer aber auch in keinem Wort fehlet: der ist ein volkommener Mann, und kan auch den ganzen Leib im Zaum halten.

Wir haben nöthig, will der Apostel sagen, in Beurtheilung anderer aufrichtig zu seyn, denn wir alle fehlen mannigfaltig, besonders mit und durch unsere Zunge, welches ein Werkzeug, von grösserm Unglück und Schaden, gegen uns und andere ist, als nur ein ander Glied des Cörpers seyn kan. Zu dem Ende ist der nicht ein gnadenvoller sondern volkommener Mann genennet worden, der dieses volle Maaß, diese höchste Staffel der Gnade erlanget hat und seine Zunge im Zaum halten kan. Wenn wir unsere Zunge im Zaum halten können, so ist dieses ein Beweiß, eines grossen Wachsthums und glücklichen Fortgangs in der Gnade. Der, welcher seine Zunge bändigen kan, kan seinen ganzen Cörper im Zaum halten, oder alle andere

Hand-

Handlungen seines Lebens regieren; kurz er ist ein recht auserordentlicher Christ.

V. 3. Siehe, die Pferde halten wir in Zäumen, daß sie uns gehorchen: und lenken den ganzen Leib.

So wie wir den ganzen Cörper eines Pferdes durch einen Zaum im Maule regieren, so sollen wir auch durch Zähmung unserer Zunge, alle Handlungen unseres Lebens, leiten und regieren. Bemerket hiebey, daß, so wie ein hartmäuliges Pferd also auch die Zunge des Menschen geschickt sey, sich, ohngeachtet sie wohl gezäumet ist, loszureissen. Nur der Zaum der Gnade ist stark genung, sie in Schranken zu halten; ja auch dieser nicht zu allen Zeiten. Die Gnade GOttes ist so wol der Sporn als der Zaum der menschlichen Zunge; sie ist einem Sporn gleich, weil sie die Zunge antreibet, vor GOtt und vor das Beste anderer zu reden; sie ist einem Zaum gleich, weil sie die Zunge zurück hält, nichts zu reden was den Geist GOttes betrüben und andere beleidigen könte. Niemand regieret seine Zunge wohl ohne Gnade. Es ist ein grosser Theil der Volkommenheit, in keinem Worte zu fehlen.

V. 4. Siehe, die Schiffe, ob sie wol so groß sind und von starken Winden getrieben werden: werden sie doch gelenket mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regieret. V. 5. Also ist auch die Zunge ein klein Glied, und richtet grosse Dinge an. Siehe, ein klein Feuer, welch einen Wald zündets an. V. 6. Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und beflecket den ganzen Leib: und zündet an all unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist.

Die Absicht unseres Apostels bey diesen und dem vorhergehenden Gleichnisse ist, zu zeigen, daß kleine Dinge grosse Cörper regieren können. So wie der Reuter, durch Hülfe eines kleinen Gebisses, das Pferd lenken kan wohin

er will, und der Schifsmann durch Hülfe eines Ruders das Schif nach Gefallen regieret; so ist auch die Regierung des kleinen Gliedes, der Zunge, ein besonderes Mittel, den ganzen Menschen zu leiten. Hiernächst vergleichet er die Zunge mit dem Feuer, wegen der Gefahr, die sie begleitet. Kan ein Funke Feuers ein Hauß, eine Stadt in Flammen setzen und in Asche verwandeln; so ist auch eine feurige Zunge im Stande, durch Zank und Streit, eine Familie, eine Gesellschaft, eine Kirche, ein Königreich, ja, die ganze Welt in Flammen und Verwirrung zu setzen. Eine solche Zunge, die ein Werkzeug des Teufels und von der Hölle entzündet ist, wird, ohne Busse, ins höllische Feuer geworfen werden. Lernet hieraus, daß eine gottlose Zunge höllischen Ursprungs sey, daß das Feuer derselben von den Flammen der Hölle entstehe. Laßt uns daher Streit, Zank und Tadel, wie die Hölle selbst, verabscheuen.

V. 7. Denn alle Natur der Thiere, und der Vögel, und der Schlangen, und der Meerwunder werden gezähmet, und sind gezähmet von der menschlichen Natur. V. 8. Aber die Zunge kan kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel, voll tödtlicher Gift.

Hier zeiget unser Apostel wie schwer es sey die Zunge zu regieren. Sie ist wilder, als das wildeste Thier, welches folgsamer ist und viel leichter gebändiget werden kan, als eine Zunge, welche ein unruhiges Uebel ist, das nicht im Zaum gehalten werden kan. GOtt hat der Zunge eine doppelte Wache gegeben, die Zähne und die Lippen; die Gnade hat ihr auch Zäume angelegt, und dennoch bricht sie, **voll tödtlichen Gifts**, hervor; welches uns lehret daß die Zunge so tödtlich als ein giftiges Thier sey. In der Wüste giebt es Löwen, Bäre und Tyger, allein diese greifen uns nur dann und wann an, aber eine zanksüchtige Zunge ist der Seele beständig beschwerlich. Der Mensch zähmet das Thier und GOtt den Menschen. Indem aber der Apostel die Zunge, ein unruhiges Uebel, voll tödtlicher

Gift

Gift nennet, so zeiget dieses deutlich an daß eine gottlose Zunge giftig und schädlich sey. Eine verläumderische Zunge ist ein tödtliches Gift, nichts kan uns dagegen in Sicherheit stellen als Unschuld und ein gutes Gewissen. Wenn wir durch dasselbe gefället werden, so lasset dieses unsern Trost seyn, daß eine Auferstehung unserer Namen so wol als unserer Personen kommen werde. Lasset uns auf dem Wege unserer Pflichten fortwandeln und unsern guten Namen GOttes Sorgfalt überlassen.

V. 9. Durch sie loben wir GOtt den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde GOttes gemacht. V. 10. Aus einem Munde gehet loben und fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also seyn. V. 11. Quillet auch ein Brunn aus einem Loch süß und bitter. V. 12. Kan auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Oehl, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kan auch ein Brunn nicht salzig und süsse Wasser geben.

Wir bemerken hier folgendes. 1. Unterrichtet uns unser Apostel worin der eigentliche Gebrauch der Zunge bestehe; nemlich GOtt zu loben und zu preisen. Da die Sprache das allervortreflichste Vermögen oder Kraft ist, so muß sie auch zum göttlichen Gebrauch gewidmet werden. Es ist eines rechtschaffenen Menschen Werk und Freude, GOtt zu loben und zu preisen. Wir bemerken 2. den sündhaften Gebrauch welchen einige Menschen von der Zunge machen, und der bestehet darin, daß sie mit derselben fluchen, Menschen fluchen, die nach GOttes Ebenbild gemacht sind, ja, heilige und rechtschaffene Menschen fluchen, die das göttliche Ebenbild an sich tragen. Dieses ist der Mißbrauch der Zunge bey vielen Menschen, ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit. 3. Eine und eben dieselbe Zunge kan und soll GOtt nicht preisen und den Menschen fluchen. Zu loben und zu fluchen mit eben der Zunge, ist eine schändliche Heucheley. GOtt dienen und lästern oder

verleumden, und mit einer von der Hölle entzündeten Zunge zu GOtt des Himmels und der Erden reden, das ist ein abscheuliches Verbrechen. Wir bemerken 4. wie der Apostel die grosse Thorheit entdecket, mit einer und eben derselben Zunge zu segnen und zu fluchen und das beste Glied dem schlechtesten Gebrauch auszusetzen. Das Gute wird durch das Böse schlim gemacht und das Böse verkleinert und widerlegt das Gute. Zu glauben, daß eben dieselbe Zunge GOtt angenehm loben, und zu gleicher Zeit den Menschen sündhaft fluchen könne, ist so unvernünftig und thöricht als sich einzubilden, daß ein Brunn faules und frisches, süsses und bitteres Wasser hervorbringen, oder ein Feigenbaum Oliven, oder ein Weinstock Feigen tragen könte. Unser Apostel schliesset von dem, was in der Natur unmöglich ist, auf das was in den Sitten thöricht ist. Widrige Würkungen von eben der Sache, sind wider die Ordnung der Natur. Auf gleiche Weise ist sich die Gnade immer gleich. Wenn nun jemand segnet und fluchet, lobet und lästert, so kan dieses unmöglich mit der Gnade bestehen. Die Natur verabscheuet, so wie die Gnade GOttes, Widersprechungen. Ohngeachtet ein Christ aus Fleisch und Geist bestehet, so hat er doch nicht ein doppeltes Herz. Sein Geist ist einfach, und was er thut, das thut er vor GOtt und Menschen.

V. 13. Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinen guten Wandel seine Werke, in der Sanftmuth und Weisheit.

Wenn jemand unter euch, will der Apostel sagen, verlanget, daß ihr ihn davor halten sollet, daß er mehr wisse, weiser und besser sey als andere, wie ihr seyn wollet, wenn ihr andere tadelt und verachtet, der zeige es der Welt durch einen bessern Wandel, durch seinen Ueberfluß in guten Werken, und durch solche Sanftmuth des Geistes, die ein Beweiß von der wahren Weisheit seyn wird. Hieraus lernen wir, daß ein sanftmüthiger und geduldiger

Mensch

Mensch auch ein weiser Mensch sey. So wie Hochmuth und Thorheit bey einander stehen, so sind auch Weisheit und Sanftmuth mit einander vereiniget. Je mehr Weisheit ein Mensch hat, destomehr wird er auch sich und seine Leidenschaften im Zaum halten können. Moses wird in der heiligen Schrift seiner Weisheit und Sanftmuth wegen gedacht; wir wollen alle das Ansehen der Weisheit haben; laßt uns daher dieselbe durch Demuth, indem wir sie von Herzen beweisen, und durch unsere Sanftmuth, indem wir uns mit einander vertragen, offenbaren. Jedoch aber muß unsere Sanftmuth eine weise, eine mit Weisheit vereinigte Sanftmuth seyn. Unsere Sanftmuth muß der Wuth aber nicht dem Eifer entgegen gesetzt seyn. Moses war in seiner eigenen Sache sanftmüthig, aber in der Sache GOttes war er so hitzig als feurig. Sanftmuth und Eifer können mit einander bestehen; laßt uns daher durch einen guten Wandel unsere Werke in der Sanftmuth und Weisheit erzeigen.

V. 14. Habt ihr aber bittern Neid und Zank in eurem Herzen: so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit. V. 15. Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab komt: sondern irdisch, menschlich und teuflisch. V. 16. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel bös Ding.

Wir bemerken hier 1. Wie der Apostel den Grund und die Wurzel aller Zungenübel anzeiget. Wir geben vor, Eifer und Gerechtigkeit zu haben; Eifer für GOtt, und Gerechtigkeit gegen uns selbst, aber die wahre Ursach ist Neid, welcher bitter genennet wird, bitter, seinem Ursprung und Früchten nach, bitter, gegen andere und uns selbst. Dieses ist ein mühseliges, unnützes, thörigtes und sündhaftes Uebel; es macht eines andern Gut zu unsern Schmerz. Warum aber? Das Gut eines andern bringt uns ja keinen Schaden. Wir haben doch nicht

das

das wenigste, ohngeachtet ein anderer mehr hat. Leas Fruchtbarkeit war nicht die Ursach von Rahels Unfruchtbarkeit. Warum solte dieses zu Rahels Neid Gelegenheit gegeben haben. Dein Theil ist nicht vermindert, da deines Bruders Theil gewachsen ist. Wir bemerken 2. wie Neid und Streit hier mit einander vereiniget sind. Habt ihr bittern Neid und Zank in eurem Herzen, oder, wohnet in eurem Herzen der Neid, so wird der Zank alsbald in eurer Zunge seyn; denn der Neid ist die Mutter des Streits. Das natürliche Verderben verräth sich meistentheils selbst durch Neid. Er hat einen frühzeitigen Frühling und einen späten Herbst. Wir haben denselben, sobald wir in die Welt kommen und es ist eine schwere Sache ihn zu verlassen, ehe wir aus derselben gehen. Das Kind säuget denselben mit der Milch ein, und der Greiß wird mit demselben in sein Grab geleget. Wir bemerken 3. welches die bittern Früchte und Würkungen des Neides und Zankes sind, nemlich. **Unordnung und eitel böse Dinge.** Ein neidischer Geist, ist ein unruhiger und verdorbener Geist. Der Teufel würket durch keine Werkzeuge mehr, als durch neidische, mißvergnügte und boshafte Menschen. Hochmuth und Neid waren die ersten Sünden die sich in der Welt einschlichen. Der erste Mensch, wurde durch Hochmuth gestürzt, der zweyte durch Neid vertilget, und die ganze Welt konte zwey Brüder nicht in sich halten, da der eine von dem andern beneidet wurde. Cains Neid vergoß Blut, und wahrhaftig, der Neid der Sünder dürstet oft nach demselben. Der Apostel konte demnach mit Recht sagen: **Wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böse Dinge.** Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab komt: sondern irdisch, menschlich und teuflisch.

V. 17. Die Weisheit aber von oben her, ist aufs erste keusch; darnach friedsam, gelinde, lässet ihr sagen,

sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch, ohne Heucheley.

Unser Apostel machet hier. eine Vergleichung zwischen irdischer und himlischer Weisheit, zwischen der Weisheit die nicht, und der, die von oben ist. 1. Die Weisheit die nicht von oben ist, wird also V. 15. unterschieden und beschrieben. 1. Sie ist irdisch, sie stimmet mit irdischen Neigungen überein und ist mit irdischen Dingen beschäftiget. Irdische Weisheit ist blosse Thorheit und eben so viel, als ob wir nur für diese Welt weise wären, und als ob wir einen so unschmackhaften Geist hätten, der nur an dem, was irdisch ist, einen Wohlgefallen hat. 2. Sie ist menschlich oder sinnlich, oder eine solche Weisheit, die nur die Sinne zu befriedigen suchet, die nur an äusserlichen Vergnügungen bleibet, welches Vergnügungen der Thiere und nicht des Menschen sind. Solche sinnliche Genugthuungen vergnügen nur die sinnliche Neigung, welche zu tödten und zu unterdrücken das gröste vernünftige Vergnügen ist. 3. Sie ist teuflisch, weil sie eine solche Weisheit ist, die in dem Teufel erfunden wird; er ist nur weise, Unheil anzurichten. So wie ein Mensch einen fleischlichen Theil mit den Thieren gemein hat, so hat er auch einige Sünden, welche die heilige Schrift fleischliche und thierische Lüste nennet; als, Unreinigkeit, Ueppigkeit, Ausschweifungen und dergleichen. Aber so wie der Mensch auch mit Engeln etwas gemein hat, seinen Geist und Seele, so hat er auch einige Sünden, die Satans Lüste genennet werden. Joh. 8, 44. Daher machen Neid, Stolz, Zorn, Rache, Bosheit und Todschlag, einen Menschen teufelisch oder zum Teufel. Daher ermahnet Paulus 2 Cor. 7, 1; daß wir uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes reinigen möchten. HErr! habe Mitleiden mit dem traurigen Zustand des Menschen, erbarme dich dieser gefallenen Creatur, in deren verderbten Natur nicht nur

etwas

etwas thierisches sondern auch etwas teuflisches anzutreffen ist. O ein trauriger Zustand! Solte er sich selbst aufopfern, so würde er sich ohne einen Seligmacher, nicht erretten können. Er muß hier dem göttlichen Ebenbilde wieder hergestelt werden, oder er wird niemals zum Genuß seines Schöpfers gelangen. Wir bemerken 2. die hier uns beschriebene, geistliche und himlische Weisheit und zwar zuförderst ihren Ursprung nach: Sie ist von oben her. Alle Weisheit erkennet man an ihren Entstehen. Fleischliche Weisheit ist von Erde irdisch; geistliche Weisheit ist von oben her, hat einen himlischen Urheber, und ist ihren Ursprung und Entstehen nach himlisch: **Die Weisheit aber von oben her:** Zum andern: beschreibet uns der Apostel diese geistliche Weisheit, ihren Früchten und Würkungen, ihren Kenzeichen und Eigenschaften nach, und führet derselben achte an. 1. Die wahre Weisheit ist keusch, heilig und ohne sündliche Arglistigkeit. Das Herz einer solchen Person ist rein, obgleich nicht völlig frey von Sünde, und seine Wege sind unbefleckt. Diese reine Weisheit, wird sich weder im Urtheilen mit Irthum, noch im Wandel mit Sünden beflecken. Der Irthum ist eben sowol als die Sünde ein Flecken, und so strafbar als die Sünde. Das eine ist eine offene Landstrasse, das andere, ein geheimer Fußsteig zur Hölle und zum Untergang. Wer nun weise ist und eine wahre Sorge für das Heil seiner Seele trägt, der wird irrige Grundsätze, so wie unanständige Gewonheiten verabscheuen. 2. Sie ist friedsam. Die wahre Weisheit sucht allen Zank und Streit zu vermeiden. Weisheit und Friede stehen in einer angenehmen Verbindung, die weisesten sind die sanftmüthigsten Menschen. Sie sind friedsam, Friedestifter. Sie reizen niemanden und lassen sich auch nicht zum Zorn reizen. Sie, die die Nothwendigkeit, Gnade von GOtt zu erlangen, einsehen, sind auch am bereitwilligsten andern zu vergeben und mit allen friedsam zu leben. Bemerket aber, daß obgleich die Weisheit keusch und friedsam ist, so ist sie doch erst keusch, und darnach friedsam.

sam. So wie GOtt das erste und beste der Wesen ist, so ist die Keuschheit eine der ersten und besten Tugenden. Wir müssen daher eine vorzügliche Sorgfalt vor Keuschheit und Wahrheit tragen; aber nächst der Keuschheit müssen wir auch nach den Frieden trachten. Die Wahrheit muß vorgezogen, aber der Friede nicht vernachläßiget werden. Wir müssen GOtt durch das Gebet, und den Menschen, so fern es ein gutes Gewissen erlaubt, durch Herablassung zuvorkommen, im Frieden zu erhalten und zu behalten. **Denn die Weisheit von oben her, ist aufs erste keusch: darnach friedsam.** 3. Wahre Weisheit ist gelinde, und dem Zank und Streit entgegengesetzt. Dieses Wort bedeutet auch so viel, als bescheiden und geduldig. Phil. 4, 5. 1 Tim. 3, 3. Ein solcher Christ ist demnach bescheiden in zweifelhaften Meynungen, bescheiden in Beurtheilung anderer; bescheiden und geduldig in seinem ganzen Wandel, indem er oft um des Friedens willen, seiner eigenen Rechte entsagt. 4. Sie lässet ihr sagen. Sie ist nicht unbeugsam sondern beugsam. Er, der einen unbeugsamen Willen hat, wird ein unbetriegliches Urtheil empfahen. In der That, es kan eine Beugsamkeit und Bereitwilligkeit zu einem Fehler bey einander seyn. Einige gute Seelen, wie man sie nennet, sind leicht durch böse Gesellschaft, durch übeln Rath zur Sünde zu bringen. Wenn man nun in einem solchen Fall gegen alle Ueberredungen ein taubes Ohr hat, so ist dieses nicht Hartnäckigkeit, sondern ein gottesfürchtiger Entschluß. 5. Sie ist **voll Barmherzigkeit**, theils gegen solche die Armut leiden, theils gegen die, welche beleidiget werden. Es giebt eine Barmherzigkeit im Geben und Vergeben. Diese Barmherzigkeit ist die Ehre eines Christen; ohne dieses Kleid werden wir vor dem Richterstuhl GOttes nackend erscheinen. 6. Sie ist voll **guter Früchte**. Die Religion ist kein dürrer Baum, sondern er blühet und bringet Früchte; Früchte der Gottesfurcht und Liebe, der Demuth und Gefälligkeit. Wenn wir anfangen gottesfürchtig zu seyn, so müssen wir nicht aufhören

ren brüderlich und gütig gesinnet zu seyn. 1 Pet. 3, 8. 7. Sie ist unpartheyisch, das ist, sie machet keinen Unterschied zwischen Personen, des äussern Ansehens wegen, welches ein erhabenes Zeichen der Weisheit ist. Die Thorheit entdecket sich darin am meisten, daß sie sich in äussern Glanz vergaffet hat. Die Thoren, halten, gleich Kindern, das für kein Gut was nicht schön geschmückt ist. Aber die Weisheit lehret uns Personen und Sachen nach ihrem innerlichen Werth zu schätzen und ist in keinem Stück partheyisch. 8. Sie ist ohne Heucheley. Bey der wahren Weisheit ist kein herschender Betrug, sondern Einfalt und göttliche Aufrichtigkeit anzutreffen, und dieses ist der höchste Grad der Weisheit. Der Heuchler ist der gröste Thor; aber der aufrichtige Christ ist der wahre Weise, der allein weise Mann. Die Weisheit von oben her, ist aufs erste keusch; darnach friedsam, unpartheyisch und ohne Heucheley.

V. 18. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet im Friede denen, die den Frieden halten.

Unser Apostel beschliesset hier seine Abhandlung und zeiget uns noch zuletzt die Glückseligkeit derjenigen, die diese Weisheit, welche keusch und friedsam ist, besitzen. Sie säen eine Saat aus, welche gegenwärtig Früchte der Freude und des Trostes in ihrem Busen hervorbringen, und sie also zu einer überwiegenden Vergeltung, in dem Reiche berechtigen wird, wo Gerechtigkeit wohnet. Lernet hieraus, 1. daß alle Handlungen dieses Lebens eine Saat für das kommende sind; und daß eines jeden Erndte nach seiner Saatzeit hier in dieser Welt beschaffen seyn wird. Unsere Vergeltungen werden nach unsern Werken geschehen. Lernet 2. daß die Belohnung der Gerechtigkeit und Friedfertigkeit hier anfänglich geerndtet, und dereinst ewig volkommen genossen werden soll. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet im Friede denen, die den Frieden halten. Lernet 3. daß wahre Liebhaber

der

der Gerechtigkeit auch Liebhaber des Friedens, und friedsame Personen auch Liebhaber der Gerechtigkeit seyn müssen. Barmherzigkeit und Wahrheit müssen bey einander stehen und Gerechtigkeit und Friede einander küssen. Friede ohne Gerechtigkeit, ist eine schändliche Wilfährigkeit; Gerechtigkeit ohne Friede, ist eine rauhe Unfreundlichkeit. Es ist unsere Pflicht, eine angenehme Güte mit einer strengen Gerechtigkeit zu vereinigen.

Viertes Capitel.

Inhalt.

Nachdem unser Apostel in dem vorhergehenden Capitel vom grossen Schaden des Zankes und Streites geredet hatte, so zeiget er nun in diesem Capitel, den Ursprung und die Quelle, woraus alles dieses entstünde, nemlich aus den fleischlichen Lüsten und verderbten Neigungen der Menschen.

V. 1. Woher komt Streit und Krieg unter euch? Komts nicht daher: aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern?

Die Juden, an welche Jacobus diesen Brief gerichtet, hatten zu der damaligen Zeit grosse Kriege und Streitigkeiten, nicht nur mit ihren Nachbarn, sondern auch unter sich selbst; in jeder Stadt waren Streit und Kriege unter ihnen. Der Apostel fordert nun ihre Gewissen auf, zu sagen, woher diese Streitigkeiten kämen. Kommen sie nicht aus euren Wollüsten? Dieses lehret uns deutlich, daß die Ursache aller bürgerlichen Streitigkeiten, das menschliche Verderben sey. Der Krieg bewegt sich erst innerlich, ehe er ausbricht. Wäre kein Streit in uns selbst, so würden auch mit andern keine Streitigkeiten seyn. Die innerliche Lust ist die Friedensstörerin in allen Gesellschaften und Zu-

sammenkünften. Stolz und Hochmuth, Neid und Ehrgeitz machen, daß einer gegen den andern unbillig verfährt. Weltliche und sinnliche Lüste kriegen und kämpfen erst in uns ehe sie den gemeinen Frieden stören.

V. 2. Ihr seyd begierig, und erlangts damit nicht: ihr hasset und neidet, und gewinnet damit nichts: ihr streitet und krieget, ihr habet nicht, darum, daß ihr nicht bittet. V. 3. Ihr bittet und krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet; nemlich dahin, daß ihrs mit euren Wollüsten verzehret.

Die Juden trugen nach der Freyheit und Befreyung vom römischen Joche, und nach der Herrschaft und Beherschung anderer Völker, ein grosses Verlangen, indem sie glaubten, daß ihr Meßias ein weltlicher Fürst seyn, und sie in den Stand setzen würde, über die heidnische Welt zu herschen. Ohngeachtet ihr nun, sagt unser Apostel, nach Freyheit und Herrschaft begierig seyd, so erlangets ihr doch nicht, und ohngeachtet ihr, um diese Dinge zu erlangen, tödtet und ermordet, so verlieret ihr doch euer Blut und Arbeit vergebens; denn ihr könnet das nicht gewinnen, was ihr auf diese unordentliche und ausschweifende Art suchet und begehret. Ihr bittet GOtt im Gebet um das, was ihr verlanget. Aber wenn dieses zu solcher Zeit geschicht, so geschicht es nicht auf die rechte Art, nicht mit einer guten Absicht, nicht um des rechten Endzwecks willen. Es gehet nemlich dahin, daß ihrs mit euren Wollüsten verzehret, daß ihr die Freyheit erlangen, die ihr begehret, die Dinge dieser Welt, nach welchen ihr trachtet, besitzen und über die heidnische Welt herschen möget. Lernet hieraus 1. daß wir vergebens beten, wenn unsere Absichten und Endzwecke bey dem Gebet unrecht sind. 2. Daß dann unsere Absichten und Endzwecke unrecht sind, wenn wir Segen um des Gebrauchs und Aufmunterung unserer Wollüste willen erbitten.

3. Daß

3. Daß solche gethane Gebete gemeiniglich ohne Erfolg sind. Was wir übel bitten, das werden wir gewiß nicht erlangen, wenn der Almächtige für uns einige Güte hat. Im Gebet müssen wir dreyerley beobachten, den Gegenstand, die Art und den Endzweck. Wir müssen nicht nur unsere Leidenschaften bewachen, sondern auch unsere Absichten in Sicherheit stellen. Denn Gebete, die einer guten Absicht mangeln, mangeln auch eines guten Erfolgs. **Ihr bittet und krieget nicht: darum, das ihr übel bittet.**

V. 4. Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft GOttes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund seyn will, der wird GOttes Feind seyn.

Es ist der geistliche und nicht der leibliche Ehebruch von welchem in diesen Worten geredet wird. Die unordentliche Liebe zur Welt, wird geistlicher Ehebruch genennet, weil er die Liebe gegen GOtt aus der Seele verdränget, und die geistliche Vereinigung zwischen GOtt und der Seele aufhebet und zertrennet. Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht daß der Welt Freundschaft, die euch ungeschickt macht GOttes Willen zu thun, GOttes Feindschaft ist? Und daß der, wer ein Freund der Welt seyn will, GOttes Feind sey? Die Welt als GOttes Mitwerber zu lieben, ist Feindschaft gegen GOtt, und der ist GOttes Feind, der sie herschend liebet. Wir lernen hieraus, daß wir eine jede Creatur mit einer Creaturliebe lieben sollen. Denn GOtt hält dafür, daß wir ihn nicht immer und beständig lieben, wenn wir ihn nicht über alles lieben.

V. 5. Oder lasset ihr euch dünken, die Schrift sage umsonst: Den Geist, der in euch wohnet, gelüstet wieder den Haß?

Einige verstehen hier unter dem Geiste, den heiligen Geist und kleiden diese Worte fragweise auf die Art ein: den Geist, der in uns Christen wohnet, gelüstet dem wider den Haß, wie der eurige thut? Nein, ist er nicht vielmehr der Geist der Liebe und Güte? Andere verstehen unsern eigenen Geist. Unsere verderbte Natur gehet auf dem Wege fort, andern das Gute zu beneiden, und es ist in der heiligen Schrift gebräuchlich, die Neigung und den Hang der Seele entweder zum Guten oder Bösen, mit dem Namen Geist zu belegen. Wir sehen hieraus, daß GOttes eigenes Volk vieles, sehr vieles von einem Geiste des Neides habe, der in sie, ungetödtet und unbezwungen wohnet. Der Geist, der in euch wohnet, gelüstet wider den Haß.

V. 6. Und gibt reichlich Gnade. Sintemal die Schrift saget: GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.

Nachdem unser Apostel im vorhergehenden die Sünde des Hasses getadelt, so bestraft er nunmehr die Sünde des Stolzes und der Hoffarth. Er bedienet sich eines militärischen Ausdrucks wenn er uns saget: GOtt widersteher den Hoffärtigen. Dieses zeiget an, daß er sich, wie in einer Schlachtordnung, den Hoffärtigen gerade entgegen setze. Es ist keine Art von Sündern, welchen sich GOtt so sehr entgegen setzt, sie zu strafen, als die Hoffärtigen. Sie sind seiner Gnade gänzlich beraubt. Er wendet sein Angesicht von ihnen weg, und sie sind die Gegenstände seines höchsten Mißfallens. Gleich unbewaffneten Menschen bey einer Armee, sind sie seinem Zorn ausgesetzt, sie haben keinen Schirm, nichts, wodurch sie die Drohungen von sich abhalten könten. Denn kein Schirm kan uns vor dem göttlichen Zorn in Sicherheit stellen, als die göttliche Liebe. Es giebt zwey vorzügliche Werke der göttlichen Vorsehung in der Welt, das eine ist, daß sie den Demüthigen aufhilft und erhöhet; das

andere

andere ist, daß sie den Stolzen schwächet und erniedriget. Einige rühmen sich ihrer natürlichen, andere ihrer erworbenen Gaben, einige ihrer moralischen Tugenden und evangelischen Gnade; andere ihrer Pflichten und der Volziehung derselben. Wir thun wohl, aber wir denken zu gut von uns selbst. Wir lernen hieraus, daß Hoffarth eine gemeine, eine den Zorn GOttes erregende Sünde sey; und dieses ist sie nothwendig, weil sie eine unrechtmäßige Anmassung der Macht GOttes ist, und sich allen Befehlen, Geboten und Drohungen entgegensetzt. GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade, das ist, 1. Zuneigung; der Demüthige soll seine Zuneigung und der Hoffärtige seine Ungnade haben. 2. Er giebt Gnade, das ist, er giebt den Demüthigen mehr und ein grösseres Maaß der Gnade. So wie wir den besten Wein in den niedrigsten Keller legen, so leget auch GOtt seine auserlesene Gnadengaben in demüthige Herzen. Er giebt den Demüthigen nicht nur Gnade, sondern auch mehr Gnade. Diejenigen also, die in ihren eigenen Augen niedrig sind, stehen unter der besondern Regierung und Schutz des allerhöchsten GOttes.

V. 7. So seyd nun GOtt unterthänig: widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.

Unterwerfet euch, will hier der Apostel sagen, unterwerfet euch seiner Regierung und Oberherrschaft, seinen befehlenden und gebiethenden, seinen alles regierenden und anordnenden Willen; unterwerfet euch der Leitung seines Worts, der Führung seines Geistes, und der Regierung seiner Vorsehung; unterwerfet euch ganz der Vorschrift und dem Willen GOttes; richtet alle eure Gedanken, Neigungen, Worte und Handlungen nach der Richtschnur des Wortes GOttes ein. Aber widerstehet auch dem Teufel, unterwerfet euch, und gebet ihm in keinen Stücken nach, der einzige Weg den Satan zu überwältigen, ist nicht der, daß wir ihm nachgeben, sondern

daß wir uns ihm widersetzen und widerstehen. Der Satan ist sowol ein zu besiegender, als auch ein kleinmüthiger Feind. Ohngeachtet er ein verwegenes Ansehen hat, so hat er doch ein verzagtes Herz. Widerstehet nur dem Teufel, so fliehet er von euch. Wir bemerken hieben, 1. daß der Satan in einer wirklichen und beständigen Feindschaft wider den Menschen verwickelt sey und stehe. Er ist beständig mit uns geschäftig, oder dieser abgefallene Geist, dieser Geist des Abfals wohnet in unsern Naturen. Wo wir demnach Bosheit, Rache, Haß, Neid, Hoffarth und Selbstliebe erblicken, da ist es dieser böse Geist der so feindschaftlich und unbillig mit uns verfähret. Wir bemerken 2. die Pflicht eines Christen die er hiebey beobachten muß, und welche darin bestehet, nicht nachzugeben, sondern zu widerstehen und sich zu widersetzen. Wir müssen ihm entweder widerstehen, oder wir werden von ihm gefangen genommen. Wenn wir uns ihm nicht widersetzen, so werden wir nimmer von ihn befreyet. Wenn wir uns einmal mit ihm einlassen, so müssen wir befürchten und erwarten, daß er uns unter seine Füsse treten und über uns triumphiren werde. Bemerket 3. die Gewisheit des glücklichen Erfolgs. Er wird von euch fliehen. Eine jede Verweigerung ist vor den Satan eine Abschreckung. Seine Versuchungen bekommen durch unsere Falschheit und Treulosigkeit, eine Stärke, und wir müsten in uns falsch gesinnet seyn, denn sonst kan alle seine Macht und Bosheit uns nicht schaden. Wenn wir nun unsern Widerstand fortsetzen, so wird der heilge Geist mit seinem Beystand kommen, und unser Helfer auf diesem Kampfplatze seyn. Und wir werden finden, daß der, der in uns ist, stärker sey, als der, der in der Welt ist. Der GOtt des Friedens, wird den Satan bald unter unsern Füssen zermalmen.

V. 8. Nahet euch zu GOtt, so nahet er sich zu euch.

Bemerket hier 1. den Menschen seiner Natur nach. Sein Fall hat ihn von GOtt sehr weit entfernet, nicht schlechthin, durch eine natürliche Entfernung, als Creatur, sondern durch eine moralische Entfernung, als ein Sünder. GOtt bildete den Menschen zu seiner Gemeinschaft, aber da er sündigte, so verlies er ihn. Nun nahen wir uns zu GOtt durch Bekehrung, und in allen Handlungen der Busse, ist eine erste und zweyte Bekehrung; die erste von dem sündhaften Zustand; die andere, von den sündhaften Handlungen, durch beyde nahen wir uns zu GOtt. Unter dem Hinzunahen zu GOtt, wird aber hier vorzüglich das Hinzunahen zu ihm, im Gebet, und im Gebrauch der heiligen Gnadenmittel, verstanden; und wenn sich eine Seele vor GOtt demüthiget, so ist dieses ein Hinzunahen zu ihm. Daher finden nun auch rechtschaffene Christen ein so grosses Vergnügen, im Gebet und andern heiligen Uebungen, sie treffen in demselben GOtt an, nahen sich durch dasselbe zu GOtt, und machen sich alles Vergnügens theilhaftig. Wir bemerken 2. So wie hier eine Pflicht erfordert wird. **Nahet euch zu GOtt**, so wird auch eine Aufmunterung hinzugesetzt, **er nahet sich zu euch**. GOtt will sich erbarmungsvoll zu einem solchen Christen nahen, der sein Herz zubereitet hat, und sich pflichtmäßig zu ihm nahet. Der HErr ist nahe allen denen, die ihn anrufen, nahe zu trösten, nahe zu erquicken, nahe zu führen und zu unterstützen.

V. 8. Reiniget die Hände, ihr Sünder: und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen.

Um uns unser tiefes und algemeines Verderben und Befleckung zu entdecken, so wird gesagt, daß wir unsere Hände und Herzen reinigen sollen. Aber, warum ist die Reinigung der Hände, der Reinigung des Herzens vorgesetzt? Müssen wir die Ströme eher versüssen als die Quelle? Antwort: Es ist nicht ungewöhnlich in der heiligen Schrift, daß das, was sichtbar ist, zuerst gesetzt

wird, so wie 2 Pet. 1, 10. der Beruf vor der Erwählung stehet; und wenn sich die Gnade einmal des Herzens bemächtiget, so wird sie sich selbst durch eine unmittelbare Reinigung der Hände offenbaren; so daß wenn wir ein heiliges Leben führen wollen, wir auch ein reines Herz haben müssen. Wir lernen hieraus 1. daß unreine Personen keine Gemeinschaft mit GOtt haben können. 2. Daß die, welche sich zu GOtt nahen wollen, ihre Hände reinigen müssen, weil die Sünden unserer Hände uns von GOtt entfernen und er sich von uns deswegen entfernet. Mit GOtt sich in einem Gebet unterhalten und Gemeinschaft mit ihm haben, sind zwey von einander unterschiedene Sachen. Ein Mensch kan mit einem Feinde, um des Nutzens willen im Handel stehen, ohngeachtet er es verweigert, mit ihm Gemeinschaft, Freundschaft und Vertraulichkeit zu halten. lernet 3. daß wankelmüthige Menschen verderbte Herzen haben. Die Wankelmüthigkeit ist eine Theilung des Herzens zwischen GOtt und etwas anders; da wir doch GOtt von ganzem Herzen, von ganzem Gemüth, von ganzer Seele, und mit allen Kräften lieben sollen. lernet 4. daß diese Wankelmüthigkeit unser Hinzunahen zu GOtt, und GOttes Herzunahen zu uns verhindert. Ein Herz, das zwischen GOtt und der Welt, zwischen Gewissen und Lüste, zwischen Religion und Eigennutz getheilet ist, wird alle Gemeinschaft zwischen GOtt und uns in der Uebung des Gebets aufheben. **Reiniget demnach die Hände, ihr Sünder: und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen.**

V. 9. Seyd elend, und traget Leide, und weinet: euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit. V. 10. Demüthiget euch vor GOtt, so wird er euch erhöhen.

Die

Die Pflicht, zu welcher wir hier von dem Apostel ermahnet werden, ist eine tiefe Erniedrigung und ein freywilliges Leidetragen unserer Seelen vor GOtt, um unserer Sünden, um unser und anderer Elend willen. Wir lernen hieraus, daß so, wie die schlagende Hand GOttes eine Person, Familie oder Volk erhöhet, so soll auch die Demuth und Traurigkeit eine solche Person, Familie und Volk erhöhen. Wir müssen aber nicht nur demüthig seyn wenn GOtt leiden zuschickt, sondern auch demüthig in Vergleichung dessen, was GOtt auferlegt. Grosse Leiden, dienen zur grossen Demüthigung, welche denen Personen, Familien und Völkern nöthig ist, die, wenn ihnen GOtt Trübsale zuschickt, kein Leide tragen, sich nicht demüthigen, wenn sie GOtt demüthiget und welche, wenn sie GOtt niederschlägt, ihre Häupter in Freude und Vergnügen erheben. GOtt liebet uns und siehet es gerne, wenn wir unser Creutz ertragen, aber er kan es nicht erdulden, wenn wir damit unsern Scherz treiben und dasselbe gering schätzen. Wenn GOtt einmal siehet, daß wir unsere Sorgen mit Harfen und Pfeiffen, oder wol gar mit Wein vertreiben, so kan er bald unsern Wein in Wasser und unser Lachen in Weinen verwandeln. Ist es nun nicht besser, wenn wir unsere Freude in Traurigkeit verwandeln, als wenn GOtt dieses thut? Diejenigen also, die ihr Lachen in Weinen verwandeln, sollen nach ihrer Traurigkeit Trost finden. Diejenigen aber sollen nichts als Traurigkeit empfinden, denen GOtt ihr Lachen in Weinen verkehret hat. Seyd demnach elend, und traget Leyd und weinet. Aber, woher komt es, daß sich der Apostel so verschiedener Worte zu Einem Endzweck bedienet, seyd elend, traget leyde, weinet, demüthiget euch? Antwort. An allen diesen Ausdrücken ist viel gelegen, und sie zeigen an 1. die Nothwendigkeit, 2. die Schwierigkeit, 2. die Beständigkeit dieser Pflicht, und zu dem Ende wird sie uns so nachdrücklich empfohlen. Fleisch und Blut lieben Ver-

gnügen und verabscheuen Sorgen und Traurigkeit, die Natur liebet keine bittere Tränke, obgleich oft die bittersten Sachen die besten sind. Daher kömt des Aposteln Zuruf, daher wiederholet er ihn, daß wir nemlich leide tragen, und uns vor GOtt demüthigen sollen. Bemerket aber hiebey die Aufmunterung die uns gegeben worden: **Demüthiget euch vor GOtt, so wird er euch erhöhen.** Unterwerfung und Demuth ist ein sicherer Weg zur Erhöhung und Herrlichkeit; aber Stolz und Hoffart leiten zum Untergang. Wer sich selbst erniedriget der wird erhöhet werden. Luc. 15, 11. Er wird euch erhöhen zu seiner Zeit. 1 Pet. 5, 6. Das Warten auf GOttes Hülffe und Verheissung, soll gewiß erfüllet werden. Die Welt siehet die Demuth als Verachtung an; aber GOtt machet sie zur Ehre.

V. 11. Afterredet nicht untereinander, lieben Brüder: wer seinem Bruder afterredet, und urtheilet seinen Bruder; der afterredet dem Gesetz, und urtheilet das Gesetz. Urtheilest du aber das Gesetz: so bist du nicht ein Thäter des Gesetzes, sondern ein Richter. V. 12. Es ist ein einiger Gesetzgeber, der kan seligmachen und verdammen. Wer bist du, der du einen andern urtheilest?

Diese Worte sind, algemein betrachtet, eine Abmahnung von der Sünde des Betrugs und Afterredens untereinander, sie geschehe nun heimlicher weise oder durch öffentliche Verläumdung; eine Sünde, die zwar unter den Christen sehr gemein, aber auch sehr unanständig ist. Was für Vergnügen finden doch solche Menschen darin, daß sie die Fehler anderer entdecken, ihre Fehler schlimmer machen, und ihnen ihre nothwendige Entschuldigung und Mäßigung versagen, da sie sich zu gleicher Zeit derselben bewust sind, und ihre gute Handlungen durch falsche Absichten und Endzwecke verkleinert haben? Es ist eine ungerechte und tadelnswürdige Eifersucht, daß man,

wenn

wenn eines Menschen Handlungen redlich sind, seine Absichten dadurch verdächtig zu machen suchet, wenn man seine Fehler zu entdecken und den Werth und Vortreflichkeit derselben zu unterdrücken sich bemühet. Es geziemet einen Christen nicht, weder dieses zunehmende Uebel selbst auszuüben, noch auch andern Gehör zu geben. Es scheinet aber in diesen Worten etwas vorzügliches und besonderes enthalten zu seyn, welches die Juden betrift, an welche dieser Brief gerichtet ist; so, daß der Apostel sagen will: Höret auf, denen Heidenchristen, Vorwürfe zu machen, und zu tadeln, welche euer Ceremonialgesetz, eure Feste, eure Sabbathe, eure Beschneidung nicht beobachten. Denn das Gesetz der Christen sowol, als das Gesetz Mosis, zu welchem ihr euch bekennet, verbindet euch, euren Nächsten, als euch selbst zu lieben, und verbiethet solch lieblooses tadeln. Wenn wir nun unsere Brüder verdammen, so verdammen wir das Gesetz, wir erheben uns über dasselbe, und setzen das Gesetz, und den Gesetzgeber, der Verachtung aus, der der einige ist, der selig machen und verdammen kan. Es giebt einige, die weder selig machen noch verdammen können; andere aber, die zwar verdammen aber nicht selig machen können. Der Satan ist ein Verderber, allein er kan weder einen selig machen, noch alle verderben. Aber es ist ein Gesetzgeber, der selig machen und verderben, das Leben geben, aber auch nehmen kan, so oft er will. Er kan denen zur Seligkeit verhelfen, die seinem Willen Gehorsam leisten, und alle die verdammen, die ihn übertreten. Wenn wir nun sehen, daß Christus, und niemand als Christus, Macht hat Gesetze zu geben, so komt es ja euch nicht zu, eure Brüder mit dem Ceremonialgesetz zu belegen und sie zu verurtheilen und zu tadeln, wenn sie es nicht beobachten, da sie doch Christus, von der Beobachtung desselben, befreyet hat.

V. 13. Wolan, die ihr nun saget: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da liegen, und handthieren, und gewinnen. V. 14. Die ihr nicht wisset, was morgen seyn wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es: der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er. V. 15. Dafür ihr sagen soltet: So der HErr will und wir leben, wollen wir dis oder das thun. V. 16. Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmuth. Aller solcher Ruhm ist böse.

Um diese Worte desto besser verstehen zu können, so müssen wir bemerken. 1. Was der Apostel hier nicht verbiethet. Er verwirft nicht, klügliche Entschlüssungen, die zur rechtmäßigen Verwaltung der menschlichen Angelegenheiten genommen werden. Es ist denen Menschen erlaubt einen Vorsatz zu fassen, an einem solchen Ort zu gehen, wo sie ihren Handel abwarten können, zu kauffen und zu verkaufen, und auf eine rechtmäßige Art einen Gewinn zu erwerben. Allein niemand muß hierin vermessen seyn, weil wir nicht wissen, was morgen seyn wird. Wir müssen solche Entschliessungen, in Unterwerfung unter die göttliche Vorsehung fassen. So der HErr will, und wir leben, wollen wir dis oder das thun; wir müssen alles seinem Gefallen überlassen, denn er allein thut was ihm wohlgefält. Wir bemerken 2. was uns hier angedeutet und was für eine Pflicht uns anbefohlen werde. Daß wir nemlich keine Versicherung von unserm Leben und den Vergnügungen desselben, auf einen Tag haben, und daß wir daher alle unsere Handlungen, alle unsere Unternehmungen dem Willen GOttes überlassen müssen. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es: der ein kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er. Daher sollet ihr sagen: So der HErr will, wollen wir dies oder das thun. Wir bemerken 2. daß es, we-

gen

gen der grossen Hinfälligkeit unsers Lebens und wegen der grossen Ungewißheit des Ausganges desselben, die gröste Vermessenheit sey, wenn wir uns ohne Beystand der göttlichen Vorsehung, grosse Versprechungen machen. So wie unsere Tage in GOttes Händen sind, so stehen auch unsere Handlungen in seiner Macht, sie so wol zu vollziehen als einen glücklichen Erfolg zu verstatten. Wolan die ihr nun saget: Heute oder Morgen wollen wir gehen in die, oder die Stadt; saget dafür vielmehr: So der HErr will, und wir leben, wollen wir dies oder das thun.

V. 17. Denn wer da weiß Guts zu thun, und thuts nicht: dem ists Sünde.

Hieben bemercken wir, 1. daß Unwissenheitssünden, Sünden sind und den Menschen schuldig machen, obgleich die Unwissenheit in einiger Absicht seine Strafe vermindert. 2. Daß, wider besseres Wissen zu sündigen, eine abscheuliche Verhärtung in der Sünde sey, weil das Wissen unserer Pflichten uns aufs höchste verbindet sie auszuüben. 3. Je mehr Vortheile und Nutzen ein Mensch von der Kentniß seiner Pflichten hat, und jemehr er wider diese Kentniß sündiget, desto gröser ist seine Sünde, und desto schröcklicher wird seine Verdammung seyn.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Inhalt.

Der Apostel fähret fort mit Vermahnen, und stellet vor, daß die Reichen ihren gefährlichen Zustand erkennen, daß die Leidende geduldig seyn, daß sie nicht leichtfertiger Weise schwören, und daß sie in allerley Fällen sich als Gläubigen geziemet, erweisen sollen.

V. 1. Wolan nun, ihr Reichen: weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. V. 2. Euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider sind mottenfräßig worden. V. 3. Euer Gold und Silber ist verrostet: und ihr Trost wird euch zum Zeugniß seyn, und wird euer Fleisch fressen, wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesamlet an den letzten Tagen.

Diese Worte können entweder mit oder ohne Beziehung betrachtet werden. Betrachten wir sie 1. mit Beziehung auf die Juden, an welche sie eigentlich gerichtet sind, so sind sie eine Vorherverkündigung und Bekantmachung des Gerichts, welches über die Reichen unter der jüdischen Nation kommen würde. Josephus versichert uns, daß diese Weissagung durch Ermordung und Plünderung der reichen Juden, durch ganz Galiläa und Judäa sey erfüllet worden, indem die Zeloten niemanden, als des Armen und Niedrigen geschonet hätten. So macht es die göttliche Rache, und so verfährt sie noch bis auf den heutigen Tag. Sie verfolget dieses gottlose Volk, welches den HErrn des Lebens und ihre eigene Propheten getödtet, aufs äusserste. Betrachten wir aber diese Worte ohne Beziehung, und an sich selbst, so sind sie eine heftige Bestrafung der geitzigen Reichen, wegen ihrer schändlichen Häuffung der Reichthümer,

thümer, die ihnen doch GOtt zum Dienst anderer gegeben hat. Und der Apostel macht also 1. eine Beschreibung ihrer Sünde, 2. eine Bekantmachung ihrer Strafe. Wir bemerken 1. die Beschreibung der Sünde dieser reichen und geizigen Weltmenschen. Sie wollen sich lieber ihre Güter rauben und stehlen lassen, als es zu gutem Gebrauch anwenden. Ihre Lebensmittel könten das Herz des Hungrigen erfrischen, aber sie lassen sie lieber verderben und stinkend werden. Ihre Kleider, welche ungebraucht in ihrem Kasten liegen, könten ihre nackte Brüder bekleiden und bedecken, aber sie lassen sie lieber mottenfressig werden. Ihr Gold und Silber könte zu manchen guten Gebrauch angewendet werden, aber sie lassen es lieber in ihrem Kasten verrosten. Wir bemerken 2. die Strafe, die wider sie, ihrer Sünden wegen, bekant gemacht wird. Der Rost ihres Goldes und Silbers, wird ihnen zum Zeugniß seyn, das ist: Ihr Gewissen wird sie einmal von ihrem gottlosen Geitz überzeugen und sie martern. Dieses Nagen, diese Martern ihres Gewissens, soll einen Eindruck auf ihren Körper machen, es wird ihr Fleisch fressen wie ein Feuer; und alle diese Schätze, die sie mit Unrecht gegen andere, und mit Verletzung ihres eigenen Gewissens, gehäuft haben, sind nur für Räuber, und den letzten Tagen gesamlet, da ihnen der Feind dieselben zu ihrem unendlichen Kummer und Leidwesen wegnehmen und verschleudern wird. Lernet hieraus 1. daß es schwer sey, Reichthümer ohne Sünde zu haben, und daß es eine schwere Sache sey, sie zu besitzen und durch dieselben vom Himmel nicht abgehalten zu werden. 2. Daß ein geitziges Häufen und Samlen der Reichthümer, deren unsere armen Brüder bedürfen, einen Fluch auf unsere Personen und Güter bringet. 3. Daß traurige und schreckenvolle Gerichte über solche Reiche kommen sollen, welche, wenn sie es recht zu Herzen nehmen, weinen und heulen werden. Aber, werden einige sagen, wir thun ja kein Böses mit unsern

Reich-

Reichthümern. Allein, was stiftet ihr denn Gutes damit? Wo sind die armen Glieder Christi, die ihr mit eurem Ueberfluß gesättiget habt? Oder kan auch wol jemand sagen, daß er mit seinen Gütern keinen Schaden gethan? HErr! was für Nachläßigkeit in der Religion, was für Verachtung GOttes, was für Unordnung und Ausschweifung wird unter denen angetroffen die in Reichthümern leben, und die an einem Tage auf eine Lust auf ein Vergnügen mehr wenden, als eine arme Familie viele Jahre hindurch nicht erwerben kan. Lernet 4. daß am Tage des Gerichts nicht nur unsere Handlungen an sich selbst, sondern auch alle Umstände derselben, vorgebracht und als Ueberzeugungsgründe werden angeführt werden. Das verrostete Gold und Silber, die von den Motten gefressenen Kleider sollen hervorgezogen; die Steine in den Mauren, sollen schreyen: HErr wir sind mit Unrecht mit Unterdrückung anderer erbauet worden; und die Balken am Gesperre, werden ihnen antworten: Jsts nicht also, daß vom HErrn Zebaoth geschehen wird. Habak. 2, 11. Die Umstände der Sünden des Menschen, werden das Andenken seiner Schuld, in der Seele zurückrufen und GOtt zur Rache reitzen: Euer Gold und Silber ist verrostet: und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn.

V. 4. Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben und von euch abgebrochen ist, das schreyet: und das Ruffen der Ernter ist kommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth.

Die folgende Sünde, deren der Apostel die Reichen beschuldiget, und sie deswegen verdamt, ist die Sünde der Unterdrückung, die auf die schlechteste Art geschiehet, indem sie die Arbeiter und Knechte betrift. Ihr Geitz ist die Ursache dieser Unterdrückung. Es ist keine Sünde so schrecklich, so abscheulich, von der nicht der Geitz eine Mutter und Ernährerin seyn könte. Denn

was

was kan vor einem Reichen niederträchtiger seyn, als den verdienten Lohn der armen Arbeiter zurück zu behalten. Aber, siehe der Arbeiter Lohn schreyet. Ohngeachtet sie es jetzt nicht thun, da sie nicht dürfen, so wird doch ihr zurückbehaltener Lohn, dereinst zu schreyen anfangen. Wir lernen hieraus, daß so wie alle Unterdrückungen sehr sündhaft sind, so ist besonders das Zurückhalten des Lohns der Arbeiter, wenn derselbe entweder abgekürzt oder gar verleugnet wird, eine abscheulige Sünde; und daher finden wir die Unterdrücker in der heiligen Schrift, mit den verächtlichsten Sündern, den Zauberern, Ehebrechern und Meineidigen vereiniget. Um nun aber zu bezeugen, daß GOtt keiner Zeugnisse wider die Unterdrücker mangele, so sagt uns der Apostel, daß ihr Lohn so wol als die Armen selbst schreyen sollen. Die Steine in den Mauren sollen schreyen, welches uns erinnert, daß auch die geheimsten Ränke GOtt bekant sind. Der Arme kan nicht allezeit wissen, wer ihn drücket, aber der HErr weiß es volkommen und ihre Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen, werden zu schreyen anfangen, wenn der Unterdrückte nicht weiß, gegen wem er schreyen soll. Hiebey bemerken wir die Person, die der Armen Rächer seyn soll, und die uns, mit einem herrlichen Namen beschrieben wird. Es ist nemlich der HErr Zebaoth, der HErr der Heerscharen, der alle Macht in seinen Händen hat, und unter dessen Befehl, alle Geschöpfe stehen. Wie kühn, wie verwegen, ist demnach der Unterdrücker, den Armen zu beleidigen, der den HErrn der Heerschaaren zu seinem Rächer hat? Das Rufen der Erndter, ist kommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth.

V. 5. Ihr habt wohlgelebet auf Erden, und eure Wohlluft gehabt: und eure Herzen geweidet, als auf einen Schlachttag.

Sinnlichkeit, Schwelgerey, Unkeuschheit, ausschweifendes Essen und Trinken auf denen Festen, sind diejenigen Sünden, deren der Apostel die Reichen beschuldiget. Es sind Sünden die der verderbten Natur zwar gemein, aber vornemlich bey den Reichen anzutreffen sind. Stolz, Müßiggang, Völlerey, Wollust, sind sehr gemeine Sünden, die in den Häusern der Reichen, im Ueberfluß herschen. Ihr Reichthum dienet ihnen zu keiner Entschuldigung, sondern vergrössert vielmehr ihre Sünde. GOtt erlaubet uns, Vergnügen zu geniessen, aber nicht in Ueppigkeit zu leben. Indem der Apostel spricht: ihr habt wohlgelebt auf Erden, so lehret er damit, 1. daß sinnliche Vergnügungen nur hier in dieser Welt genossen werden. 2. Daß ihre Begierden nur nach diesen irdischen Vergnügen trachten. Die thierischen Vergnügungen gefallen ihnen nur. Es ist aber so weit entfernt, daß sinnliche Vergnügungen, das höchste Vergnügen seyn solle, zu welchem uns GOtt bestimt hätte, daß er vielmehr will, daß wir darin unser gröstes Vergnügen setzen sollen, sie nicht zu begünstigen, sondern unsere sinnliche Neigung zu unterdrücken, und die Macht derselben unter die Herrschaft der Vernunft und Religion zu bringen.

V. 6. Ihr habt verurtheilet den Gerechten, und getödtet: und er hat euch nicht widerstanden.

Unter den Gerechten, kan hier JEsus Christus verstanden werden, der der einzige Gerechte ist, welchem die jüdische Nation verurtheilt und getödtet hat. Unter ihr Verurtheilen des Gerechten wird verstanden, wie sie mit ihm unter den Vorwand und Vorschub des Gesetzes verfahren; ehe sie ihn tödteten, wolten sie ihn doch erst gesetzmäßig verurtheilen. Lernet hieraus, daß GOtt nicht nur von offenbaren Gewaltthätigkeiten, die seinem Volk widerfahren, Kentniß hat, sondern auch von allen den Ungerechtigkeiten, die demselben unter dem Schein eines gesetzlichen Verfahrens angethan werden. Es ist

in

ein schröckliches Vergehen, wenn das öffentliche Ansehen das der Unschuld zum Schutz dienen solte, zur Unterdrückung angewendet wird. Ihr habt den Gerechten getödtet, dieses wird hinzugefügt, um zu zeigen, daß die Unterdrückung auch bis zum Tode fortgehet. Die Gottlosigkeit kennet keine Schranken. Der Rechtschaffenste wird oft vor Gericht gestellet, verdammet und getödtet, und muß ein Opfer der Wuth seiner Verfolger und Unterdrücker werden. Es wird aber auch hinzugefügt: er hat euch nicht widerstanden, welches, wenn es von Christo verstanden wird, seine Sanftmuth bezeichnet. Er wurde getödtet ohne Widerstand. Er kam, um zu leiden, daher wolte er nicht widerstehen. Wenn aber diese Worte von leidenden Christen verstanden werden, so zeigen sie, so wol ihre Schwäche und Unvermögen an, Widerstand zu leisten, als auch ihre Sanftmuth und Geduld unter dem Leiden. **Ihr habt verurtheilt den Gerechten und getödtet: und er hat euch nicht widerstanden.**

V. 7. So seyd nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des HErrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erden, und ist geduldig darüber: bis er empfahe den Morgenregen und Abendregen. V. 8. Seyd ihr auch geduldig, und stärket eure Herzen: denn die Zukunft des HErrn ist nahe.

Wir bemerken hier 1. die Pflicht zu welcher wir ermahnet werden, nemlich **geduldig zu seyn.** So seyd nun geduldig lieben Brüder. Die Gedult ist eine Empfindung der Leiden ohne Murren, der Ungerechtigkeiten ohne Rache. Es ist die Pflicht eines Christen, unter den Leiden, wenn sie auch lange anhalten und heftig sind, geduldig zu seyn. Wir bemerken 2. den Bewegungsgrund, um diese Pflicht einzuprägen. Dieser ist, **die Zukunft des HErrn.** Dieses kan entweder von

der besondern Zukunft Christi zum Gericht über seine Mörder zu Jerusalem, in deren Hände er war, verstanden werden, oder von seiner Zukunft zum algemeinen Weltgerichte am letzten Tage. Unser Apostel will demnach so viel sagen: Habet nur ein wenig Gedult; denn wenn der HErr kommen wird, so wird er allen euren Leiden ein Ziel setzen. Wir bemerken 3. das Muster der Gedult, welches uns im Ackermann vor Augen gestellet wird. Dieser wartet mit Verlangen auf die Erndtezeit und in der Absicht auch, auf einen Morgen- und Abendregen, damit das Korn auf den freudenvollen Erndtetag zubereitet werde. Der geduldige Christ soll nun auf die Art diesem Ackermann nachahmen: Wann der Ackermann mit Gedult auf die Ankunft der Erndte wartet; solte ich nicht auch mit Gedult auf die Zukunft meines HErrn warten? Die Herannahung der Erndte ist dem Ackermann köstlich; solte mir nicht die Erscheinung JEsu Christi auch köstlich seyn? Muß er um so wenig Korn so viel ausstehen, solte ich nicht um ein himlisches Reich mehreres erdulten? Wir bemerken 4. die Anweisung die uns gegeben wird, um diese Gedult im langen leiden zu erhalten. Stärket eure Herzen, das ist: In einer festen Erwartung der Zukunft JEsu Christi, glaubet daß er gewiß, daß er plötzlich kommen und eher erscheinen werde, als ihr vielleicht glaubet. Lernet hieraus, daß es die Pflicht wahrer Christen sey, in und unter ihrem leiden, ihre Herzen im festen Vertrauen auf die Zukunft und Erscheinung JEsu Christi zu stärken, da er allen ihren Trübsalen ein Ende machen und ihren siegenden Glauben und standhafte Gedult belohnen wird. Seyd ihr nur geduldig und stärket eure Herzen, denn die Zukunft des HErrn ist nahe.

V. 9. Seufzet nicht wider einander, lieben Brüder, auf daß ihr nicht verdamt werdet: siehe, der Richter ist vor der Thür.

Hiebey

Hiebey bemerken wir 1. ein Verbot. Seufzet nicht wider einander, das ist, murret nicht, oder werdet nicht mißvergnügt, grämet und betrübet euch nicht, wie ungeduldige Menschen unter ihren Drückungen zu thun pflegen; beklaget und beschweret euch nicht über GOtt weil die Zeit eurer Befreyung herannahet. Dürstet nicht nach Rache gegen eure Verfolger und beneidet diejenigen nicht, denen weniger Trübsale auferlegt sind als euch: Seufzet nicht. Wir bemerken 2. Die Einprägung dieses Verbots, welche von der Gefahr hergenommen ist: Auf daß ihr nicht verdammet werdet. Ungedult und Mißvergnügen, Neid und Mißgunst, will der Apostel sagen, setzen euch grösserem Elende aus, als dasjenige ist, was ihr beklaget und über welches ihr euch beschweret. Eure Leiden sind hier für euch Prüfungen; aber euer Seufzen und Murren wird euch zu eurer Verdamniß gereichen. Bemerket 3. die Vorstellung eines Einwurfs, den einige machen möchten. Was? wir müssen leiden und können uns nicht einmal beklagen? Müssen wir, die wir viele Beleidigungen mit Gedult ertragen, mehr aufmuntern und uns an niemanden rächen? Ja, sagt der Apostel, seyd geduldig und überlasset eure Sache dem der recht richtet: Denn siehe, der Richter ist vor der Thür. Wir bemerken hiebey 1. Den Richter, welches JEsus Christus, der höchste und algemeine Richter ist, der hier von seinen Geschöpfen verurtheilet wurde, nun aber kömt, seine Richter zu verurtheilen. 2. Seine Stellung, Er stehet, welches des Richters Stellung ist, wenn er Gericht hält. Stephanus sahe Christum zur rechten Hand GOttes stehen, nicht als einen Fürsprecher um seine Sache zu vertheidigen, (denn Christus sitzet zur rechten Hand GOttes wenn er dieses thun wird), sondern er stand jetzt als ein Richter, um eine schnelle und geschwinde Rache über die Mörder Stephani, dieser blutigen That wegen, ergehen zu lassen. Bemerket 3. den Ort wo der Richter stand. Vor der Thür; das ist, er kom-

kommet zum Gericht und er ist nicht weit entfernet. Er hat sein Staatskleid angelegt und den Richterstuhl bestiegen. Wir bemerken endlich die Erweckung der Aufmerksamkeit: Siehe, oder im Zusammenhang: Siehe der Richter stehet vor der Thür. Lernet hieraus, daß die Betrachtung der nahen Ankunft JEsu Christi zum Gericht, das Gewissen der Menschen in Furcht halten, und ihren Wandel nach den göttlichen Geboten bilden soll.

V. 10. Nehmet, meine lieben Brüder, zum Exempel des Leidens und der Gedult, die Propheten, die zu euch geredt haben in dem Namen des HErrn.

Der Apostel ermahnet hier die leidenden Christen zur Gedult, durch das Exempel der alttestamentischen Heiligen, die GOttes Geliebteste waren, sich seinem Dienste vorzüglich widmeten, dennoch aber mit langen und strengen Leiden von ihm belegt wurden. Nun ihre Natur war so zärtlich, so gebrechlich als die unsrige, und wir haben eben den gesegneten Geist, der uns, wie sie, tröstet und unterstützet. Lernet hieraus 1. daß die Exempel und Beyspiele vortreflicher Personen, die diesen dornigten Weg der Leiden vor uns gegangen sind, und denselben vor uns betreten haben, von dem herrlichsten Nutzen sind, unsere Furcht zu unterdrücken, unsere Seelen bey allen Trübsaalen zu unterstützen, und unsern Muth bey allen Anfällen zu vermehren und anzufeuren. Lernet 2. daß es unsere grosse Pflicht und Schuldigkeit sey, auf die aufmunternden Beyspiele dererjenigen, die diesen Leidensweg vor uns gegangen sind, zu sehen, und solchen nachahmungswürdigen Mustern nachzufolgen. Die ersten Leidenden und Märtyrer hatten die schwerste Sache; strenge und unversuchte Martern, sind die schröcklichsten. Sie kandten die Stärke ihrer Feinde nicht, mit welchen sie zu streiten hatten. Aber wir kämpfen mit einem Feind der oft geschlagen und gesieget hat über unsere

unsere Brüder die vor uns gegangen sind. Wir, die wir in diesen letzten Zeiten leben, haben gewiß die beste Hülfe die nur jemand haben kan, um seine Furcht zu unterdrücken. Last uns nur die Propheten und ersten Heiligen zum Exempel der heftigsten Leiden und der grösten Gedult nehmen.

V. 11. Siehe, wir preisen selig, die erdultet haben. Die Gedult Hiob habt ihr gehöret, und das Ende des HErrn habt ihr gesehen: denn der HErr ist barmherzig, und ein Erbarmer.

Siehe, wir preisen selig die erdultet haben. Das ist: Ein jeder erkläret und preiset diejenigen selig, die um der Gerechtigkeit willen den Tod erduldet haben, daß sie in einem wahrhaftig seligen Zustand sind und ohngeachtet sie in Verfolgung gelebet haben, dennoch heilig und selig gestorben sind. Lebende Heilige sind ein Anstoß; durch die Strenge ihres Lebens und ihrer Verweise, martern sie eine verdorbene Welt. Aber gestorbene Heilige stehen ihren Lüsten nicht im Wege. Sie wird daher vor den gestorbenen Heiligen ein gutes Wort einlegen, da sie den lebenden hassete und verfolgte. Siehe, wir preisen selig die erduldet haben.

Die Gedult Hiobs habt ihr gehöret und das Ende des HErrn habt ihr gesehen. Das ist: Ihr habt gehöret wie vortreflich Hiob war, so wol seiner Leiden als auch seiner Gedult wegen; und ihr habt gesehen, (denn es ist euch vor Augen gestellet in seiner Geschichte,) was für ein Ende der HErr mit ihm machte, indem er ihm das doppelt in dieser Welt wieder gab, was er verlohren. Ohngeachtet ihr also etwas vor GOtt verlohren, so fürchtet euch nur nicht, daß ihr etwas durch oder bey ihm verliehren werdet. Lernet hieraus, 1. daß es in unsern Leiden sehr gut und nützlich sey, das Muster und Exempel Hiobs zu unserer eigenen

Nachahmung vor Augen zu haben. Er war berühmt seiner Leiden wegen, aber eben so berühmt seiner Gedult wegen. Erdultet ihr auch so mannigfaltige Arten der Leiden? Leidet ihr auch an eurem Cörper, an eurer Seele, an eurem nächsten Anverwandten, an eurem angenehmsten irdischen Trost? Und müsset ihr bey allen diesen den heftigsten Tadel, der Heucheley wegen, ausstehen? Dieses ist nur Hiobs Theil, und ihr könnet eure Leiden mit den seinigen nicht vergleichen. Was seine Gedult betrift, so lasset uns dieselbe zu unsern Muster nehmen und den Entschluß fassen, sie ebenfals auszuüben. Denn ohngeachtet Hiob einige Ungedult bewieß, da er den Tag seiner Geburt verfluchte, so wird dennoch dieses hier nicht gedacht, sondern gnadenvoll vergeben, und huldreich übersehen. Wenn das Herz gegen GOtt aufrichtig gesinnet ist, so werden auch von ihm Schwachheiten übersehen und nicht gedacht. Lernet 2. daß unsere Leiden nicht sowol ihrer Natur und Ursprung nach, als vielmehr ihrem Endzweck und Ausgang nach, betrachtet werden müssen. Ihr habt das Ende des HErrn gesehen. GOtt giebt dem Leiden seines Volks ein gnadenvolles, ein glorreiches, und oft auch ein zeitliches Ende. Beym Hiob treffen wir alles dieses an. Wir wollen uns daher unter der Ruthe des almächtigen GOttes, mit Hiobs Gedult beugen, und er wird uns ein gnädiges Ende verleihen. Lernet 3. Was für eine besondere Liebe und Achtung GOtt gegen seine Kinder, in und unter ihrem heftigsten Leiden heget. Er ist voll vom Mitleiden, er ist barmherzig; er ist ein Erbarmer. So wie er Gnade für ihre Sünden hat, so hat er auch Erbarmung gegen ihre Leiden. Er ist sowol mitleidig als barmherzig, ja wahrhaftig barmherzig, und ein Erbarmer. Endlich bemerken wir noch, daß das Buch Hiobs eine wahre Geschichte und keine Erdichtung sey. Es hat einen solchen Mann als Hiob ist, gegeben; denn wie konte sonsten seine Gedult, als ein

Muster

Muster vorgestellet werden? Und woher kömt es, daß wir ihn unter Noah und Daniel gerechnet finden? Ezech. 14, 14. So wie diese wirkliche und mächtige Personen im Gebet waren, so war es auch Hiob. Hiob. 13, 10.

V. 12. Vor allen Dingen aber, meine Brüder, schweret nicht: weder bey dem Himmel, noch bey der Erden, noch mit keinem andern Eide. Es sey aber euer Wort ja, das ja ist; und nein, das nein ist: auf daß ihr nicht in Heucheley fallet.

Der Eid wird hier nicht schlechterdings verbothen, sondern nur eingeschrenkt. **Vor allen Dingen aber, meine Brüder.** Bemerket hier, mit was für einer Heftigkeit, mit was für einem Ernst hier der Apostel redet: **Schweret nicht;** das ist, schweret nicht vergeblich und unbedachtsamer Weise; schweret nicht auf eine leichtsinnige und gottesvergessene Art; schweret nicht ungebührlich, bey einer von den Creaturen, (sondern bey dem Schöpfer allein,) welches eine Sünde war, deren sich die Juden auf eine schröckliche Art, schuldig gemacht hatten. **Sondern last euer Wort ja seyn, das ja ist, und nein, das nein ist.** Gewöhnet euch, im Bejahen und Verneinen, zu einer wahren Einfalt und Aufrichtigkeit der Rede. Brauchet die Eide an ihrem Orte, dahin sie gehören. Damit ihr nicht in Heucheley oder Verdammung fallet. lernet hieraus 1. daß das vergebliche und übereilte Schweren oder gottlose Eide, ein schrecklicher Mißbrauch des Namens GOttes, und eine mächtige Anreitzung zum Zorn sind. Es ist in der That keine Sünde, die die Gedult GOttes so sehr auf die Probe stellet, keine Sünde, die die Furcht GOttes mehr aus unserm Herzen vertreibet, als eben diese. lernet 2. daß, da der Endzweck unserer Sprache ist, daß wir einander den Sinn unserer Seelen mittheilen,

wir uns solcher Aufrichtigkeit und Einfalt im Reden bedienen sollen, daß wir uns einander ohne Eide, ohne feyerliche Versicherungen, glauben können. Dennoch aber ist es 3. eine christliche und nothwendige Pflicht, bey einer feyerlichen Gelegenheit, wenn uns das Gesetz dazu beruft, einen Eid abzulegen.

V. 13. Leidet jemand unter euch, der bete: ist jemand gutes Muths, der singe Psalmen.

Leidet jemand unter euch, der bete. Hiebey bemerken wir, 1. daß leiden eine bequeme Gelegenheit zum Beten sind. Das Gebet ist eine Pflicht, die niemals unzeitig, aber niemals mehr zu gelegener Zeit geschicht, als in und unter dem Leiden. Wir bemerken, 2. daß, ohngeachtet die Leidenszeit, eine besondere Zeit ist, da ein Heiliger betet, dennoch aber nicht die einige Zeit ist. Er betet zu allen Zeiten, weil er das Gebet liebet; er betet aber auch dann, wenn er das Gebet am meisten nöthig hat. Ein fleischlich gesinntes Herz, hat keine Neigung zu dieser Pflicht. Es besuchet GOtt nicht, ohngeachtet er es besuchet. Aber ein rechtschaffener Mann, betet beständig, betet ohne Aufhören, bey Gesundheit und Krankheit, bey Mangel und Ueberfluß; sowol, wenn des HErren licht aus seiner Wohnung scheinet, als auch, wenn er durch Finsterniß wandeln muß.

Ist jemand gutes Muths, der singe Psalmen. Derjenige also, der da bittet, machet in den Ohren GOttes eine angenehme Music, und der, welcher Psalmen singet, leistet eine seiner Beschaffenheit gemässe Pflicht. Verschiedene Umstände, erfordern verschiedene Pflichten, und alle Pflichten sind nach unsern verschiedenen Umständen eingerichtet worden. Singen, zur Ehre und Ruhm GOttes zu singen, ist einem gesunden

Zustand

Zustand eigen. Das Gebet aber ist einem leidenden Zustand eigen. Dieses ist das beste Mitel, und, weil es uns zu GOtt führet, die beste Zuflucht. Wenn demnach jemand leidet, so last ihn zu GOtt beten, der sein Leiden erleichtern und heiligen wird. Ist jemand gutes Muths, der singe dem GOtt Lobgesänge, der ihm diese Fröhligkeit des Geistes gegeben hat.

V. 14. Ist jemand krank: der ruffe zu sich die Aeltesten von der Gemeine, und lasse sie für sich beten, und salben mit Oehl in dem Namen des HErrn.

Einige bemerken bey den ersten Worten dieses Verses, 1. daß Jacobus nicht saget: Ist jemand krank der bete; sondern der lasse andere zu sich kommen, und mit sich, und für sich beten. Er lehre damit offenbar, sagen sie, daß ein Kranker völlig ungeschickt sey selbst, oder für sich selbst zu beten. In andern Leiden last ihn beten, aber in Krankheit, last andere für ihn beten. Denn er hat genung mit seinem Schmerz zu thun, genung mit seinem Leiden zu kämpfen. Ein kranker Cörper macht das Gemüth zu heiligen Pflichten ungeschickt. Allein wir bemerken 2. daß es ein anders sey, eines Herzens mangeln, und ein anders ungeschickt und unvermögend seyn, um für uns selbst beten zu können. Viele verlangen das Gebet anderer in der Krankheit, die eines Herzens mangelten in gesunden Tagen für sich selbst zu beten. Dieses ist ein betrübtes Zeichen, daß die Seele eben so krank, ja noch kränker sey, als der Cörper. Man füge diesem noch dieses hinzu, daß die Gebete anderer, uns sehr selten, nützlich sind, wofern wir nicht auch beten oder ein Verlangen haben, für uns selbst zu beten. Wir bemerken 3. die Pflicht eines Kranken, nicht nur ein Verlangen nach dem Gebet zu tragen, sondern auch zu den Aeltesten der Kirche zu schi-

schicken, um für und mit sich beten zu lassen. Allein, wenn es der Kranke vernachläßiget zu schicken, kan es auch wol ein Diener des Worts GOttes vernachläßigen zu gehen, wenn er von der Krankheit weiß? Antwort: Allerdings muß er hingehen, wenn er davon weiß, der Kranke mag zu ihm schicken oder nicht. Denn er bedarf unseres Gebets und unserer Hülfe am meisten, wenn er es am wenigsten verlanget. Und wenn er nicht gehet, warlich, so vernachläßiget er die letzte und beste Gelegenheit, Gutes an einem solchen Menschen zu thun. Wenn die Kranken entweder aus Einfalt oder aus Unempfindlichkeit ihre Pflicht zu uns zu schicken, vernachläßigen, so verbiethet doch GOtt, daß wir unsere Pflicht, zu ihnen zu gehen, weder aus Stolz, noch aus Faulheit, verabsäumen sollen. Mehr denn zu ofte hören wir nicht eher, daß unser Volk krank ist, bis uns das lauten der Glocken verkündiget, daß sie todt sind. Wenn wir daher nur einige Kentniß von ihrem Zustande haben, so lasset uns desselben mit allem Kräften annehmen, damit GOtt nicht mehr über uns erzürne, wenn wir nicht gehen, als über jene, wenn sie nicht zu uns schicken. Lasset uns unsern HErrn und Heiland JEsum Christum nachahmen, der bey denen erfunden wurde, die ihn nicht suchten.

Er lasse sich salben mit Oehl, in dem Namen des HErrn. Einige machen dieses Salben mit Oehl zu einem medicinischen Gebrauch unter den Juden, daß sie dieselbe natürlicher Weise gebrauchet. Allein, warum musten denn dieses die Aeltesten thun? Die Aerzte hätten es ja eben sowol als sie thun können. Ja, aber die Aeltesten wurden gesendet, damit sie dieses leibliche Mittel, mit der geistlichen Arzeney des Gebets, mit guten Ermahnungen und Tröstungen, verknüpfen möchten. Andere machen dieses Salben mit Oehl, zu

einer

einer gottesdienstlichen und Religionshandlung. Christus gab seinen Aposteln die Macht, Wunder zu thun, und unter andern hatten sie die Gabe, Kranke zu heilen empfangen, welche sie im Namen des HErrn, oder durch die Macht des HErrn, salbeten. Nachdem aber das Evangelium hinlänglich war befestiget worden, so hörete diese Heilungsgabe, nebst der Gewohnheit zu salben, auf. Daher hat die römische Kirche eine vergebliche und eitele Ceremonie, die Kranken zu salben, es sey denn, daß sie eine Wunderkraft, Kranke zu heilen, habe. Einen Gebrauch anzunehmen, wofern man nicht die Würkung vorweisen kan, zu salben, ohne die Macht zu heilen zu haben, ist wahre Prahlerey. Ueberdem salben sie nur diejenigen, denen ihr Ende bevorstehet, und das Salben der Apostel, war eine Wohlthat für Lebende, wie aus dem folgenden Verse erhellet.

V. 15. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten: und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn.

Hier zeiget unser Apostel die heilsame Wirkung dieses Salbens und Gebets. Aber lasset uns wohl bemerken, daß er die Wiederherstellung des Kranken, nicht dem Oehl, sondern dem Gebete zuschreibet. **Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen.** Die moralischen Mittel werden eher gemeldet, als die ceremonialischen: **Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen.** Es wurde zu diesem Wunder erfodert, Glaube, sowol bey den Aeltesten, als auch bey der kranken Person, um ihr zu helfen, oder wieder herzustellen. Allein bemerket daß gesagt wird, **der HErr wird ihn aufrichten,** um anzuzeigen, daß die Würkung des Glaubens, in dem Gegenstand oder Objecto des Glaubens lieget. Es ist nicht eigentlich der Glaube, sondern GOtt,

der

der dem Kranken hilft. Die Würkung des Glaubens, kömt also nicht aus unsern eignen Verdienst, sondern aus GOttes Macht und Gnade.

Und so er Sünde gethan: Wie, möchte man sagen, ist auch wol noch deswegen eine Frage anzustellen? Nein, sondern wenn er solche Sünden gethan, die ihm diese Krankheit zuwege gebracht, so sollen sie ihm auf dieses Gebet des Glaubens vergeben werden. Wenn jemand durch eine besondere Sünde diese Krankheit auf sich geladen hat, so soll sie ihm vergeben und die Krankheit aufgehoben werden. Wo demnach die Krankheit eine Art der Züchtigung ist, da ist die Heilung ein Zeugniß von GOttes Gnade? Lernet hieraus, wie thöricht das päbstliche Sacrament der letzten Oehlung sey. Wie können sie aus einer Handlung ein beständiges Gesetz machen, die ausserordentlich und wundervoll war und längstens aufgehöret hat. Wie können sie aus einer Gewohnheit und aus einem Gebrauch, ein Sacrament für sterbende Personen machen, der nur bey denen angewendet wurde, die nicht sterben, sondern von ihrer Krankheit befreyet seyn wollen? Oder, wie können sie solchen Sterbenden Vergebung ihrer Sünden versprechen denen sie doch die Wiederherstellung welche ein Zeichen dieser Vergebung war, nicht versprechen können?

V. 16. Bekenne einer dem andern seine Sünden: und betet für einander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Bey dem ersten Theil dieses Verses bemerken wir, 1. daß es eine Zeit und Gelegenheit gebe, da es unsere Pflicht ist, unsere Sünden nicht allein GOtt zu bekennen, sondern auch einer dem andern, einem klugen und gottesfürchtigen Diener, einem beleidigten Nächsten, denen die von uns sind in Versuchung geführet worden, und mit uns, in die Sünde gewilliget haben, dieselben zu bekennen. Bemer-

ket

ket 2. wie thöricht die Papisten auf diesen Worten ihre Gewohnheit der Ohrenbeichte gründen. Es wird hier mit keinem Worte, weder eines Priesters, noch unseres Bekentnisses gegen ihn gedacht. Und wenn auch dieses wäre, so beweiset doch auch der Text, daß es die Pflicht der Priester eben sowol sey, dem Volke zu beichten, als es die Pflicht des Volks ist, vor dem Priester ihre Sünden zu bekennen. Denn es wird hier eine gegenseitige Pflicht erfordert: **Bekenne einer dem andern.** Gemeiniglich aber werden diese Worte, von dem Bekäntnisse der Privatbeleidigungen eines gegen den andern, verstanden, so, daß die kranke Person sich mit seinem Nächsten sowol als mit GOtt versöhnen muste, um wieder gesund zu werden. Denn so folgen die Worte auf einander: Bekenne einer dem andern seine Sünden und betet für einander, daß ihr gesund werdet. Dieses lehret uns; daß es die Pflicht der Christen sey, einander ihre Mißhelligkeiten und geheime Beleidigungen zu bekennen, und durch ihr Gebet einander zu unterstützen, zu helfen, und zu trösten. Es ist die Pflicht des Starken, für den Schwachen zu beten, und der Starke kan durch das Gebet, des Schwachen neue Kräfte erlangen.

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Wir bemerken hiebey 1. Die Beschaffenheit des Gebets, welches zu der damaligen Zeit, auf eine wundervolle Art, zur Wiederherstellung des Kranken, würksam war, und ein begeistertes Gebet genennet werden mag. So wie diejenigen, die vom bösen Geist getrieben waren, Ενεργεμενοι, im bösen Verstande genennet wurden, so wurden die, welche vom heiligen Geist belebet und beweget wurden, im guten Verstande so genennet. Diese Redensart bedeutet ein innerlich gewürktes und erregtes Gebet und bezeichnet den würksamen Einfluß des heiligen Geistes, und die Stärke und

Macht

Macht eines christlichen Herzens und Geistes an, der in dieser Pflicht geübt ist, und in derselben fortgetrieben wird. Ein Gebet das in und auf unsere eigene Herzen würket, ist bey GOtt viel vermögend. Wir bemerken 2. die Beschaffenheit der betenden Person. Diese ist nun, ein Gerechter, nicht ein gesetzlich Gerechter, nicht ein solcher, der im Stande einer von Sünde befreieten Volkommenheit ist, sondern der gerechtfertiget ist durch den Glauben und dessen Glauben fruchtbar ist in guten Werken. Der Apostel saget nicht wie viel es vermag, welches sich besser erfahren als ausdrücken läst, sondern es vermag viel für uns, und oft mehr für andere als für uns selbst. Lernet hieraus, daß die Gebete, die ernstlichen Gebet eines Gerechten viel vermag, aus dem Exempel Eliä, der die Schlüssel des Himmels in seinen Händen gehabt zu haben scheinet, um denselben nach seinem Gefallen zu eröfnen und zu verschliessen. So wahr der HErr der GOtt Israel, lebet, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Thau noch Regen kommen. So sprach Elias 1 Kön. 17, 1. Unser Apostel sagt uns hier was dieses für Worte gewesen; nemlich ein Wort des Gebets und nicht des Befehls. Er betete ein Gebet, das es nicht regnen solte, oder wie es in der Grundsprache heist: Er betete im Gebet. Das ist, er betete, dem ihm geoffenbarten Wil-

len

len GOttes gemäß, mit Glauben und Eifer, und ohngeachtet er ein Mann war, der den gemeinen Schwachheiten der menschlichen Natur, wie wir, unterworfen war, so hinderten doch diese seine Leidenschaften nicht, daß sein Gebet nicht vielgeltend gewesen seyn solte. Und in der That, nichts hat in der Welt so wundervolle Würkungen hervorgebracht als das Gebet. Es machte, daß die Sonne am Himmel stille stund, es brachte Feuer vom Himmel 1 Kön. 1, 10. und hier verschloß es die Fenster des Himmels, daß es drey Jahre und sechs Monate lang, nicht regnete. Es war also mit einer Art der göttlichen Almacht begleitet.

V. 19. Lieben Brüder, so jemand unter euch irren würde, von der Wahrheit und jemand bekehrte ihn: V. 20. Der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges; der hat einer Seelen vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden.

Unser Apostel beschliesset seinen Brief mit einer Ermahnung zur Pflicht der brüderlichen Liebe und christlichen Ermahnung. Wenn jemand unter euch, sagt er, der äuserlich das Christenthum bekennet, entweder aus Furcht vor Verfolgung, oder um einer andern Ursach willen, sich von der Richtschnur des Evangelii, im Glauben oder in der Ausübung, entfernet, einer solchen Person soll entweder ein Diener oder ein anderer Christ, im Gebet, durch Verweise oder Rath, die Gefährlichkeit ihres Abfals vorhalten, und er soll die Ehre haben, daß er einer Seele vom Tode geholfen und die Menge der Sünden bedeckt; das ist, er soll ein Mittel seyn, ihm zum Bekentniß seiner Sünden zu bringen und für dieselben, Gnade und Vergebung zu suchen, welches der einige wahre und glücklichste Weg ist, die Sünden solcher Personen zu bedecken. Lernet hieraus 1. daß es nicht

genung sey, nur allein für unsere eigene Seele Sorge zu tragen, sondern wir müssen auch über die Seelen anderer wachen. Es ist kein Bruder in der christlichen Kirche so geringe, dessen Sorgfalt für seine Seele, nicht die ganze christliche Gemeinde angehen solte. Lernet 2. mit was für einer grossen Ehre GOtt die Creatur belegt, indem er sie einen Heiland eines bekehrten Bruders nennet: Er hat einer Seele vom Tode geholfen. Aber wenn GOtt die Ehre seines eigenen Werks auf das Haupt seines Geschöpfs legt, o was für Ursache haben wir, die Krone unserer Vortreflichkeit zu den Füssen GOttes zu legen? Wenn die Ehre der höchsten Ursach auf das Werkzeug gelegt wird, denn muß das Werkzeug alle Kraft und Würkung der höchsten Ursach zuschreiben und sagen: Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen, sey Ehre. Amen.

Prac-

Practische Erklärung

des

Briefes Judä.

Inhalt.

Die Absicht und der Endzweck dieses Briefes, scheinet mit dem zweyten Briefe Petri, beynahe eben derselbe zu seyn, und ist wahrscheinlicher Weise zu eben der Zeit geschrieben. Die Absicht beyder Briefe gehet dahin und ist diese, die Christen wider die Irrthümer und Verdorbenheit derjenigen Verführer zu stärken, die durch ihr gottloses Leben, und durch ihre verdorbene Lehren, einige von der Einfalt und Deutlichkeit des Evangelii abzuführen und sie mit sich in gleiche Verdamniß, in gleiches Urtheil zu stürzen suchten.

V. 1. Judas, ein Knecht JEsu Christi, aber ein Bruder Jacobi, den Beruffenen, die da geheiliget sind in GOtt dem Vater, und behalten in JEsu Christo. V. 2. GOtt gebe euch viel Barmherzigkeit, und Friede, und Liebe.

Hiebey müssen wir bemerken, die grüssende Person, die Personen die gegrüsset werden, und den Gruß selbst. Wir bemerken 1. die grüssende Person, die uns auf dreyerley Art beschrieben wird. 1. Ihrem Namen nach Judas; der Thaddäus un Lebbäus genennet wird, um ihn vom Judas Ischariot zu unterscheiden. Siehe ein heiliger Apostel und ein treuloser Verräther, haben einerley Namen. Judas ein Apo-

stel, und Judas ein Apostate oder Abtrünniger. Nicht ein heiliger Name sondern eine heilige Natur, machet uns bey GOtt angenehm und empfehlungswürdig. 2. Ihrem Amte nach: ein Knecht JEsu Christi. Judas hätte sich einen nahen Anverwandten JEsu Christi, oder einen Bruder des HErrn, nennen können. Allein er gedenket nicht seiner natürlichen, sondern geistlichen Verwandschaft mit Christo. Die Verwandschaft im Glauben oder die geistliche, ist angenehmer und näher, als die im Fleisch. Die Ehre und Vortreflichkeit des Titels eines Knechtes Christi, ist weit über den erhaben, eines Verwandten Christi. 3. Ihrer Freundschaft und Anverwandschaft nach, ist diese Person ein Bruder Jacobi. Dieses wird ebenfals hinzugefügt, um ihn vom Judas Ischariot zu unterscheiden. Es ist daher die Pflicht der Knechte, besonders der Diener JEsu Christi, allen anstößigen Vorwürfen zuvorzukommen und ihre Ehre unbefleckt zu erhalten. Judas, ein Knecht JEsu Christi, aber ein Bruder Jacobi. Wir bemerken 2. die Personen, die gegrüßt werden, und diese sind uns ebenfals auf dreyerley Art und Weise beschrieben. 1. Sie sind geheiliget in GOtt dem Vater. Der Apostel beurtheilet sie nach ihrem Bekentniß und nach ihrer Verpflichtung. Sie hatten sich, da sie den christlichen Namen annahmen, selbst verpflichtet Heilige, oder heilige Personen zu seyn; und Kraft ihres Bekentnisses erkläreten sie sich selbst, solche zu seyn. Es ist auch kein Zweifel, daß viele von denselben inwendig und auswendig, oder durch und durch werden geheiliget seyn. Sie sind behalten in Christo JEsu; das ist, im Glauben an Christum, da viele aus Furcht vor der Verfolgung, von demselben abgefallen sind. Derjenige, der sich als einen wahren Christen beweisen will, muß sich auch als einen standhaften Christen zeigen. Die Wankelmüthigkeit und Unbeständigkeit, ist auch ein Beweis

weis der Falschheit. Aber ein Beweis von unserer Aufrichtigkeit ist, wenn wir behalten sind in Christo JEsu, das ist, wenn wir in einen Stand der Gnade und Heiligkeit, durch Christum JEsum, durch das Verdienst seiner Leiden und seines Todes, durch die Macht seiner Fürbitte und durch die Kraft und Gnadenwürkung des heiligen Geistes behalten sind. 3. Sie sind Berufene. Sie waren alle äuserlich Berufene durch den Dienst des Worts; innerlich Berufene waren einige durch die kräftige Würkung des Geistes, der ihre Natur erneuerte und ihr Leben verbesserte. Dieses sind nun die Personen welche gegrüßt werden. Den Berufenen die da geheiliget sind in GOtt dem Vater, und behalten in JEsu Christo. Wir bemerken 3. den Gruß selbst. GOtt gebe euch viel Barmherzigkeit und Friede und Liebe. Barmherzigkeit, von GOtt, dem Vater der Barmherzigkeit; Friede von JEsu Christo, der unser Friede ist, und Liebe vom heiligen Geist, durch welchen sie in unser Herz gegossen wird. Die Bitte des Apostels, daß diese Gnadengaben nicht schlechthin gegeben sondern vermehret werden und zunehmen möchten, lehret und erinnert uns an unserer Pflicht, welche darin bestehet, nicht blos die Gnade, sondern auch die Vermehrung und Zunahme derselben bey GOtt zu suchen; nach der Gnade im Wachsthum so wol, als in der Wahrheit zu trachten. GOtt gebe euch viel Barmherzigkeit und Friede und Liebe. Wir sollen und müssen für das geringe Maaß der Gnade, so wir empfangen dankbar, aber auch bis zu unserer himlischen Volkommenheit, mit dem größten Maasse nicht zufrieden seyn. Denn der ist kein rechtschaffener Christ, der nicht täglich zuzunehmen, verlanget.

V. 3. Ihr Lieben, nachdem ich vor hatte euch zu schreiben von unser aller Heil: hielt ichs für nö-

thig, euch mit Schriften zu ermahnen; daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen vorgegeben ist.

Wir bemerken hieben 1. eine kurze und liebreiche Anrede: Ihr Lieben. Die Heerde soll sich daher befleißigen, um sich der Liebe ihrer Hirten würdig zu machen. 2. Bemerken wir, wie seine Liebe gegen sie, ihn angetrieben, mit allem Fleiß an sie zu schreiben. Die Liebe muß daher die Quelle und der Ursprung aller Ministerialverrichtungen seyn. Alle Dienstleistungen, alle Gottesdienste ohne Liebe, sind Opfer ohne Feuer. Christus frug erst nach der Liebe Petri, ehe er ihn zum Arbeiter machte. GOtt will auch seinem Volke keinen Dienst vergelten und belohnen, den es nicht in Liebe gethan hat. Wir bemerken 3. die Vortreflichkeit und Wichtigkeit der Materie, über welche der Apostel schreibet, und welche das Heil aller betrift; nicht als ob es ein Heil aller Menschen, der guten und bösen wäre, sondern weil es allen Gläubigen gemein ist, die einen vorzüglichen Anspruch daran, und den grösten Nutzen davon haben. Das Heil, welches uns das Evangelium offenbaret, ist ein algemeines Heil; es ist algemein in Absicht dessen der es erworben, welches Christus, unser algemeiner Heiland, ist; es ist algemein, wegen des Werths derselben, welcher das kostbare Blut JEsu Christi ist; es ist algemein, in Absicht des Weges und der Mittel, durch welche es erlanget und erhalten wird, und dieses ist der Glaube; es ist algemein, wegen des ernstlichen Verlangens nach demselben. Der heilige Geist ist allen Gläubigen gemein, er giebt ihnen ein Unterpfand von diesem Heil, und setzet sie in den Stand, ein recht sehnliches Verlangen darnach zu tragen. Wir bemerken 4. die Ermahnung selbst: ob dem Glauben zu kämpfen, der einmal den Heiligen vorgegeben ist;

ist: das ist, für die reine Lehre des Evangelii zu kämpfen, die uns durch Christum gegeben worden. Er, der Glaube, ist einmal vorgegeben; das ist, ein für allemal, so daß er nimmermehr geändert oder verändert werden kan, und keine neue Richtschnur des Glaubens, jemals zu erwarten ist. Daher können nun auch die Glaubensartikel, die dem Apostolischen Glaubensbekentniß, auf dem tridentinischen Concilio beygefügt sind, keine Artickel des christlichen Glaubens seyn, weil sie weder von Christo und seinen Aposteln gegeben, noch so vielen Christen, lange nach ihrem Abschiede, von dieser Welt, nicht bekant gewesen. Wir lernen hieraus, daß es die Pflicht der Christen zu allen Zeiten, besonders aber, zur Zeit des Irrthums und der Verführung sey, für den reinen und unverfälschten Glauben, welcher im Evangelio enthalten ist, zu kämpfen.

V. 4. Denn es sind etliche Menschen neben eingeschlichen, von denen vor Zeiten geschrieben ist, zu solcher Straffe: die sind Gottlose, und ziehen die Gnade unsers GOttes auf Muthwillen, und verleugnen GOtt, und unsern HErrn JEsum Christ, den einigen Herrscher.

Hier finden wir eine Ursach von der vorhergehenden Ermahnung, warum wir nemlich so ernstlich für den christlichen Glauben, der durch Christum und seinen Aposteln einmal gegeben worden, kämpfen sollen, weil nach und nach solche Verführer in der Kirche eingeschlichen wären, die sich bemühen würden, diesen Glauben zu verderben und zu verfälschen. Denn es sind etliche Menschen neben eingeschlichen. Wir sehen hieraus, daß sich die Verführer oder Verfälscher und Verfälschungen, heimlich, nach und nach, in die Kirche eingeschlichen, und daß die Ketzer, alle ihre Irrthümer und falschen Lehren, nicht auf einmal erfinden. Daher ist es nun eine unnütze und vergebliche Frage, welche die rö-

mische Kirche an uns thut, wenn ihre Erneuerungen und falschen Lehren zuerst in die Kirche gekommen? Sie haben sich eingeschlichen und zwar unvermerkt. Es ist für uns genung, daß wir sie in derselben finden, ohngeachtet wir die Zeit wenn, und die Art und Weise wie, sie hereingekommen, nicht angeben können. Bemerket hier den Character und die Beschreibung, die uns unser Apostel von diesen Verführern giebt, die sich neben eingeschlichen haben. 1. Sagt er, daß es Menschen wären, von denen vor Zeiten geschrieben ist, zu solcher Strafe. Merket hieben, daß es nicht heist; von denen vor Zeiten geschrieben ist, zu solcher Verführung zur Sünde, sondern zu solcher Strafe für diese Sünde. Es ist vor Zeiten geschrieben, bedeutet so viel, es ist vorher geweissaget worden, durch Enoch und andere, daß sie, ihrer grossen Sünden und Gottlosigkeiten wegen, in diese Verdamniß fallen würden, welche GOtt als eine gerechte Vergeltung ihrer Uebertretungen verordnet hat. GOtt verordnet und bestimmet niemals eines Menschen Sünde, aber ihre Strafe für die Sünde hat er bestimmet, und vorhergesagt. 2 Der Apostel nennet sie Gottlose, die die Gnade GOttes auf Muthwillen ziehen. Er zielet hiemit auf die Nicolaiten, Gnostiker und andere Ketzer, die vom Simon Magus ihren Ursprung hatten, und die Lehre von der freyen Gnade GOttes, die im Evangelio enthalten ist, zu einem Deckmantel ihres zügellosen und ausschweifenden Lebens machten. Irrthümer in der Lehre sind gemeiniglich mit verdorbenen Sitten begleitet, da diese die menschliche Natur am leichtesten verderben und es denselben nie an Nachfolgern fehlen kan. 3. Der Apostel beschuldiget sie, daß sie GOtt und unsern HErrn JEsum Christ, den einigen Herrscher verleugnet; das ist, JEsum Christum unsern einigen Meister, GOtt und HErrn, der von Petro, der HErr der sie erkauft hat, genennet wird. Dieses Verleugnen geschicht

schicht nun, wenn sie die Würde seiner Person vermindern und das Verdienst seiner Leiden und seines Todes, so viel als sie nur können, ungültig zu machen suchen. Lernet hieraus, 1. daß JEsus Christus der Schöpfer der Welt, und der HErr seiner Kirche, wahrhaftiger GOtt sey; und er wird der grosse und mächtige GOtt genennet, um zu zeigen, daß er seiner Natur und Amte nach nicht nur nicht geringer als der Vater, sondern mit ihm gleiches Wesens ist. Lernet 2. daß es eine der schröcklichsten Sünden sey, unsern HErrn JEsum Christ zu verleugnen. Ihn entweder seinen Naturen nach, oder in seinen Aemtern, entweder mündlich oder schriftlich zu verleugnen, ist eine Sünde von abscheulicher Art. Sie verleugnen GOtt und unsern HErrn JEsum Christ, den einigen Herrscher.

V. 5. Ich will euch aber erinnern, daß ihr wisset auf einmal dis: daß der HErr, da er dem Volk aus Egypten half, zum andernmal brachte er um, die da nicht gläubeten.

In diesen und den folgenden Versen stellet der Apostel, um uns von den Folgen des verderblichen Weges dieser Verführer abzuschrecken, verschiedene Beyspiele von GOttes Gericht, vor Augen, welches er in den vorigen Zeiten über diejenigen ergehen ließ, die sich solcher Verbrechen schuldig gemacht, mit welchen diese Verführer gleichsam gebrandmahlet waren. Er fängt mit den Israeliten in der Wüste an. So wie diese durch ihren Unglauben umkamen, nachdem sie aus Egypten waren geführet worden, so sollen auch die Abtrünnigen, ihrer Taufe und schönen Anfanges ohngeachtet, umkommen. Lernet hieraus 1. daß GOttes Gerichte die er über einige hat ergehen lassen, allen und jeden warnend sind und seyn sollen. 2. Daß GOttes alte Gerichte zu unserer Warnung und Exempel dienen sollen. Seine Heiligkeit, sei-

ne Gerechtigkeit, sein Haß gegen die Sünde und seine Macht sie zu bestrafen, ist noch eben so, wie sie von je her gewesen ist. Seine Gerichte können nun zwar mehr geistlich seyn, aber sie sind nicht weniger schrecklich. Lernet 3. daß der Unglaube den jetzigen Christen eben so wol zum Verderben gereichen wird, als er den alten Israeliten zum Untergang gereichte. Vernichtete GOtt damals diejenigen, die an seine Macht nicht glaubten, so wird er nicht weniger auch jetzt diejenigen verderben, die seinen Verheissungen nicht glauben.

V. 6. Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verliessen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des grossen Tages, mit ewigen Banden im Finsterniß.

Das folgende Beyspiel welches der Apostel anführet, ist das Exempel der abgefallenen Engel, die ihres Aufruhrs wider GOtt wegen, vom Himmel herabgestossen worden, und als Gefangene in Ketten der Finsterniß, bis zum grossen Gerichtstag aufbehalten werden sollen, da ihr Zustand viel elender seyn wird als er jetzund ist. Nun wenn GOtt abgefallener Engel nicht schonet, so wird er auch gewiß nicht abgefallener Verführer schonen. Bemerket hiebey 1. die Sünde der Engel; sie verliessen ihren ersten Stand, den Stand der Heiligkeit. 2. Die Strafe derselben. Sie verliessen ihre eigene Wohnung, und verlohren den Ort der Glückseligkeit und Herrlichkeit, dessen sie vorher theilhaftig waren. Indem sie ihre Natur änderten, so änderten sie auch ihren Platz. Die Gegenwart eines heiligen GOttes, ist kein Ort für unheilige Personen. Bemerket 3. daß die Engel in Banden behalten und daß diese Bande ewig sind. Die Bande von GOttes ewigen Rathschluß, die Bande ihrer eigenen Schuld, die Bande der äussersten Verzweiflung halten sie ewig. Bemerket 4. daß der Gerichtstag ein grosser Tag, und

daß

daß an diesem Tage die Straffe der gefallenen Engel weit grösser seyn wird als sie jetzund ist. Wenn der Himmel voll Freude seyn wird, so wird, aber nicht eher, die Hölle voll Martern und Quaalen seyn.

V. 7. Wie auch Sodoma und Gomorra, und die umliegende Städte, die gleicher Weise wie diese ausgehuret haben, und nach einem andern Fleisch gegangen sind, zum Exempel gesetzet sind, und leiden des ewigen Feuers Pein.

Ein anderes Beyspiel von GOttes Strenge gegen die Sünde und Sünder ist Sodom und Gomorra, Adama und Zeboim, die, da sie sich selbst ihren Lüsten der Unzucht überliessen, auf eine ausserordentliche Art, durch Feuer vom Himmel zerstöret wurden. Dieses war nun ein Vorbote von dem ewigen Feuer der Hölle, welches sie in alle Ewigkeit werden erdulden müssen, und welches ein schreckendes Exempel und zeitliche Warnung für allen und Jeden seyn soll und muß, damit sie nicht in gleiche Sünde verfallen. Lernet hieraus, daß die Sünde der Unzucht, GOtt unendlich beleidiget und anreitzet, sie, vor allen andern Sünden, zu bestrafen, weil sie die Seele und den Leib verdirbt, denn sie macht aus einem Tempel ein garstiges Behältniß, und weil es eine Sünde ist, die gemeiniglich mit Unbußfertigkeit begleitet ist. Die Hurerey ist ein tiefer Graben, die nun GOtt aus den Augen setzen fallen in denselben. Lernet weiter, daß der Sünde der Unlust eine Rache, ja eine ewige Rache folget. GOtt kehret Flammen wider Flammen, und rächet das Feuer der Lüste mit dem Feuer der Hölle.

V. 8. Desselbigen gleichen sind auch diese Träumer, die das Fleisch beflecken, die Herrschaften aber verachten, und die Majestäten lästern.

Ohngeachtet dieser vorhergemeldeten Exempel von GOttes Rache wider Sodomiter und andere, will der Apostel sagen, so beflecken sich doch, diese ketzerischen Verführer,

die

die er Träumer nennet, weil sie ihre eigene Träume und Phantasien vor GOttes Wahrheit ausgeben, mit ihren unreinen Lehren, indem sie meynen, daß sie kraft ihrer christlichen Freyheit frey, von aller bürgerlichen Unterwerfung wären, und verachten diejenigen, die im Ansehen über sie gesetzet sind. Hieraus sehen und bemerken wir 1. daß die Lehren der Verführer nicht Christi Wahrheiten, sondern ihre eigene Träume sind. Träume sind sie der Meynung nach, und als Träume werden sie erfunden werden der Erwartung nach. Sie versprechen vieles, aber erfüllen nichts. Wir bemerken 2. daß Träume des Irrthums oder ketzerische Meynungen, gegen unreine Handlungen geneigt sind. Sie beflecken das Fleisch. Vermeidet daher den Irrthum im Urtheilen, wenn ihr der Unsauberkeit im Umgange entfliehen wollet. 3. Daß die Lüste keine Einschränkungen leiden, daß ausschweifende Menschen die Herrschaft verachten, und daß die Sinnlichkeit den Menschen unordentlich und unbändig machet. So waren die Söhne **Belials** beschaffen, die das Joch abschüttelten. Wir bemerken 4. daß die, so die Herrschaften verachten, auch die Majestäten lästern. Diese sind der verläumderischen Zunge ausgesetzt, weder Macht noch Unschuld, können vor Verläumdung, übler Nachrede und falscher Beschuldigung schützen. Diese Träumer, die das Fleisch beflecken, die Herrschaften aber verachten und die Majestäten lästern.

V. 9. Michael aber, der Erzengel, da er mit dem Teufel zankete, und mit ihm redete über den Leichnam Mose, durfte er das Urtheil der Lästerung nicht fällen: sondern sprach: Der HErr straffe dich.

Nachdem unser Apostel in dem vorhergehenden Verse die Verführer verächtlicher Reden wider Regenten und Regierung beschuldiget hatte, so machet er in diesem Verse die Thorheit und Gottlosigkeit derselben, durch das Betragen

des

des Erzengels Michaels gegen den Satan noch grösser. Der Apostel schliesset hier vom Grössern aufs Geringere, auf die Art: Wenn Michael, ein Erzengel, der seiner Natur nach so vortreflich und seinem Amte nach so erhaben ist, mit dem Satan, einem unreinen Geist streitet, und sich doch so grosser Bescheidenheit, ohne die geringste Ausschweifung in Worten, gegen ihn bedienet, wer und was sind diejenigen, die Herschaften verachten und die Majestäten lästern? Hieraus sehen wir, daß es unsere Pflicht sey, diese englische Lection zu lernen, daß wir nemlich unsern ärgsten Feind auch in der gerechtesten Sache nicht schmähen und lästern sollen, weil dieses aus Stolz und Leidenschaften entstehet und der Absicht des Christenthums zuwider ist. Vielmehr ist es unsere Pflicht, mit Hochachtung gegen unsere Obern und Vorgesetzten, über die Zungensünden zu wachen. Denn es stehet geschrieben: Du solst nicht lästern und Uebels reden von den Regierern deines Volks.

V. 10. Diese aber lästern, da sie nichts von wissen: was sie aber natürlich erkennen, darinnen verderben sie, wie die unvernünftigen Thiere.

Hier werden die Verführer eines doppelten Verbrechens beschuldiget, nemlich des Stolzes, da sie von Dingen übel reden die sie nicht kennen, und der Bosheit, da sie die Kentniß die sie haben, mißbrauchen. 1. Ihre Sünde war groß, da sie von dem, was sie nicht kanten, übel redeten, (die Majestäten und Obrigkeiten und die Nutzbarkeit derselben, ohngeachtet sie sie nicht kanten, lästerten) und es ist möglich, daß sie auch die Geheimnisse des christlichen Glaubens, die sie nicht verstunden, verachtet haben, ohngeachtet sie sich Gnosticker nenneten und einen höhern Grad, ein grösseres Maaß der Weisheit als andere Menschen, zu haben, vorgaben. Lernet hieraus, daß die Wahrheit gemeiniglich von unwissenden und eingebildeten Menschen gelästert wird, weil sie göttliche Dinge nicht verstehen, so verachten

achten sie dieselben. 2. Ihre Bosheit war groß, weil sie die Kentniß die sie hatten mißbrauchten und derselben zuwider handelten. Was sie natürlicher Weise oder aus dem Lichte der Natur erkanten, daß es Sünde war, mit dem befleckten sie sich, oder darin verdarben sie sich, wie die unvernünftigen Thiere. Hieraus bemerken wir 1. daß wo Sünde herrschet, da macht sie den Menschen zu einem unvernünftigen Thiere. Daher werden sie wegen ihrer Unsauberkeit mit den Hunden und Schweinen, und wegen ihrer Grausamkeit, mit den Wölfen verglichen. Welches von beyden ist nun schlimmer, einem Thiere gleich zu seyn, oder selbst ein Thier zu seyn? Das Thier ist von GOtt erschaffen. Aber der, der dem Thiere gleich ist, den hat die Sünde und der Satan dazu gemacht. 2. Es ist ein Zeichen, daß ein Mensch zu einem Thiere geworden, wenn er den Lüsten und Leidenschaften der verderbten Natur folget. Wie unvernünftige Thiere verderben sie sich. GOtt handelt gerecht, daß er diejenigen der Führung ihrer Sinne überläst, die durch die Gnade nicht wollen geleitet seyn, und daß er diejenigen in thierische Sinnlichkeit verfallen läst, welche vergessen, daß sie Menschen sind.

V. 11. Wehe ihnen! Denn sie gehen den Weg Cain: und fallen in den Irrthum des Balaams, um Geniessens willen: und kommen um in der Aufruhr Korä.

Unser Apostel fähret fort, die Verführer verschiedener Verbrechen zu beschuldigen; besonders der Bosheit und Mißgunst des Cains, des Aufruhrs Korä. Sie hasseten ihre Brüder, und daher sind sie wie Cain Mörder. Sie haben die Wahrheit geschändet um eines schlechten Gewinstes willen und so sind sie dem Exempel Balaams gefolget, der die Ungerechtigkeit liebte. So wie Kora, Dathan und Abiram wider Mosen und Aaron einen Aufruhr erregten, so haben auch sie sich der Obrigkeit und Lehramt aufrührischer

Weise

Weise widersetzt. Lernet hieraus 1. daß die Gewohnheiten verdorbener Menschen noch immer so sind, wie sie vom Anfang gewesen. 2. Daß der Satan seine Sclaven zu verschiedenen Sünden reitzet, zur Bosheit Cains, zum Geitz Balaams, und zum Aufruhr Korä. 3. Daß diejenigen, die jetzt auf die Art sündigen, ihren Untergang im Verderben derer die vor ihnen gesündiget haben, lesen und finden können. Wehe ihnen! Denn sie gehen den Weg Cains, und fallen in den Irrthum Bolaams, um Geniesses willen: und kommen um im Aufruhr Korä.

V. 12. Diese Unfläter prassen von euren Almosen ohne Scheu, weiden sich selbst: sie sind Wolken ohne Wasser, von dem Winde umgetrieben; kahle unfruchtbare Bäume, zweymal erstorben, und ausgewurzelt: V. 13. Wilde Wellen des Meers, die ihre eigene Schande ausschäumen; irrige Sterne, welchen behalten ist das Dunkel der Finsterniß in Ewigkeit.

Nachdem unser Apostel in den vorhergehenden Versen diese Verführer durch allerhand Exempel beschrieben hat, so fähret er fort, dieses mit verschiedenen Gleichnissen zu thun. 1. Er nennet sie Unfläter bey ihrem Almosen (indem ihre Körper eine Schande für ihre christliche Versammlungen wären) die sich ein Vergnügen daraus machten, ohne Scheu GOtt und Menschen zu beleidigen. 2. Nennet er sie Wolken ohne Wasser, die Regen versprechen aber keinen geben. Sie machen ein Gepränge mit ihrer Kentniß und haben doch würklich keine. Sie werden wie die Wolken vom Winde, von einer Eitelkeit zur andern getrieben. 3. Sie sind Bäume, aber gleich denen im Herbste, die weder Leben noch Früchte haben. Ja, sie sind Bäume, die zweymahl verstorben sind in Sünden, vor und nach ihrer Bekehrung, in Absicht ihres Abfals, und daher sollen sie auch ausgewurzelt oder herausgerissen werden. 4. Sie sind den wilden Wellen des Meeres gleich, indem sie aus ihrem

Munde

Munde die Unreinigkeit ihres Herzens ausschäumen. 5. Sie sind irrige Sterne oder unbeständige Lehrer, die von der Wahrheit abgewichen sind. Aber für diesen erleuchteten und vielwissenden Lehrern, ist behalten das Dunkel der Finsterniß in Ewigkeit.

V. 14. Es hat aber auch von solchen geweissaget Enoch, der Siebente von Adam, und gesprochen: Siehe, der HErr komt mit viel tausend Heiligen. V. 15. Gericht zu halten über alle, und zu straffen alle ihre Gottlosen; um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind; und um alle das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredt haben.

Nachdem der Apostel im vorhergehenden die Sünde der Verführer beschrieben, so machet er nun in diesen Versen die Gewisheit ihres Untergangs bekant. Er versichert uns, daß Enoch im alten Testament, durch den Geist der Weissagung, die Sünden solcher Menschen und ihre Verdamniß am algemeinen Gerichtstage vorhergesaget, da Christus in Herrlichkeit erscheinen und über alles ungöttliche Wesen, und über diejenigen insonderheit Gericht halten wird, die von ihm und den Seinigen verächtlich gesprochen. Bemerket hiebey 1. daß die Lehre vom algemeinen Weltgerichte sehr alt, und durch die Propheten vom Anfang her vorhergesaget worden ist. Der Mensch wurde als eine Creatur erschaffen, die von ihren Handlungen Rede und Antwort zu geben im Stande war, und das Urtheil des Todes welches im Paradiese wider ihn gesprochen wurde, setzet dieses nothwendig voraus. Die Sündfluth und Ueberschwemmung der Welt, und das vom Feuer verzehrte Sodom, waren Vorbilder und Vorboten dieses Gerichts. Ohngeachtet es auf der Erde Atheisten giebt, die kein kommendes Weltgericht glauben, so giebt es doch keine in der Hölle. Das Gefühl und die Erfahrung muß einigen Menschen das lehren, was der Geist, die Schrift, Vernunft und Erfahrung sie nicht lehren können. Enoch weissaget und sprichr:

Siehe

Siehe der HErr komt. Bemerket 2. was für einen Nachdruck Enoch auf seine Weissagung leget. Siehe, der HErr kommet zum Gericht. Hiemit will er zeigen daß unsere natürliche Langsamkeit, an den kommenden Erlöser zum Gericht, zu glauben sehr groß sey. Es lehret uns aber auch der Apostel damit, daß wir den Tag des HErrn beständig vor Augen haben und ihn unsern Gedanken als gewiß und nahe bevorstehend darstellen sollen. Bemerket 3. Mit was für einer königlichen Pracht Christus zum Gericht kommen wird. Siehe der HErr kömt mit viel tausend Heiligen. Christus wird an diesen letzten Tage nur von Heiligen begleitet seyn; diejenigen, die ihn hier in Reinigkeit dienen, werden ihn dann in Freude begegnen. Wie freudig können demnach die Heiligen an diesen letzten Tage denken und die Zahl seiner Begleiter bemerken? Nicht eine geringe Anzahl, sondern viel tausend derselben werden sie sehen. Offenb. 5, 11. Sie werden auch eine Anzahl genennet die kein Mensch zählen kan. Dieses ist ein Trost wider die geringe Anzahl derer, die es jetzt mit GOtt aufrichtig meynen. Im Himmel werden wir Gesellschaft genung haben. GOttes Familie, wird, wenn er erscheinet, zahlreich oder vielmehr ohne Zahl seyn. Hebr. 12, 23. Bemerket 4. das Werk Christi an diesem Tage des Gerichts, nemlich zu überzeugen und zu richten. Das Gewissen wird alsdann eine genaue Einsicht von dem bekommen, was Sünder gethan und gesagt haben. Die Sünde wird sie ausfündig machen und wider sie vor Christi Richterstuhl zeugen. Und wenn nun das Gewissen überzeugt ist, so wird Christus das Urtheil sprechen und diejenigen, die er verurtheilt, der Verdamniß übergeben. Bemerket 5. die Personen die Christus überzeugen und richten wird: dieses sind die Gottlosen. Der Proceß wird an diesem letzten Tage vornemlich, obgleich nicht allein wider die Gottlosen angestellet werden. Diese sollen nicht im Gericht stehen, weil Gottlosigkeit GOttes Zorn reitzet. Bemerkt 6. daß nicht allein die Werke der Gottlosen, sondern auch ihre Worte, besonders ihre har-

ten Reden wider GOtt und seine Kinder, vor Gericht gebracht werden sollen. Eine verdorbene Zunge ist eine harte Zunge. Sie spricht Worte die schärfer als ein Schwerd sind. Lasset uns daher um Weisheit bitten, daß wir von der tadelnden Zunge eines Feindes, einen eben so guten Gebrauch machen mögen, als von der strafenden Zunge eines Freundes; damit das Schwerd der Zunge die Verdorbenheit unseres eigenen Herzens entdecke und uns, wider den Willen und wider die Absicht unserer Feinde Gutes thue.

V. 16. Diese murmeln und klagen immerdar, die nach ihren Lüsten wandeln: und ihr Mund redet stolze Worte, und achten das Ansehen der Person um Nutzes willen.

Unser Apostel hatte in den Vorhergehenden versichert, daß Christus am letzten grossen Tage alle Gottlosen überzeugen und richten werde; und nun zeiget er in diesem Verse, daß diese Verführer unter die Zahl der Gottlosen seyn würden, die Christus gewiß richten würde, weil sie murmeln und klagen, mit sich selbst unzufrieden sind und sich über ihr Schicksal und gegenwärtigen Zustand beklagen. Weil sie nicht so viel haben als sie verlangen, so murren sie, wider GOtt, als ob sie nichts hätten. Sie wandeln nach ihren Lüsten, der Natur, und den göttlichen Gesetzen zuwider, und ihr Mund redet stolze Worte. Es ist dieses das beständige Betragen der Ketzer gewesen, daß sie sehr hoch reden, gleich Marktschreyern, stolz einhergehen und auf die Art ihre schlechte und falsche Waare besser abzusetzen und loszuwerden hoffen. Aber der ist kein weiser Mann den stolze Worte vom Wege der Weisheit abführen. Nicht die Worte dieser Leute sondern das Gewicht dessen, was sie sprechen, muß beobachtet und in Acht genommen werden. Indem sie sich nun dieser stolzen Worte gegen ihre Untergebene bedienen, so können sie zu gleicher Zeit die Personen und Handlungen anderer bewundern, von denen sie eine Wohlthat oder Nutzen erwarten. Sie achten das Ansehen der Person um Nutzes willen. Nun aus dem ganzen Character, den uns der Apostel von diesen

diesen ketzerischen Verführern und falschen Lehrern giebt, lernen wir, daß der Zustand der verführten Nachfolger dieser verführerischen Lehrer höchst elend und traurig sey; der Verführer folget seinen Lüsten, und der Nachfolger wird durch den Verführer dazu verleitet. Ein Blinder führet den andern, und GOtt hat mit beyden Mitleiden. Wenn sich uns Lehrer anbiethen, so sollen wir erwägen, wer sie führet, der so dienstfertig ist uns zu führen und wir sollen ihnen folgen, so ferne sie Christo folgen.

V. 17. Ihr aber, meine Lieben, erinnert euch der Worte, die zuvor gesagt sind von den Aposteln unsers HErrn JEsu Christi: V. 18. Da sie euch sagten, daß zu der letzten Zeit werden Spötter seyn, die nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln. V. 19. Diese sind, die da Rotten machen, fleischliche, die da keinen Geist haben.

Nachdem der Apostel diese Verführer weitläuftig beschrieben, so ermahnet er nun die, an welche sein Brief gerichtet ist, sich vor ihnen in Acht zunehmen, und versichert, daß die Apostel JEsu Christi, Paulus und besonders Petrus, diese gottlosen Spötter ausdrücklich vorherverkündiget, welche in der Kirche, in den letzten Zeiten entstehen würden. Unter diesen Spöttern verstehet er nun solche, die sich ohne einige gerechte Ursache von der Gemeinschaft der Kirche trenneten, eine vorzügliche Heiligkeit zu haben, vorgaben, aber des heiligen Geistes gänzlich beraubt wären. Bemerket hiebey 1. daß die Schrift vieles von der Sünde und Sündern redet, die in den letzten Zeiten entstehen werden. Daher sollen wir uns nun, über das, was vorher gesaget worden; weder beunruhigen, noch unbewafnet seyn, da es uns oft vorher verkündiget worden ist. Es ist eine Schande für die, welche die Lehren der Apostel oft gehöret haben und wissen, wenn sie sich von Verführern übermannen lassen. Der Apostel erwartet, daß diese Christen, die das, was die Apostel verkündiget haben, wissen, sich allen Verführern und Verführungen muthig und tapfer entgegen setzen werden. Lernet

2. daß eine Trennung von der Kirche ohne Ursach, deren Glieder wir waren, schändlich und sündlich sey. Eine Trennung von der Sünde und Verderben und eine Trennung von denen, die verderbt sind, sind zwey unterschiedene Dinge. Das erstere ist allezeit eine Pflicht, das letztere aber nicht. Lernet 3. daß diejenigen, die sich von den Versamlungen der Gläubigen trennen, gemeiniglich sinnlich sind und keinen Geist haben. Sie haben weder den Geist der sie leitet, noch den, der sie tröstet und unterstützet. Diese sind die da Rotten machen, Fleischliche, die da keinen Geist haben.

V. 20. Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben, durch den heiligen Geist: und betet, V. 21. Und behaltet euch in der Liebe GOttes: und wartet auf die Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi, zum ewigen Leben.

Nachdem unser Apostel im Vorhergehenden die Christen vor der Gefahr der Verführer gewarnet hatte, so beschliesset er nun seine Epistel mit Ermahnungen und Vorschlägen, wie sie sich vor Verführung bewahren und was für Mittel sie anwenden sollen, um sich in der Lehre JEsu zu erhalten und zu befestigen. Erstlich, verordnet er, daß sie sich auf ihren allerheiligsten Glauben, das ist, auf die Glaubenslehren die im Evangelio enthalten sind, erbauen sollen. Hieben bemerken wir 1. daß der christliche Glaube der allerheiligste Glaube ist; heilig in seinen Grundsätzen; heilig in seinen Vorschriften; heilig in seinen Aufmunterungen und Belohnungen. 2. Daß es die Pflicht und das Bestreben eines jeden Christen seyn soll, sich und andere auf den Glauben des Evangelii zu erbauen. Der beste Weg für Christen, das was sie haben nicht zu verliehren, ist der daß sie nach dem, was ihnen mangelt, streben und arbeiten. Der Fortgang im Christenthum ist das sicherste Mittel, uns vor Abfall zu bewahren. Zweytens ermahnet er zum Gebet. Beter durch den heiligen Geist; das ist,

mit

mit heiliger Ehrerbietung, mit demüthigen Vertrauen, mit eifrigem Bestreben und mit solchen heiligen Neigungen und Begierden, die der Geist GOttes in uns erwecket. Der Beystand des heiligen Geistes ist nöthig um das Gebet annehmungswürdig zu machen. Er machet uns geschickt im Glauben und Liebe, mit Aufrichtigkeit und Eifer zu beten. Ohne diesen Geist ist unser Gebet nicht angehm und ohne Gebet rühmen wir uns vergebens den Geist zu haben. Das Athmen ist das erste Zeichen des Lebens. Paulus war kaum bekehret so betete er. Drittens ermahnet er: Behaltet euch in der Liebe GOttes, das ist, behaltet euch in der Liebe die GOtt zu euch, und in der Liebe die wir zu ihm tragen. Wir müssen daher nicht nur Sorge tragen, daß wir keine Handlung und Grad der Liebe unterlassen, sondern wir müssen uns gründen und befestigen in der Liebe, und dann sind wir gegen die Verführer und falschen Lehrer gesichert. Viertens ermahnet er sie, aufzusehen gen Himmel, wenn sie hier auf dieser Erde standhaft im Glauben seyn wollen. Wartet auf die Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi zum ewigen Leben. Hiebey bemerken wir, daß der Himmel oder das ewige Leben, die Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi ist. Es wird Barmherzigkeit genennet, weil es den Elenden ertheilet wird, der es niemahls verdienen konte, weil es die Würkung und Frucht der freyen und besondern Barmherzigkeit ist, weil es den Gefässen der Barmherzigkeit geschenkt wird und weil es die Volkommenheit und Vollendung aller Barmherzigkeit ist. Es wird die Barmherzigkeit unseres HErrn JEsu Christi genennet, weil er es erworben, zubereitet und austheilet. Bemerket ferner, daß Christen auf das ewige Leben als auf die Barmherzigkeit unseres HErrn JEsu Christi sehen sollen; das ist, sie sollen daran glauben, demselben nachdenken, ein heftiges Verlangen darnach tragen und geduldig darauf warten. Wartet auf die Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi, zum ewigen Leben.

V. 22. Und haltet diesen Unterscheid, daß ihr euch etlicher erbarmet. V. 23. Etliche aber mit Furcht

selig machet, und rücket sie aus dem Feuer, und hasset den befleckten Rock des Fleisches.

In diesen Worten unterrichtet sie der Apostel wie sie sich gegen die, so verführet worden, in Absicht auf ihrer Wiedererlangung, verhalten sollen, nehmlich auf verschiedene Art. 1. Ermahnet er sie zur christlichen Gelindigkeit und Freundlichkeit, zum Mitleiden und Liebe gegen sie. Erbarmet euch etlicher. Lernet hieraus daß denen Abtrünnigen keine andern Verweise zu geben sind, als mit Erbarmung und heiligen Kummer. Unsere Worte müssen das Innerste erregen, und nicht aus Leidenschaft, sondern aus Mitleiden entstehen. 2. Ermahnet er in Absicht auf solche, die mehr verderbt und verhärtet sind in ihren Irrthümern, daß sie sich bemühen sollen, sie mit Furcht selig zu machen; das ist, sie mit der Furcht vor GOttes Gericht und Zorn zu erschrecken und sie durch scharfe Ermahnungen aus ihrem Irrthum herauszureissen, wie Loth aus dem Feuer Sodoms herausgerissen wurde. Es ist eine Zeit da die Strenge nicht nur nützlich, sondern auch nothwendig ist. Jedoch aber muß die Nothwendigkeit die Mutter der Strenge seyn. Zuerst muß die Gelindigkeit angewendet werden und wenn diese nichts hilft, so folgt die Strenge. Hasset den befleckten Rock des Fleisches. Hierdurch verstehet der Apostel eine jede Sache, die auf den höchsten Grad beflecket. Er verbiethet alle Verwandtschaft und Nahrung zu den Irrthümern und Lastern der Sünder, und meynet, daß einige Sünder so unrein wären, daß man mit denselben nicht, ohne besudelt zu werden, umgehen könte. Er lehret aber auch hiemit, daß Christen ihren Umgang mit irrigen und lasterhaften Personen, die sie wieder zu erlangen sich bemühen, sich ja in Acht nehmen sollen, daß sie nicht durch dieselben angesteckt und verdorben werden. Sie müssen mit denselben als Aerzte, nicht aber als Gesellschafter umgehen. Hasset den befleckten Rock des Fleisches.

V. 24. Dem aber, der euch kan behüten ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden.

Bemerket hier 1. Wie unser Apostel seine Ermahnung mit Gebet beschliesset. Nachdem er sie zur Pflicht ermahnet, so empfiehlet er sie der göttlichen Gnade, und lehret damit, daß die Früchte von allen, von GOtt müssen erwartet werden, ohne dessen Seegen alle Ermahnungen und Bemühungen vergebens sind. Bemerket 2. die Person die der Gegenstand der Bitte und des Preises ist, nemlich Christus; der nach seiner Macht beschrieben wird. 1. Er kan behüten ohne Fehl. Es ist das Amt Christi seine Kirche zu erhalten, bis er sie seinem Vater vollkommen darstellen wird, vor das Angesicht seiner Herrlichkeit; das ist, bey seiner herrlichen Erscheinung, wenn er kommen wird die Welt mit unsträflicher Gerechtigkeit, so wol auf Christi als auch unserer Seiten, zu richten! O welch eine angenehme Zusammenkunft zwischen Christo und seinen Gläubigen! Er wird sich freuen uns zu sehen, so wie wir uns freuen werden ihn zu erblicken. Lernet hieraus 1. daß Christus dermahleinst sein Volk auf das feyerlichste GOtt darstellen wird. 2. daß wenn er dieses thut, er es ohne Fehler darstellen wird. 3. Daß der Tag, an welchem diese Darstellung geschehen wird, ein herrlicher Tag an sich selbst, und ein freudenvoller Tag für alle Gläubige seyn wird; wenn die unbußfertige Welt heulen wird, so sollen sie triumphiren.

V. 25. Dem GOtt, der allein weise ist, unserm Heilande, sey Ehre und Majestät, und Gewalt, und Macht, nun und zu aller Ewigkeit. Amen.

Der Apostel beschliesset seine Epistel mit einer Doxologie. Wobey wir bemerken 1. die Person der die Ehre gegeben wird; nemlich GOtt dem weisen, und allein weisen GOtt. Er wird so genennet weil er ursprünglich und

unend-

unendlich weise ist. Alle Weisheit auch des weisesten Menschen ist gegen seine Weisheit genommen und verglichen, nichts. Bemerket 2. daß JEsus Christus unser Heyland würdig ist, der allein weise GOtt genennet zu werden. So ferne er GOtt ist, wird er die Weisheit des Vaters genennet und als ein solcher wird er uns in den Sprüchw. Cap. 8. vorgestellet. So ferne er aber Mensch ist, so waren alle Schätze der Weisheit und Kentniß in ihm erfunden, er empfing alle Weisheit, mit allen andern Gnadengaben, ohne Maaß. Bemerket 3. die Beschreibung des Preises und der Ehre, so dieser Person gegeben ist. Ehre und Majestät und Gewalt und Macht. Hierunter wird die Grösse und Vortreflichkeit der göttlichen Natur, verstanden, die aus seinen Volkommenheiten entstehet, und daher auch die göttliche Natur über alle andere Wesen weit erhaben ist. Lernet hieraus, daß wir von GOttes Vortreflichkeit und Volkommenheiten einen solchen Begrif haben sollen, der uns verbindet, ihm alles, was ehrenvoll und herrlich ist, zuzuschreiben; daher sind auch hier so verschiedene Worte gebraucht worden. Bemerket 4. die Dauer: nun und zu aller Zeit. Lernet hieraus, daß Gläubige ein so grosses und unendliches Verlangen nach der Verherrlichung der Ehre GOttes tragen, daß sie ihn, ohne Aufhören, nicht nur in der gegenwärtigen, sondern auch zukünftigen Zeit, ewig verherrlichen. Ihm sey Ehre jetzt und immerdar. Amen.

Ende des siebenden Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burkitt, William,

Wilhelm Burkitt weiland Vicarii zu Dedham in der Grafschaft Essex practische Erklärung des Neuen Testamentes

Bd.: 7

Halle (1768)

Exeg. 173 m-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10481393-7
VD18 80462111